Michael Herbert

Erziehung und Volksbildung in Altwürttemberg am Ende des 18. Jahrhunderts Umbruch und Neuorientierung

Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Sozialwissenschaft
in der Fakultät
für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

1980

Michael Herbert

Erziehung und Volksbildung in Altwürttemberg am Ende des 18. Jahrhunderts -Umbruch und Neuorientierung-

Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Sozialwissenschaft
in der Fakultät
für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

1980

Gedruckt mit Genehmigung
der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Klaus Giel

Mitberichterstatter: Prof. Dr. Ulrich Herrmann

Dekan: Prof. Dr. Gerhard Kaminski

Tag der mündlichen Prüfung: 29. August 1980

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Selbstdruck
Michael Herbert
Dipl. - Päd.
Jungholzweg 26

I N H A L T

Vorwort 11

1. Einleitung 13

2. Herzogtum Altwürttemberg 22

2.1. Territorium - Bevölkerung 22

2.2. Politische Organe 28

2.3. Gemeinden und Städte 35

2.4. Die Landstandschaft und der Allgemeine Landtag von 1797 bis 1798 36
2.4.1. Landtagsdeputierte-Vertreter des Volks? 38
2.4.2. Die Diskussion um die Schul- und Bildungspolitik 41

3. Politisch-gesellschaftliche Situation: Kritik und Neuorientierung 44

3.1. Kennzeichen der Zeit: Politische Umorientierung - Bereitschaft zum Umbruch 46

3.2. Neubestimmung Regent - Staat - Bürger 47

3.3. Veränderungen des politische Klimas ab 1773 49

3.4. Geistlichkeit als Hemmfaktor 53

3.5. Bestimmung des Menschen 54

3.6. Der Kampf gegen den Aberglauben 57

3.7. Wirkungen: Gärungsprozeß bei Frauen und Jugendlichen 61

3.8. Reaktionen 64
3.8.1. Staatliche Pressezensur 64
3.8.2. Geistlichkeit 66

3,9. Der Aufklärungsbegriff als unzureichende Kategorie zur Beschreibung der Situation 68

3.10. Der Untertan in Altwürttemberg 72
3.10.1. Wesensmerkmale 72
3.10.2. Verhältnis zur Obrigkeit 76

3.11. Der Armenstand 81
3.11.1. Armut als politisches Instrument 81
3.11.2. Suche nach Lösungen 83
3.11.3. Staatliche Bemühungen 86

3.12. Vorformen der Industrialisierung 89
3.12.1. Theoretische Voraussetzungen 90
3.12.2. Manufakturen 95
3.12.3. Handelsgesellschaften 96
3.12.4. Kritik früher Monopolbildung 100

4. Das Kind und seine Erziehung im ausgehenden 18. Jahrhundert - Diskussion und Praxis 102

4.1. Ausgangspunkt: Überlegungen zum Verhältnis von Erziehung und Staat 102

4.2. Das Kind uns seine anthropologische Bestimmung 104

4.3. Erziehungsregeln 110

4.4. Ursachen mangelnder häuslicher Erziehung 113

4.5. Exkurs: Erziehungspraktiken 117
4.5.1. Höhere Stände 117
4.5.2. Pietistische Familie 120
4.5.3. Im Pfarrer- (Pädagogen-) und Bürgerhaushalt 122
4.5.4. Beim "gemeinen" Mann 125

4.6. Die Frau in der altwürttembergischen Gesellschaft: Erziehung und Erziehungsaufgabe im ausgehenden 18. Jahrhundert 128
4.6.1. Bestimmung der Frau für den Haushalt und das gesellschaftliche Leben 128
4.6.2. Schädliche Wirkungen durch Literatur und Musik 130
4.6.3. Die Mutter als erste "natürliche" Erzieherin 131
4.6.4. Kindermorde: Folge gesellschaftlicher Sanktionen 133

4.7. Die Diskussion um eine öffentliche Erziehung 140
4.7.1. Vorform: Erziehungsgesellschaft zur Selbsthilfe gegen den "Erzschlendrian" in der Erziehung 140
4.7.2. "Arme" als erste Adressaten einer öffentlichen Erziehung 142
4.7.3. Erziehung in "Industrieschulen" 146
4.7.4. Öffentliche Erziehung als "Volkserziehung" 149

4.8. Pädagogische Literatur 151
4.8.1. Wirkungen auf die Erziehungspraxis 151
4.8.2. Abwehrmechanismen 154
4.8.2.1. Pfarrer 154
4.8.2.2. Höhere Schulaufsicht 155
4.8.3. Literatur für Kinder und Jugendliche 161
4.8.3.1. Wandel der Inhalte 161
4.8.3.2. Problem des "richtigen" Tons 163

5. Zustand des deutschen Schulwesens im ausgehenden 18. Jahrhundert 165

5.1. Organisation 165
5.1.1. Äußere Bedingungen 165
5.1.2. Schulversäumnisse 168

5.2. Bildungsauftrag der deutschen Schule 169

5.3. Unterrichtsfächer - Unterrichtsmethode 172
5.3.1. Religion - wichtigstes Fach 172
5.3.2. Andere Fächer 176

5.4. Der Schüler - ein dauernder Kampf gegen das Laster 181
5.4.1. Streben nach Tugenden 181
5.4.2. Ausbrechen aus der Ordnung 183

5.5. Die "Zucht" in der Kindererziehung 186
5.5.1. Christian Friedrich Duttenhofer 186
5.5.2. Wende von der häuslichen zur schulischen Zucht 189

5.6. Ursachen des unzureichenden Schulzustandes 195
5.6.1. Mangelndes Elterninteresse 195
5.6.2. Mangelndes Lehrangebot- Dummheit des Volks 196
5.6.3. Veraltete Schulordnung 197
5.6.4. Praxis der Schulaufsicht 200
5.6.5. Pfarrerausbildung 203

6. Bemühungen um eine Schulverbesserung 206

6.1. Veränderung der Voraussetzungen 206
6.1.1. Funktionswandel der deutschen Schule 206
6.1.2. Strategie für Schulreformen: "Kleine Schritte" 207
6.1.3. Hebung der sozialen Stellung und des Ansehens von Schulmeistern 212
6.1.4. Entlastung der Lehrer - Verbesserung der Visitationspraxis 214

6.2. Die Schulreform "vor Ort" 217
6.2.1. Verbesserung der äußeren Organisation 217
6.2.2. Die deutsche Schule in ihrer Funktion als Vorbereiterin auf das "bürgerliche Leben" 219
6.2.2.1. Neubestimmung von Schulfächern 219
6.2.2.2. Neubestimmung von Erziehungsgrundsätzen 223
6.2.2.3. Bemühungen um eine "kindgerechte" Schule 226
6.2.2.4. Verstandesbildung durch Nachdenken 228
6.2.2.5. Lernen außerhalb der Schule 230
6.2.2.6. Motivation durch "Location" und Belohnung
6.2.3. Veränderung der Einschulung 233
6.2.4. Reform der Unterrichtsinhalte und Methoden 235
6.2.4.1. Leseunterricht 235

6.2.4.2. Schreibunterricht 237
6.2.4.3. Rechenunterricht 240
6.2.4.4. Naturlehre, Geschichte und Erdbeschreibung 241

7. Der Lehrer in der deutschen Schule 243

7.1. Der Lehrer im sozialen Kontext 246
7.1.1. Eigenschaften eines Schulmeisters im deutschen Schulwesen 246
7.1.2. Das Sozialprestige des Schulmeisters 249
7.1.3. Kontrolle des Lebenswandels durch die Schulaufsicht 255
7.1.4. Der Lehrer und seine Nebenbeschäftigungen 263
7.1.5. Schulmeisterbesoldung in Altwürttemberg 266

7.2. Lehrerbildung - Lehrerfortbildung 278
7.2.1. Die Qualität der Lehrerschaft im Urteil von Zeitgenossen 278
7.2.2. Rekrutierung der Lehrerschaft 282
7.2.3. Das Ringen um eine verbesserte Lehreraus- und-fortbildung 292
7.2.3.1. Die Idee des wandernden Schulmeisterlehrlings 295
7.2.3.2. Schulmeisterseminarien 298
7.2.3.3. Lehrerkonferenzen 304
7.2.3.4. Zirkularkorrespondenzen und Lesegesellschaften 317
7.2.3.5. Pädagogische Zeitschriften 319
7.2.4. Erste "amtliche" Versuche zur Verbesserung des Lehrerstandes 326
7.2.4.1. Verordnungen und Rezesse 326
7.2.4.2. Preisfragen 330

8. Ergebnisse und Ausblick 333

A N H A N G : Ausgewählte Quellenstücke 346

A. Schule

Synopse der geltenden Verordnungen für die deutschen Schulen am Ende des 18. Jahrhunderts (Handzettel des Dekanatamtes Leonberg) 347

Stundenpläne aus deutschen Schulen in der Diözese Leonberg (1787) 352

Stundenplan der deutschen Schule in Belsen (1798) 359

Diktat eines Schülers über die Nützlichkeit der Schulen (1791) 362

Schriftprobe einer Schülerin religiösen Inhalts (1791) 363

Schriftprobe eines Schülers über Spanien (1791) 364

Schriftprobe eines Schülers über Sonne und Mond (1791) 365

Schriftprobe eines Schülers über die Einteilung der Erde (1791) 366

Schriftprobe einer Schülerin über die Stadt Halle (1791) 367

Schriftprobe eines Schülers über das Bistum Mainz (1791) 368

Schriftprobe einer Schülerin über Polen (1791) 369

Schriftprobe einer Schülerin über Europa (1791) 370

Schriftprobe einer Schülerin über das Herzogtum Schleswig (1791) 371

Katechisationsprotokoll aus Oberlenningen (1793) 372

Beschreibung einer Landschule (1772) 376

Beschreibung einer Stadtschule (1772) 380

Beschreibung einer Mädchenschule bei einer offiziellen Visitation (1772) 382

Lehrart in den deutschen Schulen Altwürttembergs (1794) 384

Sexualerziehung (1799) 387

Christliche Sittenregeln für Schulkinder (1789) 389

Schreiben eines Pfarrers an den Dekan vom 29.2.1784 mit der Bitte um vorzeitige Konfirmation einiger Kinder aus familiären Gründen (1784) 390

Titelblatt des offiziell eingeführten Mäntlerischen ABC - Büchleins (um 1770) 391

Anfangsgründe zu der Kunst schön zu schreiben in Auszügen (1783) 392

Vorschlag zur Verbesserung der Lehrmethode in der ersten Klasse der deutschen Schule (1772) 396

Gutachten des Modisten und Schulmeisters Kuhn vom 30.5.1787, Die Verbesserung des Schulwesens betreffend 399

B. Erziehung

Ein Brief über die Erziehung in pietistischen Familien (1787) 407

Erziehungspraxis eines Pfarrers, der sich als pädagogischer Schriftsteller einen Namen gemacht hat - aus dem Brief seiner Frau an ihren Bruder (1787) 412

Ein Brief über die Lehrlingsausbildung am Ende des 18. Jahrhunderts - am Beispiel eines Stadtschreibers (1786) 414

Protokolle einer Erziehungsgesellschaft(1772) 416

Vorschläge zur Errichtung eines Erziehungshauses für arme Kinder (1780) 420

Etwas über die Erziehungsart (1779) 421

C. Jugend / Schuljugend

Disziplinierungsrezeß vom 9.2.1795, die ausschweifende Schuljugend betreffend 424

Der rasche Sittenverfall der Schuljugend nach ihrer Schulentlassung - aus dem Tagebuch eines Landschulmeisters (1792) 425

Disziplinarsache gegen ausschweifende Jugendlich (1789) 426

D. Schulmeister

Programm des Liebenzeller Schulmeisterseminariums (1792) 428

Vorschläge des Heidenheimer Spezialsuperintendenten vom 16.6.1787, die Errichtung von Schulmeisterseminarien betreffend 429

Gutachten des Blaubeurer Spezialsuperintendenten vom 27.7.1787, die Errichtung eines Schulmeisterseminars betreffend 430

Gutachten des Göppinger Dekans vom 5.9.1787, die Errichtung eines Schulmeisterseminars betreffend 431

Aufsaz von dem, was in dem dritten Zirkel der Leonberger Diöces bei der nach dekanatamtlichem Vorschlag hier gehaltenen Schullehrerkonferenz den 10.d.M. vorgekommen und abgehandelt worden ist (1800) 432

Protokoll einer Schullehrerkonferenz (1801) 437

Lehrerkonferenzprotokoll des Heimsheimer Pfarrers vom 9.8.1799 438

Schreiben des Leonberger Dekans an seine Pfarrer vom 7.5.1798, Schullehrerkonferenzen betreffend 439

Bericht von der Schullehrerkonferenz vom 1.8.1799 in Warmbronn (Diözese Leonberg) 444

Herzogliches Reskript vom 30.1.1792, die Novellierung der Anstellungsbedingungen von Provisoren an deutschen Schulen betreffend 445

Herzogliches Reskript vom 11.5.1792, Kriterienkatalog zur Beurteilung von Schulmeistern betreffend 447

Lehrerbeurteilung nach den Kriterien des herzoglichen Reskripts vom 11.5.1792 448

Lehrerbeurteilung nach den Kriterien des herzoglichen Reskripts vom 11.5.1792 aus der Diözese Leonberg 450

Lebensläufe von Schulmeistern am Ende des 18. Jahrhunderts 451

Anstellungsbedingungen für einen Schulmeister (1788) 453

Bewerbung um eine Lehrerstelle (1800) 455

Bericht des Spezialsuperintendenten von Kirchheim/Teck vom 20.1.1790, den Widerstand einer Gemeinde gegen die verordnete Schulmeisterwahl betreffend 456

Prüfungsarbeit eines Lehrers vor seiner Anstellung (1801) 459

Dienstzeugnis des Provisors Wild, ausgestellt vom Schulmeister (1791) 461

Dienstzeugnis des Provisors Wild, ausgestellt vom Pfarrer (1791) 462

Pfarramtliches Lehrerzeugnis (1800) 463

Aus der Provisor Tabelle der deutschen Schulen in der Leonberger Dioeces auf Michaelis 1796 464

Bittschrift eines Pfarrers an den Dekan um Überprüfung und Anstellung eines Schulmeistersohns als Provisor beim Vater (1798) 466

Besoldungsaufstellung des Modisten und Schulmeisters Kuhn aus Urach (1797) 467

E. Gesellschaft

Christliche Haus-Tafel (1788) 469

Formula. Welcher gestallt / in dem Fürstenthumb Württemberg / die Ehebrecher und Ehebrecherin / nach erlittener Politischer Straff/ die nechste drey Sontag nach einander / in der Kirchen / solchen begangenen Ehebruchs / und dardurch angerichten erngernus / offentliche Penitenz und Abbitt zuthun angehalten werden sollen 474

Briefwechsel über eine außereheliche Vaterschaft eines Schulmeisters (1786) 479

Schreiben des Spezialsuperintendenten M. Seeger an das Consistorium vom 15.2.1790 - die uneheliche Vaterschaft eines Lehrers betreffend 482

Schreiben eines Schulmeisters vom 20.5.1790 an das Konsistorium, seine uneheliche Vaterschaft betreffend 484

Synodalrezeß vom 27.7.1781, den "scandaleusen" Lebenswandel des Hagellocher Schulmeisters Schlotterbeck betreffend 486

Abkürzungen 487

Literatur 487

V O R W O R T

Die vorliegende Arbeit ist während meiner Berufstätigkeit als Volksschullehrer entstanden. Wer sich aus der Praxis heraus mit Fragen der Schulgeschichte befaßt, tut dies sicher nicht nur aus rein historischem Interesse, sondern sucht auch nach Antworten auf Fragen und Probleme, die sich aus seiner Schulpraxis heraus ergeben. Er sucht auch nach Antworten auf Fragen im schultheoretischen Bereich, die eine systematische Absicherung seines Tuns ermöglichen.

Da heute angesichts der Komplexität schulischer Ereignisprozesse unser Blick für die Einbettung der Institution Schule in gesamtgesellschaftliche Strukturen zumindest eingeengt ist, bietet sich die Analyse in überschaubaren historischen Zeiträumen an, die vom überlieferten Material her eine Schulgeschichtsschreibung im Sinne einer Sozialgeschichte bzw. Gesellschaftsgeschichte erlauben. Für die vorliegende Studie ist der Zeitraum des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Altwürttemberg gewählt worden, in dem sich die deutsche Schule als Vorläuferin der heutigen Grund- und Hauptschule etabliert hat. In dieser Zeit lassen sich "Umbrüche" in der Schule beobachten, die zum Übergang der Schule von einer Veranstaltung der Kirche zu einer Veranstaltung des Staates innerhalb eines allgemeinen Säkularisationsprozesses führen.

Ein solches Vorhaben muß sich zunächst an Vorarbeiten zu diesem Problem orientieren oder ist gehalten, wenn - wie in unserem Fall - solche Arbeiten zu diesem Detailfragen weitgehend fehlen, in erster Linie aus Originalquellen zu schöpfen, diese zu erheben und zu einem strukturierten, aussagekräftigen Bild zusammenzufügen. Es kann demnach in einem ersten Schritt in erster Linie nur darum gehen, eine deskriptive Rekonstruktion von gesellschaftlichen, institutionellen und persönlichen Variablen und deren Zusammenwirken in dieser Phase der Neuorientierung zu versuchen. Dies ist das hauptsächliche Anliegen der vorliegenden Arbeit; ein systematischer Vergleich mit der Entwicklung in anderen deutschen Staaten (Preußen) muß einer weiteren Studie vorbehalten bleiben.

Dabei wird am konkreten Beispiel Altwürttembergs deutlich, wie sich das reale Schulgeschehen in den niederen Schulen in übergreifende politische Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse einfügt. Gleichzeitig werden aber auch Freiräume sichtbar, die Innovationen "vor Ort" zulassen und - aus heutiger Sicht - eine Reform "von unten" in die Wege leiten können, nachdem die Schulreform "von oben" in den letzten Jahren den erwünschten Erfolg nicht gebracht hat. Daneben werden auch Strategien für die Arbeit in und an der Schule deutlich, die ebenfalls in die Lehreraus- bzw. -fort-

bildung eingehen können sollten.

Während der vierjährigen Beschäftigung mit der Volksschulgeschichte Altwürttembergs ist mir vielfältige Hilfe zuteil geworden. Mein Dank gilt Herrn Prof.Dr. KURT MEIERS von der Pädagogischen Hochschule Reutlingen, der mir in langen Gesprächen Gelegenheit gab, aktuelle Fragen der Schultheorie vor dem Hintergrund einer reflektierten Schulpraxis zu erörtern und das Problemfeld für historische Forschung und Berufstätigkeit immer weiter zu strukturieren. Ebenso hat mir Herr Prof.Dr. BERTHOLD GERNER von der Pädagogischen Hochschule Reutlingen mit seinen kritischen Anmerkungen immer weitergeholfen; auch ihm danke ich herzlich.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof.Dr. KLAUS GIEL und Herrn Prof.Dr. ULRICH HERRMANN der Universität Tübingen, die diese Arbeit angeregt und betreut haben. Sie haben mich auch in schwierigen Phasen der Forschungsarbeit immer hilfreich unterstützt und mich ermutigt, nicht abzubrechen.

Nicht zuletzt danke ich meiner Frau und meinen Kindern, die mir mit ihrem Verständnis und ihrer Rücksichtnahme zu jeder Zeit der Doppelbelastung von Berufs- und Forschungstätigkeit diese Arbeit überhaupt erst ermöglicht haben.

Reutlingen, im Mai 1980
Michael Herbert

1. Einleitung

Die heutige Grund- und Hauptschule, im 19. Jahrhundert mit dem Begriff der "Volksschule" und vorher als "deutsche Schule" bezeichnet, hat eine etwa zweihundertjährige Tradition innerhalb der Gesamtentwicklung des öffentlichen Bildungswesens. "Zeitlich und sachlich konvergiert die Entstehung des öffentlichen Schulwesens mit dem allgemeinen Entwicklungsprozeß zur westeuropäischen Industriegesellschaft, die sich nicht vor dem Ende des 18. beziehungsweise zu Beginn des 19. Jahrhunderts etablierte."(1) ALBERT REBLE bezeichnet den hier angesprochenen Zeitraum als einen Abschnitt, in dem sich zwei Strömungen überlagern, die gemeinsam zur Entstehung des öffentlichen Schulwesens beitragen: "Der Geist der Aufklärung wirkt jetzt erst ganz in die Breite, der aus der Aufklärung emporwachsende Volksbildungsgedanke durchzieht als breiter Strom diese Zeit und dann auch das 19. Jahrhundert"(2).

Als EDUARD SPRANGER 1950 in einer Rede an Volksschullehrer an die Tradition der Volksschule erinnert, macht er vor allem deutlich, daß diese Traditionen "auch immer wieder von neuem geistig durchdrungen und angeeignet werden müssen"(3). Damit ist der pädagogischen Historiographie eine permanente Aufgabe gestellt, die aufgrund der jeweils aktuellen Sichtweise von Schule immer neu in Angriff genommen werden muß. Daß die historische Schulforschung ihre Aufgabe immer von aktuellen Problemfeldern her angegangen ist, hat G. FRIEDERICH in seiner Dissertation über die Volksschule Württembergs im 19. Jahrhundert dargelegt(4).

Schule stellt sich heute als Institution innerhalb eines komplexen gesellschaftlichen Bedingungsgefüges dar, die vor allem als Sozialisationsinstanz wichtige Aufgaben zum Bestehen der Gesellschaft zu leisten hat; von daher weitet sich die Schulgeschichtsschreibung zu einer "Institutionengeschichte als Aspekt der Gesellschaftsgeschichte"(5) aus. Im Zusammenhang mit einem Vorschlag U. HERRMANNs, die historische Pädagogik "in Richtung auf eine Historische Sozialisationsforschung umzuorientieren"(6), geht es nicht (nur) um die Erhellung einer Erziehungswirklichkeit, um eine Bildungsgeschichte der Schule, sondern um die Aufhellung der "faktischen Bedingungen von Sozialisationsprozessen im Hin-

---

1) ROEDER, P.M.u.a.: Überlegungen zur Schulforschung..., 1977, S.100
2) REBLE, A.: Geschichte der Pädagogik...,1951, S.160
3) SPRANGER, E.: Pädagogische Perspektiven...,1951, S.72
4) FRIEDERICH, G.: Die Volksschule in Württemberg im 19. Jahrhundert...,1977, S.1 ff.
5) HERRMANN, U.: Pädagogik und geschichtliches Denken..., 1978, S.222
6) HERRMANN, U.: Probleme und Aspekte einer Historischen Sozialisationsforschung...,1980, S.25

blick auf die 'Bestimmung des Menschen'"(1).

Diesen Anspruch einer neu orientierten historischen Schulforschung für einen kurzen historischen Zeitraum des ausgehenden 18. Jahrhunderts im Herzogtum Altwürttemberg einzulösen, ist ein Ziel dieser Arbeit. Deshalb muß neben der Frage nach der Schulwirklichkeit auch gefragt werden, "welchen Beitrag das Bildungssystem zum sozialen Wandel leistet. Es ist anzunehmen, daß dieser insbesondere als ein intergenerationell sich vollziehender Wandel sozialer und kognitiver Grundqualifikationen zu verstehen ist. Offensichtlich sind zur Aufklärung solcher Prozesse sozialhistorische Analysen des Bildungssystems unerläßlich. Ihre methodischen Schwierigkeiten sind freilich kaum zu unterschätzen, da es hier um epochale Änderungen grundlegender Handlungsdispositionen und Bedürfnisse, bezogen auf sehr unterschiedliche Handlungsfelder (Arbeitsrolle, Elternrolle, politische und pädagogische Wertorientierungen, Einstellungen zum Lernen usw.), geht, die in keinem Fall über das Bildungssystem vermittelt sein dürften"(2).

Die hiermit skizzierte Art von Schulforschung steckt noch ganz in ihren Anfängen. Auch die vorliegende Studie betritt in gewisser Weise Neuland und muß als ein bescheidener Beitrag in dieser Richtung verstanden werden, der Eingrenzungen sowohl hinsichtlich des behandelten Zeitabschnitts als auch auf die untersuchte Schulart (nämlich die deutsche Schule in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang) in einem eng umgrenzten Territorium notwendig macht. U. HERRMANN hat in diesem Zusammenhang einen Themenkatalog vorgelegt, der - von P.M. ROEDER aufgegriffen und weitergeführt - folgende Aufgabenstellungen einer "Schulgeschichtsforschung als Historische Sozialisationsforschung" enthält:

"1. die Erforschung des Schulalltags, der inneren Sachverhältnisse in Beziehung auf das sie bestimmende ökonomische, soziale und politische System;
2. das Verhältnis der Entwicklung des Schulsystems zum gesellschaftlichen Gesamtsystem...;
3. schulische Sozialisationsprozesse in ihrer Leistung und Bedeutung im Prozeß der gesellschaftlichen und individuellen Reproduktion;
4. Analyse des wachsenden 'Eigenpotentials' des Schulwesens als gesellschaftlichen Subsystems mit zunehmender Eigendynamik bzw. Reformfähigkeit;
5. die 'Interpretation' von Anforderungen an die Schule durch diese selbst"(3).

Damit ist die "Realgestalt" der Schule angesprochen, die in den Mittelpunkt der Forschungsbemühungen rücken muß. Auf

1) HERRMANN, U.: Artikel "Historisch-systematische Dimensionen der Erziehungswissenschaft"...,1974, S.285
2) ROEDER, P.M.u.a.: Überlegungen zur Schulforschung..., 1977, S.99
3) HERRMANN, U.: Pädagogik und geschichtliches Denken..., 1978, S.223

vorliegende Arbeiten zur Schulgeschichte mit einer sozialhistorischen Fragestellung kann kaum zurückgegriffen werden, nicht zuletzt deshalb, weil dieser Aspekt der "Vergangenheit schulischer Bildungsinstitutionen - vor allem, was ihre 'Realgestalt' angeht - noch ein einigermaßen unerschlossenes Arbeitsfeld darstellt"(1). Um den Forschungsgegenstand angesichts der Komplexität innerhalb der vorliegenden Studie bearbeiten zu können, müssen im folgenden einige Eingrenzungen vorgenommen werden.

Eingrenzungen

Wie schon angedeutet, sind die Wurzeln unseres heutigen öffentlichen Bildungswesens am Ende des 18. Jahrhunderts zu suchen. LESCHINSKY/ROEDER gehen in ihrer umfangreichen Studie zur "Schule im historischen Prozeß" ebenfalls von einer grundlegenden Veränderung des Verhältnisses von Staat und Volksbildung in diesem Zeitraum aus: "Die komplizierten Anfänge des modernen Schulwesens...hat Friedrich Paulsen zusammenfassend als 'Übergang der Volksschule von der Kirche an den Staat' charakterisiert. 'Im 16. Jahrhundert war die Volksschule noch wesentlich ein Anhang der Kirche, am Ende des 18. Jahrhunderts ist sie in allen deutschen Ländern aus einem ecclesiasticum zu einem politicum geworden...'"(2). Damit ist der Umbruch der Schule von einer kirchlichen zu einer staatlichen Veranstaltung, der parallel zu einem allgemeinen Säkularisierungsprozeß zu sehen ist, offensichtlich vollzogen.

Auch PETRAT spricht von der besonderen Bedeutung des ausgehenden 18. Jahrhunderts in der Frage der Entstehung öffentlicher Erziehung, wenn er meint: "Der Schnitt quer durch das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts hat Vorgänge freilegen können, die, wenngleich nur vermittelt erfaßbar, manche Anhaltspunkte für den tatsächlich stattgefundenen 'Umbruch' im schulischen Ereignisraum sichtbar werden ließen. Von diesem Umbruch mit seinen bis heute noch wahrnehmbaren, also weitreichenden Folgen ist zunächst negativ zu sagen, daß er sich weder in überregionaler Dimension zeitgleich noch in einheitlicher Ausprägung und schon gar nicht als umfassende Totalität bemerkbar gemacht hat"(3). Damit ist auch der Zeitabschnitt für diese Arbeit eingegrenzt.

Tatsächlich lassen sich für Altwürttemberg etwa in den letzten 30 Jahren des 18. Jahrunderts solche "Umbrüche" fixieren. Der Beginn der Zeit allgemeiner Umorientierungsprozesse wird beispielsweise durch das verstärkte Auftreten gesellschaftskritischer Literatur, durch ein um sich greifendes allgemei-

---

1) ROEDER, P.M.u.a.: Überlegungen zur Schulforschung..., 1977, S.106
2) LESCHINSKY,A./ROEDER,P.M.: Schule im historischen Prozeß...,1976, S.58
3) PETRAT, G.: Schulunterricht. Seine Sozialgeschichte in Deutschland 1750 bis 1850...,1979, S.186

nes Räsonieren und -für den Bereich der Erziehung- durch die Diskussion um deren Neubestimmung indiziert. Dieser allgemeine Umorientierungsprozeß wird in der vorliegenden Arbeit bis etwa um 1800 verfolgt, weil nämlich um diese Zeit die Diskussion um eine gesellschaftliche Neuorientierung mit der Beendigung des Allgemeinen Landtages ins Stocken gerät. Die landständische Verfassung mit ihrer demokratisch-liberalen Grundstruktur erweist zu diesem Zeitpunkt seine politische Ohnmächtigkeit, und die Reaktion auf die Wirkungen bürgerlich-liberalen Gedankenguts gewinnt die Oberhand. Die seit 1784 fortlaufend erscheinenden pädagogischen Periodika in Württemberg stellen um die Jahrundertwende ebenfalls ihr Erscheinen ein. Auch in der Schule selbst wirkt die Reaktion umfassend, und die sich langsam entwickelnde "Pädagogisierung der Lehrerschaft" wird teilweise wieder unterbunden.

Der Friede von Lunéville (1801) und der Reichsdeputationshauptschluß (1803) entschädigen das Herzogtum Württemberg für die durch die französischen Koalitionskriege von 1796 verlorengegangenen linksrheinischen Besitzungen im wesentlichen mit den ehemals vorderösterreichischen Gebieten Oberschwabens. FRIEDRICH EUGEN beginnt sofort, seine "neuwürttembergischen" Gebiete unabhängig von der altwürttembergischen landständischen Verfassung zu organisieren. Als dieser 1806 die Königswürde annimmt, ist die altwürttembergische Verfassung mit einem " Staatsstreich "(1) erledigt. Die gesamte öffentliche Ordnung wird gänzlich verändert, nachdem die Beamtenschaft zunächst entlassen und nach einem Treueeid auf den König wieder eingestellt worden ist. In diese Neuorganisation fällt auch das gesamte Erziehungs- und Bildungswesen, das mit altwürttembergischen Verhältnissen kaum mehr etwas gemeinsam hat.

In dieser Arbeit wird also das altwürttembergische Territorium berücksichtigt, wie es sich im Zeitraum vor dem Übergang zum Königreich darstellt. Dieses Gebiet mit seinen 150 Quadratmeilen und einer Einwohnerzahl, die um 1800 etwa zwei Prozent der Gesamtbevölkerung Deutschlands ausmacht, bietet den Vorteil der Überschaubarkeit und erlaubt deshalb auch die Betrachtung verzweigter Gesellschaftsstrukturen, in die das niedere Schulwesen eingebettet ist.

Eine weitere Eingrenzung ist die Bestimmung des Gegenstandes der Untersuchung. Im Mittelpunkt soll hier das niedere Schulwesen Altwürttembergs stehen, das nach seinem Erziehungsauftrag den größten Bevölkerungsteil zum Adressaten hat. Die Bezeichnung "deutsche Schule" nimmt diese Schulart aus der Tatsache, daß im Gegensatz zur Lateinschule die Unterrichtssprache deutsch gewesen ist. Mit der Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes auf die deutsche Schule sind auch die gesellschaftlichen Bezugsgruppen und Institutionen

---

1) Vgl. hierzu: FRIEDERICH, G.: Die Volksschule in Württemberg im 19. Jahrhundert...,1977, S.14 f.

angebbar, die im Mittelpunkt der Untersuchung stehen. Es handelt sich hauptsächlich um

- die unmittelbar Betroffenen der deutschen Schule (Eltern, Schüler, Schulmeister) und um deren
- gesellschaftlichen Bezugsgruppen und Institutionen (Schulaufsicht, Familien, Gemeinde).

Auf der Grundlage dieser Eingrenzungen lassen sich die grundsätzlichen Fragerichtungen der Arbeit bestimmen.

Leitfragen

Wir gehen von der Annahme aus, daß auch in Altwürttemberg das letzte Viertel bzw. Drittel des 18. Jahrhunderts als Beginn einer Entwicklung angesehen werden muß, in der sich das öffentliche Bildungswesen konstituiert. In diesem Zeitabschnitt müssen Prozesse in Gang gekommen sein, die sich im Zuge der allgemeinen Aufklärung und Säkularisierung auch für das niedere Schulwesen feststellen lassen. In dieser Zeit hat es "Umbrüche im schulischen Ereignisraum" gegeben, die für Württemberg aufgrund der politischen Struktur eine eigene Gestalt angenommen haben, und die auch heute noch wirksam sind bzw. Erkenntnishilfen für bestimmte Funktionen von Schule geben können, die "unter den aktuellen Bedingungen zentral, in der Gegenwart (aber) teilweise unkenntlich geworden sein dürften"(1). Damit lauten die generellen Leitfragen der vorliegenden Untersuchung :

a) In welcher Weise haben in der deutschen Schule des Herzogtums Württemberg Umorientierungsprozesse stattgefunden und wie sehen diese konkret aus?

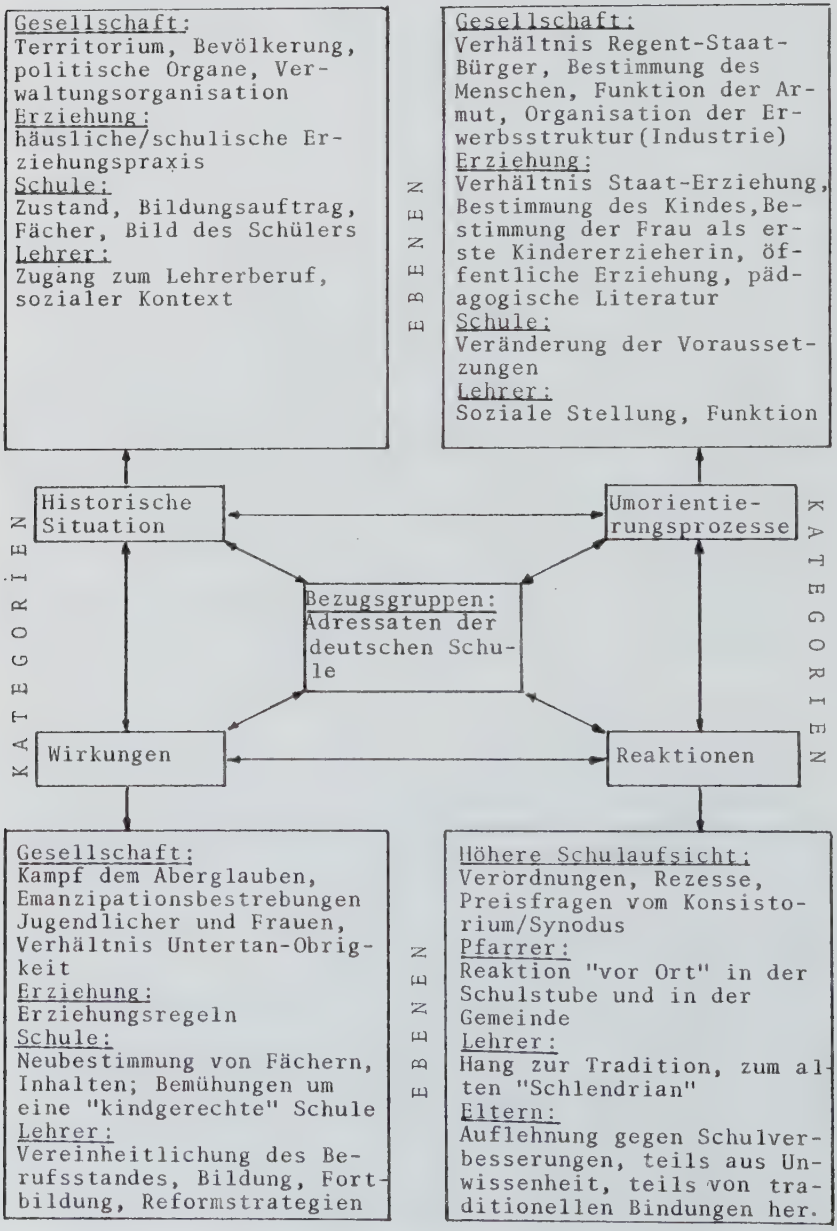
b) Wie ist die Entwicklung des deutschen Schulwesens in gesamtgesellschaftliche Entwicklungen eingebettet?

Diese beiden Leitfragen müssen zur Bearbeitung in Arbeitsfragen bzw. Einzelaspekte aufgeschlüsselt werden. Dabei soll von einem Interdependenzmodell von Kategorien, Ebenen und Bezugsgruppen der historischen Analyse ausgegangen werden, das in seinem Gesamtzusammenhang auf der folgenden Seite dargestellt ist. Die folgenden Kapitel sollen ermöglichen, daß
- die konkrete historische Situation und
- die darin sich ergebenden Umorientierungsprozesse mit den
- Wirkungen und
- Reaktionen, die sich daraus entwickeln,

in einem Zusammenhang gegenseitiger Bedingungen und Abhängigkeiten interpretiert werden können.
Dabei muß dieses zugrunde gelegte Interdependenzmodell mit den darin enthaltenen Bezugsgruppen und Kategorien auf Situationen bezogen werden können, die sich auf bestimmten gesellschaftlichen Ebenen abspielen. In unserem Fall sind diese Ebenen mit "Gesellschaft", "Erziehung", "Schule" und "Lehrer" bezeichnet.

1) ROEDER,P.M.u.a.: Überlegungen zur Schulforschung,1977,S.110

Kategorien, Ebenen und Bezugsgruppen der Untersuchung in einem Interdependenzmodell



Es wird insgesamt eine "Figuration" angestrebt, die die intendierten Interdependenzen aufgrund der angegebenen Kategorien und Ebenen der Analyse erhellt. Wenn es gelingt, die deutsche Schule in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang als eine wichtige Variable von allgemeinen Sozialisationsprozessen darzustellen, so sollte es auch möglich sein, aktuelle Probleme der Schule als Sozialisationsinstanz einer Antwort näher zu bringen.

Die einzelnen Arbeitsfragen ergeben sich aus den Erläuterungen zu den Ebenen der Untersuchung und brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Entsprechend sind auch die einzelnen Kapitel der Arbeit aufgeteilt, deren Ergebnisse zum Schluß wieder eher unter systematischem Aspekt nach den Kategorien des Arbeitsmodells zusammengefaßt werden sollen.

Zur Einordnung der vorliegenden Arbeit soll die Umschreibung der Arten schulhistorischer Forschungen dienen, die LESCHINSKY/ROEDER gegeben haben. In der "Schule im historischen Prozeß" heißt es dazu u.a.:
"Da sind zunächst Arbeiten, deren Aussage sich nur begrenzt vom Gegenstand der historischen Analyse lösen, und kaum zu einer umfassenden 'Systematik' zusammenfügen; nicht zufällig ist gerade in diesen Darstellungen häufig eine Fülle von bislang unbekanntem Material verarbeitet worden. Andere Untersuchungen stellen dagegen von vornherein die historischen Ausführungen auf eine möglichst konsistente Explikation einer generellen These ab, die sowohl wesentliche Abschnitte der vergangenen Schulentwicklung aufhellen als auch - in aktueller Modifikation - über die gegenwärtige Situation belehren soll"(1). Diese Arbeit versteht sich als ein Kompromiß beider Forschungstypen zur Schulgeschichte. Ihr Ziel liegt tatsächlich in einer "vergleichsweisen empirienahen Darstellung zur Sozialgeschichte der Schule", die Material zur "Diskussion der Relationen von gesellschaftlichem System und Bildungsinstitutionen"(2) erschließen und für einen kurzen, historisch wirksamen Zeitabschnitt aufbereiten soll.

Literatur- und Quellenlage

Zu einer sozialwissenschaftlich orientierten Schulgeschichte, die die Erforschung des Schulalltags, die Realgestalt der Schule und deren Umfeld in den Mittelpunkt stellt, gibt es wenige Arbeiten, die zur methodischen Orientierung dieser Studie dienen konnten. Hier ist zunächst die schon öfter zitierte Arbeit von A. LESCHINSKY und P.M. ROEDER: "Die Schule im historischen Prozeß" zu erwähnen, "die für das Konzept einer Institutionengeschichte im Prozeß der Gesellschaftsgeschichte paradigmatisch ist und...in der Konzeption eine

1) LESCHINSKY, A./ROEDER,P.M.: Schule im historischen Prozeß...,1976, S.488
2) Ebd., S.489

Neubegründung der historischen Schulforschung darstellt"(1). Diese sehr umfangreiche Untersuchung kann für das 19. Jahrhundert in der preußischen Schulgeschichte wertvolle Detailarbeit leisten, hat jedoch nach eigenen Aussagen der Verfasser für die Volksschulgeschichte des 18. Jahrhunderts den großen Nachteil, daß das Quellenmaterial dazu nur noch aus Sekundärliteratur genommen werden konnte, da die Archivalien im letzten Krieg aufgrund der zentralen Aufbewahrung verlorengegangen sind(2). Die Basis für die Aussagen zur Volksschulgeschichte im ausgehenden 18. Jahrhundert konnten deshalb nur "ältere schulgeschichtliche Darstellungen sein, deren Autoren über das ursprüngliche Quellenmaterial noch verfügten. Ihr Urteil über Intensität und Erfolg der zentralstaatlichen Schulpolitik ist allerdings...entsprechend ihren Prämissen in den meisten Fällen zu positiv ausgefallen"(3).

Für das Territorium Württemberg hat G. FRIEDERICH in seiner 1977 abgeschlossenen Dissertation über die "Volksschule in Württemberg im 19. Jahrhundert" eine Schulgeschichte des niederen Schulwesens vorgelegt, die versucht, "Teilbereiche der Sozialisationsinstanz 'Schule' zu erfassen und sie im Hinblick auf die gesamtgesellschaftlichen Bedingungsfaktoren zu interpretieren"(4). Auch diese Untersuchung hat die vorliegende Studie methodisch angeregt. Eine Schulgeschichte mit dieser Fragestellung für das altwürttembergische Volksschulwesen vor 1800 fehlt bis jetzt.

Die Studie von F. NEUKAMM über die "Wirtschaft und Schule in Württemberg von 1700-1836" berücksichtigt in unserem Zeitraum den partiellen Zusammenhang von ökonomischer Entwicklung und Volksschule nur im kleineren Teil der Ausführungen. NEUKAMM geht in seiner Arbeit vom heutigen Gebiet Württembergs und berücksichtigt dabei schwerpunktmäßig die "Pädagogik des katholischen Kulturkreises" in den ehemals schwäbisch-österreichischen bzw. vorderösterreichischen Gebieten des heutigen Oberschwabens, die von Maria Theresia und ihrem Sohn Joseph II. beherrscht waren. Dort hatte der große Schulreformer Abt FELBIGER gewirkt; einen Einfluß auf das altwürttembergische Herzogtum, das außer der Regentenfamilie fast durchweg evangelisch-pietistisch war, läßt sich kaum feststellen. Die Schwierigkeit dieser Untersuchung besteht nun darin, daß zwei Territorien miteinander in Verbindung gebracht worden sind, die heute zwar zusammengehören, im 18. Jahrhundert aber gerade in der Umorientierung der Volksbildung für die Anforderungen veränderter wirtschaftlicher Anforderungen an das Individuum doch weitgehend eigene Wege gingen.

---

1) HERRMANN, U.: Pädagogik und geschichtliches Denken..., 1978, S.223 f.
2) Vgl.: LESCHINSKY,A./ROEDER,P.M.: Schule im historischen Prozeß...,1976, S.78
3) Ebd.
4) FRIEDERICH, G.: Die Volksschule in Württemberg im 19. Jahrhundert...,1977, S.7

Im Jahr 1927 legte Dekan SCHMID mit seiner "Geschichte des Volksschulwesens in Altwürttemberg" eine Arbeit vor, die die Entwicklung der deutschen Schule ab dem 16. Jahrhundert darstellt und versucht, das bleibende Verdienst der Kirche um die Entwicklung des Volksschulwesens aufzuzeigen. Ihm geht es vor allem um Argumente für die Beibehaltung der Konfessionsschule, die in der Weimarer Republik zur Zeit des "'zweiten Schulkampfs'"(1) zur Disposition stand. In seinem Beitrag über das Volksschulwesen während der Regierungszeit Herzog KARL EUGENS in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in einem Sammelband über die Regierungszeit des Herzogs von 1909 stellt er zwar fest, daß die Schulen hinter den Anforderungen der Schulordnung zurückbleiben(2), kann aber die Gründe hierfür nur allgemein vermuten, jedoch nicht belegen. Dies liegt nicht zuletzt daran, weil dort für die Abfassung des Beitrages vor allem Schulgesetze, Verordnungen usw. verwendet worden sind, die diese allgemeinen Begründungen ohne Nachweis wiedergeben (fehlende Bildung der Lehrer, zu niedere Besoldung, Schwierigkeiten mit den Eltern, Raummangel im Schulhaus usw.).

Für die vorliegende Arbeit wurden gedruckte und ungedruckte Quellen verwendet; andere Untersuchungen mit ähnlicher Fragestellung für das altwürttembergische Territorium liegen bisher nicht vor. Die systematische Auswertung der Bibliographien - hier vor allem auch das Anonymen-Lexikon - förderte eine breite Basis gedruckten zeitgenössischen Quellenmaterials zutage. Dabei wurde darauf geachtet, möglichst die ganze Literatur im Untersuchungszeitraum von etwa 1770 bis 1800 zu erfassen und hinsichtlich der vier Ebenen der Analyse (Gesellschaft, Erziehung, Schule, Lehrer) auszuwerten. Einige Titel sind heute nicht mehr nachweisbar.
Daneben wurde auch systematisch ungedrucktes Quellenmaterial ausgewertet, das die Verhältnisse des Ereignisraums Schule zu beleuchten imstande war. Neben den Archivalien des Landeskirchenarchivs in Stuttgart dienten vor allem die Dekanatsarchive zur Quellensuche. Hier, im Schnittpunkt der Schule auf der Ebene mittlerer Schulaufsicht, war die Forschung besonders erfolgreich. Die Dekanate bildeten die Gelenkstellen des Verwaltungsweges "von oben" (Rezesse, Verordnungen) nach unten und umgekehrt, den Staatlichen Schulämtern von heute ähnlich. Hier hat die württembergische Registraturordnung gegenüber der preußischen Zentralarchivierung einen großen Vorteil; durch die heute noch dezentralisierte Aufbewahrung von Quellen in Dekanaten und Pfarrämtern sind wertvolle Materialien zur schulgeschichtlichen Forschung erhalten geblieben. Die sechs Dekanatsarchive, die noch Archivalien aus altwürttembergischen Tagen aufbewahren (Tübingen, Urach, Böblingen, Neuenstadt/Kocher, Kirchheim/Teck, Leonberg), sind für diese Arbeit ausgewertet worden. Die wichtigsten Quellenstücke sind in einer kleinen Auswahl im Anhang wiedergegeben.

---

1) Vgl.: FRIEDERICH, G.: Die Volksschule..., 1977, S.4
2) Vgl.: Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit..., 1909, S.127-152

2. Herzogtum Altwürttemberg

2.1. Territorium - Bevölkerung

"Das Würtemberger Land ist im Ganzen eines der besten im teutschen Reich, das sich lediglich durch sich selbst erhalten und noch vieles ausführen kann, das nur in einem Stück auswärtiger Hülfe bedarf, sonst alles besitzt, ausser Salz. Im Ganzen genommen, stehn die Unterthanen dieses Herzogthums besser, als in andern teutschen Fürstenthümern, wozu noch ausser der Güte des Landes die innere Verfassung sehr vieles beyträgt"(1).

Dieses Urteil eines Reisenden bezieht sich auf ein Gebiet, das heute mit "Altwürttemberg" bezeichnet wird. Dieses Gebiet besteht bis zum Reichsdeputationshauptschluß von 1803, danach kommen im wesentlichen die vorderösterreichischen Gebiete hinzu, die die Fläche des Landes nahezu vervierfachen (2). Das niedere Schulwesen Altwürttembergs, die sog. "deutsche" Schule im Gegensatz zur "lateinischen", im Zeitraum von etwa 1770 bis zur Jahrhundertwende ist Gegenstand dieser Studie.

Da eine Schulgeschichte, die das deutsche Schulwesen bearbeitet, den größten Bevölkerungsteil zum Adressaten hat, ist es angebracht, auch die geographischen, politischen und ökonomischen Verhältnisse, nicht zuletzt auch die charakterlichen Eigenschaften des altwürttembergischen Untertanen zu beschreiben. In die deutsche Schule gehen Kinder des Volks; sie wird geprägt durch die breite Bevölkerung mit den verschiedensten Einflüssen regionaler und örtlicher Gegebenheiten ihrer geographischen Lage und der vorherrschenden Erwerbsstruktur. Aber auch politische und kirchliche Instanzen der Staatsaufsicht wirken direkt in die deutsche Schule hinein; der herzogliche Synodus und das Konsistorium befassen sich mit allen Vorkommnissen in der Schule bis in den Bereich der einzelnen Schüler und deren Familien hinein. Jede Bemerkung in den Visitationsberichten der Pfarrer und Superintendenten wird in den Synodalrezessen aufgegriffen und beurteilt; damit sind Lehrer, Eltern und Schüler direkt von ihrer obersten Aufsichtsbehörde angesprochen. Angesichts solcher Verhältnisse kann man davon ausgehen, daß die deutsche Schule zu einem Brennpunkt obrigkeitlicher Staatsaufsicht (=Herzog), der Exekutiven und der Wirkungen (Reaktionen) beim breiten Volk wird. Deshalb muß auch eine neuerliche Schulgeschichte des deutschen Schulwesens in einem größeren Zusammenhang, beispielsweise durch die Ausleuchtung der angesprochenen Beziehungen, des Zusammenhangs tradierter Denkformen der Unter-

---

1) Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes...,1781,S.55

2) Vgl.: KINDER/HILGEMANN: DTV-Atlas zur Weltgeschichte..., Bd.II,S.29

tanen, der wirtschaftlichen Verhältnisse und der allgemeinen Diskussion um eine verbesserte Kindererziehung in ihrer dialektischen Bezogenheit auf die Gesellschaft, dargestellt werden.

Demographische Angaben für Altwürttemberg im 18. Jahrhundert zeigen, daß die Bevölkerung in der zweiten Jahrhunderthälfte um ca. ein Drittel zunimmt, wie nachfolgende Tabelle verdeutlicht(1).

Bevölkerungsentwicklung in Württemberg von 1754 - 1798

Jahr	Einwohner	Bevölkerungszunahme insgesamt	Bevölkerungsdichte pro Qu.-Meile	Mittlere Zunahme pro Jahr
1754	477 000		3 180	2 450
1760	482 000	5 000	3 213	1 000
1770	506 000	24 000	3 373	2 400
1782	564 793	58 000	3 765	4 833
1784	565 890	1 097	3 772	548
1785	574 000	8 110	3 827	8 110
1786	597 321	5 321	3 862	5 321
1787	589 713	10 392	3 931	5 196
1789	592 073	2 360	3 947	2 360
1794	600 000	7 927	4 000	1 585
1798	602 259	2 259	4 015	565
Summe		125 259		

Altwürttemberg ist ein kleines Territorium. Die ca. 600 000 Bewohner dieses Gebietes am Ende des 18. Jahrhunderts auf etwa 150 Quadratmeilen (2) machen von der Gesamtbevölkerung Deutschlands von etwa 28 Millionen Einwohnern (3) nur ca. 2 Prozent aus. Von den württembergischen Einwohnern sind rund 150 000 Männer im wehrfähigen Alter über 17 Jahre; im Notfall können davon zwei Drittel, also 100 000 Mann für das Heer sofort mobil gemacht werden(4).

Geographische Karten des Gebietes von Altwürttemberg gibt es einige aus der Zeit selbst, von denen jedoch keine ganz genau ist. Pfarrer MAIER aus Walddorf hat 1710 die erste geo-

---

1) Quellen zu dieser Tabelle waren: Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787,S.69; PFISTER,J.C.:Übersicht der Geschichte von Schwaben...,1813,S.300(Anmerkung); MEINERS, C.:Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen...,1794,S. 251; Wirtembergische Briefe...,1799,S.35
2) Angabe nach: Einzig mögliche Art die französische Brandschatzungssumme...,1797,S.23; und: Reisen durch das südliche Teutschland...,1798,S.91
3) Vgl.: Der Geist unseres Zeitalters...,1795,S.267(Tabelle)
4) Vgl.: Muß Wirtemberg sich das Fell über die Ohren ziehen lassen...,1797,S.7

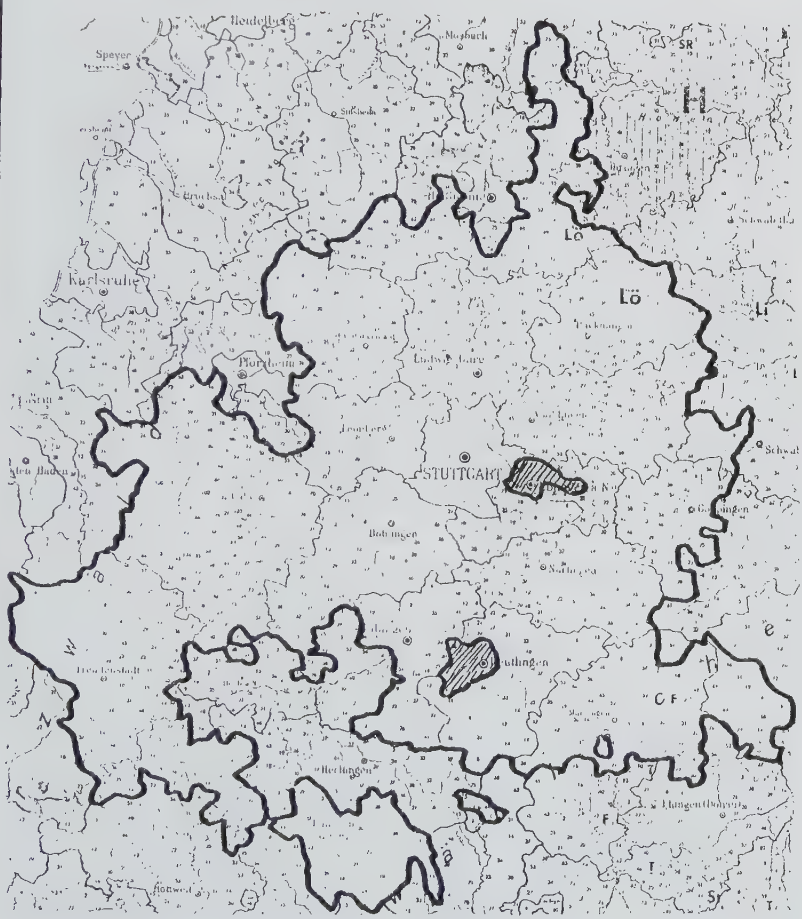
graphische Karte von Altwürttemberg stechen lassen; die darin enthaltenen Fehler sind auch in die drei bis zum Ende des Jahrhunderts angefertigten Kopien eingegangen(1). Deshalb druckt die 1787 erschienene "Geographie und Statistik Wirtembergs" auch keine geographische Karte ab, sondern begnügt sich mit der Beschreibung der an Altwürttemberg angrenzenden Gebiete, die in nachfolgender Zusammenstellung gleich geographisch "geordnet" wurden(2).

Altwürttemberg - angrenzende Gebiete

1) Vgl.: Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787,S.14 ff: "Unter den Karten, die von Wirtemberg hervorkamen, ist keine ganz genaue..."
2) Vgl. ebd.:S.18 ff.

Der genaue Grenzverlauf des zusammenhängenden altwürttembergischen Gebietes kann anhand des "Historischen Atlas von Baden-Württemberg" nachvollzogen werden.

<u>Grenzverlauf Altwürttembergs bis 1803</u>
(Quelle: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, hrsg. vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg; Karte VII.2)



Nicht berücksichtigt sind die altwürttembergischen Besitzungen außerhalb der Landesgrenzen; z.B. die Gebiete um Heidenheim a.d. Brenz mit den Klöstern Königsbronn, Anhausen und Herbrechtingen; Hornberg (heute Baden), St. Georgen und die Grafschaft Mömpelgard (Montbéliard) in Frankreich.

Die politischen Verwaltungseinheiten Altwürttembergs entsprechen der Organisation der Kirchenverwaltung. Das Territorium ist in vier sog. Generalate eingeteilt, die jeweils wieder in neun bis zwölf Diözesen (Dekanate) unterteilt sind. Die Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Generalate und Dekanate aus nachstehender Aufstellung ersichtlich.

Seelenregister des Herzogtums Württemberg von 1782 (1)

Generalat Bebenhausen Diözesen	Einwohner	Generalat Denkendorf Diözesen	Einwohner
1.Tübingen	23 971	1.Göppingen	20 759
2.Bebenhausen	8 336	2.Kirchheim	20 399
3.Herrenberg	10 770	3.Nürtingen	9 174
4.Freudenstadt	12 387	4.Neuffen	6 205
5.Wildberg	20 390	5.Heidenheim	20 299
6.Sulz	12 976	6.Urach	19 862
7.Balingen	24 139	7.Pfullingen	11 372
8.Duttlingen	12 070	8.Blaubeuren	11 538
9.Hornberg	10 216		
Summe	135 255	Summe	119 608
Generalat Maulbronn **Diözesen**	**Einwohner**	**Generalat Adelberg** **Diözesen**	**Einwohner**
1.Stuttgart	37 699	1.Kanstadt	12 223
2.Ludwigsburg	15 983	2.Waiblingen	17 403
3.Markgröningen	7 456	3.Schorndorf	35 121
4.Leonberg	12 999	4.Marbach	14 515
5.Bietigheim	10 704	5.Baknang	18 983
6.Vaihingen/Enz	8 854	6.Brackenheim	10 663
7.Dürrmenzimmern	8 539	7.Güglingen	6 871
8.Knittlingen	12 470	8.Lauffen	12 993
9.Maulbronn	2 621	9.Neuenstadt	8 625
10.Böblingen	13 581	10.Weinsperg	12 589
11.Wildbad	7 504		
12.Calw	16 973		
Summe	156 383	Summe	149 986

Insgesamt gibt es in Altwürttemberg am Ende des 18. Jahrhunderts 68 Städte, von denen drei (Stuttgart, Ludwigsburg und Tübingen) als sog. "Hauptstädte" gelten. Demnach sind insgesamt 65 Städte als "Landstädte" oder "Städtchen" zu bezeichnen(2). "Marktflecken sind an 70 im Herzogthume. Der Fleken, Pfarrdörfer und kleineren Dörfchen, - ohne Höfe, Schlösser und einzeln stehende Häuser - sind an die 1200"(3).
Diese insgesamt etwa 1340 Wohneinheiten - wenn man die Hauptstädte und Flecken zusammenfaßt - werden von 601 Pfarrern in sog. "Parochien" (Pfarrbezirke, Gemeinden) seelsorgerisch

1)Quelle: KAUSLER,C.:Allerlei...,1782,S.19-29
2) Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787,S.73
3) Ebd.,S.73

betreut und beaufsichtigt. Die Pfarrstellen verteilen sich auf die einzelnen Generalate wie folgt(1):

Generalate	Dekanate	Parochien	Einwohner 1782
Bebenhausen	9	137	135 255
Denkendorf	8	147	119 608
Maulbronn	12	169	156 383
Adelberg	10	148	149 986
Summe	39	601	561 232

Betrachtet man die Altersstruktur der Bevölkerung, so fällt auf - wie überall in Deutschland -, daß die Kindersterblichkeit auch in Württemberg relativ hoch ist. Einige, wenn auch lückenhafte statistische Angaben lassen sich dazu in verstreuten Quellen finden; die Beispiele beziehen sich auf die Landeshauptstadt Stuttgart:

Kindersterblichkeit am Beispiel Stuttgarts (2)

Jahr	Geborene	Gestorbene	davon Kinder real	relativ
1766	655	777	580	75%
1777	694	678	419	62%
1784			225(0-2 J.) 39(2-7 J.) 264(0-7 J.)	
1795	659	703	327(0-1 J.) 183(2-14J.) 510	73%
1796	701	918	375(0-2 J.) 186(2-7 J.) 25(7-14J.) 586	64%

Die Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit ist besonders hoch, nicht zuletzt der mangelhaften hygienischen Bedingungen und der unehelichen Kinder - im Zusammenhang mit den damit verbundenen häufigen Kindermorde - wegen.

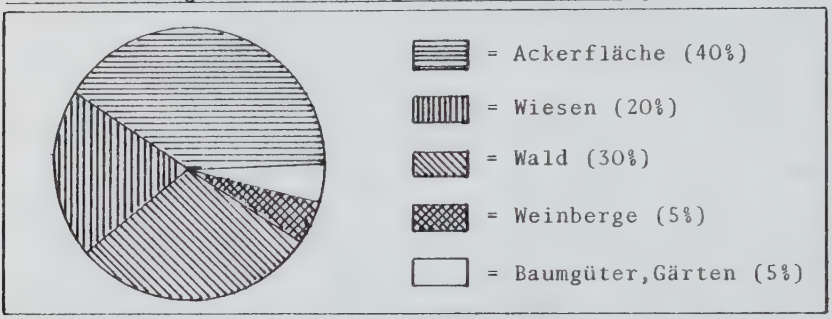
Altwürttemberg hat im ausgehenden 18. Jahrhundert,wie fast alle anderen deutschen Territorien auch, eine ausgeprägte Agrarstruktur. Etwa zwei Drittel der gesamten Nutzungsfläche des Landes ist durch Äcker und Wiesen genützt. Weinbau wird nur in den auch heute noch wichtigen Weinanbaugebieten des

---

1) Vgl.:KAUSLER,C.:Allerlei...,1782,S.19 f.
2) Quellen zu dieser Übersicht waren: Stuttgarter Allgemeines Magazin. Der Jahrgang 1767; Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen...,1777,S.1055; MEINERS,C.:Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen...,1794,S.316; NICOLAI,C.F.: Beschreibung einer Reise durch Deutschland...,1795,S.23; RIEGER,G.H.: Predigten aus besonderen Veranlassungen..., 1797,S.544

Remstales und des Neckartals betrieben.

Flächennutzung Altwürttembergs - Stand 1797 (1)



Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung lebt gegen Ende des Jahrhunderts noch ausschließlich vom Ackerbau, sicher auch ein Hinweis darauf, wie langsam sich die Industrialisierung hierzulande entwickelt. Nach der "Geographie und Statistik Wirtembergs" werden Roggen und Dinkel am häufigsten angebaut, aber auch: "Weizen, Einkorn, Gerste, Haber, Mais oder türkisches Korn, Erbsen Linsen, Bohnen Wicken, Hirse, Rüben, Heidekorn; an einigen Orten auch Tobak, Reps und Grap. Hanf und Flachs wird fast überall, aber mit dem besten Erfolg auf dem Schwarzwalde gebaut. Der weisse Kohl wächst am besten auf den Fildern in dem Stuttgarter Amte. Die Erdbirnen sind überall im Lande angepflanzt; fangen aber an auszuarten"(2). Aufgrund der nicht unbeträchtlichen Ausfuhr an landwirtschaftlichen Produkten - es wird von einem jährlichen Volumen um drei Millionen Gulden berichtet(3) - erweckt Württemberg bei Reisenden den Eindruck eines wohlhabenden Herzogtums mit sehr fruchtbaren Ackerböden.

2.2. Politische Organe

Ein Reisender beschreibt 1781 die politischen Organe Altwürttembergs folgendermaßen:

"Ganz sonderbar ist die nur diesem Land eigne Verbindung des Landesherrn, des Geheimbdenraths, der Landstände und des Kirchenraths: Alle diese besondern Theile sind mit so genauer Verbindung durchwunden, daß sie zusammen einen ganzen Körper ausmachen, wovon kein Glied, auch selbst das Haupt nicht, gänzlich unabhängig ist. Zwar entspringen aus diesem die

1) Die Angaben sind umgerechnet aus: Einzig mögliche Art die französische Brandschatzungssumme...,1797,S.24
2) Vgl. dazu: Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787, S.49; Zitat S.51
3) Vgl.: Reisen durch das südliche Teutschland. Erster Band ...1789,S.92

Hauptnerven, welche allen übrigen Kraft und Bewegung mittheilen, die aber dennoch, wenn sie sich von diesen gänzlich losreissen wollen, nicht würken können"(1).

Damit ist ein Hauptproblem angesprochen, das sich bei der Analyse der politischen Organe in Altwürttemberg für den zeitgenössischen Beobachter, den Bürger und Untertanen ergibt: das Zusammenwirken dieser Instanzen. Die politischen Organe sind eng miteinander verflochten, der Einfluß des Klerus - mit pietistisch restaurativen und aufklärerischen Tendenzen - ist in der Staatsaufsicht fest etabliert. Die Führungsschicht rekrutiert sich weitgehend aus sich selbst heraus, wobei auch die einfacheren Beamtenstellen (Ratsstellen, Magistrate) dem normalen Untertanen weitgehend verschlossen bleiben. Beziehungen sind auch für die kleine Karriere entscheidend, der Korruption sind bei fast allen Stellenbesetzungen Tür und Tor geöffnet. Obrigkeit und Volk sind in dieser Zeit fein säuberlich getrennt.

Die folgende Darstellung der Verflechtung politischer Organe und die Einflußmöglichkeiten der Geistlichkeit soll zeigen, in welch dichtem Netz obrigkeitlicher Aufsicht der altwürttembergische Untertan eingebettet ist. Dies gilt natürlich auch für jeden einzelnen Lehrer in den deutschen Schulen und für alle Bemühungen einer Schulreform "von unten", nachdem die Reform "von oben" mittels Rezessen und Verordnungen nur sehr schlecht in Gang kommt. Das verfassungsmäßig garantierte Recht der politischen Willensbildung für den Untertanen über seinen "Deputirten" beim Allgemeinen Landtag wird schon durch die Zusammensetzung der Abgeordneten unterlaufen, wie auch die Geistlichkeit nahezu alle Bereiche öffentlichen Lebens - vom Untertanen selbst kaum wahrnehmbar - maßgeblich beeinflußt. Der Querschnitt durch die politische Struktur Altwürttembergs soll ermöglichen, die Entwicklung des deutschen Schulwesens in den gesellschaftlichen Zusammenhang einzuordnen.

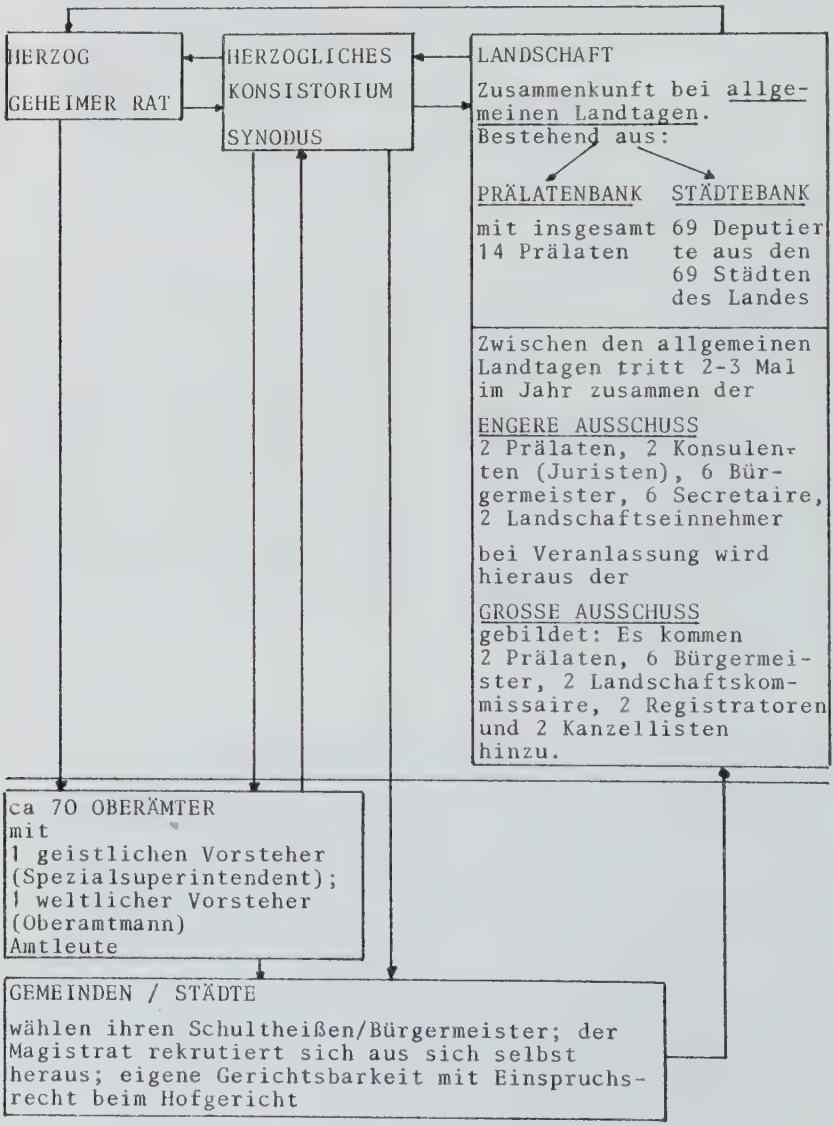
Die Stellung des Herzogs wird zu dieser Zeit folgendermaßen beschrieben:
"Nach den Buchstaben des heiligen Gesetzes, welches das Palladium der wirtembergischen Freyheit ist, kann der Herzog die Rechte der herrschenden protestantischen Religion in nichts beschränken, er kann von dem Lande keinen Fuß breit veräussern, er kann dem Unterthanen keine ungewöhnlichen Steuern und Abgaben auflegen, er kann an den Gesezen und Ordnungen des Herzogthums nichts ändern, er kann keinen Unterthanen ohne Urtheil an Recht und Leben, Ehre, oder Gut strafen, er muß alle Rechte und Privilegien der Gemeinden und einzelnen Bürger ungekränkt erhalten, und will ein Unterthan auswandern, so muß er ihm freien Abzug gestatten"(2).

---

1) Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes...,1781,S.56
2) Geheimnisse eines mehr als fünfzigjährigen wirtemberg. Staatsmannes...,1799,S.9

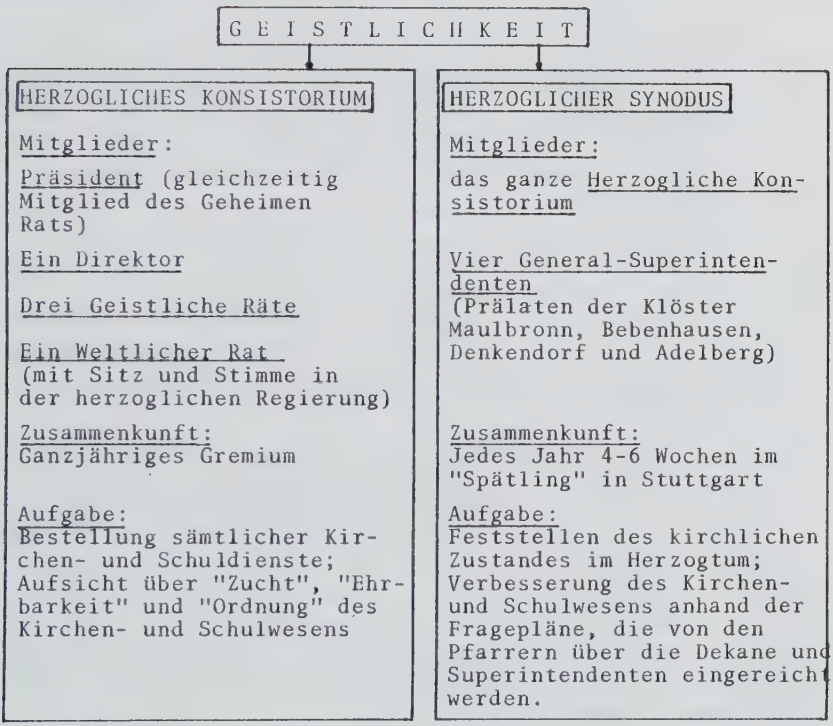
Die Entscheidungsfreiheit des Herzogs ist in der Tat in einer umfassenden Struktur eingebettet, die sich anhand zeitgenössischer Quellen auch graphisch darstellen läßt:

Die Verflechtung der politischen Organe Altwürttembergs im ausgehenden 18. Jahrhundert



Aus dieser Graphik (1) wird deutlich, daß das Herzogliche Konsistorium und der Herzogliche Synodus ihren Einfluß auf den Herzog, den Geheimen Rat, auf die Landschaft (Vertretung der Städte und der Geistlichkeit bei den allgemeinen Landtagen) und auf die ständigen Ausschüsse der Landschaft ausüben. Die evangelische Kirche hat damit die wirkungsvollste politische Instanz der Staatsführung fest unter Kontrolle. Die folgende Übersicht zeigt die Arbeitsweise und Besetzung von Konsistorium und Synodus:

Die Geistlichkeit in Altwürttemberg (2)



Das ganzjährig besetzte Konsistorium ist mit dem Präsidenten im Geheimen Rat des Herzogs vertreten; andererseits ist ebenfalls ein weltlicher Rat der herzoglichen Regierung im

1) Quellen zu dieser Graphik waren: Freymüthige Beschreibung des Neuesten kirchlichen Zustandes...,1791; Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787; MEINERS,C.: Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen...,1794; Haustafel für den Würtembergischen Bürger...,1794
2) Quelle: Freymüthige Beschreibung...,1791

Konsistorium stimmberechtigt. Die Kontrolle des Kirchen- und Schulzustandes ist die Hauptaufgabe des Konsistoriums, worüber jeweils einmal jährlich beraten wird, wenn die Prälaten der vier altwürttembergischen Klöster als Vorsteher der vier sich daraus ergebenden Verwaltungseinheiten dazukommen. Dann tagt der Synodus. Von ihm gehen die Verordnungen und Rezesse aus - formuliert aufgrund der pfarramtlichen Visitationsberichte -, die jeden einzelnen Schulmeisterund Pfarrer, aber auch jeden einzelnen Bürger erreichen, sofern diese in den Berichten angesprochen sind. Aber nicht nur in der geistlichen und Schulaufsicht wirkt der Klerus mit. Auch an der weltlichen Verwaltung und Aufsicht des Herzogtums in den Oberämtern ist die Geistlichkeit beteiligt, indem jedem Oberamt ein geistlicher Vorsteher neben den weltlichen beigegeben ist.

Der Geist einer solch wichtigen politischen und klerikalen Institution wirkt in ganzer Breite auch bis in die einzelnen Schul- und Wohnstuben hinein. Damit ist es nicht unerheblich zu wissen, wie dieses Gremium personell besetzt ist; wie die Mitglieder des Konsistoriums einzuschätzen sind, ob von daher eher restaurative und konservative oder eher aufklärerische Wirkungen zu erwarten sind.

Betrachtet man die personelle Besetzung des Konsistoriums um 1790, so wird deutlich, daß von den Persönlichkeiten, wie sie von einem Zeitgenossen charakterisiert werden, Spannungen und Kontroversen in allgemeinen und auch in Schulfragen

Personelle Besetzung des Herzoglichen Konsistoriums um 1790 mit kurzer Charakterisierung (1)

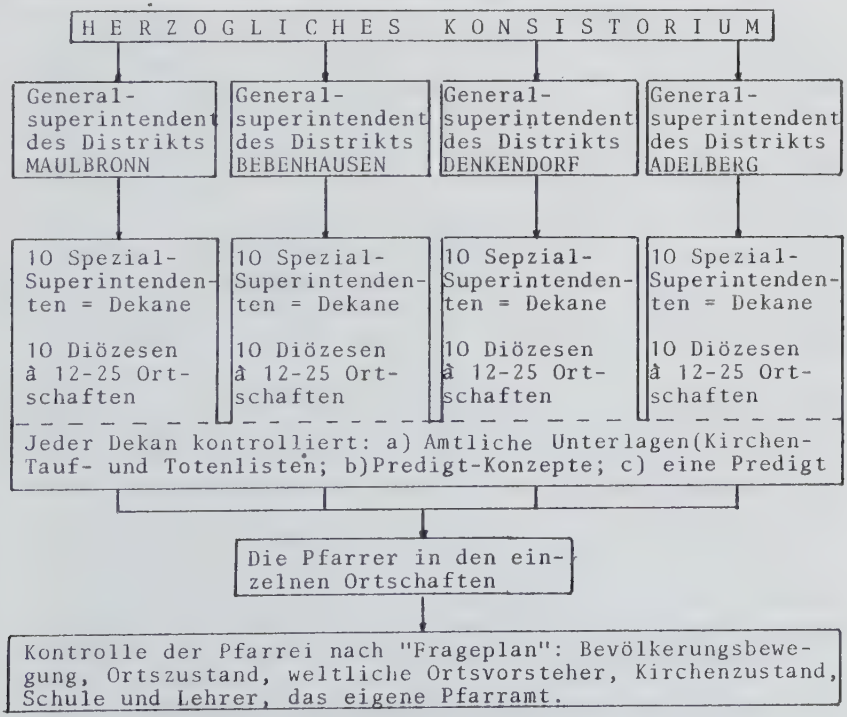
Direktor:	ADOLPH CARL MAXIMILIAN RUOFF - besitzt eine Sammlung von 24 000 Kupferstichen ab dem 15. Jahrhundert und Handzeichnungen. Interessiert sich für geistliche und weltliche Historie, Mythologie, Allegorie, Erfindungen.
1. Geistl. Rat:	JOHANN JACOB FLATT - ein edler, friedfertiger Charakter. Stärken in der Wolfisch-Cantischen Philosophie.
2. Geistl. Rat:	GEORG FRIEDERICH GRIESINGER - gehört unter "unsre aufgeklärtesten Theologen"; frei vom "theologischen Herkommen".
3. Geistl. Rat:	ERNST URBAN KELLER - bekannt durch das "Grab des Aberglaubens"; denkt aufgeklärt, geht vorsichtig zu Werke; hat sich um die"Verbesserung des teutschen Schulwesens schon bey seinen Decanaten so verdient gemacht".
Weltlicher Rat:	EBERHARD FRIEDERICH GEORGII - zugleich "Regierungsrath", "Kirchenkasten-Advocat"; vorher ordentlicher Professor an der "Carls-Hohen-Schule", nachher "Ober-Beamter mit dem Charakter eines Hofraths".

1) Quelle: Freymüthige Beschreibung...,1791

ausgegangen sein müssen. Tatsächlich macht sich, wie noch in einigen Entscheidungen und Diskussionsbeiträgen für das deutsche Schulwesen (Einstellung zu allgemeinen pädagogischen Fragen, Beurteilung von Preisschriften von Lehrern) sichtbar werden wird, die durch die als "aufgeklärt" geltenden geistlichen Räte KELLER und GRIESINGER und dem konservativen Flügel mit GEORGII und RUOFF zu vermutende Spannung innerhalb des Konsistoriums bemerkbar.

Was nun die Kontrolle der Gemeinden und besonders der deutschen Schulen betrifft, so ist oft beklagt worden, daß die "vielen schönen Verordnungen", die im Konsistorium bzw. im Synodus erarbeitet werden, um den Schulzustand zu verbessern, nicht die Wirkung an der Basis zeigen, die man eigentlich von ihnen erwartet. In manchen Diözesen werden diese sehr genau (z.B. in Leonberg), in anderen eher leger und in dritten überhaupt nicht befolgt. Dies hängt mit der Struktur der Gemeinden- und Schulaufsicht zusammen,die sowohl von unten nach oben als auch umgekehrt mit personellen "Filtern" so durchsetzt ist, daß die Realität des Schullebens beispielsweise kaum in ihrer ungeschminkten Darstellung

Struktur der kirchlichen Aufsicht in Altwürttemberg (1)



1) Erstellt nach: Freymüthige Beschreibung...,1791

bis nach oben in das Konsistorium gelangt.

Die "Filterwirkungen" fangen schon beim Pfarrer in seiner Gemeinde an, wenn dieser jährlich zwei Mal einen Zustandsbericht zu erstellen hat. Der vom Pfarrer subjektiv beurteilte Kirchen- und Schulzustand -welcher Pfarrer wollte nicht, daß seine Gemeinde bei der höheren Kirchenaufsicht in einem möglichst günstigen Licht erscheint? - geht zum Dekan, der seinerseits wiederum 12 bis 25 Pfarrberichte in einem allgemeinen Zustandsbericht der Diözese weitergibt. Wenn der Dekan seinen Sprengel einmal jährlich visitiert, geht es ihm nicht immer um die "Sache" selbst, vielmehr wird des öfteren diese Visitation als ein Tag leiblicher Genüsse angesehen: Der Pfarrer, der seinen Dekan am besten bewirtet, kann auch auf ein gutes Zeugnis hoffen (vgl. Abschn.6.5.2.).

Wenn nun der Spezialsuperintendent (=Dekan) die einzelnen Gemeindezustandsberichte zu einem bewertenden Bericht über seine Diözese verarbeitet und seinem Generalsuperintendenten zuleitet, so hat dieser die aufbereiteten Visitationsberichte von etwa 150 Ortschaften in den Händen. Daraus wird dann der Zustandsbericht des Generalats, der schließlich die Grundlage zur Arbeit im Herzoglichen Synodus wird.

In umgekehrter Weise liegt die "Filterwirkung" ebenfalls vor, und zwar mit einem zusätzlichen Aspekt. Die Verordnungen des Konsistoriums bzw. des Synodus haben - zumindest in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts - oft nur Empfehlungscharakter, was die subjektive Interpretation der Intentionen noch begünstigt. Dies wird auch heute noch in den Archivbeständen der Dekanate deutlich. Die Dekanate als die eigentliche Schaltstelle für das deutsche Schulwesen bewahren zu dieser Zeit oft ganz unterschiedliche Schriftstücke auf - eine einheitliche Registraturordnung gibt es erst seit 1890 - , je nachdem ein "Spezial" mehr oder weniger an den deutschen Schulen in seiner Diözese interessiert ist. Dieses Indiz weist darauf hin, daß zumindest in den Dekanaten hinsichtlich der Verordnungen und deren Überwachung für das deutsche Schulwesen selegiert worden sein muß.

Wie wir gesehen haben, wirkt die altwürttembergische Geistlichkeit aber nicht nur im Bereich des Schul- und Kirchenwesens gestaltend in die Gesellschaftsstruktur mit ein. Auch im weltlichen Bereich wirkt sie bei politischen Entscheidungen wesentlich mit. Aus der Graphik der Verflechtung politischer Organe geht hervor, daß in allen 70 Oberämtern der Spezialsuperintendent neben dem Oberamtsvorsteher Beschlüsse des Geheimen Rats in ihrer Durchführung überwacht. Die Wirkung der Position des Klerus wird dadurch noch verstärkt, indem die Kirche über einen großen Land- und Geldbesitz einen wichtigen Teil der Staatsausgaben mitträgt. MEINERS beschreibt 1794 die Beteiligung der Kirche am gesellschaftlichen Leben:

"Der Kirchenrath unterhält, außer mehr als tausend eigenen Dienern und mehr als dreytausend Gebäuden, die niedern und

höhern Clöster, und deren Schulen, das theologische Stift und Collegium in Tübingen, das Gymnasium in Stuttgard und mehr als zweytausend dreyhundert Kirchen- und Schullehrer. Er zahlt ferner jährlich seine Quota in die Steuercaße, in die Wegbaucaße, und Brandcaße: giebt Beyträge zur Unterhaltung der Armen, besonders in der Residenz, des Stuttgarder Waisenhauses, des Zucht- und Arbeitshauses in Ludwigsburg, der Universität und Bibliothek, der herzoglichen Jägerey, Hofmusik, und Gestüte: der Hohentwieler Besazung: der Geheimenraths, der Regierung, des Consistoriums, und der Leibärzte: und endlich zur Unterstüzung von Studirenden, und auswärthigen Kirchen, die für ihren Bau oder große Verbeßerungen sammeln laßen. Wenn der Bau des neuen Schloßes in Stuttgard fortgesezt wird: so zahlt der Kirchenrath auch dazu vertragsmäßig jährlich 10 000 fl"(1).
Von Einflüssen des Klerus auf die Volksvertretung in Altwürttemberg, der sog. "Landschaft", wird im Zusammenhang mit der Beschreibung des allgemeinen Landtages von 1797 noch zu sprechen sein.

2.3. Gemeinden und Städte

Gemeinden auf dem Land wählen ihren Schultheißen, und die Bürger in den Städten ihren Bürgermeister direkt. Der Magistrat dagegen (Gemeinderat) rekrutiert sich aus sich selbst heraus. Die Gemeinden nehmen ihre eigene niedere Gerichtsbarkeit wahr (Konventsrichter), erst in der dritten Berufung geht ein Rechtsstreit weiter an das Hofgericht, das jährlich zwei Mal in Tübingen abgehalten wird(2). Auch hier ist der Einfluß der Geistlichkeit im sog. "Kirchenkonvent" groß.

Auf dieser untersten Ebene politischer Verwaltung bekommt der Untertan eine absolutistisch selbstherrliche Verwaltung zu spüren, die sich bis in die obersten polititischen Organe fortzupflanzen scheint. Schon die Gruppe der Magistratsbeamten versucht, sich elitär vom "gemeinen Volk" abzusetzen. Dies wird beispielsweise in kritischen Bemerkungen zur Rekrutierung von Magistraten deutlich. Wer wird zum Magistraten gewählt? Es sind häufig Männer, "welche kein anderes Verdienst besizen, als der Verwandte, Vetter, Enkel, Günstling etc. eines Amtmanns, Schultheissen, Gerichtsschreibers, oder Bürgermeisters, Richters etc. zu seyn"(3).

---

1) MEINERS,C.: Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen..., 1794, S.260 f.
2) Vgl. dazu: Ueber die Unwirksamkeit und Gebrechen der Wirtembergischen Magistratsverfassung...,1797,S.7 und: MEINERS,C.: Kleiner Länder- und Reisebeschreibungen..., 1794, S.255
3) Ueber die Unwirksamkeit und Gebrechen der Wirtembergischen Magistratsverfassung...,1797,S.8

Diese Aussage deutet darauf hin, daß zu dieser Zeit am Ende des 18. Jahrhunderts der Korruption bei Besetzung von öffentlichen Stellen Tür und Tor geöffnet gewesen sein müssen. Selbst die Magistratsbeamten sind der Manipulation eines Bürgermeisters ausgesetzt. Jeder muß dem Schultheiß erklären, welchem Bewerber für eine vakant gewordene Stelle er seine Stimme geben wird. "Eine Hand wäscht die andere"(1) scheint die Devise gewesen zu sein.

Wie selbstherrlich Magistratsbeamte zum Teil mit den Bürgern umgehen, zeigt folgendes Beispiel:
"...ein Nachbar von mir drohte dem Beamten, daß er ihn wegen einem offenbar partheyischen Spruch in einer Ackerlosungs-Strittigkeit, in der der Beamte mit unter der Deke war, höhern Orts verklagen wolle, der Beamte fuhr ihn trozig an, und hieß ihn ein paarmal gehen, der Mann aber beharrte darauf, und verlangte Abschrift vom Protokoll, da der Beamte sah, daß es ihm mit dieser Drohung ernst war, sagte er ihm spöttisch ins Gesicht, was ists auch weiter, wenn ihr klagt? höchstens bekomm ich einen Verweiß, und den erfahrt ihr nicht einmal, mich aber habt ihr dann zum Feind, was nüzt euch mithin die Klage?"(2).

Die Gemeinden und Städte nehmen ihr Recht zur politischen Mitbestimmung in der sog. "Landschaft" wahr, die bei "besonderer Veranlassung"zu einem allgemeinen Landtag zusammenkommt. Über die Deputierten sind formal die Untertanen am politischen Willensbildungsprozeß beteiligt; wie sich aber feststellen läßt, sind beim letzten allgemeinen Landtag des Herzogtums von 1796-98 fast ausschließlich Bürgermeister als Deputierte vertreten. Man ist also wieder "unter sich".

2.4. Die"Landschaft"und der Allgemeine Landtag von 1797 1798

"Die Landstandschaft - das Parlament - stehet an der Spitze der Nation, und besorgt ihre Wohlfahrt. Sie bestehet...aus der Prälatenbank und Städtebank. Zu jener gehören die 14 Prälaten. Zu dieser die Städte und Dorfdeputirten. 72 theils Städtchen, theils Dörfer haben das Recht, Deputirte zu schikken. Diese haben zusammen 69 Stimmen. Einige Orte haben verbunden miteinander, nur eine Stimme. Diese alle kommen aber nur bey allgemeinen Landtagen, im Landschaftshause zu Stuttgart zusammen"(3).
Mit diesen Worten umreißt die "Geographie und Statistik Wirtembergs" die Einrichtung einer Volksvertretung, deren Name vollständig "Prälaten und gemeine Landschaft des Herzogthums Wirtemberg"(4) lautet. Auch hier wird der geistliche

---

1) Vgl.: Ueber die Unwirksamkeit und Gebrechen..,1797,S.10f.
2) Ebd.,S.22
3) Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787,S.122 f.
4) Ebd.,S.125

Stand besonders hervorgehoben. Nach der altwürttembergischen Verfassung muß ein Allgemeiner Landtag einberufen werden, wenn besondere Veranlassung dazu besteht. Diese ergibt sich aus den Rechten und Befugnissen der "Landschaft":

"a) Ohne ihre Einwilligung darf kein Theil von dem Lande... getrennt, verpfändet, veräussert, oder mit Schuld beladen werden.
b) Ohne ihre Miteinwilligung können keine neue Steuern ausgeschrieben, oder die alten abgeändert, noch sonst im Steuerwesen eine Veränderung vorgenommen werden.
c) Die Landstände sind befugt, die Steuern...unter ihrer Aufsicht und Direction zu verwalten, und von derer gesezmäsiger Verwendung sich zu überzeugen.
d) Ohne ihre freie Einwilligung können die bisherige Geseze und Ordnungen des Landes nicht abgeändert, aufgehoben oder erklärt werden.
e) Die Landstände sollen in Kriegs- und Bündnißsachen, nach Vorschrift des Tübinger Vertrages und der übrigen Grundgeseze, um ihre Einwilligung vernommen werden.
f) Wenn eine Truppen-Auswahl geschehen soll, so muß erst mit den Landständen festgesetzt worden sein, daß ein Nothfall vorhanden sey, und wie die Auswahl geschehen soll...
g) Die Landstände können dem Herzog die Wünsche und Beschwerden vortragen, um deren Gewährung und Abstellung das Land bitten läßt.
h) Besonders sind die Landstände berechtigt, dem Herzog diejenigen Personen anzugeben, welche sich Eingriffe in Rechte der Bürger und die Landesverfassung erlaubt haben, und um deren schleunige gesezmässige Bestrafung bitten"(1).

Damit ist deutlich, wie stark der Herzog an andere politische Entscheidungsträger gebunden ist. So wird auch verständlich, daß die Landschaft mit weitgehend loyalen, dem Regierungssystem ergebenen Abgeordneten besetzt ist, die die Städte beim Allgemeinen Landtag vertreten sollen(2).

---

1) Haustafel für den Wirtembergischen Bürger...,1794,S.33-36
2) Vgl.: Was ist ein Landtag im Herzogthum Wirtemberg?..., 1796, S.4.9; demnach schicken folgende Städte und Klöster ihre Abgeordneten zum Landtag: Baknang, Balingen, Beilstein, Besigheim, Bietigheim, Blaubeuren, Böblingen, Bönnigheim, Bottwar, Brakenheim, Bulach, Calw, Cannstatt, Dornhan, Dornstetten, Ebingen, Freudenstadt, Göppingen, Gröningen, Güglingen, Heidenheim, Herrenberg, Heubach, Hornberg, Hoheneck, Höpfigheim, Gartach (Stetten und Niederhofen), Kirchheim unter Tek, Kirchheim am Neckar, Laufen, Leonberg, Liebenzell, Ludwigsburg, Marbach, Maulbronn, das Amt, Mökmühl, Murrhardt, die Stadt, Münsingen, Nagold, Neidlingen, Neuenbürg, Neufen, Neuenstadt, Nürtingen, Ochsenburg, Pflummern, Pfullingen, Reichenbach, Rosenfeld, Sachsenheim, Schorndorf, Sindelfingen, Steißlingen, Stuttgardt, Sulz, Tübingen, Tuttlingen, Urach, Vaihingen, Waiblingen, Weinsperg,Wendlingen, Wildbad,

Fallen keine Entscheidungen an, die die Mitsprache der allgemeinen Landschaft erfordern, so wird der Allgemeine Landtag zwischenzeitlich durch den Engeren bzw. Größeren Ausschuß vertreten, die eine Kontrollfunktion über die "Officialen und Oeconomie"(1) ausüben (vgl. Graphik: Die Verflechtung der poltischen Organe...). Der engere Ausschuß tritt zwei bis drei Mal im Jahr zusammen, dazwischen versieht ein Sekretär die anfallenden Kanzleiarbeiten(2).

2.4.1. Landtagsdeputierte - Vertreter des Volks?

Die verfassungsmäßig vorgesehene Mitwirkung des Volkes bei wichtigen politischen Entscheidungen ist ein Vorzug der württembergischen Verfassung, die unter den Fürstentümern Deutschlands einmalig ist. Demokratisch gewählte Deputierte bzw. Landtags-Abgeordnete sind laut Verfassung "nicht blos Stellvertreter der Magistrate, sondern aller Bürger des Landes"(3). Daß aber die Wahlpraxis der Deputierten und deren Verhalten oft dem Geist der Verfassung widerspricht, läßt sich an der allgemeinen Staatskritik , die anläßlich des Landtages von 1797-1798 aus allen Schichten der Bevölkerung geäußert wird - hier werden eine Unzahl anonymer Flugschriften verbreitet - , ablesen.

Ein Hinweis darauf, daß die Abgeordneten des Landtages kaum ihrem eigentlichen Auftrag nachkommen, ist deren Wahl. Sie werden nicht in Wahlen durch die Bürger der Ortschaften selbst gewählt, sondern durch die jeweiligen Magistrate(4). Die Namensliste der 1797 versammelten Deputierten zeigt, daß

"Namentliches Verzeichniß der den 16ten Merz 1797. auf dem Landtage in Stuttgart versammelten Prälaten und weltlichen Deputirten"(5)

Prälaten.

Murrhard.	Hr. Christ. Fr. Wild, Rath und Prälat.	Vom Engern Ausschusse.
Bebenhausen.	— Georg Fr. Dapp, Rath u. Abt, auch Generalsuperint.	
Anhausen.	— Magn. Fr. Roos, Rath u. Abt.	Vom Grossen Ausschusse.
Herbrechtingen.	Gottfr. Kübler, Rath u. Probst.	

Lorch.	— Th. D. Joh. Fr. Lebret, Rath u. Abt, auch Kanzler der Universität Tübingen.	
Alpirspach.	— Willh. Christoph Fleischmann, Rath und Abt.	
Maulbronn.	— Joh. Christ. Ludw. Mieg, Rath u. Abt, auch Generalsuperintendent.	
Königsbronn. Adelberg.	Hatten Gewalt gegeben.	

Fortsetzung:
Wildberg, Winnenden, Zavelstein.
Prälate aus folgenden Klöstern: Adelberg, Alpirsbach, Anhausen, Bebenhausen, Blaubeuren, Denkendorf, Herbrechtingen, Herrenalb, Hirsau, Königsbronn, Lorch, Maulbronn, Murrhardt, St. Georgen.

1) Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787,S.124
2) Vgl.: MEINERS,C.:Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen...,1794,S.257
3) Noch ein Beytrag zu Beantwortung der Frage...,1796,S.10
4) Vgl. ebd.,S.10 f.
5) Quelle: Die Verhandlungen auf dem Wirtembergischen Landtage. Im Jahre 1797..., S. LIII-LVI

Fortsetzung

St. Georgen. — Georg Fr. Griesinger, Rath u. Abt, auch Consistorialrath.
Denkendorf. — Th. D. Joh. Fr. Märklin, Rath und Probst, auch Generalsuperint.
Herrenalb. — Urban Keller, Rath, Prälat u. Stiftspred. in Stutg.
Blaubeuren. — Dav. Heinr. Eleß, Rath u. Prälat.
Hirschau. — Joh. Andr. Tasinger, Rath und Abt.

Städte und Aemter.

Stuttgart. — Heinr. Jman. Klüpfel, Hofgerichtsassessor u. Burgerm. } Vom Engern Ausschuß.

Tübingen. Hr. Joh. Ad. Christian Kölle, Hofgerichtsassessor u. Burgerm.
Ludwigsburg. - Regrath Baz, Hofger. A. Burgerm.
Blaubeuren. - Georg Frid. Veil, Hofgerichtsassessor u. Burgermeister.
Kirchheim u. T. - Heinr. Knapp, Burgermeister.
Calw. — Joh. Jak. Gfrörer, Burgermeister. } Vom Engern Ausschuße.

Brackenheim. - Carl Christoph Binder, Burgerm.
Vaihingen. — Wolfgang Erasmus Scheuermann, Burgermeister.
Nürtingen. — Julius Friedr. Bilfinger, Burgerm.
Backnang — Matthäus Klemm, Burgermeister.
Schorndorf — Georg Ludw. Arnold, Burgerm.
Beilstein. — Friedr. Phil. Seeger, Burgerm. } Vom Grossen Ausschusse.

Deputirte.

Stuttgart. Hr. Georg Friedr. Weckherlin, Secundarius, Burgermeister.
Tübingen. — Viktor Wilh. Friedr. Hauff, Secundarius, Burgermeister.
Ludwigsburg. — Johannes Bunz, Sekund. Burgermeister.
Urach. — Friedr. Heinr. Rheinwald, Burgermeister.
Kirchheim u. T. — Phil. Wilh. Bardili, Sekund. Burgermeister.
Göppingen. — Christ. Heinr. Hartmann, Burgermeister.
Kantstadt. — Joh. Jac. Alle, Burgerm.

Leonberg. Hr. Christ. Friedr. Kachler, Burgerm.
Vaihingen. — Gottl. Friedr. Stein, Burgerm.
Marbach. — Wilh. Fridr. Renz, Burgermeister.
Herrenberg. — Christian Fridr. Beck, Burgerm.
Weinsperg. — Leonh. Fr. Käpplinger, Burgerm.
Waiblingen. Hatte Vollmacht gegeben.
Gröningen. — Caspar Deffner, Burgerm.
Heidenheim. — Georg Pet. Zimmermann, Burgermeister.
Calw. — Ernst Bernh. Wagner, Sekund. Rathsverw.
Güglingen. — Fridr. Peter Koch, Burgerm.
Laufen. — Ludw. Heinr. Brecht, Burgerm.
Vietigheim. — Joh. Casp. Futterknecht, Burgm.
Böblingen. — J. Fridr. Stein, Burgerm. u. Amtspfl.
Bahlingen. — Wilh. Gerst, d. Serichts u. Stadt-Baumeister.
Botwar, — Joh. Wilh. Berg, d. Gerichts, Hospital- und Heil. Pfleger.
Neuenbürg. — Gottl. Heinr. Eschenmayer, Burgermeister.
Hornberg. — Joh. Georg Röck, Burgerm.
Wildberg. — Barthol. Reichart, Burgerm.
Winnenden. — Joh. Jac. Schwarz, Burgerm.
Möckmühl. Hatte Vollmacht gegeben.
Besigheim. — Georg Conr. Speidel, Burgerm.
Amt
Maulbronn. — Habermaaß, Schultheiß v. Illingen.
Luttlingen. — Joh. Ludw. Heller, Burgerm.
Dornstetten. — Jac. Renner, Burgerm.
Neufen. } Hatten Gewalt gegeben.
Nagold. }
Rosenfeld. — Johannes Traub, Burgerm.
Sulz. — Joh. Gottl. Schweickle, Burgerm.
Altensteig. — Sim. Luz, Burgerm.

Neuenstadt. Hatte Gewalt gegeben.
Ebingen. Hr. Christian Beck, Gerichtsverw.
Murrhard. — Phil. Fridr. Keller, Burgerm.
Wildbad. — Keppler, Gerichtsverw.
Sindelfingen. — Jo. Christ. Leonhard, Burgerm.
Bulach. — Chr. Fridr. Pommer, Burgerm.
Liebenzell. — Herrmann, Gerichtsverw.
Hohenneck und Neckarweihingen. } Kopp, Schultheiß v. Neckarweihingen.
Freudenstadt. — Joh. Ludw. Glauer, Burgerm.
Zavelstein. — Jac. Friedr. Dittus, Amtspfleger.
Münsingen. Vikar.
Sachsenheim. — Joh. Christ. Speidel, Burgerm.
Heubach. — Joh. Jac. Schneider, Burgerm.
Priorat
Reichenbach. Hatte Gewalt gegeben.
Mundelsheim. — Leonh. Kämpf, Burgerm.
Dornhan. — Fridr. Schober, Burgerm.
Kirchheim am Neckar Hr. Vephl, Burgerm.
Asperg. — Dav. Christ. Vischer, Schultheiß.
Wendlingen. — Schmid, Gerichtsverw.
Neiblingen. — Georg Fridr. Schwarzmann, Amtsverweser u. Gerichtsverw.

Gartach, Stetten und Niederhofen. } — Grabolff, Gerichtsverw.

Höpfigheim. — Bechtle, Gerichtsverw.
Steußlingen. — Johannes Simmendingen, Gerichtsverw.
Pflummern. — Weiler, Burgerm.
Pfullingen. — Thomas, Gerichtsverw.
Ochsenburg. — Schneider, Burgerm.
Bönnigheim. — Ferdin. Conr. Bühl, Burgerm.

sich darunter in der überwiegenden Mehrzahl Bürgermeister befinden. Entsprechend äußert sich dann auch eine Flugschrift dazu sehr kritisch:

"...was für Männer sind denn das, die auf dem Landtage erscheinen? keine von dem Volke gewählte Personen, sondern Prälaten und Schultheissen oder Bürgermeister der Städte, die ihre Stellen mehrerentheils der Gnade des Fürsten verdanken, und Ritter, die nicht selten in Kriegs- Civil- oder Hofdiensten des Fürsten stehen. Einzelne Patrioten mögen wohl sich stets unter diesen Klassen finden, aber ihre Stimme ist nicht stark genug um durchdringen zu können"(1).

Demnach scheinen die Interessen des Volkes nur sehr unzureichend vertreten zu werden. Wie auch bei den Magistraten in den Städten und Dörfern, riegeln sich die Deputierten des Landtages gegen ein Eindringen von außen nahezu hermetisch ab. Die Abgeordneten sind froh, wenn sie ihren Posten innehaben und ihre Tagungskosten bekommen; ansonsten dienen sie größtenteils lediglich als Stimmenlieferanten: "denn ein sprachloses Kopfnicken wird alles seyn, was derlei Herren Stellvertreter bei dem Umfragen und Sammlen der Stimmen auszeichnen wird"(2). So äußert sich fast resignierend eine andere Flugschrift.

Das Verhalten der Abgeordneten scheint sich während der zweiten Jahrhunderthälfte des 18. Jahrhunderts nicht viel geändert zu haben. Wird beim Allgemeinen Landtag von 1766 bemängelt: "Die Abgeordnete und Landstände verzehren ihre Tagegelder mit Gemächlichkeit, und verfahren sehr bedächtlich, damit sie solche länger genießen können"(3), so wird anläßlich des Landtages von 1797 ganz offen ausgesprochen: "Nicht für das Beste ihres Landes sehen wir sie sorgen, sondern meistens blos für ihr Privat-Interesse"(4). Deshalb bleiben auch die dringenden Forderungen nach einer Reform des Wahlmodus für Abgeordnete nicht aus; sie sollen direkt vom Volk gewählt werden, damit sie "unbestechbar die Rechte des geringsten Unterthanen verteidigen, wie die Rechte des Fürsten"(5).

---

1) Beyträge zu Beantwortung der Frage: Worauf gründet sich die Landstandschaft?...,1796,S.23
2) Ueber den bevorstehenden Landtag auf den 22. Sept. 1796 ...,S.11
3) Würtembergische Briefe, oder Schilderung der Sitten und der Merkwürdigen Personen...,1766,S.32
4) Beyträge zu Beantwortung der Frage...,1796,S.21
5) Ebd.,S.27. Vgl. auch S.26, wo folgender Vorschlag gemacht wird: "Man lasse die Zahl der auf der Landesversammlung zu erscheinenden Deputirten, nach der Summe der zu repräsentierenden Winwohner des Landes bestimmen. Freiwillig entsage ein jeder der bisherigen Landstände, als Menschenfreund, als Patriot seinem anmaßlichen Recht. Verdient und genießt einer von ihnen das Zutrauen des Volks, so kann er immerhin wieder Repräsentant desselben werden".

2.4.2. Die Diskussion um die Schul- und Bildungspolitik

In der altwürttembergischen Verfassung ist "ein für allemal festgesezt, daß sobald die Nothwendigkeit ungewöhnlicher ausserordentlicher Umlagen vorkommen sollte, eine solche Umlage niemals einseitig verordnet, sonder immer zwischen Herrn und Landschaft vertagt, und verabschiedet werden solle"(1). Solche außergewöhnlichen Umlagen sind durch Schäden im Herzogtum Württemberg aus den französischen Koalitionskriegen gegeben. Die sog. "französische Brandschazungs-Umlage"(2) ist auch der einzige offizielle Grund für die Einberufung eines Allgemeinen Landtages durch ein Schreiben des Geheimen Rats vom 4. September 1796 an alle Bürgermeister (3), aber "es liegt in der Natur der Sache, dass Nichts, was zur Verbesserung der wirtembergischen Staatsverwaltung, zur Ehre des herzoglichen Hauses und zur Zufriedenheit und Wohlfahrt des Landes beytragen kann, von jenen Berathschlagungen ausgeschlossen sey"(4).

Die Flut von anonymen und offiziellen Flugschriften, die in aller Eile abgefaßt und gedruckt werden, wirken heute wie ein Aufschrei der Volksseele. Man kann annehmen, daß dieser Allgemeine Landtag, der am 22. September 1796 beginnt (5), eine Hauptbedeutung in der allgemeinen Staatskritik außerhalb der eigentlichen Verhandlungen hat, die von den verschiedensten Seiten zum Ausdruck kommt. In diesem Sinne schätzt ein Zeitgenosse die politische Bedeutung dieses Landtages ein, wenn er schreibt:

"Wirtemberg wird wohl in seiner Literatur- und politischen Geschichte keinen Zeitraum aufweisen können, wo in so wenigen Wochen durch eine Menge von Flugschriften Ideen verbreitet und gewekt wurden, welche theils den Tag ihrer Geburt kaum überlebten, theils aber auch würdig sind, näher überlegt und ausgeführt zu werden. Ein einziger Schlag des Schicksals war im Stande, schon längst rüstige Federn in Bewegung zu sezen, um Lücken und Mängel in unsrer Staatsmaschine zu entdeken, welche ausgebessert werden müßten, so nicht das Ganze in ein unauflösbares Chaos zusammenstürzen sollte"(6).

Die Diskussion um die Schul- und Bildungspolitik nimmt bei der Fülle der Themen, Anfragen, Vorschläge zur allgemeinen politischen Situation(7) relativ wenig Raum ein, zeigt aber

---

1) Verschidene Gründe warum die Abhaltung...,1796,S.3
2) Ebd.
3) Vgl.: Winke für die Waehler und Gewaehlten...,1796,S.5
4) Ebd.
5) Vgl.: Ueber den bevorstehenden Landtag...,1796
6) Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten...,1796,S.3
7) Eine vollständige Auflistung der verhandelten Gegenstände, Schreiben, Eingaben, Entscheidungen ist chronologisch geordnet in: Die Verhandlungen auf dem Wirtembergischen Landtage. Im Jahr 1797. Bd.I und II. Stuttgart.

die Tendenz, daß die Aufsicht und Erhaltung der deutschen Schulen endlich aus dem Entscheidungsbereich der Kirche herausgelöst werden soll und die "Volkserziehung" zu einem Gegenstand allgemeiner politischer Entscheidungsprozesse werden müsse. Die Deputierten werden daran erinnert, doch endlich "für die Erziehung unsrer Kinder, für unsre Freiheit und Glükseligkeit, nicht nur einen Tag dauernde, sondern bleibende Anstalten"(1) ins Leben zu rufen.

Aus einem Gefühl der allgemeinen Neuorientierung der Gesellschaft heraus - als Folge aufklärerischer Tendenzen - müsse schnell gehandelt werden, wenn die sich abzeichnenden gesellschaftlichen Veränderungen noch in irgend einer Weise gesteuert werden sollen. Bildung und Wissen werden als Garanten politischer Ordnung erkannt, wenn es in einer Flugschrift dazu heißt:

"Fürwahr, es drängt die Noth. Nicht nur weil one eine gewisse beträchtliche Summe circulirender Kenntnisse kein Recht geschüzt, und keine Verfassung erhalten werden kann, sondern weil die grosse Gährung des Zeitalters, deren Wirkung wir erst sehen werden, wenn unsere Jünglinge zu Männern herangewachsen sind, nicht anders zum Guten lenken läßt, als durch schnellgetroffene, bessere Erziehungs-Anstalten"(2). Einzelne Zeitgenossen scheinen zu spüren, daß die tradierte Erziehungs- und Bildungspraxis für das breite Volk nicht mehr den Bedürfnissen des Zeitalters entspricht; der Umschwung hin zu einer Verstandeserziehung aller Stände läßt sich offensichtlich kaum mehr zurückdrängen: "Man denkt, schreibt, und spricht freier; warum will man nicht früher sorgen, die Jugend aller Stände so zu gewöhnen, daß sie lernen, ein Gut mit Vorsicht zu gebrauchen, dessen Mißbrauch so leicht, aber um so verheerender ist?"(3).

Es gibt in der bildungspolitischen Diskussion vor dem Allgemeinen Landtag kaum mehr Zweifel daran, daß ein guter allgemeiner öffentlicher Unterricht und öffentliche Erziehungsanstalten eng mit der Wohlfahrt des Staates zusammenhängen und somit die Verbesserung der allgemeinen Volkserziehung den Landtagsdeputierten ein Hauptanliegen sein sollte. Eine durchgreifende Reform wird gefordert, nicht nur ein kurzfristiges Laborieren an Symptomen. Die Deputierten sollen mit einem vom Konsistorium unabhängigen Kapitalfond ausgestattet werden, um beispielsweise "zu Ausführungen anerkannt nüzlicher Anstalten, z.B. eines Schulmeister-Seminariums, tätige Hilfe zu leisten"(4).

- - - -

1) Das Wirtembergische Volk an seine Stell-Vertreter in der zweiten Woches des Landtages...,1797,S.11
2) Nebeninstruktion von der Stadt- u. Amtsversammlung zu N. im Wirtembergischen...,1796,S.78
3) Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten...,1796,S.10 f.
4) Bemerkungen über die Schrift: Ueber die Wahlfähigkeit zu der Stelle...,1796,S.10

Die finanzielle Unabhängigkeit der Landesversammlung vor allem von der Kirche steht bei der Diskussion im Vordergrund. Die Gelder sollen zweckmäßig verwendet und eine persönliche Bereicherung einzelner Personen praktisch ausgeschlossen werden. Die Landesversammlung soll in Zukunft darauf sehen und sich verpflichten, "es an denen zu Belehrung und Bildung des gemeinen Mannes unentbehrlichen Beiträge nicht fehlen zu lassen"(1). Einem solchen Geldfond für die allgemeine Volksbildung wird der gleiche Wert wie dem bestehenden Militärverwaltungsfond zugemessen(2). Man ist der Meinung, ein solcher "Volksbildungsetat" würde der "Wartung und Pflege der Bildungs Institute"(3) am ehesten dienen, die bisher zu keinem Zeitpunkt so gewesen seien, wie sie hätten ihrer Wichtigkeit und ihrem allgemeinen Nutzen nach sein sollen.

Auch vorsichtigere Kritiker empfehlen den deutschen Schulunterricht als Diskussionsgegenstand des Allgemeinen Landtages und gehen davon aus, "daß es wirklich noch schlechte Schulen giebt, in welchen die Jugend auf eine unvernünftige oder unzwekmäßige Weise unterrichtet wird"(4), fahren aber dann doch einschränkend fort: ""Allein die Anzahl der ganz schlechten Schulen wird doch von Jahr zu Jahr immer geringer, seitdem durch die rühmliche Fürsorge des Herzoglichen Consistorii die Schulmeisterstellen nicht jedem Laien ohne Unterschied offen stehen"(5).

Als der Allgemeine Landtag sein Ende mit einer Resolution am 17. März 1798 findet, hat dieses politische Organ mit seinen demokratischen Ansprüchen nicht zuletzt durch die Zusammensetzung mit den "Volks"vertretern fast ausschließlich aus der elitären Führungsschicht seine politische Wirkungslosigkeit bewiesen. Dies gilt nicht nur für die reformerischen Vorschläge im Bereich des Erziehungswesens, sondern ganz allgemein. Mit bitterer Ironie resümiert ein Zeitgenosse über diesen Landtag, indem er den "jubelnden Enthusiasmus" zu Beginn der Landesversammlung "und die Gleichgültigkeit, die bei ihrem Auseinandergehen herrscht"(6), gegenüberstellt, und die Schlußresolution wie folgt beurteilt:

"Aus der Aufschrift dieser Resolution läßt sich schon ihre ganze Nullität erweisen. - Das Ganze kommt mir vor, als wenn ein Schuldner seinem Gläubiger einen Korb voll stinkender Eier statt der Schuldsumme brächte, und in die Welt hinein schrie: schaut auf ihr Herrn, ich habe bezahlt!"(7).

---

1) Briefe über die Verbesserung der Landschulen...,1797,S. III f.
2) Vgl. ebd.
3) Nebeninstruktion von der Stadt-u. Amtsversammlung...,1796 S.91
4) Beyträge zur Verbesserung...,1798,S.1
5) Ebd.
6) Das Neueste über Wirtemberg...,1798,S.4
7) Ebd.

3. Politisch-gesellschaftliche Situation: Kritik und Neuorientierung

Es ist eine unruhige Zeit, die Altwürttemberg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchzustehen hat. Wie auch in anderen deutschen Staaten greift der "Geist der Aufklärung" - wie dieser Zeitabschnitt allgemein gekennzeichnet wird - um sich.

Der Begriff der Aufklärung allein trifft aber die politisch-gesellschaftliche Situation in Altwürttemberg nur mit Einschränkungen, da es den Aufklärungsbegriff und die Aufklärung schon nach Einschätzung der Zeitgenossen kaum gibt. Dieser Begriff wird zwar in jeder Gesellschaftsgruppe benützt; er ist aber gerade dadurch auch für die zeitgenössische Diskussion schnell abgegriffen und damit für die allgemeine Beschreibung der Situation kaum brauchbar. Im folgenden soll aber die Stimmung an der Basis, der breiten Volksschicht, die Neuorientierung tradierter Denk- und Verhaltensweisen nachgezeichnet werden. Diese Situationsbeschreibung muß geleistet werden, damit die Bemühungen um die Verbesserung des deutschen Schulwesens und deren Schwierigkeiten bei der Durchsetzung von Reformideen sinnvoll in einen Gesamtzusammenhang der gesellschaftlich-politischen Situation eingereiht werden können.

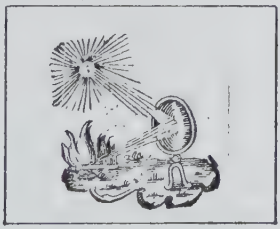
Es scheint eher angebracht, in Altwürttemberg von einer Zeit des Umbruchs, der politsch-sozialen Neuorientierung einzelner Gesellschaftsgruppen zu sprechen, in der jede Gruppe ihren eigenen Stellenwert neu zu bestimmen sucht, kurz: ihre "eigene" Aufklärung und Emanzipation anstrebt. Im Rahmen dieser Studie über das niedere Schulwesen soll die Darstellung auf die Neuorientierung des Menschen vom Untertanen zum Bürger im wesentlichen auf die breite Volksschicht beschränkt bleiben. Es soll um die Schicht gehen, aus der sich die Schüler der deutschen Schule weitgehend rekrutieren; die akademische Diskussion um die Aufklärung - dort ist der Aufklärungsbegriff sicher einheitlicher - muß im wesentlichen beiseite gelassen werden.

Ganz allgemein läßt sich in Altwürttemberg beobachten, daß sich die Diskussion auch zeitlich hintereinander auf drei Ebenen vollzieht: Umorientierung im akademischen Bereich - Umorientierung im Bürgertum und schließlich die Umorientierung in der Klasse des "niederen Volkes". Dies kann kurz gezeigt werden.

Ein solcher Umbruch der Gesinnungen und Verhaltensweisen, das In-Frage-Stellen der gesellschaftlichen Ordnung, muß natürlich zunächst bei denen auffallen, die traditionell dazu verpflichtet sind, nahtlos in die Gesellschaftshierarchie hineinzuwachsen und sich kritiklos einzufügen: bei den Jugendlichen und Frauen. Diese beiden Gruppen fangen gegen Ende des Jahrhunderts an, gesellschaftliche Normen zu durchbrechen und damit die Ordnungshüter vor schwerwiegende Probleme

zu stellen. Die Frauen fangen an, sich für Bücher, für ihr eigenes Leben, für ihre individuellen Freiheiten zu interessieren und dafür zu kämpfen; sie treten damit in einen allgemeinen Emanzipationsprozeß ein, der bis heute anhält.Jugendliche fangen nach der Konfirmation an, ihr eigenes Leben zu leben, auf Formen der Ehrerbietung gegenüber traditionellen Autoritäten wie Lehrer, Pfarrer usw. zu verzichten. So ist es vollkommen natürlich, daß die Vertreter des Ständestaates alter Ordnung massiv auf die "Zeichen der Zeit", die sich auch in der Schule auszuwirken beginnen, reagieren und mit aller Macht die Restauration der alten Ordnung betreiben. Vor allem ist es die Geistlichkeit, die besonders hart gegen einen allgemeinen Säkularisierungsprozeß ankämpfen muß.

Die Neuorientierung des altwürttembergischen Untertanen in seiner politschen Ordnung ist nicht losgelöst von seiner theoretischen Neubestimmung, die die Erscheinungen des sich abzeichnenden allgemeinen Emanzipationsprozesses zu erklären und abzusichern sucht. Neben der zahlreichen anonymen Literatur in diesem Bereich sind es vor allem der Prälat, Publizist und Philosoph JOHANN GOTTFRIED PAHL (1) und der Geistliche Rat im Herzoglichen Konsistorium ERNST URBAN KELLER, die sich als geistige Führer dieser Diskussion profilieren(2). Sie sehen ihre Aufgabe vor allem darin, gleich einer Sonne das Licht der Vernunft zu verbreiten, auch die letzte Ecke des gesellschaftlichen Lebens auszuleuchten und die Lichtsrahlen im Spiegel intensiver Reflexion so zu bündeln, daß das Feuer der Aufklärung wie in dieser zeitgenössischen Vignette (3) um sich greifen kann:



In den folgenden Abschnitten soll die politisch-gesellschaftliche Situation Altwürttembergs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anhand folgender Leitfragen beleuchtet werden:
- Welche allgemeine politische Stimmung ist feststellbar?
- In welcher Weise verändert sich das politische Klima?
- Welche neue anthropologische Bestimmung erfährt der Mensch in dieser Zeit?

---

1) Vgl. dazu Pahls Biographie in: MILLER/UHLAND: Lebensbilder aus Schwaben und Franken...,1962, S.161 ff.
2) Vgl. dazu: KOLB,C.: Die Aufklärung in der württembergischen Kirche...,1908
3) Aus: Schwäbisches Magazin zur Beförderung...,1787,S.400

- Wie ändert sich das Verhalten einzelner Gesellschaftsgruppen?
- Wie reagiert der Ständestaat auf die Zeichen der Zeit?

3.1. Kennzeichen der Zeit: politische Umorientierung - Bereitschaft zum Umbruch

Eine außerhalb Württembergs erschienene anonyme Schrift zeichnet das Bild der politischen Zustände in diesem Land, nach denen in diesem Abschnitt gefragt ist. Dort heißt es:

"Der auffallendste Zug, den man in Würtemberg...findet, ist ein bestimmtes Vorgefühl naher politischer Veränderungen, ein Mißvergnügen, das mehr oder weniger laut ist, je nachdem es auf mehr oder weniger geläuterten Einsichten beruht, und mit mehr oder weniger lachenden Privatverhältnissen verknüpft ist; ferner eine Anarchie, die die natürliche Gutmüthigkeit des Deutschen weniger auffallend, das heißt, dem allgemeinen Gesellschaftsverbande weniger gefährlich, demnach ihrer ganzen Natur nach weniger gewaltsam macht; einen nicht zu verkennenden Haß gegen fürstliche Gewalt, einen Haß, von dem es öfters schwer wird zu bestimmen, ob er mehr die Sache oder die Person betrift:...eine Verachtung des Adels, die wohl nicht ausbleiben konnte, wo man vielleicht mehr als in irgend einem Theil Deutschlands durch zerstörte Raubschlösser an die Wiege des Adels erinnert wird"(1).

In dieser Situationsbeschreibung wird deutlich, wie sehr es unter der offenbar ruhigen Oberfläche in Altwürttemberg brodelt und politische Veränderungen in der Luft zu liegen scheinen. Aber auch ein durchgehend zu beobachtender Charakterzug der Württemberger ist damit angesprochen. Sie tun sich durch die tiefe Bindung an ihre Tradition schwer, Veränderungen schnell und im Stil einer Revolution durchzusetzen. Gelegenheit dafür muß zu dieser Zeit vorhanden gewesen sein, denn die politischen Verhältnisse werden weiter so charakterisiert, daß die "morschen Bande der alten durch Vorurtheil und Gewalt geheiligten Ordnungslosigkeit durch keine bessere Bindungsmittel ersetzt sind, und daß...noch ein sowol politisch als moralisch leerer Raum existirt, den die ahnende Einbildungskraft bald mit den lachendsten Schöpfungen von Nationalglück, bald mit Gräberscenen ausfüllt, je nachdem sie sich ausschließlich an die gute oder schlechte Seite der Menschen hält"(2).

Damit sind zwei Möglichkeiten bezeichnet, in einer Zeit der Umorientierung, die aus der Ablehnung der alten Ordnungen herrührt, die Gesellschaftsordnung zu verändern: hin zum bürgerlichen Nationalstaat oder reaktionär restaurativ,

---

1) Das Neueste über Wirtemberg. Den Schwaben gewidmet..., 1798, S.2f.
2) Ebd.,S.3

je nach Sichtweise des Kritikers. Diejenigen, die "Gräberscenen" aus der politischen Leere ableiten, sehen die Zerstörung traditioneller Autoritäten aus den damaligen "mit der Zukunft schwanger gehenden...Zeiten"(1) voraus. Für sie sind die "immer weiter um sich greifende und gewiß nach und nach auch den Keim der Glükseligkeit zerstöhrende Irreligiosität, und freche Gottlosigkeit"(2), aber auch die "anwachsende Sittenlosigkeit" mit daraus resultierender "Falschheit, List, Betrug, Unzucht"(3) dafür verantwortlich, daß die alten Bindungen an die Tradition zunehmend aufgelöst werden.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Geistlichkeit einen großen Autoritätsverlust erleidet, wenn PAHL dazu bemerkt: "Nichtachtung und Geringschätzung des geistlichen Standes gehört unter die charakteristischen Merkmale unseres Zeitgeistes. Man betrachtet die Lehrer der Religion als unnüze Lasten der Erde, die für die Menschheit weit mehr Böses als Gutes stiften, und bauet darauf die zuversichtliche Behauptung, daß man entweder den Stand gänzlich abschaffen, oder wenigstens von Seiten des Staates gar keine Notiz von seinem Dasein nehmen sollte"(4). Der geistliche Stand ist besonders radikaler Kritik unterworfen. Sogar anerkannte Persönlichkeiten stellen die klerikale Ordnung in Frage und bereiten damit den Weg für die allgemeine Ablehnung und den Säkularisierungsprozeß vor. PAHL resümiert entsprechend: "Da sich einmal solche Männer gegen den geistlichen Stand erklärt hatten, deren Talente und Einsichten allgemein anerkannt waren,...so mußte sich ihre Meynung unfehlbar weit ausbreiten...Die Zahl der selbstdenkenden Menschen ist immer die kleinste. Es erheben sich in allen Zeiten originelle Köpfe, die gleichsam die Vormünder ihrer Generation sind, und einen Weg brechen, auf dem ihnen Groß und Klein, unbekümmert ob er auch der rechte sey, nachfolget"(5).

3.2. Neubestimmung Regent - Staat - Bürger

Aus dem Gefühl der Möglichkeiten politischer Umbildungen heraus werden in Altwürttemberg Meinungen laut, die eine Veränderung des bisherigen Staatsverständnisses und eine Neubestimmung des Verhältnisses von Regent zu Untertan im Sinne eines Verhältnisses Regent - Staatsbürger propagieren. In seinen in Stuttgart erschienenen "Ideen über die Erziehung der Fürstensöhne" geht BREYER davon aus, daß zunächst diese verändert werden müsse., indem sie Grundsätze aus der

---

1) RIEGER,G.H.:Predigten aus besonderen Veranlassungen und mit Rüksicht auf die Zeitumstände...,1797,S.170
2) Schreiben an den Herausgeber des Schwäbischen Magazins über die schädlichen Folgen der Aufklärung...,1787,S.389
3) Ebd.,S.395
4) PAHL,J.G.: Ueber das gesunkene Ansehen...,1795,S.16 f.
5) Ebd.,S.34

allgemeinen deutschen Aufklärungsdiskussion berücksichtige. Wichtig ist dabei eine grundlegende Neufassung des Staatsbegriffs.

Er definiert den Staat als die Gesellschaft, die "vernünftigerweise sich auf nichts anderes als auf einen Vertrag zwischen ihren Mitgliedern gründen könne, die Staatsbürger selbst aber freye Menschen seien, welche den Zweck der Sicherheit unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt zu realisieren suchen, und dass also ihr gemeinsamer Wille der Staatseinrichtung und Staatsverwaltung zugrunde liegen müsse, und endlich dass das Staatsoberhaupt die Person sey, welcher die Staatsbürger die Verwaltung des Staatszwecks auftragen" (1). Ihm schwebt also ein Staatsvertrag nach französischem Denkmuster vor, der auf die Vernunft aller Bürger gründet und nicht auf absolutistischer Machtausübung beruht. Eine solche Sichtweise schließt dann aber auch eine Neubestimmung des Regenten mit ein. Nach einem solchen Staatsbegriff können daher Regenten "nicht mehr Väter ihrer Völker im bis-

---

1) Einige Ideen über die Erziehung der Fürstensöhne in Hinsicht auf den Geist unseres Zeitalters...,1797,S.10. Breyer bezieht sich ausdrücklich auf die allgemeine deutsche Aufklärungsliteratur, wie er S.21-23 nachweist: "Herr Schmalz in seinem Naturrechte. Königsberg 1792.S. 81.82 sagt: Selbst die Sorge für die Glückseeligkeit der Unterthanen ist nichts als ein glänzender Schleier des Despotismus. Glück erwarten und bitten wir von der Vorsehung, und die niedrige Schmeicheley, er mache sein Volk glücklich, ist eine Beleidigung des Fürsten...
Un Mellin in seiner Grundlegung zur Metaphysik der Rechte oder positive Gesetzgebung. Züllichau 1796.S.127.128. sagt: Die Pflichten des Oberhaupts sind nicht in dem Satz Enthalten: Befördere die Glückseligkeit der Unterthanen; denn das gibt eine väterliche Regierung, durch welche die Unterthanen als Unmündige behandelt werden würden, so dass das Staats-Oberhaupt den Vormund vorstellen würde...
Auch verdient in dieser Rücksicht der vortreffliche Aufsatz von Wilhelm von Humbold, wie weit darf sich die Sorgfalt des Staats um das Wohl seiner Bürger erstrecken? nachgelesen zu werden. Siehe das Vte Stück des IIten Theils von Schillers Thalia, vom Jahrg. 1792.Endlich Kant in den metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre S. 170.171 sagt: Eine Regierung, die zugleich gesetzgebend wäre, würde despotisch zu nennen seyn, im Gegensatz mit der patriotischen, unter welcher aber nicht eine väterliche (regimen paternale), als die am meisten despotische unter allen (Bürger als Kinder zu behandeln), sondern vaterländische (regimen civitatis & patriae) verstanden wird, wo der Staat selbst (civitas) seine Unterthanen zwar gleichsam als Glieder einer Familie, doch zugleich als Staatsbürger, d.i. nach Gesetzen ihrer eigenen Selbständigkeit behandelt, jeder sich selbst besitzt, und nicht vom absoluten Willen eines Anderen neben oder über ihm abhängt".

herigen Sinne des Worts seyn, aus dem einfachen Grunde, weil die Nationen nicht mehr ihre Kinder sind, weil sie sich zu einer höhern Stufe der Cultur, zu einem innigeren Gefühle der Würde der Menschheit emporgehoben haben"(1).

Der Untertan wird zum Bürger; die sind nach einer zeitgenössischen Definition "Personen, die in einer Stadt dem Magistrat den Bürgereid geleistet haben und dagegen des Bürgerrechts theilhaftig geworden sind, aber auch den damit verknüpften bürgerlichen Lasten sich unterziehen müssen"(2). Bürger, die per Bürgerentscheid den Staatsvertrag zwischen Regent und der Bürgerschaft schließen, gäbe es nach dem "Realwörterbuch für Cameralisten" von 1785 in drei Klassen:

"a) gemeine Bürger und Handwerker
b) Kaufleute, Künstler u.d.g.
c) Geschlechter und Patricier"(3).

In diesem Sinne beanspruchen die Altwürttemberger ihr volles Bürgerrecht beispielsweise in einer Flugschrift zum Landtag, in der sie den Vertretern des Volkes zurufen:
"Freunde! Wir andere lassen uns nicht durch Stellen abfangen! - wir wollen weder Waldvögte noch Vicepräsidenten, weder herzogliche Lieutenants mit, noch herzogliche Lieutenants ohne Recommandations-Stiefeln werden; - wir wollen Bürger eines Staats werden, in dem das Gesetz und nicht die Willkühr thront; - eines Staats, der von innen durch gleiche Vertheilung der Gewalten gesichert, und gegen äussere Gewaltthätigkeit durch die Organisation einer Bürgerarmee geschützt ist"(4). Hier zeigt sich deutlich der große Umschwung in der Geisteshaltung seit dem letzten Landtag im Jahre 1763, bei dem der Kernpunkt im Hoffen auf einen "gnädigen Gott", einen "gutgesinnten Fürsten" und "heilsame Absichten",noch ganz im Sinne einer väterlichen Regentschaft, bestanden hatte(5).

3.3. Veränderungen des politischen Klimas ab 1773

Man kann davon ausgehen, daß etwa ab 1773 sich das allgemeine politische Klima in Altwürttemberg schon so weit ge-

---

1) Einige Ideen über die Erziehung...,1797, S.21
2) STRELIN,G.G.:...Realwörterbuch für Cameralisten...,1785, 2.Bd.,S.626
3) Ebd.
4) Das Neueste über Wirtemberg. Den Schwaben gewidmet..., 1798,S.4f. Dort sind S. 3 auch die erwähnten "Recommandations-Stiefel" erklärt: "Große steife Glanzstiefel nach preußischer Manier, in welche die wirtembergische Offiziere ihre Füße stecken, um sich bei dem Durchlauchtigsten in Gunst zu setzen".
5) Zwei Landtags-Predigten. Die Eine von 1763. Die Andere von 1797...,S. 17

gen die herzogliche Regierung entwickelt hat, daß Herzog Karl durch sein eigenes Eingreifen versucht, die sich formierenden Wogen schon am Anfang zu glätten.

Die Unruhen setzen zuerst bei der akademischen Jugend ein, wie zwei Reden des Herzogs vor dem Senat der Tübinger Universität belegen. Die erste Rede stammt von seinem Besuch der Universität im Jahr 1770. Zu dieser Zeit scheint die Lage noch nicht so gespannt, daß sie in der Rede des Herzogs ausdrückliche Erwähnung gefunden hätte. Dort nimmt er neben Allgemeinplätzen über seine "Hohe Schule" nur eine Rangordnung unter den Fakultäten vor(1). Ganz anders jedoch drei Jahre später am gleichen Platz. Er spricht eine deutliche Ermahnung an die Adresse der akademischen Jugend aus, indem er sie mit folgenden Sätzen zur Ordnung ruft:

"Wie angenehm würde ich mich seiner Zeit der jezigen Tage erinnern, wann solche den gewünschten Endzweck einer vollkommenen Ruhe-Herstellung und Ordnung mit sich brächten: und wie würde mit mir nicht der ganze hier versamlete Senat vergnügt seyn, wenn alle die aus Gelegenheit der vergangenen Unruhen auswärts sich verbreitete übertriebene widrige Urtheile wiederum gänzlich verschwinden, und Meine uralte, Mir so nahe liegende, hohe Schule von neuem ihre ehedem genossene Ruhe verspühren würde"(2). Die Unruhe an der Universität macht Herzog Karl offensichtlich zu schaffen; er spürt die Notwendigkeit, gerade den akademischen Nachwuchs ganz persönlich zur Räson zurufen und sie an ihre Pflichten gegenüber dem Staat zu erinnern, wenn er weiter ausführt: "Eure Academischen Jahre sind die Jahre Eurer Blüthe: gehet diese gut vorüber so können aus Euch gute Früchte werden. Bewahret diese Zeit der Blüthe vor allen Wolken und Nebeln des Unfleisses und der Unwissenheit: bewahret diese Blüthe vor allen bösen Thauen des Ungehorsams, Ausschweifungen und Laster; und bewahret endlich diese Blüthe vor allen Verantwortungen, die diejenige von Euch in Menge fordern werden, denen ihr Rechenschaft zu geben schuldig seyd"(3).

Der politische Umdenkungsprozeß nimmt hier seinen Anfang mit einer Wirkung, die die Staatsführung zu beunruhigen scheint. Was die geistige Neuorientierung unter dem Volk betrifft, so bezeichnet BOECKH in seiner "Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend" etwa zur gleichen Zeit den erreichten Stand noch als eine "niedere Stufe der Aufklärung", weil "es dem Aberglauben vergönnet ist, ein mit der Vernunft getheiltes Reich zu besitzen"(4). Er meint deshalb: "Man rühme unsere aufgeklärte Zeiten, so sehr man kan. Wir haben

---

1) Vgl.: Reden welche Seine Herzogliche Durchlaucht...,1770, S. 14 f., wo er hintereinander folgende Fakultäten nennt: Gottes-Gelehrtheit, Rechts-Gelehrtheit, Arzneykunst und Philosophie.
2) Reden welche Seine Herzogliche Durchlaucht...,1773,S.6
3) Ebd.,S.20
4) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend...,1771 S.408

noch einen weit grössern Theil der Menschen, welcher, Trotz aller Vorzüge unserer Zeiten, noch in der tiefsten Finsterniß der Unwissenheit und des Aberglaubens begraben liegt"(1).

Die Entwicklung läßt sich aber nicht aufhalten. Zehn Jahre später wird in einer Reisebeschreibung berichtet, wie die aufsteigende Bürgerschicht - im vorigen Abschnitt als "Kaufleute und Künstler" bezeichnet - durch ein gesteigertes Bildungsbedürfnis ihre Ansprüche geltend macht. Dort heißt es:

"Kaufleute, Officiere, so gar Frauenzimmer gewinnen Geschmak an den Wissenschaften, lesen Bücher, erweitern ihre Kenntnisse, und bilden sich dardurch zu ihrem eigenen und derer, mit denen sie umgehen, wahrem Vergnügen: und das sind doch Leute, von denen man es nicht fordern kann, und die in ihrem Beruf, auch ohne eine weitläufige Belesenheit Genüge thun können. Wenn der Kaufmann die Zeitung ließt, und nur zur Noth ein wenig Geographie weißt,...so hat er Wissenschaft genug, um Speculationen zu machen, die bey seinem Gewerbe Vortheil bringen; und das übrige Lesen kann er auf Erbauungsbücher einschränken, wenn er keinen Unchristen, oder wenigstens dummen Religionsverwandten darstellen will" (2).

Der"ungebundene freye Geist" schleicht sich allmählich auch in die bürgerlichen Verhältnisse unaufhaltsam ein und bringt "Halsstarrigkeit und Ungehorsam gegen obrigkeitliche Anordnungen und Verfügungen"(3) hervor: "Kaum werden...obrigkeitliche Verfügungen, oder neue bürgerliche Einrichtungen getroffen, so werden sie auch zugleich von der nie ruhenden Feder unserer Aufklärer bekleckst. Das Volk verschlingt die hohe Weisheit begierig, freut sich, wenn seine Regenten von Gassenbuben mit Koth besudelt werden, und verlacht jede Anordnung, die das einreissende Verderben noch zurückhalten könnte"(4). Das Bild des Regenten beginnt im Bewußtsein des Bürgers langsam abzubröckeln.

Das veränderte Bewußtsein des Bürgers zeigt sich nicht zuletzt auch an optischen Veränderungen an seiner Kleidung, mit der man sich gegen den Pöbel abzusetzen versucht; durch das Nachahmen der Gewohnheiten höherer Stände - "Alles rennt und schnaubt nach Lustbarkeiten"(5) - wird zugleich versucht, sich selbst einen verbesserten Sozialstatus zuzuweisen. In den "einfältigen Gedanken eines alten ehrlichen Pächters heißt es dazu: "Die Sucht, vornehmer und herrischer zu leben, hat schon einen guten Theil der Bürger und Handwerks-

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend...,1771 S.405
2) Es leben die Prälaten...,1783, S.43 f.
3) Schreiben an den Herausgeber des Schwäbischen Magazins über die schädlichen Folgen der Aufklärung...,1787,S.394
4) Ebd.
5) Einfältige Gedanken eines alten, ehrlichen Pächters über Genie, bon Ton, vornehme modische Erziehung u.s.w...,1786 S.336

leute angesteckt; In den alten, schlechten Kleidern von grobem, inländischen Tuch und Zeug will oder darf man sich kaum mehr sehen lassen; Von dem, was man jetzt für Zucker, Caffee und dergleichen Leckereyen jährlich ausgibt, konnte man sonst fast eine ganze Haushaltung bestreiten"(1).

Gegen Ende des Jahrhunderts scheint auch die "unterste Volksklasse" - Bauern und einfache Handwerker - zu rebellieren und über ihr Verhältnis zur Obrigkeit zu räsonieren. Da diese Leute direkt von der Kirche und deren Vertretern beaufsichtigt werden, richtet sich deren Kritik in erster Linie an die kirchliche Ordnung. Die "Rebellion" läßt sich anhand zweier Beispiele verdeutlichen. Die kritischen Diskussionen werden an öffentlichen Treffpunkten folgendermaßen geführt:

"In öffentlichen Schenken, Wirthshäusern und Trinkgelagen, wo der Unzufriedene seiner üblen Laune...den freien Lauf zu lassen, gewohnt ist, - hat man in Haupt- und Amtsstädten unseres Vaterlandes folgende Aeusserungen laut und ungescheut vorgetragen, und dadurch nicht wenig Aergerniß bei unbefangenen Fremden...angerichtet.
'Die Menschen,' hieß es da, brauchen keine hohe Obrigkeit, - weg mit den Fürsten! Sie brauchen keine Geistliche, denn was diese sagen, sei entweder nicht wahr, oder sie sagen es Brods halber, - jeder Handwerksmann müsse auch von seinem Handwerk eine Stunde lang schwäzen können, und was Geistliche schwazen, wisse man schon lange. Weg also mit diesen. Die ganze Religion seie ein Werk der Pfaffen, das sie aber selbst nach und nach wieder einreissen; denn bald heben sie die alte Gesang- Spruch- und ABC-Bücher auf, und machen neue, bald wolle man auch Bus- und Feiertage abschaffen, und halte beim Landtage Umfrage, ob man nicht auch diese und jene Festtage abthun solle? Also alles ändere man, alles seie ein Beweis, daß man keine Kirche und keine Schule nöthig habe.'"(2).

Auch Lehrer äußern sich in diesem Sinne und bringen die Religion mitsamt der Bibel bei den Landbewohnern in ketzerischer Weise in Verruf: "So machte sich einst ein gewisser junger Volks-Lehrer in der Schenke in Gegenwart seiner Bauern damit groß, daß er die Bibel für ein einfältiges, ganz gemeines Buch halte u.s.w. Ein junger Schulgehülfe schalt gleichfalls im Wirthshause alle diejenigen als Esel, welche noch die alten Mährchen der Bibel...glauben könnten"(3).

So trifft am Ende des 18. Jahrhunderts zu, was PAHL als das "Fortschreiten" der Aufklärung bezeichnet; nämlich daß aufgrund der Tatsache, da auch die niedersten Volksklassen anfangen, über ihre gesellschaftliche Stellung nachzudenken, "das Licht, das sich in der zweyten Hälfte unseres

---

1) Einfältige Gedanken...,1786,S.337
2) Gedanken eines Wirtembergischen Laien...,1798, S.20
3) Warum sind unsere junge Leute gröstentheils so ausgelassen...,1800, S.89, Anmerkung

Jahrhunderts über Deutschland verbreitete, mit einem Brande" verglichen werden kann, "der schon so weit um sich gefressen hat, daß alle Anstalten, die Menschenhände ihn zu löschen treffen können, vergeblich sind"(1).

3.4. Geistlichkeit als Hemmfaktor

J.G. PAHL nimmt Mitte der neunziger Jahre das Problem des Verhältnisses von Klerus und Staat auf und kritisiert insgesamt die Geistlichkeit als den entscheidenden Hemmfaktor gegen eine Veränderung der politischen Verhältnisse zur Errichtung einer bürgerlichen Gesellschaft. Es sind zwei Schriften PAHLs, die diese Kritik beinhalten, die er aber aus zensorischen Gründen außerhalb Württembergs veröffentlichen muß. Es scheint innerhalb der Grenzen Altwürttembergs kaum möglich, sich zur gegebenen Gesellschaftsordnung kritisch zu äußern.

Er geht zunächst vom engen Zusammenhang einer fortgeschrittenen Aufklärung des Geistes und dem Verhältnis von Klerus und Staatsführung aus und bemerkt dazu:
"Die neuere Geschichte kräftiget es laut genug, daß alles Steigen und Fallen der Aufklärung unter einem Volke, immer in genauestem Verhältnisse mit dem Einfluß der Klerisey auf die Verwalter des Staates stand, und die Geschichte unsrer Tage hat an dem preußischen und österreichischen Staate, unter Friedrichs und Josephs Szepter, auffallende Proben davon gegeben, wie schnell die Fortschritte des menschlichen Verstandes seyen, wo das Haupt des Volkes erleuchtet und selbständig genug ist, jenen Einfluß gänzlich abzuschneiden"(2)

Den Geistlichen scheint dagegen nahezu jedes Mittel recht, ihre Interessen im politischen Bereich durchzusetzen. Sie "dringen sich dicht an die Personen an, die am Ruder des Staats stehen, reissen ihre Erziehung an sich, schmeicheln ihren Leidenschaften, mischen sich auf eine so viel möglich unbemerkbare Weise in die Regierungsgeschäfte selbst, verläumden die guten und freyen Köpfe der Nation, leiten die Wahlen der ersten Diener des Staats, seufzen und klagen viel über die überhandnehmende Erneuerungssucht, und wo was böses geschieht,...muß überall die leidige Aufklärung, die lose Philosophie und die unchristliche Preßfreyheit schuld seyn"(3).

Die Priesterschaft, die als "die erklärtesten und unternehmendsten Feinde der Aufklärung, sich mehr als sonst irgend eine Classe bemühen, die Cultur des menschlichen Verstandes

---

1) PAHL,J.G.: Ueber die neueren Anstalten gegen die Aufklärung...,1795, S.204
2) Ebd., S.178
3) Ebd., S.178 f.

zu hemmen, und das Volk in dem Zustande von Unwissenheit und Barbarey zu erhalten"(1), kann offensichtlich auch in Altwürttemberg ihren politischen Willen über den Herzog durchsetzen: "Von jeher verstanden die Priester die Kunst, bey all ihren Unternehmungen zur Unterdrückung der Vernunft und des Forschungsgeistes, sich hinter die Beherrscher der Staaten zu stecken und zur Ausführung derselben den weltlichen Arm in Bewegung zu setzen"(2).

Für unseren Zusammenhang ist die Auswirkung dieser Grundkonstellation klerikalen politischen Einflusses auf die innere Staatsführung, besonders auf das Erziehungswesen von Bedeutung. PAHL geht auch auf die Reglementierung der Lehrer "des Volks" - gemeint sind hier Pfarrer und Schulmeister - ein und beschreibt die reaktionäre Kontrolle des Schulgeschehens als nahezu total: "Man hat den Lehrern an öffentlichen Schulen die beschränkteste Vorschriften über die Materie und die Form ihres Unterrichts ertheilt und keine Bedenken getragen, diejenigen, von denen man fürchtete, daß sie sich diesen Vorschriften nicht fügen möchten, zu amoviren, und ächte Antipoden an ihre Stelle zu sezen" (3).

Republikanische Schriften werden zur Lektüre in den Schulen verboten oder müssen zumindest so interpretiert werden, daß staatsfeindliche Eindrücke bei den Schülern unterbunden werden. "Man hat auf einigen niedrigen Schulen das Studium alter republikanischer Schriftsteller zu verbieten gesucht, als man noch fühlte, welch eine arge Sottise damit begangen würde, den Lehrern befohlen, die möglichen übeln Eindrücke dieser Lektüre durch widerlegende Kommentare auszulöschen. Man hat den Lehrern des Volkes für ihre Bemühungen für die Erleuchtung des großen Haufens keinen Dank mehr gewußt, vielmehr hie und da ganz unverhohlen und vernehmlich den abscheulichen Grundsatz geäussert: Je aufgeklärter ein Pfarrer ist, desto gefährlicher ist er"(4).

3.5. Bestimmung des Menschen

Die Abwehr der Ständegesellschaft gegen alle Veränderung des Bewußtseins in Richtung einer Emanzipation des Menschen aus dem absolutistischen Obrigkeitsstaat kann nicht verhindern, daß auch in Altwürttemberg - sicher durch die außerwürttembergische Aufklärungsdiskussion beeinflußt- Gedanken über eine anthropologische Neubestimmung des Menschen diskutiert und wegen zensorischer Schwierigkeiten in benachbarten Gebieten (Ulm, Augsburg) gedruckt werden; damit wirken diese Schriften direkt nach Württemberg hinein.

---

1) PAHL,J.G.: Ueber das gesunkene Ansehen des geistlichen Standes...,1795, S.19 f.
2) PAHL,J.G.: Ueber die neuern Anstalten...,1795,S.177
3) Ebd.,S.202
4) Ebd.

J.L. RIEGERs "Geist unseres Zeitalters" und J. KERNs "Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung" sind Träger einer Diskussion, die sich um eine Neubestimmung des Menschenbildes bemühen. Daß diese -leider nur in zwei Jahrgängen erscheinenden- Periodika auch in Württemberg rezipiert worden sein müssen, geht aus einem Schreiben an den Herausgeber des "Schwäbischen Magazins" hervor, in dem der Mensch als ein zur Aufklärung nicht bestimmtes Wesen dargestellt wird; dort heißt es:

"...ich glaube immer, daß der gröste Theil der Menschen nicht dazu bestimmt sey, aufgeklärt zu seyn, sondern zum Arbeiten, Essen, Trinken, Schlafen, sich fortzupflanzen und sich von einem Obern regieren, leiten und führen zu lassen; und gewiß werden diese Bestimmungen weit sicherer erreicht, je weniger Aufklärung unter den Menschen verbreitet ist. Die aufgeklärte Handwerker, Bauer und Taglöhner fliehen die Arbeit, hassen die Unterwerfung, und fangen an, über Dinge zu klägeln und zu kritteln, die sie doch immer, vermöge ihrer angebohrnen Stupidität, schief beurtheilen müssen. Der Schuster bleibe bey seinem Leisten, wenn anders der Gang der Dinge in der Welt nicht ganz verkehrt werden soll. Auch wird zum Gehorchen keine Aufklärung, sondern gutwillige Folgsamkeit gefordert. Der größere Theil der Menschen bedarf also der Aufklärung nicht nur gar nicht, sondern sie ist für diesen Theil auch immer schädlich, weil sie ihm bald Eckel und Ueberdruß über seine Lage und Verhältnisse in der Welt einflössen muß"(1).
Diese Grundeinstellung der Reaktion zur Restauration der tradierten Herrschaftsordnung, 1787 geäußert, kann nicht verhindern, daß kurze Zeit darauf dennoch eine grundlegende theoretische Neubestimmung des Menschen im ausgehenden 18. Jahrhundert in seiner Funktion als Staatsbürger, der seine Vernunft bewußt zur Gestaltung seiner politischen Umgebung einsetzt, diskutiert wird.

So tauchen 1795 erstmals grundsätzliche Überlegungen über den Zweck der Menschheit und das Wesen der Vernunft auf. Dieser "Zweck" wird im "Geist unseres Zeitalters" folgendermaßen erläutert:
"Der Zweck der Menschheit bestehet in einer Entwicklung aller derjenigen Kräfte, welche in der Natur des Menschen ihren Grund haben. Was nicht im Menschen liegt, kann nicht in denselbigen gepflanzt werden. Die Kraft, sie selbsten nach Gründen und Regeln zu bestimmen, und seine Gesinnungen und Handlungen nach denselbigen zu ordnen, liegt unverkennbar in ihm"(2). Der sich selbst nach seinen Regeln bestimmende Mensch "hat bessere, höhere und vortreflichere Anlagen, und ist mit einer Vernunft ausgerüstet, die ihn fähig macht, Begriffe aus sich zu bilden. Dadurch erhebt er sich über die

---

1) Schreiben an den Herausgeber des Schwäbischen Magazins über die schädlichen Folgen der Aufklärung...,1787,S.397f.
2) Ueber die Verbindung der Natur und Kunst in der Erziehung...,1795, S.87

Thierheit, und erhält einen Werth, der einer höhern Klasse von vernünftigen Wesen eigen ist"(1).

Die Vernunft selbst ist es, die nach einem "vollendeten Ganzen"strebt und sich aus der Einsicht heraus, daß ohne bestimmte - und bestimmende - Regeln keine Ordnung möglich ist, ihre eigenen Regeln gibt. "Die Vernunft strebt nach einem vollendeten Ganzen, durchschreitet das Reich der Wahrheiten, giebt sich selber Regeln und Vorschriften, und wird dadurch zur Beherrscherin der übrigen Geisteskräfte. Durch sie entsteht die Ueberzeugung, und aus derselben die allgemeine Neigung, nach sittlicher Güte und Vollkommenheit zu streben. Sie wird erweckt und verstärkt durch das Gefühl des Bedürfnisses feste und bestimmte Begriffe und Ideen zu erhalten, ohne welche keine Ordnung, keine Harmonie in den Geisteskräften möglich ist"(2). Welche Leistung die menschliche Vernunft im menschlichen Erkenntnisprozeß - ob deduktiv oder induktiv vorgehend - erbringen kann,und daß Erkenntnisse auch eine historische und damit eine futuristische Dimension haben, wird in der zeitgenössischen Diskussion ebenfalls deutlich gesehen(3).

Da die Natur nicht jeden Menschen mit gleichen Fähigkeiten ausgestattet hat, muß "Vernunft" bzw. "vernünftiges Verhalten" auch vermittelt werden. Damit sind die geistigen Führer, die Lehrer angesprochen, denen diese Vermittlungsaufgabe zufällt; die Natur hat "nur dem mindern Theile der Menschen angewiesen,...die fort schreitende Bildung seiner Brüder zu betreiben, und sie von einer Stufe der Erkenntniß zur andern fortzuleiten. Diesen wenigen liegt es ob, die Hülle hinwegzuziehen, die die Wahrheit bedecket, und den falschen Schimmer zu zerstreuen, der den Uebrigen das Vorurtheil ehr-

---

1) Ueber die Verbindung der Natur und Kunst in der Erziehung...,1795,S.70
2) Ebd., S.83
3) Vgl. ebd.,S.85, wo es zur Leistung der menschlichen Vernunft heißt: "In der Natur und wesentlichen Einrichtung der Vernunft liegt es, daß sie den Zusammenhang des Vorstellbaren ordne, von diesem Vorstellbaren entweder zu Gründen so lange aufsteige, oder rückwärts so viele Folgen aus demselbigen herleite, bis ein vollendetes Ganzes entsteht, und der Geist des Menschen seine Beruhigung dabei findet".
Zur historischen Dimension der Erkenntnisse vgl.: Einige Ideen über die Erziehung der Fürstensöhne...,1797, S.26 f., wo es heißt: "Mit einem deutlichen und innigen Bewußtsein seiner selbst und dessen, was in ihm vorgeht, und mit einem Vermögen, seine Vorstellungen zu leiten, erkennt und beurtheilt der Mensch nicht nur das, was vor ihm liegt, sondern er weiss es auch auf die zweckmässigste Weise für sich...zu bearbeiten und zu benützen... Jedoch, der menschliche Geist bleibt nicht nur bey der Gegenwart und bey dem Einzelnen stehen, er kann sich in die Vergangenheit und in die Zukunft versetzen".

würdig machte; die Mehrheit aber soll die Wahrheit so wie den Irrthum in ihrer wahren Gestalt erblicken, das eine von dem andern unterscheiden lernen, und durch Ermunterungen und das Beyspiel ihrer Vormünder angefeuert, es selbst versuchen, ihre Vernunft zu gebrauchen, und durch eigene Kraft auf dem Pfade der Weisheit weiter zu schreiten"(1).
Diese Aufgabe ist auch den Lehrern in den deutschen Schulen gestellt. Sie sollen auch in ihrem Bereich versuchen, den Schülern "Wahrheiten" aufzudecken und sie zum Nachdenken anzuregen. Die Bemühungen in den Schulen gegen Ende des Jahrhunderts um einen Ausbau der Denkerziehung sind - wie noch gezeigt werden kann - ein Anzeichen dafür; das Ausbrechen der größeren Schulkinder und Jugendlichen aus den gesellschaftlichen Normen - als unerwünschte Nebenwirkung - zeigt ebenfalls, daß die Jugendlichen "Denken" gelernt haben und nicht mehr alle Konventionen kritiklos zu übernehmen bereit sind.

3.6. Der Kampf gegen den Aberglauben

Wenn es darum geht, neue Denkanstöße zur Menschenerziehung in die Tat umzusetzen, "die Hülle hinwegzuziehen, die die Wahrheit bedecket", wie ganz allgemein die Aufgabe der Lehrer auf allen Schulstufen und in allen Bildungsinstitutionen bezeichnet worden ist, so muß in einem ersten Schritt in die gesellschaftliche Praxis herabgestiegen werden. Das heißt, daß mit der Verstandesbildung zuerst dort anzusetzen ist, wo sie am meisten not tut: am tief verwurzelten Aberglauben, der zwar in allen Bevölkerungsschichten verbreitet ist, aber doch in der untersten Volksklasse sein größtes Unwesen zu treiben scheint.

Nach einer zeitgenössischen Einschätzung hegt der "Pöbel... politischen, theologischen, ökonomischen, physikalischen Aberglauben, und beede leztere in einem bey nahe grenzenlosen Bezirke, welches mit den thörichsten Meynungen, Muthmassungen, und Grillen angefüllet ist"(2). Besonders der Landmann scheint so sehr in der Tradition verhaftet, daß eine Besserung der Situation nahezu aussichtlos erscheint. Der Landschaftskonsulent JOHANN JACOB MOSER gibt sich deshalb in seinen Prognosen zur Wirksamkeit des Kampfes gegen den Aberglauben im Bezug auf den Landmann recht pessimistisch. Nach seinen Beobachtungen glaubt der Bauer dem, "was er von seinen Eltern oder Großeltern gehöret hat,...mehr, als dem Wort Gottes, und weichet eher von diesem, als von jenem ab. Man belehre den Landmann in den öffentlichen Calendern, oder sonst, noch so gründlich von dem Ungrund und der Thorheit der meisten sogenannten Baurenregeln, der zum Säen, Pflan-

---

1) PAHL,J.G.: Ueber die neueren Anstalten gegen die Aufklärung...,1795, S.174
2) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend..., 1771, S.206

zen dienlichen Mondszeichen, der zum Aderlassen, Purgiren, Schröpfen...bequemen Tage u.s.w. In 100 Jahren wird vielleicht noch nicht der 100ste Theil auf andere Gedanken zu bringen seyn"(1). Man kann im ganzen für die altwürttembergischen Verhältnisse mit einiger Sicherheit davon ausgehen, daß der "Aberglaube...dem Pöbel...noch tief im Nacken"(2) sitzt.

Solche Urteile über den Zustand des Bewußtseins des größten Bevölkerungsteils deuten an, mit welchen Schwierigkeiten jeder Versuch einer Aufklärungsarbeit - im ganz pragmatischen Sinn - von vornherein konfrontiert ist. Zudem trägt die weite Verbreitung von "Volksblättern" in dieser Zeit, die überwiegend "Prophezeiungen, abergläubische Recepte, sogenannte geistliche und weltliche Lieder"enthalten, aber auch die Existenz von "Haussegen, wie man sie nennt, und Himmelsbriefe, Bildchen, wie sie das Volk als Zeichen in seinen Büchern zu haben pflegt"(3), kaum dazu bei, den Rationalismus unter der breiten Bevölkerung zu befördern. Daß der Bürger und Landmann nach solcher Literatur greift, ist durchaus verständlich, zumal er auch sieht, daß die "höheren" Stände auch ein gesteigertes Bedürfnis nach Literatur zeigen. Er sucht eben die Unterhaltung nach seinem Geschmack; bei "gesellschaftlichen Zusammenkünften, an Sonntagen, in Winterabenden wird ihm die Zeit oft lang, die Chronik des Tages ist bald abgehandelt, wie geringen Stoff bietet sie auf kleinen Dörfchen dar! Wie freut er sich, etwas Neues in seinen Cirkel einzubringen"(4).

So wäre in erster Linie schon etwas gewonnen, wenn die "abergläubische, unsittliche, brutal dumme Volksflugblätter so viel wie möglich unterdrükt würden"(5); dieser Wunsch ist auch ein Zeichen dafür, wie hartnäckig sich solch "antiaufklärerischen" Schriften in Altwürttemberg gehalten haben müssen. Im Kampf gegen den tiefverwurzelten Aberglauben ist in den siebziger Jahren vor allem ein Name zu nennen: ERNST URBAN KELLER, Pfarrer, dann Spezialsuperintendent in Wildbad, zuletzt dritter Geistlicher Rat im Herzoglichen Konsistorium, zieht ab 1777 mit der ersten Sammlung des "Grab des Aberglaubens" gegen die abergläubischen Meinungen und Traditionen zu Feld. Er wird bei diesem Vorhaben im "schwäbischen Magazin von gelehrten Sachen" sehr positiv rezensiert. Danach ist diese Schrift "so gemeinnüzig, und verdient so viel Ausbreitung, bei dem gemeinen und vornehmen Pöbel, daß man dem Verf. nicht genug danken kann...Wenn ich zu befehlen hätte: müßte das Blat jeden Orts in die Schule angeschaft, und der Jugend erklärt werden; ich hätte gesagt: der ganzen Gemeine, wenn ich es für möglich hielte, so alte Vorurtheile auszurotten"(6).

---

1) Anti-Mirabeau oder unpartheyische Bemerkungen...,1771,S.38
2) Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787, S.75
3) Ueber Volksblätter...,1798, S.5f.
4) Ebd., S.6
5) Ebd., S.23
6) Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen...,1776,S.427

Die Fortsetzungsschrift kann KELLER dann unter seinem Namen 1786 in Stuttgart drucken lassen(1); seine Bemühungen werden sogar in der "Geographie und Statistik Wirtembergs" vermerkt (2).

Einige Beispiele mögen belegen, wie sich der Aberglauben, oft gepaart mit tiefgehender Unwissenheit, manifestiert hat. KELLER berichtet u.a.:
"Der Gärtner und der Ackersmann sezet zur Ausstreuung des Samens einen einzigen gewissen Tag, der vor allem dazu der glücklichste seyn soll. Kinder, die an einem Sonntag geboren, sind glücklich. Der Mittwoch ist ein verworfener Tag, man darf daran kein Kalb anbinden; nicht ein und ausziehen; keine Magd in oder außer Dienst gehen. - Am Freitag soll man kein Kind baden, alle Weine und Essig füllen. Am Gründonnerstage soll man vor der Sonnen Aufgang dreyerley Frucht säen. So bald der Saame so aufgegangen ist, daß er bald in die Halme schießen kann: so wird das alles vom Boden weggeschnitten, gehackt und eine Salbe daraus gemacht, die das einzige Mittel und das wahre Specificum für alle Brandschäden ist. Wer am Charfreytage LaugenPrezeln ißt, bleibt das Jahr über von dem Fieber frey. Wenn man an Tiburtii oder Adons Tage die Dorn und Disteln aushacket, sollen sie auch nicht wieder wachsen"(3). Bezogen auf Kleinkinder ist auch die Meinung verbreitet, daß es, wenn es bei der Taufe schreit, nicht alt werden kann(4).

Aber nicht nur beim niederen Volk ist der Aberglaube weit verbreitet. Nach KELLER wächst der Aberglaube zwar "am geschwindesten in einem einfältigen oder düstern Kopf; jedoch trift man ihn auch in Pallästen an. Der Herr erblaßt, wenn ihm sein Trinkglas unvermuthet zerspringt, und der Niedere bebt, wenn er eine Eule auf seinem Hause schreyen hört" (5). Ein Bericht über eine Teufelsaustreibung bei einem adligen Jüngling im Jahr 1781 ist ebenfalls ein plastisches Dokument dieser Verhältnisse. In einem Reisebericht heißt es :

"In einem evangelischen Dorfe, auf der Grenze zwischen Baden und Wirtemberg, wurde der Sohn eines adelichen Guthsbesitzers im Kopfe verrückt. Nun mußte er vom Teufel besessen seyn.
Der Hr. Pfarrer des Orts übernahm es selbst, mit Hülfe eines Teufelsbeschwörers, den Teufel zu vertreiben. Diese fürchterliche Beschwörung des Schwarzen, wurde auch bey der Nacht vorgenommen. Nachdem ein Teufelsbanner zu diesem Endzweck verschrieben und herbeygeholt worden, so versammelte sich die Familie des Patienten, und einige Glieder des Magistrats

---

1) KELLER,E.U.: Gegen den Aberglauben.Stuttgart 1786
2) Vgl.: Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787,S.75f.
3) Das Grab des Aberglaubens. Vierte und lezte Sammlung... 1778, S.220 f.
4) Ebd., S.249
5) Das Grab des Aberglaubens...,1777, S.4

waren Zeugen des Aktus, der mit aller Feyerlichkeit vorgenommen wurde. Der Hr. Pastor führte das Präsidium bey der Teufelsbeschwörung, und ermahnte die Anwesenden fleissig zu beten, welches er selbst auch that.
Nun zog der Teufelsbanner einen Kreis auf den Boden, der noch lange nach der Beschwörung sichtbar war, sezte einen Stuhl hinein, und band den unglücklichen Patienten drauf. Ueberzeugt, daß der Teufel es nicht wagen dürfe, über seine mit weisser Kreide auf dem Boden gezogene Zirkel einzubrechen, fieng er die Beschwörung damit an, daß er dem Unglücklichen ein Hemd über den Kopf zog, und durch unzählige Peitschenhiebe, die er dem Armen gab, den bösen Geist in das Hemd jagte. Ungeachtet der unglückliche Patient erbärmlich schrie, so wurde die Operation noch unter dem Gebete des Hrn. Pastors fortgesetzt, bis der Arme ganz entkräftet umsank.
Jetzt war Viktoria, der Teufel vertrieben, war nun im Hemde, das abgenommen und noch ganz jämmerlich durchgepeitscht wurde, um sich recht an dem bösen Geist zu rächen. Der Hr. Pastor ließ seinen Sieg über den Bösen öffentlich kund werden, hielt den folgenden Tag eine Betstunde über den 35sten Psalm, und die Familie des Patienten nahm die Glückwünsche, wegen der glücklichen Kur an.
So weit das Komische...Das Ende war tragisch. Der junge Kavalier war auf diesen Vorgang ganz ruhig und stille, und alles jubilirte über den glücklichen Erfolg der Begebenheit, bis nach einigen Tagen, des Abends in dem hintern Theile des Schlosses, wohin die Teufelsbeschwörer den Armen eingesperrt hatten ein Schuß gehört wurde...
Diese öffentlich, feyerlich vorgegangene Bestialität, die ein Schandfleck unserer Zeit ist, hatte nicht die mindesten Folgen...Dieses geschah 1781, ich sage: eintausend siebenhundert und ein und achtzig!!!! - "(1).

Daß eine tiefe Unwissenheit sowohl bei Erwachsenen und Kindern gleichermaßen verbreitet gewesen sein muß, zeigen andere Beispiele. So fragte beispielsweise ein Prediger "einen Knaben, aus wie vielen Hauptteilen der Mensch besteht? Die Antwort war: aus zween. Und da nun weiter gefragt wurde, wie diese heissen; so erwiederte er: Pontius Pilatus"(2).
Oder: "Am Char-Freitag erzählte ein Prediger einem Kranken aus der Leidens-Geschichte Jesu, daß er für die Menschen gestorben sey, worauf dieser vernehmen lies: ists wahr, haben sie ihn umgebracht? Wir Leute in der untern Stadt derfahren doch auch gar nichts von dem, was oben in der Stadt vorgeht" (3). Ein anderer berichtet: "Auch erinnere ich mich aus meinen Knabenjahren her, daß in meinem Wohnort einst ein armer Taglöhner, seine einzige Kuh schlachtete, weil ihm eine

---

1) Reisen durch das südliche Teutschland. Erster Band..., 1789, S.149-151
2) Briefe über die Verbesserung der Landschulen überhaupt und der Wirtembergischen insbesondere. Der Landesversammlung...gewidmet...,1797, S.8
3) Ebd., S.7

Prophezeiung zu Gesichte gekommen war, welche auf Weihnachten desselben Jahrs den jüngsten Tag ankündigte, um sich auch noch in dieser Welt wohl seyn zu lassen, weil man, meinte er, in jenem Leben weder freit noch fette Wurstsuppe speist, und sich den Fleischzahn ausbrechen muß"(1).

Das Geschäft mit dem Aberglauben scheint gut zu blühen. Ein Wahrsager muß so bekannt gewesen sein, daß er einen fast unglaublichen Zulauf hat; dies wird auch entsprechend beklagt:
"Ist es doch unbegreiflich, wie man selbst in der Hauptstadt Wirtembergs mit der gleichgültigen Indolenz lange Jahre her ansehen konnte, daß ein schamloser Betrüger...bis an seinen Tod seine Bude offen erhielt. Aus einer Entfernung von zwanzig Stunden liefen die Leute, denen etwas gestohlen, ein Mensch oder ein Vieh verhext war, die sich gerne sagen liessen, daß noch ein grosses Eheglück auf sie wartete, wie lange sie noch auf der Expectanzbank sitzen müßten..."(2).

3.7. Wirkungen: Gärungsprozeß bei Frauen und Jugendlichen

Die Schulung des Verstandes, der Fähigkeit zum Nachdenken, die - direkt oder indirekt - im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Altwürttemberg betrieben werden, tun ihre Wirkung. Diese Auswirkungen eines sich anbahnenden kritischen Bewußtseins werden zuerst bei den Gruppen deutlich, die sich traditionell nahtlos in die bestehende Ordnung einzufügen hatten, nämlich bei Frauen und Jugendlichen. Diese Gruppen fangen allmählich an, aus ihrer Rolle und der damit verbundenen Einschränkungen auszubrechen. Die Sittenverderbnis der Jugendlichen wird zum Gegenstand der Diskussion, und man fragt nach den Ursachen dieses "Sittenverfalls", der sich in vielen einzelnen Beobachtungen zu manifestieren scheint.

Kinder entbieten nicht mehr ohne weiteres den "ehrerbietigen Gruß" gegenüber den bestehenden Autoritäten wie beispielsweise dem Pfarrer und dem Lehrer, wie er eigentlich gang und gäbe sein müßte. In den"Wirtembergischen Briefen" werden ein Lehrer und ein Pfarrer beschrieben, die im neuen schwarzen Kleid und einem neuen "schwarzsammeten Reishütlein" nach Stuttgart geritten kommen und erleben müssen, wie die "Knäblein" sie mit wildem Geschrei, lautem Toben und derben Flüchen verfolgen(3). Für die beiden bricht eine Welt zusammen. Deshalb ist es für sie kein Wunder, wenn die "viele schöne Decrete und Befehle...bei Jung und Alt den gewünschten Effect nimmer verspüren lassen wollen"(4).

---

1) Ueber Volksblätter...,1798, S.13 f.
2) Ebd., S.20 f.
3) Vgl.: Neue Wirtembergische Briefe...,1799, S.79 f.
4) Ebd., S.80

Jugendliche werden aufsässig gegen obrigkeitliche Bevormundung. Sie toben und lärmen in ihren Dörfern bei ausgelassenen Festen und scheren sich weder um die Ermahnungen des Pfarrers, noch haben sie Respekt vor dem Kirchenkonvent, der für sie unmittelbar zuständigen kommunalen Gerichtsbarkeit (1). Andere Jugendliche, Weingärtnerssöhne und Handwerksburschen machen sich nichts daraus, die "Schaar-Wacht" - gemeint ist damit die Polizeistunde - in Wirtshäusern bei ausgiebigen Trinkgelagen beliebig zu überziehen und sogar den Gerichtsverwandten bei der Überprüfung zu verlachen und gegen ihn "lose Reden" auszustoßen(2). Kirchenkonventsprotokolle geben hier erschöpfend Auskunft über die "Sittenverderbnis" der Jugend.

Andere Kirchenkonvente - so z.B. in Urach - müssen sich schon mit der älteren Schuljugend beschäftigen, die immer häufiger in der Stadt "tumultirt" und damit den Ärger der Bürger und vor allem der Fremden hervorruft. Der Uracher Konvent kommt zu dem Schluß, daß dergleichen "Tumult und ärgerl. Betragen der Schuljugend aber, in einem wohlgeordneten Staat, sonderl. in der Amts Stadt, nicht länger geduldet werden kann" (3); deshalb müssen Lehrer sowohl in der deutschen als auch in der lateinischen Schule verstärkt einschreiten und derartige Ausbrüche aus der Ordnung zu unterbinden suchen.

Die Zeitgenossen fragen natürlich nach den Ursachen dieser zunehmenden "Ordnungslosigkeit". Vor allem sind es die veränderten schulischen Lerninhalte, die dafür verantwortlich zu machen sind. Je mehr der Unterricht an den Schulen "verfeinert" und die "Kenntnisse junger Leute erweitert, und je höher die Wissenschaften getrieben werden, desto bösartiger, schlimmer und verdorbener werde das Menschengeschlecht" (4). Dazu kommt aber noch oftmals die Tatsache, daß die Erwachsenen nicht mehr die Leit- bzw. Vorbilder der Jugendlichen sind und ihnen durch ihr Beispiel ein gesittetes bürgerliches Verhalten vorleben. Erwachsene sind es, die "den Sonntag, als den Tag des Herrn vorsezlich entheiligen; unvorsichtige, schlüpfrige, gotteslästerliche Reden führen; über die heiligsten Dinge spotten, das sich selbsten erlauben, was sie andern verbieten, das sechste Gebot freventlich übetreten, und somit selbst von der Bahn der Tugend abweichen"(5).

---

1) Vgl.: Neue Wirtembergische Briefe...,1799, S.38
2) So z.B. auch in Waiblingen. Vgl.: StA Waiblingen, Kirchenkonventsprotokolle, Bd. VI vom 19. Januar 1789,diese Quelle auch im Anhang: Disziplinarsache gegen ausschweifende Jugendliche.
3) Vgl.: DKA Urach, Büschel 160, Kirchenkonventsprotokoll vom 11. Juni 1785
4) Warum sind unsre jungen Leute gröstentheils so ausgelassen und ausschweifend...,1800, S.85
5) Ebd., S.88 f.
   Vgl. auch: Neue Wirtembergische Briefe...,1799, S.38, wo ähnlich argumentiert wird

Die Frauen Altwürttembergs beginnen ebenfalls,ihren Wirkungsbereich über die ihnen traditionell zugewiesene Ordnung und Rolle hinaus auszudehnen; sie wollen nicht mehr nur die treusorgende Ehegattin des Ehemannes sein und ausschließlich ihre Hausarbeit versehen. Daß dieses Bestreben unübersehbare Ausmaße angenommen haben muß, geht aus einer Landtagsschrift mit dem Titel "Ueber die Weiber" hervor.

Sie lesen mittlerweile "Reisebeschreibungen, politische Journale, theologische Streitschriften, Kants Schriften auf Spaziergängen, und vor dem Schlafengehen einen niedlichen Roman. Sie sprechen über Moralität, Toleranz, Freiheit und Geschmak; zanken sich über Cultur der Männer; suchen physische Gründe auf, warum die Männer so bald alt werden, und entscheiden mit einer Divinationsgabe über unsere Schwächen und die Folgen derselben"(1). Mit einem Wort: Frauen brechen in Bereiche öffentlichen Lebens ein, die bisher nur der Männerwelt vorbehalten waren. Neben der Hausarbeit lesen sie Bücher über Ökonomie, "und wissen mit einer solchen Wissenschaft von diesem Gegenstande zu reden, daß es zu bedauren wäre, wenn sie nicht in die Lage kämen, wo sie solche anwenden könnten"(2).

Frauen aus niederen Volksschichten machen ihren Anspruch auf Selbstbehauptung ebenfalls geltend, auch wenn sie keine derartige Schriften (s.o.) lesen. Sie setzen sich auf ihre Weise durch. Beispiele aus dem Schulleben illustrieren ihre Art der Emanzipation. So wird beispielsweise berichtet, daß ein Lehrer, der seinen eigenen Sohn zu unterrichten hat, von ihm nur "höhnisch verlacht" wird, als er ihn seiner Unarten wegen mehrmals ermahnen muß. Schließlich hilft nur noch eine Tracht Prügel, um den Knaben zur Räson zu bringen. Weiter heißt es dann:

"Ergrimmt über diese väterliche Züchtigung rennt der Knabe aus der Schule davon, und klagt es seiner Mutter. Was thut nun diese? - Kaum hat sie die Klage ihres Lieblings vernommen, so dringt sie mit wildem Ungestüm in die Schulstube ein, überschüttet den gerechten Vater in Gegenwart der Schuljugend mit einem Strom von Schimpfwörtern, nennt ihn unter andern einen S c h i n d e r s k n e c h t , zerbricht den Schulstab und wirft ihn zerstükt zu den Füssen ihres Mannes nieder. - Welch einen schändlichen Eindruck mußte dieses mehr als pöbelhafte Verfahren einer Schullehrersfrau auf die unschuldigen Kinder machen, wie sehr das Ansehen ihres Lehrers dabei verlieren"(3).

Bei dieser Schilderung hat man fast den Eindruck, daß hier die über Jahre hinweg angestaute Aggression gegen die Bevormundung der Männer zur Explosion kommt. Ähnlich hat sich

---

1) Ueber die Weiber und Mädchen...,1797,S. 5f.
2) Ebd., S.27
3) Die jähzornige und böse Frau eines Schullehrers...,1800, S.47 f.

beispielsweise auch eine Mutter eines Schülers aus Urach verhalten; der Schulmeister hält es in einem "Pro Memoria" heute würde man sagen: in einer Aktennotiz - ausführlich fest. Dort heißt es u.a.:

"Schon dreymalen, bin ich von des Johannes Greiner, Weebers Weib, auf die aller gröbst Weise mißhandelt worden. Den 11ten dieses (Monats,M.H.), kam dieselbe mit größtem Ungestimm in die Schul und wollte mich da überfallen un fieng in meiner Abwesenheit (da man schon aus der Schul war) mit den Kindern, die zum Confirmationsunterricht versammlet waren, ein grausames Geschrey an. Sie ließ es nicht damit bewenden, sondern fuhr ganz unsinnig in meine Wohnstube ein und schrie: ich will keinen Händel un Zank anfangen, aber es ist noch nicht genug Rach geübt! Rach! Rach! u.s.w. Worauf ich ihr sagte: Greinerin, ich laße mich mit ihr gar nicht ein, sondern, gehe nur gerade Weegs zu S. Hochwürden Herrn Spec... wie alles nichts verfangen wollte, so nahm ich sie beim Arm u. führte sie ordentlich zur Stube hinaus, das Reßoniren gieng aber weit ärger an, u. ich machte aus Übel Ärger..."(1).

3.8. Reaktionen

3.8.1. Staatliche Schriftenzensur

Wie reagiert nun der Staat gegen derartigen aufklärerischen "Unrat", der sich offensichtlich zuhnehmend zu einer scharfen politischen Waffe entwickelt?

Konsequenter Weise setzt die Reaktion zunächst bei dem Medium ein, das am ehesten geeignet ist, die neuen Ideen zu verbreiten: bei Zeitschriften und Zeitungen. Die Pressefreiheit erleidet schwerwiegende Einbußen. J.G. PAHL kritisiert deshalb die Pressezensur:

"Man hat in Staaten (gemeint ist Altwürttemberg,M.H.) wo man sonst die Preßfreyheit für das heiligste Eigenthum des Bürgers und für die stärkste Schuzwehr der Wahrheit ansahe, alle öffentlichen Aeusserungen über den Gegenstand der menschlichen Erkenntniß, den strengsten Gesezen unterworfen, und jeder, der es wagte, ein Recht, das ihm der Staat noch vor so kurzer Zeit als unverlezlich zugestanden hatte, zu behaupten, durch die empfindlichste Züchtigungen, an die Gültigkeit des neuen Gesezes erinnert. Man hat Gerichte niedergesezt, um über die unter der Nation zirkulirenden Schriften zu wachen, und alle diejenige ausse Cours zu bringen, die mit Freymüthigkeit und Stärke über Angelegenheiten des Staates und der Kirche sprechen. Man hat die gesellschaftlichen Zirkel getrennt, in denen erleuchtete und thätige Männer ihre Ideen, über Gegenstände aus der Philosophie

---

1) DKA Urach, Büschel 160, Pro Memoria vom 13.12.1783

und Litteratur, aneinander austauschten, und ihren Eifer für das Beste der Welt, durch gegenseitige Ermunterung zu stärken suchten. Man hat die Lesegesellschaften und Lesebibliotheken aufgehoben, und es den Buchhändlern und Postämtern unter hoher Strafe untersagt, keine andere Zeitungen und Journale zu besorgen, die von der Obrigkeit, oder vielmehr von den Lauschern, deren Instrument sie ist, gebilligt worden sind"(1).

Schon 1791 macht Herzig Ludwig Eugen - der Bruder Herzog Karls - keinen Hehl daraus, welche Art von allgemeinen Schriften in Württemberg nicht zugelassen werden sollen. Als der Stuttgarter Rechtsgelehrte, Schriftsteller und VErleger COTTA seine von ihm herausgegebene Zeitschrift "Deutsche Staatslitteratur" auch für Württemberg privilegiert, d.h. zugelassen haben will, bekommt er nach Einsendung einiger Schriftproben die Antwort des Herzogs, die eine vernichtende Kritik enthält. Der Herzog schreibt u.a.:

"Da Sie mir die ersten Blätter der von Ihnen herausgegebenen Zeitschrift: deutsche Staatslitteratur, zukommen liessen, nahm ich einen Anstand die Fortsetzung derselben anzunehmen; denn die meisten heutigen Journals sind mit so vielen irrigen Sätzen, und mit einer so falschen Philosophie angefüllt, daß ein jeder reif und wohldenkender Leser nothwendigerweise einen Eckel daran schöpfen muß. Jedoch da ihre Schrift aus einer Wirtembergischen Feder fliesset, so konnte ich mich schmeicheln, daß ich in solcher lauter Gesinnungen eines biedern rechtschaffenen Deutschen antreffen würde. Da ich aber nun jetzo leider sehen muß, daß Sie, die höchstschädliche und aufrührische Gesinnungen der gegenwärtig äusserst verdorbenen und unglücklichen Französischen Nation hegen, ausbreiten und vertheidigen, so würde ich ein unverzeihliches Beyspiel geben, wann ich eine so gefährliche Schrift, die ich aus allen Händen winden mögte, noch ferner halten würde."(2) Damit ist die Ablehnung jeglicher Aufklärungsliteratur in Württemberg dokumentiert.

COTTA ist durch diese offizielle Reaktion, die er in dieser Weise sicher nicht erwartet hat, tief erschüttert. Er beruft sich in seinem Antwortschreiben auf weitgehende Referenzen: "Reichsfürsten, Reichshofräthe und Cammergerichtsassessoren, Comitialgesandten, Ministers, Räthe, Professoren, Theologen von der catholischen und von der evangelischen Kirche, lobten mich wegen der deutschen Staatslitteratur,...erst noch in gegenwärtigem Monat gaben mir meine Censoren öffentlich das amtliche Zeugnuß, sie hätten nicht nur nie etwas gemeinschädliches, sondern auch noch weiter nie etwas, was nicht unbedenklich durch den Druck bekannt gemacht werden dörfte, in meiner Zeitschrift gefunden"(3). Es nützt alles nichts:

---

1) PAHL,J.G.: Ueber die neueren Anstalten...,1795,S.201 f.
2) Herzog Ludwig Eugens zu Würtemberg Schreiben an den Herausgeber der deutschen Staatslitteratur...,1791, S.227
3) Ebd., die Antwort COTTAs, S.230

Die Zeitschrift bleibt für Württemberg tabu.

Nach diesem Vorfall reagiert auch der regierende Herzog KARL umgehend. Zwei Monate nach dem Brief Herzog LUDWIGs an COTTA wird am 13. Juli 1791 die "Herzoglich Wirtembergische Instruction für die neuangestellten Censoren der Journale und Zeitungen" erlassen. Dort heißt es, die Reaktion gegen das aufklärerische Schrifttum festigend, unmißverständlich:

"Und da Wir...den Wunsch hegen, daß durch die hier herauskommende politische Zeitungen, welche so grossen Einfluß auf die Denkungs-Art der ungebildeten und zahlreichen Classe Unserer lieben und getreuen Unterthanen haben, gute Eindrücke veranlaßt, und derselben Bildung in jeder Rücksicht eher befördert als zurückgesetzt, auch durch richtige Würdigung der guten und schlimmen Ereignisse wahre Aufklärung wo nur immer möglich ist ausgebreitet werde; So habt Ihr bey diesen die bisher angeführte Grundsätze mit vorzüglicher Aufmerksamkeit und Strenge anzuwenden, insbesondere aber...
alle anstössige Urtheile und untaugliche zu der so eben angezeigten Absicht nicht führende Stellen und Anmerkungen in diesen fliegenden Blättern wegzustreichen, und die Verfasser, wie es die erste Bestimmung dieser Zeitungen mit sich bringt, mehr auf richtige Darstellung des zu erzählenden Factums hinzuweisen...
also habt Ihr auch...in zweifelhaften Fällen bey Unserer Herzoglichen Regierung und deren Praesidio über die Zulässigkeit einer Stelle anzufragen, und von daher Euch des weitern Bescheids zu gewärtigen"(1).

Unter diesen Voraussetzungen in die Zensur des Schriftwesens im ausgehenden 18. Jahrhundert in Altwürttemberg nahezu total. Die Folge davon ist die schnelle Verbreitung "unzensierter" anonymer Schriften und Flugblätter, besonders vor Beginn des Allgemeinen Landtags von 1796 (2).

3.8.2. Geistlichkeit

Dadurch, daß bis zum Ende des 18. Jahrhunderts der Geist des Aufbruchs, des Umbruchs und des Umdenkens über die gesellschaftlichen Verhältnisse, kurz: über alle Formen obrigkeitlicher Autorität, auch bis zum einfachen Volk hin gewirkt hat, sieht sich auch die Geistlichkeit in ihrer Funktion als eine tragende Säule des absolutistischen Obrigkeitsstaats gefährdet. Dies ist schon mehrfach angeklungen.
Wie ernst die Vertreter der hohen und niederen Geistlichkeit die Zeichen der Zeit genommen haben müssen, zeigen ihre Anstrengungen zur Restauration der alten Sitten und religiöser Autorität.

1) Herzoglich Wirtembergische Instruction...,1791, S.382 f.
2) Vgl. dazu die bibliographischen Nachweise im Deutschen Anonymen-Lexikon, Bd. I-VI

Nachdem mittlerweile auch der Schulunterricht in den deutschen Schulen immer mehr der Vernunft und der Denkfähigkeit ihrer Schüler freien Raum läßt, statt intensiv der "Empfindung" und"Einbildungskraft"(1) der Schüler nachzugehen, werden auch religiöse Lerninhalte der Schule - traditionell der Hauptgegenstand im Unterricht - zunehmend durch "weltliche" abgelöst. PAHL beklagt deshalb: "Zerstreuungssucht, Streben nach sinnlichen Freuden, Leichtsinn und Prachtliebe breiteten sich immer weiter aus, und zogen, samt den dazu kommenden Sorgen der Nahrung...die Aufmerksamkeit immer mehr von den ernstern Gegenständen ab"(2).

Unter der Voraussetzung, "daß sittliche Besserung durch Religion der Zwek aller öffentlichen Religions-Vorträge sey"(3), gibt Hofkaplan RIEGER gegen Ende des Jahrhunderts seine "Predigten aus besonderen Veranlassungen" heraus. Er versucht, durch eine Analyse der allgemeinen Lage verlorenen Boden für die kirchliche Autorität zurückzugewinnen und ruft seinen Zuhörern bzw. Lesern zu: "Wer zieht sich von dem gewohnten Leichtsinn, von der Anhänglichkeit ans Irdische, von dem Mißbrauch der Welt in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben zurük, um in der Uebereinstimmung mit Gott seine Seligkeit zu suchen? müssen wir nicht eingestehen, daß Leichtsinn, Hang zum Wohlleben, Ueppigkeit, Geringschäzung göttlicher Wohlthaten, Gleichgülthigkeit gegen Religion, und allem, was auf Religion Beziehung hat, von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag zunahm, daß sich dis Verderben allmählig je länger je mehr von den höhern und aufgeklärtern Ständen zu den niedern und somit unter allen Ständen verbreitet hat?"(4).

Hier wird deutlich, daß der Säkularisierungsprozeß schon weit fortgeschritten sein muß. In seiner Rede zur Eröffnung des Landtages versucht RIEGER, die Gesellschaftsordnung wieder eng an die Religion zu kitten und damit den Geist der "väterlichen Regentschaft" zu restaurieren. Für ihn sind in einer solchen Gesellschaft die Bürger durch die Idee der Familie - nicht durch einen Gesellschaftsvertrag - fest mit ihrem Regenten verbunden. Dazu kommt noch der religiöse Gemeingeist, der "das sicherste und wirksamste Mittel" sei, "das brüderliche Band, wodurch die bürgerliche Gesellschaft eine Art von Familie wird, vester zu knüpfen, und das geheiligte Feuer der edelsten Vaterlandsliebe anzufachen und zu unterhalten, welches gefährlichen Ideen und Unternehmungen den kräftigsten Widerstand entgegen sezt"(5). Der Pfarrer soll wieder in seine Rolle des "Pädagogen des großen Haufens"(6)schlüpfen und versuchen, die "edle Einfalt, die mit

---

1) PAHL,J.G.: Ueber das gesunkene Ansehen des geistlichen Standes...,1795,S.33
2) Ebd.
3) RIEGER,G.H.: Predigten aus besonderen Veranlassungen und mit Rüksicht auf die Zeitumstände...,1797, S.273
4) Ebd., S.283
5) RIEGER,G.H.: Predigt bei der Eröfnung des Wirtembergischen Landtages...,1797, S.17
6) PAHL,J.G.: Ueber das gesunkene Ansehen...,1795, S.15

der Einrichtung des Lebens und mit der Führung aller Geschäfte Religion verbindet"(1).

Für ihn stellt die Aufgabe des bisherigen Zieles der Volkserziehung - nämlich die "edle Einfalt" der Untertanen zu sichern - zugunsten einer Sinnes- und Verstandesbildung einen essentiellen Angriff auf den obrigkeitlichen Staat überhaupt dar, wenn er meint:
"Die künstliche Erhöhung und Verfeinerung der Sinnlichkeit ist das Gegentheil dieser edlen Einfalt, ein feines Gift, welches die Lebenssäfte des Staatskörpers allmählich auszehrt. Sie trennt Moral und Religion von dem Leben und von der Staatsverwaltung und weiß alles Unheil, das sie stiftet, mit einer reizenden Schminke zu überziehen"(2). Das Volk muß wieder obrigkeitlicher Aufsicht wie zuvor unterliegen. Eine strenge Führung tut wieder Not, wenn nicht revolutionäre Umtriebe aufkeimen sollen. Deshalb heißt es an anderer Stelle dazu:

"Bedarf das Volk in irgend einer Rücksicht der vormundschaftlichen Pflege seiner Obern empfohlen zu werden, so ist es gewiß in dieser...Sieht man nicht täglich, daß jene das Spiel jedes Verführers sind, daß folglich nach einem analogischen Schlusse nichts leichter seyn müsse, als ein verwahrloßtes Volk zu allem zu bringen, wozu man Lust hat, Freiheitsschwärmerey in ihm zu entflammen und zu Revolutionen es in Bewegung zu setzen? O wahrhaftig die Beförderung intellectueller und sittlicher Volksbildung wird auch auf die Ruhe der Staaten vortheilhaften Einfluß haben...
Wie man Kindern gefährliches Spielzeug wegnimmt, oder etwas Unschädliches dafür substituirt, so könnte und sollte man das Volk in diesem Punkte behandeln"(3).

Erste Auswirkungen der Reaktion auch an höchster Stelle lassen sich daran erkennen, daß unter dem Nachfolger Herzog KARLs, seinem Bruder LUDWIG EUGEN, der Gottesdienst in der Hofkapelle wieder nach altem Ritus eingerichtet wird und die "aufgeklärten Hofprediger" ihren Abschied erhalten:
"Statt derselben sah man nun Kapuziner und Franziskaner auftreten, und den Triumph der resuscitirten Pfafferey feiern"(4).

3.9. Der Aufklärungsbegriff als unzureichende Kategorie zur Beschreibung der Situation

Die zu Beginn dieses Kapitels konstatierte "politische Leere" in Altwürttemberg im ausgehenden 18. Jahrhundert bedeutet ja nicht, wie gezeigt werden konnte, daß dieser Zustand

1) RIEGER,G.H.: Predigt bei er Eröffnung...,1797,S.15
2) Ebd.
3) Ueber Volksblätter...,1798, S.21 f.
4) Geheimnisse eines mehr als fünfzigjährigen wirtemberg. Staatsmannes...,1799, S.83 f.

im Sinne eines "Nicht-Ausgefüllt-Seins" verstanden werden darf, sondern daß vielmehr die verschiedensten - auch gegensätzlichen - Strömungen und Gesellschaftsgruppen versuchen, diese "Leere" entweder mit Ideen einer gänzlichen Neuorientierung oder durch eine Restauration der alten Verhältnisse zu füllen.

Allgemein wird dieser Zeitabschnitt zumindest des letzten Jahrhundertviertels auch in Altwürttemberg als "Aufklärung" bezeichnet, wobei man feststellen kann, daß dieser Begriff in den vielschillerndsten Farben gemalt und gebraucht worden ist. Der Begriff der Aufklärung und der damit eng verbundene Begriff der Toleranz scheint kaum brauchbar, den gesellschaftlichen Zustand Altwürttembergs in all seinen Strömungen adäquat wiederzugeben. Er ist dadurch abgegriffen, daß jeder, der sich an der zeitgenössischen Diskussion um eine mögliche gesellschaftliche Neuordnung beteiligt, ihn mit ganz individueller Interpretation füllt. In einer Abhandlung über den Begriff der Toleranz kommt deshalb der Autor zu dem Schluß: "Den Wörtern Toleranz und Aufklärung geht es jezt, wie vor einiger Zeit den Wörtern Genie und empfindsam. Jeder Tropf wollte Genie seyn, jeder Fasler empfindsam. Ich sprach einmal mit einem berühmten deutschen Schriftsteller über das Geniewesen. Bald, sagte er, wird es eine Ehre seyn, ein Dummkopf zu heissen, wenn jeder Esel ein Genie seyn will"(1).

Unter diesen Voraussetzungen läßt sich die Frage: Was ist Aufklärung in Altwürttemberg? kaum sicher beantworten. In einem Schreiben an den Herausgeber des "Schwäbischen Magazins zur Beförderung der Aufklärung" geht der Verfasser davon aus, daß mindestens drei Aspekte für den Begriff der Aufklärung konstitutiv sind:
- die "richtigen Urtheile",
-"eine diesen Urtheilen entsprechende Handlungsart" und ein
- "Wirkungskreis" des Individuums(2).

Damit sind die Voraussetzungen für eine ganz schichtenspezifische Auslegung des Aufklärungsbegriffes geschaffen, da die notwendigen "Wirkungskreise" der Individuen ganz individuell beschaffen sein können. Deshalb fährt der Diskussionsbeitrag auch weiter fort: "Der Landmann, der Handwerker, der Kaufmann, der Prediger, der Beamte, der Soldat und die Menschen höherer Stände, bedürfen eine sehr verschiedene Aufklärung, wenn dadurch wirklich mehr Glückseeligkeit unter ihnen verbreitet werden, und die menschliche Gesellschaft ihrer Vollkommenheit näher gebracht werden soll"(3).

Für die Erziehung bedeutet dies aber zugleich, "daß das wichtige Geschäft der Aufklärung vorzüglich bey der Jugend anfangen müsse, und nur durch eine zweckmäßige Erziehung der

---

1) Ueber den Begriff: Toleranz...,1788, S.401, Anmerkung
2) Schreiben an den Herausgeber...,1787, S.407
3) Ebd., S.408

verschiedenen Stände nach und nach gedeihen könne"(1). Indem also jeder funktional für seine Gesellschaftsklasse erzogen werden soll, ist auch die Argumentationskette der "Ständeerziehung", "Klassenerziehung" und "Volkserziehung" dieser Zeit verständlich.

So bewegt sich diese Auslegung des Begriffs der Aufklärung mit der daraus resultierenden Ständeerziehung in ähnlichen Bahnen wie die allgemeine deutsche Diskussion, wo z.B. EWALD in Berlin die Aufklärung ähnlich definiert:
"Wahre Aufklärung arbeitet nur dahin, daß der Mensch ein besserer Mensch werde und das, was er zu thun hat, mit Ueberlegung auf die beste Art thue; daß er die Kenntniss erlange, die er als Mensch, als Unterthan, Hausvater, Landmann, Handwerker, Kaufmann bedarf; daß diese Kenntnisse richtig seien; daß seine Seele Anstoß habe, weiter nachzudenken, wo er in seinem Kreise, zu seinem Geschäfte Nachdenken bedarf"(2).

Der Begriff der Aufklärung entwickelt sich im Verlauf der Diskussion zu einem Sammelbegriff. Die "Begriffe, die mit dem Worte Aufklärung verbunden werden, sind nicht nur äußerst mannigfaltig; sondern sie sind auch öfters so sehr voneinander unterschieden, daß diese Unterschiede wohl gar an Widerspruch gränzen"(3). Was dies heißt, wird uns im "Schwäbischen Magazin" auch erläutert:
"Bisweilen heißt man einen aufgeklärten Menschen, der viel Geld verzehrt; oder allen Lustparthien beywohnt, der heute im Concertsaal, morgen in dem Comödienhauß, und übermorgen auf dem Ball erscheint; oder die Nacht hindurch schwärmt, den Morgen verschläft, des Nachmittags sich ankleidet...und des Abends wieder in der großen Welt erscheint. Oefters wird auch Lebensart mit Aufklärung verwechselt"(4).
Andere wiederum verwechseln die Aufklärung mit "verfeinerter Lebensart, mit Luxus, mit Religionsspötterey. mit List, mit kriechender Schmeicheley, mit Betrug u.s.w."(5).

Auch Schulmeister haben oft einen oft sehr rudimentären und widersprüchlichen Aufklärungsbegriff und gehen deshalb zu ihrem nächsten Vorgesetzten, dem Pfarrer, und holen dort Auskunft. Dieser kann - schon um seiner eigenen Stellung willen - aber nur den linientreuen Begriff der Aufklärung gutheißen. Demnach ist Aufklärung "eine friedliche Tochter des Himmels" die den Bürger dessen Pflichten lehrt und ihn mit Mitteln bekannt macht, die ihm zur Erfüllung seiner Pflichten"behülflich sein können"(6). Aufklärung des Verstandes und die im letzten Kapitel angesprochene Verfeine-

---

1) Schreiben an den Herausgeber...,1787, S.408
2) EWALD,J.L.: Ueber Volksaufklärung...,1790, S.34
3) Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung..., 1786, S.14
4) Ebd.
5) Schreiben an den Herausgeber...,1787, S.406
6) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschulmeisters ..., 1795, S.591 f.

rung der Sinnlichkeit ist für den Pfarrer die "falsche" Aufklärung, wenn er seinem Lehrer sagt:
"Die falsche Aufklärung bildet die Menschen zu Raisonneurs und Aufwieglern, widersezt sich den Anstalten der rechtmässigen Obrigkeit, gestattet eine uneingeschränkte Preßfreiheit, nach welcher ein jeder, auch der bösartigste, in die Welt hinein schreiben und drukken lassen darf, was er will, verwirft ohne Auswahl das Alte als unvernünftig, will die geoffenbarte Religion nicht mehr gelten lassen, sezt die blosse Vernunft an ihre Stelle, und verlangt, ein jeder solle thun, was sein Herz gelüstet, und was seinen Augen wohl gefällt; sie spricht immer von Freiheit, welche sich keinem Oberhaupt unterwirft, keinen Gesezen gehorcht, und von Gleichheit, nach welcher eine andre Einrichtung gemacht werden soll, als Gott selbst eine gemacht hat...
Sie ist also eine schädliche Furie, die mit ihrer rauchenden Fakel in der Hand denen, die ihr blindlings folgen, die Augen blendet, alles um sich her in Brand zu stekken sucht, und auf diese Weise Unheil und Verderben um sich her verbreitet"(1).

Wollte man die Verschiedenartigkeit des Aufklärungsbegriffs in der altwürttembergischen Diskussion systematisch erfassen, so ließe sich aufgrund der Quellen im Hinblick auf die Wirkungen im breiten Volke - nicht in der akademischen Diskussion - eine grobe Zweiteilung der Bedeutung von Aufklärung vornehmen. Zum einen ließe sich ein "emanzipatorischer" Aufklärungsbegriff nachweisen, der den Menschen des ausgehenden 18. Jahrhunderts fähig machen soll, sich über eine verstärkte Sinnes- und Verstandesbildung aus seiner "selbst verschuldeten Unmündigkeit" zu befreien. Die zweite Variante des Aufklärungsbegriffs hätte eher eine "ständische" Aufklärung zum Ziel, die den Menschen in seinem Stand und für seinen Stand lebensfähig machen soll; damit wäre die individuelle Glückseligkeit nur in einem nach "väterlichem" Regiment geführten Obrigkeitsstaat möglich. Während sich jener Aufklärungsbegriff auf die Ideen der französischen Revolution bezieht, wird dieser von reaktionären Kräften zur Legitimation ihrer politischen Vormachtstellung herangezogen.

---

1) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschulmeisters ...,1795, S.590 f.

3.10. Der Untertan in Altwürttemberg

3.10.1. Wesensmerkmale

In die deutsche Schule gehen die Kinder des Volks, des einfachen Untertanen schlechthin. Diese Kinder kommen nicht als "unbeschriebene Blätter", sondern mit bestimmten Einstellungen und Erwartungen in die Schule; sie sind - wie heute auch - entscheidend durch ihr Elternhaus geprägt.

Aus welchem "Milieu" kommen diese Kinder? Welche Mentalität, welche Einstellung zum Leben, zu ihrer gesellschaftlichen Stellung haben ihre Eltern? Was sind die charakteristischen Wesensmerkmale dieser Menschen?

Diese und ähnliche Fragen wird sich der Schulmeister auch im 18. Jahrhundert vorgelegt haben - heute wird er es nicht minder tun müssen -, um die Bedingungen für seine Berufsarbeit angemessen einschätzen zu können. Der Schulmeister in unserem Untersuchungszeitraum lebt noch mitten unter den Eltern seiner Schüler, er ist einer von ihnen und direkt von ihnen abhängig, vor allem materiell. Um heute dieses Bedingungsfeld für die Abhaltung von Schule überhaupt aufhellen zu können - und das ist der Zweck dieses ganzen Kapitels - ist es notwendig, sich die oben erwähnten Fragen ebenfalls vorzulegen und wenigstens versuchsweise zu beantworten, wenn man nicht nur "Institutionen"geschichte, sondern ein Stück "Schul"geschichte beleuchten will. Schule hat mit Leben zu tun, sie ist selbst durch das Zusammenspiel von Eltern, Schülern und Lehrer lebendig.

In zeitgenössischen Aussagen und Abhandlungen wird der altwürttembergische Untertan oftmals charakterisiert. Wie der Begriff schon zeigt, sind Bauern und Handwerker,die im wesentlichen das Kontingent der Untertanen stellen, auf den untersten Sprossen der gesellschaftlichen Statusleiter etabliert. Ihre Denk- und Verhaltensweisen werden traditionell von der Obrigkeit maßgeblich beeinflußt und kontrolliert. Diese Menschen sind so tief in ihrer Tradition verwurzelt, daß man am Ende des 18. Jahrhunderts noch kaum vom Staatsbürger, vielweniger vom "aufgeklärten" gemeinen Mann sprechen kann. Das "Maulfutter" scheint immer noch ein Hauptinhalt seines Daseins zu sein, während ihn an der Basis die viel diskutierte allgemeine Glückseligkeit der Individuen und des Staates kaum berührt.

J.J. MOSER beschreibt in seinem "Anti-Mirabeau" ganz allgemein den Menschen um 1770 herum und meint, in Deutschland seien ganze "Gegenden fast mit lauter Menschen besetzt, die, wann sie das Maulfutter haben und dabey müssig gehen können, alles andere nicht anrühret. Man predige ihnen so lang davon vor als man will, wie sie durch beständig saure Arbeit ihre zeitliche Glükseligkeit befördern und reich werden können; sie werden darüber lachen, und sich dadurch wenig zu

mehrerem Fleiß bewegen lassen"(1). Wenn MOSER als württembergischer Landschaftskonsulent sicher württembergische Verhältnisse beschreibt, so scheint dies doch eine durchgehende Beobachtung in ganz Deutschland zu sein.

Werte der bürgerlichen Gesellschaft wie Fleiß, Strebsamkeit nach Reichtum sind dem Untertanen fremd, und der Lernprozeß zum "funktionierenden" Glied einer sich langsam entwickelnden Industrialisierung setzt bei ihm nur sehr zögernd ein. Dies geht vor allem daraus hervor, daß die genannten Tugenden, insgesamt eine "Fähigkeit" zur Industrie in dieser Zeit verstärkt gefordert werden. Die ersten Unternehmen - z.B. in der Textilherstellung - könnnen am Ende des 18. Jahrhunderts nur dann erfolgreich produzieren, wenn es mit unternehmerischem Geschick gelingt, Taglöhner zur regelmäßigen Arbeit zu bringen und vor allem dabei zu erhalten; sie von der Nützlichkeit ihrer Tätigkeit zu überzeugen (2).

Die Lebensart, nahezu ausschließlich "von der Hand in den Mund" zu leben, macht der ständischen Gesellschaft schwer zu schaffen, weil das Staatseinkommen dadurch nur sehr schwer kalkulierbar ist. Man beklagt, der "gemeine" Mann sei nicht in der Lage, mittel- oder langfristig zu denken und zu planen. Dabei übersieht der Untertan nicht, oder "bekümmert sich wenigstens nicht darum, daß eine kleine Ersparniß, oder ein gegenwärtig geringer Vorteil, ihme in der Folge, über kurz oder lang, einen viel beträchtlicheren Vortheil entziehet, oder auch einen Schaden verursacht"(3).

Dazu kommt beim Schwaben bzw. Württemberger noch seine besondere Mentalität, die seinen Charakter und seine Lebensgewohnheiten bestimmen. RISBECK hat sie in seinen Reisebeschreibungen folgendermaßen charakterisiert:
"Die Schwaben sind etwas langsam und bedächtlich, und hangen vielleicht noch zu sehr an dem wohlhergebrachten von ihren Vorfahren; wollen auch keine Versuche aufs Ungewisse machen, und sich nicht anders, als durch den Augenschein überzeugen lassen"(4). In der "Geographie und Statistik Wirtembergs" wird sogar unter den Württembergern selbst noch unterschieden: "Ein Unterländer und ein Bewohner der Alpen(der Gegend um Heilbronn und auf der Schwäbischen Alb, M.H.) sind so unterschieden, daß ein Unbekannter sie schwerlich als Bewohner einer Provinz erkennen würde. Die Einwohner in den bergigen Gegenden, sind ungebildeter in ihren Sitten, als die, des flachern Landes. Was aber jenen in Bildung und Sitten abgeht, ersetzt ihre Treue und Redlichkeit. Der altteutsche Händedruck eines ehrlichen Schwarzwälders, macht doch auf das Herz eines gefühlvollen Menschen mehr Eindruck, als die fal-

---

1) Anti-Mirabeau, oder unpartheyische Anmerkungen über des Herrn Marquis von Mirabeau...,1771, S.37
2) Vgl. Abschnitt: Industrialisierung
3) Anti-Mirabeau...,1771, S.40
4) Reisen eines Curländers durch Schwaben. Ein Nachtrag zu den Briefen eines reisenden Franzosen...,1784, S.9

schen Bücklinge des gesittetern Ausländers"(1).

Ein Beispiel der "rauheren" Sitten der Menschen in der Gegend der Schwäbischen Alb gibt RISBECK, wo es um die Disziplinierung streitsüchtiger Eheleute geht:

"In der Gegend von Balingen ist ein Amtsdorf und Dorf, Pfeffingen, von dem man eine seltsame Gewohnheit erzählt. Wenn Eheleute zänkisch leben, so werden sie zur Nachtzeit durch einen starken Stockschlag an ihre Thüre, und den Zuruf: der Datte kommt, gewarnt, und zum Frieden erinnert...
Den unfriedlichen Leuten wird eine kurze Frist gegönnet, sich zu bessern, um dem Datte die Bemühung, sein Amt an ihnen zu verrichten, zu ersparen. Fruchtet dieser erste Wink nichts, so wird der Stockschlag nach zwo oder drey Nächten mit Nachdruck wiederholt, und der Zuruf verstärkt. Trägt es sich aber zu, daß auch dieses ohne Nutzen abläuft, so brechen zween oder drey verkleidete, oder sonst unkennbare Männer in das von dem Asmodi besessene Haus mit Gewalt ein; und nun geschieht das, was vorher an der Hausthüre geschah, auf dem Rüken der Kazbalger mit solcher Energie, daß man des auf diese Operation erfolgenden Hausfriedens versichert seyn kann. Man behauptet, diese Sitte sey nicht nur in diesem Dorfe so, sondern auch in andern Fleken der dasigen Gegend eingeführt"(2).

Der Untertan sieht genau, daß alle Vertreter der Staatsaufsicht um ihn herum in verhältnismäßigem Wohlstand leben und kann sich oft nicht erklären, wie dieser Reichtum zustande gekommen ist. Argwöhnisch betrachtet er die Staatsdiener und fühlt sich dauernd beobachtet, wie anläßlich des Landtages ein Mitbürger in einem Schreiben an seine Landsleute zum Ausdruck bringt. In diesem Schreiben heißt es: "Bedenken Sie...,wie in einem Lande Vaterlandsliebe herrschen kann, wo ich mit Spionen umgeben bin, die meine unschuldigsten Reden verdreht zu Ohren der Regierung bringen, und mich als einen Menschen angeben, der gefährliche Meinungen hege und anders denkt, als die Regierung denkt. Wo ich gepreßt in Gesellschaften sitzen und nichts reden darf, was Wahrheit und Billigkeit betrift?"(3)

Das Verhältnis von Untertan zu Staatsdienern tritt in dieser Zeit auf zweierlei Weise zutage: entweder versucht der Bürger bzw. Untertan, sich in den äußerlichen Gewohnheiten jenen anzupassen oder es tut sich einen breite Kluft zwischen beiden durch eine massive Kritik an der Obrigkeit auf.
Kaffee (Coffee) trinken zu dürfen, wird als Privileg "höherer" Stände angesehen und findet in Wirtshäusern verbreitete Nachahmung. So berichtet ein Reisender, er habe zwischen Heilbronn und Cannstatt in einem Wirtshause einen Tisch mit

---

1) Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787, S.74 f.
2) Reisen eines Curländers...,1784, S.183 f.
3) Antwort auf das Schreiben eines Wirtembergers an seine Mitbürger wegen des Landaufgebots...,1795, S.44 f.

Bauern beobachtet, die einen Topf Kaffee nach dem andern tranken. Zu seinem Tischnachbarn äußerte er seine Kritik an dieser"Unsitte": "Ich wünschte...in des Wirths und der Wirthin Stelle zu seyn, um es diese Leute an der Zeche fühlen zu lassen, wie nachtheilig diese Nachäffung der Grössern für den Beutel des gemeinen Mannes seye: und um ihnen eine Getränke zurichten zu können, daß sie den Coffee weiß nicht wo hin wünschen müßten"(1). Gegen Ende des Jahrhunderts kommt der Kaffeegenuß immer mehr auf und wird zum Statussymbol des Bürgers. Daraus ergeben sich aber auch Nachteile für das Rollenverständnis des Mannes, und es wird wehmütig beklagt: "Einst hat man gesagt, es seye der Schwaben ihr größter Fehler, daß sie Weinsäufer seyen: aber damals wußte doch auch noch ein rechtlicher Mann die Herrschaft in seinem Hause zu behaupten, und es gieng alles seinen geraden, ordentlichen Gang: Jetzt seit dem der Caffee die Oberhand gewinnt, kommen die Frau Baasen und das Weiberregiment immer mehr auf, ich finde es bei mir selber, daß ich gleich zahmer bin, wenn mir meine Alte des Sonntags Morgens einen recht warmen Milchhafen voll Caffee hinstellt"(2).

Trotz der großen Fruchtbarkeit des Landes sind die Lebenshaltungskosten für den einfachen Mann immens hoch, gemessen an seinen Einkünften. Einerseits werden bei einer Bevölkerungsdichte von etwa 4000 Menschen pro Quadratmeile Wein, Getreide, Produkte der Viehwirtschaft ausgeführt, andererseits wird oft das Nötigste zum Leben kaum verdient. In einzelnen Quellen läßt sich die Geringfügigkeit der Verdienste ablesen; 1780 heißt es dazu: "Man hat mir von einem Taglöhner gesagt, der nichts, als ein Hüttlein, ein Weib, 7 unerzogene Kinder und gesunde Hände hatte. Er verdiente des Tags 20 kr"(3). Umgerechnet auf das Jahr liegt der Verdienst dieses Taglöhners,bei ca. 300 angenommenen Arbeitstagen - Ferien gibt es ja nicht - und keinem "arbeitslosen" Tag, bei 6000 Kreuzer = 100 Gulden. Vergleicht man diesen Lohn mit dem Lebenshaltungsindex von 1762, wonach eine erwachsene Person 36 Gulden pro Jahr braucht, wovon sie "zur Noth leben kann"(4), so wird die Geringfügigkeit des Verdienstes deutlich. Im "Normalfall" wären eigentlich 45 Gulden pro Person und Jahr für Nahrung und Kleidung notwendig(5), aber daran darf der Taglöhner nicht denken.

Arbeit im Taglohn, geringe Aussichten auf eine bessere Entlohnung, Gleichgültigkeit und schließlich die Beruhigung des angestauten Ärgers über das eigene Schicksal durch den Alkohol müssen die Lebensinhalte in weiten Kreisen der Bevölkerung gewesen sein. Von der Schwäbischen Alb wird berich-

---

1) Reisen eines Curländers...,1784, S.20
2) Neue Wirtembergische Briefe...,1799, S.36
3) Gedanken von der besten Art, die Armen zu unterstüzen und zu bessern...,1780, S.182
4) Vgl.: Zufällige Gedanken von Anlegung mehrerer Manufakturen und Fabriken...,1762, S.35
5) Vgl. ebd.

tet, Handwerker und Bauern bedienten sich oft des "Roggengeistes, wenn sie sich mit Biere, besonders mit stärkerem oder braunem, bis oben angefüllt haben...Auch das weibliche Geschlecht ist dieser Art von Delicatesse sehr ergeben, und man würde keine Leute zum Arbeiten um den Taglohn haben können, wenn man ihnen dieses versagen sollte"(1). Die Vorliebe des Württembergers zum Alkohol wird immer wieder beschrieben. Vor allem bei Festen jeder Art (Taufen, Hochzeiten, Begräbnisse) gibt man sich dem Genuß des Weines in reichlichem Maße hin, wie eine Beschreibung von 1781 zeigt:
"Sobald die Ceremonie vorüber ist, wird weidlich auf die Gesundheit des Neugebohrnen gegessen und getrunken; wie denn überhaupt keine Gelegenheit zum Schmausen in diesem Lande versäumt wird. So wie der Tote auf den Kirchhof gebracht worden, bemühen sich diejenigen, welche ihm diesen lezten Dienst erwiesen haben, ihre Betrübnis in dem Sterbhause mit Essen und Trinken, zu ersticken und zu ertrinken"(2).

Auch die Konventsrichter in den Gemeinden haben in dieser Zeit öfter mit Trunkenheitsdelikten zu tun; Konventsprotokolle geben über solche Verfahren heute noch Auskunft. So lesen wir beispielsweise in den Protokollbänden Waiblingens, daß eine Frau ihren Ehemann beim Gericht anzeigt und folgende Aussage macht:
"Vor einigen Wochen habe ihr Mann sie blos wegen eines Vorhalts, daß er betrunken nach Haus gekommen, gleich mit Schlägen mishandelt, und nachher seye er öfters erst in später Nacht nach Haus gekommen, und als er einmal das Haus beschlossen gefunden und ihm nimmer geöffnet worden, so habe er auf offentl. Gass ein Gepolder angefangen, dass die Nachbarn aus dem Schlaf gestört worden, seither arbeite er in eines Kunden Haus, woselbst er auch esse, und seither rede er kein Wort mit ihr.
Dass er nicht fleissig arbeite, seye dieses ein Beweis, weil er so fleissig in den Wirthshäusern size..."(3).

3.10.2. Verhältnis zur Obrigkeit

Der Untertan im ausgehenden 18. Jahrhundert lebt in einer hierarchisch gegliederten Ständegesellschaft. Er entwickelt ein sehr feines Gespür für Unregelmäßigkeiten bei der Verteilung von Gunst und Mißgunst, Verdienst und Armut, Privilegien, Steuerbelastungen und -entlastung, bei Stellenbesetzungen in öffentlichen Ämtern usw. Er formuliert sein Unbehagen hinter vorgehaltener Hand, weil er bei öffentlicher Kritik befürchten muß, mit Sanktionen belegt zu werden. Es wird in kleinem Kreis geschimpft, wie eine Reisender be-

---

1) Reisen eines Curländers...,1784, S.33
2) Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes...,1781, S.57
3) StA Waiblingen, Kirchenkonventsprotokolle Bd. VI. Protokoll vom 6.6.1782

richtet: "In der That ärgere ich mich oft recht sehr über die anstößige Reden, welche die Bürger wider ihren angestammten Landesherrn führen. Ich mache manchmal bey Gelegenheit einige Vorstellungen deßwegen, aber weiter darf ich nicht gehen, meine gute Gesinnungen vor den Herzog dörfte sonst übel belohnt werden"(1).

Gegen diese Charakterisierung des Verhältnisses von Untertan zum Herzog steht dessen offizielle Beschreibung. Dort erscheint das Zusammenleben von Obrigkeit zu Untertan in einem anderen Licht. Dort heißt es zum Beispiel: "Gegen die Unterdrückung der Beamten sind die Unterthanen durch das gnädige Gehör, das der Regent jedem, auch dem geringsten seiner Unterthanen giebt, gesichert. Diesen ist es allezeit erlaubt, nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich in der wöchentlichen, jeden Freitag gegebenen, Audienz, ihr Anliegen dem Landesherrn vorzubringen"(2). Dieser scheinbar gut funktionierenden Partnerschaft von Landeskindern und dem "väterlichen" Regenten widersprechen andere Quellen der Zeit. Es sind vor allem Flugschriften zum Allgemeinen Landtag von 1796, die darüber Auskunft geben.

Aus dem, was ihm augenscheinlich wird, macht sich der Untertan sein Bild der Obrigkeit, ohne daß es ihm gelänge, die Verfilzung des gesamten Beamtenapparates zu übersehen. Zunächst fallen ihm "unstrittig die vielen Familien-Verhältnisse auf den Rathäusern und in den Magistraten" auf, die zum ersten und wichtigsten "Gegenstand der allgemeinen Beschwerden der Unterthanen"(3) werden. Wenn er sieht, daß die Gemeindevorsteher ihren Reichtum in Form von Häusern, Kapital, Pferden, Bedienten und Heiratsgütern laufend vergrößern, wird die Verärgerung des gemeinen Mannes verständlich,und die Untertanen vermuten deshalb, daß "ihre Vorsteher alle Gelder die das Jahr hindurch an Steuern und dergleichen bezahlt werden, am Ende des Jahres unter sich theilen, und höchstens einen kleinen Theil davon der Landesobrigkeit überlassen"(4). Einige Beispiele machen den Umgang der Beamtenschaft mit den Untertanen deutlich, die zur Illustration herangezogen werden sollen.

Bei Gerichtsverhandlungen in Dorf- oder Stadtgerichten wird über die Festsetzung des Strafmaßes oft kein ordentliches Protokoll geführt, Strafen werden oft nicht in das Strafregister eingetragen. Somit fallen die anfallenden Geldbeträge den Beamten zu, und "wer kann dahinter kommen, wann solche Strafen nicht in das Strafregister eingesezt werden, mithin dem Beamten in den Sak fällen?"(5). Auch dem sog. "Schleichhandel" scheint zu dieser Zeit Tür und Tor geöff-

---

1) Würtembergische Briefe, oder Schilderung der Sitten und der Merkwürdigen Personen...,1766, S.32
2) Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787, S.72
3) Auch ein paar nicht unbedeutende Worte...,1797, S.6f.
4) Reisen eines Curländers...,1784, S.219
5) Lukas der Weingärtner...,1797, S.9

net, wenn "die abgehenden Bürgermeister z.B. öfters wichtige Zettel von allerhand Zechen, die bei Vogt-Gerichten und Rechnungs-Abhören auf die Beamten und Stadtschreiber verwendet worden, statt baaren Geldes übergeben, die hernach nach und nach mit Pförch-Geldern, durch falsch eingetragenen Einfahrts-Nächte, oder durch heimliche Holz-Verkäufe getilgt werden"(1). Oft steht der Bürgermeister mit dem Rechnungsprüfer der Gemeinde "in einem guten Benehmen"; ist dieser dem Prüfer "zur Ausführung dieses oder jenes Plans behülflich, so wird der Beamte so unerkenntlich gewiß nicht seyn, dem Bürgermeister bey der Rechnungsprobation nicht auch nach Kräften durch Nachsicht gefällig zu seyn"(2).

Solche Praktiken werden nicht zuletzt durch enge Verwandtschaftsverhältnisse in der Beamtenschaft möglich. Es läßt sich nach Auskunft der Zeitgenossen feststellen, daß "an sehr vielen Orten die Beamten, Stadtschreiber, Bürgermeister, selbst Gerichts- und Rathsverwandten der dißfallsigen gesetzlichen Verbotte ungeachtet meist miteinander in der nächsten, nicht selten Blutsfreundschaft stehen"(3). Der daraus entstehende "Despotismus" muß so mächtig gewesen sein, daß selbst "würdige Männer" wie J.G. PAHL (4) kaum in der Lage gewesen sind, sich dagegen zu wehren, wenn sie nicht ihre eigene Stellung aufs Spiel setzen wollten.

Qualifikationen der Beamtenanwärter sind erst in zweiter Linie gefragt. Selbst wenn ein Anwärter von sich aus seine Unfähigkeit zur Amtsführung zu bedenken gibt, wird er vom Vorgesetzten schnell beruhigt, wie folgende Anekdote zeigt: "Ein Mann, der seinem Amte nicht gewachsen war, erhielt ein wichtiges Amt, durch Vorsprache eines mächtigen Anverwandten. Der neue eingesetzte Beamte kam zu seinem Patron mit weinenden Augen und gestand, daß er keine Fähigkeit zu diesem Amt hätte, und wünschte, daß er sich's abbitten dürfte. Es ist nicht klug, sprach der Patron zu ihm: Wer's hat, der ists auch! Vivat Rabener!"(5). Gute verwandtschaftliche Beziehungen scheinen die erste Voraussetzung gewesen zu sein, in den Beamtenapparat aufgenommen zu werden. Dort sucht "jeder die Seinigen zu versorgen, wenn sie auch die dazu gehörige Tüchtigkeit nicht haben. Der Verwandte kann dem Verwandten seine Stimme nicht versagen, weil er ihn bey anderer Gelegenheit wieder braucht"(6).

Andererseits ist es für Leute mit wenig Beziehungen kaum möglich, eine Beamtenstelle zu erhalten; der Untertan trägt seinen Namen zu Recht, er bleibt "unten"; "der geschikteste, verdienstvollste Mann der nicht zu kriechen wuste, nicht

---

1) Auch ein paar nicht unbedeutende Worte...,1797, S.17
2) Lukas der Weingärtner...,1797, S.17
3) Auch ein paar nicht unbedeutende Worte...,1797, S.7
4) Vgl.: Geheimnisse eines mehr als fünfzigjährigen Staatsmannes...,1799, S.47
5) Anekdoten aus Schwaben...,1789, S.96 f.
6) Auch ein paar nicht unbedeutende Worte...,1797, S.8

durch den schmuzigsten Schleichweg zu dem Minister kommen konnte, kein Vetter zu einem der drey gelehrten geheimen Räthe war, oder sich nicht durch ein Bäschen irgend eine Verwandtschaft dechiffrieren konnte - der sollizitirte vergebens um seine Versorgung"(1). Es herrschten Zustände, wo "die erprobtesten Dummköpfe sich auf Kosten des Staats in den einträglichsten Stellen mästeten, und dem ehrlichen Mann kaum das Nachsehen gönnte"(2).

Eine zweite Möglichkeit,neben verwandtschaftlichen Beziehungen an eine Beamtenstelle zu kommen, stellt in dieser Zeit der ausgeprägte Stellenhandel dar, mit dem der Herzog u.a. seine aufwendigen Hofhaltungskosten zu bestreiten sucht. Schon 1766 wird von einem Kammerrat berichtet, "welcher seine Bedienung vür fünf tausend Gulden erkauft hat"(3). Dieser Handel wird zu einer wichtigen Einnahmequelle des Staatssäckels. Die Stellen werden zum Teil regelrecht versteigert, wobei sich der Herzog "des infamen Wittleders, eines Abentheurers (bedient), der ohne das mindeste Talent ...sich vom gemeinen Soldaten, bis zu der Stelle des Kirchenrathsdirektors emporschwang...
Niemand hat jemals den Diensthandel unverschämter betrieben, als er...Denn Leute von Vermögen konnten sich, um ihr Geld, jede Stelle auswählen, welche ihnen gefiel, und bezahlte der Besitzer nicht eben so viel, als dem Mäckler angeboten war, so gerieth er in Gefahr, ohne Urtheil und Recht abgeschafft zu werden...
Ein Dienst, den er um 1000 Taler verkaufte, galt 20 Jahre später wohl 5 bis 6000 Gulden. Auch sah er nicht im mindesten auf den Gehalt des Subjekts. Er machte Knaben zu Oberamtleuten, Unteroffiziere zu Verwaltern, und Jägerpursche zu Expeditionsräthen"(4).

Der Nachfolger Herzog KARLs, Herzog LUDWIG, unternimmt am Ende des Jahrhunderts den Versuch, Unregelmäßigkeiten in der Praxis der Stellenbesetzungen aufzudecken, kann sich aber angesichts der Tatsache, daß unter den Staatsdienern "nur sehr wenige waren, die ihre Versorgung auf eine rechtmässige Weise erhalten hatten"(5), nicht zu durchgreifenden Konsequenzen gegen die Betroffenen durchringen. Obwohl die auf seinen Befehl hin durchgeführten Untersuchungen Tatsachen ans Licht bringen, die "ein scheußliches Gemählde von Trug, Raub und Niederträchtigkeit"(6) zeichnen, läßt er die Angelegenheit letztendlich auf sich beruhen. In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache zu sehen, daß sich in Altwürttembergs Beamtenschaft übermäßig viele Ausländer tummeln. Ausländische Adlige haben die Beziehungen und Finanzen, um

---

1) GEGEL, G.J.: Beleuchtung einer Regierungs-Periode des gegenwärtigen Regenten...,1789, S.7
2) Ebd.
3) Würtembergische Briefe, oder Schilderung...,1766, S.12
4) Geheimnisse eines mehr als...,1799, S.54-56
5) Ebd., S.88
6) Ebd., S.89

an die Stellen heranzukommen, die der Herzog ihnen gegen gute Bezahlung überläßt. Schon zu Beginn der zweiten Jahrhunderthälfte wird beklagt, daß ein "Schwarm Ausländer, welcher sich, wie ein Heer Heuschrecken...ausbreitet, und die besten Früchte des Landes verzehret"(1), Altwürttemberg heimsucht. Sie kommen aus allen Gebieten innerhalb und außerhalb des deutschen Reiches(2) und nehmen die einträglichsten Stellen im Herzogtum ein. Herzog KARL fängt sogar systematisch an, die "Bürgerlichen" sogar "aus den Oberamteyen zu verdrängen, indem er eine Base seiner Beischläferin mit einem Herren aus dem Ritterstande, auf der einträglichen Oberamtey zu Hernberg versorgte, welche dann natürlich von seinem Stellvertreter versehen wurde"(3).

Verfassungsanspruch und gesellschaftliche Realität klaffen weit auseinander, wenn der Adel in Württemberg, wo er eigentlich "nach dem Geiste der Verfassung...gar nichts gilt, doch so ein grosses Gewicht hat"(4). Dieser Mißbrauch der Verfassung wird deshalb in Flugschriften scharf kritisiert. Schließlich kommt es soweit, daß Adlige die Einheimischen sogar aus niederen Bedienstungen verdrängen, sodaß kaum mehr ein bürgerlicher Württemberger auf eine höhere Militärstelle befördert wird(5); auch die einträglichen Oberforstämter bleiben den Bürgerlichen zunehmend verschlossen (6). Unter solchen Verhältnissen finden auch alle Anstrengungen zur Verbesserung des niederen Schulwesens statt, und man wundert sich nicht mehr, daß Reformversuche nur sehr schwer durchgeführt werden können, weil nicht zuletzt die Ständegesellschaft ihre absolutistischen Strukturen sehr erfolgreich verteidigt.

---

1) Würtembergische Briefe, oder Schilderung...,1766, S.80
2) Vgl.: Freymüthige Darstellung des Adels in Wirtemberg..., 1798,S.9, wo die Herkunft der Adligen in Württemberg angegeben wird: "Wir haben nicht nur unmittelbare Ritter aus Schwaben, Franken, und den rheinischen Cantonen in unseren Diensten, sondern auch Sachsen, Baiern, Hannoveraner, Meklenburger, Pommern, Schweden, Russen, Italiener und Franzosen. Der Stempel des Adels macht bey uns immer sein Glück, er komme auch her, wo er wolle... Die Sekendorf, Taubenheim, Mandelslohe, von der Lühe, Pückler, Behr, Phull, Stein, Klinkowströhm, Bose, Gabelenz, Hunaldstein, Weitershausen, Schaumburg, Golnitz, Moltke, Troyf etc. begleiten die wichtigsten und einträglichsten Stellen...."
3) Ebd., S.15
4) Ebd., S.8
5) Vgl.: Einige Betrachtungen über die Fragen...,1796,S.15
6) Vgl.: Freymüthige Darstellung des Adels in Wirtemberg..., 1798, S.14 f.

3.11. Der Armenstand

3.11.1. Armut als politisches Instrument

Der Armenstand in Altwürttemberg erfüllt im ausgehenden 18. Jahrhundert eine wichtige Funktion im Kampf des absolutistischen Staates um das Überleben der Ständegesellschaft. In diesem Abschnitt soll davon ausgegangen werden, daß "Armut" als politisches Mittel gesehen werden muß, um einen Großteil der Bevölkerung zu kontrollieren und funktional in das Staatsgefüge einzugliedern. Die kirchliche und staatliche Armenversorgung hat diese Kontrollfunktion. Damit bewegt sich die Staatsführung Altwürttembergs aber auch auf einem gefährlichen Boden mit staatsgefährdendem Potential, was besonders angesichts der revolutionären Vorgänge jenseits der württembergischen Grenzen in Frankreich bewußt werden muß. Dort waren die Lebensbedingungen des Pöbels, der"Armen" so unerträglich geworden, daß sie zum Sturz absolutistischer Gewalt geführt haben. In Württemberg versucht die Kirchen- und Staatsaufsicht sehr geschickt, die Armen so weit zu befriedigen, daß sie unter Kontrolle bleiben und nicht "hochmütig" zu werden beginnen. Besonders Herzog KARL selbst arbeitet durch gezieltes persönliches Auftreten vor den Armen seines Volkes und durch punktuelle "Mildtätigkeiten"unter zahlreicher Beachtung ganz bewußt an seiner Vaterfigur im Bewußtsein der Bevölkerung. Dadurch gelingt es ihm, sein Ansehen in der Bevölkerung als einem "väterlichen Regenten" entscheidend zu festigen. Die Handhabung der Armut als politisches Instrument muß im folgenden erläutert werden.

So bekommt beispielsweise die Gemeinde Birkach bei Hohenheim, nicht weit von der Residenz des Herzogs entfernt, 1780 einen Betrag von 400 Gulden überwiesen mit der Weisung der Hohen Karlsschule in Stuttgart, daß diese "sicher angelegt, und die Interesse davon an dem Carls-Fest als dem Wieder-Gedächtniß-Tage der Kirch-Einweihung unter die 4 bedürftigste Familien der Gemeinde ausgetheilt, und dadurch das Gepräge der theilnehmenden Freude und Dankbarkeit gegen ihren gemeinschaftlichen großmüthigen Stifter erneuert werden solle"(1). Welcher Jubel und welch große Dankbarkeit muß dem Herzog zukommen, wenn dieser durch dieses Dorf in Richtung seines Hohenheimer Schlosses fährt; dies ist sicher auch ein Hauptzweck dieser Aktion gewesen.

Aber auch Herzog KARL selbst läßt es sich nicht nehmen, seine Güte des öfteren unter Beweis zu stellen, stets darauf bedacht, daß diese Aktionen anschließend publiziert werden. So finden wir in den Quellen u.a. folgende Einzelaktionen:
- An seinem 50. Geburtstag stiftet Herzog KARL (1778) insge-

---

1) Dankbarer Nachruhm der Evangelischen Gemeine...,1794,S.31

samt 1000 Gulden im Beisein einer großen Armenversammlung und in würdigem Rahmen der Stiftskirche in Stuttgart "mit dem gnädigsten Befehl, daß solche Summe unter die Haußarme, und wahrhaft bedürftige dieser Stadt sollen ausgetheilt werden"(1).
- Er unternimmt des öfteren Visitationen des Zucht- und Arbeitshauses in Ludwigsburg, auch des dortigen Waisenhauses, ebenso der Hospitäler und Armenhäuser Stuttgarts, wo die "Herzogliche Gnade...hin und wieder beträchtliche Geschenken für Arme und Officianten hinterliessen"(2).
- Im Januar 1780 werden auf Kosten des Herzogs "15 dürftige Ehepaare gekleidet,...kopulirt, sodann niedlich gespeist, beschenkt, und reichlich ausgesteuret". Zusätzlich werden "200 Arme beiderlei Geschlechts gekleidet und öffentlich tractirt: welche lezte Gnade auch die hiesigen Waisenkinder genossen"(3).

Solche Verhaltensweisen des Herzogs verfehlen die beabsichtigte Wirkung auf die Untertanen nicht, wenn der Herzog in seinem Nachruf folgendermaßen charakterisiert wird: "Durch seine Gesinnungen herrschte er schon längst über alle, die ihn kannten, und wurde durch sie der unumschränkteste Herr über den Willen eines jeden, der in seinen Diensten stand; denn die Herablassung gewinnt aller Herzen, und Leutseligkeit unterwirft sicherer als Schrecken. Er suchte überall menschliche Noth auf, nicht sie ihn; der leidenden Armuth kam seine Freigebigkeit entgegen, und was er noch für Wohnorte verließ, da folgten ihm Thränen"(4). Damit steht das Bild , wie es hier gezeichnet wird, in krassem Widerspruch zu anderen Aussagen, die ihn zumindest während der ersten Hälfte seiner Regierungszeit als despotisch, willkürlich und mit herrschsüchtigem Wesen beschreiben(5).

In MOSERs"Anti-Mirabeau" ist die Funktion der Vermögensverhältnisse der Untertanen im absolutistischen Staat genau beschrieben. Er ist der Meinung, "es seye einfältig und grundfalsch, daß ein Herr und ein Land glüklich seyen, wenn sie reiche Unterthanen haben: Sobald der Unterthan zu einem guten Vermögen gelange, werde er übermüthig, ungehorsam und rebellisch; wenn man ihme aber nichts als das blosse Leben und die frische Luft lasse, und er alles andere für Gnade erkennen müsse, so könne man mit ihme anfangen, was man wolle: Und gewisse Religionsverwandte haben in öffentlichen Schriften behauptet: Das sicherste Mittel, die einer andern Religion Zugethane zu ihrer Kirche zu bringen, seye,wann man sie vorher arm mache"(6); oder anders formuliert:

---

1) HAUG,B.: Freude, Dank und Wünsche...,1778, S.21
2) Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen...,1778,S.92
3) Ebd., 1780, S.54
4) BARDELI,C.G.: Rede auf den Herzog Karl...,1794, S.6
5) Vgl. hierzu die Charakterisierung Herzog Karls in: Geheimnisse eines mehr als fünfzigjährigen wirtemberg. Staatsmannes...,1799
6) Anti-Mirabeau, oder unpartheyische Anmerkungen über des Herrn Marquis von Mirabeau...,1771, S.31 f.

"Wenn man den Bauren die Federn zu stark wachsen läßt, so ist nicht mit ihnen umzugehen. Wenn sie ihren nothdürftigen Unterhalt haben, und nicht Hunger sterben, so sind sie die brävsten Leute"(1).

Ein wirkungsvoller Steuerungsmechanismus der Armut sind auch die zahlreichen spekulativen Aufkäufe von Lebensmitteln, die eine Landtagsschrift von 1797 leidenschaftlich beschreibt. Dort heißt es u.a.:

"Ich habe Ihnen, schätzbarste Volksvertreter! zu Anfang... versichert, daß meine Angaben die Feuerprobe aushalten sollen; ich will mein Wort halten, und, weit entfernt von allen Uebertreibungen, Ihnen den ganzen Verlauf eines solchen wucherlichen Handels und Wandels durch die Unterhändler näher beschreiben.
Es giebt Ortschaften, wo Beamte, Stadtschreiber etc, etliche Täge vor den gewöhnlichen Wochenmärkten ihre Amtsknechte, oder andere Leute dieser Gattung auf das Land hinaus schikken, und diejenigen Lebensmittel, die auf den nächsten Wochenmarkt öffentlich feil geboten zu werden bestimmt sind, in den Orten aufkaufen lassen.
Diese Unterhändler wissen sich bey den schwachen Bauersleuten dann viel auf den Einfluß, den sie auf Oberamtmann oder Stadtschreiber haben, zu gut zu thun...
Theils durch diese Versicherung, bey diesen Hochmögenden Herrn einen Stein ins Brett zu bekommen, kirre gemacht,... läßt sich dann mancher hinters Licht führen..."(2). Der Bauer wagt nicht, die Herausgabe seiner Naturalien für diese Hamsterkäufe zu verweigern; die Preise werden nicht mehr durch Angebot und Nachfrage, sondern durch obrigkeitliches Diktat bestimmt.

3.11.2. Suche nach Lösungen

Schon früh in der zweiten Jahrhunderthälfte des 18. Jahrhunderts ist man angesichts der vielfältigen Ausformungen der Armut gezwungen, die Armenversorgung auf staatlicher Ebene voranzutrieben. Dazu werden die Armen zunächst in "Klassen" eingeteilt, um die Unterhaltshöhe je nach Berechtigung oder Bedürftigkeit festlegen zu können.

Der Arme - 1762 noch als "Nebenmensch" bezeichnet - wird in zwei "Haupt-Classen" eingeteilt, nämlich
"I) in den armen Pöbel, der
   a) entweder aus den sogenannten Haußarmen, oder
   b) aus würklichen Bettlern bestehet.
II) in die Dürftige mittlern Standes,...deren Vermögen und übriges Einkommen nicht hinreichend ist, ihnen den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen"(3).

---

1) Es leben die Prälaten...,1783, S.54
2) Lukas der Weingärtner...,1797, S.21
3) Zufällige Gedanken von Anlegung...1762, S.31 f.

Die Bedürftigen der zweiten Klasse sind weitgehend versorgt; dort handelt es sich um hinterlassene "Wittwen und Waisen der Officire, Beamten, Pfarrer, Hof- und Canzley-Bedienten, Künstler"(1), die ausreichende Zuwendung aus öffentlichen Kassen erfahren. Für die Waisen aus dieser Klasse ist ein eigenes Militärwaisenhaus in Ludwigsburg eingerichtet, das als "eine der schönsten Anstalten, die man hier sehen kann" (2), gilt. Durch Arbeit in der Manufaktur sind die Insassen dem Staat wiederum nützlich. In einem Reisebericht wird der Tagesablauf in diesem Waisenhaus beschrieben: "Die hier unterhaltene Kinder bleiben bis ins vierzehnte Jahr im Hause, und gehen blau mit gelben Aufschlägen gekleidet. Ihr Unterricht ist Religion, Schreiben, Lesen, Zeichnen und andere nöthige Dinge. In den Nebenstunden spinnen sie Baumwolle und weben auch. Es läßt sich recht artig die Knaben an leichten, zu ihrer Größe eingerichteten Weberstühle sitzen, und die niedlichsten Dessins von Zeugen, mit einer Fertigkeit und Genauigkeit weben zu sehen, die alle Aufmerksamkeit verdient"(3).

Mit fortschreitender "Aufklärung" der Bevölkerung, die wie eine "Sucht, vornehmer und herrischer zu leben...schon einen guten Theil der Bürger und Handwerksleute angesteckt hat"(4), tritt eine neue Art von Armut auf; sie steht neben der "wahren Armut" bei der der Betroffene "weder hinlängliche Mittel hat, noch durch Arbeit so viel erwerben kann, als er zu seiner und der Seinigen Erhaltung nothwendig bedarf"(5). Diese neue Variante der Armut muß erfaßt und gekennzeichnet werden. Hierbei handelt es sich um die sog. "eingebildete Armut", die daraus resultiert, daß "sich einer zu seiner und der Seinigen Erhaltung mehrere Bedürfnisse einbildet, als in Wahrheit gegründet sind"(6). "Meint einer, er müsse nothwendig täglich seinen Kaffee und bisweilen auch niedliche Bissen haben: denkt er, er oder die Seinigen müssen grad gekleidet seyn, wie andere von gleichem Stand aber besserem Vermögen: Dies ist Einbildung. Denn viele leben bei geringer Kost gesund und vergnügt, und kleiden sich reiner mit wohlfeilerem Zeug"(7). Dies ist die Kehrseite der Bemühungen um eine zunehmende Industrialisierung, wenn die Bedürfnisse zuerst geweckt werden, dann aber nicht befriedigt werden sollen(8).

Gegen Ende des Jahrhunderts nimmt das Armenproblem ständig zu, was einerseits an der sich vergrößernden Bevölkerung,

---

1) Zufällige Gedanken von Anlegung...,1762, S.31 f.
2) Reisen durch das südliche Teutschland...,1789, S.109
3) Ebd.
4) Einfältige Gedanken eines alten, ehrlichen Pächters über Genie, bon Ton...,1786, S.337
5) Gedanken von der besten Art, die Armen zu unterstüzen..., 1780, S.182
6) Ebd.
7) Ebd.
8) Vgl. Abschnitt: Industrialisierung

andererseits sicher auch an den gestiegenen Beürfnissen liegt. Jetzt kann die Armenversorgung nicht mehr generell vorgenommen werden, sondern muß differenzierter eingesetzt werden. Der Grad der Arbeitsfähigkeit ist das neue Kriterium, mit dem die sog. "Armenvorsteher" den Armenstand überwachen. Je nachdem wird dem Armen eine halbe, ganze oder eine Drittel"Portion des Allmosens"(1) zugeteilt. Der zunehmenden Zahl der umherziehenden Bettler im Herzggtum sucht man dadurch Herr zu werden, daß man den Einwohnern des Landes verbietet, "herumvagirenden Bettlern" (2) auch nur irgend einen Almosen zu reichen. Damit wird auch- für die Zeitgenossen unbewußt - eine Hauptaussage der Kirche (Liebe deinen Nächsten!) unterlaufen und der Säkularisierungsprozeß der Kirche wieder ein Stück weit vorangetrieben.

In den neunziger Jahren nehmen sich neben der Regierung insgesamt "853 Spitäler oder sogenannte Armenkasten, und andere milde Stiftungen"(3) der Armen in Altwürttemberg an. Diese, insgesamt als "Pia Corpora" bezeichneten Stiftungen "besitzen außer ihren übrigen Gütern und Einkünften einen Capitalienfond von beynahe viertehalb Million Gulden. Das reichste Spital des Landes ist das in Nürtingen, dessen jährliche Einkünfte man auf 20 000 Gulden schätzt. Diese und ähnliche Spitäler sind nicht Wohnungen von Armen, Kranken oder andern Nothleidenden, sondern zum Theil große prächtige Gebäude, die von deren Verwaltern und deren Gehülfen bewohnt werden. Die Stellen solcher Spitalverwalter sind so einträglich, daß auch angesehene Personen sich darum bewerben"(4). Damit ist ausgesagt, daß die Armenversorgung nicht nur eine selbstlose Hilfseinrichtung gewesen ist, sondern daß sich damit auch gut situierte Bürger schadlos halten.

Die zunehmende Bevölkerungsdichte macht sich vor allem bei den Bauern bemerkbar, weil diese selten in Kriegsdienste gehen und auswandern. So "häufen sie sich schröklich aufeinander, und also werden die Dörfer zwar reicher an Volk, aber ärmer an Gütern und Vermögen; da vorhin ein Baurengut von einer Familie gebaut und genuzt wurde, so haben sich nun drey vielleicht vier eben dieses Gut, dessen Grundstücke nicht vermehrt worden sind, getheilt, und also ist bey denen das surplus nimmer so groß"(5).Dies sind die Folgen der Realteilung, bei der nach württembergischem Recht das Land eines Bauern nach seinem Tode gleichmäßig unter den Söhnen aufgeteilt wird. Handwerkszünfte in den Städten gehen zum Teil schon ganz gezielt gegen eine Überbevölkerung vor. Sie nehmen kaum mehr auswärtige Handwerker in ihre Zünfte auf, schicken aber dagegen ihre Junghandwerker möglichst schnell in die Fremde, nicht nur um der Erweiterung der Kenntnisse willen, sondern auch "um einen Theil ihrer Jugend auswärts zu verbringen, die sonsten leicht zu schädlicher Ueberbe-

---

1) Vgl.: Armenordnung für Schömberg...,1788, S.250 ff.
2) Ebd., S.254
3) MEINERS,C.: Kleinere Länder- und Reisebeschr...,1794,S.262
4) Ebd., S.262
5) Noch eine Meynung über die Frage...,1783, S.30 f.

völkerung angewandt werden könnte. Viele kommen nicht wieder, und sezen sich entweder anderwärts fest, oder sterben, oder werden Soldaten"(1).
Im Lottospiel wird ebenfalls eine Ursache für die zunehmende Verarmung gesehen, sodaß dieses "Lotto di Genoua" schon 1779 durch eine herzogliche Verordnung "wegen des sehr nachtheiligen Einflusses, den es in mancherlei Betracht auf das Publikum und auf die Wohlfahrt der Unterthanen gehabt habe; wegen der dadurch angerichteten allgemeinen Zerrüttung"(2),verboten wird.

Letztlich kommt noch der allgemeine Zinswucher hinzu, der die Landleute ganz besonders hart trifft als direkte Folge des französischen Koalitionskrieges, wo "durch den so sehr erhöheten Preis der Lebensmittel und anderer Materialien die Circulation des baaren Geldes in diesem Land höher als je gestiegen ist, der Bauer nicht etwa 4. sondern 5. ja 6. Procent Interessen an seinen Glaubiger bezahlt, und noch oben drein bei manchem schändlichen Wucherer schon beim Empfang der dargelehnten Summe, vor jedes hundert - drei Gulden zurücklassen, und an den Mäkler eben so viel bezahlen muß" (3).

3.11.3. Staatliche Bemühungen

Schon 1764 erkennt Amtmann MÜLLER aus Sulz am Neckar die relative Unwirksamkeit der Armenversorgung nur aus christlicher Nächstenliebe heraus. Er denkt als Kameralist, und aus dieser Sicht sind alle Armen- und Almosenkassen unzulänglich. Er vergleicht diese mit "Arzneimitteln, die zwar dem Kranken auf kurze Zeit Erleichterung verschaffen, die Krankheit aber nicht aus dem Grund heilen"(4) können. Arbeitsbeschaffung von Staats wegen scheint ihm das geeignetere Mittel zur Bekämpfung der um sich greifenden Armut.

Dazu muß das Arbeitsangebot so organisiert werden, daß möglichst alle Armen beschäftigt werden können. Will man beispielsweise "Kinder, schwache Weibspersonen, desgleichen alte und gebrechliche Leute in ziemlicher Anzahl"(5) in die Lage versetzen, sich aus eigenem Antrieb und mit eigener Kraft aufzuhelfen und nicht nur der Armenfürsorge zur Last zu fallen, so kommen für MÜLLER am ehesten Spinnerei- und Webarbeiten in Betracht. Also müssen Manufakturen mit derartigen "leichten" Arbeitsgängen errichtet werden. Gleichzeitig hätte man damit ein Mittel in der Hand, gegen"Bettler und Faulenzer" gezielt vorgehen zu können. Gerade bei diesem Personenkreis ist es besonders schwierig, diese

---

1) Noch eine Meynung über die Frage..,1783, S.30
2) Ueber die Auswanderungen der Wirtemberger...,1796,S.129
3) Ebd., S.133 f.
4) Abhandlung von Verbesserung des Nahrungsstandes..,1764, S. 9
5) Ebd., S.12

von ihrem "einmal gewohnten Stande zurük zu rufen, besonders, wenn es ihnen dabey so wohl ist"(1).

Für diese "hartnäckigen" Fälle, für die Außenseiter des Ständestaates wird der Ruf nach Arbeitshäusern laut, worin der Armut "unter die Arme zu greiffen"(2) wäre. In Altwürttemberg ist eine solche Anstalt im "Zucht- und Arbeitshaus" Ludwigsburgs realisiert, wo allerdings kaum etwas von "Versorgung"zu spüren ist. Die Insassen sind hermetisch von der Außenwelt abgeschirmt und hausen unter unmenschlichen Bedingungen, wie ein Augenzeuge berichtet:

"Fürchterlich ists, sich diese Behältnisse der Strafen zeigen zu lassen. Menschen mit wilden Blicken, an Grausamkeiten gewöhnt,führen, mit der Peitsche unterm Arm, die Fremden in diesen Orten herum. Eiserne Thüren, die sich rasselnd aufschließen, und die Eingänge in diese Höhlen der Nacht, wo nur ein düsteres Licht die dicke Finsterniß ein wenig bricht. Hier sind zu beiden Seiten die Spelunken der gefangenen Sträflinge, die durch neue eiserne Thüren verschlossen sind. Hier sitzen sie in Gestankwolken und Ausdünstungen ihrer selbst und der stinkenden Wolle, die sie säubern, entbehren der gesunden Luft und der nöthigsten Dinge des menschlichen Lebens. Nur der Gedanke, daß diese Elenden Missethäter seyen, die sich an den Rechten der menschlichen Gesellschaft selbst versündigt haben, kann so ein Anblick erträglich machen"(3).

Der Beschreibung von Arbeits- und Zuchthäusern aus der Sicht eines Besuchers stellen wir die offizielle Beschreibung der Einrichtung und Funktion gegenüber, die Professor URIOT vom herzoglichen Hof folgendermaßen formuliert:

"Würtembergische Zuchthäuser sind eigentliche Manufakturen, in welchen die Landstreicher, ungerathene Kinder, und Personen, die sich lasterhaften oder sträflichen Neigungen ergeben haben, eingeschlossen, gestraft, und entweder auf beständig, oder auf eine vestgesetzte Zeit, zu einer schwerern- oder leichtern Arbeit angehalten werden, je nachdem sie mehr oder weniger strafbar sind. - Es wird wenig Länder geben, wo die Waisen besser unterhalten, genährt, auferzogen und unterrichtet werden,als in dem Herzogthum Würtemberg"(4).

Die Praxis der Bekämpfung des Müßiggangs und damit der Armut besteht um 1770 wohl hauptsächlich darin, die Arbeitsunwilligen "mit Schlägen zur Arbeit zu treiben"(5). Nur nützen diese Maßnahmen kaum dazu, den Arbeitseifer der Betroffenen entscheidend zu heben. Neu diskutiert werden Vorschläge

---

1) Noch eine Meynung über die Frage...,1783, S.18
2) Ebd., S. 17
3) Reisen durch das südliche Teutschland...,1789, S.108 f.
4) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...1771, S.204
5) Gedanken über gegenwärtige theure Zeit...,1771, S.189

zur Arbeitserziehung von Jugendlichen, Kindern und Erwachsenen. Gemeint ist damit die Vermittlung einer Arbeitshaltung, die durch den Rückfluß des geschaffenen Wertes an den Produzenten, d.h. durch das Aussetzen kleiner Prämien oder den Lohn erreicht werden könnte(1). Langsam beginnt man zu begreifen, daß das Individuum selbst im Arbeitsprozeß berücksichtigt und am Erfolg beteiligt werden muß.

Arme Kinder und Waisen werden schon in frühem Kindesalter an einen harten Arbeitstag gewöhnt. In den Waisenhäusern Stuttgart und Ludwigsburg fertigen die Knaben und Mädchen unter Anleitung eines Schneiders Kleidung neu an oder bessern sie aus; ein Schuhmacher überwacht das Besohlen von Schuhen. Welches Arbeitspensum Kinder ab dem siebten Lebensjahr bis zum Eintritt in eine Handwerkslehre zu bewältigen haben, zeigt folgende Beschreibung:

"In diesen Anstalten wird ausser dem Religions- und Schulunterricht die Handarbeit täglich von allen Kindern, welche nicht krank sind, fortgesezt, und wird kein Theil des Werktages ausser der Erholung den Kindern freigegeben. Diese Arbeitsstunden sind täglich von April bis in den Oktober 5 1/2, ja bis 7 1/2 Stunden, im Winter, da man in den Abendstunden auch noch bei Licht arbeitet, 7 1/2 Stunden jeden Tag. Schulferien kommen weder für den Schulunterricht noch für die Arbeiten vor. Für die Anzahl von 150-180 Kindern sind bei diesen Arbeiten drei Mannspersonen als Aufseher und eine Lehrfrau zum Unterricht in der Arbeit eingestellt. Die Kinder werden mit mancherlei Handarbeit beschäftiget... Ein vorzüglicher fleissiger Waisenknabe in Stuttgart spinnt täglich 1 1/2 Schneller oder Stränge drei- bis vierdrähtiges baumwöllenes Garn, und verdient damit wöchentlich 36 kr. und monatlich 1 fl. 48 kr., jährlich also 19 fl.36 kr."(2)

Abgsehen davon, daß die Kinder ihren "Verdienst" ganz dem Institut zur Verfügung stellen müssen, werden sie mit ihrer Arbeit schonungslos ausgebeutet. Dies läßt sich aus dem Vergleich eines Arbeitslohntarifs einer Garnspinnerei aus dem Jahre 1762 ersehen. Dort wäre der mittlere Jahreslohn bei gleicher Leistung schon fast vierzig Jahre früher mit 86 fl. 14 kr. berechnet gewesen(3).

Gegen Ende des Jahrhunderts werden sogar Vorschläge unterbreitet und teilweise auch erprobt, die darauf abzielen, die Armen zunächst auf Kosten des Staats am "Wirtschafts-

---

1) Gedanken über gegenwärtige theure Zeit...,1771, S.189f.
2) Einige Nachrichten von den Schulen in den Waisenhäusern zu Stuttgart und Ludwigsburg...,1799, S.90
3) Vgl.: Zufällige Gedanken von Anlegung mehrerer Manufacturen...,1762, S.40, wo der "Tarif über das Löthle-Garn" abgedruckt ist. Danach beträgt der mittlere Arbeitslohn pro Schneller 12 kr., täglicher Verdienst bei 1 1/2 Schneller = 18 kr.; bei angenommenen 288 Arbeitstagen pro Jahr (12 Monate à 4 Wochen) ergibt sich daraus ein Jahresverdienst von 86 fl. 14kr.

wettbewerb" zu beteiligen. Den Verantwortlichen wird daher geraten: "Das erste, was Sie...thun müssen: den armen Leuten auf Kosten des Staats Arbeit verschaffen! Ich wollte fast glauben, daß es besser wäre, Sie nähmen das Geld, was vor Früchte ausgegeben wird, und kauften rohe Materialien, z.B. Wolle, Hanf u.d.g. und theilten sie unter die Armen aus, und liessen sie um einen bestimmten, verhältnismäßigen Lohn verarbeiten. Sie würden eben so wenig dabei wagen, und weit mehr gewinnen"(1). Hier scheint sich allmählich liberales wirtschaftliches Gedankengut durchzusetzen.
Die Gemeinde Birkach ergreift in diesem Zusammenhang die Initiative und kauft auf Gemeindekosten braches Ackerland auf, um dieses besonders an die bedürftigen Einwohner zu verteilen. Dazu geben die Gemeindevorsteher noch den besonderen Anreiz, daß der beste Anbau noch belohnt würde. Der Erfolg stellt sich ein, indem die Bauern der Umgebung ganz allgemein "durch das Exempel des Hohenheimer Akerbaus"(2) motiviert und aufgemuntert werden, ihre Tätigkeit intensiver zu betreiben.

3.12. Industrialisierung

Mit der gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzenden allmählichen Industrialisierung in den deutschen Staaten werden auch in Altwürttemberg für mindestens ein Drittel der Bevölkerung , die nicht ausschließlich vom Ackerbau leben, neue Lebensbedingungen geschaffen. Diese Bevölkerungsgruppe wirkt durch ihren beginnenden Umdenkungsprozeß zur Neufassung ihres Broterwerbs auch in die deutsche Schule- wenn sicher auch nur indirekt - mit ein und muß deshalb auch als eine Variable der Neuorientierung des deutschen Schulwesens angesehen werden. Durch das Auftreten von Fabriken, Manufakturen, Fabrikanten und Manufakturisten treten erstmals Arbeiterfamilien in eine Lebensordnung ein, in der nicht mehr die traditionelle Bindung an die kirchliche Ordnung allein maßgebend ist.

Ausgehend von der Frage, welche Voraussetzungen in Altwürttemberg für eine Industrialisierung geschaffen werden, muß in diesem Abschnitt versucht werden, die Neubestimmung des Menschen für die Zwecke der Industrie - i.w.S. - zu fassen. Diese Qualifikationen, die sich von den traditionellen unterscheiden, wirken als Forderung auch in die deutsche Schule hinein. Es läßt sich in dieser Zeit feststellen, daß ökonomische Begriffe wie "Arbeit als Ware", "Wert der Arbeit", "Rationalisierung" schon sehr klar definiert werden.
Im zweiten Schritt muß nach den ersten "Industrien" in Altwürttemberg gefragt werden, wie sie sich auf den Menschen und die Politik ausgewirkt haben könnten. Hier wird sich zeigen lassen, daß schon sehr früh wenige Kapitaleigner

1) Briefe über die gegenwärtigen theuren Preise..,1790,S.32f.
2) Dankbarer Nachruhm der evangelischen Gemeinde zu Birkach ...,1794, S.37 ff.

durch ihre monopolistische Stellung die Volkswirtschaft des Landes bis hin zum Lohndiktat gegenüber den Arbeitern nicht unwesentlich beeinflussen. Am Beispiel der Calwer Zeughandelsgesellschaft läßt sich diese Entwicklung zu früher Monopolisierung deutlich ablesen. Insgesamt stellt sich die frühe Industrialisierungsphase als ein Teil eines umfassenden Säkularisierungsprozesses dar, der in Altwürttemberg auch das Schulwesen mit einbezieht.

3.12.1. Theoretische Voraussetzungen

Schon wenige Jahre nach Erscheinen werden staatswirtschaftliche Überlegungen großer Cameralisten wie JUSTI, HONNECK und PLÜER (1) mit in die Diskussion um die Industrialisierung Altwürttembergs einbezogen. Oberamtmann MÜLLER aus Sulz am Neckar(2) sieht zunächst in der Errichtung von Manufakturen die einzige Möglichkeit zur Steuerung des Müßiggangs und der Bettelei, vor allem deshalb,"weil eine rechtschaffene Manufactur nicht selten einigen tausend Menschen Unterhalt bietet"(3). Nachdem die Bemühungen von Regierung und Kirche dem Armenstand nicht wirksam begegnen können, scheint sich hier eine gute Möglichkeit zu bieten, öffentliche Kassen hinsichtlich ihrer Fürsorgeleistungen zu entlasten.

Nach den Prinzipien des ausgedehnten Merkantilismus, wie sie JUSTI entwickelt hat, ist die Herstellung von Waren - vollkommen, perfekt und in Serie - bestens dazu geeignet, nicht nur die unmittelbaren Bedürfnisse der Einwohner eines Landes zu befriedigen, sondern bietet dem Land eine Möglichkeit, mit "seinem Ueberflusse einträgliche auswärtige Commercien"(4) zu betreiben. Damit ist auch die Blüte eines Staates direkt von einem gut entwickelten Manufakturwesen abhängig: "Manufacturen und Fabriken sind...der hauptsächlichste Grund eines blühenden Nahrungsstandes; und ohne dieselben wird gleichsam der natürliche Reichthum und Fruchtbarkeit des Landes unnütze"(5). Den hier angesprochenen "natürlichen" Reichtum eines Landes will auch MÜLLER in württembergischen Manufakturen"zubereitet"wissen, damit neben der Erhöhung des allgemeinen Fleißes und dem kontinuierlichen Ausbau der allgemeinen Beschäftigung Reichtum und Glückseligkeit des württembergischen Staats vermehrt werde, wenn er schreibt: "Nichts ist zu erdenken, wodurch die Geschenke und Gaben der Natur mehr zubereitet, die Künste mehr befördert, der Fleiß mehr ermuntert, und eine grössere Anzahl Menschen, auf eine nüzlichere Art beschäftigt werden könnte, als die Manufacturen und Fabriken. Billig hat man sie also unter die vorzüglichsten Beförderungsmittel des Reichthums und der Glükseligkeit eines Staats zu zählen"(6).

---

1) Vgl.: JUSTI...,1755 und 1759
2) Vgl.: NEUKAMM,F.: Wirtschaft und Schule...,1956, S.41
3) Abhandlung von Verbesserung...,1764, S.12
4) JUSTI...,1759, S.112
5) Ebd.
6) Abhandlung von Verbesserung...,1764, S.5

Wie sind nun die Begriffe Manufaktur - Fabrik - Handwerk voneinander abgegrenzt?
JUSTI geht 1755 zunächst von einem gemeinsamen Zweck der drei Begriffe aus, indem er sie allgemein als "Nahrungsgeschäfte der Menschen" bezeichnet, bei denen rohe Materialien bearbeitet und in einen "vollkommen brauchbaren Zustand gesetzet werden"(1). Das Handwerk hat traditionell diese Bearbeitungsform inne und organisiert sich in einem Zunftwesen, das nach seiner Meinung sowohl "nützliche", als auch "abergläubische" und "törichte" Gesetze und Gewohnheiten verfolgt(2). Den allgmeinen Unterschied von Manufakturen und Fabriken definiert er folgendermaßen:
"Manufakturen und Fabriken...pfleget man diejenigen verbesserten Arten von diesen Nahrungsgeschäfften zu nennen, die erst in neuern Zeiten bey uns eingeführet worden, und in keine Innungen und Zünfte eingeschlossen sind; und zwar pfleget man ins besondere diejenigen Fabriken zu nennen, die Feuer und Hammer zu ihrer Arbeit brauchen; Manufacturen aber heißt man diejenigen, welche mit verschiedenen Arten der Handarbeiten ohne Feuer und Hammer zu Stande gebracht werden"(3). Bis zum Ende des Jahrhunderts werden die Bezeichnungen "Manufaktur" und "Fabrik" synonym verwendet. Der nicht in einer Zunft organisierte Handwerker findet seinen Arbeitsplatz in einer Manufaktur, wo er gegen Lohn eine "rohe Waare" halb oder ganz verarbeitet. STRELIN weist in seinem "Realwörterbuch" 1790 noch einmal auf den Unterschied hin, daß in Fabriken "mit Hammer und Schmelzfeuer gearbeitet wird"(5).

Der oben erwähnte Oberamtmann MÜLLER legt schon früh die Bedingungen, unter denen im Herzogtum Württemberg ein blühendes Manufakturwesen errichtet werden könnte, vor. Er geht von den Arbeitskraftreserven des Territoriums aus, die sich hauptsächlich aus Webern zusammensetzen, die aber als Einzelpersonen kaum genug Arbeit finden. Daraus folgt für ihn, daß zuerst solche Manufakturen errichtet werden müssen, "deren Grund das Spinnen und Weben ist"(6). So errichtet er in Sulz die erste Baumwollmanufaktur Württembergs.

---

1) JUSTI...,1755, S.251
2) Vgl. ebd. die Definition der Zünfte: "Diese Zünfte und Innungen bestehen in einer Gesellschaft solcher Personen, die in einer Stadt oder Gegend mit Ausschließung andrer einerley Nahrungsgeschäffte treiben, und zu dem Ende gewisse, theils gute und unverwerfliche, theils abergläubische, thörichte, unnütze und schädliche Gesetze und Gewohnheiten eingeführet haben".
3) Ebd.
4) Vgl.: Schwäbische Nachrichten von Oeconomie- Cameral-Policey-..., 1757, S.456
5) STRELIN,G.G.:...Realwörterbuch für Cameralisten...,5.Bd. 1790, S.773
6) Zufällige Gedanken von Anlegung mehrerer Manufakturen und Fabriken...,1762, S.11

Wenn weitere Manufakturen errichtet werden sollen, müssen vor allem Unternehmer gefunden werden, die dieses Wagnis eingehen. Ein Risiko muß dies sicher gewesen sein, wenn man sich vor Augen führt, was schon zu Beginn der Industrialisierungsphase zur Gründung einer Manufaktur vorhanden sein muß. Der Unternehmer braucht dazu

"a) ein Capital von etwa drey biß vier tausend Gulden an Geld;
b) die Gabe, denen Leuten Lust zu dergleichen Arbeit zu machen, und sie herbey zu holen;
c) eine gute Spinnmeisterin; und
d) ein biß zween Centner der feinsten Baumwolle"(1).

Auch die Regeln für die Anlegung einer Manufaktur legt MÜLLER 1762 schon sehr detailliert dar. Die grundsätzlichen Überlegungen haben zumindest teilweise auch noch heute Gültigkeit. Dabei geht es zusammenfassend um:

- geeignete Platzwahl des Standortes;
- Einschränkung der Anzahl gleichartiger Produktionsbetriebe zur Vermeidung unnötiger Konkurrenz;
- keine Konzentration gleichartiger Produktionsbetriebe auf kleinem Raum;
- kluge Auswahl fremder "Künstler" und Arbeiter;
- mittlere Führungskräfte müssen aus dem Einzugsbereich der Manufaktur geholt werden(Beeinflussung der Arbeitskräfte);
- Produktion des gesamten Artikels in der gleichen Manufaktur; Rationalisierung von Arbeitsgängen;
- spare nicht an den nötigen Maschinen;
- gute Leute müssen behalten werden, auch wenn sie Fehler machen;
- trachte als Manufakturist danach, dir die Geheimnisse fremder "Künstler" und Arbeiter so schnell wie möglich zu eigen zu machen, damit du unabhängig wirst;
- produziere anfangs nur "gute", schöne Ware, und suche nicht gleich den Nutzen daraus zu ziehen (Profit)(2).

Zur Einrichtung von Industrien ist eine veränderte Einstellung des regierenden Fürsten gegenüber den Fabrikanten und Arbeitern unbedingt notwendig. JUSTI weist in diesem Zusammenhang schon auf eine liberalere Eistellung einzelner politischer und gesellschaftlicher Bereiche zueinander als Grundlage jeglicher Industrialisierung hin. Für ihn ist eine "gütige und gelinde Regierung, und die Freyheit des Gewissens, sowohl, als der gleichgültigen menschlichen Handlungen"(3) die Denkvoraussetzung dazu. Das heißt aber für Regierungsgewalt und Staatsaufsicht, in einen grundsätzlichen Umdenkungsprozeß einzutreten, der das absolutistische Menschenbild des Untertanen zunehmend auflöst. Man sollte deshalb auch den "Manufactur-Arbeiter weder durch gewaltsame Werbungen, noch durch harte Abgaben, bedrücken"(4).

---

1) Zufällige Gedanken von Anlegung mehrerer Manufacturen und Fabriken...,1762, S.37
2) Vgl. ebd., S.17-19
3) JUSTI...,1756, S.116
4) Ebd.

Durch Bildung muß der Mensch in Schulen und Betrieben für die Industrie "fähig"gemacht werden, erfolgreich in diesem neuen Zweig des Nahrungserwerbs bestehen zu können; JUSTI führt dazu aus:
"Hauptsächlich aber muß man das Genie der Unterthanen, zu diesen Nahrungsgeschäften, zu erwecken suchen. Dies geschiehet, wenn man eine Achtung vor die Manufacturiers und Fabrikanten zu erkennen giebt, wenn die Unterthanen wahrnehmen, daß dies ein Weg sey etwas zu erwerben, und wenn man der Jugend sowohl in der Erziehung überhaupt, als in Manufactur- und Real-Schulen, einen Trieb und Fähigkeit zu diesen Nahrungsgeschäften beyzubringen versucht"(1).

Damit sind -zumindest gedanklich- drei gesellschaftliche Bedingungen genannt, die den einzelnen aus den traditionellen Erziehungsmustern herausheben und den Weg in eine bürgerliche Gesellschaft vorbereiten:
a) mehr Liberalität in Form von Freiheiten des Handelns und des Gewissens;
b) Etablierung der Persönlichkeit des Manufakturisten bzw. Fabrikanten neben oder an der Stelle religiöser Bindungen;
c) Erziehung der Jugend für die Industrialisierung durch eine verstärkte Hereinnahme von "Realien" in die Schule.

Aus der Beobachtung heraus, daß die Arbeiter in den Manufakturen "viel fleißiger sind als die Gesellen des Handwerkers, weil sie nicht im Tage- oder Wochenlohn arbeiten, sondern nach dem Stück bezahlt werden"(2), ist für die Zeitgenossen des ausgehenden 18. Jahrhunderts ein ganz wichtiges "Erziehungs"ziel darin zu sehen, daß vor allem der Fleiß der Arbeiter geweckt werden muß, damit diese im Produktionsprozeß bleiben und dort die ihnen gestellten Anforderungen erfüllen, kurz: daß sie lernen, einen geregelten und regelmäßigen Arbeitstag einzuhalten. Hier haben auch die Schulen eine wichtige Funktion zu erfüllen:"Das kräftigste Mittel, wenigstens mit der nächstfolgenden Generation mehr Arbeitsamkeit und Thätigkeit unter das Volk zu bringen, sind wohl unstrittig verbesserte Schul- und Erziehungsanstalten...Auch die Prediger könnten durch eine zweckmäßige Einrichtung ihrer Predigten und Katechisationen unendlich viel dazu beitragen"(3). Damit ist im STRELIN'schen "Realwörterbuch für Cameralisten" die Notwendigkeit für eine veränderte innere Schulorganisation des niederen Schulwesens bezeichnet, die auch in Altwürttemberg zur Kenntnis genommen worden sein muß.

Welch überhöhten, fast göttlichen Charakter frühe Unternehmer in den Augen ihrer Arbeiter gehabt haben, verdeutlicht eine Aussage einer Arbeiterin in der Sulzer Baumwollmanufaktur, die ihr Begründer MÜLLER mitgeteilt hat. Dort heißt es: "Gott selbst muß euch die Gedanken, dem armen Nebenmenschen,

---

1) JUSTI...,1756, S.116
2) STRELIN,G.G.:...Realwörterbuch;..,5.Bd.1790,S.774
3) Ebd., 1.Bd. 1783,S.404

so augenscheinlich zu helfen, eingegeben haben, und wird euch dafür segnen, weil so viele arme und dürftige durch euch ernähret werden. Ich bitte ihn täglich um eure Erhaltung, um den guten Fortgang eurer Fabrik. Meine Kinder haben durch ihren Fleiß im Spinnen mich und meinen Mann, und zugleich ein Stück Vieh im Stall erhalten, welches wir ohne ein solches Geschäfte, bey dem grossen Futtermangel, auch darauf erfolgten kalten und langen Winter gewiß, und mit demselbigen, einen grossen Theil unsrer Nahrung verlohren haben würden"(1).

Die Fähigkeit der Bevölkerung zur "Industrie", mit der man den "betriebsamen und erfinderischen Fleiß der freyen Arbeiter und Kaufleute, nebst der Geschicklichkeit, aus allen günstigen Umständen den möglichsten Vortheil zu ziehen"(2), meint, muß erst geschult werden. "Industrie" heißt aber auch, sich der ausländischen Konkurrenz zu erwehren und im eigenen Lande Absatzmärkte zu schaffen.

"Die Triebfedern der Industrie sind das Verlangen, sich das Leben angenehm zu machen und die Begierde nach Vorzug, es sey in Ansehung des Reichthums oder der Ehre. Wenn man diese Triebe gehörig zu leiten weiß, befördert man auch die Industrie"(3); mit diesen Wortem spricht STRELIN deutlich aus, daß für die neue Wirtschaftsform Bedürfnisse geschaffen werden müssen. Somit sieht sich auch der altwürttembergische Untertan in einem neuartigen Lebenszusammenhang, den er für sich nicht durchschauen kann, wo aber plötzlich Bedürfnisse auftauchen, die es vorher einfach nicht gegeben hat.

Mit dem Erkennen der Notwendigkeit von Bedürfnissen, die durch die "Leitung" menschlicher Triebe manipuliert werden können, schließt sich schon um 1780 der Kreislauf frühindustrieller Produktionsweise, indem auch die Arbeit als Ware definiert wird, die gleich jedem Produkt einen Tauschwert besitzt. STRELIN definiert in diesem Zusammenhang schon grundlegend:

"Arbeiten sind Anwendungen der Kräfte des Menschen, und gehören so wohl zu den verkäuflichen Früchten des Eigenthums, als alle übrigen Sorten von Producten und Waaren, die durch menschlichen Fleiß gewonnen werden. Sie sind Vergütungsmittel der Waaren, wie die Produkte Vergütungsmittel der Arbeiten sind...
Die Arbeit des niedrigsten Taglöhners ist eben so wohl sein Eigenthum als die Waaren der angesehensten Fabricanten, und des größten Kaufmanns das Eigenthum der letztern sind...
Der Werth der Arbeit des Taglöhners hängt gerade so von dem Werthe des Aufwandes auf die arbeitenden Kräfte ab, als der Werth der Fabricken und Kaufmannswaaren von dem Werth des

---

1) Abhandlung von Verbesserung des Nahrungsstandes und Vermehrung...,1764, S.21f.
2) STRELIN,G.G.:...Realwörterbuch...,4.Bd.1788, S.728
3) Ebd., S.729

Fabrikations- und kaufmännischen Aufwandes abhängt"(1).

Diesem Mechanismus des Verkaufs seiner Arbeitskraft hat sich der Mensch Altwürttembergs zu stellen, wenn er aus der heimischen Produktionsstätte des bäuerlichen Familienbetriebes heraustreten muß (z.B. infolge der Realteilung des Bodens im württ. Erbrecht). Die Folge dieser neuen Entwicklung sind Unsicherheit unter den Betroffenen, falsche Einschätzung der eigenen Möglichkeiten und Bedingungen aus Unkenntnis der Situation, aber auch schon starke Monopolisierungstendenzen in den Händen weniger Manufakturisten (z.B. in der Handelsgesellschaft Calw). Deshalb wird in Landtagsflugschriften von 1797 zur größten Wachsamkeit gegen die neue Wirtschaftselite aufgerufen; Monopole, die sich in wenigen Jahren gebildet haben, sollen wieder rückgängig gemacht werden(s.u.).

3.12.2. Manufakturen

"An allen natürlichen Gütern, die zum Lebensunterhalt nöthig sind, hat Wirtemberg einen Ueberfluß. Nur das Salz fehlt... Wenn dieses Gut Wirtemberg nicht versagt wäre, wenn der aufsteigende Luxus nicht täglich neue Bedürfnisse erweckte, so könnte der Wirtemberger aller Waaren des Auslands entbehren"(2). Nach dieser Beschreibung muß Wirtemberg ein reiches Land gewesen sein, was die Versorgung mit Nahrungsmitteln angeht. Es wird aber auch deutlich, daß die oben beschriebenen Leitlinien einer Industrialisierung bis 1787 gewirkt haben müssen, zumindest was die Erweckung neuer Bedürfnisse auf breiter Ebene betrifft.

Den Anfang zur Industrialisierung überhaupt macht hierzulande Herzog KARL mit einem Herzoglichen Generalreskript vom 27. August 1755, nach dem die herzogliche Regierung aus "tiefen Einsichten in das Manufactur- und Fabrikwesen" hofft, dieses "in den rechten Gang und auf einen sichern Fuß zu bringen"(3). Kurz darauf entsteht die Porzellanmanufaktur in Ludwigsburg, die unter der Leitung der herzoglichen Regierung steht.

Aber auch Privatleute werden daraufhin aktiv. In Cannstatt bei Stuttgart, Sulz am Neckar und Kirchheim/Teck entstehen die ersten "Kattunfabriken" und eine "Bandmanufaktur"(4). Ludwigsburg entwickelt sich neben der Handelsstadt Calw zu einem wirtschaftlichen Zentrum Altwürttembergs. Als die vorzüglichste wird die oben erwähnte Porzellanmanufaktur angesehen, die aber trotz hundert Beschäftigter nur mit De-

---

1) STRELIN,G.G.:...Realwörterbuch...,1.Bd. 1783, S.409
2) Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787, S.49
3) Abhandlung von Verbesserung...,1764, S.4, Vorbericht
4) Vgl. ebd., Vorbericht A4 und A5, und Karte XI.4 des "Historischen Atlas von Baden-Württemberg", wo die breite Fächerung aller wirtschaftlichen Aktivitäten zur Zeit des Spätmerkantilismus von 1770-1780 zu entnehmen ist.

fizit arbeitet, sodaß der Herzog jedes Jahr finanziell zusetzen muß. In der dortigen Seidenmanufaktur arbeiten 1789 etwa 300 Menschen und in der Wollemanufaktur etwa 500. Auch die Bijouteriefabrik spielt im Wirtschaftsleben Ludwigsburgs eine wichtige Rolle, indem sie die "Begierde des Menschen zur Pracht" ausnützt und aus "Kupfer und etwas Gold ...Uhrketten, Armbänder, Kreuze, Schnallen, Hemden-, Stock- und Degenknöpfe, Ohrgehänge und ähnliche Dinge verfertigt" (1). Dies sei die einzige Fabrikationsanstalt, die sich selbst erhalten könne. wird in den "Reisen durch das südliche Teutschland" berichtet. Von der Ludwigsburger Stahlfabrik und Seidenmanufaktur liegen keine Angaben zur Rentablilität vor. Das Ludwigsburger Waisenhaus, wo "Tücher, Halbtücher, Flanelle, Teppiche und andere gute und schöne Wollearbeiten"(2) gemacht werden, rundet das Produktionsangebot der Stadt ab.

Allerdings darf man nicht übersehen, daß sich gerade die ersten Versuche der Porzellan- und Textilherstellung kaum gegen außerwürttembergische Konkurrenz durchsetzen können. Holland und Meißen sind die führenden Städte dieser Industriezweige. Es gelingt Altwürttemberg offensichtlich kaum, eine ausgeglichene Handelsbilanz zu erreichen, wenn beklagt wird, daß dieses Land "im Aktivhandel gegen andere Länder so weit zurück"(3) sei. Vermutlich hat neben der fehlenden unternehmerischen Erfahrung auch die äußerst aufwendige Hofhaltung Herzog KARLs dazu beigetragen(4).

3.12.3. Handelsgesellschaften

Als ein Hauptzweig altwürttembergischer Volkswirtschaft entwickelt sich schon früh die Textilherstellung mit den dazu gehörigen Handelsgesellschaften, die den Vertrieb der Waren vornehmen. Die dadurch entstehende Mischform zwischen Fertigung in der Manufaktur und Heimarbeit kommt dem Arbeitskräfteangebot an Webern und Spinnern und deren Arbeitsplatz am häuslichen Webstuhl sehr entgegen. Die ersten Handelsgesellschaften werden in Urach und Heidenheim errichtet, die das Angebot des Einzugsgebietes aufkaufen und kontrollieren. Von der Schwäbischen Alb wird berichtet, daß es dort "ganze Dörfer(gibt), worinn fast lauter Leinwandweber wohnen, die bey der Leinwandhandlungsgesellschaft in Urach...ihre Waare wohl anbringen können, durch die sie sogar nach Italien und Spanien verführt wird"(5).

Neben diesen sog. "geschlossenen" Handlungsgesellschaften in Heidenheim und Urach befinden sich in Calw allein fünf

---

1) Vgl.: Reisen durch das südliche Teutschland...,1789,S.111
2) Vgl. ebd., S.107
3) Reisen eines Curländers...,1784, S.19
4) Vgl. dazu die detaillierte Schilderung in: Geheimnisse eines mehr als fünfzigjährigen...,1799
5) Reisen eines Curländers...,1789, S.34

weitere Gesellschaften dieser Art, die Calw zum beherrschenden Wirtschaftszentrum Altwürttembergs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts machen(1). Calw ist eine der Oberamtsstädte, von jeher ein "nahrhafter Ort", "dessen Einwohner ganzes Geschäfte auf Handel. und Wandel und vielerlei Gewerbe gerichtet ist"(2). Eine Handelsgesellschaft handelt mit Holz, drei weitere mit Salz und Spezereien (3). Die alles beherrschende jedoch ist die "Calwer Zeughandelsgesellschaft", die einen großen Landesteil wirtschaftlich und sozial kontrolliert.

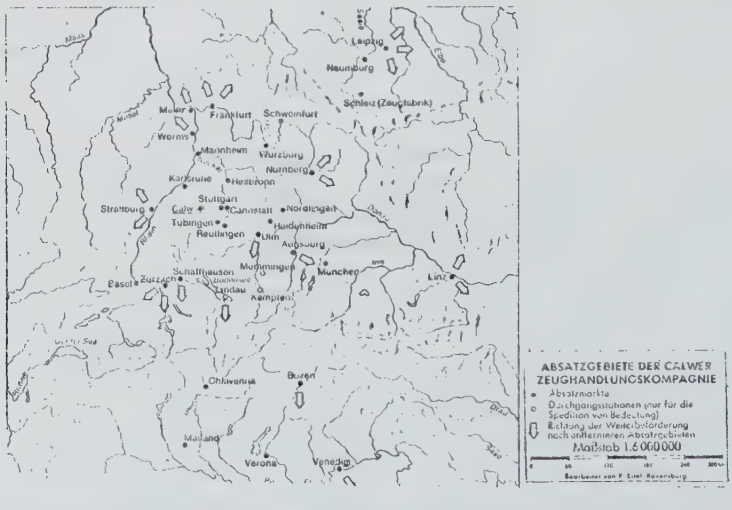
In einer zeitgenössischen Beschreibung heißt es darüber: "Diese Gesellschaft hat theils das Recht, gewisse wollene Zeuge, welche sie zuerst im Lande verfertigen ließ, allein zu verkaufen, und theils übt sie über etwa 900 Zeugmacher in 12 Oberämtern den Zwang aus: daß die gebannten Arbeiter die von ihnen verfertigten Waaren roh zu Preisen verkaufen müssen, welche dem Nahmen nach durch gegenseitige Uebereinkunft, im Grunde aber von der Gesellschaft bestimmt wird. Wenn gewisse Zeuge der Gesellschaft nicht gefallen, so muß der Verkäufer leiden, daß die Compagnie sie abstempelt: wodurch sie für Ausschuß, oder schlechte Waare erklärt werden"(4). Die folgende Karte zeigt die Ortschaften, die dieser Handelsgesellschaft zuliefern(5).

1) Vgl.: MEINERS,C.: Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen...,1794, S.292
2) Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes...,1781, S.43
3) Vgl.: Reisen durch das südliche Teutschland...,1789,S.120
4) MEINERS,C.: Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen..., 1794, S.292
5) Verkleinert übernommen aus: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte XI.3

Nur wenige Familien führen diese Gesellschaft, "und selbst von diesen wird meistens nur einer als Mitglied und Interessent aufgenommen, die übrigen werden bei den Comptoirs, oder bei sonstigen Geschäften angestellt"(1). Die Gesellschafter MAYER, SCHILL und COMPAGNIE (2) nehmen mit der Beschäftigung der meisten Zeugmacher des Landes auch Einfluß auf das Preisniveau und selbst auch auf politische Entscheidungen.

Arbeiter werden wie "Bettler" entlohnt, und es gelingt der Gesellschaft sogar, bei der herzoglichen Regierung ein Verbot für den Export von Rohwolle außer Landes durchzusetzen, damit die Wolleerzeuger mit dem Verkauf ihrer Ware auf die Gesellschaft angewiesen bleiben: Will ein Weber nicht zum angebotenen Preis verkaufen, so wird die Ware abgestempelt und für Ausschuß erklärt(3). Entgegen der offiziellen Begründung, die "Landsleute durch den Verkauf roher, und... Wiedereinkauf verarbeiteter Wolle nicht in Schaden kommen zu lassen", liegt der wahre Grund dieser Maßnahme für den Beobachter darin, die Rohwolle "im Land desto wohlfeiler einkaufen zu können, und also von dem Verkauf ihrer Zeuge ...desto größeren Gewinn zu ziehen"(4).

Die Absatzgebiete der Handelsgesellschaft sind über ganz Mitteleuropa verstreut, wie aus nachfolgender Karte hervorgeht(5). Dadurch konzentriert sich das Finanzvolumen



1) Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes...,1781, S.41
2) Vgl.: MEINERS,C.: Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen...,1794, S.292
3) Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes...,1781, S.44 f.
4) Reisen eines Curländers...,1784, S.36 f.
5) Aus: Historischer Atlas..., Karte XI.3

in Calw, und man vermutet sogar, "es sey mehr Geld in Calb, als in der Residenz Stuttgart"(1).

Mit ihren Geldgeschäften gelingt es der Calwer Compagnie, sich auch in der Residenzstadt Stuttgart zu etablieren, indem sie einem Kaufmann Suttgarts Kredite zum Bau eines Geschäftshauses gewährt und nach Rückzahlungsschwierigkeiten dieses Haus in Stuttgart an sich bringt. Damit machen die Calwer Zeughändler, "freylich nicht zum grossen Wohlgefallen der übrigen Kaufleute in der Residenz, wichtige Geschäfte"(2). Die Regulation des Preis- und Lohngefüges nach Angebot und Nachfrage scheint bei der einflußreichsten altwürttembergischen Handelsgesellschaft nicht zu gelten, obwohl die Einsicht in die Notwendigkeit dieses Wirtschaftsregulans schon 1783 von STRELIN in Nördlingen erkannt und formuliert wird(3). Die Konkurrenz ist ausgeschaltet bzw. gar nicht erst entstanden.

Bescheidenheit im äußeren Auftreten gehört zu den Verhaltensweisen der einflußreichen Kompagniebesitzer. Nur nicht auffallen in direkter Umgebung, mehr "sein als scheinen" ist die Devise, wie eine Beschreibung des Stammhauses zeigt: Die Compagnie hält nur einen Laden in Calb, und zwar in einem, Herrn Schill gehörigen Hause, auch dieser ist von aller Großsprecherey und Pracht entfernt. Sein Laden ist so einfach wie der geringste Kramladen; doch muß man ihn aus der Ursach besuchen, weil man da von allen Gattungen ein Stück Muster der Zeuge, die sie verfertigen lassen, antrift. Mehr findet man da nicht; aber der Rückhalt in den Magazinen ist unerschöpflich"(4). Dennoch tragen die "bescheidenen" Fabrikanten ihre "Fabrikantenschürzen" und setzen sich optisch deutlich von ihrer Umwelt ab(5).

---

1) Reisen eines Curländers...,1781, S.44
2) Ebd., S.95
3) Vgl,: STRELIN,G.G.:...Realwörterbuch für Cameralisten... 1.Bd. 1783, S.409 f, wo es heißt: "Ueberdieß gründet sich, nach der Natur der Dinge, der Kaufpreis einer jeden verkäuflichen Sache auf die Konkurrenz vermöglicher Nachfrager und Käufer. Sind wenige vermögliche Nachfrager da, so fällt der Preis der Sache, sind mehr wohlhabende Nachfrager da, so steigt der Preis derselben. So verhält es sich auch mit allen Arbeiten. Weil nun die Gesetze nicht im Stande sind, mit Gerechtigkeit die Menge der Nachfrager nach Waaren oder Arbeiten zu fixieren, so können sie auch unmöglich mit Gerechtigkeit Waarenpreise und Arbeitslöhne reguliren".
4) Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes...,1781, S.42
5) Vgl. ebd., S.39 f.

3.12.4. Kritik früher Monopolbildung

Schon in der "Geographie und Statistik Wirtembergs" wird 1787 beklagt, daß die Calwer Handelsgesellschaft durch ihre Tendenzen zum Monopolhandel mit den Erzeugnissen der ihr angeschlossenen Produzenten die Blüte industriellen Wachstums beeinträchtige. Danach "wäre zu wünschen, daß die Absichten dieser Gesellschaft nicht auf eine Art des Monopols, in gewissen Artikeln, besonders in Ansehung der Zeugmacherarbeit abzielten! Eine Handlungsgesellschaft muß zu keinem schweren Körper werden, der die kleinere zerdrückt oder auffrißt. Das allgemeine beste will, daß die Anzahl der Manufakturen vermehrt, der Handel auch ins kleine, und auf mehrere Glieder des Staats ausgebreitet werde, wodurch der Nahrungsstand des Publikums verbessert wird"(1).

Diese Entwicklung greifen einige Landtagsschriften im Jahr 1797 auf und beleuchten sie kritisch. Dort heißt es u.a.: "Alle Monopolien und ausschließende Privilegien...sind wahrhaft schädlich und das wahre Opium zu Einschläferung der innländischen Industrie, sie verhindern neben dem die Konkurrenz, liefern schlechte Waare, und legen der Aufname der Kultur und Vervollkommnung der Produkte unübersteigliche Hindernisse in den Weeg"(2). In Heidenheim wird vorgeschlagen, die Privilegien eines "reichsstädtischen Patriciers" nicht mehr zu erneuern, die darin bestehen, daß dieser die erzeugten Textilprodukte durch sein Vorkaufsrecht aufkauft und dann allen Bürgern auf dem freien Markt anbietet(3).

Eine andere Landtagsschrift geht noch ein Stück weiter. Sie schlägt vor, die Warenproduktion selbst zu fördern und die Handelsgesellschaften mit ihren Monopolen davon auszuschließen. Dort heißt es:"Man suche also die Bereitung der Waaren, die wir bedürfen, im Landes selbst zu befördern, aber nicht durch Handelsgesellschaften, die mehr auf ihren eigenen Gewinn, als auf das Beste des Landes sehen, noch durch Monopolien, die ohnehin unserer Landesverfassung zuwider sind, noch durch gestatteten Verkauf der rohen Materialien, der nur unter einem andern Namen ein wahres Monopol ist; sondern durch Prämien, und dadurch, daß man den Fabrikanten Verschluß ihrer Waare zu verschaffen sucht. Durch Prämien sind die Manufakturen in England auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit gebracht worden, und durch Prämien werden sie auch in den Preussischen Staaten belebt"(4). England und Preußen dienen hier als Vorbilder.

---

1) Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787, S.94
2) Staatswirthschaftliche Betrachtungen über die Bezahlung feindlicher Kontributionen. Von einem Wirtemberger in Rüksicht auf sein Vaterland.Stuttgart 1796, S.16; zit. nach: Innbegriff von Wünschen, Winken...,1797,S.83
3) Die Bürger Heidenheims an den Magistrat...,1796, S.11
4) Innbegriff von Wünschen,Winken...,1796, S.84

Eine weitere Art der Monopolbildung kritisiert 1798 eine andere Landtagsschrift. Dort geht es um das Monopol der Kirche, über Sonn- und Feiertagsveranstaltungen frei verfügen zu können und zu bestimmen, daß der Bürger an diesen Veranstaltungen (Gottesdienst, Sonntagsschule) teilzunehmen habe.
Auch hier macht sich der Säkularisierungsprozeß bemerkbar. Man ist der Meinung, daß "durch die bisherige Feiertags-Anstalten in unserer vaterländischen Kirche"(1) der Industrialsierung Fesseln angelegt seien; auch hier ist man wie in der allgemeinen Diskussion der Meinung, daß eine liberalere Haltung gegenüber dem einzelnen eingenommen und mehr individuelle Freiheiten gewährt werden müßten. Der Wunsch des Verfassers dieser Schrift wäre "daher blos dahin gerichtet, daß aller kirchliche und bürgerliche Zwang, wodurch ein Hausvater oder eine Hausmutter in ihren Gewerben und Berufsarbeiten aufgehalten oder eingeschränkt werden könnten, feierlich aufgehoben, und es dem eigenen Urtheil, der innerlichen freien Entschliessung eines jeden kirchlichen Mitglieds anheim gestellt werde, ob und welchen Gebrauch er von den gemeinschaftlichen Gottesverehrungen machen wolle"(2).

1) Gedanken eines Wirtembergischen Laien über die Abstellung der Feiertags- und Wochenpredigten...,1798, S.11
2) Ebd., S.12

4. Das Kind und seine Erziehung im ausgehenden 18. Jahrhundert - Diskussion und Praxis

4.1. Ausgangspunkt: Überlegungen zum Verhältnis von Erziehung und Staat

Folgt man den Ausführungen der "Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend" von 1771, so stellt man fest, daß dort die altwürttembergische Diskussion um eine Neubestimmung von Erziehung und Bildung der Jugend (damit sind auch Kinder gemeint) ihren Anfang nimmt. Der Anlaß dazu ist ein ganz konkreter: Ein Jahr zuvor bricht eine spürbare Teuerungswelle und Hungersnot in Württemberg ein(1). Wie ist der Misere abzuhelfen?

Ausgehend von dem Sprichwort: "Wie die Leut, so die Zeit" schlußfolgert BOECKH in seiner Wochenschrift:"Bessern sich die Leut, so bessert sich die Zeit". Daraus stellt er ein richtungsweisendes "Prognosticon" für bessere Zeiten überhaupt, wenn er weiter ausführt: "Wenn sich die Erziehung der Jugend gründlich bessert: so hat man auch bessere Zeiten zu hoffen"(2). Wie stark die Hungersnot die Bildungsmöglichkeiten einschränkt, kommt dadurch zum Ausdruck, daß viele Eltern gerne ihre Kinder zur Schule geschickt hätten, wenn nur die Kosten des Schulgeldes dafür greifbar gewesen wären (3). Der hier konstatierte konkrete Anlaß in einer bestimmten historischen Situation für Überlegungen zur Neubesinnung über Bildung und Erziehung läßt sich an"Gelenk"stellen pädagogischen Denkens auch in der Folgezeit feststellen (vgl. das Wirken Pestalozzis im 19. und die Bemühungen der Reformpädagogen im 20. Jahrhundert). Voraussetzung für eine Neubesinnung ist demnach die Situationsanalyse; sie wird auch in der "Wochenschrift" versucht.

Die Kinder des einfachen Volks müssen zu dieser Zeit ihre Kraft zuerst für den Erhalt der eigenen Familie zur Verfügung stellen, bevor überhaupt an schulische Erziehung gedacht werden kann. In der Sorge um die nötigsten Lebensmittel leidet deshalb in erster Linie die häusliche Erziehung der Kinder. Nach BOECKHs Beobachtungen hat dies einige Ursachen: Desinteresse und nachdrückliche Ermahnungen von Regierungsseite aus über die Wichtigkeit einer guten häuslichen Erziehung, fehlende Anleitung zur Methode der Kindererziehung für Eltern und eine weitgehende Fehleinschätzung der Wirkung häuslicher Erziehung auf das Staatsganze.Er nennt die gesellschaftlichen Gruppen, die nach seiner Einschätzung die Schuld an einer schlechten häuslichen Erziehung tragen:

---

1) Vgl.: Gedanken über gegenwärtige theure Zeit...,1771
2) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend..., 1771, S.811
3) Vgl. ebd., S.809

"1. Der Mangel an öffentlicher und allgemeiner Erinnerungen und Ermunterungen an die Eltern, ihre Kinder wohl aufzuziehen...
2. Von gar vielen Kirchendienern wird die häusliche Erziehung der Kinder, als ein ihr Amt nichts angehendes, und unter ihre Aufsicht nicht gehöriges betrachtet...
3. Hat es unterdessen an solchen Bürgern gefehlt, deren man sich hätte als einer Handleitung in dem Geschäft der Erziehung bedienen können...
4. Die richtige moralische Einschätzung der politischen Stände, und der Verhältniße eines jeden, in Absicht auf die gesamte Glückseligkeit eines Staats"(1).

Glückseligkeit des Staates und das Glück der einzelnen Untertanen hängen eng zusammen, wenn HAUG ein Jahr später ganz allgemein definiert, daß "das Verhältnis zwischen dem Regenten und seinen Unterthanen den Begriff des Staats in sich faßt"(2). Die personale Verbindung zwischen dem absolutistischen Regenten (=Staat) und dem Untertanen ist die erste Grundlage dafür, "daß nämlich eine gute Erziehung der Jugend den größten Einfluß in die Glückseligkeit des Staats habe, und also höchst nothwendig sey"(3). Damit ist schon die Trennung der "Volks"bildung aus dem Bereich der Kirche angedeutet, wie sie DUTTENHOFER in seinen Erziehungspredigten von 1778 anspricht. Danach soll dann das Erziehungsgeschäft "nicht mehr alleine in die Schulen (d.h. unter kirchlicher Aufsicht,M.H.) und Kinderstuben eingeschränkt, sondern, wie billig, dasselbe zu einer der vornehmsten und wichtigsten Regierungs-Angelegenheiten"(4) gemacht werden.

Regent und Untertan - die beiden Säulen absolutistischer Staatsführung - sollen "glücklich" gemacht werden(5). Was muß dann aber der zukünftige Bürger - die Begriffe Bürger und Untertan werden in den siebzieger Jahren synonym verwendet - leisten? Welche Qualitäten muß er haben? Welche allgemeinen Erziehungsziele liegen seiner Erziehung zugrunde? Dem Kind als einem zukünftigen Bürger müssen Tugenden beigebracht werden: Gottesfurcht, Gehorsamkeit gegen die Eltern, Fleiß, Arbeitsamkeit, Rechtschaffenheit, Gefälligkeit usw.(6). Den Eltern wird deutlich gesagt, daß sie sogar die Pflicht hätten, der "bürgerlichen Gesellschaft" gute und nützliche Bürger zu erziehen; sie nähmen ja auch von der Gesellschaft viele"Wohlthaten" in Anspruch. Als Gegenleistung müßten Eltern durch ihre Erziehungspraxis an ihren Kindern ihre Dankbarkeit an die Gesellschaft in Form einer

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend..., 1771, S.409-412
2) HAUG,B.: Offentliche Rede...,1772, S.4
3) Ebd.
4) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten über die Erziehung der Kinder...,1778, Vorrede
5) Vgl.: HAUG,B.: Offentliche Rede...,1772, S.4
6) Vgl.: DUTTENHOFER,C.F.:Predigten über die Erziehung der Kinder...,1778, S.8 und: Vom Werth der Neuerungen in der Erziehung...,1779, S.349

solchen "Gegenleistung" erweisen(1).

Bis zum Ende des Jahrhunderts rückt die Wichtigkeit der allgemeinen Erziehung für das Wohl, den "Flor"(2) eines Staates immer stärker in den Mittelpunkt der Diskussion. Der Staat wird dann "florieren", wenn durch die "Gleichheit der Ideen in allen Fächern"(3) des Staates, d.h. in allen Bereichen eine staatsbürgerliche Erziehung erreicht werden kann. Die hier angesprochene Gleichheit der Ideen ist aber nicht ein Ergebnis zufälliger Umstände oder von Geburt an mitgegeben, sondern muß durch eine funktionale Erziehung gewährleistet sein.

Die Landtagsschrift, die diese Äußerungen macht, geht von einem demokratischen Staatswesen aus, das sich langsam entwickelt und das es mit aller Kraft anzustreben gilt. Der Fürst soll seine Regierungsgewalt mit anderen Ständen teilen. Dieses liberal-progressive Gedankengut ist jedoch nicht die überwiegende Meinung der zeitgenössischen Diskussion um eine Neuorientierung des Staatswesens; dies darf nicht übersehen werden. Weit eher will man den "ruhigen" Bürger erziehen, der an seinem Platz in der Gesellschaft "funktioniert". Durch eine moralisch-sittliche Bildung soll eine Loyalität zum System erreicht werden, die dann auch als die "Hauptsache der Erziehung" angesehen wird(4).

4.2. Das Kind und seine anthropologische Bestimmung

Um 1770 wird das Problem einer verbesserungswürdigen Kinder-"zucht" auch in allgemeinen Periodika angesprochen und somit einer breiteren Öffentlichkeit bewußt gemacht. Im "Stuttgarter allgemeinen Magazin" findet sich zu dieser Zeit erstmals ein Artikel über die "Verbesserung der Kinderzucht" (5), der sich mit der "Wartung" der kleinen Kinder auseinandersetzt.

Grundsätzlich wird dort die Annahme vertreten, daß Kinder schon sehr früh - möglichst schon vor dem dritten Lebensjahr - einer geregelten Erziehungstätigkeit unterzogen werden müßten. Zur Begründung dient der Vergleich mit heranwachsenden Bäumen in der Natur und der Tätigkeit des Gärtners, der seine jungen Bäume auch sehr früh bearbeiten muß, um ein gerades Wachstum zu erzielen. Vergleicht man demnach den jungen Menschen mit einer Pflanze, so kann man zwar nach einigen Jahren unkontrollierten Wachstums noch einiges verbessern, niemals wird man aber "Krümmen" und angesetzte "Höcker" am Stamm ganz vetreiben. Der junge Stamm muß gleich

1) Vgl.: DUTTENHOFER,C.F.: Predigten über die Erziehung der Kinder...,1778, S.10
2) Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten...,1796, S.4
3) Ebd.
4) Vgl.: SATTLER,J.P.: Gedanken und Erfahrungen...,1800,S.278
5) Von Verbesserung der Kinderzucht...,1768

"ordentlich angebunden"(1) werden. Die "Verbesserung" des Verstandes und der kindlichen Seele wird durch zu spätes Eingreifen sehr erschwert(2).

Der Vergleich der Kindererziehung mit dem Wachstum der Pflanzen und deren Bearbeitung durch den Menschen ist sicher nicht zufällig gewählt. Sie schließt direkt an ähnliche Aussagen COMENIUS' in seiner "Großen Didaktik" an(3). Dazu kommt noch das um 1770 in Altwürttemberg verstärkte Interesse an der Verbesserung landwirtschaflticher Bearbeitungsmethoden überhaupt, wie ein Blick in das Inhaltsverzeichnis des "Stuttgarter Magazins" zeigt(4). Damit hat der herangezogene Vergleich der Erziehung mit dem Pflanzenwachstum höhere "Beweiskraft", die die Notwendigkeit einer systematischen frühkindlichen Erziehung nur unterstreicht.

Ist es noch vor 1770 die Ähnlichkeit des Menschen mit der ihn umgebenden Natur, die eine Erziehung im Sinne eines "kontrollierten" Wachstums verlangt, so geht BOECKH 1771 in seiner Wochenschrift vom Kind selbst und seiner Bestimmung durch die Natur aus. Seine anthropologischen Grundaussagen trifft er im Hinblick auf das Kind in drei Bereichen:

a) Die Bestimmung des Kindes als unvollständiges Ganzes;
b) Die Bestimmung des Kindes als denkendes, soziales und individuelles Wesen und
c) Die Bestimmung des Kindes als Staats- und Weltbürger.

Zur Bestimmung des Kindes als unvollständiges, bildsames Wesen heißt es in dieser Wochenschrift:
"Kinder sind Kinder, noch kleine Menschen: zuerst angefangenes Werk, der Umriß, die erste Anlage zu einem wichtigen

---

1) Von Verbesserung der Kinderzucht...,1768, S.605
2) Das beste Muster bey Erziehung der Kinder...,1768,S.730
3) Vgl.: COMENIUS,J.A.: Große Didaktik...,S.49, wo es heißt: "Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Bedingungen des Menschen denen des Baumes ähnlich sind...Soll er wohlschmeckende und süße Früchte bringen, so muß er von einem kundigen Gärtner gesetzt, bewässert und beschnitten werden. So erhebt sich auch der Mensch durch sich selbst zu menschlicher Gestalt...,aber zu einem vernünftigen, weisen, tugendhaften und frommen Wesen kann er sich nicht erheben, ohne daß ihm zuvor die Reiser der Weisheit, der Tugend...und der Frömmigkeit aufgepfropft werden. Es ist nun zu zeigen, daß diese Pfropfung vorgenommen werden muß, solange die Pflanzen noch jung sind".
4) Vgl. das Inhaltsverzeichnis : Stuttgarter allgemeines Magazin...,1767. Dort sind von den insgesamt 146 Beiträgen allein 50, die sich mit rein agrarischen Fragen befassen (Schädlingsbekämpfung, Anbaumerhoden) und 10 Beiträge Naturereignisse (Jahreszeiten,Gewitter) beinhalten. Zieht man von den Einzelbeiträgen die 25 eingefügten Gedichte ab, so beträgt der Anteil landwirtschaftlicher Themen nahezu die Hälfte aller Beiträge.

Hauptwerke; aber mit höchst beschwerlichen Fehlern behaftet; doch dabey recht liebenswürdig; so wie alles Kleine, Jugendliche und aus seinem Keime sich entwickelnde Pflanzen-und Thierreiche annehmlich ist...
Die starken Kräfte, welche in dem Geist des Gelehrten, des Staatsmanns, und des heiligen Christen durch grosse Eigenschaftungen und Verrichtungen sichtbar werden, sind in der Kinder-Seele bereits, wie durch feine Punkte, ausgedruckt. Ein weiser und aufmerksamer Vater bemerkt sie. Nicht anders, als wie die im Frühlung aufbrechende Knospen dem Gärtner bereits die ganze Zeichnung des Zweigs mit seinen Blättern, Blüten und künftigen Früchten eingehüllt zeigt. Deutliches Bild der Erziehung! Ein kluger Vater, ein weiser Lehrer ist ein blosser Gehülfe der Natur. Er darf keine neue Kräfte in die Seele hineinschaffen"(1).

Mit dieser Aussage ist der anthropologische Kern für die Bestimmung des Kindes getroffen. Sie enthält die grundsätzliche Bildsamkeit des Menschen, die durch die Natur im wesentlichen vorgezeichnet ist und innerhalb derer er zu seiner Bestimmung geführt werden muß. Damit ist auch die Erziehungsaufgabe des Vaters und Lehrers umrissen, die in erster Linie durch die Anlage des Menschen und durch seinen Stand gekennzeichnet ist. Die Rezeption des "Emile" von ROUSSEAU ist unverkennbar(2), die hier zugleich mit philanthropistischem Gedankengut vermischt wird(3).

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend...,1771, S.50-54
2) Vgl. dazu ROUSSEAUs"Emile": "Die Natur will, daß die Kinder Kinder seien, bevor sie Menschen sind. Wenn wir diese Ordnung umzukehren belieben, werden wir nur frühreife Früchte hervorbringen, die nicht zeitig und nicht schmackhaft sind und alsbald verderben werden: wir werden junge Gelehrte und alte Kinder bekommen. Die Kindheit hat ihre eigene Art zu sehen, zu denken und zu empfinden; nichts ist unvernünftiger als unsere Art an Stelle dessen zu setzen". Zit. nach: Die Erziehung...,1972, S.180; vgl. auch: DOLCH,J.:Lehrplan des Abendlandes...,1971, S.337, wonach diese "Mahnung, die im Menschen schlummernden Anlagen und Kräfte sich frei entfalten zu lassen..., der großen Wendung der damaligen abendländischen Philosophie zum Subjekt, dem Anfange von Kants Philosophie" entsprach.
3) Besonders in der Bestimmung des Kindes als Staats- und Weltbürger. Vgl. dazu: DOLCH,J.: Lehrplan...,1971, S.313, wo die dreifache Bestimmung der Jugend bei E.C.TRAPP angegeben ist, nämlich "als Glied einem Staate anzugehören (wir sagen:Staatsbürger), eine besondere Bestimmung in diesem Staate zu haben(wir sagen:seinen Beruf) und darüber hinaus 'besonders' Mensch als Mensch zu sein".
Vgl. auch: TRAPP,E.C.: Versuch einer Pädagogik..., dort die Belege im Sachregister zum Stichwort "Glückseligkeit", S.497

Zur Bestimmung des Kindes als denkendes, soziales und individuelles Wesen heißt es:
"Kinder sind auch Menschen...Kinder sind nicht blos Thiere, noch viel weniger blos Maschinen. Sie haben vielmehr, ausser einem mit Gliedmassen versehenen Körper, eine vernünftige, mit edelsten Kräften ausgerüstete, und zu edlen, künstlichen und freyen Handlungen aufgelegte Seele; das ist, sie sind sehr thätige und dabey denkende Geschöpfe. Sie sind alle zur Unsterblichkeit geschaffen, und haben einen nie ganz schlummernden Trieb, sowohl zu ihrer eigenen Glükseligkeit, und zwar zu dieser lezten nicht nur, um ihren Bedürfnissen abzuhelfen, sondern um auch andere glücklich zu machen, und sie schöpfen daher aus der Verbreitung ihres Vergnügens selber Wonne"(1).

Das Kind als ein sich frei entwickelndes Wesen, das auch spielen kann und darf und damit seine urtümliche, ihm eigene Freude weitergibt; welch grundlegend veränderte Aussage über das Kind, die in Altwürttemberg dieser Zeit fast als revolutionär angesehen werden muß.

Bleibt noch die Bestimmung des Kindes als Staats- und Weltbürger, die BOECKH folgendermaßen faßt:
"Wem werden Kinder eigentlich geboren? dem Staat werden sie geboren durch die Eltern, und zwar Kraft eines Vertrages, nach welchem sich die Eltern gegen das gemeine Wesen verbindlich gemacht haben, das beste desselben auch durch die Erzeugung und Erziehung neuer Bürger zu befördern...
Dieses Kind, das etwa 15 bis 20 Jahre mir allein zu gehören scheint, wird nach dieser Zeit 30 bis 60 Jahre Bürger des Staats. Ich habe in dieser Zeit aufgehört, für die Welt zu sein. Mein Tod setzt auch mein Kind aus der Verbindung, mein Kind zu sein. Aber der Staat verliert durch meinen Tod seine Ansprüche an diesen seinen Bürger nicht...
Kinder also, weß Standes und Geschlechts sie auch seyn mögen, sind Bürger der Welt und Glieder des Staats, und sie sind es von der ersten Stunde ihrer Geburt an. Man kann diese Wahrheit ihrer Wichtigkeit halber nicht oft und laut genug sagen"(2).

Aus der Einsicht, daß der Mensch zunächst nur unvollkommen, nur in "Umrissen" seiner potentiellen Fähigkeiten angelegt ist, resultiert, daß es vornehmlich den Eltern, "den Vernünftigen Überlassen bleibt, die ganze Zeichnung und Farbengebung völlig aufzutragen"(3). Damit ist der Mensch auch in den Jahren nach BOECKHs Weggang außer Landes als erziehungsbedürftiges Wesen angesprochen. Der Mensch ist es, der nach seiner Geburt sofort der tätigen Hilfe der Eltern bedarf, ohne die er bald wieder zugrunde ginge: "Unter allen Geschöpfen ist ja keines bey seiner Geburt so schwach, so dürftig, so hülflos als der Mensch...Nur allein der Mensch

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...1771, S.49 f.
2) Ebd., S.66 f.
3) HAUG,B.: Offentliche Rede...,1772, S.8

hängt mit seinem Leben so sehr von der Beyhülfe anderer Menschen ab, daß er sogleich nach der Geburt wiederum zu Grund gehen und umkommen müßte, wenn nicht die sorgfältige Pflege und Wartung seiner Aeltern oder anderer mitleidiger Personen seinem noch zarthen jungen Leben forthelfen würde!"(1).

Dies heißt aber auch, daß der Mensch in Richtung eines bestimmten Erziehungsbildes erzogen werden kann und muß. Eine Schrift aus dem Jahr 1786 zeichnet diesen Gedanken in einem plastischen Bild, mit der sie sich an die Eltern der Kinder richtet:
"Erziehung ist das wichtigste, aber auch das heicklichste Geschäft in der Welt. Die Natur zeichnet nur den Plan zur zukünftigen Bestimmung des Kindes, aber der Erzieher führt selben aus. Die Natur liefert die Pflanze, aber der Erzieher muß für ihr Wachsthum besorgt seyn. Die Natur, meine liebe Aeltern! giebt euch in eurem Kinder nichts, als ein Guckkasten, oder eine Zauberlaterne mit mehr, oder weniger gut geschliffenen Gläsern, oder einer halb angezündeten Lampe, weiter nichts. Ihr müßt Oel zuschütten: Ihr müß Bilder hinter die Gläser stellen. Was kann die gute Mutter Natur dafür, wenn ihr ein beschmiertes, oder leeres Blatt dahinterstellt, oder wenn ihr die Lampe dunkel brennen läßt, oder wenn ihr gar den ganzen Guckkasten einem Fremden anvertraut, dessen volle Kunst vielleicht darinn besteht, daß er euch zuletzt nichts, als schöne Schatten an der Wand zeigt?"(2)

Kurz nach DUTTENHOFERs Erziehungspredigten wird eine Abhandlung "über die Erziehungsart" veröffentlicht, die verschiedene Zugänge zur Erziehung von Kindern anhand biblischer Stellen und dem Vergleich zwischen Hund, Schaf und Schwein aufzuzeigen versucht. Recht drastisch wird eine "ganz neue Art von Pädagogik, die aber bei diesem allem sehr natürlich" (3) sein soll, vorgestellt. Man will damit hauptsächlich die verschiedenen Begabungen der Kinder deutlich machen, nach denen sich die Erziehung zu richten habe.

Wenn man den Ausführungen folgt, gibt es aufgrund der Tatsache, daß ein Hund "gelirniger"als ein Schaf ist, ebenso "gelirnige" und "ungelirnige" Leute, die man entweder nach "Schafsart" erziehen kann, indem man ihnen ein gutes Gemüt einpflanzt oder nach "Hundsart" , womit man den jungen Menschen zu sog. "Weltleuten" erzieht. Der Weltmensch, der "sein böses verbirgt, und äusserlich angenehm und tugendhaft ist", gehört zu den feinen Menschen seiner Art, der andere, der nach "Säuart" in "groben äusserlichen Lastern lebt, welche in die Augen fallen", ist dagegen nach der "wüsten" Weltart erzogen. Daß natürlich in der Erziehungspraxis selbst sich die verschiedenen Erziehungsformen vermischen können, und daß beispielsweise "bei dem weltlichen nicht alles fein,

1) DUTTENHOFER,C.F.:Predigten über die Erziehung...,1778,S.10
2) Etwas über die Erziehung des Adels...,1786, S.55
3) Etwas über die Erziehungsart...,1779, im Quellenanhang vollständig wiedergegeben

sondern auch das wüste untermenget ist", wird vom Verfasser dieser "Pädagogik", die als Beispiel dafür gelten kann, welch seltsame Blüten die Diskussion teilweise getrieben hat, auch gesehen. Die hierin enthaltene Verengung der Sichtweise des Kindes auf prinzipielle "Begabungen" und der starren Einteilung der Kinder nach ihrer Lernfähigkeit ("Gelirnigkeit"), scheint sich gegen Ende des Jahrhunderts wieder zugunsten einer offeneren Sichtweise des Kindes (Bildungsfähigkeit) aufzulösen.

Im letzten Jahrzehnt bestimmt wieder eine prinzipielle Offenheit, wie sie schon bei BOECKH angedeutet worden war, das Bild des Menschen in der Diskussion. Die Natur des Menschen wird festgelegt nach dem "Umfang aller Kräfte und Neigungen, in so ferne sie nach dem Princip der Kausalität zusammenhängen. Sie ist ein dynamisches Ganze, das in seiner Ursache und Wirkung auf das innigste verbunden ist"(1). Die Dynamik der Persönlichkeit soll das Erziehungsgeschehen bestimmen. Die Methode der Erziehung muß sich daraufhin ausrichten, wenn diese Sichtweise des Menschen nicht nur Programm bleiben soll. Die Beobachtung des Menschen rückt in den Mittelpunkt, da sich die Natur - seine Dynamik - in Wirkungen zeigt, und da "wir die Ursache eines Dinges nur nach seiner Wirkung zu erkennen vermögen, so müssen wir uns hier der Erfahrung überlassen und genau beobachten, wie sich die Natur in ihren Wirkungen...äußert"(2).

Beobachtungen erweitern den Erfahrungshorizont des Erwachsenen,des Erziehers und des Lehrers; das Kind wird in seiner Beziehung zum Erzieher als "Partner" anerkannt, der keinesfalls in irgendeiner Weise gering geschätzt und - gleich welcher Abstammung - verachtet werden darf(3). Die hier angesprochene prinzipielle Offenheit des Educandus in seiner Entwicklung, die eine individuelle Behandlung erfordert, ist ein Gedanke, der heute wieder hochaktuell ist, und der sich wie ein roter Faden über Pestalozzi, über die Reformpädagogik des beginnenden 20. Jahrhunderts durch verantwortungsvolles pädagogisches Denken zieht. Wenn heute wieder versucht wird, die Schule aus dem Ansehen einer ausschließlichen "Institution" herauszuheben und sie wieder mit "Leben" im Zusammenhang mit Lernen zu füllen, so bewegen sich diese Überlegungen in dieser Tradition.

Dieser Neuansatz in der Bestimmung des Verhältnisses Erzieher - Zögling wäre sicher auch dazu geeignet gewesen, den Schulmeister in einem angesehenen sozialen Status abzusichern. Damit ist zu dieser Zeit die theoretische Legitimation des Lehrers als "Fachmann für Erziehungsfragen" angesprochen, die ihm aber bis zum Ende des Jahrhunderts nahezu versagt bleibt; er versucht seinen Sozialstatus in Bereichen außer-

---

1) Ueber die Verbindung der Natur und Kunst in der Erziehung...,1795, S.73
2) Ebd.
3) Vgl.: RIEGER,G.H.: Predigten aus besonderen Veranlassungen...,1797, S.511

halb der Schule anzuheben (Schreibarbeiten, Bienenzucht, kaufmännische Tätigkeiten).

Wenn zusammenfassend um die Jahrhundertwende der Mensch in der zeitgenössischen Diskussion als "ein sinnlich vernünftiges, mithin der Glückseeligkeit und Wahrheit fähiges, aber auch mit moralischer Freyheit begabtes Wesen"(1) gesehen wird, ist es die Aufgabe der Erziehung, ihn durch "Vervollkommnung ins Unendliche"(2) zu seiner eigenen Bestimmung in einer bürgerlichen Gesellschaft zu führen.
Für den Erzieher heißt dies im Umgang mit dem Kind, "entweder die Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte, welche in der Natur liegen, entwickeln, die sprossenden Keime erwecken, und ihnen eine solche Richtung geben, daß sie dem Princip der Sittlichkeit entsprechen, oder die verschlimmerte Natur verbessern, und das Böse, das in derselben liegt, durch den Gebrauch und die Anwendung der dazu dienlichen Mittel auszurotten suchen"(3).

4.3. Erziehungsregeln

DUTTENHOFER gibt in seinen Erziehungspredigten von 1778 Eltern erstmals konkrete Erziehungsregeln an die Hand, die schon durch BOECKH sieben Jahre vorher gefordert worden sind. Es handelt sich hierbei um nahezu die einzigen Regeln dieser Art, die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Altwürttemberg veröffentlicht werden, und die versuchen, die Neubestimmung des Verhältnisses von Erzieher zu seinem Zögling im Sinne eines partnerschaftlichen Verhältnisses zu berücksichtigen.

Zuerst geht es DUTTENHOFER darum, zwischen Erwachsenem und Kind ein ehrliches Verhältnis aufzubauen, in dem ein offenes Aufeinander-Zugehen beider Seiten möglich ist. Dies wird nach seinen Beobachtungen schon dadurch oftmals unterlaufen, daß die Eltern ihre Kinder aus Bequemlichkeitsgründen mit "falschen Informationen" versorgen. Er rät daher: "Vornehmlich aber hütet euch...davor, daß ihr euren Kindern keine falschen und unrichtigen Vorstellungen von irgend einer Sache machet und sie mit keinen Unwahrheiten und irrigen Meynungen hintergehet. Ihr denkt insgemein, eine jede Antwort seye für solche einfältige Kinder genug. Ihr meynet, sie werden mit der Zeit schon ihren Irrthum erkennen und die Sache besser einsehen lernen. Aber diese Hoffnung ist sehr betrüglich. Die ersten Eindrücke, die wir in unserer Jugend bekommen, sie mögen nun wahr oder irrig seyn, sind gemeiniglich die lebhaftesten und dauren am längsten"(4).

---

1) Einige Ideen über die Erziehung der Fürstensöhne...,1797, S.34
2) Ebd.
3) Ueber die Verbindung der Natur und Kunst in der Erziehung...,1795, S.72
4) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten...,1778, S.51

Er plädiert für ein ausgewogenes Verhältnis von Freiheit und Zwang - wir würden heute sagen: von Fremd- zu Selbstbestimmung - in der Kindererziehung. Allzugroße Unbesorgtheit sei ebenso fehl am Platze wie allzugroße Ängstlichkeit. Er beschreibt auch die Folgen beider Verhaltensweisen:
"Es ist eine den Kindern sehr schädliche Maxime, wenn man sie ganz frey ohne Gesez und Regel, ohne Einschränkung und Aufsicht allen Personen und Umständen, mit denen sie zusammentreffen, überläßt;...wenn man sich keine Bedenken daraus macht, sie in allen Gesellschaften und an allen öffentlichen Oerter und Schauplätze, wo die Ungezogenheit und Wollust ohne Scheu ihre freche Stirn emporhebt, hingehen lassen, in der thörichten Meynung, als ob ihr Verstand und Charakter sich selbsten durch die jedesmalige Umstände, worein sie kommen, bilden werde...
So schädlich aber eine regellose Freyheit für junge Leute ist, so schädlich kann ihnen auf der andern Seite auch eine allzusorgsame Aengstlichkeit und Formalität werden...Muß ein so geführtes Kind nicht nothwendig einen ungeselligen, menschenfliehenden und menschenverachtenden Charakter annehmen? Muß es nicht entweder zu einem formellen Thoren oder zu einem heimtückischen und schalkhaften Heuchler gemacht werden? Oder, wenn die Heucheley seine Sache nicht ist, wird es nicht, sobald es einmal in Freyheit kommt, diese zu seinem größten Schaden mißbrauchen, und mit vollen Zügen in alle Schandthaten und Laster hineinrennen?"(1).

Diese Einsicht DUTTENHOFERs dringt in die Schulstuben des ausgehenden 18. Jahrhunderts noch kaum vor. Die Schulmeister, denen eine straffe "Zucht", eine konsequente Disziplinierung ihrer Schüler bis zur Konfirmation der Kinder gelingt, können kaum begreifen, daß ihre Schüler bald nach der Schulzeit aus ihren Zwängen ausbrechen. Sie fragen sich: "Warum sind unsre junge Leute gröstentheils so ausgelassen und ausschweifend, so daß an ihnen der ganze Schul- und Confirmations Unterricht vergeblich zu seyn scheint...?" (2) und können nicht begreifen, daß sie durch ihre autoritäre Erziehungspraxis diese Möglichkeit zum Teil selbst verspielt haben.

Es ist eine Freiheit mit bestimmten Regeln, die DUTTENHOFER in der Kindererziehung vorschwebt; Regeln, die sicher auch in beiderseitigem Vernehmen modifizierbar sind. Dies muß auch so sein, denn sonst könnte er die Verstandeserziehung der Kinder nicht als ein Hauptziel der Erziehung überhaupt ansehen. Ein Kind, das seinen Verstand zu gebrauchen gelernt hat, wird auch ein Regelsystem schnell durchschauen lernen. Bei ihm wird die Verstandesbildung letztlich das Mittel für eine Selbstbestimmung des Menschen überhaupt. Deshalb kritisiert er auch die Erziehungspraxis vieler Eltern,die statt "vernünftiger Unterweisungen" ihren Kindern nur irrige und abergläubische Meinungen beibringen(3).

---

1) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten...,1778, S.219-221
2) Vgl.: Warum sind unsre junge Leute...,1800
3) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten...,1778, S.33

Kein Erzieher sollte versäumen, immer und überall bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Bildung des Verstandes der Kinder voranzutreiben. Alle Dinge, die die Kinder interessieren, können ihnen im Unterricht zu Hause oder in der Schule angemessen vermittelt werden, wenn man die "fortschreitende Neugier" der Kinder ausnützt und sie nicht als Vorwitz auslegt. Fragen des Erziehers und Gegenfragen des Kindes reizen die Wißbegierde und ermöglichen einen Unterricht, der alle Sinne - eben die ganze Dynamik des menschlichen Individuums - mit in das Kalkül eines fruchtbaren Dialogs mit einbezieht(1).

Die Unterrichtsform, die DUTTENHOFER für seine Erziehungsregeln vorschlägt, läßt sich als frühe Form des Anschauungsunterrichts bezeichnen, in der die vollkommene Vorstellung einer Sache die Anschauung und tätige Auseinandersetzung mit ihr voraussetzt; alle menschlichen Sinne müssen angesprochen werden, die sich dabei gegenseitig kontrollieren und den fortschreitenden Erkenntnisprozeß strukturieren: "Und da uns ein Sinn oft betrügen kann, so lasset sie das, was sie sehen (die Kinder,M.H.), auch durch andere Sinne z.E. durchs Gehör, durchs Gefühl u.s.w. erforschen. Will ein Knabe z.B. ein schweres Stück Holz oder Stein von seiner Stelle bewegen, so lasset ihn zuvor die Schwere desselben durch das Gesicht schätzen. Ueberhaupt lasset sie alles, was sie sehen, auch angreifen, wägen, heben, messen, damit arbeiten und ihre jungen Kräfte daran versuchen. Dadurch lernen sie verschiedene Dinge untereinander vergleichen und urtheilen, wie viele Kraft und Anstrengung zur FOrtschaffung einer Last oder zur Bewerkstelligung anderer Dinge erfordert wird"(2). Damit ist - zumindest der Idee nach - auch in Altwürttemberg durch einen aufgeklärten Geistlichen der Grund zu einem "wissenschaftsorientierten" Unterricht gelegt, der die Reform des Sachunterrichts in der Grundschule wie die Grundschulreform überhaupt in neuester Zeit wesentlich mitgetragen hat. Gedanken aus altwürttembergischen Tagen über eine Lernform, die schülerorientierte Lernprozesse ermöglichen, Versuch und Irrtum mit einschließen, gewinnen in der zweiten Jahrhunderthälfte des 20. Jahrhunderts aktuelle Bedeutung.

Ein letzter wichtiger Aspekt der DUTTENHOFER'schen Erziehungsregeln, die hier in der ganzen Breite nicht dargestellt werden können, ist das gute Beispiel durch den Erzieher selbst. Gemeint ist das "Exempel", mit dem der Erzieher vorangeht. Durch seine Ehrlichkeit dem Kind gegenüber sowohl in der Informationsvermittlung als auch im regelhaften, auf Konsens beruhenden Zusammenleben wird das Kind diese Tugenden des Erziehers auch annehmen: "Nichts prediget stärker, als das Exempel, und vornehmlich das Exempel derer, gegen welche wir Liebe und Ehrfurcht haben"(3).

---

1) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten...,1778, S.50 f.
2) Ebd., S.53
3) Ebd., S.223

In ähnlicher Weise bleibt der Gedanke einer prinzipiellen Offenheit zwischen dem Erzieher und dem Zögling bis zum Ende des Jahrhunderts erhalten. In RIEGERs Predigten von 1797 werden neben dem guten Beispiel des Erziehers ein angemessener"Ernst" und die "Treue" (1) als grundlegende Bestandteile des Erziehungsverhältnisses betont. Die Forderung nach Anschauung im Unterricht bleibt ebenfalls erhalten. Alleiniges Bücherwissen "bläht gewiß in tausend Fällen auf", es muß durch das "Lernen aus der Natur und von geliebten Freunden" (2) ersetzt werden, wenn der "gute" Charakter gebildet werden soll. Zunächst sind Gegenstände aus dem Erfahrungsbereich der Kinder für den Unterricht geeignet, auf keinen Fall aber "Gegenstände, die für das Kind kein anderes Interesse haben können, als daß es seinen Namen nennen kann! Ein Hausthier, dieß gibt Veranlassung zur Vergleichung mit der Natur - oder sonst ein anderes für uns wichtiges und anschauliches Thier, eine allgemein nützliche oder schädliche Pflanze, ein Instrument oder Kunstwerk, und andere Dinge aus dem gemeinen Leben - solche Sachen gebe man als Bilder- oder noch besser als Modelle, als Nachahmung im Kleinen, der frühern Jugend neben eigentlichen Spielwerkzeugen, die immer auch so beschaffen seyn können, daß sie irgend eine Kraft der jugendlichen Seelen entwickeln helfen"(3). Lernen durch konkrete Anschauung, Lernen am Modell und Lernen im Spiel sind die auch heute weitgehend noch akzeptierten didaktischen Prinzipien, die auch in Altwürttemberg an der Wende zum 19. Jahrhundert schon vorhanden sind.

4.4. Ursachen mangelnder häuslicher Erziehung

In den letzten drei Abschnitten sollte deutlich gemacht werden, daß etwa im letzten Drittel des 18. Jahrhundert auch in Altwürttemberg die Diskussion um Erziehung und Bildung überhaupt und deren Wirkungen auf den Staat einsetzt. Dabei ging es um eine anthropologische Neubesinnung über das Kind als individuelle, gleichberechtigte Persönlichkeit im Erziehungsverhältnis und um die Darstellung von Erziehungsregeln, die sich daraus für die häusliche, aber auch für die schulische Erziehung ergeben haben.

Die Tatsache, daß diese Diskussion um eine neue Bestimmung des Kindes im Verhältnis zum Erzieher überhaupt geführt worden ist, geht auf die Kritik der allgemeinen Erziehungspraxis bei dem Großteil der Bevölkerung zurück. Man kann davon ausgehen, daß die Erziehungswirklichkeit im 18. Jahrhundert sehr zu wünschen übrig gelassen haben muß, und dies basiert offensichtlich hauptsächlich auf einer falschen Einstellung der Eltern ihren Kindern gegenüber.

---

1) Vgl.: RIEGER,G.H.: Predigten aus besonderen...,1797,S.509
2) Ueber Kinder und Jugendschriften..,1798, S.12
3) Ebd., S.15

BOECKH kritisiert 1771 die falsche Einstellung der Eltern gegenüber ihren Kindern. Nach seinen Beobachtungen haben Kinder in den Augen ihrer Eltern oft einen viel geringeren "Wert" als die zum Haushalt gehörenden Tiere. Die Eltern meinen nicht selten, "ihre Kinder dienten ihnen zu einer wahren Strafe" und sie fragen sich: "Muß ich denn mit diesen...Bälgen so gestraft seyn?"(1).

Andere Eltern sehen ihre Kinder "bloß für Maschinen an, die zu ihren Diensten da sind, deren sie sich nach ihrem Willen und Einfällen uneingeschränkt, wie und wozu sie dieselben gebrauchen können, bedienen können...
Solche Eltern führen genau Rechnung, wie sauer und theuer ihnen die Erziehung ihrer Kinder wird; sie werfens ihnen bey allen Gelegenheiten vor; und erwarten und erpressen von ihren Dienstleistungen die Bezahlung ihrer Forderung an sie"(2). BOECKH kritisiert hier mit deutlicher Schilderung die bestehenden Zustände; die Beziehung Eltern - Kind muß zumindest beim einfachen Mann eine rein ökonomische gewesen sein und,primär durch eine Kosten-Nutzen-Rechnung ausgefüllt, kaum ein persönliches Verhältnis zwischen den Partnern zugelassen haben. Sieht man die existentielle Bedeutung der Tierhaltung für ländliche Familien, so wird aber verständlich, daß den Eltern zumächst an der Erhaltung des Viehs als ihrer Nahrungsgrundlage gelegen sein muß und erst in zweiter Linie Kindererziehung zu ihrem Recht kommen kann.

Noch 30 Jahre später beklagt Schulmeister VOELTER aus Heidenheim ähnliche Zustände, die ihm in seiner Schule schwer zu schaffen machen:
"Es ist eine traurige Bemerkung für den Menschenfreund, daß manche Eltern, hauptsächlich unter dem Land-Volke, weniger für ihre Kinder, als für ihr Vieh sorgen. Sie sind überzeugt, daß Unreinlichkeit, schlechte und unregelmäßige Fütterung, und überhaupt jede unordentliche Behandlungs-Art ihrem Viehstande nachtheilig; hingegen eine regelmäßige Fütterung und eine ordentliche Behandlung demselben vortheilhaft sey...Nur ihre Kinder halten viele einer solchen pünktlichen Behandlung und Vorsorge nicht werth, oder scheinen wenigstens sie weit weniger, als ihr Vieh zu schätzen"(3).

Neben den Prioritäten in der Haushaltsführung und der Nahrungssicherung sind es auch noch andere Umstände, die die häusliche Erziehung der Kinder erschweren. Ein wichtiger Grund ist beispielsweise auch die Tatsache, daß die Menschen "von dem grösten Haufen, welchen der Bürger und Baurenstand ausmacht"(4) selbst nicht recht erzogen sind, um ihre eigenen Erfahrungen im Umgang mit Kindern in Anwendung zu bringen. Ihnen ist nicht bekannt, was zu einer guten Kinderzucht

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1771, S.30
2) Ebd., S.25
3) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschläge...,1803, S.263 f.
4) Von Verbesserung der Kinderzucht...,1768, S.611

gehört, die dazu erforderlichen Regeln und Mittel sind ihnen unbekannt(1).

So scheint es den meisten Eltern zu genügen, ihren Kindern Gehen und Sprechen beizubringen - was sie von alleine lernen - ; sie glauben, "wenn sie ihre Kinder einmal so weit gebracht hätten, daß sie selbsten gehen und reden können, so seye das Aergste vorbey, und dann hätten sie weiter nichts mit ihnen zu tun, als sie in die Schule zu schikken, und ihnen die nöthigste Nahrung und Kleidung anzuschaffen"(2). Die Folge des Wissensdefizits über Kindererziehung ist dann die von DUTTENHOFER beklagte Impulsivität in den Erziehungshandlungen, indem die Kinder, besonders in den "niederen Ständen", beschimpft und unüberlegt gezüchtigt werden. Was tun die Eltern?
"höchstens thun sie, wann ihnen die Unarten derselben beschwerlich fallen, noch so viel, daß sie ihnen drohen, Verweise geben, sie ausschelten, und, wann das nichts helfen will, sie mit schlägen bestrafen. Und dieß nennen sie Kinderzucht"(3).

Gegen Ende des Jahrhunderts scheint sich in vielen Fällen das Verhalten der Eltern ihren Kindern gegenüber in der Weise zu verändern, daß ihr Umgang mit Kindern liberalere Züge annnimmt, wenn dies auch als Nachlässigkeit ausgelegt wird, wie die Überlegungen eines Lehrers zeigen. Danach sind die Eltern "viel zu nachgiebig gegen sie; vergeben ihren Respekt selbsten; lassen sich von ihren Kindern duzen, und Grobheiten sagen, ohne solche zu ahnden; gehen ihren Kindern mit keinem guten Beispiel voran; lieben die Ordnung, Reinlichkeit und Rechtschaffenheit selbsten nicht. Viele unter ihnen lügen, fluchen und stehlen in Gegenwart ihrer Kinder, und verleiten eben dadurch solche auch dazu. Sie räsonnieren auch im Beysein derselben über die Vorgesezten des Orts; über den Prediger, Schullehrer, Schultheissen und Richter in den unbescheidensten und entehrendsten Ausdrükken, geben ihnen grobe Schimpfnamen"(4).

Der einzige Vorschlag, die Erziehungspraktiken durch obrigkeitliche Eingriffe zu verbessern, verhallt 1768. Danach soll ein Mann, der die Kinderzucht "versteht", von der Gemeinde angestellt werden, um die Kinderzucht - das Erziehen von Kindern - öffentlich zu lehren und angehende Mütter und "Kinderwärterinnen" in die Erziehung einweisen(5).Diesen müßte zunächst eine höhere Achtung vor den Kindern beigebracht werden. Allerdings wird auch vor der darin liegenden Gefahr gewarnt, daß die Eltern ihre Kinder zu sorglos in

---

1) Vgl.: DUTTENHOFER,C.F.:Predigten...,1778, S.3
2) Ebd., S.2
3) Ebd., S.2 f.
4) Warum sind unsre jungen Leute gröstentheils so ausgelassen...,1800, S.91 f.
5) Von Verbesserung der Kinderzucht, besonders bey Wartung der kleinen Kinder...,1768, S.611 f.

die Hand von den "Kinderwärterinnen" geben könnten und ihre eigenen Pflichten der Kindererziehung hintanstellen(1); diese bleibt aber nach wie vor Hauptsache der Eltern.

Ein weiterer Grund für die unzureichende häusliche Erziehungspraxis ist nach zeitgenössischen Aussagen die starke Bindung der Familien an ihren gesellschaftlichen Stand. Die Zugehörigkeit zum niederen oder zu höheren Ständen ist den Menschen so selbstverständlich, daß sie wie "angeboren" empfunden wird. Deshalb sehen Eltern nicht ein, daß sie ihr Kind "besser" erziehen sollen als sie selbst erzogen worden sind. Damit das Kind in ihre Nachfolge treten kann, reicht ihnen das, was sie ihm mitgeben bzw. bieten können. Auch bei den Kindern selbst ist das Standesbewußtsein von klein auf tief geprägt, besonders bei "vornehmen" Kindern:
"Schon in der Kindheit wissen vornehme und reiche Jünglinge, daß es eine Classe von Leuten giebt, die in Ansehung ihres Standes, der Geburt, des Vermögens, des äusserlichen Aufzugs, ihren Eltern weit nachstehen...
Ein vornehmer Jüngling weiß früh genug den Abstand zwischen sich und den Geringern. Die Schätzung des Letzteren nach denen dem gemeinen Stand ausserweltlichen Eigenschaften hat er aus dem Unterricht seiner Eltern gelernt"(2).

"Schuster, bleib bei deinem Leisten"; dies scheint ein durchgängiges Erziehungsziel zu sein. Wenn Eltern an ihrem Lebensabend zurückblicken, sind sie froh, wenn ihre Kinder möglichst nahtlos in die Fußstapfen der Eltern getreten sind. Die Kinder können ihnen keine größere Freude machen, wenn sie ihnen während ihres Lebens beweisen, daß sie den "bald erledigten Platz" der Eltern "in der Welt wohl und würdig ausfüllen werden"(3). Es kann kaum "eine Freude mit derjenigen verglichen werden, die das Herz eines alten Vaters oder einer betagten Mutter noch einmal auflebend macht, wann sie ihre wohl erzogenen und glücklich versorgte Kinder, die Werke ihrer weisen Erziehung, noch einmal um sich versammelt sehen, und sie als ihre Nachfolger betrachten"(4).

Die für die damalige Ständegesellschaft - in Altwürttemberg wie anderswo - grundlegende Aussage, daß man nur innerhalb seines Standes "glücklich" werden könne, sitzt im Bewußtsein der Bevölkerung tief verwurzelt. Schon die kleinste Verbindung zu anderen, zu "höheren" Ständen wird als unschicklich empfunden. In diesem Sinne belehrt ein alter Grundstückspächter seinen Sohn, der den Vorzug genießt, auf ein Gymnasium gehen zu dürfen und dort auch Umgang mit Kindern aus anderen Gesellschaftsschichten pflegt. Er äußert sich dazu in einem Brief:

---

1) Vgl.: Das beste Muster bey Erziehung der Kinder...,1768, S.731
2) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1771, S.411 f.
3) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten...,1778, S.14
4) Ebd., S.14 f.

"Gleich und gleich gesellt sich gern, sagen wir Alte, und befinden uns dabey vollkommen wohl. Gibts denn keine andere brave junge Leute auf der Schule als Barons und geheime Rathssöhne, mit denen du Kameradschaft halten könntest? Oder hat dich gar der Hochmuthsteufel besessen?... Sapperment, willst du denn nichts lernen? Jedes Handwerk nährt doch seinen Meister, und so muß dich auch das deinige nähren...Ein Fuchsschwänzer und Speichellecker sollst du nicht werden, Franz; Oder ich wollte lieber, ich hätte dich nicht gezeugt..."(1).

Generell scheint sich an dieser Einstellung wenig zu ändern. Allerdings kann es gegen Ende des Jahrhunderts vorkommen, daß Adelssöhne reiche Bürgerstöchter heiraten, um in die Nutznießung bürgerlichen Reichtums zu kommen. Wenn es zuweilen einem Mädchen gelingt, "einen Adelichen so zu fesseln, daß er sie - nicht zur Mutter, denn das geschieht oft, sondern zur gnädigen Frau macht, o ihr Himmel! Was ist das für ein Jubel! Der Vater lauft mit Freuden an den Geldschrank, um die Schulden des hochwohlgebohrenen Eidams zu bezahlen; die Mutter wird toll vor Entzücken..."(2). Auf diese Weise werden die Grenzen zwischen Adligen und dem aufsteigenden Bürgertum fließend.

4.5. Exkurs: Erziehungspraktiken

4.5.1. Höhere Stände

Wenn im letzten Abschnitt dargelegt worden ist, daß die "Standeserziehung" - d.h. die Erziehung in die jeweilige gesellschaftliche Umgebung hinein - ein wichtiges Erziehungsziel jeder Gesellschaftsschicht gewesen ist, so kann man davon ausgehen, daß jede Schicht die ihr eigenen Erziehungspraktiken pflegt. Wenn dies so ist, so müssen auch die einzelnen Erziehungsstile gegeneinander abgrenzbar sein. Im folgenden soll nun versucht werden, diese anhand des Quellenmaterials durchschaubar zu machen.

Erziehung in den "höheren" Ständen ist gekennzeichnet durch das Bestreben, Kindern schon im frühen Alter ein Standesbewußtsein zu vermitteln, das sie von den Kindern ihrer Umgebung nahezu isoliert. Die Kinder sind fast ausschließlich auf die Erwachsenenwelt fixiert. Die Mütter sind häuslichen und erzieherischen Pflichten weitgehend enthoben und betrachten ihre Kinder oftmals als "Katalysatoren" ihrer Langeweile. Die dadurch zu beobachtende "Affenliebe" wird 1771 schon beklagt: "Man sieht oft eine Mutter das Händchen, oder die

1) Einfältige Gedanken eines alten, ehrlichen Pächters über Genie, bon Ton...,1786, S.87 f.
2) Sendschreiben an die Adelsfeinde in Wirtemberg..., 1797, S.14

Brust ihres Kindes mit einer Entzückung und Prahlerey küssen, die es deutlich zu erkennen gibt, daß sie ihr Kind nur um dieses gefälligen Reizes mehr, denn um seiner selbst willen lieben"(1).

Diese Einstellung zu den Kindern führt zu den Erscheinungen, wo Kinder aus falsch verstandener Liebe und Zuwendung zu "Vielfraßen" erzogen werden und in ihrem späteren Leben schwer darunter zu leiden haben. Gedanken, die SALZMANN 1780 in seinem "Krebsbüchlein" aufgreift (2), finden sich fast zehn Jahre vorher schon in einer altwürttembergischen Beschreibung, wenn es heißt:
"Uns allen ist das Sprüchwort bekannt: Es wird kein Vielfraß gebohren, wohl aber erzogen...Wie viele Eltern, sonderheitlich aber wie viele Mütter versehen es in diesem Stück, und ziehen selbst dergleichen Vielfraße durch unzeitige Liebe, da sie fürchten, ihre Kinder müssen Hunger leiden, wenn sie ihnen nicht immer ein Stück Brods, oder andere Eßwaaren zustecken, worüber aber ihre Kinder sodann, wenn sie zu mehreren Jahren und reiferer Einsicht kommen, selbst seufzen, da sie empfinden, daß es sehr schwer seye, etwas angewohntes sich abzugewöhnen, wo es hingegen leichter angehet, Kinder in jungen Jahren zur Mäßigkeit und zu einer harten Lebensart anzugewöhnen"(3).

Kinder werden schon vom Säuglingsalter an verhätschelt, wie die folgende Passage aus der Beschreibung eines Vaters zeigt:
"Vor einigen Tagen weinte mein lieber Carl; wir hielten es für Zahnschmerzen. Alles stund um ihne herum, bedauerte, und weinte beinahe mit ihm, und suchte ihne zufrieden zu stellen. Nichts half, als die Brust der Mutter; und ich begleitete seine Züge mit einem Wiegenlied auf meinem Flügel, und dabei schlief er ein.
Wie er nun so ganz ruhig da lag, dachte ich: Mein Gott! Jetzt hat der Knab noch auf der mütterlichen Schoß ein Schlummerküssen, und noch seines Vaters Arme, worauf er so manchen Schmerzen, welcher jezo schon seine harten Nerven durchwühlt, vorüber schlummern und vergessen kann. Aber, wer wird ihm einst seine Thränen stillen, sein Schmerz lindern, wenn wir beide seine Klagen nicht mehr hören - wann er uns in dieser Welt nicht nahe finden kann?"(4).

Die Kinder haben einen Tagesablauf durchzustehen, der einem wohlausgedachten, kontinuierlichen Stundenplan gleicht. Sie kommen kaum aus ihren Kreisen heraus und haben auch nicht die Möglichkeit, einmal "unkontrollierte" Erfahrungen zu machen. Kinder aus vornehmen Ständen bewegen sich in

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1771, S.22
2) Vgl.: SALZMANN,CH.G.: Krebsbüchlein oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung...,1961, S.101 f.:"Gewöhne die Kinder an weiche, leckerhafte Speisen"
3) Gedanken über gegenwärtige theure Zeit...,1771, S.24
4) Beitrag zur Kinder-Erziehung...,1778, S.196

ihrem Rahmen - einem "goldenen Käfig" -, aus dem es nahezu kein Ausbrechen gibt. Aus einer anderen Beschreibung entnehmen wir beispielsweise den Tagesablauf vornehmer Mädchen: " Um neun Uhr standen sie auf, kleideten sich, mit Hülfe eines Mädchens, ganz nachläßig an, wünschten auf französisch ihren Eltern einen guten Morgen; dann tranken sie mit der Gouvernante Caffee, oder Thee, oder Chokolade, und plauderten ein wenig französisch; darüber vergieng beynah eine Stunde; Noch eine halbe Stund las die Französinn mit ihnen etwas in einem französischen Buch; hierauf wurden sie angekleidet und coeffiert, setzten sich, wenn noch Zeit übrig war, ein wenig ans Clavier, oder der Claviermeister kam; Nun wars Essenszeit; ein paar Stunden saß man an der Tafel; dann spielte man Ball, oder hatte eine Lection beym Tanzmeister; ein Stündchen strickte man Filet, oder stickte, oder las in einem Almanach oder einem französischen Romänchen; hierauf gab oder bekam man Visite, spielte, oder fuhr auf die Redoute oder in die Comödie, kam heim, speißte zu Nacht, und legte sich zu Bette"(1).

Kommt dennoch gelegentlich das Kind eines Landadligen mit Kindern aus dem "gemeinen Volk" zusammen, so ist die Beziehung durch die Hierarchie der Über- und Unterordnung bestimmt, in der das Kind des Volks lediglich ein Spielball der Launen des adligen jungen "Herrn" zu sein scheint; eine Verhaltensweise, die durch die Eltern gestützt und systematisch gefördert worden ist. Auch hierzu soll ein Auszug aus einer Beschreibung die Beziehung zwischen den Ständen illustrieren. BOECKH teilt in seiner Wochenschrift 1771 folgendes mit:

"Wir eilten nunmehro dem oben gemeldeten Landgut zu. Als wir in den Schloßhof kamen, trafen wir einen Junker, der etwa elf Jahre seyn mochte, in Gesellschaft einiger Jungen aus dem nah gelegenen Dorfe an, die er einen um den andern so lange herumprügelte, bis endlich einer es wagte, ihm auch einen Streich dagegen zu versetzen.
Kaum fühlte der junge Herr denselben, als er die greulichste Flüche ausstieß, und sagte: Wie ihr untersteht euch, mich zu schlagen, wißt ihr nicht, daß ich eures gnädigen Herrn Sohn bin, der Macht hat, mit euch umzugehen, wie es ihm gefällt? Darum seyd ihr ja da, damit ihrs nur wißt, ihr... mein gnädiger Papa wirds euch schon sagen, und unter diesen Worten hub er einen Stein auf, und warf einen von den Jungen an den Kopf, daß er umtaumelte, und halb todt nach Haus getragen werden mußte.

Der Junker lief eilends in das Zimmer seiner gnädigen Mamma, die eben mit ihren beiden Fräuleins, ohngeachtet es noch vormittags war, mit Karten spielte; rieb seine Augen zu Thränen, und sagte schluchzend: Gnädige Mamma, eben da ich im Hofe ganz ruhig auf und ab spazierte, kamen ein paar Jungen

---

1) Einfältige Gedanken eines alten, ehrlichen Pächters über Genie, bon Ton...,1786, S.332 f.

aus dem Dorf, gaben mir Streiche mit einem dicken Prügel, und als der eine einen Stein aufheben wollte, um ihn nach mir zu werfen, fiel er aus Unachtsamkeit über einen Block, der im Hof liegt, auf einen Stein, und nun hat man ihn halb todt nach Haus getragen. -
Gnädige Mamma! ich bin entsetzlich darüber erschrocken, aber ich habe dem Jungen gewiß nichts gethan, das versichere ich Sie bey meiner Cavaliers-Parole. Seyn Sie güthig, und sagen Sie es dem gnädignen Papa ja auch so, daß ich unschuldig bin; denn gewiß, gewiß, ich bin unschuldig. -
Wozu so viele Entschuldigungen, mein lieber Sohn! versetzte die theils erboste, theils mitleidige Mamma; ich kenne dich viel zu gut, als daß ich so was von dir glauben sollte, und wenns auch wäre, daß du ihn geprügelt, oder mit einem Stein geworfen hättest, so sind diß Unterthanen von deinem gnädigen Papa, und mit der Zeit werden sie auch die deine; und er hat ja das jus vitae & nece über seine Unterthanen, und mithin du auch; und was liegt denn daran, ob ein solcher Bauernjunge mehr oder weniger in der Welt ist. Wenn nur dir, mein Sohn! der Schrecken oder der Streich nichts gethan hat. Sey ruhig und leg dich aufs Bett. Heut darfst du mir nicht lernen; damit du dich von deiner gehabten Alteration wieder erholen kannst"(1).

Damit ist das Bild der Erziehungspraktiken in den höheren Ständen abgerundet. Der gesamte Abschnitt zeigt in der Tendenz, daß das durch die Erziehung vermittelte Standesbewußtsein der hierarchisch gegliederten Ständegesellschaft schon bei Kindern im Umgang miteinander wirkt, sofern diese überhaupt zusammentreffen und nicht hermetisch voneinander abgedichtet sind. Das System der Über- und Unterordnung wird auch schon bei Kindern auf drastische Weise sehr schmerzlich demonstriert.

4.5.2. Pietistische Familie

In seiner Abhandlung über "Pietismus und Orthodoxie" teilt DUTTENHOFER einen Brief über Erziehungspraktiken in pietistischen Familien mit, der ihm "von einem nach dieser Form erzogenen Freund zur öffentlichen Bekanntmachung mitgetheilt worden"(2) ist. Diese gesamte Schrift, die den württembergischen Pietismus scharf kritisiert, ist für die Pressezensur nicht mehr tragbar, DUTTENHOFER muß sie außerhalb Württembergs veröffentlichen.

Das Kind wird - folgt man diesem Brief - schon früh zu einer

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1771, S.556 f.
2) DUTTENHOFER,C.F.: Freymüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie. Halle 1787, S.557. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf diesen Brief, der in seinem Gesamtzusammenhang im Quellenanhang dieser Arbeit zu finden ist.

Frömmigkeit erzogen, die es nicht begreifen kann. Täglich muß es der Mutter ein Gebet oder ein Lied so lange nachbeten, bis dies auswendig hergeplappert werden kann. Sie verlangt auch vom Kind eine tägliche Buße in Form folgenden Bekenntnisses:
"Ach, ich bin ein Kind der Sünden, ach, ich irre weit und breit, es ist nichts an mir zu finden als nur Ungerechtigkeit. All mein Dichten, all mein Trachten, heisset unsern Gott verachten, böslich leb ich ganz und gar und sehr gottlos immerdar"(1). Obwohl das Kind kaum das Gesagte verstanden haben dürfte, bringt die Mutter es so weit, daß das Kind manchmal denkt, jeder getane Schritt, jedes Hüpfen und Springen, sogar das Essen und Trinken sei "von dem Satanischen-Gift der Sünde...durchgiftet"(2).

Auch als Schulkind ist es diesem Kind nicht gegönnt, an sog. "öffentlichen Kinderfreuden" wie der üblichen Maienfeier teilzunehmen, geschweige denn dort einmal zu tanzen. Wenn der Bub dies doch einmal tut, wird diese "Sünde" sofort geahndet, indem er nach einer"scharfen Bußpredigt" seiner Mutter "alle Tage ein Capitel aus der Bibel oder einen Abschnitt aus Arnds wahrem Christenthum nebst einem Gebet aus dessen Paradiesgärtlein vorzulesen"(3) hat.

Als junger Mann mit 18 Jahren kommt der Briefschreiber nach Tübingen auf die Universität; dort bricht plötzlich die ganze pietistische Erziehung in sich zusammen, als er anfängt, "freygeisterische Schriften" zu lesen und "über die Grillen und phantastischen Gefühle und Imaginationstäuschungen des Pietismus zu lachen und zu spotten"(4). Zweifel über das "dogmatische System der Theologie" setzen massiv ein, und ein haltloses Dahintreiben "am schauervollen Rand des entschlossensten Unglaubens" wird nur dadurch verhindert, daß die Lücke des Zweifelns und Infrage-Stellens der bisherigen Lebensart durch die Lektüre der "vernünftigern und aufgeklärtern Schriften"(5) gefüllt werden kann. Er resümiert abschließend seine pietistische "Fehlerziehung" mit folgenden Bemerkungen:

"Aber, sagen Sie mir doch, wo lag wohl der erste Grund zu diesen meinen Verirrungen? Nirgends anders, als in der ganz verkehrten Erziehung, die ich unter Pietisten bekam, und in der so elenden so verwirrten und unbefestigten Religionskenntniß womit man mich ausrüstete und den Verführungen des Lasters und des Unglaubens blos stellte. Gewiß! nichts kann für junge Leute schädlicher werden, als wenn man sie in ihrer Jugend zu sehr einschränkt, ihre Religionskenntniß auf blosse schwankende Gefühle baut, und sie sodann von allen vernünftigen festen Grundsätzen einer gesunden Tugendlehre

---

1) DUTTENHOFER,C.F.: Freymüthige Untersuchungen...,1787,S.558
2) Ebd., S.558
3) Ebd., S.560
4) Ebd., S.562
5) Ebd., S.563

entblößt, in die freye Welt hinausschickt"(1).

Hier konkretisiert DUTTENHOFER seinen Gedanken über Erziehungsregeln(vgl. Abschnitt 4.3.), wonach ein Mißverhältnis von Freiheit und Zwang, von Eigen- und Fremdbestimmung in der Erziehung,zur Auflehnung des Zöglings gegen seine Ordnung zur Folge haben muß. Ähnlich reagieren ja auch die Kinder in der Schule, die nur nach einer "straffen Zucht" geführt werden. Auch sie brechen nach dem Nachlassen des unmittelbaren Drucks aus ihrer Ordnung aus; die Lehrer am Ende des 18. Jahrhunderts sind kaum in der Lage, die Ursachen dieses "Fehlverhaltens" zu isolieren und darauf zu reagieren. Sind es die Lehrer in den heutigen Hauptschulen? Äußerungen von Kollegen in dieser Richtung ("Die aufsässigen Schüler aus den Oberklassen!") lassen daran schwere Zweifel aufkommen.

Daß Kinder schon früh mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, aus der strengen Erziehung auszubrechen, wird ebenfalls in einer anderen Schilderung um die Jahrhundertwende deutlich, die uns J.G. PAHL in seinem "Ulrich Höllriegel" mitteilt:

"Das viele pietistische Beten war ihm äusserst misbehaglich; in den Erbauungsstunden schlief er ein, und statt Steinhofers und Bastbergers Predigten, und statt der wirtembergischen Tabea, brachte er die ärgerlichsten Romane und Gedichte ins Haus. Er fieng die Kazen, und hieb ihnen die Schwänze ab. Er schlich auf die Viehwaide hinaus, und ritt auf den ledig laufenden Pferden halbe Tage umher. Der Frau Stadtpfarrerin schnitt er einst die sämtlichen Kohlpflanzen in ihrem Garten ab; und während der Herr Helfer Abends in der Oberamtey beym Zwickspiele sas, beschmierte er die Schnalle seiner Hausthüre mit Koth. Er kletterte die Gallerie des langen Hansen hinauf, und pißte den vorübergehenden Mädchen auf die Köpfe; und wenn in dem Städtchen Jahrmarkt gehalten wurde, warf er den Krämern die Bude ein..."(2).

4.5.3. Im Pfarr- (Pädagogen-) und Bürgerhaushalt

Aus dem Brief einer Pfarrersfrau, die in zweiter Ehe mit einem pädagogisch stark engagierten Pfarrer verheiratet ist, geht die Erziehungspraxis in einer "pädagogisch orientierten" Familie hervor(3). Entgegen der Erwartung, daß der Vater, der sich als pädagogischer Schriftsteller um die Verbesserung des Erziehungswesens bemüht, eine besonders gute Erziehung nach neueren pädagogischen Grundsätzen praktizie-

1) DUTTENHOFER,C.F.: Freymüthige Untersuchungen,1787,S.563
2) Ulrich Höllriegel...,1802, S.14
3) In: Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung ...,1787, S.264-269; vgl. auch diesen Brief im Gesamtzusammenhang im Quellenteil dieser Arbeit

re, beklagt sich seine Frau bitter darüber, daß er "die Erziehungsregeln und Anweisungen, die er der Welt gibt"(1), an seinen eigenen Kindern nicht anwende. Seine Amtsführung und Verhaltensweisen zu Hause laufen seinen theoretischen Bemühungen und Einsichten zuwider, und seine Frau meint: "Aus seiner Amtsführung und der Erziehung unserer Kinder sollte wohl kein Mensche schliessen, daß er der so hochgepriesene und beliebte Pastoral- und Erziehungsschriftsteller sey"(2).

Mit seinen Kindern kommt er kaum in Kontakt. Wenn sie es einmal wagen, ihn in seiner Studierstube, wo er gerade an einer "allgemeinen Erziehungstheorie für das liebe Deutschland zu arbeiten hat"(3), zu stören, so fährt er sie rauh an und jagt sie zur Stube hinaus. "Wollen sie bey Tisch oder im Garten ihn etwas fragen, so hat er nicht Zeit zu antworten, weil er im Nachdenken über einen neuen Schulplan vertieft ist; Schäkern und springen sie herum, so fährt er sie rauh an, sie sollen ihn nicht stöhren; Sitzen sie ruhig und still, so nennt er sie Schlafmützen ohne Thätigkeit, aus denen nie etwas werden wird. Und so zittern die armen Geschöpfe vor ihrem Vater, einem der besten Pädagogen Deutschlands, wie der Züchtling im Zuchthaus vor seinem Peiniger"(4).

Ein hartes Urteil der Mutter über den Familienvater, das sicher deshalb noch schwerer wiegt, weil hier Beruf und Praxis der Erziehungstätigkeit in der Öffentlichkeit und im eigenen Haushalt so weit auseinanderklaffen. Wenn diese Beschreibung auch nicht typisch für alle pädagogisch-schriftstellerischen Pfarrer ist, so wirft sie doch ein Problem auf, das heute ebenso wie im ausgehenden 18. Jahrhundert aktuell ist: die Bewältigung verschiedener Rollenmuster in Beruf und Privatsphäre und letztlich auch das Problem der Umsetzung von Theorie in die tägliche Praxis und umgekehrt.

Der Vater in unserem Beispiel ist durch seine pädagogischen Überlegungen so in Anspruch genommen, daß die Frau selbst auch nicht viel von ihrem Mann hat und ihn oft nur zu den gemeinsamen Mahlzeiten sieht. Ihr wäre eine ruhigere Art ihres Mannes lieber, weniger Engagement, das der ganzen Familie zugute käme. Deshalb hat sie oft schon den ganzen "Ruhm" ihres "so gelehrten Mannes zu den Hottentoten gewünscht"(5). Geht einmal etwas nicht nach dem Sinn des Vaters, daß beispielsweise eine Schrift von ihm schlecht rezensiert wird, so muß sich die Frau "Auslassungen" gefallen lassen, als ob sie sein Rezensent wäre. Es ist fast schon Resignation zu nennen, wenn die Frau das Fazit über ihren Mann und dessen Verhalten der Familie gegenüber zieht:

---

1) Schwäbisches Magazin zur Beförderung...,1787, S.265
2) Ebd., S.264
3) Ebd., S.265 f.
4) Ebd., S.266
5) Ebd., S.266

"So sucht mein, sonst so guter Mann, der ganzen Welt Vergnügen zu machen, nur mir nicht, lehrt, wie ein Pfarramt weise zu verwalten sey, vergißt aber, die Anwendung davon auf die Führung des eigenen Amtes zu machen; macht bessere Schuleinrichtungen für alle nahe und entfernten Provinzen Deutschlands, nur nicht für die Schule in seinem Pfarrdorf; lehrt alle deutsche Väter und Mütter ihre Kinder gut und zweckmäßig zu erziehen, und läßt die unsrigen verwildern; ist überall bewandert und zugegen, nur in seinem eigenen Hause nicht"(1).

Dem gegenüber soll eine Beschreibung der Erziehungswirklichkeit in einem bürgerlichen Haushalt um 1790 gestellt werden, die fast schon romantische Züge trägt. Die Eltern handeln in gütiger Übereinstimmung bei der Erziehung ihrer Tochter, und diese fügt sich in den Erziehungswillen der Eltern widerspruchslos ein. Solche Beschreibungen wie die folgende, aus biographischen Romanen, sind im Zusammenhang mit der allgemeinen Kritik der pädagogischen "Fachliteratur" der Zeit zu sehen, der scheinbaren Wirkungslosigkeit von Schul- und Erziehungsschriften auf die Erziehungspraxis selbst(2). Sie sind eine Folge der Forderung nach Abschaffung der "Flut" von Schriften und deren Ersatz durch die Eltern selbst mit ihren "natürlichen" Erziehungsgaben, die notwendig restauriert werden müsse.

Entgegen der vorigen Beschreibung aus einem "Pädagogenhaushalt" hat das siebenjährige Hanchen einen ganz behüteten Tagesablauf:
"Hanchen stand schon im siebenten Jahr mit Anbruch des Tages auf, wusch sich, sobald sie aus dem Bette war, mit frischem Brunnenwasser. Das Morgengebet war kurz. Viel beten, sagte der Vater, ist so viel als gar nicht, und sehr oft noch viel schlimmer, als gar nicht beten. Ihr Gebet bestand in einem kleinen kindlichen Danke zum Schöpfer, nebst einem Vorsatze, alles mit redlichem, willfährigem Herzen zu thun, was seinem Willen gemäs wäre.
Nachdem Hanchen sich fertig angekleidet hatte, bereitete sie sich das Frühstück selbst. Es bestand wechselweise in einer Rind- oder Milchsuppe.
Die Mutter war besorgt, Hanchen den ganzen Tag zu beschäftigen, ohne ihr die Unanehmlichkeit eines Zwangs fühlen zu lassen. Was sie jeden Tag zu thun hatte, war, die Zimmer in reinlicher Ordnung zu halten, eine Stelle aus dem Geschichtsbuche zu lesen, und sie am Tisch zu erzählen, eine Speise selbst zu bereiten, das Geflügel zu füttern, die Auslagen des Hauses aufzuzeichnen, eine Aufgabe zu nähen, oder zu stricken.
Blos für den Unterricht waren zwo Stunden bestimmt. Das Uebrige, wann und in welcher Ordnung es geschehen sollte, blieb Hanchen frei; und sie verrichtete alles mit um so grösserer Ordnung und Emsigkeit, als sie glaubte, dasselbe aus der zwanglosesten Willkühr zu verrichten.

---

1) Schwäbisches Magazin zur Beförderung...,1787, S.268
2) Vgl. den Abschnitt 4.8.: Pädagogische Literatur

Erbauliche Beispiele sind die Seele einer sittlichen Erziehung. Alles, was Hanchen im Hause der Eltern sah, und hörte, war Ordnung, Eintracht, Thätigkeit, Genügsamkeit, edle Nachbarsliebe, kluge Sparsamkeit von einer und milde Freigebigkeit von der andern Seite.
Wenn Hanchen einen Fehler begieng, so war ihr der Unwillen der Eltern die empfindlichste Strafe. Ein finsteres, zürnendes Gesicht vom Vater, ein schweigendes Misvergnügen von der Mutter war ihr unerträglich.
Ueberhaupt waren ihre Strafen immer der Natur ihres Vergehens vollkommen angemessen. Wenn Hanchen log, so durfte sie einige Tage nichts mehr erzählen; alle Vertraulichkeit zwischen ihr und den Eltern war abgeschnitten. Wenn Hanchen schmutzig im Anzuge war, so durfte sie nicht mit den Eltern am Tische essen. Wenn Hanchen ihre Arbeit nicht gehörig verrichtete, so wurde ihr eine Speise oder das Vesperbrod entzogen"(1).

Bemerkenswert bei dieser Beschreibung ist, daß hier versucht wird, die schon von DUTTENHOFER geforderte "Regelhaftigkeit" (2) in der Erziehungspraxis der Eltern einzuhalten. Innerhalb eines geregelten Tagesablaufs werden hier dem Kind - oft unbemerkt - dauernd anerkannte soziale Normen der bürgerlichen Gesellschaft wie Ordnung, Eintracht, Tätigkeit, Genügsamkeit usw. durch das Beispiel der Eltern vermittelt.

4.5.4. Beim "gemeinen" Mann

Wie in den vorangegangenen Abschnitten bereits angesprochen, ist die unzureichende häusliche Erziehung bei der einfachen Bevölkerung Altwürttembergs im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts darauf zurückzuführen, daß die Eltern - besonders auf dem Land - keine einsichtigen Erziehungsregeln zur Hand haben; ihre eigene Sozialisationserfahrung versetzt sie meist auch nicht in die Lage, solche sich selbst zu erarbeiten und anzuwenden. Für diese Menschen steht die Versorgung des Haushaltes und die Sorge um den Lebensunterhalt der Familie an erster Stelle der Tätigkeiten. Die Kinder müssen aktiv zum Überleben der Familie beitragen, und daraus ergibt sich zwangsläufig die Erziehungspraxis des "gemeinen" Mannes.

BOECKH teilt in seiner Wochenschrift einen Besuchsbericht in einer ländlichen Familie mit, der eigens deshalb in Angriff genommen wird, auf dem Land, bei einfachen Leuten "die natürlichste und ungekünstelte Gestalt der Erziehung" kennenzulernen. Beim Eintritt der Besucher spielt sich folgende Szene ab:

---

1) Das Schleifermädchen aus Schwaben...,1790, S.17-19
2) Vgl. Abschnitt 4.3.: Erziehungsregeln

"Wir gingen in das nächste offen stehende Haus hinein, und fanden in der Stube sieben Kinder, davon das kleinste in der Wiege erbärmlich schrie, und von zwey andern, die etwa drey bis vier Jahre alt seyn mochten, so stark in der Wiege herumgeschmissen wurde, daß wir alle Augenblicke erschracken, und besorgten, das Kind möchte herausgeworfen werden, oder durch das starke Herumwerfen am Leib, besonders am Kopf Schaden leiden.
Ein Mädchen von ungefähr zehen Jahren, welche die Gouvernante unter diesen Kindern vorstellte, hatte ein jähriges Kind, von welchem es sagte, daß es nicht wohl wäre, auf dem einen Arm; an dem andern riß sie ein anderes, und begehrte Brod; das sechste hielt ein spitzes Messer in der Hand, und fuhr mit demselben auf die gefährlichste Weise hin und her. -
Wir fragten ganz bestürzt über diesen Anblick das Mädchen: ob niemand, als sie, zu Hause wäre? - Nein, antwortete sie weinend, mein Vater ist in der Schenke; und meine Mutter arbeitet im Kraut-Garten. -
So bist du ganz alleine bey diesen Kindern; dein Vater und deine Mutter vertrauen dir viel an; du mußt sehr vorsichtig seyn, wenn keines deiner Geschwister Schaden leiden soll. Wirst du denn oft so allein bey ihnen gelassen? -
Ach, du lieber Gott! antwortete das Mädchen seufzend. Fast täglich - Ich bekomme würklich schon eine hohe Seite vom vielen Tragen dieser Kinder; und wenn meine Mutter nach Haus kommt, zankt sie gemeiniglich noch mit mir.
Und warum? fragten wir; versiehst du etwa die Aufsicht über die Kinder so schlecht? -
Das weiß ich eben nicht, ich thue so viel ich kann; aber meine Mutter ist immer zornig und unmuthig, theils, weil sie so viele Kinder, theils aber, einen Mann hat, der sich um uns eben so wenig bekümmert, als er seinen Feldgütern, wie sichs gehört, abwartet. Er hält sich meistens in der Schenke auf, trinkt und spielt da; und wenn er Nachts nach Hause kommt: so flucht und schwört er, schlägt bald meine Mutter, bald uns Kinder. Ich sollte itzt in die Schule gehen, um etwas zu lernen; aber du lieber Gott! dazu läßt man mir keine Zeit. Mein Vater sagte neulich, da ich ihn bat, mich doch in die Schule gehen zu lassen, um vollends recht Lesen und Schreiben zu lernen: ich wäre ein Mädchen, ich brauchte so viel Zeugs von der Schule nicht; er könne auch nicht recht lesen und Schreiben. Es kostete nur Schul-Geld" (1).

Dies ist sicher ein extremes Beispiel. Es zeigt aber doch die grundsätzliche Einstellung der Eltern aus dem Volk zur Bildung und jeglicher Erziehung. Was brauchen meine Kinder mehr können als ich? Ich kann auch kaum lesen und schreiben, meine Vorfahren konntens auch nicht. Ich komme auch so durch die Welt. Und überhaupt: was fängt ein Mädchen mit Schulbildung an? Sie ist daheim als Kindsmagd und Haushälterin viel besser aufgehoben. Dies scheinen die allgemeinen Fragen der Eltern dieses Standes zum Problem zu sein.

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung..., 1771, S.507-509

Allzugrobe Verstöße gegen die Kindererziehung können zur Folge haben, daß den Eltern das Kind "entzogen" und einem Pflegevater zugewiesen wird. Dies kommt sicher nur in Einzelfällen vor, dann, wenn auch der Kirchenkonvent feststellt, daß eine Mutter ihr Kind "an Leib und Seele verderben läßt"(1), wie es in den Kirchenkonventsprotokollen von Waiblingen beispielsweise heißt. Ansonsten bleibt für manche Kinder aus kinderreichen Familien nur der Weg ins Armenhaus, wo sie unterkommen können.

Kinder des Volks müssen früh in den Arbeitsprozeß des Familienbetriebes einbezogen werden. Um die Kinder dahin zu (er-)ziehen, bedienen sich Eltern auch des Bereichs des Mystischen, des Aberglaubens. Sollen Mädchen früh an das Spinnen gewöhnt werden, so kann man als Begründung dafür lesen, daß das Garn, das von "jüngern, als siebenjährigen Mädchen gesponnen wird", von herrlicher Wirkung sei: "Das daraus gewobne Tuch ist gut für die Gichter, bewahret vor Hexereyen; ist zu Hosenfutter vorzüglich brauchbar; Soldaten, die solches am Leib tragen, sind in Schlachten Stich- und Schußfrey; wenn man bey Freischiessen die Büchsen damit ladet: so gewinnt man gewiß"(2).

Wenn Kinder vor Gefahren im Umgang mit Messer und Gabel bewahrt werden sollen, so heißt es: "Wenn Kinder beym Essen die Gabel in die Höhe halten, oder mit Fingern auf jemand deuten: so erstechen sie einen Engel im Himmel"(3). Auch ein anderes Beispiel beleuchtet die Art der "Sicherheitserziehung" bzw. Unfallverhütung, wenn den Kindern vor Augen geführt wird:
"Wenn ich manchmal als Knabe mit andern Kindern auf den Einfall kam, lieber hinter mich, oder rückwärts, als vorwärts zu gehen, so ermahnten mich die ältern Knaben,...das bleiben zu lassen, und setzten als Grund ihrer Warnung hinzu, was sie wohl von ihren Müttern oder Ammen gehört haben mochten: Wer hinter sich oder rückwärts gehe, lauffe in die Hölle"(4).

Auch die Erziehung der Kinder gegen frühe Eitelkeit wird zunächst mit dem Aberglauben begründet:"Wenn ein Kind zur Nachtzeit oder bey Licht in den Spiegel gafft, so wird ihm dieß manchmal untersagt, mit dem beygefügten Grund: Bey Nacht gucke der Teufel aus dem Spiegel"(5).

Hier ist der Platz, wo frühe aufklärerische Schriften ihre Arbeit leisten. Sie bemühen sich, abergläubische Erziehungsgrundsätze neben vielem anderen Aberglauben durch eine ra-

---

1) Vgl.: StA Waiblingen, Kirchenkonventsprotokolle Bd. VII vom 6.1.1793, wonach ein fünfjähriger Knabe aus diesem Grund in "andere Kost und Erziehung" gebracht wird.
2) KELLER,E.U.:Das Grab des Aberglaubens...,1778, S.241
3) Ebd.
4) Spuren der Weisheit, Klugheit und Moral in einigen, zumal schwäbischen, abergläubischen Meynungen..,1787,S.100
5) Ebd., S.101

tionale Erklärung aus der Welt zu schaffen. Es geht darum, die "Pädagogenweisheit" aus der sog. "Ammenphilosophie"(1) auf ihre natürliche Ursache zurückzuführen.

4.6. Die Frau in der altwürttembergischen Gesellschaft: Erziehung und Erziehungsaufgabe im ausgehenden 18. Jahrhundert

4.6.1. Bestimmung der Frau für den Haushalt und für das gesellschaftliche Leben

Die Stellung der Frau in der Erziehung der Kinder ist im Zusammenhang mit der allgemeinen Verbesserung der Kindererziehung in Altwürttemberg schon deshalb diskutiert worden, weil das Ziel einer jeden Erziehung die Ertüchtigung der Kinder für das Leben innerhalb ihrer Familie und damit in ihrem gesellschaftlichen Kontext gewesen ist; damit kommt dem Erziehungsklima in der Familie, im Haushalt, besonders für Kleinkinder besondere Bedeutung zu.

Der Haushalt ist in dieser Zeit per Definition in zwei "Haupt-Gegenstände" eingeteilt: in die Güter und die Personen(2). Damit sind auch die Rollen der Ehepartner im Haushalt verteilt: Der Mann sorgt für die Güter und deren Erhaltung bzw. Vermehrung, die Frau ist eher für die Personen zuständig. Dies scheint die Form des frühbürgerlichen Haushalts am Ende des 18. Jahrhunderts in Württemberg gewesen zu sein, wenn gesagt wird, daß diese "besonders in dem Mittelstande unentbehrlich ist"(3).

Die Rolle der Frau ist durch die Erziehungsziele vorgezeichnet, auf die sie als Mädchen hin erzogen wird, und die von den Zielen einer Jungenerziehung sauber getrennt werden. Welche Ziele gelten für die Mädchenerziehung?

Eines "Mädchens Erziehung bleibt immer einerlei:
Haushaltung,
Kindererziehung, und
mit ihrem Gatten vernünftig zu leben.
Diß ist die Summe ihrer besonderen Bestimmungs-Pflichten;
die Pflichten der Religion und des gesellschaftlichen Lebens hat sie mit allen Menschen gemein. Hieraus folgt ganz natürlich, daß man seine Tochter zu
einer wahren Christin,
einer guten Haushälterin,
einer zärtlichen Mutter,
einer vernünftigen Gattin, und
einer edlen Gesellschafterin bilden solle"(4).

---

1) Vgl.: Spuren der Weisheit..., 1787, S.101
2) Vgl.: Der Ehestand, in Absicht auf die Frau...,1768, S.177 f., wo diese Unterscheidung vorgenommen wird.
3) Ebd.
4) Anmerkungen über die Töchter-Erziehung..,1778, S.778

Das Mädchen soll bis zu ihrer Verheiratung in der Obhut der Familie bleiben; und da ihre eigentliche Bestimmung nichts anderes als die Ehe selbst ist, so gilt für ihre Erziehung besonders, daß sie nur zur Erfüllung der ehelichen Pflichten dienen soll: "was zu derselben nichts beiträgt, oder dieselbe verhindert, das soll und darf sie nicht lernen"(1).

Nach dieser Bestimmung ist die Frau im Haushalt auch die Person, die die erste Erziehung der Kinder übernimmt. "Die Ursache, warum die erste Auferziehung der Kinder vornehmlich den Müttern obliege, ist diese, weil das Weib des Mannes Gehülfin ist, und solches hauptsächlich in der Auferziehung der Kinder leisten soll; und weil von Natur aus die Mannsleute feuriger und verwegener sind; und hingegen die Weibsleute geduldiger und furchtsamer sind; so sind die Weibsleute zum ersten Unterricht tauglicher, als Mannsleute"(2).

Es ist auf keinen Fall die Bestimmung der Frau, sich um andere Geschäfte - z.B. um "Staatsgeschäfte" - zu kümmern oder gar an einem "Streit zwischen Gelehrten" teilzunehmen: "Ihr Gatte, ihre Kinder, ihre Haushaltung - diese machen ihren Staat aus; und diese zu versorgen, daß sie es vor Gott und ihrem Gatten verantworten kann - das ist die Summ dessen, wozu sie ihren Verstand und ein gutes Herz anzuwenden hat" (3). Damit ist aber nicht gesagt, daß sich die Gegenstände zur Mädchenerziehung nur auf Dinge des Haushaltes beschränken müssen. Die Bestimmung der Frau als gute Gesellschafterin erlaubt es ihr, sich auch im schöngeistigen Bereich zu betätigen. Man läßt beispielsweise Mädchen im Tanz unterrichten oder Sprachen lernen, nicht zum Hausgebrauch, sondern daß sie "an jedem Ort, wohin sie kommen, mit Ehre tanzen können"(4); sie sollen auch in Gesellschaften mitreden können, wenn Fremdsprachen gesprochen werden.

Insgesamt bleibt der Wissenserwerb der Frauen bis ins 19. Jahrhundert hinein auf eine "Wissenschaft der holden Blumen"(5) und auf die "Ausbeute männlicher Untersuchungen und Entdekungen, welche für das Leben brauchbar sind"(6), beschränkt. Entsprechend ist auch die erste württembergische "Monatsschrift für Geistes- und Herzensbildung junger Frauenzimmer" eingerichtet.

---

1) Anmerkungen über die Töchter-Erziehung...,1778, S.777
2) Eine Mutter soll ihren Kindern den ersten Unterricht selber geben...,1779, S.725 f.
3) Anmerkungen über die Töchter-Erziehung...,1778, S.869
4) Beitrag zur Kinder-Erziehung...,1778, S.199
5) Monatsschrift für Geistes- und Herzensbildung junger Frauenzimmer...,1802, S.1
6) Ebd., S.4

4.6.2. Schädliche Wirkungen durch Literatur und Musik

Da die Frau im ausgehenden 18. Jahrhundert in erster Linie zur Versorgung der Familie bestimmt ist, wird mit großem Argwohn auf die Beschäftigung der Frauen mit Literatur hingewiesen. Die Lektüre von Büchern, die nicht direkt auf ihre Pflichten als Hausfrau vorbereiten, wird als "eine eitle, unnöthige Beschäftigung für das schöne Geschlecht" verworfen. Solche Bücher sind ein Hindernis für die Haushaltung; sie werden als "Feinde der Nadel"(1) angesehen: "Eine Tochter soll das lesen, was sie in ihre Bestimmung einleitet und unterrichtet- wodurch ihr Verstand erweitert, und das Herz gebessert werde. Sie soll lesen, was sie wissen muß"(2), ist die Devise.

Damit die Frau nicht die falschen Druckerzeugnisse in die Hand bekommt oder gar ihre freie Zeit unkontrolliert damit verbringt, wird empfohlen, die Beschäftigungen, die man der Tochter zur "Ermunterung erlaubt, mit allergrößter Vorsicht zu wählen"(3). Neben dem Umgang mit Literatur ist vor allem auch der Umgang und die Begegnung mit der Musik, die für junge Mädchen nur sehr dosiert erlaubt werden darf. Musik weckt "feurige Vorstellungen" und reißt "das jugendliche Herz wie ein Strom in Entzückungen"(4) mit sich. Was ist die Folge davon für die spätere Haushaltsführung?
"Das schöne Geschlecht zieht so gerne das Belustigende dem Ernsthaften und Nüzlichen in jungen Tagen vor, und überläßt sich deswegen dieser Kunst so sehr, daß sie alles andere darüber vergißt; und gemeiniglich bringt sie diese herrschende Neigung mit der Aussteuer in das eheliche Leben, und tändelt fort, bis der Ruin ihrer Haushaltung die Decke von ihren Augen herunterzieht"(5).

Die Polemik gegen die Beschäftigung der Frauen mit Literatur und das Streben nach einer erweiterten Ausbildung bis zum Ende der achtziger Jahre scheinen ein Indiz dafür zu sein, daß die Emanzipation der Frau aus ihrem traditionellen Rollenverständnis zunächst in bürgerlichen Kreisen in Gang gekommen sein muß. Es gibt scheinbar schon Frauen, die sogar auf ihren Nachttischen (!) Bücher haben und diese auch noch lesen. Ein Beobachter meint dazu ganz empört:
"Ein Frauenzimmer kann immer eine liebenswürdige Gehülfin ihres Gatten, eine sorgfältige Mutter ihrer Kinder, eine liebreiche Gebieterin ihrer Domestiken seyn, wenn schon ihr Nachttisch nicht mit Büchern ohne Zahl überladen ist"(6).

---

1) Anmerkungen über die verkehrte Methode...,1767, S.446
2) Ebd., S.446
3) Anmerkungen über die Töchter-Erziehung...,1778, S.780
4) Ebd.
5) Ebd., S.781
6) Es leben die Prälaten! Beobachtungen auf einer neuen Reise in verschiedene Prälaturen in Schwaben. In Briefen von einem Meklenburgischen Officier...,1783, S.45

Ein Pfarrer warnt alle jungen Männer vor Frauen, die sich nach ihrer individuellen Weiterbildung und Aufklärung nicht mehr nahtlos in ihre Bestimmung einpassen wollen, mit den Worten:
"Der Schluß: Ein Frauenzimmer, das alle unsere neuere Schriftsteller und schöne Geister kennt und ließt, von hunderttausend Dingen aus der Moral, Geographie, Welt- und Naturgeschichte zu plaudern weiß und durchaus sprachrichtig schreibt, ja wohl gar aus neun und neunzig Gedichtchen das hundertste zusammen zu stoppeln versteht, kann und wird als Gattin das Glück meines Lebens ausmachen, wäre doch wohl ein wenig übereilt; Und der junge Mann, der bey Erblickung eines solchen Frauenzimmers sogleich zugreiffen und um ihr Herz und ihre Hand werben wollte, würde wohl in zwanzig Fällen sehr übel fahren, und nachher sein ganzes Leben durch seine Uebereilung zu bereuen haben"(1).

Dieser Hinweis auf eine sich deutlich abzeichnende Bestrebung der Frauen, sich aus der Männerherrschaft lösen zu wollen, wird verstärkt durch die Reaktion in einer Landtagsflugschrift, mit der versucht werden soll, die Frau wieder in den Haushalt zurückzubinden. Dort heißt es zur Bestimmung der Frau ähnlich wie 30 Jahre zuvor: "...sie sei des Mannes Freundin; theile Freud und Leid mit ihm; schaffe ihm Unterhaltung nach amtlichen Geschäften; unterstütze durch Theilnahme seine Entwürfe; stöhre ihn nicht in dem Geschäftsgange; erleichtere ihm die Erziehung der Kinder; modificire auf eine kluge Art die Ausgaben, und behaupte in Ehren die bestimmte Einkünfte des Mannes; und endlich wirke sie für das Wohl des Vaterlandes nach dem ihr angemessenen Wirkungs-Krais"(2). Die Reaktion scheint die Entwicklung zurückdrehen zu wollen; diese läßt sich aber nicht mehr aufhalten.

4.6.3. Die Mutter als erste "natürliche" Erzieherin

Aus der Zweiteilung des Haushaltes in "Güter" und "Personen" und der Zuständigkeit der Frau für den letzteren Bereich ergibt sich ihre Funktion als erste Erzieherin ihrer Kinder. Die Bildung des"Körpers"und der "Seele" des Kindes wird von ihr zuerst wahrgenommen, wozu alles zählt, "was das Herz derselben im Guten stark" macht, "und ihren Geist erhöhen kann" (3).

Aus den "natürlichen Pflichten" der Frau, "daß sie ihre Kinder am Leib wascht, daß sie ihnen den Brei in den Mund giebt, daß sie solche sitzen und laufen lehrt", ergibt sich, "daß eine fromme Mutter ihren Kindern auch den ersten Unterricht

---

1) Briefe, den Reformiergeist, und das Schriftstellerwesen in Deutschland betreffend...,1787, S.141 f.
2) Ueber die Weiber und Mädchen für die wirklichen Zeitumstände...,1797, S.4
3) Der Ehestand, in Absicht auf die Frau...,1768, S.178

im Lernen geben soll"(1). Indem sie dies tut, bereitet sie ihr Kind auch auf seine Schullaufbahn vor und unterstützt es auch während seiner ganzen Schulzeit. Man merkt den Schulkindern offensichtlich an, welche Erziehung sie bei ihrer Mutter genossen haben. Ein Pfarrer nimmt dies jedenfalls zum Anlaß, um damit schlechte Schulleistungen bei Kindern zu begründen, wenn er dazu schreibt:

"Auch habe ich in meinem Pfarramt bei meinen Schulkindern wahrgenommen, daß gemeiniglich diejenige Schulkinder, welche eine schlechte Mutter haben, auch schlecht sind: dahero ich auch von einem Schulkind, welches in der Schule wenig lernt, und doch keine natürliche Unfähigkeit hat, zu urtheilen pflege, daß die Mutter schuld daran sei; und bei der Untersuchung es auch meistentheils so finde"(2).

Bei ihrer ersten Erziehung der Kinder geht die Mutter so vor, daß sie durch Beispiele und damit verbundenen "Unterricht" die natürlichen Fähigkeiten ihres Kindes zu unterstützen und zu erweitern sucht(3). Die Forderung nach dem Lernen in natürlicher Umgebung hält sich bis zum Ende des Jahrhunderts durch; dabei wird die fortschreitende Bildung mancher Kinder durch bloßes Bücherwissen scharf kritisiert. In einer Abhandlung über Kinder- und Jugendschriften werden beide Arten des Lernens - aus Büchern und durch konkrete Anschauung - einander gegenüber gestellt:

"Der Jugendfreund wird es aus Erfahrung wissen, daß es der Natur der jungen Seele angemessener ist, sich durch Anschauen und lebendige Sprache unterrichten zu lassen, als durch den todten Buchstaben. Wie viel leistet in dieser Rüksicht manche vernünftige Mutter auch aus dem Mittelstande! Ohne irgend ein Buch, weiß diese bey ihren Geschäften ihre aufmerksamen Kleinen durch anmuthige in natürlichem Tone vorgetragene Erzählungen und dadurch angesponnene Gespräche zu unterhalten und zu bilden. Man stelle doch ein solches natürliches gebildetes Kind neben einen halbgelehrten Knaben, der schon ganze Bände gelesen hat. Wie gelehrt, wie unnatürlich, aber witzig wird dieser plappern, indeß jenes ohne Anmassung, vernünftig urtheilt und handelt. Das Wissen, das das Kind aus Büchern selbst geschöpft zu haben glaubt, bläht gewiß in tausend Fällen auf; indeß das Lernen aus der Natur und von geliebten Freunden einen bescheidenen, ruhigen Charakter bildet"(4). Wenn Bücher zur Erziehung beitragen sollen, dann höchstens als eine Art "Quellensammlung" zu solch "nützlichen" Gesprächen, die mit einigen Kupferstichen als Anschauungsmaterial zum Erzählten versehen sein können (5).

---

1) Eine Mutter soll ihren Kindern den ersten Unterricht selber geben...,1779, S.724
2) Ebd., S.725
3) Vgl.: Der Ehestand, in Absicht auf die Frau..,1768,S.179
4) Ueber Kinder- und Jugendschriften...,1798, S.11 f.
5) Vgl. ebd., S.13

Damit ist auch das Verhältnis von Erzieher zur Erziehungsliteratur i.w.S. gekennzeichnet. Der Erzieher - sei es die Mutter oder der Lehrer - steht im Mittelpunkt des Erziehungsgeschehens und bestimmt durch die Auswahl der Hilfsmittel den Gang der Erziehung, nicht umgekehrt. Nicht das Programm, sondern der Mensch soll das Agens in der Beziehung Erzieher-Zögling sein. Diese Forderung scheint heute ebenfalls - oder sogar verstärkt? - zu gelten, wenn der Lehrer sich in seiner Schulstube als didaktisch kompetente Persönlichkeit angesichts des Überangebots von vorstrukturierten Lehr- und Lernmaterialien in den Hintergrund des Lernprozesses drängen läßt.

4.6.4. Kindermorde: Folge gesellschaftlicher Sanktionen

Während sich in der altwürttembergischen Gesellschaft Mädchen in einer "normalen" Familie auf ihre Erziehungsaufgaben und Aufgaben der Haushaltsführung vorbereiten können und nach ihrer Verheiratung diese auch weitgehend wahrnehmen, sind Mädchen und Frauen, die-aus welchen Gründen auch immer - ein uneheliches Kind erwarten, vom Familienleben und der Erziehung ihrer "Hurenkinder" nahezu ausgeschlossen. Es bleibt ihnen - aufgrund der Tatsache, daß Erziehungshäuser für uneheliche Kinder fehlen - kaum ein anderer Weg als der ins gesellschaftliche Abseits. Die sich dadurch bildenden Randgruppen gleiten rasch in die Kriminalität ab. In der Frage der "Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ausser dem Ehestand"(1) ist die Ahndung solcher "Vergehen" im ganzen 18. Jahrhundert radikal konservativ geblieben.

Wie radikal die gesellschaftlichen Normen gewirkt haben müssen, läßt sich an der Diskussion um die Kindermorde in den achtziger Jahren ablesen. Hier ist noch nichts von liberalerem Denken oder gar von Aufklärung zu spüren. Schon bei begangenem Ehebruch werden die Betroffenen neben der gesetzlichen Bestrafung (der "politischen Straff")öffentlich gebrandmarkt und praktisch aus dem gesellschaftlichen Leben ausgestoßen. Die Frauen haben natürlich besonders schwer darunter zu leiden, da ihr "Stigma", das uneheliche Kind nämlich, für alle sichtbar ist.

An drei Sonntagen hintereinander werden Ehebrecher öffentlich nach der Morgenpredigt in der Kirche (2) zur Schau ge-

---

1) Noch eine Meynung über die Frage: Welches sind die beste ausführbare Mittel, dem Kindermord Einhalt zu thun?..., 1783, S.4

2) Vgl. dazu im Quellenanhang: Formula. Welcher gestallt/ in dem Fürstenthumb Würtemberg/ die Ehebrecher und Ehebrecherin/nach erlittener Politischer Straff/ die nechste drey Sontag nach einander/in der Kirchen/solchen begangenen Ehebruchs/und dardurch angerichten ergernus/offentliche Penitenz und Abbit zuthun angehalten werden sollen.

stellt. Die Form der öffentlichen "Kirchenpönitenz" ist genau vorgeschrieben. Man stelle sich die Situation vor:

Die "ehebrecherische Personen" sitzen während der Predigt auf besonderen "hierzu verordneten Stülen" - man spricht heute noch zuweilen auf der Schwäbischen Alb von der "Hurenbank"- und treten auf Geheiß neben den Altar, den schonungslosen Blicken der ganzen Gemeinde ausgesetzt, während der Pfarrer den ersten Teil der Zeremonie vornimmt.
Nach einer Privatunterredung beim Pfarrer geht es am folgenden Sonntag unter gleichen Bedingungen weiter.
Endlich am dritten Sonntag wird den Beschuldigten die "Absolution" erteilt; vorher "sollen sie nochmahlen/under Gottes gewaltige Hand sich demütigen/und mit gebognen Knüen unnd Hertzen/ihre offentliche Beicht thun"(1).

Ein Augenzeuge einer solchen Pönitenz berichtet:
"Ich habe dem Schauspiel schon an manchen Orten selbst zugesehen, wo nicht nur Ehebruch, sondern auch einfache Hurerei jedesmal mit der Kirchenpönitenz bestraft wird. Ich sehe dabei mit Verwunderung die Unachtsamkeit der Zuhörer, auf den eigentlichen Zweck dieser Handlung, die spottende Gesichter der Unschuldigen auf die Schuldige, das frohe Hohngelächter mitten unter dem Gottesdienst. Man konnte aber auch die Wirkungen einer solchen Beschimpfung deutlich wahrnehmen; sie hinterließ eine ewige Schande auf Seiten der Verbrecher nach sich; jede ehrliche Heurath zerschlug sich plötzlich wieder, die man solchen beschimpften Personen angeboten hatte"(2).

Findet dann doch einmal eine derart stigmatisierte Frau einen Mann, der bereit ist, den "Schandfleck" in Kauf zu nehmen, so kommt noch eine ander Form weiterer Beschimpfung auf die beiden zu, die der Beobachter ebenfalls kritisiert:
"Eine willkührliche und nichtsbedeutende Beschimpfung hat die Kirche für Huren erfunden...Wenigstens ist die in Württemberg aller Orten eingeführt. Man macht nämlich daselbst einen Unterschied zwischen den Hochzeit-Tagen einer ehrlichen und unehrlichen Ehe; die ehrlichen darfen an jedem Tag der Woche Hochzeit machen, hingegen unehrliche Ehen werden bei uns an Mittwoche gebunden, sie darfen nicht in Predigten copulirt werden, sie darfen keine Kränzlein tragen..."(3).
Damit ist wieder aller Öffentlichkeit bekannt, daß mit den Hochzeitern "etwas nicht stimmen kann" und der Teufelskreis der Sanktionen schließt sich abermals.

Die "fürchterlichen Aussichten der Zukunft" für ein Mädchen mit verlorener Unschuld wie:"Unversöhnbarer Zorn des Vaters, Beschimpfung der Familie, Verachtung der Gespielinnen, auf immer verlorne Hofnung häuslichen Glüks"(4) sind nicht zu-

---

1) Formula. Welcher gestallt..., im Quellenanhang
2) Beantwortung der Preißfrage:Welches sind die beste ausführbare Mittel, dem Kindermord Einhalt zu thun?,1780,S. 609
3) Ebd., S.612
4) Allerlei...,1786, S.53

letzt die auslösenden Momente für den Kindermord zur Bereinigung einer schier aussichtslosen Situation, die fast zwangsläufige Folge der Aussicht auf "Armuth und ewig zu befürchtender Beschimpfung"(1). Weniger die gesetzlichen Bestrafungen, so zum Beispiel die Ausweisung der ledigen Mutter aus der Gemeinde, sind für die zunehmende Zahl der Kindermorde im ausgehenden 18. Jahrhundert verantwortlich, sondern eher die allgemeine "Denkart des Volks", die noch gänzlich in der Tradition - auch pietistischer Prägung - verhaftet ist. Das Phänomen, das hier beleuchtet wird, scheint ebenfalls ein Beispiel für die großen Barrieren, gegen die jede Reformen - auch im Schulwesen - zu kämpfen haben, als in der allgemeinen Diskussion von "Aufklärung", "Verstandesbildung", von einer "Erleuchtung des Verstandes" gesprochen wird. Hier an der Basis zeigt sich in diesem Punkt noch kaum Wirkung aufklärerischen Denkens. Die "Schande, ein uneheliches Kind zur Welt zu bringen, (ist) so innig mit der Denkungsart des Volks verwebt, daß weder der Wille des Regenten, noch Beyspiele anderer Nationen, noch irgend etwas sie zu entwurzeln vermag, und noch lange Zeit darüber hingehen möchte, bis sie entwurzelt werden könnte"(2).

Unter diesen gegebenen Umständen ist es ganz natürlich, daß betroffene Frauen möglichst lange ihre Schwangerschaft mit allen Mitteln zu verbergen suchen. Der Einfallsreichtum ist groß: "Sie wissen allzeit einer Erkältung, einer schädlichen Speise, einer gehabten Aergerniß, einer heftigen Bewegung und tausend anderer Dinge zu erinnern, denen sie die Verstopfung der monatlichen Reinigung, der ersten schrökenden Sturmgloke, zuschreiben"(3).
"Daher jene oft so listige Erfindungen, das Ansehen der Schwangerschaft zu vermeiden, das Binden des Unterleibs, Verbergen der Brüste, gezwungene Stellung des Leibes, sorgfältiges frühes Ankleiden, Vermeidung des Zusammenschlafs mit andern, auch wol Färben der Leinwand mit fremdem Blute u.s.w."(4).

Wenn Kinder aber schon unehelich zu Welt gekommen sind, leiden auch sie unter einschneidenden Sanktionen, die aufgrund ihrer Herkunft wirksam werden. Die Eingliederung in die Gesellschaft wird ihnen sehr erschwert oder gar gänzlich verwehrt. "Die Gewohnheit hat für diese Kinder eine Beschimpfung eingeführt, die darinn besteht, daß ein uneheliches Kind nicht mit eben den Rechten in die Zünfte der Künstler und Handwerker aufgenommen wird, wie ein ehlich gebohrenes. Es muß zuvor, wenn es darinn fortkommen soll, mit Mühe und Unkosten durch die Kaiserliche Reservaten ehrlich gemacht werden, alsdann ist es erst fähig, gleiche Rechte mit den übrigen Mitgliedern der Handwerkszunft zu genießen" (5).

---

1) Bemerkungen über die Strafen der geschwächten Weibspersonen...,1780, S.736
2) Noch eine Meynung über die Frage...,1783, S.5
3) Ebd., S.8 ; 4) Ebd., S.12
5) Beantwortung der Preißfrage...,1780, S.611 f.

Die Tatsache, daß die zunehmende Zahl von Kindermorden im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Württemberg zu einem gesellschaftlichen Problem wird, deutet auf zweierlei hin. Erstens kann man davon ausgehen, daß die traditionelle Ahndung von Verstößen gegen die Normen ehelichen Zusammenlebens (Ehebruch, uneheliche Schwangerschaften) durch ein ausgefeiltes Diskriminierungssystem (Pönitenz, Stigmatisierung unehelicher Kinder) kaum eindämmend gewirkt haben kann. Im Gegenteil: Der dadurch entstehende Teufelskreis führt fast zwangsweise zum letzten Ausweg, das Objekt für die Stigmatisierung - das Kind nämlich - zu beseitigen.

Zweitens wird durch das Ausschreiben von Preisfragen(1) zum Problem des Kindermordes deutlich, daß man gezwungen ist, nach neuen Lösungen zu suchen, die bisher nicht praktiziert worden sind; und dies heißt nichts anderes,als daß die gesellschaftliche Praxis in diesem, wie auch in anderen Bereichen neu überdacht werden muß. Damit wird diese Diskussion zu einem Teil einer allgemeinen gesellschaftlichen Neuorientierung, die typisch für das ausgehende 18. Jahrhundert - in Württemberg wie in anderen deutschen Ländern - ist.
Was heißt dies konkret?

Die Vorschläge zur Eindämmung der Kindermorde lassen sich zu zwei Arten von Vorschlägen zusammenfassen: in eine pragmatische und in eine gesellschaftskritische Variante. Diese müssen kurz erläutert werden.

a) Pragmatischer Vorschlag

Ein Vorschlag zielt auf die rechtzeitige Erkennung einer Schwangerschaft hin. Dort heißt es u.a.:
"Ich vermuthe also, die Auflösung gefunden zu haben, wenn ich eine Anstalt zu öffentlichen Bädern als das gesuchte Mittel vorschlage...
In einem solchen Bade nun müsten alle unverheyrathete Frauenspersonen von 14-48 Jahren gehalten seyn im Lauf eines jeden Monats einmal in Gesellschaft von wenigstens sechs anderen Frauenspersonen, worunter auch Verheyrathete ihrer eigenen Bequemlichkeit halber, gleichsam als Präsidentinnen, auch um kleine Unordnungen zu verhüten, zu baden, höchstens eine kleine, wenigstens eine Handbreit unter dem Nabel befestigte Schürze, damit Bauch und Brüste schlechterdings blos blieben"(2). Demnach wird versucht, über eine permanente Kontrolle in der Bekämpfung des Problems einer uneheli-

1) Vgl.: Beantwortung der Preißfrage: Welches sind die beste ausführbare Mittel, Dem Kindermord Einhalt zu thun? ...1780, die aufgrund einer Preisfrage einer Mannheimer Gesellschaft angefertigt wurde. Bis 1784 sind drei weitere Preisschriften zu dieser Frage veröffentlicht worden. Vgl. auch: Welches sind die beste ausführbare Mittel, dem Kindermorde abzuhelfen? Mannheim 1784
2) Noch eine Meynung über die Frage: Welches sind die beste ausführbare Nittel.... ,1783, S.43 f.

chen Schwangerschaft weiterzukommen; die Frage nach den gesellschaftlichen Ursachen des Phänomens kommt dabei nicht in den Blick. Dies versuchen

b) gesellschaftskritische Vorschläge

einer anderen Preisschrift aufzugreifen, die davon ausgehen, daß zuerst"alle Relegation zu verabscheuen" sei. Folgendes Fünf-Punkte-Programm ist damit verbunden:

"1) Solle der Prediger das Schändliche dieses Lasters von der Kanzel mit lebhaften Farben mahlen, und vor seinen Folgen warnen;
2) Muß die reiche Hure ebenso wie der Thäter leidentlich an Geld gestraft...werden;...
3) Ist alle Relegation zu verabscheuen, - wie Gift und Schlangen zu fliehen.
4) Darf die an Vermögen und Ansehen mittelmäsige mit einer geringen Geldbuse belegt werden, wählt sie aber den vorgeschriebenen geringern Grad einer öffentlichen Beschimpfung, so hat sie die Wahl.
5) Strafe man ganz arme ja nicht an Geld, damit ihnen die Mittel der Erhaltung nicht entzogen werden; dagegen lasse man solche, die wenig oder gar kein Gefühl von innerlicher Würde, von Ehre haben, immer öffentlich, jedoch mit Maase und Ziel prostituiren, daß bei ferner allenfalsigen Vergehungen, auf die man bei Pöbelhaften doch immer im voraus zählen darf, noch mehrere Grade von Schande übrig seyn, die man ihr im Nothfall anthun kann, denn sonst hätte sie nichts weiter zu fürchten, als den Henker. Man lasse dahero immer eine pöbelhafte, eine geringe arme Hure den Markt mit Schellenkappen kehren"(1)

Mit diesen Vorschlägen soll vermieden werden, daß die Betroffene aus der gesellschaftlichen Umgebung ausgestoßen wird, wenn man aber auch nicht ganz von öffentlicher Bestrafung absehen will.

Nur ein Vorschlag greift die sozialen Hintergründe der Frauen zur Motivation zum Kindermord an, indem nämlich "Armut" und "Schande" als die Triebfedern zur Tat angesehen werden. Der Verfasser meint dazu: "Könnte eine Mutter so grausam seyn, ihr Kind zu ermorden, ihre natürliche Liebe gegen ihre Leibesfrucht zu ersticken, wenn sie nicht einen grössern Schaden für sich zu beförchten hätte? Das wäre nach den Gesezen der menschlichen Natur nicht möglich...
Hieraus gründet sich mitnun das Gesez für alle Obrigkeiten, die dem Kindermord Einhalt thun wollen: Sorget davor, daß verunglückte Weibspersonen weder Armuth noch Schande beförchten dürften, so ist dem Kindermord in seiner ersten Quelle gesteuret"(2).

Wie verhalten sich aber die Männer in Situationen, in denen

---

1) Bemerkungen über die Strafen der geschwächten Weibspersonen...,1780, S.737 f.
2) Beantwortung der Preißfrage: Welches sind die beste ausführbare Mittel...,1780, S.603

sie Frauen durch eine uneheliche Schwängerung ins gesellschaftliche Abseits zu stellen drohen?

Die Frauen bleiben Lustobjekt der Männerwelt und können sich kaum deren Übermacht erwehren. Sobald die Situation für den Mann - besonders in exponierten Stellungen - gefährlich zu werden droht, wird nach einer Radikallösung gesucht.

Dies fängt schon bei Herzog KARL an, wenn man zeitgenössische Aussagen heranzieht. Zu Charakterisierung seiner Person heißt es dort u.a.:
"Er liebte den Spott, und bediente sich gerne der Freyheit, die nur Fürsten haben, die Leute öffentlich zu beschämen und in Verlegenheit zu setzen. Freundschaft und Liebe waren ihm fremde Empfindungen. In der Wollust war er unersättlich. Sein Zorn war Wuth..."(1). Zu Befriedigung seiner Triebe macht er u.a. Reisen zum Karneval nach Venedig:
"Beynahe alljährlich machte der Herzog Reisen, besonders auf den Karneval nach Venedig, wodurch ungeheure Summen aus dem Land geschleppt wurden. Dieß geschah öfters seinen italienischen Beyschläferinnen zu Liebe, derer er oft ein ganzes Serail beysammen hatte...Die Lieblingssultaninn hatte täglich hundert Gulden Besoldung"(2).

Wie die "Töchter des Landes" durch den Herzog und seine Leidenschaften zu leiden hatten, hört sich nach den "Geheimnissen eines mehr als fünfzigjährigen wirtemberg. Staatsmannes" so an:

"Die Befriedigung der Wollust, die unter den Töchtern des Landes gesucht wurde, kam aber nicht so theuer zu stehen. Stieß dem ehrwürdigen Landesvater ein Mädchen auf, so wurde es ohne weiteres in Requisition gesetzt. Selten gelang es der Unschuld und der Tugend ihm zu entfliehen. Er erröthete nicht, laut zu erklären, daß er die Sprödigkeit des erwählten Opfers an dessen ganzen Familie rächen werde. Machte ihm eine der Geschwächten Anzeige, daß sie schwanger sey, so erhielt sie semel pro semper 50 Gulden, und ward damit, samt ihrem Kinde dem Schicksal überlassen"(3).

Daß auch Schulmeister nicht von unehelichen Vaterschaften verschont geblieben sind, zeigen zeitgenössische Briefwechsel zwischen vorgesetzten Spezialsuperintendenten und Lehrern. So berichtet beispielsweise ein Lehrer von seiner Magd, sie erwarte von ihm ein Kind, nachdem dieser sie einige Male zum "Bettglockenläuten" (Betglockenläuten; dies hat nichts mit einem "Bett" zu tun)aufgeweckt habe(4). Nachdem ihre Mutter sie so lange geprügelt hat, bis die Magd nichts

---

1) Geheimnisse eines mehr als fünfzigjährigen wirtemberg. Staatsmannes...,1799, S.28 f.
2) Ebd., S.37
3) Ebd., S.38
4) Vgl. dazu: Briefwechsel über eine außereheliche Vaterschaft eines Schulmeisters (1786, im Quellenanhang dieser Arbeit)

mehr verheimlichen kann, bittet sie den Schulmeister um Hilfe. Dieser wendet sich, nachdem endgültige Sicherheit über die Schwangerschaft besteht, an seinen "Spezial" und versichert sich seiner Unterstützung.

Die Magd ist dem Komplott der Männerwelt gnadenlos ausgeliefert. Als sie entbunden hat und sich "mit einem wohlgestalten Knäblein" erfreuen kann, stirbt die Mutter eine Stunde nach der Geburt ganz plötzlich. Das Kind folgt ihr am nächsten Morgen - zufällig? - nach. Der Schulmeister ist erleichtert; er berichtet:

"Und heute fruh 7 Uhr hat auch das liebe Kindlein das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, so daß nun alles tod ist, und wir gleichsam mit jenem Alten ausrufen können: Ubi est Alexander magnus? mortuus est - ubi est Helena? mortuus est - omnia mortuus est. -"(1). Das Problem ist im Sinne der Männerwelt gelöst, und der Schulmeister geht sofort zur "Tagesordnung", der Arbeit an einer bevorstehenden Abdankung, über.

Der Lehrer, dem es nicht gelingt, die unerwünschten Folgen einer Liebschaft auf diese Weise zu beseitigen, sieht sich einem langwierigen Rehabilitationsprozeß durch die herzogliche Regierung ausgesetzt. Dies ist dann der Fall, wenn das Mädchen aus "besseren" Kreisen als der Schulmeister stammt. Als beispielsweise ein Provisor Freundschaftsbeziehungen mit der Tochter "eines sehr reichen Mannes" anbahnt, fühlt sich der Vater, "welcher sehr hoch auf den Charakter eines Schulmannes herabblikt,...für entehrt"(2) und untersagt den Umgang mit dem Schulmeister. Als der Provisor seine Freundin heiraten will, trägt sie - wegen der "schröklichen Härte des Vaters" seinen Antrag der Mutter vor. "Aber ewig verflucht seist du und alle deine Habe!" ist die Antwort der Mutter. Der Lehrer muß offiziell um seine "Fama Restitutio", der Wiederherstellung seines Rufes, nachsuchen.

---

1) Briefwechsel über eine außereheliche...; im Quellenanhang dieser Arbeit. Diese Briefe, die aus der Sammlung "Wirtembergische Briefe...,1786 entnommen sind, wurden anonym von FRIEDRICH BERNRITTER (1754-1803), einem Substitut und Rechnungsprobator in Böblingen, später Rechnungsbankrat der württ. Rentkammer in Stuttgart, herausgegeben. Diese Sammlung (Forts.1799:Neue Wirtembergische Briefe) wurde später als ein "Programm einer rationellen Volkspädagogik" mit "volkstümlicher, politischer und kulturgeschichtlicher Bedeutung" angesehen. Vgl. hierzu: HOLDER,A.: Eine "Rettung" aus den letzten Stunden des 18. Jahrhunderts. Moral und Pädagogik der "Wirtembergischen Briefe"...1889

2) Vgl. dazu im Quellenanhang: Schreiben des Spezialsuperintendenten M. Seeger an das Konsistorium vom 15.12.1790 - die uneheliche Vaterschaft eines Lehrers betreffend; und: Schreiben eines Schulmeisters vom 20.5.1790 an das Konsistorium, seine uneheliche Vaterschaft betreffend, aus denen die folgenden Zitate entnommen sind.

4.7. Die Diskussion um eine öffentliche Erziehung

Die Diskussion um eine öffentliche Erziehung bzw. "Volkserziehung" läuft in Altwürttemberg im ausgehenden 18. Jahrhundert in mehreren Etappen mit verschiedenen Schwerpunkten ab:

a) Zunächst wird versucht, in Form einer Selbsthilfeorganisation der Eltern untereinander dem allgemein verbreiteten "Erziehungsschlendrian" in der Kindererziehung innerhalb der Familie entgegenzutreten;
b) In den achtziger Jahren wird die Notwendigkeit einer allgemeinen öffentlichen Erziehung konkretisiert und zunächst auf den Armenstand angewendet, da hier die häusliche Erziehung offensichtlich am meisten versäumt hat und die Armen zu einer wichtigen Variablen des "Staatswohls" werden;
c) Parallel dazu setzt eine Kritik jeglicher Privaterziehung ein, besonders der Privaterziehung im Adelsstand, die der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr angemessen zu sein scheint. Solche Gedanken werden gegen Ende des Jahrhunderts weitergeführt in Überlegungen zum
d) Stellenwert der öffentlichen Erziehung im Sinne einer "Volkserziehung" in der frühbürgerlichen Gesellschaft, die vor allem dem breiteren Mittelstand gerecht werden soll.

4.7.1. Vorform: Erziehungsgesellschaft zur Selbsthilfe gegen den "Erzschlendrian" in der Erziehung

Erste Vorformen zur Verlagerung der häuslichen Erziehung in eine breitere Öffentlichkeit strebt BOECKH in seiner Wochenschrift zu Beginn der siebziger Jahre an. Ihm schwebt vor, daß Eltern durch einen Erfahrungsaustausch in institutionalisiertem Rahmen ihre häusliche Erziehungspraxis verbessern sollen. Zu diesem Zweck will er eine "Erziehungsgesellschaft"(1), die sich im kleinen offensichtlich schon etabliert hat, ausweiten und unter folgender Leitidee wirken lassen:

"...wenn mehrere Eltern einander ihre Erfahrungen mittheilen, wenn sie ihre - gelungene oder mißlungene Versuche einander entdecken, wenn sie mit einander über einer so ernstlichen Sache aufrichtig zu Rathe gehen, dann

Wird des andern Fuß dein Bein;
Dein Aug des andern Leuchte sein.

Dann hat sich das Erziehungswesen einen Reichthum von Anek-

1) Vgl. im Quellenanhang: Erziehungsprotokolle einer Erziehungsgesellschaft. Es ist nicht nachweisbar, ob diese Gesellschaft tatsächlich bestanden oder BOECKH diese Protokolle selbst angefertigt hat.

doten zu versprechen, der aus vielen Erfahrungen in ein Ganzes zusammengeschmolzen, im Besonderen eben so gut, als im Allgemeinen nützt"(1). So sollen durch diese Erziehungs-Gesellschaft in erster Linie Gegenmittel gegen den weit verbreiteten "Erz-Schlendrian" gefunden und ihre Rückwirkungen auf die häusliche Erziehung sichergestellt werden. Man will in bestimmten Zeitabständen einige neuere "Erziehungsstücke" diskutieren und sie mit Beispielen und Erfahrungen anreichern, die dazu geeignet sind, Ursachen der Trägheit von Eltern gegenüber ihren Kindern abzubauen.

Das Interesse der Eltern an der Erziehung ihrer Kinder soll anhand der Protokolle geweckt werden, die diese Erziehungsgesellschaft abfaßt und jedem Interessenten zur Verfügung stellt. Diese "Erziehungsprotokolle" sind im Aufbau dreigeteilt: Zunächst steht in der Einleitung eine kurze, allgemeine Charakterisierung des Kindes, die seine allgemeine Begabung und seine Persönlichkeit charakterisieren soll, dann folgt eine Beschreibung der "Hauptfehler"; schließlich kommen im Abschluß gezielte Ratschläge zur weiteren Erziehung mit konkreten Maßnahmen zu Wort. Ein Protokoll soll den Ansatz dieser Maßnahmen verdeutlichen. Dort heißt es beispielsweise über einen Jungen:

"G. ein Knab von sehr fähigen Talenten, lebhaft, mit einem guten Herzen, ohne tückische Verstellung; macht, wenn ihn seine unartige Laune, die ihn manchmal einige Tage beherrscht, nicht anwandelt, seinen Eltern Freude, und gute Hoffnung. Seine Hauptfehler sind Unordnung, Händelsucht, stutziges Wesen, und seyn Bestreben, überall voran zu seyn; ist herrschsüchtig, und giebt nicht gerne nach!
Gute und lebhafte Ermahnungen zur rechten Zeit angebracht, bringen ihn zum Nachdenken, und sind selten fruchtlos. Das Ansehen und die gute Meynung, die er von seinem Erzieher hat, fruchtet viel bey ihm. Er hat seine Begierde, etwas zu wagen, und zeigt Gefühl des Schönen und Hervorstechenden durch das Wohlgefallen an demselben.
Wenn der Knabe unter einer klugen Aufsicht weiter erzogen wird; wenn er vortreffliche Beyspiele vor sich sieht, und seiner Nachahmungs-Begierde immer gute Nahrung gegeben wird; so läßt sich sehr vieles von ihm hoffen; nur mag er wohl zusehen, daß er seiner Händel- und Herrschsucht nach und nach entsage, damit sie ihn nicht einmal unglücklich, und ihm mehr Feinde als Freunde mache. Sein stutziges Wesen mag er auch ablegen"(2).

Diese vielversprechenden Vorschläge und Initiativen werden aber in Württemberg nicht weiter verfolgt, nicht zuletzt deshalb, weil BOECKH seine Tätigkeit als Herausgeber der Wochenschrift zwei Jahre nach Beginn im Jahr 1772 einstellt.

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend..., 1772, S.86
2) Vgl. im Quellenanhang: Protokolle einer Erziehungsgesellschaft, woraus dieses Protokoll entnommen ist.

4.7.2. "Arme" als erste Adressaten einer öffentlichen Erziehung

Die Diskussion um den Armenstand in Altwürttemberg wird in dem von uns behandelten Zeitabschnitt in drei Bereichen geführt:
- im politischen Bereich mit dem Problem der Armenversorgung zum Zwecke der Kontrolle einer Gesellschaftsgruppe, die auch staatsfeindliches bzw. "revolutionäres" Potential zu entwickeln imstande ist, wenn sie unkontrolliert bleibt;
- im Bereich der traditionellen Armenversorgung durch die Kirche, der "Pia Corpora" und dem "Heiligenkasten", und
- im Bereich bildungspolitischer Maßnahmen, um der Armut schon in ihrem Ansatz zu begegnen und durch eine gezielte öffentliche Erziehung die Armen in den Stand zu setzen, sich durch ihre Fähigkeiten und Kenntnisse selbst zu helfen.

Im Zusammenhang mit der Kindererziehung geht es im folgenden Abschnitt um den letzten Bereich, wo gezielte Maßnahmen schon bei den Kindern einsetzen sollen.

Daß besonders die Kinder der Armen von der nachlässigen Erziehungspraxis ihrer Eltern betroffen sind, wird schon zu Beginn der siebziger Jahre pragmatisch begründet. Die Eltern haben einfach zur Erziehung ihrer Kinder keine Zeit, denn "1) wird die Erhaltung des Lebens und die Erwehrung vor dem gänzlichen Hungerleiden, als die Hauptbeschäftigung angesehen, der alle nicht so nothwendigen Beschäftigungen nachstehen müssen.
2) Werden arme Eltern genöthigt, sich ihrer Kinder zu entladen, und ohne alle Rücksicht auf die Erziehung solchen Leuten zu übergeben, die im Stande sind, sie zu erhalten"(1). Ob die Kinder, die von fremden Leuten "erhalten" werden, auch deren erzieherischen Einflüssen ausgesetzt sind, ist eine offene Frage.

Die Diskussion wendet sich um 1780 verstärkt dem Armenproblem und der öffentlichen Erziehung von Kindern aus diesem Milieu zu, wie sich beispielsweise an einer Preisschrift über die bestmögliche Unterstützung der Armen ablesen läßt (2). Hier geht es kaum mehr um die Armenversorgung aus "christlicher Nächstenliebe", sondern man fragt gezielt nach Möglichkeiten, den Armenstand durch grundlegende Bildung von Kindheit an zu verbessern und zu steuern. Diese Diskussion wird nicht"von Staats wegen"begonnen, sondern hat ihren Ursprung in einer Preisfrage der "Aufmunterungs-Gesellschaft" in Basel. Der zweite Preis fällt an einen Württemberger, der dieses Problem für württembergische Verhältnisse auf-

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend..., 1771, S.423
2) Vgl.: Gedanken von der besten Art, die Armen zu unterstützen und zu bessern...,1780

zubereiten versucht(1).

Für Kinder aus dem Armenstand liegt der Wert einer öffentlichen Erziehung vor allem darin, daß sie dem häuslichen Milieu eine gewisse Zeit entzogen sind. "Rieß man dergleichen bedaurungswürdigen Kinder ie früher ie lieber aus den Armen der Eltern, gäbe man ihnen lange Zeit...genugsamen Unterricht und Uebung, und trachtete, sie zu guten und nüzlichen Menschen zu bilden; diß wäre wahre göttliche Wohlthat"(2). Bei "bettelnden" Armen besteht zusätzlich die Gefahr, daß ihnen "früh die Abscheu vor ordentlicher Arbeit eingepflanzt" (3)wird; eben deshalb muß die öffentliche Erziehung das Kind durch Unterricht und Übung zu einem "nützlichen Menschen" bilden, der seinen Lebensunterhalt selbst zu erarbeiten in der Lage ist.

Folgt man den Ausführungen der württembergischen Preisschrift weiter, so hätte die Einweisung der Kinder in eine Erziehungsanstalt einen weiteren Vorteil, daß dann nämlich Väter des Arguments eines "zwangsweisen" Müßiggangs enthoben seien , wenn diese behaupten, gerade wegen ihrer vielen Kinder keinen Arbeitsplatz zu bekommen. Die Entlastung der Armen von der Sorgepflicht über ihre Kinder wäre demnach erste Voraussetzung zur Bekämpfung der Armut: "Will man einen Bettlerstamm auswurzeln; so nehme man ihm zuerst die Aeste ab, sodann kann man mit dem Stamm selbst besser zurecht kommen"(4).

Auch uneheliche Kinder, die sog. "Hurenkinder"(5), hätten in einem Erziehungshaus die Möglichkeit,ihren von Geburt an festgelegten Außenseiterstatus zu überwinden und vor allem ihre Fähigkeiten und Begabungen systematisch auch zum Nutzen des Staats zu schulen. Das damit aktivierte geistige Potential der Armenkinder wird in der weiteren Diskussion nicht gering veranschlagt. Man ist der Ansicht, daß "die sogenannten Kinder der Liebe im Durchschnitt genommen immer, sowohl an äusserer Bildung, als an Fähigkeiten des Geistes denen Kindern der Pflicht"(6) überlegen sind. Die Vorteile für den Staat sind auch deshalb nicht unerheblich, weil man dadurch sicher weniger Landstreicher usw. hätte, "denn was kommt bei solchen Kindern heraus, die der Erziehung ihrer liederlichen Mütter überlassen bleiben? sind das nicht die Müssiggänger, Landstreicher, die Bettler, die Diebe, die meist aus dieser Schule kommen?"(7) In diesem Zusammenhang

---

1) Vgl.:Gedanken von der besten Art, die Armen zu unterstützen...,1780, S.181, wonach die Preisfrage auf eine Initiative der Baslerischen Aufmunterungs-Gesellschaft zurückgeht
2) Ebd., S.193
3) Ebd., S.193
4) Ebd., S.195
5) Begriff aus: Beantwortung der Preißfrage: Welches sind die beste ausführbare Mittel...,1780, S.605
6) KAUSLER,C.: Allerlei...,1786, S.49
7) Beantwortung der Preißfrage...,1780, S.606

ist sicher bemerkenswert, daß zuweilen auch die Betroffenen über die Ursachen ihres Schicksals nachzudenken scheinen. In einer Abhandlung über Zigeuner findet sich zum Beispiel die Bemerkung, daß die zu Sulz justificirten Zigeuner die Schuld ihrer Uebelthaten und ihres Unglücks alle vorzüglich auf Erziehung und Verführung legten"(1). Auch in diesen Kreisen scheint der Stellenwert der Erziehung im Sozialisationsprozeß, besonders einer dysfunktionalen Erziehung von gesellschaftlicher Seite aus, gesehen worden zu sein.

Wie wäre ein solches Erziehungshaus für arme Kinder einzurichten?
Zwei Leitgedanken sind bei dem Vorschlag von 1780 maßgebend. Zum einen will man die häusliche Erziehungsgemeinschaft möglichst "naturgetreu" nachbilden, zum anderen sollen die Kinder schon früh dazu angeleitet werden, sich Realkenntnisse der Haushaltsführung und handwerkliche Fertigkeiten anzueignen und zu erweitern. Die praktische Anwendung steht dabei schon deshalb im Vordergrund, weil sich ein solches Erziehungshaus weitgehend selbst erhalten müßte(2). Die Mädchen werden neben den üblichen Schulfächern wie Lesen, Schreiben und Rechnen "in der Bereitung des Hanfs und Flachses, etwan auch der Wolle, im Spinnen, Nähen, Stricken, gärtlen, kochen, waschen, backen - geübt"(3). Die Buben üben sich in der Landwirtschaft, der Schäferei und in den üblichen Handwerksberufen.

Die Realkenntnisse, die "Theorien der Oekonomie, des Feldbaues" werden von angestellten "Schafnern" und Knechten in die Praxis umgesetzt. Die Frauen der Lehrer vertreten die Mutterstelle gegenüber den Zöglingen und unterrichten die Mädchen in den häuslichen Arbeiten. Mit der Zeit müßte es nach diesem Vorschlag von 1780 auch möglich sein, den Lehrerbedarf durch eigenen Nachwuchs abzudecken, indem einige Zöglingen nach ihrer Ausbildung im Haus bleiben. Angestrebt wird eine vollkommene Autarkie der Anstalt, die vom Verkauf ihrer Erzeugnisse leben kann.

Was bietet sich besser zur Gründung dieses Erziehungshauses an, als ein Landgut, auf dem man sich frei entfalten kann? Dies wird auch vorgeschlagen, "weil die Kinder durch Umgang in allerhand Geschäften erst recht brauchbar fürs gemeine Leben gemacht werden sollen und diese Uebung ihnen sonst nirgends so gut gegeben werden kann... Auf einem Landgut kann mans leicht also einrichten, daß sie beinahe alle Arbeiten, die ihnen wahrscheinlicher Weise in ihrem ganzen Leben vorkommen werden, theoretisch und praktisch einsehen und angreifen, und auch dasjenige, was sie dort nicht gesehen, sich wohl schicken lernten"(4).

---

1) Ein paar Beylagen zur Abhandlung über die Zigeuner..., 1788, S.361
2) Vgl. dazu im Quellenanhang: Vorschläge zur Errichtung eines Erziehungshauses für arme Kinder (1780)
3) Ebd.
4) Gedanken von der besten Art...,1780, S.195 f.

Ein ähnlicher Vorschlag für eine Schule, in der alle Produktions- und Dienstleistungsbereiche gelehrt und praktisch vorangetrieben werden sollten, ist - in ausgeweiterter Form- auch schon einige Jahre früher unterbreitet worden, nur ist dort der Anlaß der, daß die negative Handelsbilanz des Staates verbessert werden soll. Dort kommt es darauf an, "daß man die nöthige Dinge zur Nahrung, Kleidung und Pracht auf alle mögliche Art in seinem eigenen Lande zu gewinnen und zu verarbeiten suchen müsse, wann man anderst den verderblichen Ausfluß des Geldes...vermindern wolle...Das erste Mittel scheinet...die Errichtung einer Kunst- Handwerks- Manufaktur- Fabriken- und Landwirthschafts- Schule zu seyn" (1). Dieser großzügig angelegte Vorschlag ist dann aber nicht mehr weiter diskutiert worden.

Die Realisierung der Gedanken um eine Erziehung zum Beruf ist einige Jahre später in einem Einzelfall versucht worden, als auf Initiative des Spezialsuperintendenten KLEMM die Nürtinger "Realschule" errichtet worden ist. Dort werden die Kinder ab dem zwölften Lebensjahr in einer Schule unterrichtet, die nach ihrer Zielsetzung "die Vorbereitung junger Künstler, Handwerker, Landschulmeister...zum Zwek hat"(2). Am Unterricht können die Lehrlinge von Kaufleuten, Wundärzten und Handwerkern teilnehmen; sie werden in "der teutschen und französischen Sprache, in der Rechen- und Meßkunst, im Zeichnen, in der Erdbeschreibung, in der Natur- und Weltgeschichte, in der Landwirthschaft, Kenntniß der ökonomischen und Arzneypflanzen, und in der Religion und gute Sitten"(3) unterrichtet. Die Schule hat nur einen Nachteil; sie findet auf freiwilliger Basis im Anschluß an den normalen Volksschulunterricht statt.

Das Echo auf dieses private - mit Unterstützung des Nürtinger Hospitals ins Leben gerufene - Angebot ist dennoch sehr groß. Es wird schnell bekannt, daß dort nützliche Realien gelernt werden können. Unter der starken Nachfrage nach diesen Realien verliert der Stellenwert der sittlich-religiösen Bildung an Boden, besonders zum Leidwesen der Initiatoren - KLEMM gilt als Pietist -. Dies klingt in einer Ansprache zu einer Schulmeisterswahl dieser Anstalt durch, weil man besonders betonen muß, daß der Unterricht "nicht nur in den zum bürgerlichen Leben nützlichsten Wissenschaften, sondern auch in den Grundwahrheiten unserer allerheiligsten Religion" bestehen müsse, und die Jugend "nicht nur zu nüzlichen Gliedern des gemeinen Wesens, sondern hauptsächlich zu würdigen Gliedern des Reichs Gottes"(4) gebildet werden sollen.

---

1) Vorschlag zu einer Kunst- Handwerks-...1777, S.7 f.
2) Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1788, S.463
3) Ebd.
4) Zwei Reden, von welchen die erste bei der Wahl eines Schulmeisters...,1788, S.393

4.7.3. Erziehung in "Industrieschulen"

Ganz ähnlich wie in der allgemeinen deutschen Diskussion mit Schwerpunkt in Preußen, muß im Zusammenhang mit dem Problem der Armenversorgung in Altwürttemberg auch die Diskussion um die Einrichtung von "Industrieschulen" gesehen werden(1). Der Begriff der "Industrie" ist ebenso wie in Preußen in erster Linie "als eine sozialpsychologische Kategorie (anzusehen), die mit dem Wort 'Gewerbefleiß' nur unzureichend gekennzeichnet ist" (2).

Die Jugend soll zur "Industrie" fähig gemacht werden, die wie folgendermaßen definiert wird:
"Industrie ist...anhaltende Tätigkeit, möglichste Uebung und schnelle Anwendung der Kräfte der Seele und des Körpers, nicht an einem allein, sondern an mehreren und verschiedenen Gegenständen, zur wirklich mannigfaltigen dauerhaftesten und edelsten Production, nicht blos zur Befriedigung der nöthigsten Lebensbedürfnisse, sondern auch in der Absicht, zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens, zur Mittheilung und zum freyen Genuß, Etwas über zu gewinnen"(3).

Damit sind die Anforderungen der aufsteigenden Industrialisierung, im Prinzip die der Industriegesellschaft überhaupt genannt: flexibles Reagieren-Können auf verschiedenartige Anforderungen des Produktionsablaufs, die individuelle Fähigkeit zur Mobilität - auch räumlich - in einer profitorientierten ("Etwas über zu gewinnen") Konsumgesellschaft("Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens"). Deshalb hat eine Industrieschule vor allem Qualifikationen zu vermitteln, die im Produktionsprozeß anwendbar sind. Gefragt ist eine Bildung "nicht nur zum Wissen, sondern auch zum Thun, nicht nur für die Schule, sondern auch fürs Leben, nicht nur für die wenige Zeit ihrer Schuljahre, sondern für die ganze Lebenszeit" (4). Der "Geist der Industrie" muß unter allen Ständen des Volks verbreitet werden(5).

Die Handlungsfähigkeit des Individuums in einer zunehmend komplexer werdenden Erwerbssituation steht im Vordergrund, nicht mehr die mechanische Behandlung von schulischen Inhalten wie "Memorieren" und "Katechisieren"; daraus geht eine generelle Kritik der Lernschule traditioneller Art hervor. Betätigungen in der Schule sind nicht mehr "Selbstzweck", sondern sie werden eher "als Mittel gebraucht, den Trieb zur Arbeitsamkeit, die Wißbegierde, das Raffinement der zarten

---

1) Vgl.: LESCHINSKY,A./ROEDER,P.M.: Schule im historischen Prozeß...,1976, S.294: "Es ist nicht zu übersehen, daß auch äußerlich-institutionell der Konnex der 'Industrieerziehung mit dem Phänomen der wachsenden Armut recht eng war".
2) Ebd., S.284
3) Gedanken eines Wirtembergers...,1796, S.10
4) Ebd., S.16 ; 5) Ebd.

Jugend zu wecken, ihren munteren Geist zu beschäftigen, vor den Auswüchsen der Langeweile zu bewahren, die Schulen in praktische Schulen umzuformen, die Kinder von zarter Jugend an zur Kraftanwendung, zur Benutzung der Zeit, zum Erwerb, zur klugen Wahl einer Lebensart, zur Ordnung"(1) anzuleiten.

Durch die Einrichtung von Industrieschulen läßt sich nach Aussage der Zeitgnossen auch das gesamte Bettelwesen steuern. Sie sind das "sicherste, wohl gar das einzige Mittel, die Quellen der extensiven und intensiven Verarmung und des daraus entspringenden Elends zu verstopfen"(2). Auf diese Weise hängen Industrieschule und Armenpflege eng zusammen; es liegt nahe, den "Volksschulen" die Aufgabe der allgemeinen Erziehung zur Industrie zu übertragen, die dann den "Geist der Industrie"(3) einer breiten Adressatengruppe nahe bringt.

In einem Schreiben an den Allgemeinen Landtag vom 1.7.1797 wird das Problem der Errichtung von Industrieschulen auch an die Landstände herangetragen. Pfarrer KOHLER aus Birkach bei Stuttgart teilt dort seine Erfahrungen aus seiner "Spinn-Anstalt" mit, die er selbständig in seiner Pfarrgemeinde eingerichtet hat. Er schreibt:
"Die Bildung der Jugend zur Industrie ist das zuverläßigste Mittel, dem über Hand nehmenden Bettel und der damit verbundenen Sittenlosigkeit zu steuren. Es lehrte micht auch theils die eigene Erfahrung, theils die Erfahrung anderer, in diesem Fache arbeitenden Männer, daß bei einer zwekmäßigen Einrichtung dieser Anstalten der Schulunterricht dadurch gewinne und fruchtbarer werde; daß daneben die Oekonomie der Landleute durch manche Zeit- Kräften- und Geldersparniß verbessert"(4) werde. Aus einer anderen Stellungnahme gegenüber dem Landtag geht hervor, daß man die Industrieschulen auch auf ältere Personen ausdehnen solle, da diese "in manchen Gegenden nicht zu allen Jahreszeiten mit Taglähnen ihren Unterhalt sich verschaffen können"(5).

Nach diesen Einzelvorstößen werden alle Geistlichen des Landes per Synodalverordnung ermuntert, ähnliche Einrichtungen nach dem Vorbild Pfarrer KOHLERs einzurichten:
"Es wird der Vorschlag gemacht, daß nach dem guten Beispiel des Pfarrers und der Gemeinde zu Birkach auch in andern Orten des Landes mit der gewöhnlichen Schule, wo es die Localumstände erlauben, eine Spinn- oder andere dergleichen Industrieanstalt errichtet und mit den Lehrschulen verbunden

---

1) Gedanken eines Wirtembergers über Verbesserung der Armenpflege...,1796, S.8 f.
2) Ebd., S.5
3) Ebd., S.16
4) Die Verhandlungen auf dem Würtembergischen Landtage..., 1797, S.187
5) Innbegriff von Wünschen, Winken, und Vorschlägen, in Beziehung auf den bevorstehenden Landtag...,1797, S.54 f.

werden möchte"(1). Auch der Geheime Rat wirderholt diese Anregung; die Realisierung von dergleichen Industrieschulen kommt aber nicht in Gang, wenn man von Einzelfällen im Tübinger und Bebenhäuser Oberamt absieht(2).

Sucht man nach den Gründen, warum die Vorschläge zur Errichtung von Industrieschulen in Altwürttemberg nicht realisiert worden sind, so stellt man fest, daß es neben finanziellen Schwierigkeiten auch Hemmnisse in der Schulverwaltungsstruktur sind, die sich einer solch grundlegenden Neuerung in den Weg stellen.

Aufgrund der Kompetenzen der einzelnen Gemeinden, ihr niederes Schulwesen selbst zu verwalten und zu finanzieren, kann man davon ausgehen, daß sich solche Neuerungen nicht einfach von oben "verordnen" lassen. Es kann beispielsweise schon daran scheitern, wenn man es "mit Gemeindsvorstehern zu thun (hat), welche ganz gleichgülthig darüber sind, wenn 100 und mehrere Kinder ine einem finsteren und wohl gar für die Luft unzugänglichen Kerker, in einem Raum von wenigen Quadratruthen eingepreßt sind"(3). In solchen Fällen die erforderlichen räumlichen Voraussetzungen zu schaffen, scheint unmöglich zu sein. Zum anderen liegen die Schwierigkeiten auch in der Anstellung von geeigneten "Lehrmeisterinnen, die besoldet werden wollen" und "mancherley Geräthschaften, Materialien, Feurung"(4), von denen man nicht weiß, woher man das Geld dafür nehmen soll.

So läßt sich abschließend über die altwürttembergischen Verhältnisse sagen, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts Gedanken zur Einrichtung von Industrieschulen zwar aufgegriffen und diskutiert, aber kaum realisiert worden sind. Man spricht diesem Schultyp zwar eine wichtige Funktion in der "sittlichen und politischen Bildung (der) zahlreichsten und leicht auch fruchtbarsten Klasse der Menschen im Staate" (5) zu, seine Einrichtung scheitert aber-wie in Preußen(6)-an fehlenden finanziellen Voraussetzungen und dem Widerstand der einzelnen Gemeindeverwaltungen. Daran ändert auch die Existenz der Spinn-Anstalten in Birkach und Spiegelberg wenig, deren Hauptziel in der kurzfristig angelegten Armenversorgung lag, ohne daß sie jemals in "Arbeits- Erwerbs- und Industrieschulen"(7) umgewandelt worden wären.

---

1) Neue, die Schulen betreffende Verordnungen...,1797, S. 891; die Synodalverordnung stammt aus dem Jahr 1795.
2) Vgl.: Ueber das Schulwesen im Wirtembergischen. Von einem Ausländer...,1799, S.224
3) Gedanken eines Wirtembergers über Verbesserung der Armenpflege und Volkserziehung...,1796, S.16
4) Ebd., S.17
5) Nebeninstruktion von der Stadt- und Amtsversammlung zu N. im Wirtemb...1796, S.81 f.
6) Vgl.: LESCHINSKY/ROEDER: Schule im historischen Prozeß ...,1976, S.316
7) Mein Beitrag zur Erörterung...,1796, S.11

4.7.4. Öffentliche Erziehung als "Volkserziehung"

Neben dem Problem der Erziehung der Armen von Kind auf, um sie zu befähigen, in der bürgerlichen Gesellschaft ihren Platz auszufüllen und sich selbst zu erhalten, wird eine öffentliche Erziehung auch unter gesamtgesellschaftlichem Aspekt diskutiert. Was im letzten Abschnitt mit "Fähigkeit zur Industrie" bezeichnet ist, muß auch dem "normalen" Schulabgänger einer deutschen Schule verfügbar sein. Dies um so mehr, weil nicht jeder männliche Nachkomme in landwirtschaftlichen Anwesen die Gewähr für eine in der Zukunft sorgenfreie Lebensführung hat (Realteilung). Gerade diese Jugendlichen sind immer stärker auf eine Tätigkeit im Handwerk oder in einer Manufaktur angewiesen; ihre Anzahl wird aufgrund der allgemeinen Bevölkerungszunahme ebenfalls größer.

Damit geht ein allmählicher Lösungsprozeß der festen Bindungen zum "Haus" einher. Eine allgemeine öffentliche Erziehung soll aber diese Bindung wieder herstellen, eine Bindung in die bürgerliche Gesellschaft, und man nimmt an, daß durch sie "die Bürger eines Staates mit einem sehr festen aber reitzenden Band verbunden werden, so daß sie einen gemeinschaftlichen Karakter, das ist, ein Herz und eine Seele haben"(1).Der Familienverband reicht offensichtlich nicht mehr aus, dieses Gemeinschaftsband zwischen den Familienmitgliedern und der Familien untereinander zu erhalten und ein gemeinsames "Staatsbewußtsein" zu garantieren; in dem frühen Vorschlag von 1776 deutet sich schon die Notwendigkeit einer staatsbürgerlichen Nationalerziehung an, die aber zunächst ungehört verhallt.

Diese Ideen kommen etwa zehn Jahre später wieder in die Diskussion, und zwar in Form einer massiven Kritik an dem gesellschaftlichen Stand, der sich durch sein Erziehungsverhalten immer hermetisch von anderen Ständen abgeriegelt hat: dem Adel. Widersprüche in der Ständegesellschaft werden als eine der vielen "Paradoxien" des 18. Jahrhunderts erkannt und artikuliert. Es wird kritisch angemerkt, daß "man auf der einen Seite nichts als Verschwendung, und Luxus zeige, da man auf der andern Seite nichts als Sparsamkeit, und Oekonomie predigt"(2). Der hierin zutage tretende Widerspruch soll durch eine Aufhebung aller Privaterziehung aufgebrochen werden. Die Gefahr, daß Kinder "bey der Privaterziehung gar zu gern in den...Fehler der Dummdreistigkeit, in eine unausstehliche, zwecklose Plauderhaftigkeit, in einen kindischen Stolz"(3) verfallen, in einem öffentli-

---

1) AFSPRUNG,J.M.: Patriotische Vorstellung an seine liebe Obrigkeit...,1776, S.39
2) Etwas über die Erziehung des Adels durch Hofmeister..., 1786, S.61
3) Ebd., S.59

chen Erziehungssystem kaum. Der adlige Zögling soll mit anderen Kindern in Berührung kommen, um sich mit ihnen messen zu können. Er findet "jeden Augenblick, so oft er sich mit seinen Mitschülern vergleichen will, Gelegenheit, seine Schwäche zu fühlen. Und es ist unmöglich, daß derjenige stolz wird, welcher fühlt, daß er schwach ist...
In der öffentlichen Erziehung werden dem jungen Herrn die Flügel bald sinken, wenn er sieht, daß ihn viele andere Jünglinge in ihrem Fluge nach Wahrheit, und Tugenden weit hinter sich lassen"(1). Konkurrenz, nicht Standesprivilegien sind für die Bewährung im gesellschaftlichen Leben die treibende Kraft.

Gegen Ende des Jahrhunderts weitet sich der Gedanke einer öffentlichen Erziehung zur eigentlichen "Volkserziehung" aus. Diese soll die "stille häusliche Erziehung" ablösen, ja sie muß sie ablösen. Die Ziele häuslicher Erziehung, wonach den Kindern "Fleiß und Arbeitsamkeit", der "Seegen der Eltern" und die "frugalen Sitten der Voreltern"(2) vermittelt werden, können die gesellschaftlichen Anforderungen nicht mehr befriedigen: "Die Einförmigkeit der väterlichen Sitten mußte endlich Veränderungen leiden, als unter günstigern Umständen, zwischen den höhern und niederen Ständen, der sogenannte Mittelstand sich emporarbeitete, und die körperlichen und geistigen Bedürfnisse des Volks vermehrt wurden"(3).

Der Bauer empfindet es um 1800 nicht mehr als "unanständig", wenn aus einem Sohn ein "Herr" wird, er studiert oder eine Tochter aus höherem Stand heiratet. Er "ließ gewiß auch keine Mühe dauren, durch seinen sauersten Schweiß das Glück seiner Kinder um einige Stufen höher zu treiben, als sein eigenes. Nur dachte man zu spät daran, daß zu diesem Emporarbeiten aller Stände die bisherige Erziehungsart schlechterdings nicht mehr hinreichend sein würde"(4).

So wird die Aufsicht über ein Erziehungssystem, das den veränderten Ansprüchen und Angeboten einer mobileren Gesellschaft gerecht werden soll, zumindest der Idee nach einer "vorurtheilsfreieren Aufsicht" übertragen. Die "Gesellschaft im Aufbruch" verlangt nach einer Revision des ganzen Erziehungswesens, wenn es in den "neuen" Wirtembergischen Briefen heißt:

"...sollte es nicht viel besser und klüger seyn, auf Mittel zu sinnen, wie dieser reißende Strom am besten geleitet, und, wenn er da oder dort ausbricht, wie er wieder eingedämmt werden kann?... Eine solche vorurtheilsfreie Aufsicht über den Gang der menschlichen Dinge: eine solche weise und kluge Leitung des immer fortschreitenden menschlichen Geistes zu jenem grosen Ziele,...was wäre dies anders als - Volkserziehung?" (5)

---

1) Etwas über die Erziehung des Adels...,1786, S.59 f.
2) Neue Wirtembergische Briefe...,1799, S.18
3) Ebd., S. 19
4) Ebd., S. 20 ; 5) Ebd., S.22

4.8. Pädagogische Literatur

Betrachtet man die Fülle der pädagogischen Literatur im ausgehenden 18. Jahrhundert, die in Württemberg angeboten wird, daneben aber den Zustand der Erziehungspraxis in den meisten deutschen Schulen und in den Familien ihrer Schüler, so stellt man ein großes Mißverhältnis zwischen schriftstellerisch-pädagogischen Bemühungen und deren positiven Auswirkungen auf die Erziehungswirklichkeit fest. Hier kommen "Abwehrmechanismen" in Gang, die sich gegen die Verbreitung dieser Literaturgattung mitsamt ihren Ideen richten. Dies gilt für Kinder- und Jugendbücher und Bücher für die Hand des Erwachsenen gleichermaßen. Die Inhalte der Erziehungsliteratur haben offensichtlich in ganz kurzer Zeit einen entscheidenden Wandel durchlaufen, der sich als eine Abkehr von religiösen "Erbauungen" in Richtung ganz rational aufbereiteter "Realien", in aufklärerischer Absicht geschrieben, darstellt.

Im folgenden Abschnitten soll zunächst das Mißverhältnis von pädagogischer Literatur und Erziehungspraxis ansatzweise aufgezeigt werden, danach ist nach den Ursachen für dieses Phänomen zu fragen, und schließlich soll exemplarisch die zeitgenössische Rezension der pädagogischen Literatur nachvollzogen werden, um dieses Auseinanderklaffen zu erklären.

4.8.1 Wirkungen auf die Erziehungspraxis

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bricht eine große Menge von Erziehungs- und Schulschriften auch über Altwürttemberg herein, und die dadurch entstehende Verwirrung unter der Leserschaft wird entsprechend beklagt. Gleichzeitig weist die "Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend" darauf hin, daß das ganze pädagogische Schrifttum kaum etwas zur Verbesserung der Erziehungswirklichkeit ausrichte. Sie warnt die Nachwelt davor, anzunehmen, daß aufgrund des literarischen Angebots eine Verbesserung der Schulen eingetreten sei:

"Es muß freylich einen jeden, der das weiß, wie reichhaltig unser Zeit-Alter an Schul- und Erziehungs-Schriften ist, nicht wenig befremden, wenn er noch so viele ungebesserte Schulen dagegen wahrnehmen muß, und die Nachwelt wird nicht wissen, was sie mit unsern Schul- und Erziehungs-Perioden denken soll; den schriftlichen Producten nach wird sie denselben für das Goldene Zeit-Alter der Schulen und Erziehung halten, und auf die würkliche Producte der Schulen und Erziehung wird sie ihn sehr mittelmäßig schätzen müssen"(1).

Auch die"Deutsche Chronik", von dem Württemberger C.F.D.

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend...,1772, S. 509 f.

SCHUBART herausgegeben, greift dieses Mißverhältnis auf und meint dazu:
"Die vorübergehende 57. Jahrhunderte zählen kaum so viele Schriften über die Erziehung, als wir Europäer in einem Jahrzehend erhalten haben. Alles wird Pädagoge, vom Professor bis zum Dorfschulmeister hinunter. Gewiß verdiente die Zeit, in der wir wirklich leben, die stolze Benennung des philosophischen Jahrhunderts nicht, wenn wir den wichtigsten Arikel - die Erziehung, nicht einmal mit Ernst bearbeiten"(1).

Woran liegt es nun, daß sich eine derart große Kluft zwischen theoretisch-literarischen Anstrengungen und praktischen Verbesserungen der Erziehungswirklichkeit aufzutun scheint?

Zum einen liegt der Grund in der phlegmatischen Art der Eltern selbst, die es "sich noch keinen wahren Ernst haben seyn lassen, sich von dem wahren Erziehungs-Schlendrian loszuwinden"(2). Der Hang zur Tradition stelle einen nicht zu unterschätzenden Hemmfaktor für jegliche Reform der Erziehungspraxis im Elternhaus dar. Dazu kommt die geringe Verbreitung der Schriften "beim gemeinen Mann", ja sogar bei den Dorfgeistlichen, die sich von Berufs wegen eigentlich für eine Innovation der Schulen einzusetzen hätten. Man findet trotz vieler "guter Erziehungsschriften" auf dem Büchermarkt bei manchem Dorfgeistlichen "eher eine Sammlung von alten Postillen in dem Bücherzimmer"(3).

Neben geringer Verbreitung der Schriften - aus finanziellem Unvermögen oder aus Desinteresse - ist ein weiterer Grund für eine geringe Breitenwirkung der Schriften in der inhaltlichen Aussage zu sehen. Die darin geäußerten Reformvorstellungen sind zu radikal formuliert und knüpfen nicht am Vorhandenen, am traditionellen Bestand der Schule und der Erziehung an. So hat es den Anschein, "daß die mehresten die alten Schul-Gebäude ganz umreissen, und ein neues, das dem Alten gerade entgegen steht, dafür aufbauen wollen"(4). Daß in einem solchen Fall Schwierigkeiten mit der Schulaufsicht entstehen müssen, liegt auf der Hand. Die Stimme der Schulaufsichtsbeamten - der Dekane und "Speziale" - traditioneller Prägung überwiegt; dehalb wird das "Alte beibehalten, auch darum, weil es bequem, und alles schon darnach gefügt ist. Die Projecte der neueren werden verdammt, und die Verbesserung der Schulen wird entweder gar nicht angefangen, oder wird in ihrem ersten Anfang erstickt"(5).

Ein weiterer Fehler der Schriften liegt wohl auch darin, daß sie nicht in die Praxis des Lehrers selbst, in seine ihm eigenen Denkformen "hinabsteigen". Sie sind kaum in der Lage,

---

1) Deutsche Chronik auf das Jahr 1774...,S. 69
2) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1772, S.87
3) Ebd.,...1771, S.411; 4) Ebd.,...1772, S.510
5) Ebd.....1772, S.510 f.

dem Lehrer praktische Hilfestellung zu leisten. Dies kommt auch in Pfarrer PUCHNERs "Lesebuch für Landschulmeister" zum Ausdruck, wo er sich Rechenschaft für sein Vorhaben, noch eine neue Zeitschrift herauszugeben, gibt. Er begründet sein Vorhaben unter praktischem Aspekt:
"Ich...size bei dieser Schrift- Bücher- Journal- Beiträge- Zeitungsreichen Zeit schon so lange, und horche - ob dann endlich nicht auch ein verständiger Mann auf den Einfall kommen werde, eigentlich den Schul-Lehrern etwas ins Ohr zu sagen? aber noch herrscht das alte Stillschweigen. Man schreibt für alle Stände;...aber der Charakter, Schulmeister, hab ich noch auf keinem Journal, auf keinem Jar- und Wochenblatt gefunden"(1).

Obwohl der Verfasser dieses "Lesebuchs" BOECKHs Wochenschrift kaum gekannt haben dürfte (von 1771/72) - sonst hätte er festgestellt, daß auch dort schon versucht worden ist, den Lehrern mit konkreten Vorschlägen an die Hand zu gehen -, scheint die in seiner Äußerung enthaltene grundsätzliche Kritik der Praxisferne symptomatisch bis zum Ende des Jahrhunderts zu sein. Schulmeister VOELTER aus Heidenheim kritisiert 1799 die auf dem Markt befindlichen Erziehungsschriften in ähnlicher Weise,"weil sie meistens blosse Theorie und keine oder zu wenig praktische Beispiele enthalten, ohne welche sie von den Schullehrern, so wie sie im Durchschnitt genommen jezt noch sind, nicht verstanden und deswegen ungern gekauft werden"(2). Einige Schriften von Philanthropen heben sich aber nach seinen Aussagen - die von ROCHOW, RIST, SEILER und SCHLEZ - positiv von den "vielen Schul- und Methodenverbesserungen...,welche blos auf Studierstuben ausgehekt worden sind"(3), ab.

Was konkret fehlt, ist ein Kompendium an Realien, die zum Teil auch in der deutschen Schule gelehrt werden sollen:
"Es ist schon lange der Wunsch aufgeklärter Fürsten, Konsistorien, Prediger, Schullehrer, daß in unsern teutschen Schulen oder wenigstens in den Sonntagsschulen neben den bisher gewöhnlichen Lektionen auch noch Erdbeschreibung, Welt- und Vaterlandsgeschichte, Rechtskenntnis u. dgl. gelehrt werden möchte; es wird aber wohl an den meisten Orten, vielleicht in ganzen Ländern, noch lange ein frommer Wunsch bleiben. Denn wenn auch dies nicht beinahe überall im Wege stünde, daß die allermeisten Schullehrer...selbst hierinn fast völlig unerfahren sind;...so darf man doch dies gewiß für ein Haupthinderniß ansehen, daß wir durchaus noch kein, ganz für unsere teutsche Landschulen taugliches Compendium und kein Methodenbuch besizzen"(4).

Andererseits wird auch gesehen, daß es zum Teil am Lehrer selbst liegen muß, wenn Erziehungsschriften so wenig wirksam sind. Er muß die Umsetzung von Anweisungen und metho-

---

1) Lesebuch für Landschulmeister...,1784, S.IX
2) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799, S.323
3) Ebd.
4) Ebd., S.141 f.

dischen Ratschlägen selbst leisten, "wobei sichs dann zeigt, daß die Lehrer die Seele des ganzen Schulwesens sind, daß auf einen guten Lehrer alles ankomme, und daß auf ihm weit mehr das Wohl der Schule beruht, als auf den besten Vorschriften und Schulbüchern"(1). Damit ist der Lehrerpersönlichkeit mit seiner didaktischen und methodischen Kompetenz die Gelenkstelle im Theorie-Praxis-Verhältnis zugewiesen, die sich in situationsgerechter Anwendung theoretischer Erkenntnisse zeigt. VOELTER macht dies am Beispiel der Einführungen von Schulverbesserungen klar, die auch eine strategisch-taktische Variante haben müssen:

Es ist schon hundertmal gesagt worden, kann aber nicht genug wiederholt werden, daß man bei Schulverbesserungen, z.B. Einführung neuer Schulbücher u.dgl. ja nie zu rasch, sondern nur nach und nach zu Werk gehen solle. Mancher geschikte aber allzufeurige Schulmann hat sich die Sache selbst verdorben, so daß er es nachgehends...zurüknehmen oder abändern mußte. - Man prüfe vorerst seine eigenen Kräfte, die Stimmung und den Willen der Schulvorsteher und seiner Schulkollegen, die Kräfte der Schüler, die Denkungsart der Eltern und überhaupt die Lokalität; so wird man bald finden, wie viel oder wie wenig sich von dem Ideal, das man zu erreichen wünscht, nach und nach anwenden lasse"(2).

4.8.2. Abwehrmechanismen

4.8.2.1. Pfarrer

Pädagogische Schriften können - wie alle gedruckten Erzeugnisse - hauptsächlich dann nur wirken, wenn sie durch geeignete "Absatzwege" zu den Adressaten gelangen. Spezielle Literatur,wie hier die pädagogische, ist dabei besonders auf persönliche Empfehlungen angewiesen, sei es für den einzelnen Leser oder für die Anschaffung in einer Bibliothek. Solche Bedingungen gelten natürlich besonders in unserem Zeitraum, wo es Sache der Pfarrer, der Lehrer und des Konsistoriums gewesen wäre, durch geeignete Maßnahmen pädagogische Literatur zu verbreiten.

Aber schon als sich der einfache Mann für die neuere Literatur zu interessieren beginnt, ist er begreiflicher Weise unsicher, ob denn die dort vertretenen Meinungen auch für ihn Gültigkeit haben; es fehlen ihm die geeigneten Kriterien zur Beurteilung dessen, was auf dem Büchermarkt angeboten wird. Deshalb geht er zunächst zu einem kompetenten "Fachmann", um sich darüber beraten zu lassen. In der Regel ist dies der Pfarrer in einer Gemeinde, der eine solche "Beratung" durchführt. Wie sieht eine solche Antwort aus?

---

1) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799, 321
2) Ebd., S.322

"'Was wollet ihr mit diesem Buche thun? es ist zu theuer, ihr versteht es nicht, man wird euch für überklug halten, wenn ihr dieses Buch erkaufet, ihr habt nicht Zeit darinnen zu lesen, - in der Schule werden eure Kinder schon erzogen werden, man darf diesen Büchern nicht trauen, sie verderben oft mehr, als sie gut machen, die Welt weiß heut zu Tag nicht mehr, was sie schreiben solle' - Dies ist eine Sammlung von elenden Antworten, welche öfters von ehrwürdigen Personen einem ehrlichen Manne ertheilt werden"(1).

So sind es vor allem auch die Pfarrer, die eine Verbreitung und Diskussion von Erziehungsschriften nicht für notwendig erachten und damit auf breiter Ebene unterbinden. Dies führt zu einem Vorschlag, nach dem man leicht etwas dagegen unternehmen könnte. Angesichts der oft geringen Besoldung von Schulmeistern sollen nämlich Lesebibliotheken unter geistlicher Aufsicht eingerichtet werden, und da man die Mentalität vieler Pfarrer in dieser Frage kennt, setzt man gleich hinzu, daß die Pfarrer verpflichtet werden müßten, einen Teil ihrer Besoldung zur Anschaffung von Büchern zu verwenden. Man nimmt an, daß viele Pfarrer "etwas anderes als ihre Bibliotheken zu vermehren"(2) suchen.

4.8.2.2. Höhere Schulaufsicht

Was die Beförderung der Erziehungsliteratur durch die Organe der höheren Schulaufsicht - dem Konsistorium - betrifft, so läßt sich auch in dieser Frage die innere Spannung in diesem Gremium durch seine Zusammensetzung mit konservativen und aufklärerischen Kräften ablesen.

Schriften philanthropistischer Schriftsteller werden vom Konsistorium in der zweiten Hälfte des 18. Jahnhunderts nicht ausdrücklich empfohlen. NICOLAI kritisiert diesen Umstand bei seiner Reise durch Württemberg: "Man hat in neueren Zeiten etwas thun wollen, und in einem Synodalrescripte 'den Kirchen-und Schullehrern die besten neuern pädagogischen Schriftsteller und Schulbücher empfohlen;' aber ohne sie zu nennen"(3). Wenn solche Bücher empfohlen werden, dann höchstens in aufklärerischen Schriften, die aber Schulen und Eltern kaum erreichen(4).

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1771, S.411
2) Beyträge zur Verbesserung der deutschen Schulen,1798,S.13
3) NICOLAI,F.: Beschreibung einer Reise...,1795, S.79
4) Vgl.: Briefe, den Reformiergeist, und das Schriftstellerwesen in Deutschland betreffend...,1787, S.466, wo Philanthropen als Schulbuch- und Erziehungsautoren anerkannt werden, neben denen so viel weiteres "Gedrucktes" mittlerer und schlechter Qualität existiert, daß man sich gerne gegen solche Produkte abgrenzt. Als empfehlenswerte Autoren werden dort genannt: Büsching, Sulzer, Miller, Resewitz, Rochow, Struve, Schlosser, Suterich, Trapp, Feddersen, Wolke, Campe, Salzmann, Lieberkühn.

Gegen die literarischen Strömungen der Zeit scheint sich im Konsistorium bis zum Ende des Jahrhunderts der konservative Flügel durchzusetzen; dies ist an einigen Indizien, wie beispielsweise dem Verhalten des Konsistoriums bei der Neueinführung von Schulbüchern und allgemeinen Stellungnahmen zur Literatur, ablesbar.

Als Schulbücher sind offiziell für die deutschen Schulen in Altwürttemberg zugelassen und eingeführt:

a) Das ABC-Buch (das sog. "Mäntlerische ABC-Büchlein");
b) Auszug der Catechistischen Unterweisung zur Seligkeit;
c) Das Konfirmationsbüchlein und
d) Das neue Gesangbuch (1).

Ein Rechenbuch ist in den Schulen nicht eingeführt, die Haltung eines solchen wird jedoch empfohlen.

Die oben erwähnte innere Spannung innerhalb des Konsistoriums läßt sich an der Neufassung der "Catechistischen Unterweisung" nachempfinden. Mitte der achtziger Jahre ist auch dem Konsistorium bekannt, daß "neue, in populärer Sprache abgefaßte,Lehrbücher, die dem Geist des Christenthums gemäß sind, zum zweckmäßigen Unterricht der Jugend des Landvolks, besonders zum Privatgebrauch, mit gutem Erfolg in Umlauf" (2) gebracht werden. Progressive Kräfte im Konsistorium erreichen einen Entschluß, "ein besseres christliches Lehrbuch, als das Brenzische"(3) - gemeint ist damit die alte Fassung der "Unterweisung" - einzuführen. Das Lehrbuch wird also neu redigiert und herausgegeben. Was kommt aber bei der Neuauflage heraus?

Statt der "gegründeten Hoffnung, ein neues, und für das gegenwärthige Zeitalter eingerichtetes christliches Lehrbuch der Art zu erhalten, trat wider alles Vermuthen und Erwarten im Jahr 1788 der Brenzische Katechismus, im Auszug, nach der alten Ordnung der 6 Hauptstücke in einer verbesserten Gestalt ans Licht"(4). Einige Beispiele sollen dazu dienen, den pietistisch-konservativen Zug dieser Neuauflage zu charakterisieren. Der alte Obrigkeitsstaat kommt in dieser Neufassung wieder voll zur Geltung.

Über den Untertanen heißt es dort: "Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat: Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott: Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit sezet,

---

1) Vgl.: Ueber den Zustand der deutschen Schulen..., 1796, S.115-117 und bibliographische Angaben im Anhang
2) Freymüthige Beschreibung...,1791, S.65
3) Ebd.
4) Ebd., S.65 f.; vgl. auch: Ein kurzer Aufsaz über das Wirtembergische sogenannte Konfirmationsbüchlein...,1790, wonach auch dieses "nach Anleitung und Ordnung der sechs Hauptstükke des Lutherisch-Brenzischen Katechismus abgefaßt"ist, S.797

der widerstrebet Gottes Ordnung"(1). Die Frauen befinden sich nach dieser "Haustafel" aus der "Catechistischen Unterweisung" in ihrer traditionellen Rolle, wenn es dort heißt: "Ihr Weiber, seyd unterthan euren Männern, als dem Herrn, wie sichs gebühret, denn der Mann ist des Weibes Haupt"(2).

Die Kinder sollen demnach von Anfang an in eine harte Zucht genommen werden; entsprechend sind die Erziehungsregeln für Eltern ausgelegt:
"Die Worte, die der Herr dir gebeut, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Haus sizest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, oder aufstehest...
Laß nicht ab, das Kind zu züchtigen; denn wo du es mit der Ruthen hauest, so darf mans nicht tödten, du hauest es mit der Ruthe; aber du errettest seine Seele von der Hölle...
Wer seiner Ruthen schonet, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald...
Züchtige deinen Sohn, weil Hoffnung da ist...Hast du Kinder, so zeuch sie, und beug ihren Hals von Jugend auf. Laß ihnen ihren Willen nicht in der Jugend, und entschuldige ihre Thorheit nicht"(3).

Der alte Untertanengeist absoluten Gehorsams soll wieder erneuert bzw. verstärkt werden: "Ihr Knechte, seyd gehorsam euren leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens...Ihr Knechte seyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen"(4).

Die Lehrer reagieren auf diese Schriften in der Weise, daß sie sie einfach nicht im Unterricht benützen und statt dessen andere Schriften in der Schule einführen. Beim Katechismus scheint eher der "Braunschweigische Katechismus" favorisiert zu sein, weil nämlich im Jahr 1800 das Konsistorium von allen Dekanen die schriftliche Anzeige verlangt, wieviel Exemplare des Braunschweigischen Katechismus in jedem Ort vorhanden seien und in welcher Form sie bei den öffentlichen Katechisationen in Schule und Kirche benützt würden(5). Die Frage, wie dieser Katechismus zu benützen sei, ist auch Gegenstand einer Lehrerkonferenz in der Leonberger Diözese am 10.Juli 1800 (6). "Die Meinungen waren verschieden, doch hielt beinahe der grössere Theil um so mancher Vortheile willen, die bei den Eltern oft wider das Neue, besonders Fremde, stattfinden, es vor besser, wenn die Schulkinder

---

1) Auszug aus den Catechistischen Unterweisungen...,1788, S. 18; vgl. dazu im Quellenanhang: Christliche Haus-Tafel..., die aus diesen "Unterweisungen" genommen ist.
2) Ebd., S.19
3) Ebd., S.20
4) Ebd., S.21
5) Vgl.: Der Landschullehrer...,1800, S.247
6) Vgl. dazu im Quellenanhang das Konferenzprotokoll: Auszug von dem, was in dem dritten Zirkel der Leonberger Diöces..

von dem Titel eines Braunschweigischen Katechismus lieber nichts wissen...Einige hingegen behaupteten standhaft, die Kinder darfen und sollen es wissen, daß sie in dem Braunschweigischen Katechismus unterrichtet werden..."(1).

Mit der allgemeinen Einführung eines privilegierten Leselernbuchs hat die Schulaufsicht ebenfalls große Schwierigkeiten. Das "privilegierte" Mäntlerische ABC-Büchlein (2) kommt bei den Lehrern nicht so gut an wie das von FLEISCHHAUER in Reutlingen herausgegebene "Reutlingische ABC-Buch", das trotz ausdrücklichen Verbots im Lande weit verbreitet zu sein scheint. Per Synodalrezeß vom 24.9.1777 soll gezielt nach den Ursachen dieses Lehrerverhaltens geforscht werden(3).

Lehrer werden befragt und vorgeladen, um sich zu den Vorteilen des Reutlinger Buches zu äußern. Dabei sind die verschiedensten Argumente zu hören. In der Heilbronner Gegend, wo auch das "Heilbronnische-", "Hällische-" und "Oehringische" ABC- Buch eingeführt ist(4), liegt es einfach daran, daß die Buchhändler auf dem Markt, "welche insgesamt Ausländer sind"(5), nur sehr wenige württembergische Bücher bei sich haben. In diesem Fall kaufen die Eltern, die ihr Kind erstmals in die Schule schicken müssen, die angebotenen Bücher. Es kann auch vorkommen, daß das offiziell zugelassene Leselernbuch weder dem Pfarrer, noch dem Schulmeister eines Ortes bekannt sind (6); dies zeigt deutlich, wie abgeschieden vom "Lauf der Welt" einige Gemeinden gelebt haben müssen.

Ein anderer Pfarrer berichtet von einem Schulmeister, daß diesem "nichts bekannt wäre, welches den wahren Werth dieses gemeldten Büchleins schmählerte, nur wäre es der gar zu hohe Preiß gegen andere ausländische A.B.C. Büchlein, welche die Ursache wäre, warum die Unterthanen mehr die ausländische als das privilegirte A.B.C. Büchlein vor ihre Kinder erkauften"(7). In einem Untersuchungsbericht (8) an

---

1) Vgl. dazu im Quellenanhang: Auszug von dem, was in dem dritten Zirkel der Leonberger Diözese...
2) Neu-eingerichtetes A B C - Büchlein, In einer ordentlichen Sammlung von auserlesenen Wörtern, Namen...
3) Vgl.: DKA Böblingen, Büschel 54 a), Synodalrezeß vom 24.9.1777
4) Vgl.: DKA Neuenstadt/Kocher, Büschel 60 N, b), Schreiben des Pfarrers von Siglingen an den Spezial vom 10.11.1777
5) Vgl. ebd.
6) Vgl.: DKA Neuenstadt/Kocher, Büschel 60 J, d), Schreiben des Lampoldshausener Pfarrers an den Dekan vom 10.2. 1777
7) DKA Neuenstadt/Kocher, Büschel 60 M, c), Schreiben des Pfarrers von Köngheim an seinen Spezial vom 12.11.1777
8) Vgl.: LKA Stuttgart, Generalia A 26, Nr.732: Untersuchungsbericht über die gegen das Mäntlerische ABC-Büchlein geführten Klagen von Konsistorialrat SPITTLER vom 28.7.1777

das Konsistorium legt Konsistorialrat SPITTLER das Ergebnis seiner Lehrerbefragung vor, wobei sich die Lehrer wie folgt äußerten:

- Das Reutlingische ABC-Buch wird auf den Märkten um einen halben Kreuzer "wohlfeiler" angeboten;
- dieses Buch sei deshalb besser, "weil in demselben durchgehends vom Anfang biß zu End die Worte, deren Sylben nach, im Druck abgesezt, und damit das Ansehen gegeben worden, daß denen Schulmeistern so wohl als denen Kindern die Mühe des Buchstabirens im Lehren und Lernen erleichtert werde, welche Druck-Absezung aber im Maentlerischen ABC.Büchlen nur biß aufs vierte Blatt beobachtet werde";
- ein weiterer Nachteil liegt darin, "daß bißhero so schlechte abgenuzte Lettern zum Abdruck deßelben genommen worden, wordurch die Figuren der Buchstaben durch das öftere Deuten, denen Kindern unkennbar würden, und endlich gar verschwinden";
- "Auch konnte das Papier darbey weißer und fester seyn, damit es unter denen s.v. schweißigen Händen der Kinder nicht so leichtlich zermalmet werde"(1).

Diese methodischen und formalen Argumente, die teilweise auch nach einer Haussuchung bei dem Herrenberger Buchhändler Krauß vorgebracht werden, nachdem dort 59 FLEISCHHAUER'sche Reutlinger ABC-Büchlein konfisziert worden sind (2), sind für SPITTLER nicht die wahren Gründe der Ablehnung, da "dieses lauter solche Desideria sind, welche wo nicht mit größerem - dennoch mit gleichem Fug und Recht gegen das Reutlinger ABC.Büchlen gemacht werden können"(3). Für ihn ist es ein anderer Grund, warum das Mäntlerische dem Reutlinger Buch nachsteht: "weil darinnen nemlich in dem Maentlerischen kurze Biblische Sprüche und Seufzer angehängt sind, welche denen kleinsten Kindern in der Schule können vorgesagt, und ihrem Gedächtnuß leichtlich eingeprägt werden, da hingegen in dem Reutlinger ABC-Büchlen Allerley, und zwar weitläuffiger Gebetts Formuln - und in denselben Ausdrücke stehen, welche quoad materiam et formam sehr unschicklich lauten. Z.B. du wollest auch unsere liebe Eltern, Herrn Geistlichen und Schulmeister etc".

Die Lehrer wagen nicht auszusprechen, warum ihnen das ABC-Buch nicht liegt: diesen Geist des starr konservativen Pietismus, der eine totale Unterordnung unter die Obrigkeit (vgl. "Catechistischer Unterricht") fordert, wollen sie nicht weitergeben. Sie streben nach Anerkennung ihrer Persönlichkeit; dagegen ist schon die Nennung von Eltern, Geistlichen und Schulmeistern in einem Atemzug in den Augen des Konsistoriums untragbar. Hier zeigt sich die Spitze des Eisbergs, eines Kampfes der Lehrerschaft um seine Emanzipation, der sich im 19. Jahrhundert zunehmend politisiert.

---

1) Vorige Seite, Anmerkung 8)
2) Vgl.: LKA Stuttgart-Generalia A 26, Nr.732, Schreiben des Oberamtmann Krafft aus Herrenberg vom 4.6.1777
3) In: Anm. 1); auch das folgende Zitat

In der Folgezeit hat das Konsistorium immer wieder damit zu tun, Schulbücher "dringend" zu empfehlen und in Abständen bei den Dekanaten nachzufragen, ob denn dieses oder jenes Schulbuch den Schulmeistern schon bekannt sei, oder auch die Dekane anzuweisen, die Gemeindevorsteher von der Notwendigkeit einer Schrift zu überzeugen(1).

Die distanzierte Haltung der Schulaufsichtsbehörde gegen den "Geist der Zeit", der über kritische Aufsätze zum Ausdruck kommt, kommt teilweise auch in den - zensierten und zugelassenen - Zeitschriften zum Ausdruck. Die einzige pädagogische Zeitschrift Altwürttembergs um 1800, nämlich der "Landschullehrer" als Fortsetzung des "Taschenbuchs für teutsche Schulmeister", sucht die Lehrer selbst von jeglichen pädagogisch-schriftstellerischen Bemühungen abzuhalten. In einem plastischen Bild werden die Nachteile der Schriftstellerei für die Schule allen Lehrern vor Augen geführt. In eine Geschichte verpackt resümiert Schulmeister "Unklug" in seiner "Beichte" über seine Tätigkeit:

"Nun gienge zwar das Schulwesen wieder im alten Trappen ein paar Monate fort,...als ein besonderer Geist meine Ruhe wieder auf einmal zernichtete. Es erwachte in mir nämlich der hohe Gedanke, Schriftsteller und Lehrer meiner pädagogischen Mitbrüder zu werden. Ich grief zuerst auf einem halben Rieß groß Adler-Papier alle deutschen Konsistorien- und Schullehrer-Anstalten an, geiferte allen meinen Wiz in bittern Satiren auf sie, und schlug dann einen neuen Weg vor, zum Tempel der wahren Aufklärung zu gelangen. Ich wollte das kostbare Werk öffentlich dem Publikum Deutschlands - was sage ich? - Europen vorlegen, allein zum grösten Glük für mich und das Publikum fand sich kein Verleger dazu, und so mag es nun im Manuscripte nach meinem Tode verbrannt werden. Aber ich war einmal ins Scribeln gekommen, und konnte des Fiebers nicht mehr los werden. Ich saß während der Schulstunden wie angenagelt an meinem Schreibepult, und ließ die Schule Schule sein. Mochten die Kinder sich rauffen oder würgen - ich hörte und sahe vor lauter pädagogischen Ideen nichts"(2).

---

1) Vgl.: DKA Böblingen, Büschel 54 a), Synodalrezeß vom 11.4.1788

2) Offene und reumüthige lezte Beichte Martin Unklugs..., 1800, S.114. Daß dieser Text wie alle anderen Schriften zensiert worden ist, läßt sich daran ersehen, daß viele Schriften zu der Zeit anonym herausgegeben worden sind, um eventuellen Sanktionen zu entgehen. Vgl. dazu auch Kap. 2.8.1.: Staatliche Pressezensur

4.8.3. Literatur für Kinder und Jugendliche

4.8.3.1. Wandel der Inhalte

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind Bücher für die Hand der Kinder in allen Qualitätsabstufungen zu haben. Wie es einem Interessenten ergehen konnte, der sich über das breitgestreute Angebot informierte, erzählt ein Vater:

"Ich gieng vorige Woche mit Franz und einem seiner Lehrer... in einen Buchladen in der Stadt, weil ich meinem kleinen Mädchen ein paar Büchlein kaufen und ihr damit eine Freude machen wollte. Ich sagte dem Herrn in dem Buchladen, daß ich ein paar gute Kinderbüchlein haben möchte. Er lächelte mich an und winkte einem Bedienten und Jungen mit den Worten: Ein paar Stöße Pädagogik, oder wie das Wort heißt. Diese kamen und schleppten ganz gewaltig große Stöße Papier her, unter deren Last sie beynah erlägen. Der Herr sagte: Wir haben vor Einmal genug; Nun eröfnete er die Stöße, legte die Papiere auseinander; Und siehe da, nichts als Kinderschriften, nicht etwan von Einerley Sorte, sondern jedes Buch vom andern verschieden...
Da waren wahre und erdichtete Geschichten, Anweisungen zum Rechnen und Sterngucken, Bücher, die nichts von Steinen und Metallen, Würmern und Insekten, andre, die von allen Ländern auf der Welt, und was weiß ich, von alles handelten. Ein Kind könnte zum alten Mann werden, bis es all das Geschreibs durchläse"(1).

Die ungeheure Vielfalt des Angebots verwirrt den Vater offensichtlich und schreckt ihn eher ab, seinem Kind ein Buch in die Hände zu geben, zumal es mit der fachkundigen Beratung durch den Buchhändler auch nicht zum Besten bestellt scheint. Diesem ist nicht einmal der Begriff der "Pädagogik" geläufig. Neben der Vielfalt scheinen sich auch die Inhalte dem Beobachter in anderer Form darzustellen. Realien stehen neben den Kindergeschichten im Vordergrund. Die Kinder werden in erster Linie auf "die würkliche Welt aufmerksam gemacht" (2), statt wie früher sich in erster Linie ohne Sinn und Verstand mit Sprüchen, Fragen und Antworten aus dem Katechismus beschäftigen zu müssen.

Darin sehen die Zeitgenossen aber auch eine große Gefahr, nämlich daß die Kinder durch den aufklärerischen Rationalismus, der in den Kinderbüchern zur Geltung kommt, durch die "Kenntnisse und Wissenschaften"(3) verwirrt werden. Fragt man in Buchgeschäften nach Erziehungsschriften, so bekommt

---

1) Einfältige Gedanken eines alten, ehrlichen Pächters über Genie, bon Ton...,1786, S.347-349
2) Ebd., S.351
3) Briefe, den Reformiergeist, und das Schriftstellerwesen in Deutschland betreffend...,1787, S.470

man "Geographien, Naturgeschichten, Naturlehren, Weltgeschichten, Religionsgeschichten, Grössenlehren, Seelenlehren, Reisebeschreibungen, Predigten, Götter- und Fabellehren für Kinder, und bald alle Wissenschaften zum Gebrauch der lieben Jugend"(1) vorgelegt.

Hier wird zweierlei deutlich: Zum einen reduziert sich Erziehung zumindest in der Kinder- und Jugendliteratur auf die rationale Aufklärung der Kinder durch "zubereitete" Wissenschaft. Dies ist sicher als Folge der allgemeinen Aufklärungsbemühungen anzusehen. Zum anderen stellt diese"Verwissenschaftlichung" eine Verwirrung über den Wert dieser Inhalte her, die nicht durch eine methodisch-didaktisch kompetente Person aufgelöst werden kann. Damit zeigt sich hier das gleiche Dilemma wie im letzten Abschnitt, weil nämlich der"Lehrer" bzw. "Vater" kaum genügend für die Vermittlung solcher Realien vorbereitet ist, um den Stellenwert des angebotenen Repertoires für den Sohn, den Zögling, den Schüler in seiner konkreten Umgebung und seiner geistigen Disposition festzustellen und zu vermitteln. Das Problem der "didaktischen Reduktion" ist den Betroffenen bewußt, sie spüren nur, daß zwischen dem, was die Bücher mit ihren "verkleinerten Wissenschaft" anbieten und dem Kind noch ein entscheidendes Stück fehlt.

Die Folge dieser Situation ist eine "Vielwisserei" der Kinder, ohne Bezug zu sich selbst und zur direkten Umgebung, wie die Beschreibung eines Knaben zeigt:
"Dieser Knabe...ist jetzt höchstens zwölf Jahre alt, hat ein gutes Gedächtnis, und noch so ziemliche Beurtheilungskraft. In Absicht auf seine Kenntnisse gleicht er einem Schwamm, aus dem aller Orten, wo man andrückt, Wasser hervorspritzt. Wenn ich...manchmal etwas aus den politischen Zeitungen vorlese, und der Name einer Stadt aus den vier älteren Welttheilen vorkommt...so ruft er sogleich triumphierend aus: Diese Stadt liegt da und da, steht unter diesem oder jenem Herrn, und hat so viele Einwohner, nährt sich von diesem oder jenem Produckt u.dgl. Als ich ihm aber gestern die Frage vorlegte, wie viel wohl Einwohner in... seiner Geburtsstadt seyn möchten? fieng er an zu stottern, und gestand, daß er das noch nicht wisse...Von der ältern, besonders griechischen und römischen Geschichte weiß er viel zu schwatzen; Aber in unsrer Vaterlandsgeschichte ist er beynahe ganz fremd. Alle Augenblicke merke ich, daß er mit so vielen Namen, die ihm in einer Minute zu halben und ganzen Dutzenden über die Zunge rollen, nur sehr selten einen Begriff verbindet, und daß ihm das Meiste, was ihn umgiebt und ihm vor Augen liegt, fremd und unbekannt ist. So plaudert er mir, wenn ich mit ihm in meinem Garten oder auf dem Felde..spazieren gehe, beständig von Colibris, Faulthieren, fliegenden Eichhörnern,...kennt aber das Rothschwänzchen, die Bachstelze, die Finke und Grasmücke, die um ihn herflattern, zwitschern und singen, nicht, und unsre

1) Briefe, den Reformiergeist, und das Schriftstellerwesen in Deutschland betreffend...,1787, S.470

gewöhnlichsten Feld- Wiesen- und Gartenblumen, Pflanzen und Gewächse sind ihm nicht halb so bekannt, als die ostindischen und die amerikanischen. Kurz,...in Absicht auf Kenntnisse von Dingen, die uns am nächsten liegen, kann es wohl jeder Junge in meiner Dorfschule mit ihm aufnehmen und ihn beschämen"(1).

Mit der Kritik an den rationalen, verkleinerten Wissenschaften in Kinder- und Jugendbüchern ist die Kritik der sprachlichen Gestaltung der Bücher eng verknüpft. Dies soll im nächsten Abschnitt mit dem Problem des "richtigen Tons" dargestellt werden.

4.8.3.2. Problem des "richtigen Tons"

Mit der Kritik an der Wende der Inhalte der Bücher für Kinder und Jugendliche von sittlich-religiösen zu rationalen Angeboten ist die Kritik an den Autoren verbunden, die allzu leicht das Kind, ihren Adressaten aus dem Blick verlieren:

"Man will die Jugend von Allem belehren, und schadet ihr dadurch am meisten. Man frage doch die Verfasser der unzähligen Kinder- und Jugendschriften von gewöhnlichem Schlage, für wen sie denn eigentlich haben schreiben wollen? und ihre Arbeiten werden uns deutlich zeigen, daß sie gerade auf diese erste und wichtigste Frage keine befriedigende Antwort geben können"(2).

Sich auf die Sprachebene der Kinder "herabzulassen" fällt Eltern und Gelehrten schwer. "Dem Gelehrten fällt es schwer, seine Gelehrsamkeit zu verläugnen, und sich zu dem Kinderton herab zu lassen; und der grosse Haufen hält es nicht der Mühe werth, darüber nachzudenken, was und wie mit Kindern gesprochen werden müsse"(3). Wieder ist die Umsetzung auf die Ebene der Kinder nicht geleistet; auch dies muß im "pädagogischen" Jahrhundert noch gelernt werden. Die Erkenntnisse in der physischen Erziehung und die Methoden der geistigen Erziehung der Kinder klaffen weit auseinander. Die Ärzte haben einerseits erkannt, daß man bei der physischen Erziehung der Kinder mit "leichten Nahrungsmitteln" anfangen müsse, aber "für die Seelen und den Verstand der Kinder tischt man Nahrungsmittel auf, die sonst nur Männern und erwachsenen Personen...zuträglich"(4) sind. Bezogen auf einen kindgerechten Schreibstil in den Büchern hieße dies - wollte man im Bild bleiben -, daß man die "kleinen erst sicher gehen lehrte, eh man sie Wettrennen mit Erwachsenen anzustellen lehren will"(5). Vielen Schriftstellen scheint

---

1) Briefe, den Reformiergeist...,1787, S.472-474
2) Ueber Kinder- und Jugendschriften...,1798, S.9
3) Ebd., S.19
4) Briefe, den Reformiergeist...,1787, S.475
5) Ebd.;vgl.auch: Ueber Kinder- und Jugendschriften...,1798, S.20:"Im ächten Romanstil tischt man dem...Jüngling und Mädchen Speisen auf, die ihren Verstand...verderben müssen"

die genaue Kenntnis der Sprache zu fehlen, in der man mit Kindern "reden" sollte, ohne daß sie weder "zu hoch und zu trocken", noch in einem Ton geschrieben ist, der "ins kindisch einfältige"(1) verfällt.

Wie sollten Bücher abgefaßt sein, daß sie bei den Kindern ankommen? Sie sollten "nicht dickleibig seyn. Wenn sie kleine faßliche Sprüche, Denkreimen, kurze und wahre Erzählungen aus der Kinderwelt nebst passenden Liedern enthielten"(2), wären sie Kindern nach Aussagen von Kritikern am ehesten angemessen. Dies mutet fast schon wie die Reaktion gegen die Rationalität der Aufklärung an. Das Bild der Jugendlichen trägt am Ende des Jahrhunderts schon ausgeprägt romantische Züge, wie eine Charakterisierung verdeutlicht:

"Der Jüngling, das Mädchen im Volke fühlen für einander wie Jünglinge und Mädchen anderer Stände... Ein Liedchen, worinn etwas von Liebe, Treue, Herzen, Abschiednehmen, Schmerz darüber etc. zu lesen steht, hat ihren Beyfall. Wie das untereinander zusammenhängt, ob Menschenverstand darinn ist, darum bekümmern sie sich nicht. Sie haben das Vorurtheil frühe, da sie so manches auswendig lernen mußten, was sie nicht verstanden, eingesogen und fortdauernd Anlaß gehabt, es zu nähren, daß man die Kraft von manchem gedrukten Satze empfinden könne, ohne desselben Sinn zu fassen. Sie stecken sich ihr Liedchen heimlich zu, und beim Durchlesen desselben mahlt ihnen ihre Phantasie desselben so reizend aus, daß sie beinahe so viel Vergnügen dabei empfinden, als kultivierterer Liebenden der feinste Ausdruck ihrer Zärtlichkeit in der Sprache der vortrefflichsten Dichter gewährt"(3).

---

1) Ueber Kinder- und Jugendschriften...,1798, S.18
2) Ebd., S.17
3) Ueber Volksblätter...1798, S.7-9

5. Zustand des deutschen Schulwesens im ausgehenden 18. Jahrhundert

5.1. Organisatorische Probleme

5.1.1. Äußere Bedingungen

Man kann davon ausgehen, daß jedes Dorf Altwürttembergs am Ende des 18. Jahrhunderts eine eigene deutsche Schule besitzt(1). Mit "deutschen Schulen" sind "diejenige Anstalten (gemeint), in welchen die zahlreichste, und...niedrigste Volksklasse Unterricht und Bildung erhält"(2); ihre Gesamtzahl kann man mit etwa 1300 - in 65 Landstädten und Städtchen und 1200 kleineren Dörfern, Pfarrdörfern und Flecken (3) - angenommen werden.

Die Kinder gehen vom sechsten bis zum vierzehnten Lebensjahr in diese Schule, wobei die sog. "Winterschule" von Martini (11. November) bis Georgii (23. April) täglich fünf Stunden, die daran anschließende"Sommerschule" dagegen nur zwei oder drei Stunden gehalten wird. In manchen Ortschaften gehen die Kinder während des Sommers nur drei oder vier Tage wöchentlich in die Schule(4). Zweihundert Tage Sommerschule, der Rest Winterschule, die"Vakanzen" an zwei Nachmittagen, den Sonn- und Feiertagen abgerechnet: damit gehen die Kinder ganzjährig in die Schule; Ferien im heutigen Sinne gibt es nicht(5).

Nach ihrer Konfirmation werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis zu ihrem 25. Lebensjahr in der sog. "Sonntagsschule" weiterhin "im Lesen, Schreiben und im Christenthum geübt und geprüft"(6); dies geschieht meistens in der Kirche nach dem Gottesdienst. Aufgrund einzelner Versuche in den Diözesen Tübingen und Herrenberg ist die Sonntagsschule seit 1739 per General-Synodal-Befehl in ganz Altwürttemberg eingeführt(7).

---

1) Vgl.: Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787,S.103 und: Freymüthige Beschreibung...,1791, S.83
2) Ueber das Schulwesen im Wirtembergischen...,1799,S.204
3) Vgl.: Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787,S.73
4) Vgl.: Freymüthige Beschreibung...,1791, S.83
5) Vgl.: Klagen über die vielen Schulvakanzen...,1791,S.993
6) Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787,S.103
7) Vgl.: Ueber den Zustand...,1796,S.120:"...denn schon seit 1739 den 13ten Jänner ist folgender Generalsynodal-Befehl ...ergangen:'Da...in einige Diöcesen, als Tübingen und Herrenberg die Sonn- und Feiertagsschulen, oder geistlichen Uebungen mit erwachsenen und ledigen Leuten, löblich eingeführt worden: als wollen Wir dieselbe auch in Zukunft beibehalten wissen; wo solche noch nicht eingerichtet wären, habt Ihr auch Eures Orts allen möglichen Fleiß anzuwenden, damit ihr solche Sonntagsschulen gleichermaßen in den Stand bringet und dazu erhalten möget'".

Die deutschen Schulen sind "nicht unmittelbar die Sache des Staats, sondern der Kirche"(1). Somit unterliegt auch die Schulorganisation und -verwaltung in erster Linie der kirchlichen Aufsicht. Der Geistliche des betreffenden Kirchspiels, in dem die Schule liegt, führt die direkte Schulaufsicht.

Er schickt im Rahmen seiner jährlichen "Relation" - der allgemeinen Gemeindezustandsbeschreibung - einen Schulbericht an seinen Dekan, der diesen wiederum an den Spezialsuperintendenten weiterleitet. Zusätzlich werden alle deutschen Schulen auch von den weltlichen Ortsvorstehern, von Bürgermeistern und Schultheißen, besucht und einmal jährlich auch vom Spezialsuperintendenten (vgl.im Abschnitt 2.2. die Tabelle: Struktur der kirchlichen Aufsicht...) visitiert (2).

Wie läßt sich der Schulzustand der deutschen Schulen in Altwürttemberg beschreiben?
Die jährlichen Relationsberichte und Schulvisitationen dekken den "offiziellen" Zustandsbericht ab. Wie jedoch die Visitationspraxis zeigt(3), sind diese Quellen nicht ausnahmslos geeignet, den "Ist"-Zustand der deutschen Schulen angemessen wiederzuspiegeln. Diese Relationen zeigen in der Regel, daß die Kinder "zwar artiger schreiben, lesen, und zum Theil auch rechnen lernten, aber dieses war auch alles. Ob sie in Rüksicht auf Moralität, intellectuelle Fähigkeiten und Kenntnisse gewonnen haben, das läßt sich offenbar nicht aus den eingeschikten Relationen ersehen; wenigstens der wird sie nicht zu Quellen nehmen,...welcher weiß, auf welche Art sie öfters aufgesezt werden..."(4).

Diese Art von Relationen muß NICOLAI bei seiner Reise durch Württemberg vor Augen gehabt haben, wenn er resümiert, daß die deutschen Schulen in Württemberg "herzlich schlecht" seien und Methoden "eines Rochow, Resewitz, Campe u.a. entweder nicht bekannt"(5) wären oder nicht befolgt würden. Das einzige Positivum der deutschen Schule hierzulande sieht er darin, daß auch die "geringsten Leute, auch auf dem Lande, schreiben und etwas rechnen lernen"(6) und alle Leute zu einer gleichmäßigen Handschrift angeführt würden.

Unter welchen räumlichen und personellen Bedingungen teilweise Schulunterricht gehalten worden ist, belegen Schulzustandsbeschreibungen außerhalb der "normalen" Visitation. Schon die räumlichen Bedingungen, unter denen Lehrer und Schüler zusammenleben müssen, schließen oft einen gedeihlichen Unterricht aus. In einer Beschreibung einer Landschule wird 1772 berichtet, daß die Besucher beim Eintritt etwa 300 Kinder in der Schulstube antreffen und der Lehrer

---

1) Ueber das Schulwesen im Wirtembergischen...,1799,S.205
2) Vgl.: Geographie und Statistik Wirtembergs...,1787,S.103
3) Vgl. Abschnitt 6.5.: Praxis der Schulaufsicht
4) Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten...,1796, S.7
5) NICOLAI,C.F.: Beschreibung einer Reise...,1795, S.79
6) Ebd.

die Kinder durch lautes Schreien zur Ruhe bringen will; dabei ist er schon ganz heiser geworden(1). Was Wunder, wenn dem Schulmeister schon vor Beginn der Schularbeit "der saure Schul-Schweiß vom Angesicht" läuft, wenn es dort über die Schüler heißt:
"Die eine Rotte, und dies schien noch dann die Wohlgezogenste zu seyn, brummte ihre vorzusagende Lection laut aus dem Buch her; die andere schwatzte, lachte, trieb Muthwillen; die dritte ließ sich das Morgenbrod schmecken; und unter der vierten war laut eine Zwietracht; die fünfte füllte seine Ohren mit dem lauten Begehren um die Erlaubniß hinaus zu laufen; die Stubenthüre wurde bald auf- bald zugeschlagen"(2).

In einer anderen Schule läßt die Schulstube sehr zu wünschen übrig, weil "der Schulmeister mit seinem Weib und Kindern in der Schulstube wohnen muß. Die Kleinen des Schulmeisters stöhren sehr oft die Schulkinder in ihrer Aufmerksamkeit durch Weinen und Lärmen, und durch Unsauberkeit. Zu andrer Zeit werden sie durch das surrende Spinnrad oder andere häusliche Geschäfte der Schulmeisterinn beunruhigt"(3). In Teufringen bei Böblingen wird die im Rathaus liegende Schulstube in einem Bericht als so baufällig beschrieben, daß täglich während des Unterrichts der Einturz des Schulgebäudes bzw. Rathauses drohe(4). In Waiblingen ist dringend geboten, die Schulstube zu erweitern, weil dort "die Schulkinder so aufeinandergepreßt sind, daß für den neuen Zuwachs kein Raum mehr übrig ist, und mehrere Kinder bereits keinen Raum zum Sizen finden können..."(5).

Ähnlich schlecht muß es mancherorts auch mit den sanitären Verhältnissen ausgesehen haben. Es wird als großes Uebel angesehen, "wenn die Abtritte in versteckten Winkeln und an dunkeln Orten und ungeschickt angebracht sind, so daß es den Kindern fast unmöglich wird, sie zu besuchen, ohne sich zu verunreinigen"(6). In der Beschreibung der schon oben genannten Landschule gehen die Besucher auch ausdrücklich darauf ein, welchen Gestank auch die Schüler selbst verbreitet haben müssen; es muß so schlimm gewesen sein, daß die Besucher dem Leser keinen "Stoff zum Eckel" geben wollen. Man konnte im Raum kaum Atem holen und sich nur mit einer "Tabatiere" an der Nase dort aufhalten(7).

Dreihundert Schüler - wie in obiger Beschreibung dargelegt- kann es jedoch höchstens bis 1772 gegeben haben, denn in

---

1) Vgl. dazu die Quelle im Anhang: Beschreibung einer Landschule
2) Ebd.
3) Einige kurze Gedanken, Fragen,Vorschläge...,1786,S.108 f.
4) Vgl.:DKA Böblingen, Büschel 72 d), Rezeß vom 5.12.1778
5) StA Waiblingen, Kirchenkonventsprotokolle, Bd. VI, Protokoll vom 6.12.1798
6) Meine Antwort auf die von dem Herzoglichen wirtembergischen Synodus 1796 vorgelegte Preisfrage...,1798,S.59 f.
7) Vgl. Quelle im Anhang: Beschreibung einer Landschule

einem Synodalrezeß vom 13.12.1773 wird verordnet, bei über hundert Schülern über das ganze Jahr hinweg neben dem Schulmeister einen "Provisor perpetuus" einzustellen. Die Dekane sollen in diesem Fall Kontakt zum weltlichen Oberamt aufnehmen, um diesen Rezeß durchzusetzen (1).

5.1.2. Schulversäumnisse

Ein großes Problem stellt für die Lehrer in den deutschen Schulen der unregelmäßige Schulbesuch der Kinder dar. Besonders dann, wenn die Kinder von den sog. "Dorffilialen" - abgelegenen einzelnen Häusern oder Weilern - in das Kirchdorf zur Schule gehen müssen, fällt der Sommerunterricht für sie fast ganz weg. Die Eltern halten es nicht der Mühe wert, "ihre Kinder um eines halben Schultags willen den Geschäften, wozu sie solche gebrauchen können, zu entziehen"(2).

Wo die Eltern keine Landwirtschaft zu versorgen haben, sind es andere Gründe , weswegen die Kinder die Schule versäumen. Wenn die Eltern durch Spinn- und Webarbeiten ihren Unterhalt verdienen, werden die Kinder zum Baumwollspinnen eingesetzt oder müssen beim "Oberamt aufwarten", d.h. allerlei Botendienste gegen ein geringes Entgelt verrichten. Nehmen dann die Schulversäumnisse überhand, so kann es passieren, daß den Eltern unter Androhung kirchenkonventlicher Strafe verboten wird, ihre Kinder weiterhin auf diese Weise der Schule zu entziehen(3). Es gibt auch Gemeinden, die sich bemühen, die Sommerschule regelmäßig abzuhalten, dann allerdings die Schule mit dem Arbeitseinsatz der Kinder abzustimmen. Die Gemeinde Teufringen stellt beispielsweise einen Antrag an den Synodus, die Sommerschule morgens von sechs bis acht Uhr halten zu dürfen, und der Antrag wird genehmigt(4).

---

1) Vgl.:DKA Böblingen, Büschel 72 d), Synodalrezeß vom 13.12. 1773: "Und da...nach den bißherigen Consistorial- und Synodal Principiis die allgemeine thesis dahin gehet, daß wenn an einem Orth die Anzahl der Schulkinder sowohl im Winter, als im Sommer über 100 sich erstrecke, als dann daselbst neben dem Schulmeister dennoch die Aufstellung eines Provisoris perpetui unumgänglich nöthig seyn wolle; so werdet ihr auch in dem Fall, wenn die Anzahl der Schulkinder...über 100 sich beliefe, alsdann unter Communication mit dem weltlichen Oberamt vor die gleichbaldige Aufstellung eines Provisoris perpetui...Sorge zu tragen wißen"

2) An den Wirtembergischen Landtag wegen der Geistlichkeit überhaupt...,1799, S.10

3) StA Waiblingen, Kirchenkonventsprotokolle, Bd. VII, Protokoll vom 6.12.1793

4) Vgl.:DKA Böblingen, Büschel 72 d), Synodalrezeß v.1.12. 1774

Ein Kritiker der vielen Schul"vakanzen", d.h. der Tage, an denen die Schule nicht besucht werden kann, beklagt, daß während der Sommerschule von 200 Tagen allein 80 bis 90 Tage durch "Sonn- Fest- und Feiertage, Aerndte und Herbst, Visitationen, Jahrmärkte, Ostereier- und Namenstagsvakanzen"(1) der Schule verloren gehen. Dazu kommt noch, daß Schulmeister oft wegen jeder Kleinigkeit die Schule schließen und die Schule "ohne weiteres so viele Tage versäumen, als ihnen beliebt, ohne daß es der Pfarrer leicht erfährt, es müßte denn der Schultheiß auf keinem guten Fuß mit dem Schulmeister stehen"(2). Wo kein Kläger, da kein Richter; bei gutem Einvernehmen zwischen weltlicher Ortsaufsicht und Schule wird der Schulmeister weitgehend gedeckt.

Aber auch einige pflichtbewußte Lehrer machen sich über das Problem der Schulversäumnisse Gedanken. Es geht ihnen darum, wie das in der Winterschule angeeignete Wissen über die vielen Versäumnisse während des Sommers gerettet werden könnten. In einem Lehrertagebuch zu Beginn der neunziger Jahre ist beschrieben, wie sich die Schüler beim sommerlichen Viehhüten verhalten sollen. Entgegen der Beobachtung, daß die Schüler dort "gewöhnlich hauffenweise unter den Bäumen herum zu liegen, und oft unanständige Scherze und Kurzweil zu treiben"(3) pflegen, sollten sie lieber in ROCHOWs Kinderfreund lesen, Rechnungen mit dem "Löschblei" machen und in der nächsten Schulstunde Rechenschaft über ihre Wiederholungen ablegen.

5.2. Der Bildungsauftrag der deutschen Schule

Zu diesem Abschnitt seien vier Zitate zum Bildungsauftrag der deutschen Schule aus dem 18. Jahrhundert vorangestellt:

(A) "Wie die Schulen der Grund und die Pflanzstätten der Kirchen sind, so muß ein treuer Schulmeister dieses seine vornehmste Amtssorge sein lassen, daß er die ihm theueranvertraute Kinder tüchtig zum Himmelreich machen möge"(4). (1700)

(B) "Schul-Kinder sollen wohl bedencken, warum sie in die Schule gehen / nehmlich daß sie darinnen frömmer und geschickter erzogen werden"(5).(1730)

---

1) Klagen über die vielen Schulvakanzen...,1791, S.993
2) Ebd., S.997
3) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschulmeisters ...,1794, S.404
4) In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1787, S.127 f.
5) Schul-Gesetze. Welche den Kindern in den Teutschen Schulen vorzulesen. In: Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen des Herzogthums Würtemberg...,1730, S.9

(C) Der Schulmeister ist der, "der mit einem Wort seine Schüler jezt zu frommen und guten Christen, und zu treuen und gehorsamen Kindern, und auf die Zukunft zu rechtschaffenen Bürgern, zu redlichen Dienstboten, zu nüzlichen und brauchbaren Unterthanen, zu treuen Ehegatten, zu gewissenhaften Eltern, und auf die spätere Zukunft zu würdigen Erben des Himmels bilde"(1). (1788)

(D) "Es läßt sich nehmlich mit Recht von der Landesversammlung erwarten, daß sie bei der Sorge für die zwekmäsige Verwendung der Gelder des Landes, vorzüglich auch ihr Augenmerk darauf richten werde, es an denen zur Belehrung und Bildung des gemeinen Mannes unentbehrlichen Beiträgen nicht fehlen zu lassen...
Natürlich ist nicht davon die Rede, den gemeinen Mann zu einem Gelehrten zu machen, sondern nur ihm diejenige Kenntnisse beizubringen, auf welche jeder, der ein menschliches Antliz trägt, mit Fug und Recht Anspruch macht, und eben dadurch diejenige Rohheit und Unwissenheit zu entfernen, oder doch zu mildern, welche auf das Leben selbst einen ganz unvermeidlich schädlichen Einfluß hat"(2). (1797)

Die hier angeführten Zitate sind ein Indiz dafür, wie im 18. Jahrhundert zu verschiedenen Zeitpunkten der Bildungsauftrag der deutschen Schule gesehen worden ist. Damit ist auch mit einigen Schlaglichtern die Entwicklung der Gedanken um die Schulbildung des gemeinen Mannes, des einfachen Volks beleuchtet.

Sind zu Beginn des Jahrhunderts Schulen noch reine Pflanzstätten einer kirchlich-religiösen Tradition, so taucht mit der "Erneuerten Ordnung" - der zweiten offiziellen Schulordnung nach der großen Kirchenordnung aus dem 16. Jhdt. - 1730 schon die Forderung auf, daß Kinder neben der Frömmigkeit "geschickt" erzogen werden sollen. Mit diesem Begriff sind auch Lerninhalte gemeint, die zu einer besseren Bewältigung der Berufsaufgaben oder der gesellschaftlichen Anforderungen dienen, wenn man beispielsweise an den Schreibunterricht (eine gute "Cantzleyschrift" ist besser als Fraktur) oder an den Rechenunterricht denkt.

Ende der achtziger Jahre kommt zum Bildungsauftrag noch der Begriff des "Bürgers" hinzu, der in der Schule gebildet werden soll. Die in ihren Anfängen stehende bürgerliche Gesellschaft braucht rechtschaffene Bürger und nützliche, d.h. "funktionierende" Untertanen. Der Lehrer hat nicht nur die individuelle Zukunft seiner Schüler, sondern die gesellschaftliche Entwicklung zu berücksichtigen, in die seine Schüler eingefügt werden müssen. Ein Lehrer drückt dies in den neunziger Jahren in seiner Abschiedsrede so aus:

---

1) Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1788, S. 384 f.
2) Aus der Flugschrift zum Landtag: Briefe über die Verbesserung der Landschulen...,1797, S.III f.

"Ja, es ist uns nicht nur die erste Grundlage ihrer Wohlfahrt (der Schüler,M.H.) anvertraut, sondern die Wohlfahrt des gemeinen Wesens hängt von dieser Bildung ab. Rechtschaffene Bürger und geschikte Vorsteher werden in Schulen gebildet" (1).

Eine Flugschrift zum Allgemeinen Landtag nennt dann 1797 ganz konkret,was von der Volksschulbildung erwartet werden muß(2). Danach stehen Realien im Vordergrund, die Betroffenen haben sich in ihrer Diskussion ganz von den religiösen Inhalten getrennt. Der Säkularisierungsprozeß scheint im Bewußtsein dieser Kreise - der anonymen Flugblattschreiber - bereits vollzogen; die Verantwortung zur Bildung des gemeinen Mannes wird der Landesversammlung und nicht mehr der Kirche zugestanden. Der gemeine Mann braucht Kenntnisse, nicht Bekenntnisse, die ihm zur Bewältigung seiner Lebenssituation nützlich sind. Aus der Unwissenheit soll ein in Handlungszusammenhängen anwendbares Wissen werden.

Damit ist aber die Kirche, die während der vorhergehenden Jahrhunderte die Schulbildung des Volks fest in der Hand hatte, ihrer Legitimation zur Schulaufsicht und Schulgestaltung für die breite Bevölkerung zumindest verbal beraubt. Schule und Kirche sollen zu einer staatlichen Veranstaltung werden, in der die Kirche weitgehend ausgeschlossen bleibt. Wenn man davon ausgeht, daß derartige Schriften kaum in einer stillen Kammer entstanden sein können, sondern Diskussionen in bestimmten Gesellschaftsgruppen vorausgegangen sein müssen, so erscheint auch in Württemberg die allgemeine Stimmung - hier zum Thema Volksbildung - gereizt.

Dies ist auch deshalb zu vermuten, weil der Herzogliche Synodus 1799 durch eine Generalsynodalverordnung massiv auf diese Entwicklung - weg von der Kirche, hin zur staatlichen Aufsicht über die Bildungspolitik - reagiert und versucht, verlorenes Ansehen wieder zurückzugewinnen. Die "sittliche Bildung" soll wieder restauriert und als übergreifendes Prinzip generell verordnet werden. In der Verordnung heißt es dazu:

"Bei allem diesem hat der Lehrer a) auf die besondere Gemüthsbeschaffenheit einzelner Rüksicht zu nehmen, ihr Temperament und hervorstechende Neigungen zu erforschen, und bei allen schiklichen Gelegenheiten öffentlich und im Besonderen sich mit ihnen zu beschäftigen, um ihrem Verstand und ihrem Willen die möglichst gute Richtung zu geben. b) Besonders hat er die Kinder vor dem Lügen, Stehlen, Fluchen, Schimpfen, Spielen und Müssiggang sorgfältig zu warnen, und sie zur Höflichkeit gegen jedermann, zur Folgsamkeit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit anzuhalten..."(3).

---

1) Abschiedsrede eines verdienten Schullehrers...,1794,S.380
2) Vgl. dazu: Briefe über die Verbesserung der Landschulen überhaupt und der Wirtembergischen insbesondere...,1797
3) Auszug aus den Herzogl. Wirtembergischen General-Synodalverordnungen...,1799, S.269 f.

Wenn die Kirche per Verordnung versucht, ihre Erziehungsideale der sittlichen Bildung zu restaurieren, sie wieder neu zu beleben, so muß ihre Autorität in dieser Zeit zumindest fragwürdig geworden sein. In diese Richtung weisen auch Aussagen, die auf die Aufklärung - die "wahre" Aufklärung - der Menschen in der Schule plädieren. Auch aus diesem Vokabular sind religiös-moralische Begriffe wie Frömmigkeit, Treue, Gewissenhaftigkeit, würdige Erben des Himmels, Rechtschaffenheit, Redlichkeit usw. gestrichen. Statt dessen werden mit dem Begriff der wahren Aufklärung die "menschliche Gesellschaft", das "Selbstdenken" und "Selbsturtheilen" (1) verbunden, die durch Erziehung den Menschen in allen Ständen vermittelt werden soll.

5.3. Unterrichtsfächer - Unterrichtsmethode

5.3.1. Religion - wichtigstes Fach

Für die Organisation des Unterrichts, die vorgeschriebenen und abzuhandelnden Schulfächer und die Lehrmethoden in den deutschen Schulen Altwürttembergs ist die 1730 erschienene Schulordnung, die 1782 nur mit ganz wenigen, meist stilistischen Änderungen nachgedruckt und damit "erneuert" worden ist(2).

Nach dieser Schulordnung ist die Religion der wichtigste Unterrichtsgegenstand: "Unter allem dem, was denen Kindern in der Schule beyzubringen, ist ausser allem Zweifel das Christenthum das nöthigste und nüzlichste, dahero es auch einen christlichen Schuldieners meistes und erstes Werck seyn solle..."(3). Dies bekommen die Kinder in Form von "Schulgesetzen" vorgelesen; sie werden darauf hingewiesen, daß diese Gesetze strikt zu beachten sind(4).

---

1) Vgl.: Schreiben an den Herausgeber des Schwäbischen Magazins...,1787, S.410; dort heißt es: "Soll wahre Aufklärung unter den Menschen verbreitet werden, so muß bey allen Ständen der menschlichen Gesellschaft damit der Anfang gemacht werden, daß der Verstand des Einzelnen, an solchen Gegenständen, die in seine Sphäre fallen, geübt, und somit der Mensch zum freyen Gebrauch des Verstandes in seiner Sphäre gehörig vorbereitet werden. Denn ohne Selbstdenken und Selbsturtheilen ist in keinem Stand, in keiner Lage des Lebens, Aufklärung möglich".

2) Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen des Hertzogthums Würtemberg...,1730; 1782 bei COTTA in Stuttgart nachgedruckt. Dieser Neuabdruck ist enthalten in: REYSCHER,A.L.(Hg.): Sammlung der württembergischen Gesetze. Eilfter Band...,1839, S.36 ff.

3) Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen des Hertzogthums Würtemberg...,1730, S.36 f.

4) Ebd., S.78

In der Zeiteinteilung der Schulstunden - dem heutigen "Stundenplan" - nimmt daher auch der Religionsunterricht jeden Tag mindestens eine Stunde in Anspruch, wie aus der folgenden tabellarischen Zusammenstellung hervorgeht(1).

Einteilung der Schulstunden in der deutschen Schule

V O R M I T T A G	N A C H M I T T A G
1. Std: 15 Minuten Gebet, 45 Minuten Bibel lesen oder andere "Geistreiche Uebungen"	1. Std.: Ein gemeinsames Gebet und ein "Seufftzerlein": O Herr hilf.. 1.u.2.Class: Aufsagen 3.u.4.Class: Auswendig lernen auf Freitag
2. Std.: Aufsagen 1.Class: Jedes Kind-Buchstaben 2.Class: jedes Kind - Buchstabieren 3.Class: einige Kinder-Lesen 3.Std.: Auswendig lernen und recitiren; nach Klassen unterschiedlich	2.Std.: Korrektur der Schriften aus der 3.Class, Vorlesen von Briefen christlichen Inhalts
Schluß: Ein "Danck-Gebett, und der Herr bewahre unsern Ein-und Ausgang von nun an biß in Ewigkeit"	Schluß: Gesang und Gebet

Am Freitag wird in den Schulen ganztägig Religionsunterricht betrieben; an diesem Tag ist die erste Stunde nach Plan abzuhalten, ansonsten sind die Stunden "noch ferner zu dem Christenthum gantz gewidmet"(2). Am Nachmittag gehen die Schüler der dritten Klasse die Kinderlehre vom darauffolgenden Sonntag durch und lernen einen Psalm und ein geistliches Lied auswendig. In der mittleren Klasse wird der Katechismus rezitiert, und die Erstkläßler dürfen aufsagen, was sie gelernt haben(3). Die Stundenpläne, die Lehrer ihrem Dekan zur Überprüfung einreichen, zeigen die genaue Einhaltung der Stundeneinteilung aus der württembergischen Schulordnung(4). Ob natürlich die Stunden auch tatsächlich immer so abgehalten worden sind, läßt sich aus den Quellen nicht entnehmen.

---

1) Tabelle zusammengestellt nach: Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen...,1730, S.75-79
2) Ebd., S.36 f.
3) Vgl. ebd., S.78 f.
4) Vgl. hierzu im Quellenanhang: Stundenpläne aus deutschen Schulen in der Diözese Leonberg, und: Stundenplan der deutschen Schule in Belsen (1798)

Nach der Schulordnung teilt sich der Religionsunterricht in drei Bereiche auf: das Gebet, Bibellesen und Rezitieren nach dem Katechismus. Inhalte und Methoden dieser drei Bereiche gibt folgende Übersicht wieder(1):

Einteilung des Religionsunterrichts in deutschen Schulen

Teile	Inhalte	Methode
GEBET	a) jeden Morgen ein andächtiger "Morgen-Seegen" b) dann das "Gebett des Herrn" c) dann ein "Lern-Gebett" so aus dem "Schatz-Kästlein kan genommen werden" d) Schlüß mit dem "Seufftzerlein":O Herr hilff... e) am Schluß des Vormittags: ein "kurtzes Danck-Gebett wegen verliehener Gnade" f) am Nachmittag: Anfang mit einem "Lern-Gebett", dem ein "kurtzes Seufftzerlein angefügt wird: HErr lehre uns thun"	"So wird nicht nöthig erachtet, daß alle Kinder auf einmal zusammen schreyen..." "Viel besser ist es, wann bey offentlichem Gebett, jedesmahl drey deren, die die deutlichste und lauteste Aussprach haben,...auftretten, sich vor die übrigen, wo es die Gelegenheit zuläst, an einem erhabenen Orth hinstellen, und eines um das andere nach dem Maaß deß Alters und der Gaben sich hören lassen wird..."
BIBEL-LESEN	Jeden Morgen ein Kapitel aus der Bibel-ca. 15 Minuten	Der Schulmeister liest ein Kapitel vor, die Kinder hören oder lesen mit, wenn eine eigene Bibel vorhanden; Inhaltsangabe, den Kindern ist "an die Hand zu geben, was sie zur Lehre, Warnung, Ermahnung, Trost daraus zu ziehen haben"
REZI-TIEREN	Jedes Mal nicht mehr als "eines von den sechs Hauptstücken des Brenzischen Catechismi..."-ca. 30 Minuten	Es ist darauf zu achten, "daß die Kinder die Worte nicht verbeissen ...daher schnadern..." Daneben soll den Kindern"möglichste Anweisung gegeben werden, wie sie das Gelernte ordentlich auseinander klauben und zergliedern, mithin die Sache besser fassen und verstehen lernen sollen"

1) Zusammengestellt nach: Erneuerte Ordnung...,1730,S.38-52

Es soll darauf geachtet werden, daß die Kinder die Inhalte nicht unverstanden daherplappern, sondern auch die Sache verstehen sollen, die sie im Katechismus lernen. Auch beim Bibellesen sollen die Kinder über eine Inhaltsangabe die Quintessenz, die Warnung, die Lehre für ihr Leben daraus ziehen können. Die Schulmeister werden ausdrücklich dazu ermuntert, ihre Methoden laufend zu überdenken, wenn es in der Schulordnung dazu heißt:"...nicht nur eine Lehr-Art bloß darum verwerfen, weil sie neu ist, oder nur darum behalten, weil sie alt ist...Man darff und soll wohl ändern, was zum Besten dienet, es seye hernach alt oder neu, das aber ist insgemein die beste Lehr-Art, welche sich bey den meisten Schülern und mit dem grösten Vortheil practiciren lässet"(1).

Wie sieht es aber in der Praxis damit aus? Einige Beschreibungen zeigen ein anderes Bild. Die Freiheiten, die der Schulordnung durchaus eigen sind, können oder werden vom Lehrer kaum ausgenützt. Wenn niemand da ist, der den Lehrern methodische Variationen ihres Tuns zeigt - die Pfarrer sind dafür auch kaum ausgebildet - , kann sich die hier geforderte Sensibilität für alternative Versuchsmöglichkeiten kaum einstellen. So wird bemerkt, daß der Religionsunterricht oft "blos darin besteht, daß Jahr aus Jahr ein immer aus der Bibel, und meistens ohne allen Verstand oder Erklärungen gelesen, und das Auswendig gelernte ganz mechanisch, ohne Nachdenken, hergeplappert wird"(2). Überlieferte Katechisationsprotokolle lassen ahnen, wie mechanistisch der Unterricht zum Teil abgelaufen sein muß(3).

Andere Lehrer arbeiten mit wenig überlegten drastischen Anschauungsmitteln im Religionsunterricht. An einer anderen Stelle wird berichtet, daß in einer Schule "jährlich einmal die Schulkinder in ein kleines Zimmer eingesperrt (werden), worinn man mörderisch einheizt, ohne nur einen Trunk Wasser ihnen zu reichen, damit sie einen Begriff vom Fegefeuer bekommen sollen. Endlich, nachdem sie lange genug gebraten worden, öfnet man die Thüre, und führt sie in ein Zimmer, wo ihnen Kuchen, Brezeln und Getränke gereicht werden, um ihnen doch nun auch einen Vorgeschmak vom Himmel zu geben" (4). In einer Zirkularkorrespondenz wird 1780 die Wichtigkeit des Gebets betont: "Gut gebetet ist halb gearbeitet" (5); dies läßt sich aufgrund des Übergewichts der Religionslehre am Stundenplan auch ganz pragmatisch sehen. Ein Lehrer berichtet, daß seine Kinder beim Gebet "gerade und aufrecht sizzen, die Hände alle gleich empor halten und sich zumal bükken"(6) müssen. Demnach geht es in manchen Schulen in der Gebetspraxis streng militärisch zu.

---

1) Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen...,1730,S.60
2) Ueber das Schulwesen im Wirtembergischen...,1799,S.212
3) Vgl. im Quellenanhang: Katechisationsprotokoll...(1793)
4) Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1788, S.467
5) Briefwechsel das teutsche Schulwesen betreffend..,1787, S.255; 6) Ebd., S.256

5.3.2. Andere Fächer

Neben Religion sind Lesen, Schreiben und Rechnen als weitere Schulfächer vorgeschrieben:"Nach dem Christenthum hat ein rechtschaffener Schul-Diener nunmehro auch auf das Ubrige seinen Fleiß zu verwenden; Das kommt dann nun auf das Lesen, Schreiben und Rechnen an, und da muß er sich eine gute Lehr-Art angewöhnen"(1). Dazu kommt noch das Aufsagen, das bei der Methodenbeschreibung zusätzlich aufgeführt ist (vgl. die tabellarische Übersicht auf folgender Seite).

Die einzelnen Lehrgänge sind in drei Klassen aufgeteilt und in sich - vom Plan her - logisch aufgebaut. Der Leseunterricht geht vom spielerischen Kennenlernen aus, führt über die Identifikation der Buchstaben zur Synthese und in der dritten Klasse in leistungshomogenen Lerngruppen, den "Rotten", zum eigentlichen Lesen. Hier soll schon versucht werden, unter den Schülern ein Helfersystem - oder: Tutorensystem - zu entwickeln, ohne das der Lehrer die große Lerngruppe insgesamt kaum bewältigen kann.

Die lebenspraktische Seite des Lehrstoffs kommt in der Schulordnung besonders im Schreibunterricht zum Ausdruck. Dort geht es nicht darum, den Schülern eine "schöne" Schrift (Fraktur), sondern eine "currente Hand und gute Cantzleyschrifft" zu vermitteln, die die Schüler in ihrem Beruf als Handwerker, Schreiber usw. brauchen. Die Schüler sollen Briefe schreiben lernen, wenn auch zunächst nur mit "christlichen" Inhalten. Auch im Rechenunterricht sollen die Schüler in den deutschen Schulen für das Leben wichtige Fertigkeiten und Fähigkeiten mitbekommen. Die Grundrechenarten sind für alle verbindlich, Brüche und Dreisatz (Regul de Tri) nur für die guten Schüler vorgesehen.

Mit diesen Lehrstoffen werden die Schüler nun acht Jahre lang traktiert. Vom sechsten bis zum vierzehnten Lebensjahr wird dieses Pensum in die Länge gedehnt. Sie sitzen etwa zweieinhalb Jahre in einer Klasse - d.h. einem Schuljahr, immer im gleichen Raum , in einer Bankreihe und dort in ihrer "Rotte". Daß dies nicht zur Lernmotivation der Schüler beigetragen haben mag, wird angesichts der Situation verständlich.Wenn man bedenkt, daß der Schreib- und Rechenunterricht erst in der dritten Klasse einsetzt und die Kinder vorher etwa sechs Jahre lang nur mit dem Leseunterricht und dem Religionsunterricht einschließlich dem "Aufsagen" bearbeitet werden, ist es nicht verwunderlich, wenn die Schüler jede Gelegenheit ausnützen, um aus dem Bannkreis der Schule auszubrechen.

Wie langweilig der Unterricht besonders für kleinere Schüler gewesen sein muß, läßt sich am Beispiel des Stundenplanes aus Gebersheim, einem Ort bei Leonberg, ablesen.

---

1) Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen...,1730,S.59 f.

Schulfächer und Lehrmethoden in den deutschen Schulen (außer Religionslehre) (1)

Lesen	Aufsagen
Erste Klasse	
Spielerisches Kennenlernen der Buchstaben mit Tafel und ABC-Buch; Identifizieren der Buchstaben an der Tafel und im Buch	Jede einzelne Rotte kommt zum Schulmeister, um abgefragt zu werden
Zweite Klasse	
Mit Hilfe des Namenbüchleins; Synthese zweier Buchstaben, dann Silben; ein- zwei- und mehrsilbige Wörter. Buchstabieren eines Bibelspruchs und auswendig lernen	1. u. 2. Rotte wie 1. Klasse; 3. Rotte: Der Schulmeister geht zu den Schülern und fragt stichprobenweise jeden Tag ab.
Dritte Klasse	
Beginn des eigentlichen Lesens; Einteilung der Kinder in Rotten: 1. Rotte noch mit Schwierigkeiten, stottern und buchstabieren; 2. Rotte sollte in der Lage sein, sich bei Lernschwierigkeiten gegenseitig zu helfen; 3. Rotte: Training von Lesetempo, Satzzeichen, Leseton nach dem Vorbild des Schulmeisters	wie 2. Klasse

Schreiben	Rechnen
Erste und zweite Klasse	
nicht vorgesehen	nicht vorgesehen
Dritte Klasse	
Zunächst übt der Schulmeister einmal selbst nach geeigneten Vorschriften; Ziel des U.: Nicht Fraktur, sondern eine "currente Hand und gute Cantzleyschrifft"; Methode: a) Grundlinien, Grundstriche, Buchstabenaufbau b) Wörter c) Briefe an "Eltern und christliche Freunde"	1. Rotte: Ziffern, großes und kleines 1x1; 2. Rotte: Numerieren, Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren; 3. Rotte: Dividieren; für "Geübte": Regulam de Tri (Dreisatz), Brüche

1) Zusammengestellt nach: Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen...,1730, S.61-75

Dort beginnt die Schule Montag morgens um acht Uhr(1). Zuerst kommen nach dem gemeinsamen Gebet "die Größeren" dran. Sie lesen ein Kapitel aus dem Neuen Testament, werden daraus "geprüft" und rechnen dann still weiter. Eine Stunde nach

Einteilung der Klassen nach Leistungsniveau ("Location") (2)

Die Erste Class: bestehet aus lauter a.b.c.Schüler, die erst anfangen die Buchstaben zu nennen und zu kennen, und zu unterscheiden	Erste Rott: diejenigen, welche die Buchstaben noch nicht einmal nennen können; Zweite Rott: diejenige, welche zwar die Buchstaben zu nennen gelernet, aber sie noch nicht voneinander kennen, und zu unterscheiden wissen; Dritte Rott: diejenige, welche die Buchstaben nennen und kennen, aber doch nicht fertig genug, wann sie heraus gefragt werden.
Die Zweite Class; hält solche in sich, die mit dem Buchstabiren umgehen, und lernen die Buchstaben zu Sylben, und die Sylben in Wörter zusammenzusetzen	Erste Rott: die, denen man noch zeigen muß, wie die Buchstabe zusammen zu sezen, daß Sylben daraus werden; Zweite Rott: diejenige, denen muß man zeigen, wie die Sylben aneinander zu hängen, daß Wörter daraus werden; Dritte Rott: diejenige, so ganze Periodos anfangen fertig her zu buchstabiren und ordentlich wissen abzusetzen.
Die Dritte Class: begreifft diejenige in sich, welche nunmehro wirklich lesen und schreiben lernen	Erste Rott: diejenige, welche anfangen zu lesen, doch noch mit unterlaufendem buchstabiren; Zweite Rott: diejenige,welche gemach lesen, und was nicht schwer ist; Dritte Rott: diejenige, welche fertig lesen, und auch im schweren fortkommen können.
Durchlässigkeit: "Wie nun ein Kind lociret ist, der Class und der Rotte nach, so soll es auch so lange bleiben, bis es in eine andere versetzt zu werden tüchtig ist".	

1) Vgl. dazu im Quellenanhang: Stundenpläne aus deutschen Schulen in der Diözese Leonberg
2) Zusammgengestellt nach: Erneuerte Ordnung Vo die Teutsche Schulen...,1730, S.27-31

Schulbeginn kommen die "Mittlere" Schüler an die Reihe und lesen nach Anweisung des Lehrers silbenweise ihren vorgegebenen (Bibel-) Text. Schließlich dürfen dann auch kleinere Schüler eine halbe Stunde lang in ihrem ABC-Buch buchstabieren und "geniessen alphabetischen Unterricht". Während der drei Schulstunden für die Schüler im Alter von sechs bis zwölf Jahren eine halbe Stunde Unterricht, der Rest besteht aus der Pflicht, still sitzen zu müssen:ein die Lernfreude wenig weckender Schulalltag.

Wie schon erwähnt, genießen die Lehrer nach der Schulordnung eine Freiheit in ihrer Lehrmethode, wenn es in einer Schulzustandsbeschreibung heißt: "Im Buchstabiren und Lesen haben wir keine vorgeschriebene Lehrart, jeder treibt es, wie er es entweder gelernt hat oder dazu angewiesen worden, oder es selbst für gut hält"(1). Der Plan läßt durch diese Freiheiten dem Lehrer zwei Möglichkeiten, entweder den Freiraum für eigene Versuche und Verbesserungen zu nützen oder im alten, tradierten, mechanischen "Schlendrian" zu verfahren. Wie eintönig der Unterricht ablaufen konnte, zeigt die Beschreibung einer Landschule:

Der Schulmeister rief "ein Kind um das andere zu sich, und ließ es aus seinem Buch das A.B.C. nach der Reihe hersagen; und wir merkten wohl, daß es bey den meisten ganz mechanisch von statten gieng.
Eine andere Rotte buchstabirte Namen daher, die zwar teutsch seyn sollten, aber es hätte auch hebräisch und griechisch seyn dürfen, weil die Kinder rein so wenig verstanden, als sie diese verstanden haben würden. Mit diesen A.B.C.- und Buchstabir-Schülern wurden nun anderthalb Stunden zugebracht, und jedes genoß kaum eine Minute Unterricht"(2).

Auch auf diesem Hintergrund müssen die vielen Schulversäumnisse gesehen werden, über die sich die visitierenden Pfarrer beklagen. Dazu kommt noch, daß die Eltern - oft zu Recht - nicht einsehen, welchen Nutzen diese Art von Schule für ihr Kind haben soll; auf dem Feld wird das Kind in ihren Augen viel eher nützlich beschäftigt.

In der Beurteilung durch die Betroffenen oder Beobachter kommt die Durchschnittsschule in Altwürttemberg schlecht weg. Ein Vater ist in Verlegenheit, was er mit seinen Kindern unternehmen soll, damit sie neben dem Christentum auch die für das Leban notwendigen Kenntnisse erhalten, und er kommt in der Beurteilung der Schulen zu der Erkenntnis: "Sie sind im Durchschnitt genommen meistens alle schlecht"(3). Diese Einschätzung, 1772 geäußert, ändert sich bis zum Ende des Jahrhunderts kaum, wenn es 1796 ähnlich heißt: "Betrachtet man die meisten teutschen Schulen, so ist ihr Zu-

---

1) Ueber den Zustand der teutschen Schulen...,1796, S.109
2) Vgl. im Quellenanhang: Beschreibung einer Landschule
3) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend..., 1772, S.476

stand traurig, wenn nicht etwa schon schreiben und rechnen als Messer der Vollkommenheit angenommen wird"(1).

Die Aussagen, daß solche Urteile nur für den"Durchschnitt", nur für "die meisten" Schulen zutrifft, impliziert, daß es auch Schulen gegeben haben muß, in denen versucht worden ist, die prinzipielle Freiheit nach der Schulordnung innovatorisch zu nützen. Da dies nicht "von Staats wegen" passiert ist, sind es einzelne Schulmeister und engagierte Pfarrer, die ihre Schule verbessern und methodisch "aufpolieren" wollen. Nach der Schulordnung und den Generalsynodalbefehlen ändert sich in den deutschen Schulen wenig. Aus heutiger Sicht stellen sich die Verbesserungen in der deutschen Schule als Ergebnisse von"Einzelkämpfern" dar, die in ihrem kleinen Bereich dazu beigetragen haben; diese einzelnen Linien, wo Innovationen im kleinen probiert worden sind, müssen gezeigt werden.

Was genauer im Abschnitt über die Schulverbesserungen dargelegt werden soll, deutet beispielsweise schon der Hinweis des Heidenheimer Knabenschulmeisters VOELTER an, wenn er die Gegenstände zur "Location", die nach der Schulordnung nur im Lesen, Schreiben, Rechnen und Auswendiglernen bestehen, erweitert. Demnach sind es neun Variablen, die dem Schüler seinen Platz in der Rangreihe seiner Klasse zuweisen: "1. Lesen. 2. Geschriebenlesen. 3.Schönschreiben. 4.Rechtschreiben. 5. Schriftlicher Aufsaz. 6. Rechnen. 7. Verstandesübungen aller Art. 8. Auswendiglernen. 9. Sittlichkeit im weitläufigen Sinne"(2). Auch an anderer Stelle wird darauf hingewiesen, daß "bessere" Schulen mit einem erweiterten Fächerkanon arbeiten: "In den bessern, oder vorzüglichern deutschen Schulen werden dann auch den Schülern noch ferner gute Kenntnisse aus der Natur- und Welt- besonders Vaterlandsgeschichte, aus der Erdbeschreibung u.dgl. beigebracht. Man macht sie in den Lehren der Höflichkeit des Umgangs, wie auch mit den vorzüglichsten Regeln zu Erhaltung ihrer Gesundheit, und mit anderen nüzlichen Dingen mehr, besonders auch aus der Oekonomie, bekannt. Man vergißt auch nicht gegen Aberglaube und Vorurtheile zu arbeiten"(3).

---

1) Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten. Jedem edlen Wirtemberger...,1796, S.26
2) VOELTER,P.J.: Versuch einer ungewöhnlichen Location..., 1798, S.78
3) Ueber den Zustand der deutschen Schulen in dem Herzogthum Wirtemberg...,1796, S.111

5.4. Der Schüler - ein dauernder Kampf gegen das Laster

5.4.1. Streben nach Tugenden

Das Verhältnis des Lehrers zum Schüler ist bestimmt durch das Bild des Schülers und des jungen Menschen überhaupt. Eine grundlegende anthropologische Aussage wird in der Schulordnung von 1730/1782 gemacht. Dort heißt es: "Alle Kinder sind von Natur aus nicht zu dem guten, vielmehr aber zum bösen geneigt. Dasselbe zeigt sich auch an den allerkleinsten gar zeitlich so wohl in Worten als in ihren Wercken, ja auch Gebärden"(1).

Diese grundsätzliche Einstellung der Erwachsenenwelt zum Kind bezeichnet auch das Verhältnis, in dem Lehrer und Schüler zueinander stehen. Es ist gekennzeichnet durch einen permanenten Kampf gegen die Bösartigkeit des Kindes, gegen seine Sünden, "wie dann ein jeder Mensch seine besondere Schoßsünde in sich hat, deren er vor anderen ergeben ist"(2). Stellt man die einzelnen "Laster", die den Kindern zugesprochen werden, und die "Tugenden", die es anzustreben gilt, zusammen, so ergibt sich im ausgehenden "pädagogischen" Jahrhundert folgendes Bild:

Normenkatalog der Tugenden und Laster von Kindern am Ende des 18. Jahrhunderts (3)

L A S T E R (Sünden)	T U G E N D E N
Fluchen-Lügen-Wollust-Stehlen-Zorn-Stolz-Ungehorsam-Müssiggang-Schwören-Unmässigkeit-Unkeuschheit-Leichtsinn-Mutwillen-Schwatzhaftigkeit-Neid-Verläumdungssucht-Zanksucht-Undankbarkeit-Unreinlichkeit-Frechheit-Verwegenheit-Eigensinn-Hoffart-heimliche Dieberei-muthwillige Spielezügellose Freude-sündliche Jugendlüste-fleischliche Begierden	Furcht und Liebe Gottes und Jesu Christi-Liebe und Gehorsam gegen sein Wort-Liebe und Gehorsam gegen Eltern, Lehrer,Obrigkeit-Wahrhaftigkeit-Redlichkeit-Stille-Fleiß-Aufmerksamkeit-Mässigkeit-Reinigkeit-Reinlichkeit-Ordnung-Dankbarkeit-Bescheidenheit-Nachgiebigkeit-Verträglichkeit-Versöhnlichkeit-Arbeitsamkeit-Wachsamkeit-rechte Wißbegierde-echte Vaterlandsliebe

1) Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen...,1730,S.80
2) Ebd.
3) Zusammengestellt nach: Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen...,1730, S.83; Wie können Schullehrer am besten auf den Verstand und das Herz der Kinder wirken?..., 1793, S.184 f.; Briefe für Schulkinder auf dem Lande..., 1796, S.668

Ausgehend von diesem Normenkatalog muß man annehmen, daß sich das Kind bei Eintritt in die Schule gänzlich an die Erwachsenenwelt anzupassen hat: redlich, still, wahrhaftig, gehorsam. Kindheit als eigener Lebensabschnitt kommt kaum in den Blick; das spielende, sich freuende, sich entwickelnde Kinder bleibt ausgeklammert. Entsprechend sieht die Schulordnung vor, die erwünschten sittlichen Verhaltensweisen durch Lehrer mit allen Mitteln durchsetzen zu lassen: "da ist eine straffe Zucht schon ehender zur Hand zu nehmen, und muß ein gewissenhafter Schuldiener allem offenbaren Muthwillen, Ohngehorsam und Boßheit mit aller Macht sich widersetzen"(1). Eine straffe Zucht ist also das beste Erziehungsmittel, wenn man den Ausführungen der Schulordnung folgt.

Die "Christliche(n) Sittenregeln für Schulkinder", die in allen Klassenzimmer fein säuberlich geschrieben aufgehängt werden sollen, führen den Kindern eindringlich vor Augen, wie sie sich in und außerhalb der Schule zu benehmen haben(2). Wer gegen die Regeln verstößt, kann und soll auch gezüchtigt werden, "worzu aber nie zu schreiten, das Kind wisse dann vorher, warum es gezüchtigt werde, und seye überzeuget, es habe die Zucht verdienet; alsdann kan zur Ruthe gegriffen werden/ in welcher nach dem Zeugnuß der Schrifft ein besonderer Seegen stecket, und mit welcher man dem Kinde zwar wehe thun, aber nicht so leicht Schaden zufügen kan, als wie mit dem Stecken, sonderlich, wann die wider den Kopff gehen"(3). Für das Kind heißt die daraus abgeleitete Regel: "Freue dich nicht, wenn andere Kinder geschlagen werden, und wirst du um deiner Unart willen gestraft, so beweise dich weder mit Worten noch Gebärden ungeduldig und widerspenstig, sondern nimm es zu deiner Besserung willig an"(4).

Man stellt sich den idealen Schüler so vor, daß er bescheiden in die Schulstube tritt, den Lehrer ehrerbietig grüßt und den ganzen Morgen "fein still und gerade" sitzt, seine Mitschüler nie ärgert und seine Lernmittel immer äußerst pfleglich behandelt(5). Auch in gängigen Kinderliedern für den Unterricht wird die unterwürfige Haltung der Kinder gegenüber den Erwachsenen besungen. Dort heißt es zum Beispiel: "Frommes Kind! des Vaters Willen Bist du eifrig zu erfüllen; Bist den Eltern unterthan. Deinen Vater hilf mir ehren, Und der Eltern treue Lehren Mit Gehorsam nehmen an"(6).

Auch außerhalb der Schule dürfen Kinder kaum das sein, was sie eigentlich sind: muntere, frohe Lebewesen. "Schlittenfahren und Schleiffen auf denen Straßen und Gassen der Stadt

---

1) Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen...,1730,S.81f.
2) Vgl. dazu im Quellenanhang: Christliche Sittenregeln
3) für Schulkinder(1789)
   Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen...,1730,S.86
4) Christliche Sittenregeln für Schulkinder im Quellenanhang
5) Vgl. ebd.
6) Kinderlieder...,1788, S.431

sollen die Schulkinder gänzlich unterlassen, oder widrigen Falls öffentlich gezüchtigt werden"(1). Das sonntägliche Ballspielen - eine Vorform des Fußballspiels - Jugendlicher gleich nach dem Gottesdienst ist der Obrigkeit ebenfalls ein Dorn im Auge: "So sollen auch...Das bey dem Orth Aydtlingen bemerkte offentliche Ärgernuß, da an Sonn- und Feyertägen gleich nach denen Gottes-Diensten junge Männer, auch ledige Leuthe auf dem so genannten Plan mit Ball Spielen großen Tumult verüben...durch geschärffte Oberamtliche Ausschreiben in futuri zuverläßig abgestellet werden"(2).

Einige Gemeinden ringen sich in den neunziger Jahren doch zu dem Entschluß durch, für die Kinder eine sog. "Majenfeier" zu gestatten."Die Majenfeier ist ein Schülerfest, an welchem sich die Kinder etliche Tage belustigen dürfen. Sie wird an einigen Orten mit mehr, in andern mit wenigerm Pomp begangen...Die Feier selbst wird mit einem kleinen Schauspiele, bald aber mit einer Rede eines Lehrers...eröffnet" (3). Aber auch in diesen Fällen wird von kirchenkonventlicher Seite streng darauf geachtet, daß der "Tumult" der Schulkinder nicht zu groß wird(4).

Schüler, die sich weitgehend so verhalten, wie es von den Lehrern erwartet wird, haben aber auch die Möglichkeit, an kleinen Festen innerhlab der Schule teilzunehmen. Ein Höhepunkt des Jahres stellt der Geburtstag des Herzogs dar, und die feierliche Gestaltung dieses Tages liegt manchen Lehrern doch sehr am Herzen. Ein Lehrer berichtet darüber: "Bisher war es üblich, daß an diesem Tage ein Weken, der aus der Flekenkasse bezahlt wurde, gereicht, und des Nachmittags Vakanz gegeben wurde. Ich bat, daß auch etliche Maas Bier unter die Schüler verteilt werden dürften, welches sogleich genehmigt wurde. Ich bestellte sie zu dieser Erfrischung auf den Nachmittag von 2 bis 3 Uhr wieder in die Schulstube. Die Frau Pfarrerin schikte auch einen Korb mit Aepfeln und Birnen zum Vertheilen. Mein junges Völklein war munter und froh"(5), was bei dem Biergenuß unter den Schülern auch verständlich wird.

5.4.2. Ausbrechen aus der Ordnung

Betrachtet man die Schülerpersönlichkeit im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Altwürttemberg, so kann man davon ausgehen, daß er sich nach dem Willen der Welt der Erwachsenen widerspruchslos einem gesetzten Normengefüge unterzu-

1) StA Waiblingen, Kirchenkonventsprotokolle Bd. VI, Protokoll vom 2./3.12.1788
2) DKA Böblingen, Büschel 72 d), Synodalrezeß vom 5.12.1778
3) Rede auf die Maienfeier...,1793, S.205
4) Vgl.: StA Waiblingen, Kirchenkonventsprotokolle Bd. VII, Protokoll vom 18.4.1793
5) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschulmeisters ...,1794, S.401 f.

ordnen hat. Ein eigenständiges Leben im Sinne von Kindsein, mit übermütigen Spielen und Neckereien. wird ihm nicht gestattet. Bricht der Schüler aus dem Normengefüge aus, so hat er mit unnachsichtiger Strafe zu rechnen, die ihn wieder in die Ordnung zurückbringen soll. Bis Mitte der neunziger Jahre scheint der (Unter-) Ordnungsmechanismus auch wirksam zu sein. Dann aber mehren sich die Klagen, daß Schüler innerhalb der Schule immer aufsässiger werden. Lehrer beklagen sich über die undankbare Arbeit, die sie mit Kindern vollbringen sollen, die "meistens ungerne zur Schule kommen, und eben so ungerne darinn verweilen, stets nur die Ohren darauf spizzen, daß sie den Stundenschlag nicht überhören, der sie aus ihrem Gefängnis befreien soll"(1).

Die Schuld an der Misere suchen die Beteiligten nur an den Schülern, die in den Augen der Lehrer "muthwillig, eigensinnig, faul, träge und widerspenstig" geworden sind. Daß die Methoden der angewandten Schulzucht nicht angemessen sein könnten, den Kindern eine ihnen gerecht werdende Schule zu ermöglichen, kommt den Lehrern nicht in den Blick. Alles Ermahnen, alle Mühe scheint umsonst; dies können sie sich nur damit erklären, daß es eben in dem von Natur aus"bösen Herzen" ihrer Schüler liegt, daß die Schulzucht nicht mehr greift(2).

Wenn auch die Kinder bis zu ihrer Konfirmation noch einigermaßen in der Schule diszipliniert werden können - denn wenn ihnen die Konfirmation verweigert wird, haben sie keinen Schulabschluß und somit keine Aussicht auf eine Berufsausbildung -, so scheren sie danach um so schneller aus den allgemein gültigen Verhaltensnormen aus; sie sind der "Zuchtrute der Schule" entzogen. In diesem Sinne äußert sich auch ein Lehrer 1794 in seiner Abschiedsrede:

"Leider lehrt uns die Erfahrung nur an zu vielen Beispielen, daß schon oft die Tritte, die sie aus der Schule hinaus gethan, gegleitet haben. Wie viele sind gleichbald, nachdem sie die genaue und geschärfte Aufsicht und Zucht ihrer Schullehrer entbehren mußten; nachdem sie der ihren Gemüthern so verhaßten Zuchtruthe, die doch ihrem verdorbenen Fleisch so heilsam war, entzogen worden; wie viele, sage ich, sind von dem an, da sie aus der Schule gekommen, liederlich geworden, haben sich auf lasterhafte Abwege verlaufen, und in einer vermeinten Freiheit eine elende und bejammerungswürdige Sklaverei des Satans gefunden"(3).

Dieses "Ausbrechen" ist manchmal direkt mit dem Tage der Konfirmation verbunden. Endlich sind die Kinder frei, ohne direkte Aufsicht des Pfarrers oder Lehrers; sie benützen die Gelegenheit,beim üblichen gemeinsamen Ausflug am Tag nach der Konfirmation ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen. VOELTER beschreibt diese Erscheinung:

---

1) Die Glükseligkeit eines Schulmannes...,1794, S.334
2) Vgl.: Abschiedsrede eines verdienten Schullehrers..., 1794, S.385; 3) Ebd., S.381 f.

"Aber ich kenne auch Orte, wo gerade auf diesen Spaziergängen Unfug von der verderblichsten Art getrieben wird, besonders wenn die Kinder dabei ganz ohne Aufsicht bleiben und die ledigen Leute sich unter sie mischen dürfen. Ja hier wird nicht selten der Grund zu nachfolgenden unehrlichen Bekanntschaften gelegt"(1). Während der Schulzeit wird offensichtlich jede Regung, die sich aus dem pubertären Reifungsprozeß von Kindern ergäbe, radikal unterdrückt. Jedenfalls ist für den Beobachter das Problem der Pubertät nicht vorhanden, wenn wir in einer Abhandlung über den gemeinschaftlichen Unterricht von Jungen und Mädchen lesen:
"Nähern sie sich endlich den Jahren, wo der Geschlechtstrieb sich zu regen beginnt, so sind ohnehin die Schuljahre vorbei, dann aber treten sie ihre gefährlichste Laufbahn an. Sie kommen öfter als bisher in die Gesellschaft mehr erwachsener Leute, und werden von diesen freier behandelt"(2).

Um die Jahrhundertwende sind die Jugendlichen nach der Schulzeit kaum mehr zu bändigen. In einer Protesthaltung widersetzen sie sich nahezu allen traditionellen gesellschaftlichen Normen und werden zum gesellschaftlichen Ärgernis, ohne daß die Staatsaufsicht wüßte, wie der Entwicklung entgegengesteuert werden könnte.Disziplinierungsrezesse und Verfahrensprotokolle gegen "ausschweifende" Jugendliche treten zu dieser Zeit vermehrt auf(3). Über das Verhalten von Jugendlichen heißt es in einer zeitgenössischen Beschreibung beispielsweise:

"Sie sizen in Schenken hinein, trinken, spielen, tanzen und haben oft dabei weder Maas noch Ziel. Sie schwärmen oft noch um Mitternacht auf den Gassen und Strassen herum, schreyen, johlen, pfeiffen und singen die zottigsten Lieder; bringen die wichtige Neujahrsnacht mit gefährlichem Schießen auf die leichtsinnigste Weise zu; sind sehr eitel; übertreiben ihren Kleiderstaat; dringen sich in der Kirche in die vordersten Stühle hinein, sehen sich nach verbotenen Gegenständen um, und können oft wenig, oder gar nichts aus der Predigt wiederholen.
Sie erlauben sich auch ungescheut nächtliche Zusammenkünfte in den sogenannten Lichtstuben und Kammern mit dem andern Geschlecht, lassen da ihren thierischen Begierden und Leidenschaften den Zügel, und entfernen sich manchmalen so weit von der Bahn der Tugend, und der wahren Ehre, daß sie sich für ihr ganzes künftiges Leben Reue und Gewissensbisse bereiten, und verscherzen aus eigener Schuld ein Glük, dessen grosser Werth durch nichts wieder ersezt werden kann"(4).

---

1) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799, S.328
2) Schreiben an den Herausgeber: über den gemeinschaftlichen Unterricht der Knaben und Mädchen...,1797, S.882
3) Vgl. dazu im Quellenanhang: Disziplinierungsrezeß vom 9.2.1795; Der Rasche Sittenverfall der Schuljugend...; Disziplinarsache gegen ausschweifende Jugendliche
4) Warum sind unsre jungen Leute...,1800, S.81 f.

5.5. Die "Zucht" in der Kindererziehung

5.5.1. Christian Friedrich Duttenhofer

Das Problem der Zucht in der Kindererziehung taucht in Altwürttemberg in größerem Rahmen erstmals in den "Erziehungspredigten" des aufgeklärten Pfarrers DUTTENHOFER (1) auf. Er möchte - ähnlich wie J.B. BASEDOW mit seinem Methodenbuch - den Eltern ein Erziehungsbuch in die Hand geben, in dem sie sich für ihre Kindererziehung Rat holen können, und hofft, "daß das Licht der heut zu Tag empor kommenden weisen und bessern Erziehungs-Grundsätze endlich auch unsere Landes-Schulen und die Kinderstuben des gemeinen Mannes durchdringen werde"(2).

Sein Versuch ist innerhalb der Landesgrenzen ein Einzelfall geblieben, und seine nächsten Bücher bringt er außer Landes heraus. Dazu kommt noch, daß seine "Erziehungspredigten" kaum in württembergischen Periodika empfohlen oder zitiert worden sind. Die Diskussion um die Zucht in der Kindererziehung wird erst etwa Mitte der neunziger Jahre wieder aufgegriffen, da zu diesem Zeitpunkt die Disziplin innerhalb der Schülerschaft und der heranwachsenden Jugendlichen immer mehr nachläßt (vgl. letzter Abschnitt). Hier soll versucht werden, zunächst die Idee einer besseren, "aufgeklärteren" Kindererziehung, wie sie DUTTENHOFER vorschwebt, aufzuzeigen und die Diskussion um die Kinderzucht am Ende des Jahrhunderts in Altwürttemberg damit zu vergleichen.

DUTTENHOFER teilt seine Ratschläge zu einer besseren Erziehung der Kinder in ein Belohnungs- und Bestrafungssystem ein, das aus seiner Kenntnis der vielfältigen Erziehungsliteratur - sicher auch der philanthropistischen, obwohl er sich nicht ausdrücklich darauf beruft - des 18. Jahrhunderts resultiert. Ihm geht es nicht unbedingt darum, etwas Neues zu sagen, sondern er will die Literatur zum Thema zusammenfassen und in aller "Kürze, Einfalt und Deutlichkeit"(3) vortragen.

Belohnung und Bestrafung haben die Funktion, "Lust" bzw. "Abscheu" bei Kindern für eine bestimmte Verhaltensweise aufzubauen. "Darum ist es bey jeder guten Erziehung notwendig, daß man mit der Ausübung einer Pflicht des Kindes öfters gute und angenehme, und mit der Übertretung derselben unangenehme und widrige Empfindungen verbinde. Dieß heißt in einer bekanntern Sprache: man muß mit ihren guten Handlungen Belohnungen, mit ihren bösen aber Strafen ver-

---

1) Zur Klassifizierung DUTTENHOFERs als aufgeklärten Theologen vgl. seine Schrift: Freymüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie...,1787
2) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten über die Erziehung...,1778, Vorrede; 3) Ebd., S.185 f.

knüpfen, damit sie zu jenem Lust, vor diesen aber Abscheu bekommen"(1). Zucht ist für ihn unbedingt notwendig zur Erziehung des Sohnes (von den Mädchen spricht auch er noch nicht), dessen"Hals" früh durch die Zucht "gebeugt" werden müsse(2). So entwirft er ein ausgeklügeltes Belohnungs- und Bestrafungssystem, in dem die Züchtigung in Form von Schlägen erst am Ende bzw. "erst nach mislungenem Gebrauch sanfterer und edlerer Besserungsmittel"(3) durchgeführt werden soll. Viele Schläge machen das Kind kaum besser, "sondern viel mehr niederträchtig, furchtsam, scheu und hinterlistig"(4). Damit stellt er die geltende Schulordnung in Frage, die eine straffe Zucht mit der Rute durchaus befürwortet(5).

Zunächst aber grenzt er die Verhaltensweisen von Kindern ab, die keiner Bestrafung von seiten der Erwachsenen bedürfen: "Nicht zu bestrafen sind solche Handlungen, die der Flüchtigkeit, der Lebhaftigkeit und Lustigkeit des Kindes eben so natürlich sind, als dem Manne die Ernsthaftigkeit, und dem Greis die Langsamkeit. Es mag wohl seyn, daß Kinder ihren Aeltern und Vorgesezten durch ihr Springen, Lachen, Schreyen, Spielen und durch den Lärmen, den sie damit erregen, beschwerlich fallen. Aber durch diese Beschwerlichkeit werden Aeltern noch nicht berechtigt, ihre Kinder im Unwillen auf eine heftige Art zu bestrafen, und sich dafür an ihnen zu rächen...
Ferner sollte man Kinder nie um solche Fehler, Schwachheiten und Strauchlungen willen züchtigen, die aus einer jugendlichen Unvorsichtigkeit oder Unbehutsamkeit herrühren. Wer kann von einem Kinde fordern, daß es eben so vorsichtig seyn solle, als ein gesezter Mann? Wenn ein Kind z.E. ein Glas fallen läßt, oder ein Gefäß zerbricht, oder eine kostbare Sache verliert, so wäre es die größte Ungerechtigkeit, wenn man dasselbe eben so hart darüber bestrafen wollte, als ob es seine Aeltern bestohlen hätte"(6). Damit gesteht er den Kindern einen besonderen Status des "Kindseins" zu, läßt es sich entwickeln und in seiner Umgebung "leben", eine Aussage, die zu dieser Zeit um 1780 in Altwürttemberg fast "revolutionär" anmutet, wenn man die Erziehungspraktiken von Eltern und Lehrern daneben sieht.

Gehorsam ist nach seinen Ausführungen "für die Kinder das erste und unverbrüchlichste Gesez"; demnach wären auf jeden Fall zu bestrafen:
- Ungehorsam, Eigensinn, Lüge;
- "Uebertretungen, aus welchen ein boshafter Vorsaz, andern zu schaden hervorleuchtet" und
- "Untugenden, deren Angewöhnung schon so stark geworden

---

1) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten...,1778, S.185 f.
2) Ebd., S. 186
3) Ebd., S. 195
4) Ebd., S. 195
5) Vgl.: Erneuerte Ordnung.... 1730, S. 81 und 86
6) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten...,1778, S. 200 f.

ist, daß sie nicht mehr anders als durch gewaltsame Mittel gehoben werden können"(1).

Er gibt auch eine feine Gradation von Bestrafungen an, die von der mündlichen Ermahnung bis zur körperlichen Züchtigung aufgebaut sind:
a) Die "wörtliche" Bestrafung: nicht mit Schimpfnamen, sondern durch eine Aussprache über das "Schändliche", Entzug von "Gunstbezeugungen", zurückhaltende, etwas "verächtliche Begegnung" der Familienmitglieder dem Kind gegenüber;
b) Absonderung des Kindes vom Tisch, ein "gelinder Schmerz des Fastens", Nahrungsentzug, Absonderung von Lehrer, Eltern und anderen Hausgenossen;
c) Wegnahme von Spielsachen, Einsperren in ein Zimmer, ohne daß das Kind von "schröckhaften Vorstellungen" geängstigt wird;
d) Eintrag der Fehler von Kindern in ein schwarzes Buch, Verhör;
e) Prügelstrafe mit der Rute (2).
Die Prügelstrafe, als letztes Mittel eingesetzt, sollte ohne erniedrigende Zeremonien durchgeführt werden, die in dieser Zeit verbreitet gewesen sein müssen:
"Uebrigens dünkt mich, die Ceremonie, da gezüchtigte Kinder die Hand oder die Ruthe küssen müssen, mit welcher sie gezüchtiget worden, sey eine lügenhafte und heuchlerische Ceremonie. Denn unmöglich können sie in dem Augenblicke, da sie nichts als Schmerzen empfinden,...die Empfindung einer aufrichtigen Liebe und Dankbarkeit für die ihnen angethane Schmerzen bey sich erwecken"(3).

So sei es besser, die Züchtigung nicht aus einer momentanen Erregung heraus vorzunehmen, sondern sie "mit einer ernsthaften und von Wehmut durchdrungenen Miene"(4) vorzunehmen, nachdem man genau überlegt habe, welche Strafe für das "Verbrechen" am angemessensten sei. Schon aus der Mimik des Züchtigenden muß das Kind entnehmen können, wie weh die Strafe dem Elternteil selbst tut. Die Kinder spüren sehr schnell, ob eine Strafe zu Recht oder zu Unrecht verhängt wird. So wird DUTTENHOFER zum "Anwalt des Kindes" seiner Zeit, wenn er den Eltern und Erziehern zuruft:
"Mein Herz blutet mir, wenn ich bedenke, wie viel schreyende Ungerechtigkeiten durch übereilte Züchtigungen in Häusern und Schulen an unschuldigen Kindern ohne Helfer und Rächer begangen werden; wann ich bedenke, wie oft sie die Opfer einer üblen Laune, eines vorgefaßten herrschenden Unmuths und Widerwillens oder einer partheyischen Abneigung werden"(5).

Auch die Belohnung eines Kindes sollte als Erziehungsmittel

---

1) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten...,1778, S.203 f.
2) Vgl. ebd., S.206-208
3) Ebd., S.208 f.
4) Ebd., S. 199
5) Ebd., S. 196

nach DUTTENHOFERs Meinung sparsam und überlegt eingesetzt werden. Einen Hauptfehler der gängigen Erziehungspraxis sieht er darin, daß die Kinder durch Versprechungen gelockt und willig gemacht werden sollen. Die Gewöhnung an eine Belohnung ist für ihn die natürlichste Folge; ein daran gewöhntes Kind wird kaum mehr etwas ohne Belohnung tun wollen(1). Belohnungen, die "niedrige Begierden reizen und unterhalten", wie "Eßwaaren, Süßigkeiten, bunte Bänder, neue Kleider"(2), sind ebenfalls nicht geeignet, in der Kindererziehung fruchtbar eingesetzt zu werden. Statt dessen empfiehlt er abgestufte Belohnungen wie

- Gunstbezeugungen verbaler und emotionaler Art (eine zufriedene Miene, ein freundlicher Beifall, ein zuwinkender Blick) und
- kleine Geschenke mit ideellen Werten (Bilder, Bücher, Blumen, Zweige), um die Kinder in ihrem Wohlverhalten zu bestärken(3).

5.5.2. Wende von der häuslichen zur schulischen Zucht

Der spätere Geistliche Rat im Konsistorium E.U. KELLER, der ebenfalls wie DUTTENHOFER als aufgeklärter Geist gilt(4), greift die Diskussion um den überlegten Einsatz von Züchtigungsmitteln in der Schule zwei Jahre danach auf, als er noch als junger Vikar in Marbach am Neckar eine Zirkularkorrespondenz für die Lehrer seines Amtsbereiches einrichtet.
In dieser Korrespondenz diskutiert er mit seinen Lehrern das Problem der Schulzucht intensiv und stellt ihnen beispielsweise folgende Aufgabe:
"'Es hat ein Knabe von 7 Jahren 2 kr. geschenkt bekommen, solche bei den Eltern verleugnet, Wekken dafür gekauft, auch dieß abgeleugnet etc. Wobei noch anzumerken, daß derselbe zu Haus genugsam zu essen bekommt. - Fragt sich nun:
1 Soll man den Knaben deswegen strafen?
2 Wie soll man ihn strafen?
3 Wer soll es thun; der Schullehrer oder die Eltern?
4 Wo, und in wessen Gegenwart?
5 Was hat man in Zukunft dieses Knaben halber zu thun? und wie vorzubeugen, daß er nicht wieder lüge, noch nach und nach schwelgen lerne?'"(5).

Nicht zufällig nimmt KELLER das Beispiel der Kinderlüge, die in dieser Zeit als "das eigentliche Werk des Teufels, und auch (als) eines der ersten Laster (gilt), welches

1) Vgl.: DUTTENHOFER,C.F.: Predigten..., 1778, S.189
2) Ebd., S.192
3) Vgl. ebd., S.193
4) Vgl.: Freymüthige Beschreibung des Neuesten Kirchlichen Zustandes...,1791, wo KELLER als ein Mann bezeichnet wird, der "aufgeklärt denkt", und KELLERs Schrift: Das Grab des Aberglaubens...,1777-1778
5) In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1789, S.562

bei zarten Kindern wahrzunehmen, und dem man mit aller Macht sich zu widersezzen hat"(1). Hier kommt man um eine Prügelstrafe offensichtlich nicht herum. Allerdings empfehlen die Lehrer in Anlehnung an die Schulordnung eher die Rute als den Stock, damit die Kinder nicht "hartschlägig gemacht oder beschädigt"(2) werden. Eine noch größere Wirkung der Strafe versprechen sich die Lehrer durch eine vorherige Absprache mit den Eltern, "denn wenn einer bauet und der andre wieder abbricht, so ist freilich wenig Hoffnung zur Besserung vorhanden"(3). Hier ist der Bezug zu BASEDOW'schen Grundsätzen über die Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern nicht zu übersehen(4).

Mitte der neunziger Jahre wird das Problem der Schulzucht verstärkt diskutiert. Im "Taschenbuch für teutsche Schulmeister" finden sich ab diesem Zeitpunkt in jedem Jahrgang einige Beiträge(5). Dies geschieht wohl deshalb, weil die gängige Erziehungspraxis und damit auch die "Zucht" nicht mehr "greift" - die Kinder und Jugendlichen also trotzdem ausbrechen - und Auswüchse in der Züchtigung von Kindern abgestellt werden sollen. Was sich bis dahin in den Häusern und in der öffentlichen Erziehung abgespielt haben muß, führt uns Pfarrer WITTICH vor Augen:

"Ueberhaupt herrscht leider nicht nur in der öffentlichen, sondern auch in der häuslichen und elterlichen Erziehung im Ganzen das Schrekkensystem auf eine fürchterliche Weise. Täglich sieht und hört man, wie die armen und hülflosen Kinder den Mishandlungen barbarischer Väter, Hofmeister und Lehrer, den Ausbrüchen der übeln Launen unvernünftiger Mütter und Gouvernantinnen preisgegeben sind. Alle Vernünftigen sollten in stetem Insurrektionsstand gegen diesen pädagogischen Terrorismus sein, der nicht nur unmenschlich und unverständlich ist, sondern auch den Charakter der Kinder unheilbar verdirbt, tiefen Groll gegen ihre Peiniger erzeugt, Troz und Verhärtung hervorbringt und Stumpfhheit aller Gefühle nach sich zieht"(6).

Aus Beschreibungen, wie Schulzucht nicht sein sollte, wird der Einfallsreichtum von Lehrern in ihren Bestrafungsprak-

---

1) Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1789, S.565
2) Ebd.
3) Ebd., S.567
4) Vgl. dazu: BASEDOW,J.B.: Das Methodenbuch...,1770, S,143: "Wenn man die Bildung des Herzens junger Kinder auf die vollkommenste Art erleichtern will: so müssen zu diesem Zwecke alle Personen im Hause zur Uebereinstimmung gebracht werden. Keiner muß niederreißen, was der Andre bauet, Keiner bauen, was der Andre niederreißt. Die Uebereinstimmung beyder Eltern und Lehrer ist die wichtigste".
5) Vgl. dazu die "Zusammenstellung der behandelten Themen in altwürtembergischen Periodika..., in Kap. 8.2.3.5.
6) Der Landschullehrer...,1799, S.94 f.

tiken - eben dem "pädagogischen Terrorismus" mit zum Teil sadistischen Zügen - sichtbar. VOELTER nennt Gewohnheiten von Schulmeistern, die schnellstens abgeschafft werden sollten:

"Alles ungefähre Erschrökken, z.B. wenn der Lehrer bei überhandnehmendem Lärmen mit seinem Stabe aus allen Kräften auf eine Tafel hinschlägt, oder das plaudernde Kind hinterschleicht und ihm aus vollem Halse in die Ohren brüllt, wodurch der Nervenbau zuweilen so stark erschüttert wird, daß daraus leicht die gefährlichsten Folgen entspringen könnten, und wodurch doch kaum eine augenblikliche Stille zuwege gebracht wird...
Alle Faustschläge, Brust- oder Fußstösse, Pfötchen, Kneipen, Haarraufen, Knien auf dem Boden, auf Erbsen oder einem spizigen Stüke Holzes, Umhängen eines Esels- oder Schweinsbildes, Aufsezzen einer hölzernen Brille, Abwaschen mit einem Strohwische, Kämmen mit einem weiten Roßkamme oder Striegel u.dgl., welches alles Zuchtmittel sind, die auf die Gesundheit der Kinder einen nachtheiligen Einfluß haben und ihr Ehrgefühl abstumpfen"(1).

Sogar der herzogliche Synodus beschäftigt sich mit diesem Problem, indem er 1796 eine Preisfrage nach der besten Schulzucht stellt und wie sie am besten zu erreichen sei(2). In den Ausschreibungsunterlagen zu dieser Preisfrage wird die Schulzucht als "das gröste Meisterstück eines Schullehrers"(3) bezeichnet, als eine "schwere Kunst, um Fleiß, Aufmerksamkeit, Gehorsam, und andere(r) Tugenden in die Schüler zu bringen".

In den Ausführungen einer uns überlieferten Preisschrift zu dieser Frage ist die Definition von Schulzucht bemerkenswert, die Kollaborator VOLLMAR aus Tübingen gibt; er schreibt:
"...ich verstehe darunter alle diejenige Mittel, die in einer öffentlichen Schule angewandt werden können, damit der Verstand der Schüler durch Erlernung nüzlicher Wissenschaften aufgeklärt, der Fleiß, Aufmerksamkeit, Gehorsam, Stille und Ordnung erhalten, die Herzen gebessert, und dem äusserlichen Betragen diejenige Richtung gegeben werde, daß die Schüler nach dem Urtheil der Rechtschaffenen den Namen gesittete Menschen verdienen"(4).
Damit geht der Autor wieder von einem Begriff der Schulzucht aus, der die normengerechten Verhaltensweisen der Schüler fordert. Wichtig dabei ist, daß "die Rechtschaffenen" mit dem Verhalten des Schülers zufrieden sind. Die entwicklungsbedingten, individuellen Eigenarten des Kindes werden hier nicht mehr berücksichtigt, wie dies zu Ende der siebziger Jahre bei DUTTENHOFER noch der Fall gewesen ist.

---

1) VOELTER,P.J.: Schulzucht...,1800, S.21
2) Vgl. Kap. 8.2.4.2.; dort die Auflistung der Preisfragen
3) DKA Böblingen, Büschel 72 f), Ausschreibungsunterlagen
4) Beantwortung der Preisfrage: Welches sind die Mittel, durch welche eine vernünftige...,1801, S.266 f.

Dennoch scheint sich allmählich ein Konsens über die Voraussetzungen und die Methode für eine gute Schulzucht herauszubilden. Schon in den Ausschreibungsunterlagen zur synodalen Preisfrage werden Vorsicht, die Wahl der Mittel, Menschenkenntnis des Schullehrers überhaupt als wichtige Voraussetzungen auf dem Wege zur Schulzucht bezeichnet(1). Es wäre nach Auskunft einer anderen Preisschrift noch besser, wenn der Schulmeister von Jugend auf systematisch Menschenkenntnis studieren würde; er sollte "in der Menschenkenntnis so weit gekommen sein, daß er in kurzer Zeit den Charakter seiner Schüler, sowohl im Allgemeinen, als bei jedem insbesondere kennte, damit er bei allen den kürzesten Weg zur Tugend einschlagen könnte"(2).

Eine weitere wichtige Voraussetzung zur Schulzucht ist die Übereinstimmung der Eltern mit dem Lehrer(3). Diese scheint oft nicht leicht herstellbar zu sein, besonders wenn Eltern "dem Schullehrer...und bey seiner Schulzucht entgegen arbeiten...Bald ist es stiller, bald lauter Tadel, öffentliche durch starke und derbe Ausdrücke sich äussernde Misbilligung der Lehranstalten. Murren gegen den Lehrer, bald freventliche Aufhetzung der Eltern und Kinder wider denselben, bald aber bleibt es nicht hiebey, die aufgeritzten Eltern überlaufen den Lehrer in der Schule, machen ihm bittere und grobe Vorwürfe ins Gesicht, zanken sich mit ihm, halten auch wohl ihre Kinder vom Gehorsam gegen seine Anordnungen ab, und pflanzen so den Geist des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit in ihre Seelen"(4).

Was sind nun gegen Ende des 18. Jahrhunderts die anerkannten Ziele einer "guten" Schulzucht? Zeitschriftenaufsätze und andere Abhandlungen geben hierüber Auskunft.

Zunächst sollen die Kinder höflich gegenüber ihren Mitschülern und dem Lehrer werden. Mit Ehrerbietigkeit sollen sie in die Schulstube treten und die Anwesenden grüßen(5). Auch die sog. "Anstandsregeln" werden schon beachtet, indem die Kinder beim Husten "oder wenn sie den Mund aufsperren, die Hand vor das Maul halten"(6).

Der Fleiß der Schüler wird auch als eine der vornehmsten Tugenden bezeichnet und - unterstützt durch das Bild der immerfleißigen Biene - den Kindern anschaulich vor Augen geführt(7). Auch die Hygiene der Schulkinder wird zum Gegenstand der Schulzucht. Sie sollen nicht mit "Koth und Schmuz an Gesicht und Händen beschmiert"(8) kommen, ande-

---

1) DKA Böblingen, Büschel 72 f) Ausschreibungsunterlagen
2) Meine Antwort...,1798, S.41
3) Vgl. ebd., S.55 f.
4) Was hat ein Schullehrer zu thun...,1803, S.2
5) Meine Antwort...,1798, S.49
6) Von der Schulzucht...,1790, S.715
7) Vgl.: Reden, welche ein Schullehrer...,1795, S.541 f.
8) Von der Schulzucht...,1790, S.709

renfalls sie sich in der Schule vor den anderen Kindern waschen müssen. Andere Lehrer kontrollieren regelmäßig, ob die Kinder gewaschen und"mit Schnupftüchern versehen"(1) sind.

Ein breites Thema innerhalb der Schulzucht wird bei den Lehrern der Bereich der geschlechtlichen Entwicklung der Kinder, die unter dem Begriff der "Schamhaftigkeit" in die Schulstuben eindringt. So wird dem Lehrer geraten, keine zwei Schüler zugleich zur Toilette gehen zu lassen: "Man erlaube es nicht leicht zweien Kindern, besonders von verschiedenem Geschlecht, zugleich hinauszugehen, in der Absicht ihre Nothdurft zu verrichten. Der Schulmeister leide es auch nicht, daß sie sich dabei in alle Ekken hinstellen, sondern halte darauf, daß sie jedesmal richtig auf den für sie eigen vorhandenen Abtritt gehen"(2).

Sogar dann, wenn Junge und Mädchen am gleichen Tisch sitzen wollen, ist Vorsicht geboten. Der Lehrer lasse lieber "Knaben und Mädchen nicht an einem Tisch beisammen oder unter einander sizzen, lasse zwischen den Knaben und Mädchen keine zu grosse Vertraulichkeit aufkommen, und lasse sichs bei jeder Gelegenheit merken, daß selbige sehr unschiklich seie. Hat sie auch bei den Kindern von 6 und 7 Jahren nicht viel zu bedeuten, so stiftet sie doch in den spätern Jahren öfters Unheil"(3). Gegen Ende des Jahrhunderts äußert sich auch VOELTER zum Problem der Schamhaftigkeit und der "Onanie und stumme Sünden, welche in manchen Schulen...wahrgenommen werden"(4). Der Bub, der seine Hände in die Hosentaschen steckt, wird sogleich vom Lehrer auf die Unanständigkeit seines Tuns hingewiesen:"Pfui, Christian, das ist garstig, hieher muß man seine Hände niemals, weder bei Tag noch bei Nacht ohne die gröste Noth bringen, es könnten, wenn du älter wirst, allerhand wüste und dir gefährliche Dinge und Krankheiten daraus entstehen"(5).

In der Methode zur Erreichung einer akzeptablen Schulzucht sind gegen Ende des Jahrhunderts liberalere Tendenzen festzustellen. Dies läßt sich an Aussagen ablesen, die den Segen der Rute, wie er noch in der Schulordnung verankert ist, radikal in Frage stellen. Das vielerorts anzutreffende "Schrekkensystem", das sich darin zeigt, daß Kinder "aus Abscheu vor der Schule sich in Keltern und Baköfen, ja sogar in eine...fürchterliche Höhle verkrochen und versteckt haben"(6), soll abgestellt werden; die Angst vor dem Schulmeister muß einem gegenseitigen Vertrauensverhältnis weichen, wie es in einer Preisschrift dazu heißt:

---

1) Kurze Beschreibung der Schule zu H..., 1795, S.587
2) Von der Schulzucht...,1790, S.712, Anmerkung
3) Ebd., S.711
4) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799, S.19, vgl. auch im Quellenanhang: Sexualerziehung (1799)
5) Ebd.
6) Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1787, S.261 f.

"Wird so viel möglich alle knechtische Furcht der Schüler vor dem Schulmeister verbannet, kriegen sie im Gegentheil Liebe zu ihm, ist er ihnen im Herzen werth, so ist viel mehr bei ihrer Erziehung auszurichten, als wenn sie aus Schüchternheit und Furcht das Eigenthümliche ihres Charakters zu verbergen suchen, solang sie unter der unmittelbaren Aufsicht ihres Lehrers sind. Der gute Lehrer geht daher mit seinen Schülern wie ein Vater mit seinen Kindern um, er gewöhnt sie, offenherzig gegen ihn zu sein, und bewahrt sie damit vor Heuchelei, entdekt die Neigungen ihres Herzens, und kann dann auch denselben die gehörige Richtung geben. Er giebt sich auch ausser der Schule oft mit ihnen ab, sieht bei ihren unschuldigen Spielen zu, ladet sie ein, ihn an Vakanz- und Feiertagen zu besuchen, einen Spaziergang mit ihm zu machen"(1).

Auch die Prügelstrafe wird von Lehrern überdacht. Sie sollen als letztes Mittel erst eingesetzt werden dürfen. "Wenn ... auch körperliche Strafen nöthig sind, nachdem alle andere Mittel fehlgeschlagen haben, so sollten solche immer in Gegenwart eines Schulvorgesezten ertheilt werden, damit dem Schullehrer selbst keine Partheilichkeit oder Leidenschaft aufgebürdet werden könne. Es müssen aber die Fehler des Verstandes und des Willens bei den Schülern wohl unterschieden werden, wovon die erstern gewis keine Strafe, sondern Nachsicht und Schonung verdienen. Ein kluger Kinderfreund wird seine Schüler nicht nur in der Schule, sondern auch ausser derselben und besonders auch in der Kirche genau beobachten"(2).

Im Zuge der Liberalisierung der Erziehungspraxis nähert sich endlich das Kind seiner Bestimmung, seiner Wesensart im Umgang mit der Erwachsenenwelt. "Körperliche Uebungen und Lustbarkeiten. z.E. Ballwerfen, Schlittenfahren, auf die Schleifbahn gehen, werden den Kindern in der Vakanzzeit gestattet"(3) - zumindest in einigen Ortschaften - ; auch Knabenschulmeister VOELTER aus Heidenheim spricht sich gegen alle unvernünftigen Verbote für Kinder aus:

"Alle unvernünftigen Verbote jugendlicher, dem Körper und Geiste der Kinder zuträglichen Spiele und Ergözungen, z.B. des Springens, Ballspielens, Schlittenfahrens, Badens an minder gefährlichen Plätzen u. dgl. - Die Kinder belustigen sich troz alles Verbietens dennoch, weil Ergözungen und Spiele Bedürfnis für ihre natürliche Regsamkeit sind, und schäzen sich glüklich, wenn nur ihr eben deswegen gehaßter Lehrer nichts davon erfährt. Ueberrascht sie dieser, so versteken sie sich, so gut sie können, oder zittern und beben. Ist der Lehrer weg, so sinnen und berathschlagen sie gemeinschäftlich, wie sie den Grausamen in der nächsten Schule am sichersten belügen und sich überhaupt am füglichsten heraushelfen mögen"(4).

---

1) Meine Antwort auf die von dem ..., 1798, S.51
2) Zwei Reden, gehalten bei der Schulmeisterskonferenz..., 1798, S.257
3) Kurze Beschreibung der Schule zu H...,1795, S.588
4) VOELTER,P.J.: Die Schulzucht...,1800, S.20

5.6. Ursachen des unzureichenden Schulzustandes

5.6.1. Mangelndes Elterninteresse

Erste Erklärungsversuche für den unzureichenden Zustand der deutschen Schulen in Altwürttemberg finden wir zu Beginn der siebziger Jahre in der "Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend". Herausgeber BOECKH geht davon aus, daß Eltern kaum ein Interesse an der schulischen Bildung ihrer Kinder haben. Ihnen geht es darum, ihre Kinder möglichst bald in den familiären Produktionsbetrieb einzugliedern. Die Hauptsache ist, daß die Kinder ihre Schuljahre einigermaßen überstehen und zur Konfirmation durch den Pfarrer angenommen werden(1).

Deutsche Schulen und die darin tätigen Lehrer genießen im Bewußtsein der Bevölkerung, die ihre Kinder ja dort hinschicken soll, äußerste Geringschätzung; darin liegt ein wichtiger Grund dafür, daß gute Ansätze für Reformen auf breiter Ebene kaum zur Wirkung gekommen sind. Manche Eltern nehmen keine Rücksicht auf ihre Kinder, wenn es um die Arbeitskraft ihrer Sprößlinge geht. "Manche Land- oder auch Handwerker übertreiben ihre Kinder im Geschäfte, oder jagen sie frühe aus dem Schlafe. Wenn nun ein solches Kind an einem schwülen Sommernachmittage in der Schule vom Schlafe überwunden wird, so muß der Lehrer nicht allzustreng sein, sondern es sanft wekken, oder, wenn es nicht zuviel versäumt, ihm lieber ein Viertelstündchen Erquikung gönnen... Einst stüzte sich ein Schmiedssohn, der von Nachts 1 bis Mittags 12 Uhr in der Schmiede hart gearbeitet hatte, auf sein Buch und entschlief"(2).

Mit dieser gleichgültigen Einstellung der Eltern zur Schule gehen die vielen Schulversäumnisse der Kinder einher. Die Eltern brauchen ihre Kinder im Sommer eben zur Feldarbeit oder zum Hüten der Kühe und Pferde, anstatt sie zur Schule zu schicken. Das Problem der Schulversäumnisse beschäftigt den Herzoglichen Synodus durchgehend(3).In einer Synodalverordnung aus dem Jahr 1789 heißt es dazu: "Den häufigen Schulversäumnissen soll man möglichst abzuhelfen suchen, und zwar a) durch Haltung der Frühschulen mit den grössern Kindern des Sommers, b) durch Gewinnung der Eltern, besonders auch der Vorsteher, c) durch ernstliche und verhältnißmäßige Bestrafung der widerspenstigen Eltern, d) durch Abwechslung der Kinder beim Viehhüten, oder Aufstellung eigner Pferd- und Ochsenhirten"(4).

---

1) Vgl.: Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend ..., 1772, S.515
2) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799, S.8 f.
3) Vgl. beispielsweise: DKA Böblingen, Büschel 72 d), Synodalrezeß vom 1.12.1774, wo auf besondere Beachtung und Ahndung der Schulversäumnisse gedrängt wird
4) Wirtembergische Verordnungen...,1789, S.668 f.

Viel scheinen die Verordnungen zur Abstellung der Schulversäumnisse bis zum Ende des Jahrhunderts nicht genützt zu haben; es ist "beinahe unglaublich, wie stark diese in manchen Orten und Gegenden sind. Es giebt ganze Diözesen, wo durchaus auf dem Lande wöchentlich nicht mehr als drei Stunden, an drei unterschiedlichen Tagen,...den ganzen Sommer über Schule gehalten wird. Noch überdieß gehen die Knaben schon in dem Merz in fremde Dienste, und kommen damit oft von dieser Zeit an, bis Martini in keine einzige Schule"(1).

5.6.2. Mangelndes Lehrangebot - Dummheit des Volks

Die Kritik am inhaltlichen Angebot der deutschen Schule setzt an ihrem Fächerkanon an. Es wird festgestellt, daß der Unterricht viel zu eingeschränkt sei und die Kinder außer Lesen, Schreiben, Rechnen- in manchen Schulen fällt sogar das Rechnen weg - und Religion nichts lernen können. Die monotonen Gedächtnisübungen (Memorieren) mit dem unverstandenen Auswendiglernen von Psalmen und Liedern, die keinen Raum für die eigentliche "Herzensbildung" lassen, kommen noch hinzu (2).

In einer Flugschrift zum Landtag geht 1797 der anonyme Autor davon aus, daß die Diskussion um die Verbesserung der deutschen Schulen allzu sehr vernachlässigt werde(3).Er nennt drei Ursachen, die einer Reform der Schule entgegen stehen:

a) Die "Unwissenheit, der Aberglaube, die Dummheit und das gedankenlose Wesen der Alten. Dummheit ist anstekend, wie die Pest, und so lange in einem Dorf der Grundsaz gilt: mein Vater und meine Mutter, mein Großvater und meine Großmutter...haben auch so gedacht, haben es auch so gemacht, und sie waren doch auch gescheide Leute, so lange ist mit einem solchen Ort nichts anzufangen"(4);

b) die unzureichende Ausbildung der Lehrer selbst (5);

c) daß die Kinder "selbst in der Schule so gar nicht zum Nachdenken angehalten"(6) werden.

Die fehlende Denkerziehung der Kinder macht sich im "Hauptfach" Religion besonders bemerkbar. Dort werden Dinge behandelt, die den Kindern schon von der Sprache her unverständlich bleiben müssen(7). Damit wird den Kindern auch eine wichtige Voraussetzung zur Bewältigung ihres späteren

---

1) Ueber den Zustand der deutschen Schulen in dem Herzogthum Wirtemberg...,1796, S.118 f.
2) Vgl.: Bericht über das würt. Schulwesen...,1778,S.322
3) Briefe über die Verbesserung der Landschulen überhaupt ...,1797
4) Ebd., S.11
5) Vgl. ebd., S.15
6) Ebd., S.12
7) Vgl. ebd., S.13

Lebens nicht vermittelt, und er kommt zu dem Schluß: "Ist die Jugend einmal daran gewöhnt, bei dem, was sie in der Schule als Hauptsache behandelt, nicht zu denken, so denkt sie auch bei dem, was im gemeinen Leben vorkommt, nichts mehr; so wird sie roh, wie wir die Erwachsenen beinahe überall finden"(1).

Damit wird wohl in erster Linie eine fehlende systematische Denkerziehung der Schüler gemeint sein, denn "gedacht" haben die Schüler und Jugendlichen am Ende des Jahrhunderts. Sie haben schon über ihr Leben und ihre eigenen Lebensformen nachgedacht und diese teilweise auch verwirklicht, was sich einfach daran zeigt, daß sich die Jugend nicht mehr so leicht disziplinieren läßt. Man "räsoniert" auch über obrigkeitliche Verordnungen und beklagt, daß aller "Verordnungen ungeachtet sich die Klagen je länger je mehr äussern, daß die liebe Schuljugend, ob sie gleich hin und wieder bessere Unterweisung und Anleitung erhalte, gerade desto ausgelassener, roher und ungehorsamer gegen Gott und die Menschen sich erzeige"(2). Der Schuljugend, die ihr Leben mit eigenen Inhalten zu füllen beginnt, steht eine übermächtige Gruppe von Eltern gegenüber, die in ihren Traditionen verharrt und denen jede Neuerung nur sehr schwer beizubringen ist.

In einer anderen Flugschrift zum Landtag wird der Zustand der deutschen Schulen direkt mit den "Aeusserungen der Denkart des Volks" in Verbindung gebracht, "mit einem Worte: seine Abspannung gegen alles, wo es entweder weniges aufopfern, oder Verzicht auf die von seinem Ahnherrn ererbte Meinung thun soll"(3). Solange sich das Volk im Bewußtsein nicht von uralten Traditionen löst, ist kaum eine Besserung des Schulwesens zu erwarten.

5.6.3. Veraltete Schulordnung

Die ab 1730 geltende und 1782 praktisch unverändert nachgedruckte "Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen" - die ihrerseits noch große Teile der"Großen Kirchenordnung" aus dem 16. Jahrhundert beinhaltet - ist nicht dazu geeignet, den fortschreitenden Überlegungen zur Verbesserung des deutschen Schulwesens Rechnung zu tragen. Daß diese Schulordnung "von Grunde aus fehlerhaft"(4) sei, wird in den Reisebeschreibungen NICOLAIs deutlich hervorgehoben. Er kritisiert, daß dort noch "unerhörte Ungereimtheiten" stünden und noch nicht einmal die "undeutsche pedantische Schreibart"(5) verbessert worden sei. Die Hoffnungen eines gemäßigten Kritikers von 1796, daß unter Hinzuziehung "auswärtiger"

---

1) Briefe über die Verbesserung der Landschulen...,1797,S.14
2) Neue Wirtembergische Briefe...,1799, S.82
3) Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten...,1796, S.7
4) NICOLAI,C.F.: Beschreibung einer Reise...,1795, S.80
5) Ebd.

Schulgesetze nach dem Vorbild der Reichsstift Nehresheimischen Schulordnung(1) eine "zweckmäßigere Wirtembergische Schulordnung "(2) entstehen könnte, erfüllen sich nicht.

Im Gegenteil: die vom Geist des Pietismus durchflutete(3) geltende Schulordnung wird mit allen Mitteln verteidigt. In den "Beyträgen zur Verbesserung der deutschen Schulen" geht der Verfasser davon aus, daß es an guten Schulgesetzen im Lande nicht fehle und es den Mitgliedern des Herzoglichen Konsistoriums zum Ruhme gereiche, daß sie fortwährend durch die Verabschiedung von zusätzlichen Verordnungen um die Verbesserung des Schulwesens bemüht seien(4). Woran liegt es dann, daß die Bemühungen des Konsistoriums und die Schulordnung mit den sich daraus ergebenden Verordnungen, Erlassen und Dekreten so wenig Wirkung zeigen?

Einzelne Familien und deren Interessen können daran beteiligt sein, wenn bei "Verordnungen für die Schule...gar wenig oder nicht lange darauf gehalten wird"(5); das Raisonnement derer, die eigentlich den Verordnungen Folge zu leisten hätten, ist es, das zum "Verderben, nicht nur für Schulen, sondern für ganze Staaten"(6) beiträgt. Beiträge zur Verbesserung der deutschen Schulen nennen 1798 den nach ihrer Meinung wahren Schuldigen an der Misere, daß Verordnungen so wenig wirken: Die Schulmeister sind aufgrund ihrer Ausbildung nicht in der Lage, die vorhandenen Schulgesetze im Geist der Verfasser zu erfüllen(7).

Vielleicht ist die Person des Schulmeisters auch insofern beteiligt, weil er bei Entscheidungen der Schulaufsicht gar nicht mitbeteiligt wird. Es läßt sich gut verstehen, daß die Betroffenen kaum einen Bezug zu Verordnungen haben können, die über ihre Köpfe hinweg getroffen werden und doch ihre Berufsarbeit direkt beeinflussen sollen. BOECKH kritisiert dies schon 1772 mit folgenden Worten:

"Man zieht an sehr vielen Orten die Schul-Lehrer nicht einmal zu den Berathschlagungen der Schulen. Man fordert von ihnen, daß sie die Schul-Befehle und Anordnungen annehmen sollen, sie mögen nun der Schule nachtheilig oder zuträglich seyn. Man schränkt sie in Gesetze ein, die der Schule oft mehr zum Nachtheil als Vortheil gereichen. Meines Erachtens sollten keine Berathschlagungen oder Verfügungen angestellet werden, ohne wenigstens drey bis vier solcher

---

1) Vgl.: Reichsstift Nehresheimische Schulordnung...,1790
2) Vgl.: Ueber den Zustand der deutschen Schulen in dem Herzogthum Wirtemberg...,1796, S.118
3) Vgl.: FRIEDERICH,G.:Die Volksschule in Württemberg..., 1979, S.18
4) Vgl.: Beyträge zur Verbesserung der deutschen Schulen im Herzogthum Wirtemberg...,1798, S.2
5) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend..., 1772, S.516
6) Ebd.
7) Beyträge zur Verbesserung...,1798, S.2f.

Männer dazu zu ziehen, die schon würklich an Schulen gearbeitet hätten, oder noch arbeiten. Zu einer Berathschlagung über die Schulen gehören zweyerlei Gattungen von Männern, die eine, die den Staat kennt, darinn die Schule errichtet werden soll; die andere, die das Schulwesen verstehet, und mithin solche Einrichtungen der Schule treffen kann, die dem Staat angemessen sind"(1).

Ähnliche Gedanken greift auch Schulmeister KUHN Ende der achtziger Jahre in einem Gutachten auf, das er seinem Dekan vorlegt. Ihm ist klar, "daß in Schulsachen keine allgemeine battende Regul zu geben ist"(2). Gute Schulmeister müssen wie die Schulaufsicht ihren Beitrag zu einer besseren Schulordnung liefern, deshalb schlägt er vor: "Wenn ein oder ander tüchtige Schulmann nach Stuttgard berufen würde, und man ließe ihn mit einem Außzug von kleinen und großen Kindern seine Exercitia machen und man prüfte sodann die Sache, machte Schlüße u. aus diesen sezte man einen Typum Doctrinae oder Schulordnung"(3), so würde für die Schulen selbst der meiste Nutzen daraus zu ziehen sein.

So formuliert es zehn Jahre später eine Flugschrift auch in dieser Richtung, indem sie versucht, den Schulmeister in die Gestaltung der Schule verantwortlich mit einzubeziehen. Die Perspektive, wie dies vom Schulmeister geleistet werden könne, hat sich allerdings in der Zwischenzeit verschoben. Man geht nicht mehr von der aktiven Teilnahme des Lehrers an der Gesetzgebung aus - dies scheint angesichts der komplizierter werdenden Organisation der Schulaufsicht nicht mehr möglich -, sondern von Freiräumen, die dem Schulmeister überlassen werden sollen. Ihm muß von der Schulaufsicht Vertrauen auf die Qualität seiner Arbeit entgeggengebracht werden, damit die Schule zu blühendem Ansehen gelangen kann(4).

An solchen Beispielen, chronologisch hintereinander geordnet, läßt sich das Werden eines liberaleren Gedankengutes in Altwürttemberg ablesen. Welche Konsequenzen ergeben sich für den Schulmeister aus der zeitgenössischen Diskussion?

Der Schulmeister soll als ein Mann angesehen werden, dem nicht alles per Gesetz befohlen werden muß.Entscheidungen, die in den pädagogischen Entscheidungsraum fallen, muß der Lehrer in seiner Situation, in eigener Verantwortung fällen. Vor allem läßt sich für einen Schulmeister nicht verordnen:
- ob er viel, wenig oder nur etwas lesen soll, um sich weiterzubilden;

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend..., 1772, S.514 f.
2) Vgl. dazu im Quellenanhang: Gutachten des Modisten und Schulmeisters Kuhn...(1787)
3) Ebd.
4) Vgl.: Vorschlag wegen Verbesserung alter Schul-Geseze..., 1797.

- ob er seinen Kindern ein gutes Beispiel geben muß; dies wird bei einem guten Lehrer als selbstverständlich vorausgesetzt;
- in wie viele Klassen er seine Schule einteilen soll;
- wie oft in der Schule gesungen werden soll oder nicht;
- wie die Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten sind (Methode);
- wie der Anfang zu einem Schreibunterricht gelegt werden soll;
- wie eine Schulzucht durchzuführen sei(1).

In diesen Vorschlägen am Ende des 18. Jahrhunderts steckt das Bild eines "vernünftigen", "aufgeklärten" und seinen "Verstand gebrauchenden" Menschen, das auch für den Lehrer gelten soll und ihm die Möglichkeit gibt, sich verantwortlich in der frühbürgerlichen Gesellschaft zu etablieren.

5.6.4. Praxis der Schulaufsicht

Die direkte Schulaufsicht übt in Altwürttemberg der Pfarrer aus, in dessen Gemeinde die deutsche Schule liegt. Er ist angehalten, mindestens einmal wöchentlich die ihm unterstehende deutsche Schule zu besuchen. Der Lehrer hat seinerseits die Pflicht, seinem Pfarrer halbjährlich einmal eine Schultabelle zu übergeben, in der der Kenntnisstand der Schüler nach folgendem Muster anzugeben ist:

- Name, Name des Vaters, Alter;
- "Gelirnigkeit" (fähig, fertig, mittelmäßig, langsam, schlecht, hart, thumm);
- Auswendig lernen (guth, mittelmäßig, schlecht);
- Lesen (guth, mittelmäßig, schlecht);
- Schreiben (guth, mittelmäßig, schlecht);
- Sitten(fromm, gehorsam, sittsam, still, mittelmäßig, schlecht, muthwillig, widerspenstig, gottlos);
- Versaumte Stunden (krank, ohne Noth, muthwillig);
- Mangel (hat keinen Psalter, fehlt das neue Testament, Kinderlehr usw.) (2).

Die durch die Schulordnung vorgeschriebenen Kategorien sind dem individuellen Empfinden des Lehrers unterworfen, der damit den Lern- und Leistungsstand feststellt. Die jährliche Pfarrvisitation und die Inspektion der Gemeinde durch den zuständigen Spezialsuperintendenten wird nach einem erweiterten Fragenplan durchgeführt, in dem auch das Urteil des Lehrers über seinen Pfarrer und dessen Amtsführung enthalten sein muß. Über den Schulmeister wird ein "Testimonium" über seine Schulkenntnisse und seinen "moralischen

---

1) Vgl. hierzu: Vorschlag wegen Verbesserung alter Schul-Geseze an einen Edelmann auf der Grenze Schwabens..., 1797, dort die Seiten: 68,69,73,82,88,93,95
2) Vgl.: Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen des Hertzogthums Würtemberg...,1730, S.16

Charakter" verlangt, wie aus nahstehender Übersicht deutlich wird(1).

Aus dem Fragenplan der jährlichen Pfarr-Relation

1) Wie der Schuldiener heißt? - Geburtsort? - Alter? - Wie lange im Amt? - Ob er verheirathet und wie viele Kinder? - Ob er zum Abbruch der Schule ein Nebenhandwerk betreibe?
2) Wie viele Schulkinder - Knaben - Mägdlein - im Winter - wie viele im Sommer?
3) Wie viele Stunden er alle Tage Unterricht gebe? - wo er Schule halte? - und ob er nicht über Eingang der Schulgelder und Besoldung klage?
4) Testimonium - von seinen Schulkenntnissen und moralischem Charakter -...
20) Ob bey der Schuljugend ein gesegnetes Wachsthum da sey? ob die Kinder fleißig zur Schule kommen? - wie sie im Buchstabiren, Lesen, Auswendiglernen, Schreiben, Rechnen, beschaffen? - Ob den Kindern auch Gottesfurcht eingeprägt, und kein incorrigibles vorhanden?
21) Ob die neugedruckte Schulordnung vorhanden, und beobachtet werde? Ob die befohlenen Bücher als das neue Lehr- und Spruchbuch, Wirt. Gesangbuch, Kinderlehr eingeführt - Ob Rechnen, Schreiben nach den gedruckten Schreibschriften, in der Uebung? Ob Sonntagsschule mit den erwachsenen jungen Leuten unausgesetzt gehalten, und ob Pastor auch dabey zugegen? Ob die Kinder zu rechter Zeit zur Schule angehalten, und vor der Confirmation nicht daraus genommen werden?
22) Wann die Schule im Spätling und Frühling visitirt? und ob die Schulgesetze auch dabey verlesen werden? Wie sich der Magistrat des Schulwesens annehme?
23) Wie oft die Schule vom Pastor in der Woche besucht werde?
24) Ob ein besonderes Schulhaus vorhanden? wer die Bau- und Reparationskosten daran leidet?
25) Ob keine Schulstiftungen vorhanden? und was für?

Wie aus den Fragen zu ersehen ist, sind diese relativ offen und interpretierbar formuliert. Sie lassen dem Visitierenden Freiheiten, um die überprüften Pfarrer und Lehrer positiv oder negativ in den Augen der Schul- und Kirchenaufsicht darzustellen. Dies führt dazu, daß die jährliche Visitation von vielen Spezialsuperintendenten als eine Wallfahrt leiblicher Genüsse angesehen wird. Dazu folgende Anekdote: "Ein diker, wohlbeleibter Superintendent, der sich Essen und Trinken, überhaupt seine Mastung wohl angelegen sein ließ, fuhr einst auf eine Kirchenvisitation, welche Gelegenheiten, weil es brav zu essen und zu trinken gibt, ihm wohl behagten. Sowohl er als auch sein Kutscher liessen sichs herrlich schmekken, und als sie die Wänste gefüllt hatten, machten

1) Zusammengestellt nach: Beschreibung des Neuesten Kirchlichen Zustandes...,1791, S.105,109,110; die Fragen 5-19 betreffen nicht das Schulwesen

sie sich wieder auf den Heimweg"(1).

Wie wichtig die erstklassige leibliche Versorgung der Gemeindevisitatoren gewesen sein muß, geht aus einem Briefwechsel aus den "Wirtembergischen Briefen" hervor, der an Deutlichkeit kaum zu wünschen übrig läßt. Ein Pfarrer schreibt seinem Verwandten einen Bittbrief, um von ihm 25 Gulden zu leihen und damit die Visitationsmahlzeit zu bestreiten. Dort heißt es:
"Ich brauche dieses Geld, um bare Auslagen, welche die Visitationsmahlzeit an Fleisch, Gemüß, Fischen und Krebsen, Zukker und Gewürz, fremden und innländischen Weinen, Butter, Ayer u.d.gl. erfordert, davon zu bestreiten, wie uns denn nun die Spargeln, die meine Frau gestern von Stuttgart erhalten, auf 4 fl. zu stehen kommen. Bedenken Sie, lieber Herr Gevatter, 13 fl. 30 kr. ist meine ganze vierteljärige Geldbesoldung, die mir von der Verwaltung bezahlt wird, und reine 25 fl. kostet mich dieser einzige Tag! Eine Summe, wovon ich mit Weib und sechs Kindern ein halbes Viertel Jahr bequem leben könnte"(2).

Der Tag der Visitation naht, die Visitatoren werden untertänigst empfangen; die Visitationsmahlzeit wird aufgetragen und bildet den Höhepunkt des Tages. Wie diese Mahlzeiten abgelaufen sind, schildert uns ebenfalls dieser Briefwechsel, jetzt aus der Sicht eines anwesenden Gastes:

"Das Essen war durchaus recht schön, alles zur Genüge da, und delikat gekocht, aber Sie hätten auch sehen sollen, wie man sichs höherer Orten wieder hat schmecken lassen. Jedes zwey Stücke bouef a la mode so gros - daß ich davon auf den ganzen Tag übersatt gewesen wäre. -
Bey jedem Gang wurde, wie gewöhnlich, ein Knopf an der Weste geöfnet - und unversucht ging nicht eine einzige Schüßel vorbey. Unerachtet die Spargeln recht schön, und für die gegenwärtige Jahreszeit in der That ein kostbares Gemüse waren, so wurde dennoch versichert, daß man sie bey der vorgestrigen Visitation in N. noch schöner und größer gehabt habe. Wißen Euer Hochwürden auch - erwiederte der Pfarrer - aber indem er zu reden fortfahren wolte, bekam er von seiner Frau, wie ich sah, einen Wink, - und hielt mitten in seiner Antwort inne. Gleich darauf nahm ich wahr, daß dem Mann eine Thräne auf seinen Teller fiel"(3).

Diese Beschreibung demonstriert die Ohnmacht und totale Abhängigkeit des Pfarrers und damit auch des Lehrers von ihren Vorgesetzten; eine Träne ist die einzige sichtbare Reaktion des unterdrückten Zorns. Auch die Kinder in der Schule leisten ihren Beitrag zum Ritual der Unterwürfigkeit von Schulaufsichtsführendem und der Schule. Ein Lehrer teilt zum Beispiel ein Gedicht mit, das seine Schüler nach been-

---

1) Anecdoten aus Schwaben...,1790, S.44f.
2) Wirtembergische Briefe...,1786, S.29 f.
3) Ebd., S.35 f.

deter Visitation vortragen:

"Hochwürdiger Herr Spezial!
Erlauben Sie, daß noch einmal
Geleitet von Gefühl und Pflicht
Eins von den Schülermädchen spricht.

Sie prüften uns mit Freundlichkeit,
Die unser Kinderherz erfreut
Und hatten, nach gewohnter Huld,
Mit unserer Schwachheit viel Geduld.

Wir küssen dankbar Ihre Hand,
Dies sei zugleich ein Unterpfand
Für unsern künftigen Beweis
Von neuer Folgsamkeit und Fleiß.

Gott segne Sie für Ihre Müh,
Wir bitten alle, lassen Sie,
Der Lehrer selber stimmt mit ein
Uns Ihrer Huld empfohlen sein"(1).

Die Schulvisitation in oben beschriebenem Sinne nach dem alten Schlendrian gibt kaum das Bild des wahren Schulzustandes wieder. Frühe Kritiker der üblichen Visitationspraxis wissen, "daß gute Pipen, Braten und Torten das Maul stopfen"(2)und der Visitator den realen Schul- und Gemeindezustand kaum wahrnimmt. VOELTER geht davon aus, daß jeder Schulmeister es versteht, "auf die bevorstehende Visitation seine Schule auf das netteste herauszupuzzen, und wie auf einer Auction das Wurmstichige oder Beschmuzte einwärts zu kehren"(3). An dem Tag, an dem es "gilt", ist in der visitierten Schule scheinbar alles in Ordnung. Vorschläge, die Wirksamkeit der Visitation und damit ihre "Ehrlichkeit"zu erhöhen, indem die jährlichen Visitationen unangemeldet durchgeführt werden sollen, um eher "die Talente des Predigers und des Schullehrers"(4) zu erkennen, werden nicht verwirklicht.

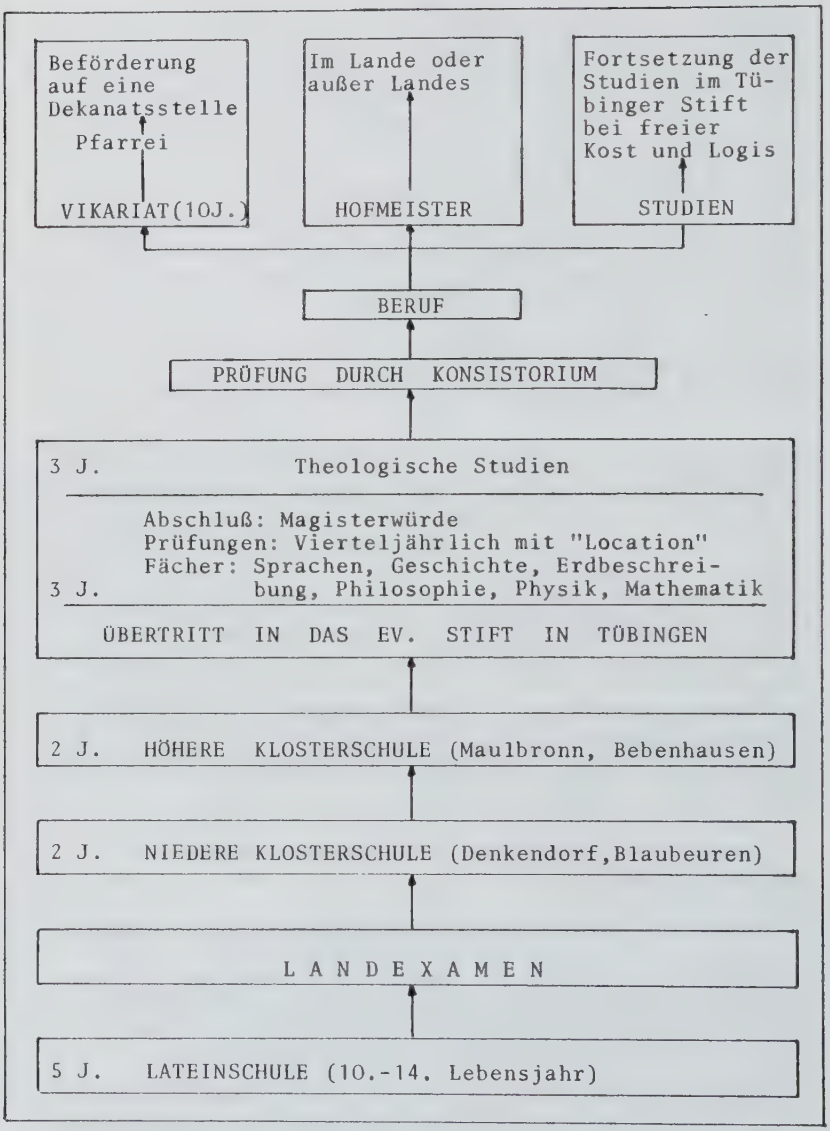
5.6.5. Pfarrerausbildung

Als ein letzter Grund für den unzureichenden Schulzustand der deutschen Schulen in Altwürttemberg wird die Ausbildung der Pfarrer angesehen, die kaum für die Aufgaben einer Schulaufsicht im Sinne eines Ratgebers für Lehrer vorbereitet werden. Die Ausbildung der Geistlichen in Altwürttemkann schematisch wie folgt dargestellt werden:

---

1) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschulmeisters ...,S.406 f.
2) Freymüthige Beschreibung des Neuesten Kirchlichen Zustandes...,1791, S.41
3) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799, S.16
4) Freymüthige Beschreibung des Neuesten...,1791, S.42 f.

Ausbildung der Geistlichen in Altwürttemberg



Zusammengestellt nach: Freymüthige Beschreibung des Neuesten Kirchlichen Zustandes..., 1794

Der Pfarrer, der nach zehnjähriger Ausbildung (ab dem Eintritt in die Niedere Klosterschule) und weiteren zehn Jahren des Vikariatsdienstes eine Pfarrei übernimmt, hat während dieser Zeit kaum etwas gelernt, was mit der Praxis des Schulunterrichtes zu tun hätte, außer er interessiert sich aus eigenem Antrieb für die Sache der Schule, die er beaufsichtigen, und in der er dem Lehrer mit geeigneten Ratschlägen zur Seite stehen soll.

Schon im niederen Kloster lebt der Zögling nahezu ganz von der Außenwelt abgeschirmt: "Der Umgang der Zöglinge, besonders in den niedern Klöstern, schränkt sich fast allein auf ihre geschloßne Gesellschaft unter sich selbst ein. Der moralische Charakter wird wider alle neuere Erziehungs-Grundsätze durch Strafen gebildet, die theils in Entziehung des ihnen sonst zu Speisen stehenden Weins, theils in der Incarceration bestehn, und davon alle Viertel-Jahre Berichte an das Herzogliche Consistorium gemacht werden müssen. Die dem Zögling widerfahrene Strafe ist nun der gewöhnliche Maaßstab, wornach der moralische Charakter desselben fast einzig und allein beurtheilet wird"(1).

Die Ausbildung im Theologischen Stift in Tübingen scheint noch weniger dazu angetan gewesen zu sein, die künftigen Pfarrer auf ihre Aufgabe in der Gemeinde und für die Schulaufsicht vorzubereiten. "Nach dem gewöhnlichen zweijährigen philosophischen Lauf, wo der Stipendiat Logik, Metaphysik, Moral, Physik, Mathematik u.s.w. studirt, und darnach, nebst der lateinischen, griechischen und hebräischen Version eines in deutscher Sprache gegebenen Aufsatzes, alle Viertel-Jahr geprüft und beurtheilet wird, muß solcher drei volle Jahre in den theologischen Gefilden herumlaufen, und alle Bezirke der theologischen Wissenschaften so schulgerecht durchwandern, als wenn dereinst ein jeder auf den Kathedern der Hohenschule paradiren müßte"(2).

Bei diesen Voraussetzungen wundert es nicht, daß die Anweisungen in einem Rezeß bezüglich der Schulvisitationen von 1792, wonach bei jeder Visitation anzugeben sei, ob der Pfarrer "dem Schulmeister des Orths mit gutem Rath, Mittheilung von vorzüglichen Schulschriften...an die Hand gehe"(3), nicht dazu führt, daß sich Pfarrer verstärkt mit schulischen Dingen auseinandersetzen.

---

1) Freymüthige Beschreibung des Neuesten Kirchlichen Zustandes...,1791, S.14
2) Ebd., S.19
3) DKA Urach, Büschel 160, Rezeß vom 11. Mai 1792

6. Bemühungen um eine Schulverbesserung

6.1. Veränderung der Voraussetzungen

6.1.1. Funktionswandel der deutschen Schule

Zu Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts denken neben Pädagogen auch Kameralisten über die Verbesserung der Erziehung und des niederen Schulwesens nach. Damit wird die niedere Schule in einen Funktionszusammenhang von Staatsinteresse, Wirtschaftsstruktur und Gesellschaft gestellt; sie tritt aus der einseitigen Beziehung zur Kirche als deren bloßes Anhängsel heraus. JUSTI macht in seinen "Grundsätze(n) der Policey-Wissenschaft" schon 1759 grundlegende Aussagen zur Neuorientierung:

"Die niedrigsten Schulen in denen Städten und auf denen Dörfern erfordern um so mehr die Aufmerksamkeit der Policey, je schlechter es allenthalben damit aussiehet. Da der Republik an denen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten ihrer künftigen Bürger allerdings sehr viel liegen muß; so solten die Kinder in solchen Schulen nicht bloß im Lesen, Schreiben und dem Christenthume, sondern auch von ihren künftigen Pflichten als gute Bürger und Haußväter unterrichtet, ihnen einen Trieb zu nützlichen Gewerben beygebracht und dieselben zu mechanischen Arbeiten vorbereitet werden"(1).

Fast dreißig Jahre später werden in Altwürttemberg erst ähnliche Gedanken diskutiert. Die Schulen werden als "die Werkstätte des Verstandes" (2) angesehen; ihre "gute Einrichtung hat auf das Wohl eines Staats einen so großen Einfluß, und befördert vorzüglich das wahre Glück und den innern Wohlstand eines Landes, da aus den besten Schulen immer die besten Bürger zu erwarten sind"(3). Im Herzoglichen Synodus kommt die Sache der deutschen Schule und ihre Bedeutung für das Staatswohl "ernstlich zur Sprache"(4); es wird extra eine eigene Sitzungsperiode zur Beratung über neue Verordnungen für deutsche Schulen angesetzt. Wenn bei den weitläufigen Verordnungen auch nicht durchgreifende Reformen herauskommen, so bleibt doch festzuhalten, daß die deutschen Schulen nicht mehr nur als Pflanzstätten für den religiösen Menschen gesehen werden, sondern daß sie mit ihrem Lehrangebot den Menschen auf seine Funktion innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft vorbereiten sollen(5).

Die hiermit angedeutete Akzentverschiebung des Bildungsauftrages der deutschen Schule schält sich allmählich auch im

---

1) JUSTI, J.H.G.v.:...Grundsätze...,1759, S.225
2) Freymüthige Beschreibung des Neuesten Kirchlichen Zustandes...,1791, S.91
3) Ebd., S.91 f.
4) Wirtembergische Verordnungen...,1789, S.667
5) Vgl. ebd.

Bewußtsein von Schulmeistern heraus. In Pfarrer WITTICHs Lehrerkonferenz werden Schulmeister als Männer bezeichnet, "die einen und denselben Weg zu wandeln, einem und demselben Beruf abzuwarten haben, dem wichtigen Beruf, Kinder zu erziehen, und an ihnen dem Staat künftige Bürger und Christen zu liefern"(1). Der Bürger wird noch vor dem Christen genannt, was um die Jahrhundertmitte in Württemberg noch undenkbar gewesen wäre.

Wenn nun die deutsche Schule im Bewußtsein der Zeitgenossen eine Funktionsverschiebung in Richtung einer Erziehung der Schüler zum Bürger hin erfährt, heißt dies auch, daß alle Kinder auf diese Weise erzogen werden müssen. Auch hierfür müssen Voraussetzungen geschaffen werden, damit nicht grundlegende Schwierigkeiten dies verhindern. So müßte in erster Linie das Schulgeld vom Staat übernommen werden, da die reicheren Familien dieses auf jeden Fall entrichten können, die Ärmsten aber - oft gesegnet mit mehreren Kindern - oft kein Geld für die Schulbildung ihrer Kinder erübrigen können. Daraus resultiert dann oft eine ungleiche Behandlung der Kinder durch ihren Schulmeister, der dazu neigt, das Kind eines "säumigen Schulgeldzahlers" härter als ein anderes anzufassen(2). Schulgeld und Schulbücher auf Kosten des Staates bereitzustellen ist eine wichtige Forderung für die Zeitgenossen, da nach ihrer Meinung der "öffentliche Schulunterricht...immer als eine Sache des Staates betrachtet werden (muß), wordurch das Wohl des ganzen Staats befördert wird"(3).

6.1.2. Strategie für Schulreformen: "Kleine Schritte"

Die Bemühungen um die Reform des niederen Schulwesens in Altwürttemberg ist gekennzeichnet durch Versuche, einzelne Reformen "von unten" in ganz kleinen Schritten durchzuführen. Große, übergreifende Erziehungsprogramme - wie beispielsweise bei den Philanthropisten - fehlen vollkommen. Die Diskussion um eine Veränderung des Schulwesens nach pädagogischen Gesichtspunkten wird gleichsam still und "unter der Oberfläche", weg von lauten Forderungen und Parolen geführt. Dabei stellt sich als ein wichtiger Aspekt der "Reform von unten" die Frage, wie denn unter gegebenen Bedingungen eine Strategie zur Reform des Schulwesens auszusehen habe. Eine solche Strategiediskussion wird schon zu Beginn der siebziger Jahre aufgegriffen und ab 1786 im "Taschenbuch für teutsche Schulmeister" fortgesetzt.

---

1) Lesegesellschaft und Konferenz für Schulmeister...,1798, S.27 f.
2) Vgl.: Einige kurze Gedanken, Fragen, Vorschläge...,1786, S.110 f.
3) Ebd., S.110; vgl. auch: Briefe über die Verbesserung von Landschulen...,1797, S.75 f.

Eine radikale Reform im Sinne der Philanthropisten scheint für württembergische Verhältnisse nicht praktikabel. BASEDOW selbst wird kritisiert als ein "Cameralist, der Projekte über Projekte entwirft, unzählige Revenüen verspricht, die ungemein viel Gutes und Brauchbares enthalten, aber nur im Ganzen nicht auszuführen sind, ob sie gleich auf dem Papier angenehm zu lesen sind, und leicht und thunlich scheinen"(1). Im Gegensatz dazu geht es BOECKH 1772 um das Machbare, um Vorschläge, die im "Horizont des menschlichen Vermögens"liegen und die auch "keine platonische Republik, keine Revolution des Staates"(2) erfordern. Der gute Wille aller Beteiligten scheint ihm zur Verbesserung des gesamten zunächst auszureichen.

Er gibt in seiner Wochenschrift auch die Strategie an, nach der allmähliche Verbesserungen in der Schule durchzusetzen sind. Auf die Frage, ob er denn die "Schul-Schriftsteller" kenne, gibt er seine Methode preis und antwortet:
"Ich lese alle, aber ich benutze nicht alle, wenigstens im Ganzen nicht; sondern ich messe ihre Vorschläge, indem ich sie lese, nach meiner Schule ab; finde ich, daß sie in dieselbe passen und nützlich sind, so reisse ich ein altes unbrauchbares Stück aus meinem Schul-Gebäude heraus, und flicke das Neuere dafür hinein...
Dem Aussenwerk...lasse ich immer seine antique Gestalt; und lasse nicht eher merken, daß ich inwendig geflickt habe, bis das Flickwerk durch seine Bequemlichkeit und Nutzen sich selbst empfiehlt, und das Alte und Neue so ineinander gefugt ist, daß eins das andere unterstützt; dann erhält es nicht nur Beyfall, sondern man lobt noch dazu meinen Eifer. Und in der That,...es ist nicht wohl gethan, wenn man das Alte gänzlich verwirft; immer besser, wenn man das Alte mit dem Neuen aufstützt. Dadurch gewinnt man auch diesen Vortheil, daß man, man mag ältere oder jüngere Schul-Vorstehere haben, mit Ausbesserungen der Schulen leichter durchdringen kan"(3).

Mit diesen Ausführungen BOECKHs, die sicher aufgrund der Kenntnis altwürttembergischer Verhältnisse geäußert worden sind, ist die Grundtendenz der Schulreformen bis zum Ende des Jahrhunderts gekennzeichnet. Nach einer Situationsanalyse und Anregungen aus der Literatur - dies muß nicht immer sein - werden kleine Veränderungen gemacht, wenn man im Bild bleiben wollte: kleine, unbrauchbare Stücke des "Schul-Gebäudes" ersetzt. Hierbei müssen Kompromisse mit der Tradition geschlossen werden, bis sich die Neuerung selbst auch dem distanzierten Beobachter als echter Fortschritt empfiehlt.

Auch Pfarrer MOSER greift vierzehn Jahre später das Bild des Hauses auf, das nicht auf einmal erneuert werden könne; er warnt deshalb seine Lehrer vor zwei Fehlern, die bei der Reform des Schulwesens gemacht werden. "Der eine...be-

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1772, S.511
2) Ebd., S.619 f.
3) Ebd., S.513

stehet darin, daß Einige meinen, es müsse in ihrer Schule alles Alte verworfen und plözlich ein ganz neuer Grund gelegt werden. Sie handeln wie jener, der als er einen Schaden an seinem Haus bemerkte, solches niederreissen ließ, ohne vorher zu untersuchen, ob es nicht mit leichter Mühe und geringern Kosten geflickt und ausgebessert werden könnte...
Ein anderer Fehler...ist dieser, daß manche Schulmeister einen gelesenen oder gehörten Vorschlag zur Verbesserung ihrer Lehrart mit vielem Eifer sogleich in Ausübung bringen wollen, aber gleich wieder nachlassen, so bald sie merken, daß es ihnen damit nicht gelingen will"(1).

Für den Lehrer, der letztlich die Reformen im kleinen durchführen soll, heißt dies, daß er ein hohes Maß an Beharrungsvermögen und Ausdauer mitbringen muß, wenn mit der Zeit seine Bemühungen dauerhaft von Erfolg gekrönt sein sollen. Was voller Elan in den Schulen in Angriff genommen wird, wird bei kurzfristigen Fehlschlägen oft wieder gänzlich fallengelassen und hinterläßt dann eine Schule, die noch schlimmer dran ist als vorher. Was dem Schulwesen zu seiner Verbesserung fehlt, wird am Ende des Jahrhunderts deutlicher:
"Man mache Vorbereitungen, einzelne Versuche, und dehne sie mählich aus, so werden kaum zehen Jahre verschwinden, und Wirtemberg hat eine Erziehung, welche nicht durch Glanz die Nachbarn aufmerksam macht, sondern welche durch verbreitete wohlthätige allgemeine Begriffe das Ganze in schönsten Wohlstand versezt, und eine Einheit bewirkt, welche immer nothwendiger wird"(2).

Mit dieser Aussage aus einer Landtagsschrift wird auf die Notwendigkeit und Funktion der Theorie hingewiesen, die ihre Aufgabe darin sehen muß, einzelne Versuche zu einem "allgemeinen Begriffe" zu verarbeiten. Die Theorie schöpft ihren Fundus aus der Praxis und wirkt auf diese vereinheitlichend, verbessernd und korrigierend ein und erhält dadurch wieder ihr Korrektiv: eine Einsicht, die auch für die Theorie-Praxis-Diskussion in neuester Zeit konstitutiv ist. An den Philanthropisten wird - wegen der geringen Breitenwirkung in der Praxis - kritisiert, daß eben diese dialektische Bezogenheit von Theorie zur Alltagspraxis fehlt, wenn es beispielsweise heißt: "Nach einem so langen und lauten Geschrei von Verbesserung der Schulen, das in allen Winkeln erschallet, seitdem Basedow Lärmen geblasen hat,...sollte man glauben dürfen, die Sache sei jezt schon so weit geendigt, als etwa in der sublunarischen Welt geendiget werden kann...Man nehme einige Orte aus, wo... dieses heilsame Werk zu Stande gekommen ist, und sehe dann, ob sich nicht diese unter den unzähligen Stadt- und Land-

---

1) Taschenbuch für teutsche Schulmeister..., 1786, Vorrede S. VIII f.
2) Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten. Jedem edlen Wirtemberger...,1796, S.11

schulen...wie Nichts verlieren. Wie jämmerlich siehts noch fast aller Orten aus!"(1).

Was wird nun dem einzelnen Lehrer zur Veränderung seiner konkreten Praxis empfohlen? Wie hat er sich am zweckmäßigsten zu verhalten, damit seine Bemühungen den gewünschten Erfolg bringen?

Als erstes gibt auch Schulmeister VOELTER zu bedenken, daß alles nach und nach, nicht zu rasch erfolgen dürfe. Bevor wieder etwas von neuen Errungenschaften zurückgenommen werden müsse, sei es doch besser, sich vorher zu überlegen, welche Bedingungen für die vorgesehenen Veränderungen gelten. Nach einer gründlichen Überprüfung der eigenen Kräfte, der Stimmung unter den Kollegen und beim Schulvorsteher, der Kräfte der Schüler, der "Denkungsart" der Eltern und der lokalen Bedingungen muß der Lehrer zur Einsicht gelangen, wieviel oder in welcher Weise sein vorgestelltes "Ideal" unter den konkreten Bedingungen erreicht werden kann(2).
Was heute mit "Faktorenanalyse" bezeichnet wird, trifft auch auf die Vorstellungen VOELTERs zu. Dazu gehört als eine wichtige persönliche Voraussetzung des Lehrers eine ausgeprägte Geduld, bei der er nicht müde und mutlos wird. Die Zeit wird als Kalkulationsfaktor für Reformen mit einbezogen: "Die Zeit...schläfert nicht selten auch den Sturm ein, und das alte Sprichwort sagt: 'das Bellen verstummt am ehesten, wenn man dem Hund nicht antwortet'; und dann muß ja der angebellte Schullehrer nicht vergessen, daß auch Stürme seyn müssen, wenn gute Erndten folgen sollen, und daß nach den Regeln der Natur Gegendruck erst unsere Kräfte stählt, und das Verdienst des standhaften Kämpfers in ein desto schöneres Licht stellt"(3).

Auch die Eltern stellen im Innovationsprozeß der Schule ein wichtiges Kalkül dar, das es ganz bewußt mit einzuplanen gilt. Eltern, deren Kinder zu Hause voller Freude über Neuerungen in der Schule erzählen, werden neugierig. Neue Methoden, Gewohnheiten provozieren und reizen zum Gespräch, zunächst mit dem Nachbarn, dann auch mit dem Lehrer. Der Lehrer, der die Situation nicht aufgreift und ein Gespräch zuläßt, die Eltern selbst ein einseitiges Urteil über die Schule bilden läßt, läuft Gefahr, "die schlimmen Folgen dieser aus Unwissenheit erzeugten Urtheile"(4) erleiden zu müssen. Deshalb ist es besser, bei den Elten zuerst die Grundlage des gegenseitigen Verstehens zu schaffen: "Erst einen sichern, vesten, wohl überdachten Grund gelegt, und dann langsam, nach und nach, mit stiller Mäßigung, ohne Aufsehen erregen zu wollen, behutsam, seines Grundes und Bodens gewiß, aufgebauet, getrennt, vereiniget, gemauert,

1) Beispiel von einem vortrefflichen Schullehrer...,1794, S.433
2) Vgl.: VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799,S.322
3) Was hat ein Schullehrer zu thun..., 1803, S.14
4) Ebd., S.5

Kalk und Steine zubereitet"(1).

Wie solche einzelnen Schritte zur Verbesserung der schulischen Situation ausgesehen haben, ist in Einzelbeispielen überliefert. Dabei sind Pfarrer und Lehrer zum Teil sehr kreativ in ihrem Bemühen. Um die finanzielle Situation der Schule zu verbessern, wollen ein Pfarrer und Lehrer beispielsweise eine kleine Schulkasse einrichten, damit daraus zumindest die "Kleinausgaben" bestritten werden können. Der Pfarrer legt seiner Gemeinde nahe, den Opferstock an bestimmten Feiertagen mit Geldopfern für die Schule zu bedenken; Ergebnis: "Der nächste Feiertag kam, und es fiel - nichts in das Bekken, ausser was die Pfarrerin einlegte"(2). Damit gibt sich aber der Pfarrer nicht zufrieden; er berichtet:
"Am nächsten Feiertag stellte ich zween Schüler neben das Bekken,...mit dem Auftrag, daß sie sich für jede eingelegte Gabe höflich bedanken sollten. Nun gieng es besser, die Kinder brachten mir 30 kr. in dem Bekken. Theils hat der Anblik der gesitteten Kinder manche gerührt, andere aber mögen gedacht haben, die Kinder sagen wieder aus, wer etwas und wer nichts eingelegt habe"(3). Beharrlichkeit und "sanfter Druck" haben hier zum Erfolg geführt.

Ein anderer Pfarrer beschreibt in einem Brief, wie er es fertig gebracht hat, neue Schulbücher gegen den hartnäckigen Widerstand der Eltern und des Ortsvorstehers in der Schule einzuführen:
"Ich hatte die verwaisten Kinder meines Schwagers bei mir. Diese schikte ich in die Schule, und gab zuerst ihnen von meinen neuen Fibeln einige mit...
Unter der Hand erfuhr ich, daß mein Schultheiß und einige andre reiche Bauren bei dem Buchbinder in meiner Amtsstadt nach solchen Fibeln gefragt hatten. Da sie ihm aber das Buch nicht hinreichend beschreiben konnten, so war er ausser Stande, sie zu befriedigen...
Um sie noch hiziger zu machen, schenkte ich noch meines Schulmeisters Kindern und einigen ganz armen Schulkindern einige Stüke meiner Fibeln, aber unter der Bedingung, daß sie sie nicht mit nach Hause nehmen dürften. Nun konnten es meine Bauren gröstentheils nicht mehr aushalten, sie baten mich aufs dringenste, ihren Kindern auch solche Fibeln zu beschaffen. Ich machte Anfangs einige Schwürigkeiten, ließ mich aber endlich erbitten, und versprach ihnen, in drei Wochen die Fibeln gegen den Preis, den ich so bestimmte, daß ich schadlos gehalten wurde, zu verschaffen. Nach und nach erhielt ich immer mehr Bestellungen, und gelangte so zu meinem Zwek"(4).

---

1) Was hat ein Schullehrer zu tun...,1803, S.13
2) Vorschlag zu einer kleinen Schulkasse...,1793, S.251
3) Ebd.
4) Briefe über die Verbesserung der Landschulen überhaupt und der Wirtembergischen insbesondere...,1797, S.27-29

Dieser Pfarrer betreibt auch anderweitig intensive Elternarbeit, die in dieser Zeit in erster Linie darin besteht, die "Unwissenheit der Alten" abzubauen. Ganz neue Wege müssen dazu beschritten werden; er geht zu den Leuten hin und sucht sie in ihrer gewohnten Umgebung auf, nachdem die üblichen Predigten bei seinen Bauern nichts nützen. Er berichtet: "Anfangs...hoffte ich durch Predigen bei den Alten auszurichten, was ich in der Schule bei den Kindern zu bewirken suchte. Allein ich sah bald, daß ich mich geirrt hatte, denn ich mochte mich zu der Fassungskraft meiner Bauren herablassen, so weit ich konnte, so war doch alles vergeblich, meine Bauren verstanden mich nicht"(1).

Auch in der Elternarbeit führt dieser Versuch nur durch Beharrlichkeit und Ausdauer zum Ziel. Der Pfarrer macht Hausbesuche mit wenig Erfolg. Als nämlich die Familien den Pfarrer in seiner amtlichen schwarzen Kleidung auftauchen sehen, verfallen sie in panische Angst, weil der Pfarrer gewöhnlich nur dann in den Häusern erscheint, wenn ein Hausbewohner durch eine "tödliche Krankheit" auf den letzten Segen des Pfarrers angewiesen ist(2). Deshalb besucht er seine Gemeindeglieder auf dem Feld, scheinbar "rein zufällig":
"Meine Bauren sind beynahe das ganze Jahr auf den Felde, im Winter sammlen sie sich Holz in den Wäldern, und im Sommer müssen sie ihre Felder bestellen. Ich ergrif diese Gelegenheit, und suchte sie bei ihren Arbeiten auf, wie wenn ich zufälligerweise bei meinen Spaziergängen auf sie träfe, fand mich bald bei diesem, bald bei jenem ein, und da fehlte es mir nie an Gelegenheit, ihre Begrife zu berichtigen. Das einemal erzählte ich ihnen etwas Neues aus der Zeitung, ein andersmal sagte ich ihnen etwas, das ich gelesen hatte, und das sich auf ihren Landbau bezog"(3).

Entscheidend bei dieser Aktivität ist, daß sich hier eine Amtsperson, eine Autorität zu einem Partner "herab"läßt und den Menschen dort abholt, wo er mit seinen Erfahrungen, Meinungen, Traditionen steht. Der Pfarrer kann deshalb zufrieden resümieren:"Diß hatte auf meine Religions-Vorträge grossen Einfluß, ich konnten nun vom Herzen zum Herzen sprechen, und gewann das Zutrauen meiner Gemeinde von Tag zu Tag mehr, weil sie gewohnt wurde, mich nicht immer im Nimbus des Priesters, sondern auch im Neglige des Menschen zu sehen"(4).

6.1.3. Hebung der sozialen Stellung und des Ansehens von Schulmeistern

Sollen Verbesserungen in der Schule durchgeführt werden, so steht die Person des Lehrers neben der Reform von In-

1) Briefe über die Verbesserung der Landschulen...,1797,S.17
2) Vgl. ebd., S.18
3) Ebd., S.20
4) Ebd., S.21 f.

halten und Methoden an zentraler Stelle. Er muß sein Rüstzeug, seine fachliche Qualifikation für den Beruf mitbringen und auch sozial so abgesichert sein, daß er sich seinem Beruf mit ganzer Kraft widmen kann. Dies ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weitgehend noch nicht der Fall. Dem Lehrer stellen sich bei seiner Berufsausübung Hindernisse in den Weg, die er beseitigen oder mit ihnen leben muß. Vor allem sind es Behinderungen im sozialen Bereich, mit denen der Lehrer zu kämpfen hat und die beseitigt werden müssen, wenn die deutschen Schulen verbessert werden sollen.

Zuerst aber muß der Lehrer in der Lage sein, sich aufgrund einer einheitlicheren Ausbildung, die ihm einen anerkannten Status sichert, fest im Sozialverband zu etablieren. Für NICOLAI ist dies - wie er in seinen Reisebeschreibungen ausführt - eine der ersten Voraussetzungen zur Verbesserung des Schulwesens überhaupt, nämlich daß "durch eine wohleingerichtetes Seminarium brauchbare Schullehrer"(1) herangebildet werden müssen. Auch in Württemberg wird diese Forderung erhoben; Lehrer sind selbst der Meinung, daß "im Schulwesen nie etwas ersprießliches herauskommen"(2) werde, wenn keine Lehrerseminare errichtet würden. Die Errichtung eines solchen Seminars scheitert aber in Württemberg - wie an anderer Stelle dargelegt ist (3) - nicht zuletzt am Recht der Gemeinden, ihre Schulmeister selbst wählen und ernennen zu dürfen. Da diese auch für die Besoldung und Versorgung der Schulmeister zuständig sind, geben fachliche Qualifikationen nicht immer den Ausschlag für oder gegen einen Schulamtsbewerber. Die Gemeinden sehen in den meisten Fällen darauf, daß die künftigen Lehrer nur wenig Unkosten verursachen. Deshalb muß die Wahlpraxis von Schulmeistern bei den Schulmeisterswahlen verändert werden, damit qualifizierte Lehrer zum Zuge kommen können. Schulmeister KUHN aus Urach schlägt vor, Lehrer in ausgewählten "Normalschulen" auszubilden und die Gemeinden zu verpflichten, aus diesem Kontingent seinen Lehrer zu wählen(4). Das Konsistorium reagiert 1792 auf den Mißstand der ungleichen Anstellungsbedingungen für Lehrer, indem per Reskript geregelt wird, daß jeder Schulamtsbewerber vor seiner"Freigabe", d.h. vor der Erklärung seiner Wahlfähigkeit, vom Konsistorium geprüft und für den Schuldienst tauglich befunden werden muß(5).

Das geringe Ansehen des Schulstandes ist eine weitere Barriere, die es zu beseitigen gilt. "Ein hauptsächlicher Fehler ist es: daß der Schulstand im ganzen Land so wenig geachtet wird, da man einen oft redlichen und rechtschaf-

---

1) NICOLAI,F.: Beschreibung einer Reise..,1795, S.79
2) Vgl. im Quellenanhang: Gutachten des Modisten und Schulmeisters Kuhn...,1787
3) Vgl. Abschnitt 7.2.3.2.: Schulmeisterseminarien
4) Vgl. im Quellenanhang: Gutachten des Modisten und Schulmeisters Kuhn...,1787
5) Vgl. im Quellenanhang: Herzogliches Reskript vom 30.1. 1792, die Novellierung der Anstellungsbedingungen..

fenen Schulmann per Bittel und Stadtknecht behandelt, wie ich aus der Erfahrung weiß: daß wenn einer ein Ratsherr ist, so sieht er auf einen Schulmann, schon mit niederträchtigen Bliken herab. Genug von der Sache, einen redlichen Schulmann muß dieses bei so viel Jammer und Elend in der Schule, biß zum Grab herabbringen"(1). Der Schulmeister, der sich so äußert, kennt seine Umgebung ganz genau und spürt, welche Standesprobleme die Lehrerschaft zu dieser Zeit hat. Erste Schritte, um den Schulmeisterstand aufzuwerten, sind gegen Ende des Jahrhunderts gemacht worden, als beispielsweise die ersten Versorgungskassen für Lehrerwittwen, der sog. "Schullehrer-Wittwenfiscus",eingerichtet worden sind(2). Nach einem anderen Vorschlag sollen die vielen Pfarrstellen reduziert werden, da besonders kleinere Pfarreien gut von einer zentralen Pfarrstelle mitversorgt werden könnten. Die dadurch frei werdende Finanzmasse soll zur finanziellen Verbesserung der Schulstellen benützt werden; leider scheitert dieser Vorschlag am Widerstand der Geistlichkeit(3).

6.1.4. Entlastung der Lehrer - Verbesserung der Visitationspraxis

Im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts wird diskutiert, daß der Lehrer auch in manchen Dingen entlastet werden müßte, wenn die Berufsarbeit in der Schule intensiver und fruchtbarer betrieben werden soll. Ein großer Bereich des Stundenplans ist nach wie vor durch den Religionsunterricht und den katechetischen Unterricht abgedeckt, die der Lehrer - obwohl nicht eigens dafür ausgebildet - erteilen muß. Hier sehen die Beiträge zu diesem Punkt eine Möglichkeit, den Lehrer vom Religionsunterricht zu befreien, damit er sich um so intensiver den "bürgerlichen" Fächern widmen kann(4).

Für die Erteilung des Religionsunterrichtes bieten sich eher die Vikare während ihres zehnjährigen Vikariatsdienstes an mit dem Nebeneffekt, daß dadurch auch dem Land weniger Theologen verloren gingen, die sonst als Hofmeister in ausländische Dienste treten. Bei den "Magister-Promotionen" im Tübinger Stift müssen geeignete Vikare für den Religionsunterricht ausgesucht werden. Gute Vikare sind "zu hoch gelehrt, als daß sie sich zu der oft sehr geringen Fassungskraft der Kinder herablassen könnten"(5); am ehesten böten sich die "mittelmäßige(n) Köpfe" an, die eine gute Gabe zum "Informiren" hätten(6).

---

1) Vgl. im Quellenanhang: Gutachten des Modisten...,1787
2) Vgl.: Nachricht von einem in der Blaubeurer und Münsinger vereinigten Diöcese...,1799, S.271 f.
3) Vgl.: MEINERS.C.: Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen...,1794, S.264
4) Vgl.: Vorschlag wegen Verbesserung...,1797, S.67
5) Beyträge zur Verbesserung...,1798, S.28; 6) Ebd., S.30

Damit müßte auch - wenn die Pfarrer in der Schule eingesetzt werden sollen - die Pfarrerausbildung zum Teil reformiert werden. Es müßte gesichert sein, daß Pfarrer zum Teil ganz gezielt auf ein Lehramt vorbereitet werden müßten. Man "eröffne bei jeder theologischen Promotion in das theologische Stift nach Tübingen den Zöglingen, ob nicht vier oder sechs freiwillig nach reifer Überlegung ihrer Kräfte sich entschliessen wollten, vorzüglich dem Erziehungswesen sich zu widmen"(1).

Die Pfarrer könnten in Tübingen für ihre Tätigkeit in den Schulen "besonders dazu ausgebildet werden, wenn man ihnen, statt daß sie jetzt zwei Jahre lang Dogmatik und drei Jahre lang Vorlesungen über sechs kleine Propheten hören müssen, in Schulwissenschaften, theoretischen und praktischen Unterricht geben liesse...
Aber dieß scheint man bei den Theologen so gar nicht zu begreiffen, daß man ihm von den wichtigsten Wissenschaften gar nichts sagt, vielweniger ihm aber praktische Kenntnisse beizubringen sucht. Warum könnte man nicht den künftigen Prediger in Schulen und Spitäler führen, um ihn in jenen Kinder, in diesen Kranke behandeln zu lehren?"(2).

Dadurch, daß die Pfarrer auf ihre Tätigkeit in der Schulaufsicht nicht vorbereitet werden, kann man davon ausgehen, daß die oberste Schulaufsichtsbehörde - das Konsistorium - die Realität der Schulwirklichkeit kaum adäquat einschätzen und danach wirksame und durchführbare Verordnungen erlassen kann. "Von der Nothwendigkeit der Verbesserung mit den Schulen überzeugt, treffen zwar die Kirchenvorsteher von Zeit zu Zeit neue Anstalten zur Erreichung deses löblichen Zwecks; Aber es sind nur Besserungen im Kleinen, und bleiben Palliativ-Curen, so lange nicht Schullehrer zweckmäßig gebildet werden"(3). Dies gesteht auch das Konsistorium selbst indirekt in einem Rezeß von 1792 ein, wenn es dort heißt: "Wir haben uns immer vorzüglich angelegen seyn lassen, den Zustand der teutschen Schulen in Unsern Herzoglichen Landen zu dem Grad der Vollkommenheit zu bringen, welchen das Wohl der Kirche und des Staats nothwendig erfordert. Der Erfolg hat aber bisher Unserer Absicht nicht ganz entsprochen"(4).

Letztendlich müßte auch noch die Praxis der jährlichen Schulvisitationen verändert werden, um die Schulen entscheidend zu verbessern. Vor allem muß dabei eine größere Objektivität erreicht werden, was schon dadurch möglich wäre, wenn die Pfarrer ihre benachbarten Orte visitierten und umgekehrt; der eingeladene Pfarrer aber müßte dabei

---

1) Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten...,1796, S.24
2) Briefe über die Verbesserung der Landschulen überhaupt und der Wirtembergischen insbesondere...,1797, S.44
3) Freymüthige Beschreibung des Neuesten Kirchlichen Zustandes...,1791, S.92
4) DKA Urach, Büschel 115: Synodalrezeß vom 30.1.1792

ein "Mann von Einsichten und erprobter Redlichkeit"(1) sein, um auch hier Vetternwirtschaft auszuschließen. Für den täglichen Schulunterricht wird eine stärkere Kontrolle in Form von Schultagebüchern, den sog. "Schuldiarien" gefordert, wo die Lehrer gewissenhaft die gehaltenen Schulstunden einzutragen und dem Pfarrer in bestimmten Zeitabständen vorzulegen hätten(2).

Im Hinblick auf die insgesamt unbefriedigende Gesamtsituation der Schulaufsicht zielt ein Vorschlag darauf ab, die Schulaufsicht gänzlich zu reformieren, indem sie einem eigens dazu aufgestellten "Schul-Collegium" übertragen würde. Der Vorschlag nach dem Vorbild Preußens bedeutet aber praktisch, daß die ganze Schulverwaltung einer staatlichen Institution übertragen ist, die mit der Kirche i.e.S. nichts mehr gemeinsam hat(3). An der Spitze dieses "Schul-Collegiums"müßten nach diesem Vorschlag drei Juristen oder Kameralisten und vier ehemalige Lehrer aus "gelehrten Schulen" stehen. Die Aufgaben dieses Gremiums ließen sich wie folgt zusammenfassen:

- Aufsicht über das gesamte Erziehungswesen; Prüfung der Kandidaten aus den Seminaren, Vorschlagsrecht bei der Neubesetzung von Stellen im Schulbereich;
- Aufnahme der Kandidaten ins Lehrerseminar;
- Überwachung des Lehrplans; Entscheidung über Besoldung und Belohnungen verdienter Schulmänner;
- Zentrale Bearbeitung aller Vorschläge, Berichte über das Schul- und Erziehungswesen, bevor sie zum Konsistorium weitergleitet werden.

Damit ließe sich schon von einer Vorform kultusministerieller Aufsicht sprechen, und der Säkularisierungsprozeß von Kirche und Staatsaufsicht wäre im Bereich des Erziehungswesens schon vor 1800 vollzogen. Es ist auch eine Entwicklung angedeutet, die ihre Verwirklichung im Rahmen der Neuorganisation Württembergs zum Königreich mit den neuwürttembergischen Gebieten zu Beginn des 19. Jahrhunderts findet.

---

1) Vorschlag zu Verbesserung alter Schul-Geseze..., 1797, S.76
2) Vgl.: Klagen über die vielen Schulvakanzen..., 1791, S. 1000 f.
3) Vgl. hierzu und zum folgenden: Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten...,1796, S.26-29

6.2. Die Schulreform "vor Ort"

6.2.1. Verbesserung der äußeren Organisation

Eine Verbesserung des Schulwesens in größerem Umfange kann nur stattfinden, wenn die äußeren Bedingungen dafür geschaffen sind. Damit sind in erster Linie einmal die Raumverhältnisse in Schulen gemeint. Ist es in der zweiten Jahrhunderthälfte noch üblich, daß oft Schulstube und Wohnung des Schulmeisters eins sind und Schulbetrieb und Familienbetrieb nebeneinander herlaufen, so wird u.a. verständlicher Weise die Trennung von Schulraum und Wohnraum gefordert. Es ist leicht vorstellbar, wie sehr Kinder während des Unterrichts durch die Kleinen des Schulmeisters und das surrende Spinnrad der Schulmeisterin gestört werden(1). Darauf soll bei Schulneubauten oder Umbauten streng geachtet werden. Später kommt noch die Forderung nach genügend Platz für den einzelnen Schüler, nach mehr Bequemlichkeit der Sitzgelegenheiten und nach genügender Frischluftzufuhr hinzu(2).

Die Schulen sollten auch eine einheitliche Grundausstattung erhalten, damit die Arbeitsbedingungen für Lehrer und Lernbedingungen für Schüler gleich sind. Dazu gehört: "Eine Schulbibliothek zum Besten der Lehrenden und Lernenden, eine schwarze Tafel, etliche Pergamentblätter oder Schiefertafeln, gute Dinte, mehrere Dintengefässe, die nicht leicht umgeworfen werden können, ein Vorrath von guten Federn und Papier, mehrere Lineale, etliche gute Federmesser, Löschblei, Schwamm zur Tafel, geschnittene Kreide"(3). Die Tatsache, daß eine solche Grundausstattung ausdrücklich empfohlen werden muß, zeigt, daß bei weitem nicht alle Schulen damit ausgestatten sind. Die allgemeine Einführung einer Schulbibliothek kann in dieser Zeit nur Wunsch sein, da es oft schon sehr schwierig ist, neue Schulbücher einzuführen. Es ist die Gewohnheit des Alten, daß sich zum Beispiel "Beichtbüchlein" hartnäckig bei Schulmeistern und Gemeindevorstehern behaupten. Dazu kommt noch der Stolz der Lehrer, sich ausgerechnet vom Pfarrer etwas empfehlen zu lassen, wo dieser doch nicht einmal gelernt hat "Schule zu halten"(4).

Dennoch werden Vorschläge für die zweckmäßige Ausstattung von Schulen mit Schul- und Kinderbüchern gemacht, wobei interessant ist, daß die Bibel und das Gesangbuch an letzter Stelle stehen. Vor allem brauchen die Kinder "eine Fibel, die nichts enthalten dürfte, als die Buchstaben, und leich-

---

1) Vgl.: Einige kurze Gedanken, Fragen...,1786, S.108 f.
2) Vgl.: Einige nüzliche Säze...,1796, S.718
3) Neuer Vorschlag zu einer neuen Schulkasse...,1793,S.250
4) Briefe über die Verbesserung von Landschulen..,1797,S.40

te, den Kindern interessante Geschichtchen, die wo möglich, sauber illuminierte Kupfer haben müßte", eine "vernünftige Sammlung biblischer Erzählungen" und einen "kurzen christlichen Religionsbegriff, der aber freilich vernünftiger eingerichtet sein müßte, als Bücher dieser Art es gewöhnlich sind"(1). Die Inhalte dieser Bücher sollen so aufbereitet sein, daß die Kinder auch verstehen, was sie lesen.

Die Bewältigung der großen Schülerzahlen in den Einklassenschulen macht den Schulreformern schon zu Beginn der siebziger Jahre Kopfzerbrechen. BOECKH schlägt diesbezüglich in seiner Wochenschrift vor, eine Trennung der Kinder in Knaben- und Mädchenschulen vorzunehmen und innerhalb dieser beiden "Haupt-Schulen" je zwei Klassen einzurichten. In der ersten Klasse wären demnach die ABC-Schüler, die Buchstabierer und Anfänger im Lesen, in der zweiten Klasse dann "die wirklich vollkommen Lesende(n)".Er sieht den Vorteil der Klasseneinteilung vor allem darin, daß dadurch "der grossen Masse der Kinder und dem daher entstehenden Getümmel"(2) abgeholfen werden könne. Diese Form der äußeren Differenzierung wird zwar zwanzig Jahre durch den Synodus zur Probe gebilligt, wenn die Platzverhältnisse entsprechend sind: "Wo es in den Schulstuben an Plaz fehlet, und solche nicht erweitert werden können, dürfen, der Zeit noch auf Probe, die Kinder in schiklichen Abtheilungen unterrichtet, und die jüngern später zur Schule kommen, oder früher entlassen werden"(3). Daß die Klassen bis zum Jahrhundertende sehr groß gewesen sein müssen, geht aus einer Zusammenstellung der Schülerzahlen in Leonberg hervor. Dort entfallen von 1791 bis 1800 auf einen Lehrer durchschnittlich 76 Schüler pro Klasse(4).

Auf die probeweise genehmigte "amtliche" Lockerung der Schulorganisation folgen bald anderweitige Vorschläge zur besseren Organisation des Unterrichtsalltages. Zwei Jahre später wird vorgeschlagen, größere Kinder am Montag, Mittwoch und Freitag, die kleineren dagegen nur am Dienstag, Donnerstag und Samstag in die Schule zu beordern. Die Kinder hätten dadurch "gesundere Luft" und die "Aufmerksamkeit würde weniger gehindert"(5), meint man. Ein ähnlicher Vorschlag geht auch von der Schwierigkeit aus, alle Kinder - vom sechsten bis zum vierzehnten Lebensjahr - auf einmal zusammen zu unterrichten. Es wird von einem erfolgreichen Versuch in Münsingen berichtet, wo zuerst die älteren Schüler allein unterrichtet werden, dann die mittleren hinzukommen und auch die kleinen erst zu ihrer Unterrichtszeit in der Schule erscheinen (6). Von dieser Einrichtung ver-

1) Briefe über die Verbesserung der Landschulen..,1797,S.75
2) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1772, S.561
3) Neue, die Schulen betreffenden Verordnungen...,1797,unter 10)
4) Errechnet aus: DKA Leonberg, Büschel 32: Verzeichnis der Schulkinder 1791-1800
5) Briefe über die Verbesserung der Landschulen..,1797,S.71
6) Vgl.: Beyträge zur Verbesserung...,1798, S.39

spricht man sich einen Rückgang der Schulversäumnisse; ein anderer positiver Nebeneffekt dürfte eine verstärkte Ruhe während der Unterrichtsstunden gewesen sein, wenn Schüler nicht bis zu zwei Stunden ruhig sitzen müssen, bis sie mit ihrem Unterricht an der Reihe sind (vgl. die Stundenpläne im Quellenanhang).

Erst um die Jahrhundertwende finden sich pädagogische Begründungen-in Ergänzung zu den organisatorischen- für eine Differenzierung der Unterrichtszeiten. Die ABC-Schüler dürfen eine Stunde später in die Schule kommen oder eine Stunde früher entlassen werden, damit

"a) ihnen das unthätige Sitzen in der Schule nicht die Schule selbst entleide,
b) für den Unterricht der größeren mehr Ruhe und Plaz gewonnen werde, und besonders diese zum Dictirtschreiben mehr Raum finden, und
c) die Ausdünstung dadurch vermindert werde"(1).

Hier bahnen sich ganz langsam Denkformen den Weg, die vom Kind ausgehen und dieses zum Mittelpunkt der Überlegungen machen. Organisatorische Kriterien treten offensichtlich in die zweite Reihe zurück.

6.2.2. Die deutsche Schule in ihrer Funktion als Vorbereiterin auf das "bürgerliche Leben"

6.2.2.1.Neubestimmung von Schulfächern

Nach der geltenden Schulordnung Altwürttembergs ist es die Hauptaufgabe deutscher Schulen, daß darin die Kinder frömmer und "geschikter" erzogen werden. Dies bedeutet, daß die Religionslehre und die damit verbundene moralisch-sittliche Erziehung der Kinder nahezu ausschließliches Hauptfach der deutschen Schule sein muß. Die Vormachtstellung der Religionslehre scheint aber gegen Ende des 18. Jahrhunderts langsam abzubröckeln, weil von amtlicher Seite, in einer Synodalverordnung von 1793 nämlich, dieses Fach und seine Wichtigkeit wieder sehr betont wird. Würde die Religionslehre nicht infrage gestellt, bräuchte man ihr Ansehen nicht wieder zu restaurieren. In dieser Synodalverordnung geht es fast ausschließlich um die Verschärfung der Prüfungsanforderungen in den Religionskenntnissen, zum Beispiel:

"1) die Superintendenten sollen bei den jährlichen Kirchenvisitationen in jedem Ort mit den ältesten Schulkindern eine Katechisation in der Schule halten... Ausserdem solle

---

1) Protokoll über die am 20ten Sept. 1798 in Herbrechtingen abgehaltene Schulmeister-Conferenz...,1802,S.82

2) der Schulmeister in der Schultabelle ausdrüklich bemerken, wie er den Religionsunterricht in seiner Schule betreibe...
3) Die Superintendenten sollen die Kinder bei der jährlichen Kirchen- und Schulvisitation etwas diktirt schreiben lassen und diese Schreibproben...an den Herzogl. Synodus einschikken...
4) Die Schulmeister sollen zum Behuf des zu ertheilenden Religionsunterrichts sich mit dem Braunschweiger Katechismus wohl bekannt machen..."(1).

An anderen Stellen wird ebenfalls betont, wie wichtig die Religionslehre und speziell das Gebet für die Schule sei. Für einen Lehrer ist das Gebet "eines der allernöthigsten Stükke in den Schulen", denn: "Gut gebetet ist halb gearbeitet"(2). So wird auch betont, daß die Religion "ja blos nicht als Nebensache, sondern vielmehr als Hauptsache betrieben werden"(3) müsse.Solche Äußerungen deuten insgesamt auf eine schwächer werdende Stellung des Religionsunterrichtes in der deutschen Schule hin.

Tatsächlich lassen sich schon ab etwa 1770 Tendenzen feststellen, die immer noch davon ausgehen, daß der "Unterricht in der Religion als das Hauptwerk in teutschen Schulen"(4) angesehen werden müsse, daneben aber auch andere, lebenswichtige Dinge zu lehren seien. Die Kinder sollen nicht nur für die Schule, für ihr Predigtexamen lernen, sondern aus ihrer Schullaufbahn Nutzen für das ganze Leben ziehen. Brauchbares für die Lebensbewältigung ist gefragt. In ersten Ansätzen stehen folgende weiterführenden Lerninhalte neben dem Schreib- Lese- und Rechenunterricht zur Diskussion:

- Pflichten des Bürgers im gesellschaftlichen Leben,
- Pflichten des Bürgers für sein Vaterland,
- Moralischer Gesinnungsunterricht,
- Tugenden und Häßlichkeiten des Lasters an Beispielen,
- Natur-Historie,
- Geschichte des Vaterlandes und
- "etwas" Geographie (5).

Dieser erste Vorstoß BOECKHs verhallt 1772 noch ungehört. Erst im letzten Jahrzehnt werden solche Gedanken wieder diskutiert. Dort geht es dann explizit um den Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, der für sein Leben "Hilfsmittel" benötigt, die ihm die deutsche Schule vermitteln soll. Es ist "kein Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft anzutreffen, dem Schön- und Rechtschreiben unnüz und über-

---

1) Synodalverordnung von 1793. In: Neue Befehle in dem Herzogthum Wirtemberg...,1793, S.457 f. Vgl. auch Abschnitt 5.2.: Bildungsauftrag der deutschen Schule
2) Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1787, S.255
3) Beyträge zur Verbesserung..., 1798, S.18
4) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1772, S.557
5) Vgl. ebd., S.557

flüssig sein könnte"(1), genauso wie er die Rechenkunst als eine der notwendigsten "Wissenschaften" braucht(2). Dem Lehrer obliegt es weiterhin, den Schüler nach Möglichkeit gezielt auf seinen Beruf vorzubereiten, wie VOELTER am Beispiel des Rechenunterrichts erläutert:

"Es ist sehr gut, wenn ein Lehrer bald erfährt, zu was für einer Berufsart sein Kind bestimmt ist. Er kann alsdann bei demselbigen manches leichter berühren, was ihm entbehrlich ist, und Zeit gewinnen, dagegen aber mehr auf das dringen, was dem Kinde auf die Zukunft unentbehrlich ist. So hätten z.B. in Absicht auf das Rechnen der künftige Bauer, Schmid, Wagner u.a. genug gelernt, wenn sie fertig aus dem Kopfe rechnen und die 4 Rechnungsarten auf die in ihren Beruf einschlagenden Fälle anwenden könnten; da hingegen der Zimmermann, Maurer, Steinhauer, und andere, die Lehre und Anwendung der Quadrat- und Cubicrechnung mit etwas Zeichnen durchaus nicht entbehren können, und das in der Schule versäumte oft erst in der Fremde mit vielen Kosten erlernen müssen"(3).

Auch der Schreib- und Leseunterricht soll auf das bürgerliche Leben ausgerichtet werden. Religiöse Inhalte sollen in den Schreibvorschriften und -übungen der Schüler zurücktreten (4) und realen Inhalten des Lebens wie "Briefe, Conti, Quittungen und dergleichen"(5), aber auch Länder- und Städtebeschreibungen (6) Platz machen. In einer Schreibprobe eines Schülers aus Münklingen bei Leonberg heißt es beispielsweise über Spanien:

"Münklingen d. 27ten April 1791.
Wie ist das Land in Spanien beschaffen? Das Land ist ein Gutes Theil hiziger als Teuschland; bringt aber allerhand hervor, sonderlich Wein, Oel, Flachs, Hanf und dergleichen. Weil aber in Spanien wenig Einwohner sind, sonderlich in den Provinzen gegen Norden und Westen zu, so lieget das Land an vielen Orten ungebaut. Eisen und Kupfer ist eine große Menge darinen...
Johannes Bär Schüler allhier Gebohren d. 13.ten Juny 1777" (7).

Im Lesen geht es um mehr als nur um die reine Lesefähigkeit

---

1) Einige nüzliche Säze den teutschen Schulunterricht betreffend...,1796, S.725
2) Ebd.
3) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799, S.7
4) Vgl. dazu im Quellenanhang: Schriftprobe einer Schülerin religiösen Inhalts (1791)
5) Beyträge zur Verbesserung der deutschen Schulen...,1798, S.15
6) Vgl. dazu im Quellenanhang die Schriftproben geographischen Inhalts
7) Schriftprobe eines Schülers über Spanien (1791) im Quellenanhang

und -fertigkeit. "Durch gutes Lesen bringt ein Schüler ein Hülfsmittel ins bürgerliche Leben, wodurch er sich an die erhaltenen guten Lehren erinnern, den Unterricht in den gemeinnüzigen Kenntnissen selbst weiter fortsezen, und sein eigener Lehrmeister werden kann"(1). Damit trägt das alte Schulfach "Lesen" zur Flexibilität des Individuums bei, die für ein Leben in der bürgerlichen Industriegesellschaft notwendig sind; die Lesetechnik wird zur Kulturtechnik und damit ein Gestaltungselement des Lebens überhaupt.

Im Zusammenhang mit der Aufgabe, die Schüler für das bürgerliche Leben zu ertüchtigen,steht auch der Vorschlag, in der Schule den wichtigen Bereich des Rechts und des Rechtsverkehrs zu behandeln. Es wird eine Art "Leitfaden des bürgerlichen Rechts" angestrebt, anhand dessen die Schüler die Fähigkeit erhalten sollen, ihre Angelegenheiten in ordnungsgemäßer Form vor den Gerichten vorbringen zu können. Sie sollen rechtsverbindliche Verträge, die sog. "rechtsgültigen Aufsäze" selbständig überprüfen können, bevor sie ihre Unterschrift darunter setzen. VOELTER schlägt für dieses neue Schulfach ein Buch vor, mit dem die "Pflichten und Rechte des Bürgers" abgehandelt werden können(2).

Die Fähigkeit, innerhalb bestimmter Rechtsordnungen überleben zu können, hängt auch von der sprachlichen Qualifikation des Individuums ab. Jemand, der seinen Gedankengang sprachlich angemessen formulieren kann, wird die gewünschte Wirkung kaum verfehlen. Deshalb stehen auch ausgedehnte Übungen zur Pflege der mündlichen Muttersprache zur Diskussion, die der Schüler in der bürgerlichen Gesellschaft unbedingt braucht: "Wenn man eine Muttersprache nicht recht inne hat, so versteht man nicht den Prediger, den Richter, so gibts tausend Zweideutigkeiten, Mißverständnisse und schiefe Auslegungen"(3).

Mit der Ausweitung gesellschaftlichen Handels, des allgemeinen Warenverkehrs über die Grenzen des Herzogtums und Deutschlands muß auch der Wissenshorizont des jungen Bürgers über die geographische Beschaffenheit der Erde und historischer Zusammenhänge erweitert werden. "Erdbeschreibung und Geschichte sind nüzliche und angenehme Unterhaltungen für die Jugend. Es ist eine Schande für einen vernünftigen jungen Menschen in der Welt zu leben und nicht wissen wie? oder wo? und in welcher Verbindung?"(4).

Auch Fragen der Hygiene, der "Gesundheitslehre" sollen in der Schule besprochen werden; diese wird als ein Hauptgegenstand in der Schule gefordert (5). VOELTER konkreti-

---

1) Einige nüzliche Säze den teutschen Schulunterricht betreffend...,1796, S.724
2) Vgl.: VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1800,S.147f
3) Einige nüzliche Säze...,1796, S.726
4) Ebd.
5) Ebd.

siert dies an einem Beispiel:
"Es gibt Lehrer, die denjenigen Kindern, welche einen Ausschlag auf dem Kopfe haben, befehlen, daß sie ihre Kappen in der Schule aufeszen sollen. Dies wehrt zwar dem übeln Geruche einigermassen, ist aber meines Erachtens ein offenbarer Fehler, und trägt wohl mehr zur Verschlimmerung, als zur Hebung des Ubels bei. Denn je freier ein Kopf ausdünsten kann, desto früher wird er heil"(1).

Die hier dargestellte Diskussion um die Funktionsverschiebung der deutschen Schule, nämlich die Kinder in erster Linie für das bürgerliche Leben und in zweiter Linie für "das Himmelreich" zu rüsten, muß auch auf breiterer Ebene in den Schulen gewirkt haben. Dies wird an der Reaktion des Herzoglichen Synodus deutlich, der 1799 mit einer Generalsynodalverordnung die Tendenz, den Fächerkanon der Schule auszuweiten und die religiös-sittliche Erziehung hintanzustellen, zu stoppen versucht. In dieser Verordnung heißt es dazu sehr deutlich:

"Eben so wenig wünschen Wir, daß die teutschen Schulkinder, von denen der weit grössere Theil zu den Feldgeschäften und Gewerben bestimmt ist, mit Kenntnissen vollgepfropft werden, die ausser ihrer Sphäre liegen und ihnen unbrauchbar sind. Wir wollen blos, daß die zarte und unverdorbene Jugend durch den öffentlichen Schulunterricht zu vernünftigen Menschen, guten Christen und sittlichen Bürgern des Staats gebildet werden. Die ganze Bemühung und Sorgfalt des teutschen Schullehrers muß also darauf gerichtet sein, der Jugend nicht nur alle im gemeinen Leben unentbehrlichen Kenntnisse beizubringen, sondern und vorzüglich bei den zartesten Kindern schon die Keime der Tugend aufzudeken, ein Gefühl für das Gute und sittliche in ihnen rege zu machen, ihre noch dunkeln Begriffe zu entwickeln und zu bestimmen, und sie zu lehren, die ihnen beigebrachten Lebensregeln in Anwendung zu bringen"(2).

6.2.2.2. Neubestimmung von Erziehungsgrundsätzen

Die Diskussion zur Verbesserung von deutschen Schulen betrifft auch die Reform von Erziehungsgrundsätzen, wie bei den Kindern vorgegangen werden muß, um eine "kindgerechte" Schule zu erreichen. Sie bewegt sich vor allem in zwei Bereichen; nämlich
- in der Neubestimmung des Verhältnisses von Lehrer und Schülern und
- im Bereich der Methoden und Schwerpunkten schulischer Erziehung (z.B. die Abkehr vom vielen Auswendiglernen und einer verstärkten Denkerziehung der Kinder).

---

1) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799, S.13
2) Auszug aus den Herzogl. Wirtembergischen General-Synodalverordnungen...,1799, S.264 f.

Zu diesem Zwecke muß aber der Lehrer mit mehr individuellen Freiheiten ausgestattet sein, d.h. mit Freiheiten, wie er seine eigene Lehrmethode und seinen eigenen Stil im Umgang mit Kindern im Lauf der Zeit und in konkreten Situationen ausbaut un pflegt. Von daher ist es auch nicht möglich, dem Schulmeister allgemeine Methoden vorzuschreiben, wie er den Kindern "Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten" (1) habe, höchsten ein Ratschlag des Pfarrers in der Form eines freundschaftlichen Winks sind geeignet, die Lehrmethode in der Schule voranzutreiben. Der Lehrer muß im Prinzip vollkommene Methodenfreiheit haben, denn "erzwingen läßt sich keine Methode: gefällt sie dem nicht, der sie ausüben soll, so ists schlimmer, als die schlimmste Methode"(2).

Die hier geforderte Freiheit der Methode, die den differenzierenden Umgang mit Lerninhalten und Kindern erlaubt, geht mit der Kritik an der Praxis des vielen Auswendiglernens einher. JOHANN MICHAEL AFSPRUNG, ein progressiver Ulmer Bürger, kritisiert in seinen "Patriotische(n) Vorstellung(en)" das Memorieren schon 1776 und warnt vor der Gefahr, daß die Religion "ja nicht durch das Eckelhafte und mühesame, durch sclavisches Peitschen unterstützte Auswendiglernen, in einen Gegenstand des Abscheues, Widerwillens und der Verwünschung verwandelt"(3) werde. Ihm schiene es viel besser, daß die Kinder - wenn sie schon auswendig zu lernen haben - durch "angenehme Verschen und Histörchen" (4) in die Lage versetzt werden, das zu Lernende auch zu verstehen.

Auch Pfarrer DUTTENHOFER ist der Meinung, daß statt des sinnlosen Auswendiglernens den Kindern schon früh durch deutliche Erklärungen alles "faßlich und leicht"(5) gemacht werden solle, damit die Eindrücke, die ihnen vermittelt werden sollen, auch bleibend und dauerhaft sind. Das bisher praktizierte Memorieren diene lediglich dazu, das Gedächtnis der Kinder mit "leeren", d.h. für sie bedeutungslosen Wörtern zu füllen, ohne daß dabei der Verstand der Kinder in irgendeiner Weise berücksichtigt würde. Längerfristige Nachteile dieser Praxis schließt er nicht aus. Die Kinder würden damit vom Lernen weg- und nicht hingeführt werden, die Lernwilligkeit und -fähigkeit nach der Schule sei damit praktisch erstickt. Die Kinder versuchten nach der Schule möglichst schnell deren "Ballast" abzuwerfen und zu vergessen. Die Kinder "verstehen das nicht, was sie lernen, und es wird ihnen auch weder in der Schule noch zu Hause auf eine ihren Fähigkeiten angemessene Art erklärt und zu Gemüthe geführt...
Ueberdieß hat das immerwährende Auswendiglernen auch noch diese nachtheilige Folgen für Kinder, daß ihre Gedächtnißkraft sehr oft dadurch sehr angestrengt, überspannt, und folglich geschwächt wird, daß ihnen das Lernen dardurch

---

1) Vorschlag wegen Verbesserung...,1797, S.88
2) Ebd., S.89
3) AFSPRUNG,J,M.: Patriotische Vorstellung...,1776, S.10
4) Ebd.

schwer, verdrüßlich und eckelhaft gemacht wird, und daß sie, wenn sie einst aus der Schule kommen, das Gelernte so geschwind, als sie können, wiederum vergessen"(1).

Daß solche Reformbestrebungen "im Kleinen" - hier das Auswendiglernen - bis in den Synodus hinein Diskussionen ausgelöst haben müssen, zeigt sich in den Synodalverordnungen zu diesem Thema. Dabei zeigt sich auch, daß -wie schon an anderer Stelle angedeutet - konservative und progressive Kräfte innerhalb dieses Gremiums miteinander ringen und sich einmal die Pietisten, ein andermal die "Aufgeklärten" Konsistorialräte durchsetzen. Zwei Beispiele mögen dies belegen.

Im Synodalbefehl Nr. 2 von 1787 setzen sich offensichtlich die fortschrittlichen Kräfte durch, denn dort bekommt der Pfarrer, "welcher die Bildung des Verstandes und die Pflanzung frommer und gottseliger Gesinnungen als das größte Verdienst des Schullehrers ansieht,...Aufmunterung, Gutes zu wirken, in der erfreulichen Hoffnung, daß man nun nicht mehr so viel auf das bisherige Auswendiglernen bey der Jugend dringe, sondern wie es recht und nützlich ist, damit auch zugleich den Verstand und das Herz bilde"(2). Hier werden offensichtlich die reformerischen Bemühungen um mehr Verstandesbildung der Schüler ausdrücklich unterstützt. Dies läßt sich im Synodal-Befehl vom 1.12.1790 nicht mehr feststellen, denn dieser schreibt vor, "nicht nur streng das Auswendiglernen zu betreiben, sondern auch, um den Erfolg sicher beurtheilen zu können, den Schullehrer dazu an(zu)halten, daß er in der Schultabelle, die jährlich an den Synodus eingeschickt werden soll, bestimmt angebe, wie weit die Jugend im Catechismus, Kinderlehr, Sprüchen u.s.w. gekommen, und wie viele Gesänge, Bußpsalmen und andere Psalmen gelernt haben"(3). Hier ist also von Verstandesbildung nicht mehr die Rede, es soll schwerpunktmäßig wieder auswendig gelernt werden.

Reaktion kontra Progression, so ließe sich die innere Spannung des synodalen Kollegiums angesichts dieser auf den ersten Blick sich widersprechender Erlasse bezeichnen. Im weiteren Verlauf des letzten Jahrzehnts im 18. Jahrhundert scheinen sich in dieser Frage die progressiven Synodalen allmählich durchzusetzen, wenn auch die Verordnungen Kompromißcharakter tragen, wenn es beispielsweise heißt: "Man solle das Gedächtniß der Kinder nicht mit allzuvielem Auswendiglernen überladen, und das, was sie auswendig lernen, ihnen vorher hinlänglich erklären. Die sogenannte Kinderlehre (das katechetische Handbuch) darf nicht auswendig gelernt werden, sondern es solle blos der Schulmeister von der Katechisation dasjenige Stük, welches in der Kirche abgehandelt wird, mit seinen Kindern in der Schule durchlesen,zergliedern und durchfragen"(4).

---

1) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten...,1778, S.60
2) Freymüthige Beschreibung...,1791,S.86; 3) Ebd.
4) Herzogthum Wirtemberg...,1793, S.261

6.2.2.3. Bemühungen um eine "kindgerechte" Schule

Überlegungen, Kindern eine Schule zu bieten, die ihnen eher entspricht als die Durchschnittsschule, in der getreu nach der Schulordnung die Pflichtpensa nach genau festgelegten Abläufen vermittelt werden sollen, wo der Schüler still dasitzend das aufzunehmen bzw. auswendig zu lernen hat, was er am Freitag - dem "Religionstag" - oder am Sonntag in der Kirche können muß, kurz: Überlegungen zu einer Schule, die das Kind in den Mittelpunkt der Gestaltung des Schullebens stellen, finden sich erstmals in der "Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend" von 1772.

Bei der Beschreibung einer Schulklasse, die nach "reformierten" Vorstellungen eingerichtet ist, geht es BOECKH vor allem darum, den Lehrer in den Stand zu versetzen, durch"vielerlei Aufmunterungen" die Schule des Lernens in eine "Schule des Vergnügens"(1) zu verwandeln. Der Lehrer versucht, seinen Schülern den Lernprozeß durchsichtig zu machen, den sie durchlaufen sollen. Er beginnt mit dem Lesenlernen nicht einfach dadurch, daß ein Schüler nach dem anderen vor ihn "hintritt" und die Buchstaben nach dem Beispiel des Lehrers nachspricht, sondern versucht, seinen Schülern den Sinn des Lesenlernens deutlich zu machen: "In den Büchern stehen unvergleichlich schöne Sachen, und wann ihr diese wissen wollt, so müßt ihr lesen können, und um lesen zu können, müßt ihr die Buchstaben, die ihr hier in den Büchern seht, zuerst kennen lernen. Es wird gar nicht schwer hergehen, sie euch bekannt zu machen, wenn ihr nur ein wenig still und aufmerksam seyn wollt"(2). Ganz gezielt soll der Schüler als Partner angesprochen werden, der sich mit seinem Lehrer um eine gemeinsame, lohnende Sache bemüht.

Die weitgehende Hinwendung zum Kind fordert sechs Jahre später auch DUTTENHOFER in seinen Erziehungspredigten. Er gibt Eltern und Lehrern dazu folgenden Rat:
"Lasset euch...öfters auf eine liebreiche und vertrauliche Art zu euren Kindern herab und redet mit ihnen vernünftig über allerhand Sachen und Begebenheiten, die im gemeinen Leben vorkommen. Der beste Vorschlag, den man bey dem ersten Unterricht junger Leute geben kann, ist überhaupt dieser: daß es mehr Vergnügen, als Arbeit, mehr sinnliches Spielwerk, als trockene Unterweisung, mehr zufällige und gelegentliche Unterredung, als ein anhaltendes Lernen seyn muß"(3). Er geht sogar so weit, von einem an feste Stundenzeiten gebundenen Unterricht in der Schule abzuraten und je nach Bedarf den Unterricht durch den - kompetenten - Lehrer ansetzen zu lassen(4).

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1772, S.586
2) Vgl. dazu im Quellenanhang: Vorschlag zur Verbesserung der Lehrmethode in der ersten Klasse der deutschen Schule
3) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten...,1778, S.55
4) Ebd., S.56

Die Entscheidung, den Schüler zu einem lebendigen, mitbestimmenden Teil der Schule werden zu lassen, heißt auch, daß der Unterricht so organisiert sein muß, daß er sich auch intensiv mit seiner schulischen Umgebung auseinandersetzen kann. Wenn natürlich das einzelne Kind während des Schulmorgens nur ein Mal, manchmal auch gar nicht vom Lehrer aufgerufen wird, ist es unausbleiblich, daß dieses irgendwann aus der Rolle des gesitteten, ruhigen Schülers ausbricht, ja ausbrechen muß. Schulmeister KUHN aus Urach weiß, daß dies besonders für Kinder gilt, die "hizige und triebige Gemüther haben, und oft Böses thun, weil man ihnen nichts gutes zu thun gibt"(1). Stellt man aber eine anregende Lernumgebung her, so könnten langsam auch Rute und Stock aus der Schule verschwinden (2), denn: "daß in der Ruthe ein besonderer Seegen steke, ist ein höchst lächerlicher Saz"(3). Es genügt eben nicht mehr, Kinder dahin zu bringen, daß sie "blindlings" gehorchen, wie KUHN bemerkt und feststellt: "Was würde man am Ende haben? Sclaven - Tummkopfe - junge Hunde"(4).

Hier wird eine Erziehungspraxis vorgeschlagen, die ganz im aufklärerischen Sinne den Menschen dazu erziehen soll, seinen Verstand in seinen Handlungszusammenhängen adäquat zu gebrauchen und damit Disziplinierungsmittel der körperlichen Art überflüssig zu machen. Der Lehrer, der sich vom alten Schlendrian lossagt, wird seine Persönlichkeit nur noch indirekt in den Unterricht einbringen, nicht mehr nur als Alleinunterhalter vor der Klasse dozieren. Er "perorirt" (5) den Kindern nicht viel vor und bringt seinen Beitrag zum Unterrichtsstoff in die sich ergebende Situation ein, wenn er dies für erforderlich hält.

Dabei wird der Lehrer ganz bewußt auch das Mädchen, die Schülerin in das Unterrichtsgeschehen mit einbeziehen. Von ihrer Wesensart her wirken Mädchen eher kompensatorisch, und sie unterstützen damit den richtigen Fortgang des Unterrichts: "Ihr sanftes und nachgiebigeres Temperament, ihre schnellere Besinnungskraft, ihre Leichtigkeit den Unterricht zu fassen und das Aufgegebene zu lernen, das Angenehme im Aeusserlichen, worin sie meistens auch schon in diesen Jahren das andere Geschlecht von gleichem Alter übertreffen, und noch anderes mehr, sind herrliche Mittel, den Lehrer bei guter Laune zu erhalten, und können ihn öfters für den von unartigen und hartlernigen Knaben eingenommenen Verdruß angenehm entschädigen"(6). Der Vorteil der Mädchen bezüglich der positiven Beeinflussung der Knaben kommt als weiteres Argument hinzu. Mädchen werden demnach zu nicht so schwerer Feldarbeit angehalten und sind nach Aussagen des Beobachters ebenfalls "fast durchweg heiterer, munterer und

1) Vgl. im Quellenanhang: Gutachten des Modisten und Schulmeisters Kuhn...(1787)
2) Vgl. ebd.
3) Vorschlag zur Verbesserung...,1797, S.96 f.
4) Vgl. Anm. 1)
5) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1772, S.585
6) Die Glükseligkeit eines Schulmannes...,1794, S.346

lenksamer, und haben, besonders in Absicht auf ihr Gedächtniß und die Fassungskraft, wirkliche Vorzüge vor den Knaben" (1). Und so macht der Autor dieser Gedanken den fast "revolutionären" Vorschlag, Knaben und Mädchen miteinander zu unterrichten und zugleich in Kontakt miteinander treten zu lassen mit der Begründung:

"Wo Knaben und Mädchen zugleich unterrichtet werden, da treten sie frühzeitig miteinander in nähere Bekanntschaft, und kommen in eine Art von freundschaftlicher Verbindung, einen Weg, den wir für die Sittenbildung der Kinder weit mehr benuzzen sollten, als gewöhnlich geschiehet"(2). Wie ausgefallen dieser Vorschlag ist, der so gar nicht in die Zeit paßt, in der er gemacht worden ist, zeigen andere Aussagen, wonach es ein "unverbrüchliches Gesez" sein müßte, daß die Geschlechter weit voneinander sitzen, möglichst noch mit kleinen Knaben und Mädchen in der Mitte, "aus Ursachen, die leider nur zu bekannt sind"(3).

6.2.2.4. Verstandesbildung durch Nachdenken

Als eine wichtige Forderung zur Verbesserung des Schulwesens konnte gezeigt werden, daß es bei Überlegungen der Zeitgenossen zu einer Reform "von unten" darauf ankommt, den Schüler fähig zu machen, im bürgerlichen Leben bestehen zu können. Dabei ist die Fähigkeit, sich auf variierende Anforderungen des gesellschaftlichen Lebens einstellen zu können, besonders wichtig. Dazu muß der Schüler aber gelernt haben, seinen Verstand ebenfalls variabel zu gebrauchen, und diese "Verstandesbildung" muß durch die Schule geleistet werden. Ein Zeitgenosse sieht dieses Problem so:
"Verstand kommt nicht vor den Jahren - ist ein sehr übel verstandenes Sprichwort, in diesem Mißverständnis ein Lotterbett der Faulheit. Ich antworte kurz: und wenn wir den Verstand nicht schon vom fünften, sechsten Jahre an hervorlokken: so kommt er nach zehen Jahren später, und vielleicht gar nimmer...Nicht doch, bei allem, was man lehrt, muß man auf den Verstand wirken; und alles, was Kinder lernen, müssen sie mit Verstand lernen"(4).

So wird das Lernen "mit Verstand", d.h. mit der Durchdringung des Gelernten durch die Schüler selbst, zu einer Hauptforderung an den Unterricht. Wer aber will, daß die Kinder mit Verstand lernen, muß auch mit Verstand lehren, selbst Ursachen von Sinnzusammenhängen erkennen und auch vermitteln können(5).

---

1) Schreiben an den Herausgeber: über den gemeinschaftlichen Unterricht der Knaben und Mädchen...,1797, S.884
2) Ebd., S.885
3) Briefe über die Verbesserung von Landschulen..,1797,S.74
4) Wie können die Schullehrer am besten auf den Verstand und auf das Herz der Kinder wirken?,1793,S.164; 5)Ebd.,S.106

Die Gedankenlosigkeit muß bei den Kindern allmählich abgebaut werden. "Nichts ist allgemeiner, aber auch nichts ist schädlicher, als Gedankenlosigkeit bei den Kindern, derselben entgegen zu arbeiten ist Hauptpflicht des Lehrers. Denn das Nachdenken ist bei der Seele das, was bei dem Körper die Verdauung ist, wo diese lezte fehlt, da erhält der Körper nicht nur keine gute, sondern sogar verdorbene Säfte" (1).

Wann ist nun mit der Verstandesbildung der Kinder anzufangen und wie sieht eine solche aus?
Man müßte auf jeden Fall im frühen Kindesalter schon damit beginnen (s.o.), im Alter von fünf bis sechs Jahren, wo nach Meinung der Zeitgenossen die Kinder "eigentlich erst...zu leben anfangen, oder zu einigem Nachdenken aufwachen"(2). Das heißt für die Schule, daß schon ab dem ersten Schultag damit angefangen werden müßte, und deshalb müssen auch entsprechend ausgebildete Lehrer diese ersten Klassen betreuen. Der Lehrer sollte dabei eine Lehrart wählen, die dem Verstand der Kinder em ehesten entgegen kommt und die sich "am meisten der Unterredung"(3) nähert. Die Belehrung des Kindes im Gespräch über "gegenwärtige und sinnliche Gegenstände"(4) sind auf diesem Weg die ersten Lernschritte.

Die Belehrung des Schülers im Gespräch setzt voraus, daß die Kinder in der Lage sind, zu ihrem Lehrer ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und der Lehrer ihnen erlaubt, daß sie "ihn ohne Schüchternheit alles befragen dürfen"(5). Der Schüler soll weltoffener werden und auch mit anderen Erwachsenen in ein Gespräch eintreten können: "Zu diesem Ende sollte täglich ein Schüler abwechslungsweise beim Pfarrer und Beamten, oder Schultheiß des Orts erscheinen, nach ihren Befehlen fragen, und von dem Zustand der Schule Nachricht abgeben müssen. Eine lehrreiche viertelstündige Unterredung dieser Männer mit dem Schüler, wie nüzlich könnte sie werden, wie viel zur Höflichkeit und edeln Freimüthigkeit desselben beitragen"(6).

In ersten Ansätzen kommt in diesem Zusammenhang der Verstandesbildung auch der methodische Aspekt in die Diskussion, Schülern ein "entdeckendes Lernen" zu ermöglichen. An Materialien, die - vom Lehrer so arrangiert - auch eigene Entdeckungen zulassen, sollen die Kinder das wesentliche einer Sache eigenständig durchschauen und begreifen(7). Verstandesübungen sollen überhaupt nicht nur in theoretischen Gefilden abgehandelt werden, sondern die Kinder sollen durch gezielte Übungen lernen, "ordentlich und

---

1) Einige nüzliche Säze...,1796, S.721
2) Etwas über die Privatinformationen...,1797, S.862
3) Einige nüzliche Säze...,1796, S.719
4) Ebd.
5) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799, S.145
6) Wie können Schullehrer am besten...,1793, S.192
7) Vgl.: Einige nüzliche Säze...,S. 720

vernünftig zu reden und zu handeln", da sonst die Schule eine "eben so elende Figur in der Welt" machte, "als ein Regiment Soldaten, welche statt der gewöhnlichen Uebung täglich ein paar Stunden akademische Vorlesungen über das Kriegführen anhören müßten"(1).

6.2.2.5. Lernen außerhalb der Schule

Eine Erweiterung des Tätigkeitsfeldes der deutschen Schule wird im Sinne eines "außerschulischen Lernens" schon in AFSPRUNGs "Patriotische(n) Vorstellung(en)"diskutiert. Er versucht außerschulisches Lernen als einen festen Bestandteil schulischer Bildung überhaupt fest zu etablieren. In einer Rezension seiner Schrift wird ihm bescheinigt, daß seine Vorschläge zwar nicht neu und eigentlich BASEDOWs Grundsätze wären, es ihm aber doch gelungen sei, philanthropistische Vorstellungen auf württembergische Verhältnisse zu übertragen. Damit seien sie leichter durchführbar(2).

AFSPRUNG würde zwei Nachmittage (Dienstag und Donnerstag) "zu Schulferien bestimmen,...wo keine eigentliche bestimmte Lektzionen aufgegeben werden, an deren statt aber der Lehrer mit allen seinen Schülern eine Stunde...ausspazieren sollte"(3). Auf diese Weise käme der Lehrer eher dazu, "das Herz seiner Schüler zu gewinnen und ihren Verstand zu bereichern, als er mit ihnen in eine traurige Stube eingesperrt in einem halben Jahr"(4) nicht vollbringen könnte. Er versteht das Lernen außerhalb der Schule eher als ein Gelegenheitslernen, als ein situatives Lernen, das der Lehrer aber sehr wohl steuern müsse. Der Lehrer, der seinen Schülern auf einem Hügel stehend zeigt, wie bestimmte markante Landschaftsgegebenheiten in eine Karte eingezeichnet werden müssen, wird ihnen die Orientierung anhand einer Landkarte damit viel besser als in der Schulstube beibringen können.Die Natur bietet ein reichhaltiges Lernfeld, wo man nach dem Prinzip "vom Nahen zum Fernen" den Kindern zuerst einmal die einheimischen Tiere und Pflanzen erklärt. Für ihn ist es nahezu unmöglich, "wenn ein Junge z.B. ein Paar Dutzend Sorten fremder Vögel herzusagen weiß, ohne die zu kennen, die um ihn herumflattern"(5).

In etwas veränderter Form kommt der Gedanke des außerschulischen Lernens gegen Ende des Jahrhunderts wieder in die Diskussion. Ein Lehrer berichtet von einem erfolgreichen Versuch mit seinen Schülern, die in regelmäßigen Abständen

---

1) Einige nüzliche Säze...,1796, S.722
2) Vgl.: Deutsche Chronik auf das Jahr 1776, S.119, wonach sich sein Plan "leichter ausführen ließe, als mancher steife Pädagog, der zu stolz und zu dumm ist, die Fesseln des Herkommens abzustreifen, glauben möchte".
3) AFSPRUNG,J.M.: Patriotische Vorstellung...,1776,S.32
4) Ebd.
5) Ebd., S.35

zusammen mit ihm andere Schulen besuchten, um dort einmal zu beobachten, wie Kinder in anderen Klassen lernen und wie weit sie in der Lese- und Rechenfertigkeit gekommen seien. Davon ist nach seinen Beobachtungen eine große Motivation auf die Kinder zu größerem Lerneifer ausgegangen. Die Kinder sind angespornt, und auch Lehrer können sich dabei gegenseitig "Kunstgriffe absehen, wodurch Lehren und Lernen erleichtert werden könnte"(1).

Ein anderer Vorschlag sieht vor, daß Privatleben und Schulleben von Lehrer und Schüler bestmöglich miteinander verbunden werden müssen."Lernen bei allen Gelegenheiten" scheint die Devise zu sein, wenn es beispielsweise heißt:

Der Lehrer "gehe des Sonntags mit ihnen aufs Feld spazieren, und benuzze in seinen Unterredungen alle unterwegs vorkommenden Gegenstände.
Er führe sie des Jahrs ein- oder zweimal in ein Wirthshaus und zahle ihnen auch aus der Schulcasse, oder, wenn er kann, aus seinem Beutel ein Glas Bier, und suche ihnen den Aufenthalt daselbst nüzlich zu machen. Er nehme sie abwechslungsweise mit auf den Jahrmarkt in die Stadt. - Er suche mit ihnen eine Elektrisiermaschine, Luftpumpe oder andere ähnlich Instrumente auf, um ihnen die großen Wirkungen der Natur zu zeigen. - Er lasse sie unter seiner Aufsicht die Rechnung über die Schulcasse führen, die Aufbewahrung der Schulbücher, Schreibmaterialien u.s.w. abwechslungsweise besorgen - einen Brief aus dem Kopf schreiben, unter seiner Leitung dociren, andere fragen - er frage sie selbst über dieses oder jenes um ihre Meinung - führe sie in Handwerksstuben etc. Alles wird auf ihren Verstand und Herz wirken, und sie zu brauchbaren Menschen bilden"(2).

Auch "Hausinformationen" kommen in diesem Zusammenhang ins Gespräch, die als ergänzende Angebote zur Schularbeit in Anspruch genommen werden sollten. Darunter verstehen die Initiatoren die Beschäftigung der Kinder mit Büchern, "die eine schöne faßliche Abhandlung aus der Naturlehre, interessante Lebensgeschichten, Fabeln, Erzählungen, Räthsel, deutliche Regeln und angenehme Beispiele der Rechenkunst, Oekonomie u. dgl. enthalten"(3).

6.2.2.6. Motivation durch "Location" und Belohnung

Um die Aufmerksamkeit und den Fleiß der Schüler zu erhöhen, ist es in den deutschen Schulen üblich, sie zu überprüfen und sie nach ihrem Wissenstand zu "lociren". Dies ist die optische Rangordnung der Kinder innerhalb der Schulklasse, jeder kann sehen, welchen Rangplatz der andere einnimmt. Gute Schüler sitzen innerhalb ihrer Reihe und Rotte vorne,

1) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch...,1794, S.400
2) Wie können Schullehrer am besten...,1793, S.193
3) Etwas über die Privatinformation...,1797, S. 869

schlechtere weiter hinten. Dadurch versprechen sich die Lehrer bei den Kindern "ungemein grossen Fleiß und Nacheiferung, sowohl bey guten als langsamen Köpfen"(1). Man sieht aber auch die schwierige Lage der Lehrer bei dieser Art der Beurteilung, die oft nicht nur nach dem Leistungsvermögen des Schülers vorgenommen wird, sondern auch das Elternhaus berücksichtigt, je nachdem die Eltern ihr Schulgeld pünktlich zahlen oder nicht oder welchen Einfluß die Familie in der Gemeinde hat(2). Besonders motivierend hat dieses System besonders bei den "negativ" ausgelesenen, d.h. hinten sitzenden Schülern nicht immer gewirkt. Der Ehrgeiz, einen der vorderen Plätze anzustreben, schlägt leicht in Gleichgültigkeit um: "Ein gewisser Knabe sagte einst, als er über mehrere (Bänke) auf einmal hinuntergesezt worden war: Was liegt mir daran? Holz ist Holz!"(3).

In einer Ansprache eines Lehrers an seine Kinder wird deutlich, daß die deutsche Schule durch ihre "Location" der Schüler allmählich auch im Bewußtsein der Kinder eine Statuszuweisungsfunktion erhält, durch die ein Konkurrenzdenken unter den Schülern provoziert wird. Der Lehrer spricht in diesem Punkt seine Schüler wie folgt an: "Ich sehe, meine lieben Schüler, daß es euch nicht gleichgültig ist, welchen Plaz ich euch unter euren Mitschülern anweise, ob ihr weit unten oder oben sizet, dies freut mich von Herzen; denn ob ihr gleich alle, der erste und der lezte, meinen Unterricht vernehmen könnet, so ist es doch in der That nicht einerlei, ob ihr unter den ersten oder den lezten sizet. In dieser und jeder andern gut eingerichteten Schule ist die Ordnung eingeführt, daß nur gutgesittete, fleissige und aufmerksame Schüler jene ersten, ungesittete, träge und achtlose aber die lezten Pläze erhalten. Euren Herren Vorstehern, wie auch euren lieben Eltern ist diese Ordnung bekannt, sie beurtheilen euch nach den euch angewiesenen Plätzen, und ihr könnet also, je weiter ihr oben sizet, einen desto grössern Anspruch auf ihre Zufriedenheit, Liebe und Gewogenheit machen"(4).

Zusätzlich wird noch als Mittel äußerlicher Motivation von Schülern ein System kleiner Belohnungen vorgeschlagen, um mehr Lerneifer zu erreichen. Solche Belohnungen , bestehend aus "Löschbley, Linealen, Federmessern, Federrohr, Papier etc."(5), sollen zu gegebener Zeit "zur Aufmunterung" der Schüler ausgeteilt werden. Ab 1794 tauchen Belohnungen auch von höchster Stelle auf. Der Herzogliche Synodus setzt ein Prämiensystem in Gang, wonach in den Visitationsberichten aufgeführte gute Provisoren und Schüler Geldprämien erhalten. Für die Bereiche der Dekanate Böblingen und Neuenstadt am Kocher lassen sich solche Belohnungen, die für Schüler etwa 20 Kreuzer betragen, bis zum Jahr 1804 nachwei-

---

1) Beyträge zur Verbesserung..., 1798, S.17
2) Vgl. ebd.
3) Der Landschullehrer...,1799, S.56
4) Ebd., S.57
5) Kurze Beschreibung der Schule zu H...,1795, S.558

sen"(1).

6.2.3. Veränderung der Einschulung

Die Frage, wie am besten mit der Einschulung der Kinder zu verfahren sei, hängt eng damit zusammen, wann das Kind überhaupt erstmals zur Schule geschickt werden solle. Zwischen dem sechsten und dem siebenten Lebensjahr wird der Zeitpunkt der Einschulung nach vorhergegangener Vorbereitung des Kindes durch die Eltern als günstig angesehen(2). Hier müssen die Eltern eher gebremst werden, ihre Kinder in die Schule zu schicken, am liebsten würden sie diese viel früher in die Schule geben, um der Aufsichtspflicht und -last für einige Stunden enthoben zu sein und ihren Geschäften besser nachgehen zu können. In Familien, wo schon ein Schulkind ist, wird oft das kleinere des Morgens einfach mitgeschickt. Da sich diese Kinder eher als störende Variable auswirken, wird in Altwürttemberg mitte der achtziger Jahre die Forderung nach einer "Vorschule" laut(3). Im übrigen müsse der Schulmeister streng darauf achten, daß nur solche Kinder in die Schule kämen, die "des Schulunterrichts wirklich fähig"(4) seien.

Die Einschulung - der erste Schultag - soll nach den Vorschlägen engagierter Lehrer in eine Schulatmosphäre einführen, die durch Freundlichkeit, die gegenseitige Achtung von Lehrern und Schülern und den notwendigen Respekt vor der Persönlichkeit des einzelnen geprägt ist. Die Kinder werden dem Lehrer in seine Obhut "übergeben", nicht einfach "hingeschickt". In diesem Sinne wird die Einschulungszeremonie beschrieben:

"Soll nun ein Kind mit der Besuchung der öffentlichen Schule den Anfang machen, so begleitet es der Vater oder die Mutter das erstemal dahin, und ermahne das Kind, an diesem Ort sich immer gesittet und aufmerksam zu verhalten, seinem Lehrer zu folgen und diesen und sein Mitschüler herzlich zu lieben. Mit solchen Ermahnungen übergiebt alsdann der Vater oder die Mutter sein Kind dem Schulmeister zum Unterricht und Aufsicht, und lezterer nimmt es mit sichtbarer Liebe und Freundlichkeit auf, und verspricht, auch auf seiner Seite allen Fleiß, Treue und Sorgfalt zu beweisen.- Kommen aber die Aeltern nicht mit, so empfange nichts desto weniger der Schulmeister das Kind mit einer kleinen freundlichen Anrede, und suche ihm das erstemal Liebe einzuflössen, und in seinem Herzen gute Vorsäzze zu erwekken"(5).

---

1) Vgl. dazu: DKA Böblingen, Büschel 72 f) und: DKA Neuenstadt am Kocher, Büschel 57 d)
2) Vgl.: Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1772,S. 475
3) Vgl.: Einige kurze Gedanken, Fragen...,1786, S.107
4) Ebd., S.107
5) Einige kuze Gedanken, Fragen, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung des teutschen Schulwesens...,1786, S.108

Es kommt entscheidend darauf an, welchen Eindruck das Kind bei seiner ersten Begegnung mit dem Lehrer gewinnt, denn schreckt dieser "sie durch ein kaltes, finsteres oder mürrisches Betragen von sich zurük, so wird er sie in der Folge beinahe auf keinem Wege mehr an sich loken können"(1). Zur ersten positiven Begegnung von Lehrer und Kind trägt auch das Bild des Lehrers bei, das die Eltern ihren Kindern vor Eintritt in die Schule vermitteln; das "Image" des Lehrers spielt dabei eine wichtige Rolle(2).

Der gute Erstklaßlehrer wird auch in den ersten Wochen nicht so sehr auf die Kenntnis der Buchstaben und die Aussprache der gelernten Silben achten, sondern hauptsächlich mit dem Kind einfach sprechen und versuchen, es in der Unterhaltung über scheinbar nebensächliche Dinge besser kennen zu lernen (3). Später werden auch die außerschulischen Lebensbedingungen der Schüler und die Anamnese ihrer Persönlichkeit mit in die Diskussion einbezogen, eine Forderung, die jeder Lehrer beim Eintritt neuer Schüler in seine Klasse erfüllen müßte. Zunächst kann der Lehrer versuchen, die Familien der Kinder kennenzulernen und bei Elternbesuchen notwendige Detailinformationen wie besondere Verhaltensweisen, Denkfähigkeiten, handwerkliche Fertigkeiten der Kinder zu erheben, um daraus Rückschlüsse auf mögliche Veranlagungen des Schülers zu ziehen(4).

Weiter sind auch Beobachtungen über örtliche Gegebenheiten wichtig. Welche "Erziehungsart" herrscht in dem Dorf vor? Welche Lage hat der Ort? Wie ist die Haupteinnahmequelle des Dorfes? Zieht häufig Militär hindurch? Welche Spiele spielen die Kinder gewöhnlich? Was unternehmen die Eltern mit ihren Kindern in den schul- und arbeitsfreien Zeiten? (5). Sind die äußeren Bedingungen des kindlichen Lebensraumes eruiert, so sind die Eltern anhand eines detaillierten Fragenkatalogs - mündlich vorgetragen - über ihr Kind zu befragen, wenn sie dieses in die Schule bringen:

"Der Lehrer frage...den Einführer umständlich und bestimmt über das Kind aus: an was für Dingen es seine hauptsächlichste Freude habe? Wen es am besten leiden könne? Warum? Wen es am meisten fürchte, Vater oder Mutter? Warum? Ob es selbst in die Schule verlangt habe? Ob nicht? Warum? Warum nicht? Ob es oft ruhig hinsize? Die Gasse liebe? Viel oder wenig frage? Wie es sich gegen seine Geschwister betrage? Welche andere, oder welches andere Kind vorzüglich seyn Gespiel seye? Wie es sich beym Spielen betrage? Herrschsüchtig? Nachgiebig? Ob es seines Kameraden gern mit theile? Ob es immer gesund oder kränklich? Woran es wahrscheinlich krank seye? Ob es auch schon etwas gelernt? Gern oder ungern? Ob es sich gern etwas erzählen lasse, aus dem Erzählten etwas behalte? u.s.w."(6).

---

1) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1800, S.135
2) Vgl. ebd.
3) Wie lernt der Lehrer seine Schüler...,1802, S.13
4) Vgl. ebd., S.10; 5) Vgl. ebd.,S.6 f.; 6) Ebd., S.8 f.

Ebenso wird ein detailliertes Beobachtungsraster für den einzelnen Schüler in der Schule vorgeschlagen, anhand dessen der Lehrer seine Beurteilung differenzierter treffen soll:
"a) Giebt es Achtung? b) Giebt es lange Achtung? c)Giebt es Zeichen im Gesichte, daß es begreift, oder daß es nicht begreift?d)Wenn es schnell begreift, vergißt es dies nicht im nächsten Augenblikke wieder? e) Wenn es langsam begreift, behält es nicht das Begriffene desto länger, und macht Anwendung davon? Begreift es vielleicht nicht blos anfänglich langsam? f) Bey Aufgaben auf den andern Tag: ist ihm nicht eine wenig starke Aufgabe zu groß? g) Wenn dieß ist, warum? Vielleicht liebt es nur die Gasse noch; oder wird schon zu häuslichen Gesellschaften angehalten, oder will gern alle Kraft anwenden, aber es traut sich das Vermögen nicht zu? h) Geräth das zu Hause gearbeitete gewöhnlich besser, als in der Schule? Wenn dieß der Fall ist, so hat es entweder einen schädlichen Helfer, oder es hat noch zu viel Furcht vor dem Lehrer in der Schule, der Lehrer eilt zu sehr, wenn er mit ihm arbeitet. i) Wenn das neben ihm sizende Kind nicht so bald begreift, als es selbst, wie beträgt es sich? lacht und spottet es, oder zeigt es sich geneigt, dem andern die Sache selbst begreiflich zu machen? k)Leihet es einem andern gern ein Buch, eine Feder, Dinte u.d.gl.? l) Wie hält es seine Bücher und Papier? m) Sucht es sich an denen, die es beleidigen, oder beym Lehrer angeben, zu rächen? n) Wie verhält es sich gegen ärmere Mitschüler, wenn es Ueberfluß hat? u.s.w."(1).

Mit diesem Ansatz geht die Schülerbeurteilung in Richtung einer Längsschnittanalyse kindlichen Lern- und Leistungsverhaltens, die möglichst viele Variablen der Kinderpersönlichkeit zu berücksichtigen sucht.

6.2.4. Reform der Unterrichtsinhalte und Methoden

6.2.4.1. Leseunterricht

Der Leseunterricht in den deutschen Schulen ist im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zumindest in der Diskussion und in einigen Versuchen einem Wandel unterworfen, der sich als eine Abkehr von religiösen Inhalten zu lebensrelevanten Themen darstellt. Gibt beispielsweise der Musterlehrer in BOECKHs Wochenschrift 1772 seinen Schülern noch die "Religion der Unmündigen" (SEILER) zur Lektüre, mit der die Kinder lesen lernen und üben sollen(2), so werden biblische Texte wie das Neue Testament oder ein Psalm später rigoros abgelehnt. Am Ende des Jahrhunderts hat man ja "die vortrefflichsten Bücher"(3) zur Hand, aus denen man

1) Wie lernt der Lehrer seine Schüler kennen...,1802,S.15 f.
2) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1772, S.602
3) Beyträge zur Verbesserung...,1798, S.14

auswählen kann. Man ist der Überzeugung, daß im Leseunterricht auch die "Übung im Brieflesen"(1) sehr nützlich sei, damit die Kinder mit bestimmten Redewendungen in behördlichen und anderen "amtlichen" Briefen vertraut würden.

In Verbindung damit, daß den Kindern bedeutungsvolle, für das Leben sinnvolle Inhalte als Lesestoffe dienen sollen, wird auch die Leselehrmethode des Buchstabierens kritisiert. Einzelne Buchstabennamen können für das Kind keine Bedeutungsträger sein, so sollten die Lehrer wenigstens darauf achten, daß Silben zur akustischen Analyse von Wörtern herangezogen werden, und zwar aus Wörtern, die vorher schon einmal im Gesamtzusammenhang vorgelesen worden sind(2). Auf diese Weise scheint es auch eher möglich, den "erbärmlichen und singenden Ton" (3) im Leseunterricht abzustellen. Ein Lehrer aus Bernloch berichtet über seine Methode, den Kindern das Lesen "spielerisch" beizubringen, und in seiner Lebensbeschreibung heißt es dazu:

"Er nimmt da alle Klassen...zusammen, stellt sie in einen Reihen, und läßt zuerst jeden Schüler nur eine Silbe buchstabiren. Kommt zum Beispiel das Gesang vor: Unerforschlich sei mir immer etc. so buchstabirt der erste: Un- der zweite: er - der dritte: forsch- der vierte: lich, u.s.w. Wenn die einzelnen Silben durchgemacht sind; so fängt man wieder von vorne an, und dann buchstabirt jedes Kind ein ganzes Wort, und das dritte mal bis zu einem Unterscheidungszeichen. Alles geht den raschesten, muntersten Gang. Der Lehrer stellt sich selbst an den Reihen und buchstabirt mit, wenn die Ordnung an ihn kommt. Manchmal macht er einen vorsäzlichen Fehler und dann freuen sich die Kinder ungemein, wenn sie ihn korrigieren können. Auf diese Weise wird in der Schule die Aufmerksamkeit erhalten, und die Kinder lernen bei dieser Uebung oft ein ganzes Lied spielend auswendig"(4). Mit ein wenig Phantasie gelingt es dem Lehrer, diesen an sich äußerst trockenen Lehrstoff für die Kinder aufzulockern. Er tut mit den Kindern etwas, das Verhältnis ist gelockert, und die Kinder dürfen sich sogar freuen.

---

1) Beyträge zur Verbesserung der deutschen Schulen...,1798, S.14

2) Vgl.: Vorschlag wegen Verbesserung alter Schul-Geseze..., 1797, S.90 f., wo es heißt: Es ist leicht zu begreiffen, warum das Buchstabiren so schädlich ist. Jeder Konsonant wird, einzeln ausgesprochen mit einem Vokal verbunden. Bei der Zusammensezung, oder Aussprache der Silben fallen diese Vokale wieder weg. Dieß macht das Kind verwirrt... Mag es nun gehen wie es will, so dringen Sie wenigstens darauf, daß das, was das Kind buchstabirt oder sillabirt, ihm im Zusammenhang vorgelesen wird. Lassen Sie es nicht einzelne unzusammenhängende Wörter aussprechen, denn sonst wird das Nachdenken gar zu wenig geübt".

3) Kurze Lebensbeschreibung eines jezt lebenden verdienten Schulmannes...,1795, S.561

4) Ebd.

6.2.4.2. Schreibunterricht

Nach der geltenden Schulordnung wird dem Schreibunterricht zwar auch ein Nutzen für das bürgerliche Leben zuerkannt, der Hauptzweck aber bleibt noch theozentriert, wenn es dort heißt: "Da aber auch das Schreiben nicht nur zum Nutzen im Bürgerlichen Leben, sondern auch zum Besten der Seele dienet, indeme man Predigten nachschreiben, die Weege, Wercke und Gerichte Gottes aufzeichnen, auch eine Gottselige communication mit andern in Abwesenheit unterhalten kan, ist solches allerdings nicht zu verabsaumen, sondern die Kinder allesamt so wohl Weiblich als Männlichen Geschlechts darzu anzuhalten"(1). Deshalb sind die Vorschriften, d.h. die Texte, die die Schüler abzuschreiben haben, zum größten Teil religiösen Inhalts. Die Bestimmung, daß auch Mädchen die Schreibschrift erlernen sollen, ist jedoch kaum überall verwirklicht; am Ende des Jahrhunderts - über 60 Jahre nach Inkrafttreten der Schulordnung - wird angemahnt, endlich alle Kinder im Schreiben zu unterrichten, daß die Zeiten endgültig vorbei seien, "wo man glaubte, Unterricht im Schreiben sei für Mädchen unnöthig"(2).

Innerhalb der Reformbemühungen um das deutsche Schulwesen werden auch die Inhalte des Schreibunterrichts in Richtung auf die Realien hin verändert. Pfarrer MOSER greift dies erstmals in seinem Taschenbuch von 1786 auf. Die Vorschriften sollen zum Nachdenken auch bei den Eltern der Schüler anregen:
"Aber nicht nur biblische Stellen können zu Vorschriften gebraucht werden; sie können eben so wohl aus der Geschichte, aus der Haushaltungskunst, aus der Gesundheitslehre, eine moralische Erzählung, und andere nüzliche Erkenntnisse enthalten. Und gerade die Vorschriften von solchem Inhalt könnten öfters mit gutem Erfolg gebraucht werden, der Dummheit, auch so manchem Irrthum und Aberglauben unter dem gemeinen Volk begegnen. Nicht nur Kinder werden dardurch in manchen Stükken eines bessern belehret werden, als ihre Aeltern, sondern selbst auch diese würden, indem sie die Vorschriften ihrer Kinder lesen oder lesen hörten, hie und da zu mehrerem Nachdenken gebracht und vor verderblicher Leichtglaubigkeit verwahrt werden können"(3). Hier wird also der Schreibunterricht schon ganz gezielt zur Aufklärung zunächst der Schüler eingesetzt. Solche Vorschriften, die in den Familien zu Sprechanlässen werden sollen, indem sie reale Lebenssituationen aufgreifen , beziehen Eltern und Kinder gleichermaßen in einen Lernprozeß mit ein. So wird der Lehrer zum Initiator einer ersten Form von Erwachsenenbildung, zum eigentlichen Aufklärer "vor Ort". Damit hat er aber auch die Möglichkeit, sich als "Fachmann" für landwirtschaftliche Probleme o.ä. zu profilieren und seinen Sozialstatus dadurch zu bessern.

---

1) Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen...,1730,S.66
2) Briefe über die Verbesserung der Landschulen..,1797,S.92
3) Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1786, S.69

Die Beispiele von Vorschriften, die MOSER im ersten Jahrgang seines Taschenbuches gibt, lassen sich vier Ebenen zuordnen, auf denen verschiedene Adressaten erreicht werden sollen:

a) Vorschriften für Kinder: Einteilung des Erdballs; die Elemente Luft, Wasser, Feuer;
b) Vorschriften für Kinder und Eltern: "Verwahrungsmittel" bei Gewittern, Gesundheitsregeln, Bekämpfung des Maikäfers und Beschreibung;
c) Vorschriften für Eltern: Das Rindvieh, Mittel "wider das Auflaufen"des Viehs;
d) Vorschriften gegen den Aberglauben: "Die Todtenuhr", die"Windsbraut" usw(1).

Einige Beispiele mögen den Charakter solcher Vorschriften für Schüler illustrieren. So heißt es beispielsweise über die
"Eintheilung der Zeit.
Die Zeit wird eingetheilt in Jahre, Monate, Tage und Stunden. Ein Jahr hat 365 Tage, jedesmal aber, wenn 4 Jahre vorüber sind, kommt ein Schaltjahr, welches einen Tag mehr oder 366 hat. Das Jahr hat 12 Monate, und ein Monat 28 bis 31 Tage. Eine Tageszeit wird von einer Mitternacht zur andern gerechnet und hat 24 Stunden; jede Stunde 60 Minuten und jede Minute 60 Sekunden. Keine Zeit aber, wenn sie einmal vorüber ist, kommt wieder zurück. Benuzze also die Zeit immer, so gut du kannst"(2).

Für Eltern der Schüler ist eher diese Vorschrift gedacht:
"Mittel wider das Auflaufen des Viehes.
Wenn das Vieh vom Klee oder andern Futter aufgeblähet wird, so nimmt man zu einem grossen Stük Vieh 3 bis 4 Pfund kuhwarme Milch, zu einem kleinern aber weniger, mischt darein 1, auch 2 Löffel voll geriebenen Schnupftobak, - der Waizentobak ist der beste, - schüttet solches dem Vieh ein, treibt es ein wenig herum, und so bekommt es alsbald Oefnung. Hat man keine kuhwarme Milch bei der Hand, so nehme man schon gemolkene süsse Milch, und brauche sie auf gleiche Weise. - Dieses leichte Mittel ist schon durch viele Proben als bewährt befunden worden"(3).

Schließlich noch ein Beispiel gegen den Aberglauben:
"Die Todtenuhr.
In den Häusern läßt sich manchmalen in dem Holz, in dem Getäfer oder Balken etwas hören, das der Bewegung und dem Schlag einer Taschenuhr gleichet. Viele Leute nennen solches die Todtenuhr, und meinen, aus dem Hause, wo man es höret, müßte bald jemand sterben. Dieß ist aber ein dummer Aberglauben; denn es ist nichts anderes, als ein ganz kleiner Wurm, der das Holz zernaget, und nachher sich in einen Käfer verwandelt, den man Holzkäfer nennet. Wer sich also über die sogenannte Todtenuhr ängstiget, ist auslachenswerth"(4).

---

1) Vgl.: Ueber die Vorschriften in Schulen...,1786
2) Ebd.,S.79; 3) Ebd., S.77; 4) Ebd., S.77

Diese Art von Vorschriften, wie sie MOSER 1786 veröffentlicht, werden zehn Jahre später auch in einer Synodalverordnung empfohlen bzw. angeordnet. Danach sollen alle Lehrer zweckmäßige Vorschriften aus der Geschichte, Landwirtschaft, Religion und der Sittenlehre in ihrem Unterricht verwenden, um den Kindern "gute Sachkenntnisse"(1) beizubringen. Zu dieser Zeit kommt auch der Gedanke in die Diskussion, die sog. "Volksliteratur" den Eltern über die Vorschriften in den Schulen zukommen zu lassen, damit diese die Bücher nicht kaufen müßten. Die Kinder sollen sukzessive die Bücher abschreiben und Stück um Stück nach Hause bringen(2).

Daß einige Eltern sich gegen die neue Art der Schreiberziehung wehren, bleibt nicht aus. Die"neuen Methoden" sind ihnen oft suspekt. Ein Junge, der seinem Lehrer einen "Hochzeitbrief" - eine Einladung zur Hochzeit - abschreiben soll, wird von seinem Vater daran gehindert, den Auftrag des Schulmeisters auszuführen. Als er befragt wird, warum er den Brief nicht geschrieben habe, anwortet er trotzig: "'Man darf nur dictiren, wie es der Brauch ist, mein Vater hat gesagt, man fange hunderterlei neue Sachen in der Schule an, die seiner Lebtage nicht gebräuchlich gewesen wären, das sollte die Obrigkeit nicht leiden...'"(3).

Ein weiterer Aspekt der Reform des Schreibunterrichts stellt die Übung im Briefschreiben dar. Briefe, die aus der realen Lebenssituation der "Briefschreiber" entnommen sind, sollen dem künftigen Bürger helfen, mit amtlichen Stellen in Kontakt treten zu können und einfache Schriftstücke des Geschäftsverkehrs zu bewältigen. Im Bewußtsein dessen, daß es für einen Briefschreiber leichter ist, einen Brief in eigenen, als in simulierten Anlässen zu verfassen, kommt ein Lehrer auf den Gedanken, einen Briefwechsel seiner Schüler mit den Kindern der Nachbarschaftsschule zu initiieren. Die Kinder berichten sich gegenseitig über Schulangelegenheiten, über private Ereignisse und Begebenheiten aus dem Ort; damit werden sie in die Lage versetzt, ihren Erfahrungshorizont zu erweitern(4).

Indem aber die Kinder mit ihrer Lebenswelt in schriftlichen Kontakt treten sollen, wird auch das Problem der Rechtschreibung akut. Um die Jahrhundertwende wird darauf hingewiesen, daß man bei "älteren Kindern besonders auf Orthographie"(5) sehen müsse. Der Schreiber gibt mit seinem Brief seine persön liche"Visitenkarte" ab, die auch durch das Schriftbild geprägt ist. Dazu sollen methodische Hinweise zum Recht- und Schönschreiben dem Lehrer weiterhelfen. Es wird bei-

---

1) Neue, die Schulen betreffende Verordnungen...,1797,S.891
2) Vgl.: Vorschlag wegen Verbesserung alter Schul-Geseze..., 1797, S.85
3) VOELTER,P.J.: Ein Beispiel von kollegialischer Unterstüzzung in der Schulzucht...,1798, S.327
4) Vgl.: Geschichte der Verbesserung des Briefschreibens..., 1799, S.170 f.
5) Beyträge zur Verbesserung...,1798, S.15

spielsweise vorgeschlagen, einen fehlerhaften Satz an der Tafel durch einen Schüler korrigieren zu lassen(1) oder die Schreibproben unter den Schülern gegenseitig auszutauschen und zu verbessern(2), um die Aufmerksamkeit der Schüler dadurch zu erhöhen. Auch der Herzogliche Synodus setzt sich per Verordnung stärker dafür ein, daß das "Dictirtschreiben" intensiver geübt wird. "Um die Kinder im Richtigschreiben fleissig zu üben, soll man sie oft auswendig buchstabiren, aus einem Buche auswendig schreiben, und sie sodann aus dem Buche die gemachten Fehler verbessern lassen" (3). Zwei Jahre später wird sogar vorgeschrieben, wie die Dekane bei ihren Visitationen die Rechtschreibfähigkeit der Schüler zu überprüfen haben (1799):
"Das Dictirtschreiben soll gleichfalls mehr in Gang gebracht werden, und die Decani die Proben, welche die Schüler bei der Kirchenvisitation liefern, sogleich einsammeln, und den Kindern nicht gestatten, solche erst rein zu schreiben, damit man die Fortschritte im Schreiben daraus beurtheilen könne"(4). Damit wird in Württemberg erstmals das "Dikat" in der Schule wie heute gehandhabt: Der Lehrer diktiert, sammelt hinterher sofort ein, korrigiert und schreibt die Fehlerzahl darunter, die die Grundlage für den "Durchschnitt" und die Rechtschreibnote des einzelnen Schülers bildet.

6.2.4.3. Rechenunterricht

Auch der Rechenunterricht steht in der Diskussion um die Neubestimmung der Schulfächer in deutschen Schulen unter dem Zeichen einer der "nothwendigsten Wissenschaften"(5), die der Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft braucht. Der Rechenunterricht muß dazu beitragen, daß sie die Grundlagen für ihre spätere Berufstätigkeit erlangen, wenn sie auch "manchmal Handwerker lernen, oder zu Aemtern gelangen, wo sie mit gewöhnlichen Bauren-Rechnungen nicht ausreichen"(6). So soll der Lehrer darauf bedacht sein, den Rechenunterricht seiner Schüler so zu differenzieren, daß er am ehesten den vorgesehenen Berufen entspricht. "Das Rechnen, wo es wie gewöhnlich nach den Vorschriften in unsern teutschen Schulen getrieben wird, ist zwar eine sehr nüzliche Uebung: allein wenn der Lehrer blos...bei dem theoretischen Theile desselben stehen bleibt...und jezt alles gethan zu haben glaubt: so irrt er sehr.
Da der Schüler bei seiner künftigen Weltlage nicht immer Papier bei sich führen kann, und vielleicht meistens mit Leuten zuthun hat, die des schriftlichen Rechnens unkundig

1) Vgl.: Beyträge zur Verbesserung...,1798, S.15 und: Kurze Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschulmeisters..., 1794, S.398
2) Vgl.: Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1786,S.83
3) Neue, die Schulen betreffende Verordnungen...,1797,S.891f.
4) Auszug aus den Herzogl. Wirtembergischen...,1799, S.268
5) Vgl.: Einige nüzliche Säze....,1796, S.725
6) Briefe über die Verbesserung der Landschulen...,1797,S.94

sind, so wird wohl der Schullehrer hauptsächlich darauf zu sehen haben, daß er seine Schüler an die Größenvergleichungen im Kopfe und das Rechnen ohne Papier gewöhne, sie mit den besten Abkürzungshandgriffen und Vortheilen bekannt mache, und bei allem Unterrichte im Rechnen vor allen Dingen auf die Vorfälle des gemeinen Lebens und auf den Hausbrauch des Handwerksmannes, Bauers, Taglöhners u.s.f. Rücksicht nehme"(1).

Ein Rechenunterricht, der lebensbezogen angelegt und "auf eine faßliche und dabey unterhaltende Art"(2) eingerichtet ist, wird den Lehrer leicht in die Lage versetzen können, die Fortschritte der Kinder schnell zu bemerken und "durch diese Uebung auch das Nachdenken bey den Kindern selbst (zu) befördern"(3).

Auch für die Schulaufsicht ist am Ende des Jahrhunderts der Rechenunterricht wichtig geworden, wenn es in einer Verordnung heißt, daß "das Rechnen, welches für den Landmann so nothwendig ist, in den Schulen mehr wie bisher betrieben und die Kinder besonders auch im Kopfrechnen geübt werden sollen"(4). Dazu müssen die kleinen Kinder zuerst das kleine Einmaleins auswendig lernen; damit soll in den Schulen erst einmal der Grund zum Kopfrechnen gelegt werden(5). Dies wird tatsächlich so lange geübt, bis es jeder Schüler beherrscht. Wie wichtig das Einmaleins den Visitatoren gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß beispielsweise bei der Examination der Kinfirmanden in Unterlenningen die Mädchen für jede richtig beantwortete Frage aus dem Einmaleins mit einem Kreuzer belohnt worden sind(6).

6.2.4.4. Naturlehre, Geschichte und Erdbeschreibung

Wenn wir davon ausgehen, daß ein wesentliches Moment der Diskussion um die Verbesserung von schulischen Inhalten und Fächern die Abkehr vom sturen Auswendiglernen (Memorieren) und die Zuwendung zu einer Verstandes- und Herzensbildung der Schüler gewesen ist, so läßt sich dieses Phänomen im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts auch an der Diskussion um die Einführung bzw. den Ausbau der Naturlehre, Geschichte und Erdbeschreibung in der deutschen Schule ablesen.

---

1) VOELTER,P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799, S.138
2) Beyträge zur Verbesserung der deutschen Schulen...,1798, 15
3) Ebd.
4) Auszug aus den Herzogl. Wirtembergischen General-Synodalverordnungen...,1799, S.268
5) Vgl.: LKA Stuttgart, Bestand A 2-Synodus-Protokolle II, Nr. 2, 1790-1807, S.442
6) Vgl.: Phantasien und Bemerkungen auf einer Fußreise durch einen Theil der schwäbischen Alpe...,1798, S.188

DUTTENHOFER greift in seinen Erziehungspredigten von 1778 verstärkt die Forderung nach einer "Naturlehre" auf, die er als ein Lernen in der Natur und an der Natur begreift. Beobachten und Vergleichen sind die methodischen Mittel, mit denen die Verstandesbildung der Kinder betrieben werden soll. Er beschreibt seine Naturlehre mit Kindern und gibt Eltern und Lehrern folgende Anweisungen:

"Besonders gebet ihnen die verschiedenen Kennzeichen und Merkmale, wodurch sich eine Sache von der andern unterscheidet, deutlich zu erkennen. Zeiget ihnen z.E.wodurch eine Pflanze von der ihr ähnlichen Pflanze oder ein Thier, ein Product der Kunst von andern ihnen gleichscheinenden Thieren oder Kunst-Producten unterschieden ist...
Und dieses kann auf eine spielende Art bey allen täglich vorkommenden Sachen geschehen. Ein Knabe bewundert z.B. die Schönheit eines Vogels; lasset ihn nicht damit zufrieden seyn, denselben nur obenhin und mit flüchtigen Augen zu betrachten, sondern machet ihn noch weiter auf die besondere Melodie seines Gesanges, auf die Größe und auf den Bau seines Leibes, auf die Gestalt seines Halses, Schnabels und seiner Füße, auf die verschiedenen Farben seiner Federn... aufmerksam"(1).

Etwa zwanzig Jahre später wird die Naturlehre im Zusammenhang mit der Naturgeschichte auch noch als der Lehrgegenstand angesehen, der sich im Sinne DUTTENHOFERs am ehesten versinnbildlichen läßt, an dem die Kinder systematisch ihre Beobachtungsgabe bilden können. Es wird nicht gelehrt, sondern die Kinder werden vom Lehrer "unterhalten"(2). Zusätzlich wird auf die wichtige Aufklärungsfunktion von Naturlehre hingewiesen, wenn es dann heißt: "Womit können wir den noch immer herrschenden Aberglauben und andere schädliche Vorurtheile besser ausrotten und vertilgen, als durch einen besseren Unterricht in der Naturlehre? Würde es nicht weit vernünftiger seyn, den gemeinen Mann mehr in diesen, als anderen kizlichern Dingen aufklären zu wollen?"(3)
Der gemeine Mann nuß also für seinen Lebensbereich aufgeklärt werden; d.h., er muß in den Stand versetzt werden, Naturerscheinungen nicht mystisch und transzendental, sondern mit seinem Verstand "vernünftig" erklären zu können.

Zur Erweiterung des Wissenshorizontes des Bürgers sollen noch die Erdbeschreibung und die Geschichte hinzukommen. Der junge Mensch soll in seinem Rahmen Auskunft geben können über seinen geographischen und historischen Standort(4). Besonders für die Handwerker scheint die "Erdbeschreibung" wichtig zu werden, damit der Geselle schon vor seiner Wanderschaft "in Zeiten einen Begriff von Völker- Städte- und Länderkunde erhielte, um in der Fremde nicht ein Gegenstand der Betrügerei, und bei seiner Rückkunft ein prahlender Aufschneider zu werden"(5).

1) DUTTENHOFER,C.F.: Predigten...,1778, S.54 f.
2) Vgl.: Einige nüzliche Säze...,1796, S.725
3) Neue Wirtembergische Briefe...,1797, S.103
4) Vgl.: Einige nüzliche Säze...,1796, S.726
5) Neue Wirtembergische Briefe...,1797, S.103

7. Der Lehrer in der deutschen Schule

Fragestellung

Die Lehrerschaft des niederen Schulwesens in Altwürttemberg macht in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Entwicklung durch, in der durchaus parallel zur Entwicklung in anderen deutschen Staaten die "Berufsgruppe der Elementarlehrer...entscheidende Entwicklungsantriebe zum Berufsstand hin"(1) erhält. Was A. ZIEGER für Sachsen hier feststellt, gilt ebenso für Preußen, wo die Volksschule und damit auch die Lehrerschaft "am Ende des 18. Jahrhunderts...aus einem ecclesiasticum zu einem politicum geworden"(2) ist. In einer Phase, wo die "Planlosigkeit"(3) der Volksschulpolitik auch für die Betroffenen spürbar wird, versuchen zunächst einmal die Lehrer selbst, auch mit Hilfe der kirchlichen Schulaufsicht, aus der sozialen Unsicherheit des Berufsstandes herauszutreten und sich als Stand mit anerkanntem Gesellschaftsstatus zu etablieren.

Auch Zeitgenossen außerhalb Württembergs sehen eine Entwicklung des Lehrerstandes, der sich mit emanzipatorischen Ansprüchen sozial abzusichern und der totalen Bevormundung kirchlicher Schulaufsicht zu entledigen sucht und die nicht aufzuhalten zu sein scheint. Rektor SATTLER stellt dazu in seinen Memoiren (1800) fest, daß nach seiner Einschätzung in allen aufgeklärten Staaten - dazu hat sich auch Württemberg gezählt - "verdienstvolle Schulmänner nicht nur aus dem Staube, in welchem man sie bisher sitzen ließ", erhoben werden, sondern daß auch "das ihnen bisher vorgestreute Zeißigfutter in eine gebührende Menschenkost"(4) verwandelt wird.

Damit hat SATTLER zwei Hauptaspekte der Entwicklung der Lehrerschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert angesprochen, die auch für altwürttembergische Verhältnisse konstitutiv sind: Zum einen streben die Lehrer in deutschen Schulen nach einem Status, der sie von totaler gesellschaftlicher und geistlicher Kontrolle in Richtung einer Emanzipation zu einem eigenständigen sozialen und beruflichen Stand befreit; zum zweiten ringen sie um ihre finanzielle Unabhängigkeit, die frei von Zufälligkeiten wie etwa der Zahlungsmoral der Eltern (Schulgeld) oder die "Wert"schätzung des Schuldienstes durch die anstellende Gemeinde ist. Damit ist aber auch eine Vereinheitlichung und Verbesserung der Berufsausbildung mitgedacht. Was in kleineren autarken Territorien wie zum Beispiel der Freien Reichsstadt Nürnberg schon seit dem 17. Jahrhundert fest etabliert ist, daß Schulmeister eine eigene "Zunftverfassung" haben und das gesamte Schulwesen eigenständig kontrollieren und auch die freien Stellen nach eigenen

---

1) ZIEGER, ALFRED: Schulmeister/Schullehrer...,1932, S.20
2) LESCHINSKY, A./ROEDER, P.M.: Schule im historischen Prozeß...,1976, S.58
3) Ebd., S. 118
4) SATTLER, J.P.: Gedanken und Erfahrungen...,1800, S.32

Kriterien wiederbesetzen, ist für die deutschen Staaten reine Utopie(1).

Aus diesen Überlegungen heraus, die die allgemeine Entwicklung der Lehrerschaft des niederen Schulwesens betreffen, lassen sich auf dem Hintergrund der beiden Paradigmen
- Bestrebungen zur gesellschaftlichen Emanzipation und
- Bestrebungen zur gesellschaftlich-sozialen Statussicherung
zwei Leitfragen formulieren, denen in diesem Kapitel nachgegangen werden soll:

a) Wie sieht der soziale Kontext aus, in dem sich der Lehrer der deutschen Schule in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Württemberg befindet? ;
b) Welche Maßnahmen sind zur Verbesserung der sozialen und gesellschaftlichen Situation der Lehrerschaft getroffen worden? Von wem? Mit welcher Wirkung?

In seiner Sozialgeschichte des Lehrerstandes in Sachsen hat ZIEGER drei allgemeine Gründe konstatiert, die die Entwicklung der Lehrerschaft zu einem einheitlichen Berufsstand in unserem Forschungszeitraum beeinflußten und behinderten:

(a) "Das gesellschaftliche Schicksal der Schulhalter war zu differenziert, um ihr Wollen auf von allen gleichmäßig erstrebte Ziele zu richten";

(b) "Die vereinzelte Wohnlage war ein schweres Hindernis der Vereinheitlichung, besonders da kein ausgebreitetes Schrifttum für die fehlende Gemeinschaft des Raumes Ersatz bot";

(c) "Die Einheit der Berufsgesinnung setzt eine Berufserziehung voraus, die noch fast völlig fehlte"(2).

Diese Aussagen, als Thesen formuliert, gelten auch für altwürttembergische Verhältnisse und liefern somit die Arbeitsfragen für die folgenden Ausführungen. Im besonderen wird folgenden Fragen nachzugehen sein:
- Aus welchen Sozialschichten rekrutieren sich Lehrer in Altwürttemberg, welche Vorgeschichten haben sie, bevor sie ihren Beruf ergreifen?
- Welche Interessen verbinden Lehrer mit ihrer Position?
- Wie sehen die Bemühungen um eine Vereinheitlichung der Lehrerschaft konkret aus und welche Wirkungen haben sie auf die Betroffenen selbst?
- Welche Maßnahmen zu einer Vereinheitlichung der Berufserziehung gibt es, welche werden umgesetzt, welche werden nur diskutiert? Warum scheitern sie?

Entsprechend dieser Arbeitsfragen wurden die einschlägigen Quellen - gedruckt oder ungedruckt - ausgewertet.

---

1) Vgl.: PETRAT,G.: Schulunterricht...,1979, S.201
2) ZIEGER,A.: Schulmeister/Schullehrer...,1932, S.19

Um die Fülle der Quellen in den nachfolgenden Ausführungen in einen Gesamtzusammenhang einordnen zu können, bietet sich die Erstellung eines kategorialen Rasters an. Ein solches Raster hat aufgrund seiner Analyse des Lehrerstandes im niederen Schulwesen indirekt schon Pfarrer MAGENAU aus Niederstotzingen 1798 erstellt, indem er nach den Gründen suchte, warum der Schulmeisterstand jetzt noch so verachtet sei. Aus seinen acht "Gründen" lassen sich folgende Beschreibungskategorien ableiten:

a) Die gesellschaftliche Einschätzung, die "Wert"bemessung des Schulmeisterberufs für die Gesellschaft durch die Adressaten der deutschen Schule selbst ("Ich suche...den ersten Grund...in den irrigen Begriffen, die der Pöbel vom Nuzen und dem Werthe der Schulen und Schulmeister hat..."(1));

b) das autoritäre Obrigkeits-Untertanen-Verhältnis von Pfarrern und Lehrern und der höheren Schulaufsicht zum Lehrer ("Der zweite Grund mag aber auch in dem stolzen und kalten Betragen mancher Prediger und Vorgesezten gegen ihre Schulmeister zu suchen sein"(2));

c) Probleme durch die schlechte Lehrerbesoldung ("Den dritten Grund suche ich in den schlechten Besoldungen und ihrer Beschaffenheit"(3));

d) Wittwenversorgung ("Den vierten Grund suche ich in der wenigen Rücksicht, die man von Staatswegen auf Schulmeisterwittwen nimmt"(4));

e) verpflichtende Nebenbeschäftigungen ("Den fünften Grund glaube ich mit Recht in den niedrigen Diensten suchen zu dürfen, welche gewöhnlich mit dem Amte eines Schulmeisters verbunden sind"(5));

f) Lehrererziehung - Lehrerausbildung ("Den sechsten Grund suche ich noch weiter in der schlechten Erziehung der Schullehrer von Jugend auf"(6));

g) öffentliches Auftreten von Lehrern ("Den siebenten Grund suche ich in der unsittlichen Aufführung vieler Schulmeister selber, welche den Pöbel reizt, den ganzen Stand zu verachten"(7);

h) Lehrerfortbildung ("Den lezten Grund suche ich endlich in der Unwissenheit vieler Schulmeister"(8)).

---

1) Warum ist der Schulmeisterstand noch jezt so verachtet? ..., 1798, S.200
2) Ebd., S.201
3) Ebd., S.203
4) Ebd., S.205
5) Ebd., S. 207
6) Ebd., S.209
7) Ebd., S.212
8) Ebd., S.214

7.1. Der Lehrer im sozialen Kontext

7.1.1. Eigenschaften eines Schulmeisters im deutschen Schulwesen

Wünschenswerte Eigenschaften eines guten Lehrers werden in der zeitgenössischen Literatur Altwürttembergs Mitte der achtziger Jahre aufgegriffen(1). Die Definition des "brauchbaren" Lehrers trägt zu dieser Zeit auffallend liberale Züge. Nach den Ausführungen im "Lesebuch für Landschulmeister" hat der Lehrer Gesetze und Vorschriften eigentlich nicht nötig; allein seine persönliche Würde in Verbindung mit der Würde seines Amtes heben ihn über die Notwendigkeit einengender Vorschriften hinaus (2). Daß aber dieses Wunschbild der Realität fast diametral gegenüberstand, werden wir zu zeigen haben.

Gegen Ende des Jahrhunderts werden dann die Eigenschaften eines guten Lehrers doch konkretisiert. Eine absolut gute Führung im täglichen Leben ist die erste Voraussetzung für das Amt eines Schulmeisters. So sollte auch der "geringste Schuldienst niemals mit einem Mann besetzt werden, welcher wegen seines Wandels verdächtig ist, oder offenbarer Vergehungen sich schuldig gemacht hat. Der Schaden, welcher hieraus erwächset, ist beinahe nicht zu berechnen" (3). So äußert sich Pfarrer MOSER in seinem Taschenbuch. Darüberhinaus sind besonders Treue, Gehorsam und Unterwürfigkeit gegenüber Vorgesetzten und der Obrigkeit die allgemeinen Kriterien, die fast einzig und allein dem Schulmeister selbst "Quellen von Wohlthaten und göttlichem Seegen öffnen, deren erquikkender Zufluß ihm Leib und Seele"(4) stärkt.

Dazu kommen noch spezifische Gütekriterien des Lehrerberufs. Der Lehrer soll strebsam sein; dies zeigt sich beispielsweise in der Bereitschaft, über seinen Beruf intensiv nachzudenken und in der "Benuzung jeder schiklichen Gelegenheit, etwas nüzliches zu lernen"(5). Eine gute Auffassungsgabe, die Fähigkeit zu strukturieren und zu elementarisieren sind

---

1) Vgl.: Lesebuch für Landschulmeister...,1784
2) Vgl. ebd., S.2: "...ein solcher Mann ist in der That, in und nach seinem Beruf betrachtet, über Vorgesezte, über Geseze und Vorschriften hinaus; nicht, daß er solche zu verachten, das Recht hätte, sondern er bedarf ihrer Befele, ihres Zwanges nicht. Er ist im wahren Verstande ein würdiger Mann, der seinem Amte wie dieses ihm Ehre macht"
3) Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1794, Anmerkung S.353; dort heißt es weiter: "Noch eher kann ein Mann mit einem körperlichen Fehler oder Leibesgebrechen zum Schulmeister gemacht werden, wenn der Fehler anders nicht zu auffallend ist".
4) Was gibt es für Mittel...,1793, S. 240
5) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch...,1794, S.461

ebenso notwendig wie das Einfühlungsvermögen, das Wissen um anthropologische Voraussetzungen bei den Schülern(1). Seine Fähigkeiten zur Verstandes- und Herzensbildung rangiert noch vor der Gedächtnisschulung und setzt ein verfeinertes methodisches Instrumentarium voraus:
Der Lehrer "muß imstande sein, alles leicht zu fassen, gut zu zergliedern und nüzlich anzuwenden. Er muß sich einen weisen Schulplan entwerfen, und nicht nur wissen, was, sondern wie er es lehren soll. Er muß mit dem Charakter, mit den Fähigkeiten der Kinder, und mit ihren Temperamenten innigst bekannt sein, und sich ihnen als einen nachsichtsvollen, unterrichtenden Freund, nicht aber als ein gebieterischer Lehrer und unerbittlicher Richter zeigen. Er muß mehr auf den Verstand und das Herz seiner Zöglinge hinarbeiten, und ihnen das Schwere leicht und das Wichtige interessant zu machen suchen"(2).

Praktisch bedeutet diese Aussage in einem Lehrertagebuch aus Württemberg die Abkehr vom alten Memorierunterricht, die mit allem Nachdruck gefordert wird. Damit ist die Forderung in Altwürttemberg durchaus im Einklang mit Überlegungen außerhalb des Herzogtums. Auch dort soll der Lehrer eher "Seelsorger der Kinder"(3) sein, der seinen Zöglingen mit gutem Beispiel vorangeht. Nicht so sehr die eigentlichen Kenntnisse sind es, die den Lehrer auszeichnen, sondern eher seine methodischen Fähigkeiten und seine Herzensgüte, wenn beispielsweise der Göttinger Theologieprofessor J.P. MILLER in dieser Weise beschreibt: "er muß mehr Wiz und Annehmlichkeit im Vortrage, mehr Weisheit und Tugend, als Gelehrsamkeit und schimmernde Kenntnisse besitzen; genug, wenn er nur das Nothwendige gründlich und die beste Methode weis..."(4).

Auch das nahe der Grenzen des Herzogthums gelegene katholische Reichsstift Nehresheim, das durch seine 1790 erneuerte Schulordnung weites Aufsehen erregt, legt einen ähnlichen Tugendkatalog des Schulmeisters vor. Danach soll sich der Schulmeister "nüchtern, sanftmüthig, geduldig, ruhig, freundschaftlich, ernsthaft, ohne mürrisch zu seyn, höflich, leutselig, aufrichtig, und wahrheitliebend, uneigennützig"(5) betragen, damit er sich seines Amtes würdig erweist.

In altwürttembergischen Nachrufen bewährter Lehrer und in Attestaten der Pfarrer werden die guten Eigenschaften von Lehrern besonders hervorgehoben. Dem Liebenzeller Lehrer wird in seinem Nachruf bescheinigt, daß er gute Schultalen-

---

1) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschulmeisters... 1795, S.593
2) Ebd.
3) Ueber zwekmäßigere Einrichtung der Landschulen. Von Herrn J.W. Streithorst...zu Halberstadt...,1789, S.649
4) MILLER, J.P.: Grundsätze einer weisen und christlichen Erziehungskunst. Göttingen 1769, S. 251
5) Reichsstift-Nehresheimische Schulordnung vom Jahre 1790... 1791, S.903

te, einen rühmlichen Fleiß und eine zweckmäßige Schulmethode sein eigen habe nennen können.

Weiter tragen aber noch folgende Eigenschaften zur Abrundung einer nacheifernswerten Lehrerpersönlichkeit bei: Seine "vorzüglichen Kenntnisse in der Instrumental- und Vokalmusik (d. h. des Gesanges und der Chorleitung, M.H.); sein guter Anstand und sein guter Vortrag beim Parentiren; die Bereitwilligkeit, mit welcher er seinen benachbarten Kollegen an die Hand gieng,...besonders seine Verdienste, die er sich durch die Bildung guter Schulmänner erwarb..."(1). Bemerkenswert hierbei ist sicher die Würdigung seiner Qualitäten in der Lehrerausbildung und die Kooperationswilligkeit mit anderen Kollegen, offensichtlich nicht selbstverständliche Eigenschaften der Lehrer in dieser Zeit.

Der Pfarrer in Bernloch auf der Schwäbischen Alb bescheinigt seinem Lehrer in der Gemeinde neben einer guten Theoriekenntnis und die daraus sich ergebenden guten Schulpraxis in Verbindung mit einer guten Lehrmethode ein ständiges Bemühen um eine Unterrichtsdifferenzierung, durch die er täglich seinen Kindern ganz individuell gerecht zu werden versucht. Dazu kommt noch die Bescheinigung eines standes- und amtsgemäßen Lebenswandels(2).

Ein letzter wichtiger Punkt in der Liste wünschenswerter Eigenschaften ist die aktive Bemühung der Lehrer um die Reinlichkeitserziehung ihrer Schüler. Die hygienischen Zustände in den Schulen und der Lehrer selbst muß zum Teil sehr zu wünschen übrig gelassen haben(3), wenn man die einschlägigen Schulhausbeschreibungen der Zeit liest. Eine Anmerkung, die die Hygiene des Lehrers und der Schule betrifft, finden wir in MOSERS Taschenbuch aus dem Jahr 1794, wo MOSER beklagt:

"Alle Ermahnungen zur Reinlichkeit und Ordnung sind vergebens, wenn der Schullehrer nicht selbst darauf hält. Und dieser Fall, es thut mir wehe es sagen zu müssen, findet sich besonders in so vielen teutschen Schulen. Wie will nun es der Schulmeister von seinen Kindern erwarten, daß sie wohl gekämmt, rein gewaschen an Gesicht und Händen, und überhaupt reinlich in ihrem Anzug in der Schule erscheinen,...wenn er selbst der erste ist, der es in allen diesen Stükken fehlen läßt? Wenn auf seinem Tisch alles durcheinander geworfen ist, wenn er es gewohnt ist, seine Nase mit der Hand zu schneuzen, oder solche garstig tropfen zu lassen, wenn seine Kleider stets ein Ueberbleibsel von der lezten Mahlzeit auf sich liegen haben, wenn überhaupt überall im Hause Unordnung, Unreinlichkeit und Nachlässigkeit herrscht, und die zahmen Hausthiere z.B. Hüner, Gänse u.d.gl. selbst während des Unterrichts in der Schulstube geduldet werden, und sich allenthalben die

1) Todesfall eines sehr brauchbaren und geschikten Schullehrers im Wirtembergischen..., 1794, S.461
2) Vgl. ebd., S.566, wo der Schulmeister als "schüchtern, still, friedliebend, gehorsam gegen seine Vorgesezte" geschildert wird.
3) Vgl. auch die Quelle im Anhang: Beschreibung einer Landschule

garstigen Anblikke aufdringen..."(1).

Ungepflegte Kleidung und rauhe Sitten müssen in den Schulstuben der Zeit vor 1800 weit verbreitet gewesen sein. Einige erwähnte hervorragende Lehrer können bei genauer Durchsicht der Quellen nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Wunschbild des Lehrers weit von der Realität des Lehrerdaseins abweicht. Einige Aspekte dieser Erscheinung sollen in den nächsten Abschnitten dargestellt werden.

7.1.2. Das Sozialprestige des Schulmeisters

Betrachtet man die tatsächliche gesellschaftliche Stellung und das gesellschaftliche Ansehen deutscher Schulmeister im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Altwürttemberg, so ergibt sich insgesamt ein trauriges Bild. Es ist daher nicht verwunderlich, daß der Lehrerstand Rechte geltend macht und versucht, seinen Status entscheidend zu verbessern. Aus der Diskussion um die Aufwertung des Lehrerstatus läßt sich die Qualität des gesellschaftlichen Ansehens von Lehrern ablesen, wenn es in kritischen Stellungnahmen dazu heißt:

"Der gemeine Schwabe erblikt in seinem Schulmeister selten etwas weiter, als einen Mann, dem er Terminweise etliche Kreuzer pro labore bezahlen müsse, der seine Besoldung mit leichter Mühe verzehren könne, und nebenher Glokenläuten, Orgelspielen und vorsingen müsse. Er betrachtet ihn als Bedienten des Pfarrers. Wie wenig bedeutend der Schulmeister in den Augen seines Dorfpöbels seie, erhellt deutlich daraus, daß er, wenn er unter seinen Schülern nur die geringste bessere Veranstaltung treffen will, von den meisten Eltern mit Hohnlächeln bewizelt, ja wohl darüber verläumdet wird"(2).

Der Lehrer hat es offensichtlich sehr schwer, sich in seiner dörflichen Umgebung oder unter städtischen Büergern zu behaupten und sich positiv ins Bewußtsein seiner Mitmenschen zu rücken. Dazu trägt sicher das Verhältnis zwischen Lehrer und Pfarrer nicht unwesentlich bei; manche Lehrer werden von ihrem Pfarrern wie "ihre Knechte und Taglöhner"(3) behandelt.

Sogenannte "niedrige" Amtsverrichtungen sind an derTagesordnung. So kommt beispielsweise bei Hochzeiten dem Lehrer oft die Ehre zu, den Hochzeitszug vom Wirtshaus in die Kirche zu leiten und, "nach dem schwäbischen Sprichwort, dabei die Gänse und Enten aus dem Wege zu jagen"(4).

---

1) Die Glükseligkeit eines Schulmannes...,1794.Dort die Anmerkung MOSERs auf S. 336
2) Warum ist der Schulmeister-Stand...,1798, S.198
3) Beyträge zur Verbesserung der deutschen Schulen im Herzogthum Wirtemberg..., 1798, S.39
4) Schreiben eines Schullehrers an den Pfarrer Moser, einige Amtsverrichtungen betreffend...,1798, S.133

Durch solche und ähnliche Dienste "als Leichen- und Hochzeitbitter und Sprecher, als Uhrensteller u.s.w. kommt er (der Lehrer, M.H.) so recht in die Mitte des Pöbels hinein; er steht da, und muß ausharren unter den Zoten, Possen, Hanswurstiaden und den Einfällen derselben, die nicht selten zum lauten Freudengelächter der wilden Menge über ihn selber ausgegossen werden; er muß bei ihren wilden Hochzeiten mit hersizen und mitzechen"(1). Der Schulmeister ist das Gespött seiner Mitbürger, man lacht über ihn, hält ihn zum Narren.

Kein Wunder also, wenn der Schulmeister oft seinen einzigen Trost angesichts der schier aussichtslosen Lage innerhalb seines Berufs im Alkohol sucht. In einer zeitgenössischen Anekdote aus Württemberg wird deutlich, wie der Schulmeister auch zum Spielball der "Herren" werden kann:
"Ein Herr jagte in der Gegend eines Dorfes der Schulmeister gieng auch zur Jagd und besof sich so dik vol, so daß er nicht mehr gehen konnte. Der Herr ließ ihn auf einen Karren laden, mit dem Stroh zudeken, und schikte ihn zu seinem Pfarrer, der Bauer mußte den Schulmeister dem Pfarrer vor's Haus führen mit der Nachricht, daß der Herr hier ein Schwein schike. Der Pfarrer voll Freude glaubte daß er ein rechtes Wildschwein vom Herrn erhalten hätte, und gab ihm ein sehr großes Trinkgeld. Als er das Schwein abladen wollte war es nur ein moralisches Schwein..."(2).

Besonders in Weingegenden - zu dieser Zeit gelten schon das Remstal und die Gegend um Heilbronn als Hauptanbaugebiete des Weins - hat man offensichtlich Spaß, den Lehrer, der als "Hochzeitbitter" unterwegs ist und die Festgäste einzeln zur Hochzeit einlädt, während dieser Tour reichlich mit Wein zu versorgen und ihm so die Gelegenheit zu geben, sich zum Leidwesen seiner Vorgesetzten "zu betrinken und Aergerniß zu stiften"(3).

Von Amts wegen hat der Schulmeister neben seiner Schul- und Mesnertätigkeit sich auch um die Reinigung der Kirche zu kümmern und den Friedhof abzuschließen. Bei der jährlichen Visitation durch den Superintendenten wird immer genau vermerkt, wie weit er diesen Pflichten nachkommt. Ermahnungen vom Herzoglichen Synodus, der höchsten Schulaufsichtsbehörde, bleiben auch bei kleinen Nachlässigkeiten in der Aufwartung der Nebenämter nicht aus. Als der Lehrer von Eningen bei Böblingen für das Aufziehen der Kirchenuhr seine Schulbuben anstellt, um sich dadurch ein wenig zu entlasten, wird ihm postwendend nach der nächsten Visitation folgender Synodalrezeß vorgelesen:
"Daß der Schulmeister Schrayßhuon zu Eningen sich so unverständig, und in seinem Amt nachläßig erfinden läßet, das so kostbare und nicht alltäglich anzuschaffende mögliche Uhrwerck in die dißfalls unerfahrene und unvernünftige Schuler-

---

1) Warum ist der Schulmeister-Stand...,1798, S.207 f.
2) Anekdoten aus Schwaben...,1789, S.76
3) Schreiben eines Schullehrers..., 1798, S.133

Buben hinzuhangen: Also habt Ihr auch demselben solch einen Unfleiß in dem Meßner-Amt von Unsers Herzogl. Synodi wegen ernstlich zu unterweisen, mit dem Bedrohen, daß er sich dergleichen ja nicht mehr zu Schulden kommen laßen..."(1).

So wirkt die Schulaufsicht direkt von der obersten Schulaufsicht bis hin zum einzelnen Lehrer; der einzelne Lehrer fühlt sich direkt beaufsichtigt von der für ihn zuständigen höchsten Autorität. Dadurch, daß der Synodus sich um ihn selbst kümmert, ist ebenfalls die Allgegenwart des Herzogs gegeben, in dessen Namen synodale Rezesse ausgestellt werden,und die Schulaufsicht erfüllt damit ein Anliegen absolutistischer Staatsführung: die persönliche Autorität des Herrschers wirkt direkt bis zum einzelnen Untertanen. So versucht auch der Herzog, sich persönlich ganz gezielt seinen Untertanen zu präsentieren, sei es durch Stiftungen für Armenkassen oder durch den Besuch in Schulen, Hochschule oder in gut besuchten Gottesdiensten(2).

Lehrern, die ihre Nebenämter sehr sorgfältig erledigen, gelingt es mitunter auch, sich in ihren Gemeinden ein besseres Ansehen zu verschaffen, indem sie als zuverlässig gelten. Doch auch für diese pflichtbewußten Lehrer gilt, daß es ihnen nicht gelingt, trotz allen Bemühungen je zur "Honoratiorenschaft" eines Städtchens aufzusteigen. Bestenfalls werden sie durch diese vom gemeinen Pöbel abgegrenzt(3).

Man kann davon ausgehen, daß der Lehrer bis zur Jahrhundertwende in Altwürttemberg nahezu auf der untersten Stufe der sozialen Schichtung steht. Vor allem macht sich dies natürlich an der niedrigen Bezahlung bemerkbar, wie ein Schuldienst von der jeweiligen Gemeinde eingeschätzt wird. Fragt ein Lehrer um eine Besoldungserhöhung nach, so wird ihm z.B. gesagt, daß man nicht einsehen könne, die Schulmeisterbesoldung zu erhöhen, bevor die Bezahlung der Viehhirten nicht erhöht werde, da diese höhere Priorität hätten. MOSER resümiert diesen Zustand fast resignativ: "...es ist traurig, daß manche wohlhabenden Ortschaften, welche gar leicht die Besoldung ihres Schulmeisters an Geld und Früchten...erhöhen könnten, hiezu nicht zu bewegen sind, und weit eher ihrem Viehhirten als dem Schulmeister, dem sie nicht ihr Vieh, sondern ihre Kinder anvertrauen, eine Besoldungszulage bewilligen"(4). Damit wird deutlich, daß die Einstellung der Ortschaften zur Erziehung und Schulbildung ihrer Kinder zum Teil durch eine Gleichgültigkeit gekennzeichnet ist, mit der der Lehrer täglich konfrontiert wird, die seinen Bemühungen um seine soziale Verankerung in der gesellschaftlichen Umgebung sicher nicht förderlich sind.

---

1) DKA Böblingen, Büschel 72 d); Synodalrezeß vom 6.12.1777
2) Vgl. hierzu auch Abschnitt 3.11.1.
3) Ulrich Höllriegel..., 1802, S.7
4) Die Glükseligkeit des Schulmannes...,1794, S.350

Sogar verdiente und "geschickte" Schulmänner stehen im Ansehen der Bevölkerung unter jedem Ratsherren, die zuweilen kaum ihre "Namen zu schreiben"(1) gelernt haben, auch unter jedem Förster, dessen"ganze Wissenschaft manchmal blos im Schiessen und in waidmännischen Flüchen bestehet"(2).

In der Schulaufsichtshierarchie steht der Lehrer ebenfalls an unterster Stelle. Im Laufe der Zeit übernimmt er seine Rolle als "das unterste Glied in der Rangordnung des Clerus, auf ihn (drückt) das Gewicht aller übrigen Glieder"(3).Damit sind seine Entfaltungsmöglichkeiten sehr eng begrenzt, wenn es heißt: "Alle andern Gedrükten dieser Stufenordnung konnten wieder drükken; er allein ward bestimmt, einzig nur zu tragen und zu seufzen"(4). Es bleiben nur wenige, denen der Schulmeister den "Druck von oben" weitergeben kann: seine eigene Familie, seine Schüler und die Provisoren bzw. Incipienten (Lehrlinge). Aus Beschreibungen von Schulen und Schulmeistern wird dieser sozialpsychologische Mechanismus deutlich.

Die Achtung, die der Schulmeister genießt, hängt auch von seinem Lebenswandel ab, nämlich ob er seinen Mitbürgern und Vorgesetzten "höflich, dienstfertig und freundlich"(5) begegnet. Dann sieht man ihm auch leichter manche Fehler in seiner Schulführung nach. Dies scheint auch notwendig zu sein, da er durch die Doppelbelastung des Schulehaltens und die Sorge um die Ernährung seiner Familie durch verschiedene Nebenbeschäftigungen einfach überfordert wird. Die Tatsache, daß der Schulmeister oft mit häuslichen Sorgen überladen und dadurch gezwungen ist, "sich den niedrigsten Geschäften zu unterziehen, um den hungrigen Magen zufrieden zu stellen"(6), hindert den durchschnittlichen Lehrer daran, sich ganz dem Schuldienst zu widmen und ihn "mit der Munterkeit (zu) treiben, die der Schulmann nöthig hat, wenn er sich und seinen Schülern nicht zur Last fallen soll"(7). Der Zusammenhang von: Unzureichende Schulbesoldung - Notwendigkeit zu lästigen Nebenarbeiten - Mißmut in der Schule - unzulänglicher Schulunterricht - Unzufriedenheit im Beruf - schließt sich zum "Teufelskreis" im Sozialgefüge und raubt manchem Lehrer jegliche berufliche Perspektive.

Für etliche in dieser Weise betroffenen Lehrer bleibt dann nur noch der letzte Trost im Griff zur Flasche, der sie dann schnell wieder "aus der Rolle" fallen läßt, wie anschauliche Berichte in altwürttembergischen Periodika beweisen. Hierzu einen Bericht und den dazugehörigen Kommentar zur Illustration:

---

1) Schreiben eines Schullehrers an den Pfarrer Moser..., 1798, S.137
2) Ebd.
3) Ueber das Schulwesen im Wirtembergischen...,1798, S.207
4) Ebd.
5) Ueber den Zustand der teutschen Schulen...,1794, S.107
6) Beispiel von einem vortrefflichen Schullehrer...,1794,S.436
7) Ebd.

"Der Schulmeister G-- in W..., welcher dem Trunke unmässig ergeben war, wollte einst in dem Stalle des Wirthshauses, wo er sich - wie gewöhnlich - wieder sehr stark betrunken hatte, ...das Wasser abschlagen, fiel aber in seinem Rausche zu Boden, und blieb, weil er sich selbst nicht wieder aufhelfen konnte, garstig entblöst liegen. Des Wirths 12jähriger Knabe, der bald darauf das Vieh füttern wollte, fand ihn in dieser ärgerlichen Lage, und erzählte seinen Fund sogleich nicht weit von der Stelle spielenden Kameraden, lokte sie dadurch herbei, und belachte mit ihnen unter grossem Jubel die Schwachheit des Lehrers. Dieses Lärmen reizte den zum Fenster heraussehenden Knaben des Schulmeisters, auch hinzulaufen, und zu sehen, was es da Neues giebt.
Er kommt und sieht. Bestürzt lauft er zu seiner Mutter zurük, erzählt ihr, was geschehen ist, und bittet sie, den Vater doch zu wekken.
Sie geht, wekt ihn, und nur mit vieler Mühe bringt sie ihn endlich nach Hause. Aus seinem Taumel halb erwacht, fieng er nun schreklich zu lärmen an, so daß sich alles vor ihm verbergen und verkriechen mußte. Da er hierauf allein war, und niemand hatte, an dem er seinen Unmuth und Zorn auslassen konnte, sezte er sich in seinen Lehnsessel und schlief ein.
Bald darauf...fiel er wieder zu Boden,und blieb da...bis an den lichten Morgen wie ein Stük Holzes unbeweglich liegen. Erst jezt erwachte er endlich, und fieng den Schulunterricht mit noch schwerem Kopfe damit an, daß er durch Zanken und Zuschlagen seine gestern so sehr verscherzte Schulmeistersautorität wieder herzustellen suchte - aber schwerlich wirklich herstelltel - J.St.
Anmerkung des Herausgebers: Herzlich gerne hätten wir diese Geschichte zur Ehre des Schullehrerstandes gänzlich verschwiegen; da aber der Held derselben leider noch 5 Brüder hat, die der Busse bedürfen: so glaubten wir sie aufnehmen zu müssen, in der Hoffnung, daß jene sich daran spiegeln und bessern dürften"(1).

Der Lehrer, der seine Lebensbedingungen verbessern will - meist handelt es sich hier um Besoldungserhöhungen - sucht gewöhnlich bei seinem Pfarrer um eine bessere Bezahlung oder eine einträglichere Stelle nach. Auf dem Dienstweg leitet dieser das Gesuch an den Synodus weiter, und von dort kommen die weiteren Anweisungen in diesen Angelegenheiten zurück. Meistens kommt der Bescheid zurück, daß sich der Lehrer noch einige Zeit zu bewähren habe; so hat auch Schulmeister AUBERLEN in Böblingen zunächst "in seinem Schul-Amt noch fernerhin allen gehörigen Fleiß, Treue und Application allstets pflichtschuldigst zu beweisen, als wodurch allein Er sich den Weeg werde bahnen können, mit der Zeit zu einer besseren Schul Station zu gelangen"(2). So bleibt noch einige Zeit, den Lehrer genau zu beobachten und dabei noch etwas Geld einzusparen, indem man formal die Verantwortung für den persönlichen Aufstieg innerhalb der engen Grenzen des Lehrerberufs dem Individuum selbst zuschiebt.

---

1) Ein berauschter Schulmeister. 1799, S.362 f.
2) DKA Böblingen. Büschel 72 d); Synodalrezeß vom 28.11.1775

Mitte der siebziger Jahre ist es also noch ein persönliches Problem des einzelnen Schulmeisters, durch Treue, Pflichtbewußtsein und einen guten Lebenswandel seine soziale Lage zu verbessern. Die Auswirkungen eines sozialen Besserstellung der Lehrer auf die Verbesserung von Schulen ganz allgemein wird zu dieser Zeit noch nicht gesehen.

Der Zusammenhang von höherem Sozialstatus, gesteigertem Ansehen der Schulmeister und der Verbesserung des Schulwesens kommt erst ab etwa 1790 in die Diskussion. Der Schulmeister soll so bezahlt werden, wie es dem Nutzen seiner Tätigkeit für die Erhaltung des Staates und allgemeiner Volksbildung entspricht. Denn - so heißt es in einem Diskussionsbeitrag dazu - so "lange man noch ansteht, den Schulstand ein seinen Beschwerden und der Wichtigkeit der Dienste, die er dem Staate leistet, entsprechendes Einkommen und Ansehen zu verschaffen, so lange darf man in keinem Lande an reelle Verbesserung der Schule denken"(1). Damit wird zumindest teilweise die außerwürttembergische Diskussion um die Verbesserung des niederen Schulwesens in Altwürttemberg nachvollzogen, ohne daß dies zunächst allgemeine Veränderungen der Berufsbedingungen für Lehrer zur Folge gehabt hätte(2).

In dieser Zeit werden auch äußere Dinge zur Anhebung des öffentlichen Ansehens wichtig. Dem Lehrer wird empfohlen, eine "verständige, fleissige Gattin, die nicht ganz ohne Mittel ist und in gutem Ruf stehet"(3), zu heiraten und auch durch seine Kleidung eine seinem Amte angemessene Würde an den Tag zu legen. Dabei ist ein feines Fingerspitzengefühl notwendig: Zu kostbare Kleider fordern den Neid der Mitbürger heraus, schlechte und alte Kleider mindern das Ansehen und weisen dem Lehrer einen Rang in den Reihen "des niedrigsten Pöbels"(4) zu.

---

1) Einige nüzliche Säze den teutschen Schulunterricht betreffend..., 1796, S.718

2) Vgl.: Reichsstift Nehresheimische Schulordnung vom Jahre 1790...,1791, S. 902: "Das Amt des Schulmeisters ist ohne Zweifel eines der größten und wichtigsten in der Gemeinde. Da ihm eine zahlreiche Jugend zum Unterricht und zur Bildung des Verstandes sowohl als des Herzens anvertraut ist: Da daraus für die Kirche Gottes, und den weltlichen Staat gute Christen, rechtschaffene Bürger, und wahrhaft nüzliche Glieder der menschlichen Gesellschaft erziehen soll..."
Vgl. auch: Verbesserung der teutschen Schulen im Lüneburgischen...,1793, S.271. Danach handelt es sich um solche Verbesserungen, "wodurch nicht nur einer so nüzlichen Menschenclasse geholfen wird, als die oft verkannten Schulmeister ausmachen, sondern wodurch auch so offenbar für Veredlung und Bildung der Menschheit gesorgt wird. Denn wenn die geringen Schulstellen verbessert worden sind, so kann und wird der Lehrer seinem Amte sich mit mehrerem Eifer widmen..."

3) Was gibt es für Mittel..., 1793, S.239

4) Vgl.: VOELTER, PH.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799, S.335

Auch äußere Zeichen heben das Bewußtsein der Lehrerschaft gegen Ende des Jahrhunderts. Wie die Handwerksgesellen in den Zünften auf ihrer Wanderschaft tragen auch die Schulprovisoren (die Lehrer nach abgeleisteter Lehre und vor der Festanstellung als Schulmeister in einer Gemeinde) jetzt stolz ihr schwarzes Brusttuch in der Öffentlichkeit(1).

7.1.3. Kontrolle des Lebenswandels durch die Schulaufsicht

Stellen wir uns den weit verbreiteten altwürttembergischen Lehrertyp vor, der "bei allen Schmausereien, Weinkäufen, Kirchweihen und Märkten der erste ist, in Gesellschaften den possierlichen Lustigmacher und Zotenreisser, oder den elendsten kriechenden Schmeichler und niedrigsten Schmarozzer macht, dessen Betragen sogleich bei seinem ersten Anblik die Rohheit seiner Sitten und grobes Wesen verrät, der vor Mitternacht nicht leicht von der Gesellschaft sich trennt oder beim Spiel wohl bis gegen Morgen mit seine Kameraden sizzen bleibt, der ein Verschwender, ein Wollüstling ist, und im Essen und Trinken nicht Maas hält, so, daß er aus dem Wirthshaus den Weg oft nicht mehr selbst nach Hause findet, sondern heimgeführt oder getragen werden muß, oder in unanständige Händel sich mischet..."(2), so wird verständlich, daß die Schulaufsicht peinlich genau über den Lebenswandel eines jeden einzelnen Lehrers zu wachen bemüht ist.

Die Visitationsberichte der Pfarrer vermerken exakt derlei Vorkommnisse, und aus den Synodalrezessen wird dann deutlich, um welche Verfehlungen es sich bei den einzelnen Lehrern gehandelt hat. So wird beispielsweise Schulmeister GUSSMANN aus Döffingen bei Böblingen mehrmals "wegen seiner Trunkenheits-Liebe, und Völlerey durch geschärfte Synodal-Recesse verwarnt und bedroht"(3). Es macht ihm aber scheinbar wenig aus, und der Herzogliche Synodus sieht sich gezwungen, ihm durch den Pfarrer bei nur einem weiteren Exzess eine "Cassation ab officio"(4) anzudrohen und ihn bei fortgesetztem ungebührlichen Benehmen aus dem Schuldienst zu entfernen.

Auch Schulmeister AUBERLEN aus Böblingen wird "derb verwiesen", sich unter Androhung einer Strafe endlich eines "vorsichtigeren Lebens-Wandels" (5) zu befleißigen. Wegen ähnlicher Vergehen hat sich auch Schulmeister WILD aus Bernloch auf der Schwäbischen Alb zu verantworten: er wird "wegen begangener Excesse kassirt"(6), muß eine Gefängnisstrafe absitzen und wird aus dem Schuldienst entlassen.

---

1) Vgl.: Kurze Lebensbeschreibung..., 1795, S.556
2) Die Glükseligkeit eines Schulmannes ...,1794, S.354
3) DKA Böblingen, Büschel 72 e), Synodalrezeß vom 15.11.1782
4) Ebd.
5) DKA Böblingen, Büschel 72 d), Synodalrezeß vom 12.11.1779
6) Kurze Lebensbeschreibung..., 1795, S.557

Besonders die Provisoren werden neben den Schulmeistern in ihrem Lebenswandel genau beobachtet. In Dienstzeugnissen und Beurteilungen - von Pfarrern ausgestellt - werden die Punkte "Aufführung" und "Lebenswandel" neben der Beurteilung der allgemeinen Lehrfähigkeit immer erwähnt.

Als der Pfarrer von Buoch bei Göppingen seinem Schulmeister KIEFER ein Zeugnis ausstellt, als dieser nach Ochsenwang in die Diözese Kirchheim/Teck wechseln will, weil er dort bessere Arbeitsbedingungen anzutreffen glaubt, bescheinigt er ihm seinen untadeligen Lebenswandel mit den Worten: "Seine Aufführung betreffend, so ist mir von ihm kein habituelles Laster bekannt, und auch noch nie eine förml. und öffentliche Klage wider ihn geführt worden. Zwar machte er anfänglich hie und da einen leichtsinnigen Jugenstreich, worüber ich ihn dann jedesmal, wenn es mir zu Ohren kam, privatim constituirte, und ihm seine Lektion gab. Neuerlich weis ich um nichts gegründetes mehr von ihm, habe auch erfahren, daß meine Lektionen die bezwekte Wirkung getan, und er nun in der Ordnung bleibe"(1).

Provisoren, die sich um eine Schulmeisterstelle bewerben, sind auch auf ein gutes Führungszeugnis angewiesen. Ein Provisor, dem von seinem Pfarrer die Empfehlung mitgegeben wird, daß er sich gegen seinen Vorgesetzten immer "gehorsam und ehrerbietig, gegen seinen Herrn botmäsig, würdig und Dienstfertig, auch im Hause verträglich erwiesen"(2) habe, hat gute Aussichten, bei seiner Bewerbung berücksichtigt zu werden.

Die Beurteilung des Lebenswandels von Lehrern wird von Amts wegen ab dem 11.5.1792 durch ein Herzogliches Reskript für jeden visitierten Lehrer verlangt(3). Auch in dem ab 1796 vorgeschriebenen Kriterienkatalog zur Beurteilung von Provisoren, der sog. "Provisoren-Tabelle" wird im Zeugnis immer auf den Lebenswandel eingegangen. Begriffe wie: "lebt anständig", "führt auch einen gesezten und guten Wandel", "ist untadelhaft in seinem Leben", "lebt exemplarisch", lebt "stille und unklagbar","führt christlichen Wandel", "führt sich eingezogen und still auf"(4) deuten ebenfalls auf eine genaue Beobachtung des Lehrers und seine Disziplinierung durch die Schulaufsicht hin.

Die Wirkung der sozialen Kontrolle bei einzelnen Lehrern wird deutlich, wenn man amtliche Vorgänge über Disziplinarsachen von Schulmeistern zur Hand nimmt. Als Schulmeister SCHLOTTERBECK aus Hagelloch bei Tübingen , "dieser incorrigible Schulmeister, wegen seiner äußerst unanständigen Aufführung, und

---

1) Vgl. dazu im Anhang: Pfarramtliches Lehrerzeugnis (1800)
2) Vgl. dazu im Anhang: Dienstzeugnis des Provisors Wild, ausgestellt vom Pfarrer (1791)
3) Vgl. dazu im Anhang: Herzogliches Reskript vom 11.5.1792, Kriterienkatalog zur Beurteilung von Schulmeistern...
4) Vgl. dazu im Anhang: Aus der Provisor-Tabelle der deutschen Schulen in der Leonberger Dioeces auf Michaelis 1796

sonderheitlich wegen seiner enormen Trunckenheits Excessen" (1) mehrmals vergeblich verwarnt worden ist, wird befohlen, über seinen zukünftigen Lebenswandel "die genaueste Aufsicht zu tragen" und ihn notfalls aus der Schule zu entlassen. Zunächst aber muß er drei Tage in Lustnau "bei Wasser und Brot incarcerirt" werden.

Es ist durchaus auch möglich, daß - wie im Falle des Schulmeisters ARNOLD aus Roigheim bei Neuenstadt/Kocher - Lehrer wegen "Falsa", d.h. wegen vorsätzlichen Betrugs, für ein halbes Jahr ins Zuchthaus nach Ludwigsburg gesteckt werden, um ihre Vergehen zu büßen(2).

Uneheliche Vaterschaften und "unstandesgemäße" Lebensverhältnisse haben für Schulmeister besonders gravierende Folgen. Solche Lehrer sind für die Schule kaum mehr verwendbar; sie sinken fast zwangsläufig bis zur untersten Gesellschaftsschicht herab. Als Provisor SCHRAISHUON aus Ötisheim bei Leonberg nach einem "Fehltritt" mit einer Bürgerstochter keinen Ausweg mehr sieht, zumal sich die Eltern des Mädchens tief in ihrer Ehre gekränkt fühlen, daß ausgerechnet ein Schulmeister es wagt, sich mit ihrer Tochter anzufreunden, bleibt ihm nur die Flucht nach Stuttgart mit seiner Freundin. Auch dort kann er den Verfolgern nicht entgehen,und beide werden wieder nach Hause gebracht.

Für seinen Beruf ist er nicht mehr ohne weiteres einsetzbar. Dem Provisor bleibt die Möglichkeit, sich um die Wiederherstellung seiner Ehre zu bemühen. Deshalb bittet SCHRAISHUON das Herzogliche Konsistorium "untertänigst" um eine "Fama restitutio" und schildert seine Lage:
"Nun bin ich durch dieses gränzenlosem Elend überlassen - sehe auch nirgends, wie ich etwa meinem lieben Vaterlande wieder durch Lehren nüzlich werden könnte...Nirgends sehe ich es, wenn nicht Euer Herzogliche Durchlaucht - kraft Landesherrlicher Vollmacht - gnädigst geruhen, mir Famae restitutionem wiederfahren zu lassen. Diese Hohe Gnade - um welche ich wehmüthigst und fußfälligst bitte - würde mich auffordern, von neuem jede Pflicht in meinem Charakter zu vereinigen, daß...das Vergangene bald vergessen gemacht werden sollte"(3). Auch der zuständige Superintendent SEEGER, der zu diesem Vorgang Stellung nimmt, bedauert diesen außerordentlich und meint, "daß es wirklich Schad wäre, wenn dieser im Schulwesen so brauchbare Mann blos um seines jugendlichen Leichtsinns begangenen Fehltritts wegen der Schule für immer entzogen werden sollte"(4). Bei solchen "Vergehen" scheint der Schulmeister sofort so stigmatisiert zu sein, daß

---

1) Vgl. im Anhang: Synodalrezeß vom 27.7.1781, den "skandalösen" Lebenswandel des Hagellocher Schulmeisters Schlotterbeck betreffend
2) Vgl.: DKA Neuenstadt/Kocher, Büschel 60 M,c)
3) Vgl. im Anhang: Schreiben eines Schulmeisters vom 20.5. 1790 an das Konsistorium...
4) Vgl. im Anhang: Schreiben des Spezialsuperintendenten M. SEEGER an das Konsistorium vom 15.2.1790...

ihm die Rehabilitation in seinen gesellschaftlichen Kontext kaum mehr gelingt.

Ähnlich schwerwiegende Folgen sieht Schulmeister ARNOLD aus Roigheim bei Neuenstadt auf sich zukommen, der nach einem bekannt gewordenen Verhältnis mit der Gastwirtin des Orts "mit seiner Zuhälterin aus dem Staub sich gemacht"(1) hat und sofort steckbrieflich gesucht wird.

An solchen Vorfällen wird auch deutlich, daß die Frau des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Württemberg noch tief in ihrer "biblischen" Rolle der Eva, der "Verführerin" steckt. Schulmeister SCHRAISHUON gibt allein seiner Partnerin die Schuld an seinem Verhängnis, als der die Anfänge der Bekanntschaft so beschreibt:
"Die Gröse meines Vorsazes war: Sie nicht zu achten. Dies trieb sie an, die Kunstgriffe ihres Geschlechts zu verdoppeln. Die Natur behielt ihre Rechte, und endlich wurden wir Vertraute"(2).

Ein Mädchen aus niedrigerem Stand als die Geliebte dieses Schulmeisters bekommt die Reaktion der Männerwelt drastisch zu spüren. Der Briefwechsel zwischen einem Schulmeister, der von ihm geschwängerten Magd und dem zuständigen Spezialsuperintendent aus den "Wirtembergischen Briefen"belegt die Radikalität, mit der sich solcher Probleme auch entledigt wird: als die Mutter und das Kind sterben, ganz "plötzlich" und ohne ersichtlichen Grund, geht ein tiefer Seufzer der Erleichterung durch des Schulmeisters Brust: "Und heute fruh 7 Uhr hat auch das liebe Kindlein das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, so daß nun alles tod ist, und wir gleichsam mit jenem Alten ausrufen können: Ubi est Alexander magnus? mortuus est - ubi est Helena? mortuus est - omnia mortuus est"(3).

Neben dem persönlichen Lebenswandel des Schulmeisters wird auch seine Haushaltsführung genau beobachtet. Der Synodus befürchtet negative Auswirkungen auf die Schule, wenn die ökonomischen Verhältnisse einer Schulmeistersfamilie nicht in Ordnung sind. Als sich der Pfarrer von Hagelloch bei seinem Dekan beschwert, daß die Sommerschule im Ort nur von Dienstag bis Donnerstag gehalten werde, ist die einleuchtende Erklärung des darüber vernommenen Schulmeisters die, daß wegen der schlechten Zahlungsmoral der Eltern beim Schulgeld er seine Felder alleine bestellen müsse und sich keine Tagelöhner halten könne, die ihn entlasten für die eigentliche Schularbeit. Was hier fehle, sei einfach ein höheres "Fixum" der Besoldung(4).

Auch Schulmeister SCHILLP aus Sindelfingen soll sich auf Geheiß des Synodus ernstlich bemühen, seine wirtschaftlichen

---

1) Vgl.: DKA Neuenstadt/Kocher, Büschel 60 M, c)
2) Vgl. im Anhang: Schreiben eines Schulmeisters vom 20.5.1790
3) Vgl. im Anhang: Briefwechsel über eine außereheliche...
4) Vgl.: DKA Tübingen, Büschel 62, e)

Verhältnisse und seine Haushaltsführung aufeinander abzustimmen; auch der Synodus beschäftigt sich mit diesem Fall:

"Von dem Mägdlens-Schulmeister Schilppen zu Sindelfingen gemeldet worden, daß er ein sehr schlechter Oeconom seye und dannenhero auch die Besorgnuß gegen ihn entsteht, daß ein solches gar leichtlich auch in sein Schul-Amt selbst einen widrigen Einfluß haben könnte; so habt Ihr denselben von Synodi wegen so wohlmeynend als nachdrucksamst anzuerinnern, daß Er zur Abwendung derjenigen traurigen Folgen, welche vor ihn und seine zahlreiche Famille aus einer solch schlechten Haußhaltung ganz ohnfehlbar entstehen müßten, nicht nur in solchem Betracht sich und die seinige in Zukunft beßer berathen, und klüger zu Werck gehen, sondern vornehmlich auch dasjenige jederzeit geflißentlichst vermeiden - und aus dem Weeg räumen solle, worunter die ihme anvertraute Schule auf irgend eine Weiße auch nur im mindesten patiren könnte"(1).

Auch persönliche Aggressionen gegen untergebene Provisoren bleiben nicht ungeahndet. Bei einer Visitation wird vom Schulmeister WALCKER aus Aidlingen bei Böblingen gemeldet, "daß er ein heftiges Temperament habe, und dahero es hier und da ärgerliche Händel zwischen ihm, und seinem Sohn, dem Provisore, gebe"(2). Der Vater hat daher auf Geheiß des Synodus in Zukunft sein "händelssüchtiges Wesen...sorgfältigst zu vermeiden", und vom Provisor wird erwartet, daß er gegen "seinen Vater nachgiebig seye, und denselben ja nicht zum Zureizen, sondern vielmehr alle Gelegenheiten zu Händeln und hefftigen Ausbrüchen seines Vatters zu evitiren unausgesetzt beflissen seyn solle"(3). Sicher ist dies auch ein Beispiel dafür, wie das Verhältnis zwischen dem an der untersten Sprosse der Schulhierarchie stehenden Schulmeister und dem noch weiter unter ihm stehenden Provisor, bedingt durch die Autoritätsstruktur der Schulorganisation, strukturell belastet ist(der Provisor als die Person, der der Lehrer seinen Unmut über seine Ohnmacht gegenüber dem Pfarrer weitergibt). Ähnliches wird auch aus der Diözese Leonberg gemeldet.
In Lehnweiler wird der Filialschulmeister MAJER - der Lehrer des ausgelagerten Ortsteils - ebenfalls vom ersten Schulmeister des Orts,OSSWALD, dauernd traktiert.
Deshalb soll der Dekan auf Befehl des Synodus Schulmeister OSSWALD "mit geschärfftem Nachdruck respee ermahnen und verwarnen, von allen weitern Belaidigungen und Machinationen gegen den würcklichen Filial-Schulmeister Majer zu Lehnweiler gänzlich abzustehen, und dißfalls ja keine weitere Motus zu verursachen, sondern sich vielmehr in allen Stüken ruhig und stille zu verhalten, und hierunter durchaus keine weitere Ungebühr recurriren zu lassen, oder aber bey dißfalls wiederum vorkommenden Klagden nachdrücklicher und geschärfter Ahndung gewärtig zu seyn..."(4).

---

1) DKA Böblingen, Büschel 72 d), Synodalrezeß vom 12.12.1776
2) DKA Böblingen, Büschel 72 d), Synodalrezeß vom 13.12.1773
3) Ebd.
4) DKA Böblingen, Büschel 72 d), Synodalrezeß vom 6.12.1777

Obrigkeitlich festgelegte Konditionen bei der Neuanstellung von Schulmeistern und Provisoren stellen ebenfalls ein wirksames Kontrollinstrument dar, die weit in die Privatsphäre der Schulamtsbewerber hineinreichen. Ein Waiblinger Aushilfsprovisor, der sich um ein frei gewordenes festes Provisorat in seiner Heimatstadt bewirbt, erhält diese Stelle mit einem festen jährlichen Lohn und freier Kost und Logis in der hinteren Etage des alten Schulhauses nur "unter folgenden Conditionen, daß er nemlich

1.) sich mit obigem Gehalt zu allen Zeiten begnügen lassen, und unter keinerlei Vorwand eine Addition suchen

2.) so lange er diese Stelle begleiten wird, nicht heurathen sondern ledig bleiben - und

3.) sich auf das Einrücken in das 1ste Provisorat keine Rechnung machen solle"(1).

Da der betroffene Bewerber keine andere Möglichkeit sieht, in seinem Beruf weiterzukommen, tritt er die Stelle unter diesen Bedingungen an.

Auf dem Hintergrund einer weitgehend unangemessenen sozialen Stellung der Schulmeister und ihres durchschnittlich sehr geringen Ansehens unter der Bevölkerung und bei der Schulaufsicht ist es nicht verwunderlich, daß es gegen Ende des Jahrhunderts im Schulmeisterstand gärt.
"Einen fleissigen Schulmeister, oder Lehrer, der Knaben treulich zeucht und unterrichtet, dem kan man nimmermehr genug lohnen, und mit keinem Gelde bezahlen. Noch ists bei uns so schändlich verachtet, als seye es gar nichts, und wollen doch Christen seyn"(2). Wie hier Provisor WILD aus Heimerdingen bei Leonberg erkennen viele Lehrer den Mißstand und beklagen ihn sogar schriftlich.

Den Lehrern scheint um 1790 fast jedes Mittel recht zu sein, sich persönliche Vorteile zu verschaffen. Denunziationen und Verleumdungen der Kollegen untereinander und bei den Bürgern sind durchaus denkbar und kommen auch vor, und das Gespenst des "gefährlichen Aufklärers", das dem Konkurrenten aus der Nachbarschule unterschoben wird, geht um. Ein Lehrer beklagt sich in seinem Tagebuch über die "schiefen Uhrtheile und Verläumdungen, wodurch sein Nachbar L. seine Schulanstalten verdächtig zu machen suche, indem er bei vielen Bürgern seines Orts herumschleiche, ihn einen gefährlichen Aufklärer nenne, der den alten Glauben niederreissen wolle, und den Kindern schädliche Grundsäzze beizubringen suche, wodurch sie ganz verdorben würden..."(3).

Manche Lehrer überlegen sich ganz genau, wen sie als Paten für ein neugeborenes Kind nehmen sollen. Oft wird der Pfarrer des Orts "zu Gevatter gebeten", weil man glaubt, sich

---

1) StA Waiblingen, Kirchenkonventsprotokolle, Bd. VII
2) DKA Leonberg, Büschel 72, Schreiben des Prov. Wild (ca.1790)
3) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch..., 1795, S. 589

"auf diesem Wege den Pfarrer so verbindlich zu machen, daß er ihnen bei der Führung ihres Amts desto eher durch die Finger sehen, auf alle Fälle mit ihnen zufrieden sein, ihnen bei den jährlichen Berichten ein gutes Zeugnis ertheilen, und zu allen ihren Forderungen, sie seien gerecht oder ungerecht, behülflich sein solle"(1). Lauterste Absichten sind also nicht immer bei der Wahl der Paten maßgebend. In manchen Orten ist es besser, sich einen Freund bei der Bürgerschaft zu verschaffen, der bei Schwierigkeiten in der Schule Partei für den Lehrer ergreift. Entsprechend wird dann ein "bürgerlicher" Pate gesucht.

Der Lehrer in der zweiten Hälft des 18. Jahrhunderts wird also noch ganz persönlich beaufsichtigt. Jede einzelne Vergehung gegen die Amtspflichten wird bei Visitationen sorgfältig registriert und der obersten Schulaufsichtsbehörde - dem Herzoglichen Synodus - zugeleitet. Der Lehrer erhält vom Dekan auf seine Person zugeschnittene Verhaltensmaßregeln, aber auch Lob und Geldbelohnungen. Das ausgefeilte Prämiensystem der Schulaufsicht trägt ebenfalls persönlichen Charakter und stellt das Pendant zur amtlichen Disziplinierungspraxis der Schulmeister dar.

Von Amts wegen hat der gute, disziplinierte, gesittete und höfliche Lehrer, aber auch der Schüler gegen Ende des Jahrhunderts Belohnungen in Form von Geldprämien zu erhoffen. Die Zeugnisse der Superintendenten und Pfarrer geben dem Synodus genau Auskunft, welche Lehrer "sich in ihrer Schule durch Fleiß, Treue und Geschiklichkeit auszeichnen"(2); diese werden dann mit Prämien von drei bis fünf Gulden nach den jährlichen Visitationen belohnt. Schüler erhalten ihre Prämien von etwa 12 bis 15 Kreuzern dann, wenn sie "nach den eingeschikten Schriftproben sich durch Schön- und Korrektschreiben besonders hervorthun"(3).
Zusätzlich werden die Schüler ab 1795 durch ein "Sittenbuch" überwacht, "in welches die Namen der fleissigsten, gesittetsten und geschiktesten, so wie auch der trägsten, unwissendsten und unartigsten Schüler eingetragen werden sollen"(4). Der hohe Stellenwert des Prämiensystems, mit dem die Betroffenen ganz persönlich von höchster Stelle an das Gesellschaftssystem (der allgegenwärtige Herzog im Bewußtsein der Untertanen) gebunden werden sollen, geht schon aus der Form der Mitteilung an die Dekane hervor; es handelt sich dabei jeweils um einen Synodalrezeß, beispielsweise in folgender Form:

---

1) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschulmeisters... 1795, S.596
2) Preisfrage für die teutschen Schullehrer im Herzogthum Wirtemberg...,1796, S.745
3) Ebd.; dort heißt es zur Wirkung solcher Prämien: "Eine Sache, welche wirklich bei Lehrern und Kindern merkliche Nacheiferung erwekt".
4) Neue, die Schulen betreffende Verordnungen in dem Herzogthum Wirtemberg...,1797, S.891

Von Gottes Gnaden

L u d w i g E u g e n

Herzog zu Wirtemberg und Teck,

gefürsteter Graf zu Mömpelgard, Graf zu Limpurg-Gaildorf und Sontheim-Schmiedelfeld, auch Ober-Sontheim, Herr zu Heidenheim und Justingen...

Unsern Gruß zuvor, Ehrsamer, lieber Getreuer!

Da Wir

1.)	Dem Provisor Foehrle in Böblingen	3.fl.
2.)	Dem Provisor Pflüger in Schönaich	2.fl.
3.)	Dem Schüler Johann Braun in Eningen	15.cr.
4.)	Dem Schüler Johann Koenig ib.	15.cr.
5.)	Dem Schüler Georg Koenig ib.	15.cr.
6.)	Dem Schüler Urban Nagel ib.	15.cr.
7.)	Der Schülerin Dorothea Nahsin ib.	15.cr.
8.)	Der Schülerin Mar. Cathar. Schererin ib.	15.cr.
9.)	Dem Schüler Conrad Schuster in Deufringen	15.cr.

als Prämien ausgesezt haben, so wollet Ihr die Summe von 6 fl.45cr. welche Euch die Geistliche Verwaltung in Böblingen zustellen wird, auf die angegebene Art austheilen.

Daran geschiehet Unsre Meinung, und Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.
Stuttgardt: 14ten Mart. 1794
A.M. Ruoff
G.F. Griesinger (1)

Ob aber diese Prämien immer an die richtigen Personen ausgeteilt werden, oder ob sich auch hier Beziehungen und Protektion auswirken, ist zumindest fraglich. In einer Antwort auf eine Preisfrage des Synodus wird dieses Problem zumindest angesprochen:
"Gleichwie nun mit diesen...viel Nuzen gestiftet werden kann: also wird auch dadurch nicht nur kein Nuzen gestiftet, sondern wohl noch oft viel Schaden angerichtet, wenn sie nicht mit der gehörigen Art und nicht an die rechten Personen ausgeteilt werden"(2).

---

1) DKA Böblingen, Büschel 72 f); Synodalrezeß vom 14.3.1794. Vgl. auch die entsprechenden Synodalrezesse im Archiv des DKA Neuenstadt/Kocher, Büschel 57 d).
2) Beantwortung der Preisfrage: Welches sind die Mittel..., 1801, S. 58

7.1.4. Der Lehrer und seine Nebenbeschaftigungen

In den meisten Fällen reicht die Schulmeistersbesoldung zur Ernährung einer Familie kaum aus, und der Schulmeister ist gezwungen, sein Salär auf irgendeine Weise aufzubessern. Es sind zunächst Nebentätigkeiten, die gar nicht so recht zu seinem Amt passen. So kann es durchaus vorkommen, daß Schulmeister "aus Brodmangel Nachtwächtersstellen, oder gar die Kühhut und dergl. versehen müssen, wenn sie ausser den Schultagen im Taglohn Haber und Gras mähen, in der Aerndte für andere schneiden, dreschen, Holz spalten und verarbeiten u.s.w."(1)

Lehrer werden durch solche Arbeiten nach zeitgenössischer Auffassung "zu gemein, zu pöbelhaft; ihr Schulhalten entleidet ihnen nach und nach;...die Achtung, welche ihnen von Alten und Jungen erzeigt werden sollte, gehet verlohren"(2). Durch solche Aussagen wird der Konflikt zwischen Abhängigkeit von Nebeneinnahmen und der damit verbundenen engen Verwobenheit des Lehrers in der ihn umgebenden Gesellschaft und seine Stellung in der Kindererziehung als Autoritätsperson deutlich. Beide Rollen, in die der Lehrer hineinzuschlüpfen hat, konfligieren offensichtlich miteinander.

Deshalb sehen sich die Lehrer gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach "ehrbareren"Nebenbeschäftigungen um. Vor allem sind viele ältere Lehrer aus Erfahrung darauf aus, ihren Kindern eine solide handwerkliche Ausbildung angedeihen zu lassen, bevor sie sie selbst zum Provisor ausbilden. So schickt auch beispielsweise Schulmeister MANNHARDT aus Bernloch seinen Sohn zuerst in eine Schumacherlehre nach Urach, bevor er ihn als Inzipient (d.h. eigentlich "Schulmeisterslehrling") annimmt(3).

Die solide Berufsausbildung in einem Handwerk gibt dem Schulmeister die existentielle Sicherheit für den Unterhalt seiner Familie, zumindest solange der Berufsstand des Schulmeisters ähnlich wie bei den Handwerkern durch die Zünfte noch nicht abgesichert ist. Nicht zuletzt trägt die Handwerksausbildung auch zu höherem Ansehen in der Bevölkerung bei, indem der Schulmeister zuerst als solider Schreiner, Schuster, Schneider usw., dann auch als "Lehrer" akzeptiert wird.

Schulmeister, denen eine solide handwerkliche Ausbildung nicht vergönnt ist, fangen neben ihrem Lehramt an, sich in Kirchenhilfsdiensten wie der Mesnerei, der Leitung des Kirchenchores und dem Uhren- und Glockendienst Ansehen zu verschaffen. Daß diese Nebenämter oft für die Beurteilung eines Schulmeisters wichtiger sind als seine Qualitäten in der Schule selbst, ist ebenfalls feststellbar. Als die Bürger

---

1) Was gibt es für Mittel, durch welche...,1793, S.238
2) Ebd.
3) Kurze Lebensbeschreibung eines jezt lebenden...,1795,S.555
Vgl. auch: Bericht über das württ. Schulwesen,1778,S.323f.

von Beilstein bei Heilbronn von ihrem ehemaligen Schulmeister schwärmen, heben sie besonders hervor, daß ihre Buben nie "den Katechismus und die Bußpsalmen tüchtiger gelernt, nie ihr Kirchengesang so harmonisch getönt, und nie ihre Uhr so richtig geschlagen habe als zu seiner Zeit"(1).

Lehrer streben im Verlauf der Zeit danach, andere Nebenbeschäftigungen auszuführen als die, die ihn von der Laune des "Pöbels" abhängig machen. Sie suchen nach Beschäftigungen mit höherer Qualität als beispielsweise die reine Dienstleistung des "Hochzeitbitters"(s.o.). Mit dem Hinweis auf die Bemühungen in den preussischen Staaten, wo die Lehrer in den Schulmeisterseminarien "auf königlichen Befehl im Seidenbau ausdrüklich unterwiesen werden (müssen), damit sie nachher, wenn sie einen Schuldienst erhalten, einen guten Nebengewinn machen können"(2), kommen auch in Württemberg Nebenbeschäftigungen in die Diskussion, die geeignet sind, den Lehrer neben seiner Schultätigkeit auch als "Fachmann" auf einem anderen Gebiet auszuweisen. So werden für Lehrer u.a. folgende Nebenarbeiten empfohlen:

- Privatunterricht im Klavierspiel, Rechnen und Schreiben;
- Neben der Bedienung von Kirchenuhren auch die Wartung von Stubenuhren bei Privatleuten;
- Betrieb eines Ladengeschäfts im Ort; der Handel mit Schreibmaterialien, Samen, Seife, Lichter, Schmalz, Öl, Tabak, in Weingegenden auch der Handel mit Wein;
- Betrieb eines kleinen Buchhandels mit dem Vorteil, daß bei Abnahme einer größeren Anzahl von Büchern für den Lehrer ein Freiexemplar übrig bleibt;
- Dienstleistungen durch Schreibarbeiten für ungeübte wie z.B. das Ausstellen von Quittungen, Rechnungen, Abfassen von Eingaben, Briefen, Verkauf von "schönen Vorschriften", d.h. Schreibvorlagen zur Übung der Schönschrift für Schüler und Bürger;
- Aufbau einer Bienenzucht und Seidenraupenzucht;
- Dienstleistungen bei Landvermessungen (Feldmeßkunst); Sackzeichnen, Anstreichen von Mobiliar(3).

Solche Möglichkeiten des Nebenverdienstes erfreuen sich bei Schulmeistern mit der Zeit steigender Beliebtheit; sie bringen einen ansehnlichen Betrag und vor allem auch mehr Ansehen in der Bevölkerung, und so laufen die Lehrer leicht Gefahr, die Nebenarbeit als Hauptbeschäftigung anzusehen und die Schule zu vernachlässigen. Es wird nämlich auch beklagt, daß der Eigennutz mancher Schulmeister bewirke, bseonders in den Städten, "daß die Kinder in der Schule das Rechnen

---

1) Ulrich Höllriegel. Kurze und lehrreiche Geschichte..., 1802, S. 7 f.
2) Was gibt es für Mittel..., 1793, S.245
3) Vgl. ebd., S. 242 ff.

niemals recht lernen. Um nemlich ihre Rechenschule empor zu bringen, vernachlässigen sie diesen Unterricht in der Schule, und so werden die Kinder armer Leute, welche keine Privatstunden bezahlen können, unverantwortlicher Weise zurückgesezt"(1). Aus der Liste des Schulmeisters GEBHARDT aus Weil der Stadt über seine Privatschüler, die er 1780 seinem Dekan nach Leonberg schickt, gehen die Berufe der betreffenden Eltern hervor. Dies sind beispielsweise Kinder von Rechnungsprobatoren, gut gestellten Schulmeistern, Pfarrern,einem Rat und Chirurgus und von sog. "Fasanenmeistern" am herzoglichen Schloß Solitude , die in den Genuß einer besonderen Förderung kommen(2).

Gegen Schulmeister SCHAEFFER aus Darmsheim bei Böblingen wird 1777 ein Disziplinar-Rezeß erlassen, weil er seine Schule immer unpünktlich anfängt und in der Zeit zu sehr mit seiner Gerichtsschreiberei beschäftigt ist. Der Pfarrer zeigt ihn beim Konsistorium an, weil er "drey Tage lang sich in Weyl der STadt mit Schreiberei aufgehalten, und inzwischen die Schule blos einem schwachen Provisori überlassen habe"(3). In ähnlicher Weise wird auch dem Schulmeister HAHL in Magstadt "injuriciret...,die Schule jeder Zeit seyn Haupt-Geschäffte seyn - und sich an gewißenhaften Versehung derselben ja niemahlen durch seine starke Oekonomie behindern zu lassen"(4).

Aus solchen Belegen zur Beschäftigungs- und Nebenbeschäftigungssituation der Lehrer wird deutlich, daß die Qualität des Schulunterrichts direkt von der Intensität der Nebenbeschäftigungen abhängt. Je mehr der Lehrer neben der Schularbeit engagiert ist, desto weniger kann er sich auf den Unterricht konzentrieren. Die Diskussionen um Schulverbesserungen in dieser Zeit bekommen ihren realen Hintergrund aus dem Verhältnis von Besoldung und Nebenbeschäftigung.
Die Formel: Die Qualität der niederen Schulen ergibt sich aus dem Verhältnis von Besoldung der Schulmeister zu der Intensität seiner Nebenbeschäftigungen, stellt sich als ein reziprokes Verhältnis der beiden Variablen dar. Je höher die Besoldung, desto niedriger die zwangsläufige Belastung durch Nebenbeschäftigungen und desto höher die Möglichkeit einer Verbesserung der Schulqualität: auf diese Weise wird jede Reform des Schulwesens abhängig von der Besoldungs- und Versorgungssituation der Lehrerschaft.

An der höchst unterschiedlichen Besoldungshöhe altwürttembergischer Schulmeister läßt sich ein örtlich unterschiedliches Bedingungsgefüge für Schulverbesserungen überhaupt erkennen. Der folgende Abschnitt dient deshalb der Analyse der Besoldungssituation.

---

1) Beyträge zur Verbesserung..., 1798, S.16
2) Vgl.: DKA Leonberg, Büschel 294, Liste der Privatschüler
3) DKA Böblingen, Büschel 72 d), Synodalrezeß vom 6.12.1777
4) Ebd., Synodalrezeß vom 12.12.1776

7.1.5. Schulmeisterbesoldung in Altwürttemberg

Das Recht der Schulmeisterswahl und die Bestimmung der Anstellungskonditionen für den gewählten Schulmeister liegt am Ende des 18. Jahrhunderts in Altwürttemberg noch ausschließlich in den Händen der einzelnen Gemeinden. Damit setzt die einzelne Gemeinde auch die Besoldungshöhe für ihre Schulmeister und das Verhältnis von sog. "festen" und "veränderlichen" Besoldungsteilen fest.

Für die Schulaufsicht, d.h. für das Herzogliche Konsistorium muß in dieser Zeit die Besoldungssituation der Schulmeister im Lande vollkommen undurchsichtig gewesen sein. So ist es u.a. zu erklären, daß 1787 erstmals von jeder Gemeinde genaue Aufstellungen über die Art ihrer Schulmeisterbesoldung verlangt werden. Die Berechnung soll von den Pfarrern und Ortsvorstehern nach bestimmten Kriterien vorgenommen werden, aus denen mehrerlei deutlich wird, nämlich

- die einzelnen Posten der Schulmeistersbesoldung, d.h. die relativen Anteile von fixer und veränderlicher Besoldung sowohl in Geld als auch in Naturalien;
- die Preisentwicklung der Grundnahrungsmittel und in Ansätzen die Veränderung des allgemeinen Lebenskostenindexes;
- die tatsächliche Entwicklung der Schülerzahlen in den einzelnen Ortschaften;
- der "Wert" der Dienstleistungen eines Schulmeisters und
- Veränderungen der Besoldungshöhe innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren. Dies wird deshalb möglich, weil 1797 die gleiche Erhebung für die Besoldungssituation in Altwürttemberg wiederholt wird.

Für das Dekanat Urach sind die Schulmeisterbesoldungsberechnungen nahezu vollständig erhalten; in anderen Dekanaten fehlen diese Unterlagen aus Mangel einer allgemein verbindlichen Registraturordnung nahezu völlig. Deshalb kann die Analyse der Besoldungssituation nur exemplarisch am Beispiel der Uracher Diözese vorgenommen werden.

Generell kann man davon ausgehen, daß sich die Schulmeistersbesoldung aus folgenden Teilen - je nach einzelnen Ortschaften modifiziert - zusammensetzt:

A. Unveränderliche Teile des Einkommens:

1. Geld: Von der Stiftsverwaltung, vom Bürgermeisteramt, vom Spital, vom Heiligen, von der Bürgerschaft, für die Mesnerei, für das Orgelspiel bei Gottesdiensten,

2. Fixe Naturalien: Dinkel, Haber(Hafer), Erbis (Erbsen), Gerste,Linsen, Rocken(Roggen), Wein, Stroh, Brennholz, Reisig.

B. Veränderliche Teile des Einkommens

3. Güter-Genuß: Garten beim Schulhaus, Kirchen-Garten, Kraut-Hanf-Garten, Gras auf dem Friedhof, Wiesen, Äcker, Waldungen, Weinberge, Fischwasser, Baum-Gras-Gärten.

4. Zehenden: Für Schulmeister im allgemeinen nicht vorgesehen.

5. Commun- und bürgerliche Benefizien: Allmanden, Viehwaiden, Pförch-Nächte, Holzgaben.

6. Rechte und Gerechtigkeiten: Mösners-Laib von jedem Bürger, freie Wohnung im Schulhaus.

7. Emolumenten und Accidentien: Neujahrsverehrung, Martini-Verehrung, Kostenentschädigungen bei Kirchen- und Schulvisitationen, Abhalten der Sonntagsschule, Leichenabdankungen, Leichengesang, Gaudiren bei Hochzeiten und Kindstaufen.(1)

Während die festen Besoldungsteile von vornherein vor der Anstellung eines Schulmeisters ausgehandelt werden, kann der Schulmeister bei seinen veränderlichen Besoldungsteilen entweder durch eine höhere Nachfrage nach Dienstleistungen oder auch durch seinen eigenen Fleiß ein höheres Einkommen erwirtschaften. In diesen Teil der Besoldung, der sich auch je nach Wetterbedingungen, Ertragslage der Felder oder der Einwohnerbewegung des Orts verändern kann, geht die Entlohnung des Schulmeisters als Bürger und als Schulmann mit ein.

Als Schulmeister wird ihm der "Güter-Genuß" d.h. das Nutzungsrecht an gemeindeeigenen Grundstücken zuerkannt, die nicht unter das allgemeine Nutzungsrecht der gemeindeeigenen Besitzungen für alle Bürger der Gemeinde fallen. So darf beispielsweise der Schulmeister von Unterkeßbach in der Diözese Neuenstadt/Kocher auch das "Sommer-Gärtchen" am Schulhaus für seinen Eigenbedarf betreiben, das Gras auf dem Kirchhof für sein Vieh verwerten und auf einem Stück Acker zwei Schweine halten(2).

Mit dem Genuß der "Commun- und bürgerlichen Benefizien" nimmt der Schulmeister an den allgemeinen Versorgungsleistungen der Gemeinde teil, wie sie jedem Bürger des Orts zustehen. Dort kann er neben seinem Nachbarn ein Stück landwirtschaftliche Nutzungsfläche (Allmanden) betreiben, sein Vieh - falls vorhanden - durch den aus der Gemeindekasse bezahlten Viehhirten beaufsichtigen lassen (Viehwaiden) sowohl bei Tag und Nacht (Pförch-Nächte) und seine Zuteilung Holz im Gemeindewald selbst schlagen (Holzgaben).

---

1)Vgl.: DKA Urach, Büschel 126 und die Besoldungstabellen im Anhang
2) Vgl.: DKA Neuenstadt/Kocher, Büschel 60,N b)

Der Empfang eines Laibs Brot jährlich von jedem Bürger (von der Familie) für die Mesnerei und die freie Wohnung im Schulhaus ist ein spezielles Recht, das nur die Schulmeister genießen; deshalb wird es gesondert aufgeführt. Mit dem Recht auf freie Wohnung ist aber noch nichts über den Zustand der angewiesenen Wohnungen ausgesagt, wie die zeitgenössischen Schulhausbeschreibungen zeigen. Für Würtingen auf der Schwäbischen Alb heißt es: "Das Schul-Hauß...ist mit einer geräumigten Schulstube, auch mit einer ziemlich bequemen Wohnung für den Schulmeister, Stube, Kammern, Keller, Stallung etc. versehen".
Das Schulhaus in Sontheim: "So steht darinn ein Bakofen, ein Viehstall, ein Keller wie auch ein Behältniß zu Heu und Stroh nebst einer eigenen Wohnstuben".

Schlechter scheint es um das Schulhaus in Wittlingen bestellt: "Das dem Fleken gehörige Schulhauß, worin nur die Schulstube ist, und also der Schulmeister mit den Seinigen und denen würkl. vorhandenen 52 Schulkindern ist, die dicht beisammen sizen, ist schlecht beschaffen, und ist eine Erweiterung nöthig, die wohl sein kan, aber dabey ist auch eine 2te Stub nöthig; wann aber lezteres geschieht, und...gebaut werden sollte, ist ein Einsturz des Hauses, welches sehr alt und baufällig, zu befürchten"(1).

Mit den "Emolumenten" (= Nebenverdienst, Gewinn) und "Accidentien" (=Nebensächlichkeiten, Zufälligkeiten, Unwesentlichkeiten) sind die Nebeneinnahmen des Schulmeisters aus seinen Dienstleistungen für die Gemeinde oder für Privatpersonen erfaßt worden. Nach einer zeitgenössischen Definition bezieht der Schulmeister nicht nur ein festes Gehalt, "sondern es sind ihm auch noch andere Nebeneinkünfte angewiesen, die von einzelnen Personen unter mancherlei Umständen ihm gereicht werden müssen, und diese nennt man allgemein Accidenzien oder auf lateinisch Jura stolae"(2). Einige Beispiele erläutern diese Einnahmen des Schulmeisters näher, wenn es heißt: "Dem Schulmeister wird bei Taufen etwas bezahlt, wenn er dabei vorsingt, eben so bei Leichen und Hochzeiten. Bei beeden lezteren hat er an manchen Orten noch eine Abdankungsrede zu halten, wofür er wiederbesonders belohnt wird. Auch erhält er gewöhnlich ein Accidenz von denjenigen Schülern, welche konfirmirt und aus der Schule entlassen werden, ferner von dem Weihnachtssingen...
Als Meßner hat der Schulmeister in hiesigen Gegenden bei nachstehenden Fällen Accidenzien zu erheben, als: von der Bedienung der Geistlichen, und der Anordnung des dabei erforderlichen Kirchengeräths, wie auch vom Läuten bei Taufen, Leichen, Hochzeiten und Privat-Kommunionen. Er erhält da eine Belohnung an Geld, oder auch an Brod, Mehl, Fleischs, Wein oder Frucht, je nachdem es an einem Orts Herkommens ist...
Als Organist genießt der Schulmeister wieder besondere Accidenzien, wenn er bei einer Taufe oder Leiche, oder Kopulation

---

1) DKA Urach, Büschel 126 - Lehrerbesoldungen 1787
2) Von den Accidenzien der Schulmeister...,1792, S.109

in der Kirche Orgel spielt"(1). Auffallend ist bei dieser Beschreibung von 1792 die sog. "Verehrungen" für den Lehrer noch keine Rolle spielen, die aber fünf Jahre später in den Besoldungserhebungen durchaus vorkommen. Hier wird der Lehrer zu Beginn der Winterschule "beschenkt", an Martini bekommt er ebenso wie an Neujahr seine "Verehrung" von den Schülern überreicht. Dies kann sicher als ein bescheidenes Indiz für den Erfolg der Bemühungen des Schulmeisterstandes um die soziale Anerkennung und Höherbewertung angesehen werden.

Jeder einzelne Posten, jede Vergünstigung von der Gemeinde oder der Kirchenverwaltung wird bei der Besoldungsberechnung genau zum Marktwert "angeschlagen", d.h. genau berechnet. So wird die Entwicklung des allgemeinen Preisindexes ersichtlich, wie folgende Tabelle zeigt(2):

	Mittlerer Preis 1787 | 1797 in Gulden.Kreuzer		relative Steigerung in 10 Jahren
1 Scheffel Dinkel	2	3.30	75%
1 Scheffel Hafer	1.30	2.40	77%
1 Scheffel Roggen	3	4.30	50%
1 Klafter Holz ab Wald	2	4	100%
Holzfällerlohn pro Klafter	0.25	0.50	100%
Fuhrlohn pro Klafter Holz	0.25	0.50	100%
1 Laib Brot (8 Pfd.)	0.10	0.12	25%
1 Pfd. Fleisch	0.04	0.06	33%

An den wenigen Angaben, wie sie aus verschiedenen Besoldungsberechnungen entnommen werden können, zeigt sich auf jeden Fall ein relativ großer Preisanstieg für Getreide; Grundnahrungsmittel wie Fleisch und Brot halten sich mit einer relativen Preiserhöhung von einem Viertel bis zu einem Drittel während des Zeitraums noch in vertretbarem Rahmen. Allerdings muß auch festgestellt werden, daß die Löhne für Dienstleistungen in ähnlichem Maße steigen, sodaß die allgemeine Teuerung damit aufgefangen werden konnte. Diese Angaben sind nicht repräsentativ; sie können aber als Maß für die Entwicklung von Schulmeistersbesoldungen dienen.

Was hat nun ein Schulmeister am Ende des 18. Jahrhunderts in Altwürttemberg wirklich verdient? Die Zusammenstellung der Schulmeistersbesoldungen in folgender Tabelle spiegelt große Unterschiede wider(3). Die Besoldungen schwanken 1787 zwischen 50/60 und 150/160 Gulden. Zehn Jahre später liegt zwar kein Salär mehr unter 70 Gulden, die Spitzenlöhne mancher

---

1) Von den Accidenzien der Schulmeister...,1792, S.109-114
2) Entnommen aus: DKA Urach, Büschel 126, Lehrerbesoldungen
3) Zusammengestellt nach DKA Urach, a.a.O, leider sind nicht alle Berechnungen von 1787 und 1797 vorhanden.

Lehrerbesoldungen im Dekanat Urach von 1787-1797 in Gulden.Kreuzer (fl.cr.)

	Geld		Fixe Naturalien		Güter-Genuß		Bürgerliche Benefizien/ Rechte		Emolumenten/ Accidentien		Summe		Veränderung in %
	1787	1797	1787	1797	1787	1797	1787	1797	1787	1797	1787	1797	
Urach		64.00		81.36				2.30		269.0		417.06	
Dottingen		43.43		70.10		7.00		11.16		12.39		144.48	
Meidel-stetten		15.30		35.00		3.35		14.20		4.15		71.40	
Kohlstetten		15.43		62.00		10.00		16.30		3.00		107.13	
Engstingen		27.00		78.13		5.34		36.00		26.13		172.00	
Lonsingen		49.57		28.41		2.30		10.30		2.24		94.09	
Gächingen		29.00		39.12				14.30		50.06		132.48	
Upfingen		43.54		45.12		13.10		14.28				116.44	
Würtingen		47.30		63.41		12.06		8.00		45.20		176.47	
Laichingen		172.00		100.30		2.24				28.12		303.06	
Metzingen Knaben-Sch.		83.10		22.30		1.00		35.30		104.30		256.40	
Metzingen Mädchensch.		50.00		59.00				1.00		139.07		187.07	
Hülben		30.45		56.16				6.30		5.45		99.16	
Mittelstadt		38.15		27.02		2.00				66.55		132.12	
Hengen	22.00	20.00	30.49	71.24	1.54	11.30		14.30		5.10	54.43	122.34	+116,2%
Wittlingen	34.54	14.09	51.30	125.00	15.12		8.54	22.54	8.00	55.59	103.18	233.14	+125,8%
Gruorn	42.10	57.10	16.45	60.15		3.12	35.30	14.00	10.00	19.22	104.25	155.59	+ 49,4%
Trailfingen	45.00	73.00	22.30	71.00		7.00	26.30	5.30	9.00	11.37	103.00	168.07	+ 63,2%
Gomadingen	26.00	26.00	51.42	131.15	7.00		33.20	3.00	9.13	9.20	127.15	195.05	+ 53,3%
Bernloch	9.30	7.00	17.00	48.16		9.20	27.45	29.08	9.00	15.36	61.59	109.20	+ 74,8%
Ohnastetten	26.45	17.52	20.30	71.08		6.00	6.00	13.30	3.00	14.42	56.15	123.12	+119,0%
Boeringen	60.26	57.46	35.15	89.25	7.30	2.00	12.00	4.00	6.30	17.30	122.41	172.41	+ 40,8%
Donnstetten	51.11	56.50	44.30	117.56	13.00	7.49	31.48	7.15	11.50	21.10	152.19	211.00	+ 38,5%
Zainingen	62.00	72.00	9.30	77.04	25.24	4.30	10.56	6.20	6.00	15.45	113.50	175.39	+ 54,3%
Feldstetten	71.35	83.05	67.51	23.29		1.30			26.30	92.02	165.56	200.06	+ 20,6%
Sontheim	37.00	41.30	12.00	64.30	2.00	2.00		23.00	3.36	33.45	54.36	164.45	+226.7%

Schulmeister liegen aber in der Relation zu den niedrigsten Einkommen weit höher als zehn Jahre zuvor. Die sozialen Unterschiede zwischen einzelnen Schulmeistern werden auf dem Hintergrund ihrer unterschiedlichen Besoldung, ihrer unterschiedlichen "Bewertung" durch die Gemeinde selbst, deutlich. Die Stellen in größeren Städten sind sehr viel einträglicher als auf dem Land. So verdienen die Schulmeister von Urach und Metzingen gegenüber ihren Kollegen in Meidelstetten und Lonsingen auf der Schwäbischen Alb etwa das drei- bis sechsfache jährlich.
Für den Bereich des Dekanatamtes Urach kann man aber generell sagen, daß die Schulmeisterbesoldungen gegen Ende des Jahrhunderts durchweg gestiegen sind. Die geringste Steigerungsrate hat nach unserer Aufstellung der Schulmeister von Feldstetten mit etwa 20% zu verzeichnen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Besoldung schon 1787 relativ hoch ist.
Bei einem Vergleich der Steigerungsraten von Schulmeisterbesoldung und allgemeiner Preissteigerung (s.o.) kann man mit allem Vorbehalt vermuten - weitere Daten zur allgemeinen Preisentwicklung finden sich im Archivmaterial nicht -, daß die Ortschaften, die die Besoldung im Verlauf von 10 Jahren verdoppelt haben, die allgemeine Preissteigerung in ihrer Schulmeisterbesoldung aufgefangen haben. Indikator für diesen Sachverhalt ist die Anhebung des Arbeistslohnes für Holzarbeiten, die Verdoppelung des Holzpreises pro Klafter und die Preissteigerung für Getreide um 50-77%.

Vergleicht man den Anteil der einzelnen Besoldungsteile in den einzelnen Ortschaften, so wird ersichtlich, daß Bargeld

Relativer Anteil der einzelnen Besoldungsteile für Schulmeister im Dekanat Urach aus dem Jahr 1797

	Geld	Fixe Naturalien	Gütergenuß	Kommun- u. bürgerliche Benefizien	Rechte u. Gerechtigkeiten	Emolumenten und Accident.
Urach	32%	20%				46%
Dottingen	30%	47%	5%	6%	3%	9%
Meidelstetten	22%	48%	6%	17%	1%	6%
Kohlstetten	15%	58%	9%	4%	11%	3%
Engstingen	16%	44%	4%		21%	15%
Lonsingen	53%	31%	3%	11%		2%
Gächingen	40%	29%		11%		20%
Upfingen	38%	39%	11%		12%	
Würtingen	27%	36%	7%	5%		25%
Laichingen	57%	34%				9%
Metzingen I	64%	9%		6%	8%	12%
Metzingen II	53%	31%				16%
Hülben	31%	56%		7%		6%
Mittelstadt	61%	20%	2%			17%
Hengen	17%	58%	9%	4%	8%	4%
Wittlingen	6%	55%		10%		24%
Gruorn	37%	38%	2%	9%		11%
Trailfingen	44%	42%		3%		7%

	Geld	Fixe Naturalien	Gütergenuß	Kommun- u. bürgerliche Benefizien	Rechte u. Gerechtigkeiten	Emolumenten und Accident.
Gomadingen	26%	67%		2%		5%
Bernloch	6%	44%	8%		27%	15%
Ohnastetten	15%	58%	5%	11%		12%
Boeringen	35%	52%	1%	2%		10%
Donnstetten	28%	55%	4%	3%		10%
Zainingen	41%	43%	3%	4%		9%
Feldstetten	77%	12%				11%
Sontheim	25%	39%	1%	12%	2%	21%

(einschließlich dem Schulgeld von den Kindern) und die "Fixen Naturalien" den größten Teil der Lehrerbesoldung ausmachen (über 2/3). Das Verhältnis von Bargeld zu Naturalien spiegelt die Wirtschaftsstruktur der einzelnen Ortschaften wider. Je intensiver Agrarwirtschaft betrieben wird, desto höher der Naturalienanteil. Bei kleinen Ortschaften liegt dieser Anteil besonders hoch(Ohnastetten, Gomadingen, Wittlingen, Hülben, Kohlstetten). In größeren Städten, den sog. "Amtsstädten" Metzingen und Urach liegt dagegen die Geldbesoldung schon deshalb höher, weil größere Schülerzahlen mehr Schulgeld insgesamt aufbringen. Ortschaften mit einer aufblühenden Textilmanufaktur bzw. dem Sitz von Handelsniederlassungen wie z.B. Laichingen mit den Zulieferorten Feldstetten und Lonsingen erhöhen ebenfalls den Geldanteil an der Besoldung ihres Schulmeisters.

Unterschiedlich ausgeprägt ist auch die Höhe der"Emolumenten und Accidentien", je nachdem wie intensiv die Möglichkeit zu diesen Nebenerwerbstätigkeiten durch den Schulmeister genutzt werden kann. Wie hoch der Anteil der Einkünfte aus diesen Dienstleistungen liegt, hängt einerseite wieder von der Größe der Gemeinde ab (bei geringer Bevölkerungsdichte sind Nebenbeschäftigungen wie Singen, Orgelspiel bei Beerdigungen und Hochzeiten ebenfalls geringer), aber auch von der Bereitwilligkeit des Pfarrers, dem Lehrer solche Nebenbeschäftigungen zukommen zu lassen. Darf der Lehrer beispielsweise die "sogenannte Personalien oder Lebensläufe für die Leichen aufzusezzen, so giebt dies ebenfalls eine Accidenz; so auch, wenn er Tauf- Todten- oder Kopulations-Scheine zu schreiben hat" (1). Fremdenführertätigkeiten in sehenswerten Kirchen mit hohem Trinkgeldaufkommen - ein nicht zu unterschätzender Posten - gehören ebenfalls in diese Sparte des Nebenerwerbs von Schulmeistern, die vom guten Verhältnis zu ihrem vorgesetzten Pfarrer abhängen.

Mit Ausnahme von Urach schwankt der Anteil der Accidentien zwischen zwei und 25%. Man kann also davon ausgehen, daß die Gehälter der Schulmeister relativ "sicher" waren: Je kleiner nämlich der Anteil an Accidentien, d.h. an nicht fest kalkulierbaren Einnahmen war, desto konstanter die Höhe der Lehrer-

1) Von den Accidenzien der Schulmeister...,1792, S.113

besoldung.

Wieviel die Schulmeister an Accidentien und Emolumenten einnehmen konnten, war genau nach der Art der Dienstleistung berechnet; ebenso wurden auch sämtliche Gratifikationen und "Verehrungen für Lehrer" genau veranschlagt. Aus der folgenden Tabelle werden die Erlöse aus den einzelnen Dienstleistungen und Gratifikationen ersichtlich(1).

Erträge einzelner Dienstleistungen/Gratifikationen für Schulmeister von 1787 und 1797

	1787	1797
1 Taufrede	15Kr.	15 Kr.
1 Abdankungsrede bei einer erwachsenen Leiche	20Kr.	20-24 Kr.
1 x Singen bei Leichen	30Kr.	24-30 Kr.
1 x Läuten bei Begräbnissen	18Kr.	15 Kr.
1 Abdankungsrede bei Kindsleichen	15-20Kr.	15-20 Kr.
Orgelspiel bei Begräbnissen und Hochzeiten	ca. 40Kr.	35-40 Kr.
Orgelspiel bei Taufen	10-15Kr,	ca. 10Kr.
Orgelspiel beim Abendmahl	4-8Kr,	ca. 10Kr.
1 "Morgen-Suppe" bei Hochzeiten, bestehend aus: 1 Maas Wein 2 Pfd. Fleisch 2 Broten a 8 Pfd. 1 Tüchlein		
1 Blumenstrauß	48Kr.	45-48 Kr.
Martini-Verehrung		2 fl.
Neujahrs-Verehrung		40 Kr.
Führen des Seelen-Registers		2fl.40Kr.
Abhalten der Sonntagsschule pro Jahr	2 fl.	2 fl.

Solche Nebeneinnahmen müssen für die Lehrer ein einträgliches Geschäft gewesen sein, wenn man diese mit dem jährlichen Schulgeld vergleicht, das von den Schülern entrichtet werden muß. Im Bereich Urachs kann man davon ausgehen, daß die Schüler jährlich etwa 30 Kreuzer Schulgeld bezahlen (vgl. dazu die folgende Tabelle); der Lehrer erhält demnach bei einem einzigen Leichengesang den gleichen Geldbetrag wie von einem Schüler das ganze Jahr über. Zwei "Morgen-Suppen" bei Hochzeiten stellen den Gegenwert von etwa drei Schulgeldern dar.

Aus obiger Zusammenstellung läßt sich auch ablesen, daß die Erträge für Dienstleistungen über zehn Jahre hinweg nahezu gleich geblieben sind. Sie sind stabil und verlieren ange-

1) Zusammengestellt nach: DKA Urach, Büschel 126

sichts der Geldentwertung an Attraktivität für die Schulmeister selbst. Diese Entwicklung muß im Zusammenhang mit der Schulgeldhöhe der Schüler gesehen werden, die in den Jahren von 1787 bis 1797 ebenfalls nahezu konstant geblieben ist. Die sich daraus ergebende reale Verschlechterung der Besoldungssituation von Schulmeistern muß anderweitig aufgefangen werden. In diesem Zusammenhang zeigt sich, daß der Anteil des Schulgeldes im Verlauf dieses Zeitraums zurückgeht und die Leistungen der Gemeinde, d.h. der öffentlichen Hand für die Entlohnung der Schulmeister steigen. In der folgenden Tabelle ist diese Entwicklung dargestellt.

Schülerzahlen und Schulgeld im Dekanat Urach von 1787-1797

	Schüler-zahlen		Schulgeld pro Sch. jährlich		Schulgeld insgesamt in fl.		Relativer Anteil:Schulgeld/Besold.	
	1787	1797	1787	1797	1787	1797	1787	1797
Urach		270		55Kr		255		61%
Wittlingen	40	44	30Kr	30Kr	20	22	19%	9%
Gruorn	50	50	30Kr	30Kr	25	25	24%	16%
Trailfingen	50	50	30Kr	30Kr	25	25	24%	15%
Gomadingen	65	65	24Kr	24Kr	26	26	20%	13%
Gächingen		45		30Kr		22		17%
Upfingen		45		20Kr		15		13%
Würtingen	90	90	20Kr	20Kr	30	30	67%	17%
Boeringen	70	80	33Kr	22Kr	40	40	33%	23%
Donnstetten	73	90	27Kr	27Kr	33	40	22%	19%
Zainingen		90		30Kr	48	45	42%	26%
Feldstetten	117	140	30Kr	30Kr	58	70	35%	35%
Sontheim	48	57	30Kr	30Kr	24	28	44%	17%
Laichingen		250		30Kr		125		41%
Dettingen		50		22Kr		18		
Bempflingen		80		17Kr		22		20%

In seiner Untersuchung zur Volksschulgeschichte Württembergs im 19. Jahrhundert geht GERD FRIEDERICH davon aus, daß das Schulgeld "von alters her ein wesentlicher Teil der Schulbesoldung "(1) gewesen sei. Sicher mag das für den einen oder anderen Ort stimmen. Die Quellen des Dekanats von Urach zeigen jedoch ein anderes Bild.

Nur in Urach, Laichingen und Feldstetten liegt der Anteil des Schulgeldes an der Lehrerbesoldung 1797 höher als ein Drittel des Gesamteinkommens. In kleineren Orten liegt dieser Anteil meist bei oder unter einem Fünftel. Die Tendenz in der Besoldungssituation von Schulmeistern in Altwürttemberg geht gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Richtung einer Loslösung des Lehrers aus seiner sozialen Abhängigkeit von den Eltern und der direkten Notwendigkeit zu Dienstleistungen für jedermann, d.h. dem"guten Willen" eines jeden Gemeindemitglieds.

---

1) FRIEDERICH, G.: Die Volksschule in Württemberg im 19. Jahrhundert..., S.165

Die Situation wirkt sich offensichtlich auch auf das Verhältnis von Lehrer und Schüler aus: Je mehr Schulgeld der Lehrer eintreiben muß, desto eher treten nach Augenzeugenberichten Spannungen zwischen Lehrer und Schüler im Unterricht auf. In diesem Sinne kritisiert MOSER in seinem Taschenbuch diesen Mißstand und empfindet es als ausgesprochene Schande für die altwürttembergischen Schulverhältnisse, "daß es solche unwürdige Schulmeister gibt, die zu einem Kind, welches das Schulgeld nicht auf den bestimmten Tag überbrachte, sagen können: in der nächsten Schulstund mußt du mir das Geld richtig bringen, oder ich werde dich tüchtig abprügeln"(1).

Die Sorge um die Beitreibung des Einkommens und die Schulatmosphäre scheinen also teilweise in engem Verhältnis zueinander zu stehen. So haben in manchen Schulen Kinder, deren Eltern weniger für Abdankungen in Sterbefällen oder für Hochzeitreden ausgeben können, konkrete Nachteile gegenüber ihren Mitschülern. Sie werden leichter im Unterricht vernachlässigt, schneller gezüchtigt als andere Kinder und bekommen so die schulischen Auswirkungen der geringen Finanzkraft ihrer Eltern zu spüren, wie ein Zeitgenosse über das Verhalten mancher Lehrer berichtet:
"Ich kenne selbst solche feile und niederträchtige Seelen unter ihnen, die geflissentlich in der Unterweisung solcher Kinder träge und nachlässig sind, von deren Eltern sie bei Taufen, Leichen oder anderen Fällen geringer belohnt worden sind, oder weniger Verehrung bekommen, als von andern. Ja sie können wohl aus gleicher Ursache ein Kind um ein geringen Vergehens willen hart züchtigen, und wieder ein anderes, dessen Eltern sich sehr wohlthätig gegen ihn erweisen, mit übertriebener Nachsicht und Schonung behandeln, und auf solche Weise das Unschuldige drükken, so wie das Schuldige in der Bosheit stärken"(2).

Vergleicht man zusammenfassend die Anteile des Schulgeldes an der Lehrerbesoldung in den einzelnen Ortschaften des Dekanats Urach im Jahre 1787 mit denen von 1797, so ist durchweg eine Verringerung dieser Anteile festzustellen, d.h. der Lehrer bezieht weniger Geld von den Eltern seiner Schüler und ist damit unabhängiger von ihrer "Zahlungsmoral", dafür wird der Teil seiner Besoldung aus der Gemeindekasse oder aus der Kasse der Kirchenverwaltung (dem sog. "Kirchenkasten") höher. Damit ist auch in ersten Ansätzen der Übergang der Schulmeisterversorgung vom privaten in den öffentlichen Bereich erkennbar.

Eine Gegenüberstellung zweier Schulmeisterbesoldungen aus dem Jahr 1781 macht deutlich, wie sich in Waiblingen die Stadtpflege, das Bürgermeisteramt und die Kastenpflege (die Kirchenverwaltung) in der Zuständigkeit für einzelne Teile ihrer Schulmeisterbesoldung absprechen. Mädchen- und Knaben-

---

1) Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1787, S.147, dort S. die Anmerkung MOSERs
2) Von den Accidenzien der Schulmeister...,1792, S.115 f.

schulmeister verdienen etwa gleich viel. Die Geldabgaben von Stadt- und Kastenpflege ergänzen sich; wenn die Stadtpflege

Schulmeisterbesoldungen in Waiblingen von 1781
(Quelle: StA Waiblingen, Kirchenkonventsprotokolle, Bd. VI, vom 18.10.1781)

a) der Mädchenschulmeister

von der Statt Pfleg	
Besoldung	16fl.
1 M. Meßholz	7fl.30kr.
Dinkel	2fl.
Kastenpfleg	
Besoldung	16fl.
2 Schfl Dinkel	7fl.30kr.
bei der Waldvogtei	
Holz - 5 Meß	18fl.
5 Meß Aichenholz	30fl.
Schlagen der Orgel beim Choral	20fl.
von der Sonntags-schul	1fl.30kr.
Schulgeld 90 Kinder a 1fl,	90fl.
Martini-Verehrung	15fl.
Singen bei Leichen und Hochzeiten	15fl.
Orgel bei Leichen und Hochzeiten	15fl.
Säuberung der Schulfenster	30kr.
Wachholderholz 600 Bschl.	40kr.
Ämter Ersezung	20kr.
Kirchen und Schulvisitation	40kr.
Aufsezen der Personalien	4fl.30kr.
Summe des ganzen Anschlags	255fl.

b) der Knabenschulmeister

bei der Statt Pfleg	
Geld	6fl.
für Singstunden und Kirchen Music 4 Schfl Dinkel a 3fl.	12fl.
bei der Kastenpfleg	
Schulbesoldung	34fl.
Anschaffungen für die Kirchenmusic	3fl.
Sonntags Schul	1fl.30kr.
Säubern der Schulfenster	1fl.
vor 1 lb. Lichter zur Kirchenmusic des Winters	12kr.
WohlfahrtsLegat und Kochisches Legat	5fl.
bei dem BürgerMeisterAmt	
vor das abgestellte Weihnachtsgesang	2fl.
Wegen Practirung der Kirchenmusic und Haltung der Sing-und Musicstunden mit etlichen Kindern	
1 Aymer Wein	16fl.
bei der Waldvogtei	
8 Meß Aichenholz a 6fl.	48fl.
Accidentien	
Schulgeld 80 Kinder a 1 fl.	80fl.
Martini-Verehrung	15fl.
Singen bei Leichen und Hochzeiten	15fl.
1 Hochzeit mit Predigt	30kr.
Aufsezen der Personalien bei Leichen und Hochzeiten	1fl.30kr.
600 Bschl. Wachholderholz	40kr.
Garten-Genuß bei der Knaben Schul	2fl.
Summe des ganzen Anschlags	247fl.2kr.

mehr für den Mädchenschulmeister ausgibt, so zahlt die Kastenpflege mehr für den Knabenschulmeister. Man achtet auch sehr genau darauf, daß die Nebeneinnahmen säuberlich getrennt werden; der Mädchenschulmeister ist für das ganze Orgelspiel bei Chorälen, Beerdigungen und Hochzeiten zuständig, während der Knabenschulmeister den Kirchenchor mit allen erforderlichen Singstunden betreut. In Waiblingen existieren zu dieser Zeit sogar private Stiftungen zur Verbesserung der Finanzsituation von Lehrern. Es handelt sich hierbei um das Wohlfahrts- und Kochische Legat, "welche theils denen Geistlichen theils denen Schullehrern zu Vermehrung ihrer Revenüen, theils zu andern milden Zweken dienen müssen"(1).

Aus den bisherigen Ausführungen ist deutlich geworden, daß die Schulmeisterbesoldungen in Altwürttemberg am Ende des 18. Jahrhunderts im ganzen äußerst unterschiedlich sind. Hohe und niedrige Einkommen treten offensichtlich immer weiter auseinander und bergen somit die Gefahr eines größer werdenden sozialen Gefälles innerhalb der Lehrerschaft in sich. Daran ändern auch Überlegungen im Herzoglichen Synodus zu Beginn der neunziger Jahre nicht viel: Eine Kommission mit dem Auftrag, Vorschläge zur Verbesserung der Finanzkraft der Gemeinden und damit der Lehrerbesoldung zu machen, kommt zu keinem konkreten Ergebnis(2). Die Gemeinden nehmen weiterhin ihr Recht zur Festsetzung der Lehrerbesoldung wahr, und attraktive Schulstellen liegen räumlich oft ganz dicht bei solchen, die kaum die Familie des Schulmeisters ernähren können.

Daß nicht immer fachliche Qualifikationen der Bewerber um eine Schulmeisterstelle den Ausschlag zur Stellenbesetzung geben, sondern Privatinteressen maßgebender Familien und Beziehungen zum Bürgermeister- und Pfarramt mit hineinspielen, kann im Abschnitt über die Rekrutierung der Lehrerschaft in Altwürttemberg gezeigt werden. Dies führt im letzten Jahrzehnt des ausgehenden 18. Jahrhunderts schließlich dazu, daß die Examination jedes Lehramtsbewerbers durch den Herzoglichen Synodus Voraussetzung zu dessen Wahlfähigkeit in einer Gemeinde wird. Damit ist wieder ein entscheidender Schritt des Übergangs des niederen Schulwesens in die Aufsicht des Staates getan.

---

1) StA Waiblingen, Kirchenkonventsprotokolle Bd. VII, vom 9.5.1798, wo diese Legate erläutert werden.
2) Vgl. die Sitzungsniederschrift des Synodus von 1790-1807 im LKA Stuttgart, A 2, Nr. 2, Rep.Nr.1 vom 17.12.1790. Dort geht es darum, ob "es nicht etwa gefällig seyn möchte, eine Deputation von einigen Membris des H.C. und H.G. Raths einzusezen, welche die nöthige Untersuchung anzustellen u. zu deliberiren hätte, wie geholfen werden könnte..."

7.2. Lehrerbildung - Lehrerfortbildung

7.2.1. Die Qualität der Lehrerschaft im Urteil von Zeitgenossen

Als der "Paed. Rector & Colleg. Alum. Inspector"(1) CHRISTIAN GOTTFRIED BOECKH aus Eßlingen nach ersten kritischen Bemerkungen über die "Haupthindernisse der Kinderzucht" anonym in Stuttgart seine "Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend" herausgibt, taucht in Altwürttemberg erstmals auch das Problem der Lehrerpersönlichkeit auf und wird damit zum Gegenstand eines breiteren öffentlichen Interesses.

Für den Leser dieser Wochenschrift muß es erschreckend gewesen sein, solche kritischen Aussagen über den durchschnittlich vollkommen unzureichend ausgebildeten und für den Lehrberuf kaum motivierten Lehrer in den deutschen Schulen vorgesetzt zu bekommen. Mit einem Wort: Der Lehrer taugt nach BOECKHs Ausführungen kaum etwas für seinen Beruf, und das aus verschiedenen Gründen.

Vor allem genießen die Kinder in der Schule nicht den Wert, den sie eigentlich in den Augen ihrer Lehrer haben müßten. Dies führt er auf insgesamt vier Ursachen zurück:
- auf das reine "Nahrungs-Interesse" am Lehrerberuf,
- auf die Unwissenheit der Lehrer über ihre Tätigkeit,
- auf den Mangel einer "guten Denkungsart" und
- den "Widerwillen gegen den Schulstand bey Lehrern"(2).

Mit der Kategorie des "Nahrungsinteresses" spricht BOECKH die Motivation der Lehrer an, warum sie ihren Beruf überhaupt ausüben. Ein großer Schaden für die Schule entsteht demnach vor allem dann, wenn der, der das Schulamt verwaltet, dieses "nur für ein Mittel sich zu ernähren und in der Welt fortzubringen ansieht"(3). Die Folge ist im Hinblick auf die betroffenen Schüler dann fast unumgänglich, nämlich "daß Kinder von so manchen Lehrern als traurige Werkzeuge ihres Unterhalts angesehen werden. Sie sind in ihren Augen Maschinen, wodurch man sein Brod, und nach der Vorstellung so vieler Lehrer, auf die mühseligste Weise, gewinnt"(4).

Das Verhältnis von Lehrern und Schülern wird uns in einem solchen Falle anschaulich geschildert:
"Lehrer, die ihre Schüler nach diesen Vorstellungen schätzen, lieben sie mit einer blossen Handwerksliebe. Sie lieben die am meisten, die am einträglichsten sind, und diejenigen unter ihren Lämmern sind immer am schlechtesten dran, die wenig Wolle haben. Ein jeder Blick, ein jeder Unterricht, eine

---

1) Vgl.: BOECKH, C.G.: Von den HauptHindernissen der Kinderzucht, S. 8 (1766), wo dieser Titel angegeben ist
2) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend..., 1771, S.39
3) und 4) Ebd., S.33 bzw. S. 34

jede Bewegung des Lehrers ist für dieselben ein stiller, oder handgreiflich gemachter Vorwurf ihrer Magerkeit.
Solche interessierte Lehrer bekümmern sich eben so wenig um die innere Verbesserung der Lehrlinge, als sich ein Pächter beunruhigt, seine Pachtstücke in bessern Zustand zu setzen, und einen höhern Werth zu erhöhen; genug, wann sie nur seine Pachtzeit hindurch so viel eintragen, daß er seinen Vortheil dabey hat...Sie lehren maschinenmäßig , und sind froh, wenn nur ihre Tags-Arbeit vorüber ist, und der Zahlungs-Termin näher heranrückt..."(1).

Die Unwissenheit vieler Lehrer rührt einfach daher, weil sie für ihren Beruf nicht genügend ausgebildet sind. Da kommen Lehrer zum Schuldienst, deren "wenige Kenntniß manchmal in nichts besteht, als in ein wenig Lesen, Schreiben, Rechnen, und die dabey eine gute Kehle zum Singen haben"(2); und für BOECKH ist es kein Wunder, wenn die Kinder nicht den ihnen angemessenen"Wert" in den Augen ihrer Lehrer haben. Damit hängt auch unmittelbar die dritte Ursache der schlechten Qualität der Lehrerschaft zusammen, nämlich die der fehlenden guten "Denkungsart":

Viele Lehrer "wissen selbst nicht, wie sie eigentlich zum Schulstand gerathen sind. Sie lernten etwas in ihrer Jugend ausswendig; ihre Eltern hatten eine übertriebene Einbildung ihrer Fähigkeit;der Sohn sollte sich über den gemeinen Stand empor schwingen; zum Studiren reichte das Vermögen nicht hin; und damit er doch etwas dergleichen werden möchte, wird er oder muß er - ein Schulmeister werden...er sieht nichts besseres vor sich; gar bald wird er dessen überdrüssig; und - wehe euch armen Kindern!"(3)

Während hier viele Lehrer gegen ihren Willen in den Schulstand gelangen, weil Eltern oder andere Berater einen übertriebenen Ehrgeiz entwickeln, resultiert der Widerwillen mancher Lehrer gegen ihren Beruf auch daher, weil ihnen nichts anderes mehr übrig bleibt, als diesen Beruf zu ergreifen. Ein solcher Lehrer ist oft "ein mißrathener sogenannter Gelehrter, oder er taugt nicht auf die Kanzel"(4). Studienabbrecher muß es also auch schon im 18. Jahrhundert gegeben haben, die ihr Glück dann notgedrungen eben in der Schule suchen müssen.

Als nach zwei Jahren ihres Bestehens die"Wochenschrift" BOECKHs 1772 ihr Erscheinen wieder einstellt, obwohl sie nach ihrem Plan eigentlich hätte länger erscheinen sollen und BOECKH nach Nördlingen - d.h. in eine freie Reichsstadt - geht(5), dauert es zwölf Jahre, bis in Altwürttemberg das nächste pädagogische Periodikum erscheint. Der Pfalzgrafenweiler

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1771, S.34 f.
2) Ebd., S.39
3) Ebd., S.40
4) Ebd., S.40
5) Dort gibt BOECKH ab 1773 seine "Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland" heraus

Pfarrer LUDWIG EBERHARD PUCHNER tritt dann 1784 - wieder anonym - mit seinem "Lesebuch für Landschulmeister" an die Öffentlichkeit und beginnt zunächst wieder mit einer Bestandsaufnahme der Schulmeisterqualitäten in den deutschen Schulen. Mit folgender Passage wird deutlich, daß sich in der Beurteilung der Lehrerschaft nicht viel geändert hat, wenn es dort heißt:

"Und überhaupt - ich fürchte mir fast, es zu sagen, aber ich sage die Wahrheit - eine gute Anzal der Glieder ihres erwürdigen Kollegiums darf - mus man leider! noch zum gemeinen, rohen, aberglaubischen Pöbel rechnen, der von Aufklärung des Verstandes, von Reinigkeit der Begriffe, von Erkenntnus der Wahrheit, von Bezwingung der Irrtümer, von Empfindung des Guten und Schönen und Wahren, von Besserung der Sitten - mit Einem Wort, von Menschlichkeit -...ganz und gar noch ferne ist. Wie manche Schule stehet unter der Verwaltung eines Menschen, der von seinem eigenen Dasein nicht überzeugt ist, der nicht weist, warum er lebt, wie er und seines gleichen, die Menschen, ihres Lebens froh werden können? der wol weist, wann man in, und wann man aus der Schule gehet, aber den grossen Umfang seiner Pflichten zu überdenken, nicht im Stande ist"(1).

Mit dieser Beurteilung einer allgemein immer noch weit verbreiteten mangelhaften Ausbildung der Lehrerschaft sieht PUCHNER allerdings auch Ausnahmen von guten Lehrern, die es zu dieser Zeit auch gegeben haben muß. Als dann Mitte der neunziger Jahre auch in Württemberg Ideen von den Philanthropisten in ersten Ansätzen diskutiert werden, wird der Unterschied zwischen Reformvorhaben und der geringen Wirkung auf die breite Lehrerschaft deutlich angesprochen. Was hat sich verändert, "seitdem Basedow Lärmen geblasen hat"(2)?

"Man schreit: Klärt den Verstand auf, lehrt die Kinder über alles richtig denken, verfeinert das Gefühl, feilet an dem rohen Menschen und verbessert seine rohen Sitten, macht ihn nicht nur zu einem guten Menschen, sondern nach seinem besondern Berufe zu einem brauchbaren Weltbürger; und wem überträgt man insgemein dieses schöpferische Geschäfte?
Einem Menschen, der oft so dumm ist, als Martin in Leßings Freigeist. In den Städten ein Candidat, der Brod sucht, ein verdorbner Handwerker, auf dem Lande ein Bedienter, der seinen Herrn nach Gefallen gut zu bedienen wußte, oder der Unkeuschheit zum Dekmantel und Ueberzuge dienen muß. -
Leute ohne alle Kenntnis, Neigung, Sitten und Gewissen, die erst selbst aus dem groben geschnizt werden müßten, sollen aufklären, verbessern, Menschen machen"(3).
An solch denkbar schlechten Voraussetzungen, die sich im Hinblick auf den größten Teil der Lehrerschaft in der zweiten

---

1) Lesebuch für Landschulmeister...,1784, S.XII f.
2) Beispiel von einem vortrefflichen Schullehrer...,1794, S.433
3) Ebd., S.434 f.

Hälfte des 18. Jahrhundert kaum verändert haben dürfte, müssen in Altwürttemberg Schulverbesserungen ansetzen. Weiter kommt sicher erschwerend hinzu, daß sich die Schulaufsichtsbehörde - d.h. das Herzogliche Konsistorium - nicht intensiv für eine Schulverbesserung einsetzt und damit die Verbesserungsversuche Einzelinitiativen vorbehalten bleiben müssen. Engagierte Einzelpersonen wie Pfarrer, Dekane und einzelne Schulmeister selbst tragen im letzten Viertel des Jahrhunderts die partiell durchgeführten Reformversuche.

Man wäre zur Jahrhundertwende schon zufrieden, wenn man genug "mittelmäßige" Lehrer hätte und diese den Großteil der gesamten Lehrerschaft ausmachten. Punktuelle Schulverbesserungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß von den Lehrern zu diesem Zeitpunkt immer noch "diejenige die größere Anzahl ausmachen, deren ganze Schulwissenschaft darin besteht, daß sie eine starke Stimme zum Singen haben, ordnungsmäßig buchstabiren, mittelmäßig lesen und erträglich schreiben können.

Ja man trifft noch dazu unter diesen recht viele an, welche bei aller ihrer Unwissenheit und Mangel an Lehrergaben, bei der auffallendsten Rohheit in Sitten und größesten Niederträchtigkeit im Wandel, noch dazu die stärkste Einbildung von sich haben, und mit dummen Stolz jede mündliche und schriftliche Belehrung, verächtlich von sich weisen, und starrköpfig genug sind, selbst um die ernstlichsten Befehle und weisesten Verordnungen des Konsistoriums, sich nichts zu bekümmern"(1).

Nach Einschätzung eines Kritikers des deutschen Schulwesens in Württemberg steht und fällt die Motivation des Lehrers zur Verbesserung seiner Amtsführung mit der Höhe seiner Besoldung. Wer aufgrund eines geringen Lohns gezwungen ist, durch intensive Nebenbeschäftigung den Familienunterhalt beizuschaffen, kann kaum die für die Schule erforderliche Kraft aufbringen. Entsprechend ist auch seine Einstellung zu seiner Tätigkeit:"Es ist also ganz natürlich, daß mancher denkt, wer kann von mir für jährliche 50 fl. mehr fordern? Für diese Besoldung habe ich Geschicklichkeit genug u.s.w." (2).

---

1) Ueber den Zustand der teutschen Schulen in dem Herzogthum Wirtemberg im Jahr 1794, S.98 f.
2) Ebd., S.105

7.2.2. Rekrutierung der Lehrerschaft

"Die komplizierten Anfänge des modernen Schulwesens...hat Friedrich Paulsen zusammenfassend als 'Übergang der Volksschule von der Kirche an den Staat' charakterisiert. 'Im 16. Jahrhundert war die Volksschule noch wesentlich ein Anhang der Kirche, am Ende des 18. Jahrhunderts ist sie in allen deutschen Ländern aus einem ecclesiasticum zu einem politicum geworden...'"(1).
Der hier bezeichnete Übergang der Volksschule in die Kontrolle des Staates ist in Württemberg durch das Bemühen gekennzeichnet, zentrale Bereiche der Schulorganisation zu vereinheitlichen und zum Beispiel die Lehrinhalte und Anforderungen an die Lehrer und deren Wissen allgemein verbindlich zu machen und durchzusetzen. Diese Entwicklung setzt in Württemberg gegenüber Preußen schon deshalb zeitversetzt ein, da hier erst durch das Hinzukommen der neuwürttembergischen Gebiete eine Zentralverwaltung überhaupt notwendig wird, die mit der Gründung des Oberschulkollegiums in Preußen für das gesamte Schulwesen schon seit 1787 besteht(2).

Was PETRAT für das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts konstatiert, daß es nämlich "manche Anhaltspunkte für den tatsächlich stattgefundenen 'Umbruch' im schulischen Ereignisraum"(3) gibt, muß hinsichtlich der Rekrutierung der Lehrerschaft in Altwürttemberg belegt werden. Was KOLB in seiner Abhandlung über die "Aufklärung in der Württembergischen Kirche" schon 1908 feststellt, deutet diesen Umbruch an: "Schon die rasche Aufeinanderfolge der Erlasse am Ende des 18. Jahrhunderts zeigt, daß dem Schulwesen größere Aufmerksamkeit und Pflege zugewendet worden ist als zuvor"(4). Hierunter nehmen die Reskripte zur Vereinheitlichung der Anforderungen an Lehramtsbewerber und deren zentrale Überprüfung vor ihrer Einstellung eine wichtige Stelle ein.

Damit sind auch Bemühungen um ein einheitliches Berufsbild für Lehrer angesprochen, das vorher offensichtlich ganz individuell von denen geprägt wird, die über die Einstellung von Lehrern bestimmen. Die drei Faktoren des Berufsbegriffs,
"1. Beruf als ein technisches Können
2. Beruf als Funktion der Gesellschaft
3. Beruf als autonom gestellte innere Verpflichtung gegenüber dem Volk und der Menschheit"(5),
wie sie ZIEGER formuliert, sind im Berufs"bild" des Lehrers in unserem Zeitraum sicher nur rudimentär feststellbar.

---

1) LESCHINSKY,A./ROEDER,P.M.: Schule im historischen Prozeß, 1976, S.58
2) Vgl.: REBLE, ALBERT: Geschichte der Pädagogik...,1951,S.159
3) PETRAT, G.: Schulunterricht...,1979, S. 186
4) KOLB, CH.: Die Aufklärung..., 1908, S.292
5) ZIEGER, A.: Schulmeister/Schullehrer. Volkslehrer..., 1932, S.76

Fragt man für altwürttembergische Verhältnisse konkret nach den Wegen, auf denen sich Schulmeister für das deutsche Schulwesen rekrutieren, so sind es insgesamt vier Kategorien, nach denen Lehrer zu ihrem Beruf gelangen:

a) Die "Vererbung" der Schulmeisterstelle vom Vater auf den Sohn; dies gilt vor allem für die einträglicheren Schulmeisterstellen;

b) Einstieg aus sozialer Motivation heraus; damit sind vor allem die Bestrebungen ehrgeiziger Eltern nach einem ihrer Meinung nach höheren Sozialstatus für die Kinder gemeint;

c) Übertritt von"Berufswechslern", d.h. gescheiterten Existenzen aus anderen Berufen;

d) Eintritt in den Beruf durch eine Wahl von der Gemeinde selbst; Eintritt durch "Prüfung" der anstellenden Gemeinde.

a) "Vererbung"der Schulmeisterstelle durch den Vater

Einträgliche Schulstellen, wie es sie in Altwürttemberg am Ende des 18. Jahrhunderts sicher gibt, bleiben nach deren Freiwerden durch den Vater größtenteils im Familienbesitz. Der Vater macht gewöhnlich seinen Sohn zu seinem Nachfolger, den er vorher auch selbst in seiner Schule ausgebildet hat. Die Bestätigung durch den Magistrat, den Bürgermeister oder den Pfarrer ist in diesem Fall eigentlich nur eine Formsache. Dazu ein Beobachter der Schule im"Taschenbuch für teutsche Schulmeister":

"Fast durchgängig habe ich die Bemerkung gemacht, daß, wo ein erträglicher Schuldienst in einem Städtchen oder Flekken ist, der Schulmeister gewöhnlich seinen Sohn zu seinem Nachfolger wiedmet, und ihm selbst die gehörige Anweisung zur Führung seines künftigen Amtes ertheilet"(1).
Sollte aber der Vater auch nur geringe Aussichten haben, seinen Sohn aus irgendwelchen Gründen in seiner Schule unterzubringen - sei es, daß er selbst noch lange auf seinem Posten zu bleiben gedenkt, oder daß er mehrere Söhne hat - versucht er trotzdem, seinen Sohn auszubilden in der Hoffnung, dieser werde später auch eine so einträgliche Stelle wie der Vater erhalten.

Dabei kann man aber davon ausgehen, daß diese Väter kaum gewußt haben dürften, daß es auch äußerst schlecht bezahlte Schulstellen gab; die Kommunikation zwischen Lehrern und der Informationsfluß kommt erst langsam in Gang, als vereinzelt versucht wird, Lehrer bei Lehrerkonferenzen einander bekannt zu machen. In den Antworten zu einem Rundschreiben des Leonberger Dekans zur Errichtung einer Lehrerkonferenz kommt diesbezüglich vor allem zum Ausdruck, daß es als ein Haupt-

---

1) Etwas über die Bildung...,1786, S.85

zweck der Lehrerkonferenzen angesehen werde, wenn Lehrer untereinander bekannt würden, selbst wenn sie nahe beieinander wohnten(1).
Auch in einem Schreiben des Magistrats von Neuenstadt/Kocher an den Dekan zur Empfehlung des Schulmeistersohnes auf die freiwerdende Schulstelle wird auf die väterliche Fürsorge für das berufliche Fortkommen für den Sohn hingewiesen, wenn es heißt: "Es war nicht sowohl Abnahme der Kräften , warum unser alter Schulmeister zu resigniren willens gewesen, als vielmehr zärtliche Vaterliebe, seinem jüngsten Kinde noch bey Lebzeiten Brod zu verschaffen"(2).

Schulmeister MANNHARDT aus Bernloch auf der Schwäbischen Alb bildet die zwei Söhne unter seinen sieben Kindern zu Lehrern aus. Er hat das Glück, ein gutes Verhältnis zu seinem Pfarrer und seinem Ortsvorsteher zu haben, und es wird ihm bescheinigt, daß er an der Schule "mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit und zu völliger Zufriedenheit der geist- und weltlichen Schulvorsteher gearbeitet, und bei geringem Brod sein Tagwerk dennoch unverdrossen und unermüdet verrichtet"(3) habe. Seine Ausbildung hat er ebenfalls von seinem Vater bekommen, der eine sehr einträgliche Stelle in Wittlingen, ebenfalls auf der Schwäbischen Alb zu dieser Zeit noch bekleidet (in Wittlingen mit einer jährlichen Besoldung von 233 fl. im Jahre 1797, vgl. Kap. Lehrerbesoldung). So wächst der junge Lehrer in seine Aufgabe hinein, unterstützt vom Vater und dem Pfarrer des Orts: "Er zeigte frühzeitig die besten Gaben, und hatte keine grössere Freude, als wenn er seinen Vater in der Schule unterstüzzen konnte. Der würdige Geistliche des Orts, Herr Pfarrer Seeger,...liebte ihn wie seinen Sohn, und gab ihm unentgeldlich Privatunterricht"(4).

Die Vater-Sohn-Nachfolge birgt natürlich auch Gefahren in sich, die sich vor allem in der Tradition der Verhaltensweisen - auch der falschen Lehrart - sogar über Generationen hinweg bemerkbar macht.Was daraus entstehen kann, wird schon 1786 im Taschenbuch für teutsche Schulmeister beklagt:

"Der Sohn nimmt gemeiniglich die ganze Lehrart seines Vaters an; ist dieser ein schlechter Schulmann, so wird der Sohn meist um kein Haar breit besser. Eben dieselbe Lehrart, eben derselbe widrige Ton, und das unfreundliche Betragen, eben dasselbe ewige Peitschen und Schlagen, das sich der Vater angewöhnt hat, wird auch der Sohn vollkommen an sich nehmen"(5). Der zeitgenössische Schulkritiker erläutert diesen Sachverhalt an einem Beispiel:

---

1) Vgl. im Anhang: Schreiben des Leonberger Dekans an seine Kollegen vom 7.5.1798...
2) DKA Neuenstadt/Kocher, Büschel 60 M, c): Brief des Magistrats an den Spezial vom 14.6.1778
3) Kurze Lebensbeschreibung...,1795, S.564
4) Ebd., S.554; vgl. auch im Anhang: Bittschrift eines Pfarrers an den Dekan..., wo der Schulmeister seinen Vater und den Pfarrer des Orts zum Lehrmeister hatte
5) Etwas über die Bildung...,1786, S.85 f.

"Ich kenne eine Schule, in welcher nun bald der Enkel als Lehrer auftreten wird.
Der Vater war es gewohnt, wenn der Pfarrer oder sonst eine bedeutende Person in die Schule kam, sogleich seinen langen Stekken unter den linken Arm zu nehmen, und in dieser Stellung mit ihnen zu reden, oder seinen Unterricht mit den Kindern fortzusezzen...Der Sohn beobachtete hierinn eine gleiche Weise, und schon ahmet es der Enkel auch völlig nach.
In eben dieser Schule ist es Sitte, bei der gedehnten Silbe eines Worts, das mit rn aufhört, zwischen das r und das n unter dem Aussprechen beim Buchstabieren jedesmal ein e hineinzuflikken, z.B. sondern spricht man aus sonderen...
Dieser Fehler pflanzt sich nun schon von dem Großvater auf den Enkel fort...
So wird manchmalen in Schulen ein erbärmlicher Schlendrian auf Kinder und Kindeskinder fortgesezt"(1).

Sind Söhne zur Nachfolge nicht vorhanden, sieht der scheidende Schulmeister danach, daß die Stelle über den Schwiegersohn in der Familie bleibt. Es ist sicher kein Zufall, daß beispielsweise in Birkach bei Stuttgart der Nachfolger des Filialschulmeisters M. SCHÖNHAAR im Jahr 1782 Provisor I. SCHAD wird, der kurz zuvor die Tochter SCHÖNHAARs geheiratet hat(2).

Offiziell jedoch muß der Nachfolger eines Schulmeisters von der Gemeinde nominiert und - ab 1792 - vom Herzoglichen Konsistorium "confirmirt" (bestätigt) werden. Bei der Examination der Bewerber durch den Pastor des Orts werden vor allem die Schulkenntnisse des zukünftigen Lehrers überprüft: Buchstabieren, Lesen, Deklamieren, Schreiben, Rechnen, Instrumental- und "Vokalmusik" (=Singen), Religionskenntnisse, Katechisieren, Naturlehre und evtl. Vaterlandsgeschichte(3).

Die damit verbundene Erwartung, daß die Deputation - d.h. das Wahlgremium einer Gemeinde - aufgrund ihrer Prüfung den Fähigsten unter den "Kompetenten" auswählt, um ihn dann zur "Konfirmation" durch das Herzogliche Konsistorium zu schikken, wird keinesfalls immer erfüllt. Es kann auch passieren, "daß zuweilen der Ungeschiktere den Geschiktern vorgezogen wird, weil er ein Bürgerssohn aus dem Orte ist, oder des gestorbenen oder noch lebenden Amtsvorfahrers, oder sonst aus einer der angesehenen Familien im Orte, die Tochter zu heirathen, sich anheischig macht, oder eine eigene Wohnung hat oder erheirathet, wodurch der Mangel einer Amtswohnung ersezt werden kann, oder sich durch andere noch mehr zu verabscheuende Schleichwege eindringt, und um geringern Sold dienen will, oder durch Bestechungen die Stimmen zu erkaufen weiß"(4).

---

1) Etwas über die Bildung angehender deutscher Schullehrer ...,1786, S.86
2) Vgl. hierzu: Dankbarer Nachruhm der evangelischen Gemeinde zu Birkach...,1794, S.33 und Anmerkung S.39
3) Vgl.: Kurze Auszüge aus dem Tagebuch...,1795, S. 598 f.
4) Ueber den Zustand der deutschen Schulen...,1794, S.101

Besonders bei gut dotierten Schulmeisterstellen sind Bestechung und Privatbeziehungen offensichtlich Tür und Tor geöffnet. Am Beispiel Birkachs läßt sich die Attraktivität einer Schulstelle ablesen: Als Herzog Karl am 1. Juni 1779 dort den Grundstein zu einer neuen Kirche legt, deren Bau aus der herzoglichen "Chatoulle" finanziert wird (1), erhöht er auch die Schulmeisterbesoldung des Orts auf ca. 143 Gulden. Aus Dankbarkeit und um sich in guter Erinnerung bei der Obrigkeit zu halten, stiftet der Schulmeister 15 Gulden - etwa einen Monatslohn - zur Kircheinweihung, was ihm sicher nicht leicht fällt(2).

b) Berufswahl aus sozialen Motiven heraus

Neben der Motivation, eine "sichere" Schulstelle auf den Sohn zu übertragen bzw. die Grundlage für eine auswärtige Schulstelle beim eigenen Sohn zu schaffen, ist ein weiterer Anstoß zur Ergreifung des Lehrerberufs im Bestreben mancher Eltern zu sehen, dem Sohn unter allen Umständen einen vermeintlich besseren gesellschaftlichen Status als ihren eigenen zuzuweisen. Sobald ein Vater Ehrgeiz entwickelt, "seinen Sohn, wie er glaubt, aus dem gemeinen Stand zu erheben, und welches dergleichen Berufs-Stimmen zu dem Lehr-Amt in teutschen Schulen mehr seyn mögen: so begehrt er ein teutscher Schulmeister zu werden, und wird auch dazu angenommen"(3). Auf diese Weise werden junge Menschen in einen Berufsstand hinein"geschoben" und können kaum abschätzen, was sie in ihrer künftigen Tätigkeit erwartet. Elterlicher Ehrgeiz und oft auch fehlende finanzielle Voraussetzungen zu einem "ordentlichen" Studium treiben Lehrer schnell in ihren Lebensberuf, von dem sie später oft nicht mehr sagen können, wie sie eigentlich dazu gekommen sind(4).

Zuweilen ist eine Gemeinde auch geneigt, einen Schuldienst aus "Mitleiden" für die Familie des verstorbenen Schulmeisters zu besetzen, wie folgende Beschreibung einer altwürttembergischen Schule zeigt. Über den Schulmeister heißt es dort:

"Der gegenwärtige Lehrer hatte das Unglük, schon in seinem 16ten Jahre das Schulamt zu erhalten. Sein Vater, auch Schulmeister daselbst, starb in sehr mittellosen Umständen. Aus Mitleiden, und damit die hinterlassene Familie nicht ganz der Kommun zur Last fallen möchte, gab man dem ältesten Sohne den Dienst, und dieser trat ihn ohne die nöthige Autorität, ohne gehörige Vorbereitung, und ohne alle Vorkenntnisse an. Zwar fehlte es ihm nicht an guten natürlichen Anlagen, aber an getreuer Unterweisung und Aufmunterung"(5). Hier muß der

---

1) Vgl.: Dankbarer Nachruhm der evangelischen Gemeinde zu Birkach...,1792, S.7
2) Vgl. ebd., S.33
3) Wochenschrift zum Besten...,1772, S.517
4) Vgl.: Wochenschrift zum Besten...,1771, S.40
5) Kurze Beschreibung der Schule zu H. ...,1795, S.577 f.

Schuldienst für die Gemeinde herhalten, Sozialfürsorge einzusparen. Überlegungen zu den daraus entstehenden Nachteilen für die Schulkinder spielen dabei keine Rolle.

Auch aus purem Lokalpatriotismus bewerben sich Bürger um eine Schulmeisterstelle, wie das Schreiben eines "Feld-Meßers" an das Schultheißenamt von Neidlingen im Dekanat Kirchheim/Teck zeigt. Selbst der Orthographie kaum mächtig, geht es ihm hauptsächlich darum, daß ihm die Stelle gegeben werde "auf den Fall, daß...ein Fremder, der die Medodie (die Methode, M.H.) gelernt hat, aufgedrungen werden sollte"(1).

c) "Berufswechsler" aus anderen Berufen

Eine weitere Gruppe, aus der sich die Lehrer in Altwürttembergs rekrutieren, stellen die "Berufswechsler" dar. Solche Lehrer haben in ihrem erlernten Beruf oder ihrer zuvor ausgeführten Tätigkeit kein Glück gefunden. So werden die einen Schulmeister, weil sie beispielsweise in ihrem "erlernten Handwerk nicht weiter fortkommen"(2) können; es kommt aber auch vor, "daß Leute, die ihres gewählten Berufs oder der damit verbundenen Arbeit überdrüssig waren, den Stand eines Schulmeisters wählten, weil sie ihn für bequemer und ihrer Arbeitsscheue angemessener hielten"(3).

Oft sind Schulmeister "in Städten abgenutzte Bediente der Vornehmen, herabgekommene Bürger, verunglückte Studenten und dergleichen, und die Landschulmeister arme Söldner und Taglöhner...,die kaum selber richtig lesen, kaum ein Buch ausser dem Catechismus und den Evangelien verstehen, und nicht orthographisch schreiben können"(4). Oft ist es auch bloßer Zufall, der Handwerker zu Schulmeistern gemacht hat (5).

Des weiteren dient der Beruf des Schulmeisters ebenfalls als Auffangbecken für gescheiterte "Intellektuelle", von denen die "verunglückten Studenten" schon oben erwähnt sind. Andere sind "mißratene sogenannte Gelehrte" oder sie "taugen nicht auf die Kanzel", d.h. sie können nicht als Pfarrer eingesetzt werden bzw. ihre Pfarrerausbildung überhaupt abschließen (6). Solche Hinweise auf die Art des Zugangs zum Lehrerberuf finden sich allerdings nur vereinzelt in den gedruckten Quellen. Deshalb liegt die Annahme nahe, daß die gescheiterten Intellektuellen einen sehr geringen Teil der Schullehrerschaft ausgemacht haben können.

---

1) Vgl. im Anhang: Bewerbung um eine Lehrerstelle (1800)
2) Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1771, S.517
3) Beyträge zur Verbesserung der deutschen Schulen im Herzogthum Wirtemberg...,1798, S.9 f.
4) Einfältige Gedanken eines alten, ehrlichen Pächters über Genie, bon Ton...,1786, S.354
5) Vgl.: Ueber den Zustand der deutschen Schulen...,1794,S.99
6) Vgl.: Wochenschrift zum Besten der Erziehung...,1771, S.40

Die Probleme einer Verbesserung der Qualität der Lehrerschaft liegen nicht zuletzt in den verschiedenen Motiven zur Berufswahl, die deshalb möglich werden, weil für Lehrer in deutschen Schulen dieser Zeit ein "Berufsbild" weitgehend fehlt. Jede Handwerkerzunft schreibt eine bestimmte Anzahl von Lehrjahren mit einer anschließenden Wanderschaft der jungen Gesellen vor, bevor sich die Gesellen zu Hause niederlassen können. Die Ausbildung zum Lehrer dagegen läuft eigentlich "nebenbei" ab, je nachdem der Vater des angehenden Schulmeisters ein, zwei oder drei Jahre Ausbildung zuläßt. Für Lehrer gibt es keine Vorschriften über die Dauer ihrer Ausbildung und über verbindliche Inhalte, während sonst bei "allen Professionen und Handwerkern...die Lehrjahre bestimmt (sind), und wer darauf fortkommen will, muß diese pünktlich erstanden haben"(1). Aus Lebensläufen von Schulmeistern geht hervor, daß sie bis 1792, vor dem herzoglichen Reskript zur Novellierung der Anstellungsbedingungen von Provisoren zu Schulmeistern, nach der Beendigung der Volksschule im 14. Lebensjahr etwa ein Jahr Lehre absolvieren und dann nach Prüfung durch den Pfarrer sich als Provisoren bewerben können(2). Je nach der Anzahl der frei werdenden Stellen bleiben sie bis zu ihrer Wahl zum Schulmeister eines Ortes ganz unterschiedlich lang - je nach Fähigkeit und Beziehungen zwei bis elf Jahre - im Provisorendienst tätig(3).

d) Eintritt durch Prüfung der anstellenden Gemeinde

So breit die Palette der Eingangsvoraussetzungen und Motivationen zum Lehrerberuf bei den Lehramtsbewerbern ist, so verschieden sind die Anforderungen an Lehrer bei der Schulmeisterswahl. Den Ablauf einer solchen Wahl teilt MOSER erstmals 1788 mit:

"Diese Wahl hängt im Wirtembergischen von den Ortsvorstehern ab, welchen die Gemeinde alsdann noch etliche Bevollmächtigte beigiebt. Der Pfarrer hat die Aufsicht dabei, oder das sogenannte Direktorium, nimmt die Prüfung derer, die sich um die erledigte Schulmeisterstelle melden, öffentlich in der Kirche vor,und sagt nachher im Rathaus dem Magistrat seine Meinung von jedem dieser Personen, sowohl in Absicht auf ihre gezeigte Tüchtigkeit und Kenntnisse, als auch in Ansehung ihrer beigebrachten Zeugnisse und übrigen Umstände. Sodann hält er eine Anrede an die versammelten Vorsteher, stellt ihnen die Wichtigkeit dieses Geschäfts vor, und ermahnt sie, redlich und aufrichtig dabei zu Werke zu gehen. -
Ist die Wahl vorbei, so wird es gleich eröfnet, welcher die meisten Stimmen erhalten, und sodann der Bericht davon an die weitere Behörde geschikt; worauf der neu erwählte Schul-

1) VÖLTER, PH.J.: Erfahrungen und Vorschläge, das deutsche Schulwesen betreffend...,1803, S.245
2) Vgl. im Anhang: Lebensläufe von Schulmeistern
3) Vgl. ebd. auch: Auszug aus der Provisor-Tabelle...

meister nochmals von einem Konsistorialrath oder bei geringern Orten und weiter Entfernung auch nur von einem Spezialsuperintendenten geprüft und von dem Konsistorium in seinem Amt bestätigt wird"(1).

Bei der Einstellung von Provisoren sind aber die drei Deputationen Kirchenkonvent(=Direktorium), Magistrat und Pfarramt auch einzeln berechtigt, den Provisor zur Mitarbeit beim Schulmeister des Ortes zu "legitimiren", d.h. anzustellen. In der Provisor-Tabelle ist dann hinter jedem Namen vermerkt, welche Instanz die Einstellung vorgenommen hat(2). Das Einstellungsrecht der Gemeindegremien für ihre Schulmeister und Provisoren wird gegen jede obrigkeitliche Bevormundung hartnäckig verteidigt. Als in dem Ort Ochsenwang bei Kirchheim/Teck per Synodalrezeß der alte Schulmeister abgewählt und ein neuer gewählt werden soll, lehnt die Gemeinde dies rundweg ab. Was soll sie mit einem brotlosen Schulmeister anfangen? Er fällt der Gemeinde zur Last, und der neue Schulmeister muß doch auch bezahlt werden. Sie will lieber einen schlechten, als zwei Schulmeister unterhalten(3).

Anforderungen, die an einen neuen Schulmeister gestellt werden, lassen sich u.a. in den Wahlreden der Ortsvorsteher (den "Anreden") erkennen. Dabei zeigt sich, daß diese kaum einen überprüfbaren Gehalt haben. So wird beispielsweise ein Lehrer gewünscht, "der durch sein eigenes Beispiel seine Lehrlinge zur Liebe Gottes, zum Gehorsam gegen seinen göttlichen Willen, zum Fleiß in der Tugend...ermuntere, Eckel und Abscheu gegen alles Böse in ihnen erwekke,...Unschuld und ein gut Gewissen sie bewahren lehre...; der mit einem Wort seine Schüler jezt zu frommen und guten Christen, zu treuen und gehorsamen Kindern, und auf die Zukunft zu rechtschaffenen Bürgern, zu redlichen Dienstboten, zu nüzlichen und brauchbaren Unterthanen, zu treuen Ehegatten, zu gewissenhaften Eltern, und auf die späteste Zukunft hinaus zu würdigen Erben des Himmels bilde"(4).

Methodisch-didaktische Fähigkeiten der Bewerber werden bei ihrer Wahl zum Schulmeister nicht geprüft. Damit sind aber auch kaum fähige von weniger fähigen Schulmeistern für das Wahlgremium zu unterscheiden, da es für die Bewerber kaum schwer gewesen sein dürfte, sich hinter diesen allgemeinen religiös-politischen Erziehungszielen des späten absolutistischen Ständestaats zu tarnen, bzw. diese Ziele verbal anzuerkennen. Sogar eine Überprüfung der Schreib- und Rechenfähigkeiten der Schulmeister entfällt, wie sie noch bei der Einstellung von Provisoren zum Teil verlangt werden. Diese haben bei ihrer Einstellung noch Proben ihrer Schreibfähigkeit - d.h. das Abschreiben von vorgegebenen Texten, den sog. "Vorschriften" - und ihrer Rechenfertigkeit in den vier Grundrechnungsarten, dem "Reesischen Satz"(Dreisatz)

---

1) Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1788, S.378 f.
2) Vgl. im Anhang: Provisor-Tabelle der deutschen Schulen...
3) Vgl. im Anhang: Bericht des Spezialsuperintendenten...
4) Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1788, S.384 f.

und der Umrechnung von Längen-und Hohlmaßen zu geben(1).

Aufgrund der Tatsache, daß Anforderungen an Schulmeister örtlich ganz individuell bestimmt werden, kann man davon ausgehen, daß nicht primär die Fähigkeiten eines Bewerbers zum Schuldienst für seine Anstellung ausschlaggebend sind, sondern eher die Tatsache, mit welchen Beziehungen ein angehender Schulmeister seine Bewerbung anreichern kann.
So muß Provisor Tautenschläger von Unterkeßbach bei Neuenstadt/Kocher hoch in der Gunst des Freihernn von Berlichingen gestanden haben, als dieser ihn per Verfügung in die freie Schulmeisterstelle einweist und ihn mit einer hervorragenden Besoldung sowohl an Geld als auch an Naturalien und Nutzungsrechten ausstattet(2).

Bei Schulmeisterstellen, die vom Vater auf den Sohn "übertragen" werden, ist die Fürsprache durch die Schulmeistersfamilie selbst gewährleistet. Mit allen Mitteln soll oft der Sohn in die Fußstapfen des Vaters gehoben werden. Auch der Pfarrer hilft dann mit seiner Empfehlung an den Dekan zur Zulassung des Sohnes als Gehilfe seines Vaters in der Schule mit, auch wenn dieser nicht übermäßig geeignet erscheint(3).

Andere Bewerber sind gezwungen, mit einer ansehnlichen Bestechung des Superintendenten ihren Chancen nachzuhelfen. In satirischen Schriften und Anekdoten dieser Zeit werden solche Mißstände aufgegriffen. Es wird u.a. berichtet, wie ein Provisor seinen Superintendenten mit einem "ansehnlichen Geschenk" besticht und so die frei gewordene Schulmeisterstelle gegen den Willen der Gemeinde erhält(4).

Bei der Neubesetzung vakanter Schulstellen wird zum Teil mit allen Mitteln gearbeitet; sogar der Konsistorialrat ist nicht sicher, daß er bei einer Prüfung mit der Person des Kandidaten nicht betrogen wird, wie folgende Beschreibung zeigt:
"Ein sehr unwissender Provisor hatte sich durch Geld die Gunst seines Superintendenten erworben...Der Pfarrer des Orts und die Gemeinde protestirten, aber vergebens...Der Pfarrer schikte ihn mit einem verdient elenden Zeugniß zum Examen, einem sehr ehrlichen, ehrwürdigen Konsistorialrath.
Der Schulmeister bestand vortrefflich sein Examen, bekam das beßte Zeugniß, und der Pfarrer einen Verweiß. Dies kränkte den ehrlichen Mann noch mehr...Beständig klagte er über seinen Schulmeister und dessen rohe Unwissenheit, und bat um

---

1) Vgl. im Anhang: Prüfungsarbeit eines Lehrers vor seiner Anstellung...; und: DKA Leonberg, Büschel 273, wo bei der Bewerbung des Provisors Wagner vom 18.12.1792 eine Aufgabe des "Reesischen Sazes" formuliert ist: "Wie viel Wannen braucht man täglich für 210 Pferd, wenn 1 Pferd 11 1/4 Pfd. tägl. braucht, und 13 1/2 Pfd. auf eine Wannen gehen".
2) Vgl. im Anhang: Anstellungsbedingungen für einen Schulm..
3) Vgl. ebd.: Bittschrift eines Pfarrers an den Dekan...
4) Vgl.: Anecdoten aus Schwaben..., 1789, S.41f.

ein nochmaliges Examen, bei welchem er die Erlaubniß ausbath, gegenwärtig zu sein. Beides wurde ihm gestattet.
Der ehrliche Konsistorialrath erschrak, als er den Schulmeister sah, welchen er weder jemals gesehen noch examinirt hatte...
Der Superintendent und Schulmeister hatten einen refizirten Magister erkauft, der sich als Schulmeister anzog, und weil ihn der Konsistorialrath nicht kannte, examiniren ließ, und dann freilich herrlich bestehen konnte"(1).

Betrachtet man die Praxis, wie sich der Lehrerstand in Württemberg im ausgehenden 18. Jahrhundert rekrutiert, so bietet sich ein vielfältiges Bild des Zugangs zum Schulmeisterberuf. Zunächst kann man zusammenfassend feststellen, daß es ganz unterschiedliche Motive sein können, die zur Ergreifung dieses Berufs führen, wobei die Vater-Sohn-Nachfolge zu überwiegen scheint. Fehlende allgemeinverbindliche Anforderungen für den Lehrerberuf begünstigen die Tendenz, daß die Rekrutierung der Lehrer örtlich ganz verschieden sein kann und nach individuellen Kriterien vorgenommen wird. In dieser Angelegenheit haben drei Gremien, die vor allem über die Stellenbesetzungen in Schulen bestimmen: der Kirchenkonvent (die "Direktion"), das Pfarramt (=der Pfarrer) und der Magistrat (=der Bürgermeister). Eine solche Konstellation der Organisation der Lehrerschaft verhindert offensichtlich eine systematische Verbesserung der Situation vor allem in der Lehreraus- bzw. -fortbildung und damit die Konsolidierung der Lehrerschaft im sozialen Gefüge ihrer gesellschaftlichen Umgebung.

Methodisch-didaktische Kriterien spielen bei einer Schulmeisterswahl weit weniger eine Rolle als die Möglichkeit, individuelle Beziehungen und Bestechungen mit in die Bewerbung einzubringen. So wird bezüglich der Ausbildung von Lehrern auch verständlich, daß diese nicht zuletzt wegen eines fehlenden "Berufsbildes" wie etwa bei den Handwerkern mehr oder weniger nebenbei abläuft, je nachdem sie vom Ausbilder selbst - in der Regel der Vater - betrieben wird.
So wird es möglich, daß ganz unterschiedliche Lehrer"typen" in den Lehrerstand Altwürttembergs eintreten; neben denen, die des Berufs überdrüssig sind und ihren Broterwerb als lästige Pflicht ansehen, finden sich aber auch solche Lehrer, die mit Hilfe ihres Engagements die Situation zu verbessern suchen. Durch den Vater oder Pfarrer qualifizierte Lehrer finden sich in Gesellschaft mit "Berufswechslern", ehemaligen Taglöhnern, "abgenutzten" Bedienten, halbfertigen Studenten, untauglichen Akademikern und durch elterlichen Ehrgeiz in den Beruf gekommenen Kollegen.
Versuche zur Verbesserung der Lehrerausbildung und zur Etablierung der Lehrerschaft bleiben bis zum Ende des Jahrhunderts weitgehend auf Einzeliniativen angewiesen, bis sich die staatlich-kirchliche Schulaufsicht solcher Vorschläge annimmt.

---

1) Anecdoten aus Schwaben...,1789, S.47 f.

Den Anfang hierzu macht das herzogliche Reskript vom 30.1. 1792, nach dem kein Provisor zu einem Schuldienst wählbar ist, der nicht vorher vom Konsistorium in Stuttgart erfolgreich examiniert worden ist und das 22. Lebensjahr vollendet hat(1).

Im nächsten Abschnitt sollen die verschiedenen Vorschläge zur Lehreraus- und fortbildung gezeigt und zu den Hoffnungen der Lehrerschaft auf Verbesserung ihres sozialen Status in Verbindung gebracht werden.

7.2.3. Das Ringen um eine verbesserte Lehreraus- und fortbildung

Württemberg unterscheidet sich von anderen deutschen Ländern im Hinblick auf die Verbesserung des niederen Schulwesens und besonders hinsichtlich der Verbesserung der Lehrerausbildung dadurch, daß Namen von großen Schulreformern der Zeit wie beispielsweise die Philanthropisten BASEDOW, CAMPE, TRAPP und ROCHOW fehlen. Auch in der pädagogischen Literatur Altwürttembergs werden solche Namen kaum in die Diskussion mit einbezogen.

Dadurch entsteht die methodische Schwierigkeit, daß man sich bei der Rekonstruktion der Bemühungen um das niedere Schulwesen und deren Wirkungen auf breiter Basis nicht auf ein umfassendes Schulreformprogramm - wie z.B. das von BASEDOW - stützen und gleichsam deduktiv nach Wirkungen in der Schulwirklichkeit fragen kann. Im Fehlen eines solchen Programms mag sicher auch ein Grund liegen, daß in Altwürttemberg die Schulreformdiskussion nicht mit solcher Vehemenz geführt wird. In diesem Sinne heißt es auch in einer zeitgenössischen Beurteilung dazu:

"B a s e d o w, dieser wahre Wohlthäter Deutschlands, brachte mit dem Herrn von R o c h o w, R i s t und andern, diesen Schwung ins ausländische Schulwesen; aber im W i r t e m b e r g i s c h e n waren die Würkungen davon noch sehr wenig sichtbar"(2).

Die Ansätze zu einer Reform der Lehrerausbildung werden in Altwürttemberg eher im kleinen Rahmen, in "privater" Initiative durchgeführt. Dennoch scheint die Wirkung der Bemühungen um ein neues Selbstbewußtsein des Lehrerstandes und um eine höhere Qualifizierung der gesamten Lehrerschaft so groß geworden zu sein, daß am Ende des Jahrhunderts ein "Politikum" daraus entstanden ist. Was da in kleinem Rahmen vorbereitet worden ist, was man mit einer zunehmenden Pädagogisierung der Lehrerschaft bezeichnen kann, wird per Synodalrezeß 1799 eindeutig gebremst; an entscheidender Stelle heißt es dort:

---

1) Vgl. im Anhang: Herzogliches Reskript vom 30.1.1792...
2) Skitze einer Lebensbeschreibung...,1802, S.118

"Es ist ein Trieb und inneres Bestreben zu weitern pädagogischen Fortschritten bei vielen Lehrern erregt, ja bei manchen zur Flamme entfacht, aber diese Rührung soll nicht nur rege erhalten, sondern ihr auch die rechte Richtung gegeben werden, damit nicht Uebertreibung oder Abweichung auf Irrwege entstehe, oder glänzender Schein an die Stelle von Realität trete; damit vielmehr wirklich nüzliche Früchte zur Reife gebracht werden. Es war nie unser Wunsch,...die teutschen Schullehrer eigentlich in den gelehrten Stand versezt zu sehen. Wir erinnern daher dieselben, besonders die in ihrer Bildung am weitesten Vorgerükten, sich wohl vorzusehen, daß sie die rechte Mittelstraße nicht verfehlen. -
Sie werden daher wohl thun, wenn sie sich nur auf die, innerhalb der Gränzen ihres Berufs liegenden wissenschaftlichen Theile einschränken, und sich desto mehr Mühe geben, in diesen etwas Vorzügliches zu leisten"(1).

Es ist demnach schon so vielen Lehrern gelungen, sich wissensmäßig "über ihren Stand" zu erheben, daß sie nicht mehr als kleine Minderheit abgetan werden können; sie haben auch schon im Bewußtsein ihrer Schüler emanzipatorisch gewirkt. Lehrer begehren auf, wollen sich nicht mehr in das System von Über- und Unterordnung von Schulaufsicht-Pfarrer-Lehrer nahtlos einordnen. Sie sind fachlich kompetenter, in den Augen der obersten Schulaufsichtsbehörde "wissenschaftlicher" geworden.

Ein Jahr nach der genannten Synodalverordnung erscheint in einer Zeitschrift ein eindringliches Pamphlet zu diesem Thema, das sich an den Lehrer richtet. Abgefaßt als ein "Testament" eines unklugen Lehrers - nämlich des Lehrers mit Namen UNKLUG - handelt es sich um ein leidenschaftliches Dokument der Reaktion auf Schulveränderungen außerhalb der offiziellen Norm. Der Leser wird mit dem Schicksal eines Lehrers konfrontiert, der sich gegen seinen Pfarrer namens "SELTEN" schlecht benommen hat und deshalb am Gallenfieber sterben muß. Die mahnende Hand richtet sich gegen alle Schulmeister, auf die Pfade der Tradition zurückzukehren und alle neuen "Moden" wieder aufzugeben.

Lehrer UNKLUG steht an seinem offenen Grabe(2) und warnt alle Kollegen, auf ähnlichen Pfaden zu wandeln, wie er selbst. Er warnt auch davor, den Unterricht zu reformieren und den Schülern zu viele Freiheiten in der Schule zu lassen:

"Noch hatte ich auch das Uebel an mir, daß ich täglich meinen Unterricht anders einrichtete; das einemal war ich ein Felbigerianer, das andremal ein Stresowianer, und dadurch verwirrte ich die Hirnkasten meiner Schüler so, daß sie zuletzt gar keine Ordnung mehr wußten. Das einemal suchte ich sie durch Spiele, das andremal durch Holzschnizereien, das drittemal durch Zeitungslesen in freien Augenblikken zu be-

---

1) Auszug aus den Herzogl. Württembergischen General-Synodal-Verordnungen..., 1799, S.263 f.
2) Offene und reumüthige lezte Beichte Martin Unklugs, eines am Gallenfieber verstorbenen Schulmeisters...,1800

schäftigen; ein andermal fuhr ich wie wütend und ohne die gehörige Vorbereitung über den im Dorf noch einheimischen Aberglauben von Hexen und Gespenstern her, demonstrirte den Kindern, die Maul und Nase sperrangelweit aufrissen, und so etwas in ihrem Leben noch nie gehört hatten, wie ein Professor, den Unsinn vor, das Daseyn unmöglicher Wesen zu glauben; überredete sie statt des ewigen langweiligen Sizens in der Schule, zu Spaziergängen ins Feld, wo ich sie an jedem Grashalm hohe Weisheit lehrte,...kurz ich wollte auf einmal und in paar Wochen meine Schule zu einer Rekan'schen umbilden"(1).

Ebenso wettert er gegen die Seminarausbildung von Lehrern, die in Württemberg zu dieser Zeit heftig diskutiert wird (vgl. Abschnitt 8.2.3.2.). Ein Hauptargument gegen ein Lehrerseminar ist für ihn die darin praktizierte Theorielastigkeit, die für die Praxis unbrauchbar sei und vor allem die Bewußtseinsveränderung der Studenten:

"Man behandelte uns, wie eitel Herren. Statt des kahlen 'Er' klang uns das liebe 'Sie' gar angenehm in den Ohren. Man sprach uns nur immer von der Würde, der Erhabenheit und Wichtigkeit des Schullehrer-Standes vor...
Wir schmiedeten Plane auf Plane für die Zukunft, vergassen aber in Berechnung zu nehmen, daß wir dereinst auf Dörfern und unter dem rohen Landvolk würden leben müssen. An Theorie fehlte es uns zwar nicht, aber an praktischen Kenntnissen um so mehr...Ich hatte in dem Seminar nur das Angenehme meines Standes kennen gelernt, und daher konnte ich es nicht ertragen, wenn ich jezt in Baurenfeld auch das Unangenehme desselben fühlen mußte...
Mein Kollege, der alte Schulmeister des Orts, verkroch sich beinahe vor mir, und die Nachbarn meines elterlichen Hauses beneideten meine Eltern um diesen Sohn, der wie ein Professor von Naturlehre, Philosophie u. dgl. schwazen konnte"(2).

Solche Äußerungen der Reaktion auf eine veränderte Bewußtseinslage der Lehrer, wie sie am Ende des 18. Jahrhunderts existiert haben muß, sind als Indizien für eine Entwicklung zu sehen, in der die Lehrerschaft aus sich selbst heraus versucht, sich als Berufsstand ansatzweise zu emanzipieren. Diese Entwicklung setzt Mitte der achtziger Jahre ein und wird um die Jahrhundertwende wieder abgeblockt; sie gilt es im Detail zu zeigen und zu erklären.

---

1) Offene und reumüthige lezte Beichte...,1800, S.113
2) Ebd., S.118 f.

7.2.3.1. Die Idee des wandernden Schulmeisterlehrlings

Schon im ersten Jahrgang seines "Taschenbuchs für teutsche Schulmeister" greift MOSER die Tatsache auf, daß Lehrer oft durch ihren Vater unzureichend für den Beruf vorbereitet werden und dessen Mängel in der Unterrichtsführung fast zwangsläufig übernehmen. Um solchem Mißstand abzuhelfen, erinnert er an die verpflichtende Wanderschaft eines jeden Handwerksgesellen:

"Es ist Gesez in den meisten Ländern Teutschlands, wenn ein Handwerkspursch oder Gesell Meister in seiner Profession werden will, so ist es nicht genug, daß er das erforderliche Meisterstük verfertigen kann, sondern er muß durch so genannte Kundschaften darthun können, daß er die gesezten Wanderjahre in der Fremde ausgehalten, und sich in seinem Handwerk bei guten Meistern geübt habe...
Dieß ist Gesez bei Handwerkern, an denen tausendmal weniger gelegen ist, als an Schulämtern"(1).

Der Vorteil einer solchen - gesetzlich vorgeschriebenen - Wanderschaft kommt vor allem den Schulen zugute, wenn es bei MOSER weiter dazu heißt:

"Meines Erachtens könnte der Zustand der teutschen Schulen hie und da um ein merkliches verbessert werden, wenn die Schulprovisors, die mit der Zeit auch ein eigenes Schulamt suchen wollen, durch Gesezze verbunden würden, sich in der Kunst, Schule zu halten, nicht nur bei ihrem Vater oder Schulmeister des Orts unterweisen zu lassen, sondern auch in andern Schulen einige Jahre als Lehrlinge oder Mitarbeiter zu dienen.
Es würde ihnen gut sein, die Lehrart mehrerer Schulmeister einzusehen, und sie würden auf jedem neuen Plaz Gelegenheit finden, mehr Geschiklichkeit zum Unterricht der Kinder sich zu erwerben"(2).

Dabei ließe sich auch der "sittliche" Zustand der Provisoren positiv beeinflussen, indem der "ungesittete und bäuerische Provisor durch seinen Schulmeister höflicher und umgänglicher gemacht"(3) würde. Die Durchführung solcher Ideen erscheint MOSER leicht zu sein, indem nämlich derartige Auflagen jedem Provisor, der die Stelle seines Vaters übernehmen wolle, in Absprache von Pfarrer und Gemeindevorsteher gemacht würden.

Als MOSER erstmals solche Vorschläge unterbreitet, lassen sich auch schon "wandernde" Schulmeister in Altwürttemberg

---

1) Etwas über die Bildung angehender deutscher Schullehrer ..., 1786, S.87 f.
2) Ebd., S.88 f.
3) Ebd., S.89

beobachten, allerdings nicht primär aus dem Wunsch heraus, die eigenen Kenntnisse zu vervollkommnen, sondern einfach deshalb, weil der Stellenmarkt für Provisoren diese Mobilität erfordert. Provisoren-Tabellen - beispielsweise von Leonberg - und Lebensläufe von Schulmeistern geben Auskunft, daß sich Provisoren aus ganz verschiedenen Orten Altwürttembergs um solche Stellen bewerben(1). Sie nehmen jede Stelle, die ihnen angeboten wird, an und fragen kaum nach den Fähigkeiten ihres zukünftigen Schulmeisters, sie im Beruf weiterzubilden.

Die Idee der allgemeinen Wanderschaft nach dem Vorbild des zunftmäßig organisierten Handwerks, wo die Gesellen zu Meistern gehen, die von der Zunft geprüft und zugelassen sind, bleibt aber in Württemberg bis zur Jahrhundertwende undiskutiert. Erst 1798 wird sie wieder aufgegriffen und als Alternative zu der Errichtung eines Schulmeisterseminars gesehen. In Beiträgen zur Verbesserung des Schulwesens wird die Idee des wandernden Schulmeisters aus MOSERs Taschenbuch ausdrücklich weitergeführt:

"Es ist unläugbar, daß Wirtemberg, wenn es schon kein Schulmeisterseminarium hat, dennoch mehrere gute und tüchtige Schulmeister aufweisen kann. Einer, der sich also dem Schuldienste widmen will, sollte nicht zu jedem Schulmeister ohne Unterschied in die Lehre gehen, sondern zu einem solchen, der so wohl wegen seiner Geschiklichkeit als wegen seines Charakters in einem unbescholtenen Ruf stünde. Bey diesem sollte er 4 Jahre als Lehrling bleiben, und alsdann - wandern... Dieß Wandern würde bey allen Provisoren, besonders bey den Söhnen der Schulmeister von der besten Wirkung seyn; denn auf diese Art könnten sie sich das Fehlerhafte beym Lehren, das sie von ihren Vätern angenommen haben, wieder abgewöhnen" (2).

Der Knabenschulmeister VOELTER aus Heidenheim greift diesen Gedanken zwei Jahre später in seinen "Vermischten Bemerkungen" wieder auf und baut ihn zu einem "reisenden" Schulmeister aus. Er argumentiert folgendermaßen:

"Das Reisen in fremde Gegenden und Länder wird insgemein und mit Recht für etwas sehr nüzliches gehalten. Denn wer mit Verstand reißt, d.h., wer in der Absicht fremde Länder besucht, um zu hören und zu lernen, wie man dort regiert, lehrt, arbeitet, das Feld bauet u.s.w., der wird eine Menge Vortheile mit nach Haus bringen, die er zu seinem und des Vaterlands Wohl nun in seinem Beruf benüzzen kann, und die ihm ohne Zweifel lebenslang unbekannt geblieben wären. Die Erfahrung spricht für diese Behauptung. - Sollte dieß nun in Absicht auf diejenige, die sich dem Schulwesen wiedmen, weniger wahr,

---

1) Vgl. im Anhang: Aus der Provisor-Tabelle und die Lebensläufe von Schulmeistern

2) Beyträge zur Verbesserung der deutschen Schulen im Herzogthum Wirtemberg...1798, S.5 f.

und der Wunsch eitel seyn, daß, wo nicht alle, doch viele Schulkandidaten nicht immer nur an Einer Schule, sondern nach und nach an verschiedenen andern Orten desLandes arbeiten; daß sie besonders solche Schulen, die als Musterschulen gelten, selbst ausländische, wie die Rochowische u. dgl. besuchen, und im eigentlichen Verstande auf Reisen gehen, sich daselbst einige Zeit aufhalten, die dort gesehenen Vortheile sich wohl merken, und dann nach einigen Jahren, so wie reisende Gelehrte, Künstler und Handwerker thun, für ihr Fach bereichert wieder ins Vaterland zurükkehren und erst jezt ihre Anstellung suchen mögen?...
Schullehrer könnten gedachte Zweke in Ansehung ihrer Söhne und Lehrlinge ohne sonderliche Kosten erreichen, wenn sie mit andern, wohl auch mit ausländischen Schullehrern einen Tausch machen, und solange Söhne oder Ausgelernte von diesen in ihre Dienste nehmen möchten, als sie ihnen die ihrige überlassen wollten"(1).

Auch die Idee VOELTERs wird nicht realisiert. 1801 ergreift aber eine "Gesellschaft für den Zweck: Jünglingen aus den niederen Ständen, besonders Söhnen armer Schullehrer, ihre Bildung zum Schullehrer-Stande zu erleichtern, und somit manchen verwahrlosten Schulen des Vaterlandes bessere Lehrer zu verschaffen"(2), die Initiative und versucht, die Idee des auswärtig lernenden Schullehrers im kleinen Rahmen zu verwirklichen. Aus der Beschreibung dieser Gesellschaft geht zwar nicht hervor, wer die Initiatoren sind, aber das Ausbildungsprogramm weist streng pietistische Züge auf. Die Zöglinge sollen eine dreijährige Lehre bei einem Schulmeister durchlaufen; Lehr- und Kostgeld übernimmt die Gesellschaft, die auch den Zögling einkleidet und mit Büchern versorgt. Inhaltlich sieht die Ausbildung folgende Bereiche vor:
"Helle Kenntniß des Christenthums, Bibelkenntniß, Gabe des Vortrags und Kinder-Unterrichts, schöne und richtige Handschrift, Arithmetic und wo möglich etwas praktische Geometrie, Geographie des Vaterlandes, in der Musik wenigstens Clavier, Orgel, Gesang, Violin, Baß, aus der Naturgeschichte und Naturlehre das Nöthigste, dabey ächt christlicher Sinn und Wandel, besonders Demut und Frugalität..."(3).

Nach dem Bericht werden insgesamt nur zwei Zöglinge von dieser Gesellschaft ausgebildet; dann reißt auch diese Initiative ab.

---

1) VOELTER, P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1800, S.142-144
2) Anzeige einer Gesellschaft für den Zweck: Jünglinge aus den niederen Ständen...,1803, S.301 ff
3) Ebd., S.302

7.2.3.2. Schulmeisterseminarien

Als der Pfarrer C.F. MOSER 1786 sein "Taschenbuch für teutsche Schulmeister" ins Leben ruft, beschäftigt er sich gleich im ersten Jahrgang mit der Lehrerausbildung für deutsche Schulmeister und kommt dabei erstmals auch auf die Errichtung von Schulmeisterseminarien zu sprechen, die er folgendermaßen definiert:
"Schulmeisterseminarien sind öffentliche Schulen, wo unter Anweisung erfahrner und tüchtiger Lehrer junge Leute in der Kunst, die Kinder zwekmässig zu unterrichten, unterwiesen, und also junge Schulmeister nachgezogen, und gebildet werden. Man kann sie auch Pflanzschulen junger Schulmeister heissen" (1).

Vermutlich hat MOSER bei seiner Definition von Schulmeisterseminarien die Lehrerausbildungsanstalten des Pietisten A.H. Francke in seinen Halle'schen Stiftungen vor Augen gehabt, die ebenfalls als "Pflanzstätte für Lehrer im ganzen Lande" (2) gegolten haben. Er dachte dabei vermutlich auch an das erste, 1735 in Stettin gegründete staatliche Lehrerseminar (3), das als einziges Lehrerseminar in Preußen zentral die Lehrerausbildung für das ganze Land gewährleisten sollte, wenn er schreibt:
"Aber würden Schulmeister-Seminarien nicht noch mehr Nuzzen schaffen? - Dieß will ich gar nicht leugnen...Freilich ein einziges Schulmeisterseminarium in jedem Lande würde in kurzer Zeit Segen ins allgemeine verbreiten..."(4).

Öffentlich wird dieser Gedanke zur Errichtung eines Schulmeisterseminars nicht weiter diskutiert. 1787 - ein Jahr späterfordert aber das herzogliche Konsistorium ihre Spezialsuperintendenten zu einem vertraulichen Gutachten über die Notwendigkeit von Schulmeisterseminarien zur schulaufsichtsinternen Diskussion auf. Die heute noch erhaltenen Antworten von wenigen "Spezialen" haben eines gemeinsam: Sie gehen davon aus, daß für die Errichtung eines Seminars keine Geldmittel zur Verfügung stehen, was angesichts der immensen Staatshaushaltskosten nicht verwunderlich sein kann (5).

Aus dem Blaubeurer und Göppinger Gutachten geht hervor, daß ein Seminar überhaupt nicht als dringend erforderlich angesehen wird. Das gleiche würde nach diesen Aussagen erreicht, wenn schon in der Schule geeignete Schüler zum Lehrerberuf ausgesucht würden, die nach Beendigung ihrer Schulzeit als

---

1) Etwas über die Bildung...,1786, S.90 als Anmerkung
2) REBLE, A.: Geschichte der Pädagogik, 1951, S.122
3) Vgl. ebd., S.123
4) Etwas über die Bildung...,1786, S.90
5) Vgl. im Anhang: Vorschläge des Heidenheimer Spezialsuperintendenten vom 16.7.1787..., Gutachten des Blaubeurer Spezialsuperintendenten vom 27.7.1787..., Gutachten des Göppinger Dekans vom 5.9.1787...

Incipienten (=Lehrlinge) in den Lehrerberuf eintreten.
Die beiden Speziale sind übereinstimmend der Meinung, daß sich die Lehrerausbildung im ganzen ohne Belastung der öffentlichen Kassen durchführen lasse, wenn beispielsweise die Lehramtsbewerber in ihren Mußestunden noch einträgliche Geschäfte wie Teppichknüpfen, Wollekämmen und Stricken verrichteten.

Die einzige pädagogische Konzeption legt der Heidenheimer Spezialsuperintendent vor, der mit Blick auf andere Länder und deren Lehrerbildungseinrichtungen - so nennt er beispielsweise das Philanthropin in Dessau - die Ausbildung der Lehrer durch eigens dafür ausgesuchte Dozenten fordert. Diese sollen den Lehrern einen Wissensfundus in einem breit gestreuten Fächerangebot für die Schule, wie "im Lesen, Schreiben, Zeichnen, hernach in den höhern Wissenschaften,...in der Religion, Arithmethik, Geometrie, Vaterlandsgeschichte, Natur-Lehre, Landoeconomie"(1) vermitteln. Ein solches Institut, bei dem auf "das bonum publicum abgehoben wird"(2), müßte von allen gesellschaftlichen Organen wie der herzoglichen Regierung, der Landschaft (Landesversammlung), den Spitälern des Landes, der Pia Corpora (Kirchenverwaltung) und von öffentlichen Sammlungen finanziert werden können.

Diese Gedanken zur seminaristischen Lehrerbildung werden in den folgenden Jahren nicht mehr weiter diskutiert, bis 1792 Diakon BURK in Liebenzell im Schwarzwald auf eigene Initiative hin ein "Lehrerseminar" nach eigenen Vorstellungen errichtet(3).
Was aber BURK als Lehrerseminar bezeichnet, kann nur sehr entfernt mit der eigentlichen institutionalisierten Seminarausbildung verglichen werden. Er fängt mit kleinen Schritten sein Vorhaben an und fordert die Lehrer seines Kirchspiels schriftlich auf, sich bei ihm jeden Mittwoch und Samstag - an den schulfreien Nachmittagen - ab 13 Uhr bei ihm einzufinden, damit er sich "mit ihnen über die nöthigsten Schulkenntnisse besprechen und ihnen zu Erweiterung derselben einige Anleitung geben könnte"(4).

Am 5. Dezember 1792 kann er mit vier jungen Lehrern sein "Seminar" eröffnen. Es mag verschiedene Gründe haben, warum so wenig Lehrer daran teilnehmen, zum Teil müssen die Lehrer an ihren schulfreien Nachmittagen ihrem Nebenverdienst nachgehen,oder sie können nicht einsehen, warum sie ausgerechnet an ihrem freien Nachmittag sich einer Mühe unterziehen sollen, die ihnen unmittelbar kaum etwas einbringt.
Die inhaltliche Ausgestaltung des Seminars ist von BURK wesentlich durch pragmatische Elemente mit kurz- bis mittelfristiger Wirkung in den Schulstuben gekennzeichnet. Er will

---

1) Vgl. im Anhang: Gutachten des Heidenheimer Spezialsuperintendenten vom 16.7.1787...
2) Vgl. ebd.
3) Vgl.: Kurze Nachricht von Herrn Diakonus M. Burks in Liebenzell..., 1795
4) Ebd., S.569

zunächst seinen Lehrern Hilfen für die Unterrichtspraxis geben, ohne "einen weitläufigen und künstlich ausgedachten Plan zu befolgen"(1).

Lesen heißt für ihn Vorlesen können mit den entsprechenden Pausen und ist mit dem Verstehen des Gelesenen eng verknüpft. Deshalb kommt die Wortabstammungslehre und die Erklärung von Fremdwörtern notwendig hinzu(2).

Die Fähigkeit zum Schreiben dient in erster Linie einem praktischen Zweck; richtige Orthographie, Schnellschrift und der Gebrauch von geläufigen Abkürzungen sollen dazu führen, daß Lehrer eine gewisse Sicherheit im Schriftverkehr erlangen, der dann auch wieder zu Dienstleistungen wie Briefschreiben, Ausstellen von Bescheinigungen und Rechnungen verwendet werden kann.

Katechetische Übungen sollen in Form von Unterredungen helfen, religiöse Inhalte in Ausdrücke "des gemeinen Mannes" umzusetzen. Hierzu bedienen sich die Lehrer der Aufsatzform. Übungen zu Erlangung "gemeinnüzziger Kenntnisse" runden das Angebot dieses Seminars ab; sie werden mit Inhalten der Sittenlehre und Klugheitsregeln, der Naturlehre und Naturgeschichte, der vaterländischen Geschichte, Geographie, Welt- und biblischen Geschichte und der Widerlegung von Vorurteilen und abergläubischen Meinungen gefüllt.

Leider findet das für württembergische Verhältnisse sicher progressive Programm wenig Resonanz. Zwei Jahre nach dem Beginn der Unterrichtsstunden gehören der Seminaristengruppe nur noch drei Lehrer an. Obwohl sich mehrere Kandidaten dafür interessieren, werden sie am Besuch der Einrichtung nicht zuletzt deshalb gehindert, weil sie teils weit entfernt wohnen oder teils "durch lokale und personelle Umstände"(3) daran gehindert werden. Das heißt nichts anderes, als daß Pfarrer, Schulmeister und Gemeindeverwaltungen solche Initiativen systematisch blockieren und damit zum Scheitern verurteilen.

Die Idee der Einrichtung von verbindlichen Schulmeisterseminarien für alle Lehramtsbewerber wird erst wieder ein paar Jahre später in den Landtagsschriften vor dem Landtag von 1796 aufgegriffen und modifiziert. Damit hat die Frage der Lehrerbildung endgültig politisches Gewicht erhalten.
Eine Anfrage an den Württembergischen Allgemeinen Landtag von 1797 lautet deshalb:
"Sollt auf dem Landtage nicht auf die längst aufgesuchten Quellen der Unsittlichkeit zurükgegangen, nicht auf die Beförderung der erkalten wollenden Gottesverehrung, als eines Haupt-Erfordernisses zur Glükseligkeit eines Staats Bedacht genommen; und um eine zwekmäßige Erziehung der Jugend desto

1) Kurze Nachricht...,1795, S.570
2) Vgl. dazu im Anhang: Programm des Liebenzeller Schulmeisterseminariums (1792)
3) Kurze Nachricht...,1795, S.573

sicherer auf die Zukunft erzielen zu können,nicht eine Schul-Lehrer-Pflanz-Schule angelegt werden?"(1).

Was nach Einschätzung der Zeitgenossen bisher die Einrichtung von Schullehrerseminarien verhindert hat, ist das Fehlen von politischen Kräften, die den Bereich der Lehrerausbildung unter Aufsicht des Staates mit Macht durchgesetzt hätten. Es fehlte nicht an Hilfsmitteln zur Errichtung eines Lehrerseminars, heißt es dort, "aber an Männern, deren Herz von Patriotismus beseelt, und von Privat-Absichten frei, jedem Hindernisse sich entgegengedämmt hätten, fehlte es uns... Was soll am Ende werden, wenn man so viel auf Bildung des Volkes wendet, hörte ich schon Männer sagen? allein dieses verdient keine Antwort. Es ist beinahe erstes Bedürfnis für Lehrer teutscher Schulen zu sorgen, sie zu bilden, und Anordnungen zu einer gesezmäsigen Versorgung zu machen"(2).

So sollten Seminare nach einem gründlichen Entwurf eingerichtet werden, die vorher auf die württembergischen Verhältnisse zugeschnitten wären (gemeint ist damit hauptsächlich die Frage der Finanzierung durch ein differenziertes Steuer- und Gebührensystem) (3).

Neben dieser politischen Konzeption der Lehrerbildung kommt auch die Reaktion konservativer kirchlicher Kräfte zu Wort. In der "ehrerbietigen" Anfrage an die Landtagsabgeordneten werden ebenfalls Vorschläge zu einer institutionalisierten Lehrerausbildung gemacht, wonach "hinführ durchaus kein Schulmeister aufgestellt werden dürfe, der nicht in einer solchen Anstalt (dem Seminar, M.H.) eine gewise Zeit zugebracht, sich dort die zu einer solchen wichtigen Stelle erforderlichen Kenntnisse erworben, und den gehörigen Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen seine dereinstigen Geistlichen gelernt habe"(4).
Die Tatsache, daß neben den Schulkenntnissen verstärkt die Unterwürfigkeit und der Gehorsam von Lehrern gegenüber der geistlichen Autorität als tragende Säulen des Konzepts angesehen werden, zeigt deutlich, in welcher Autoritätskrise die kirchliche Schulaufsicht zu diesem Zeitpunkt gesteckt haben muß. Der Säkularisierungsprozeß scheint unaufhaltsam voranzuschreiten; dies geht vollends aus der engen Bindung des gedachten Lehrerseminars an das theologische Stift in Tübingen hervor, wenn es in den Vorschlägen heißt:

"Da die Wissenschaften, in denen sie zu unterrichten wären, freilich über die Sphäre der Professoren der Tübinger hohen Schule gienge, so könnte doch auch dißfalls Rath geschafft, und ihnen aus der Mitte der sogenannten Repetenten und alten Magister des geistlichen Stifts Tübingen, in so lange bis

---

1) Eine ehrerbietige Anfrage...,1797, Titelseite
2) Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten. Jedem edlen Württemberger...,1796, S.25 f.
3) Vgl. ebd., S.26 ff.
4) Eine ehrerbietige Anfrage...,1797, S.11 f.

sich die Anstalt nach Verfluß von mehreren Jahren selbst Lehrer bilden würde, Lehrer gegeben werden, denen die Lehrlinge dann die Lehrstunden...in einem gemäßigten Preise zu bezahlen hätten"(1). Unter anfänglicher Führung des Stifts in Tübingen sollen also nach und nach die Lehrer für dieses Seminar aus ihrer Mitte selbst hervorgehen; nicht dabei zu übersehen ist die Intention, den"Geist des theologischen Stifts" im Seminar fest zu verankern und damit die Präsenz und den Einfluß des Klerus zu tradieren.

Mit einem "Sendschreiben an die Landesversammlung" meldet sich auch ein Schulmeister zum Thema des Lehrerseminars zu Wort(2). Für ihn scheint die Diskussion um die Notwendigkeit von Schulmeistersemniarien abgeschlossen und positiv beantwortet, demnach muß es noch andere Hinderungsgründe geben, warum dieses Seminar in Altwürttemberg nicht gegründet werden kann, wenn er schreibt:

"Es muß nemlich als eine offenbare Wahrheit anerkannt worden seyn, daß es unmöglich seie, Schulen und Lehranstalten von Grund aus zu verbessern, solange an den Lehrern selbst und ihrer eigenen Erziehung nichts gebessert ist - weil man auch bei uns schon mehrere Jahre her von einem anzulegenden Schulmeister-Seminario gesprochen hat: allein man darf auch wohl keklich schliessen, daß sich auf der andern Seite ganz unübersteigliche Hindernisse gefunden haben müssen, weil man jener Wahrheit ungeachtet die Ausführung jenes Plans pro tempore gänzlich aufgegeben zu haben scheint"(3).

Ein Haupthinderungsgrund besteht für den mit dem Pseudonym "SAMUEL OLEARIUS KIENZLEN" unterzeichnenden Verfasser dieser Landtagsschrift in der Frage der Kostenfinanzierung eines Lehrerseminars. Deshalb würde er die Seminaristen nur kurze Zeit im Seminar belassen, nämlich so lange, "bis sie die nothwendige theoretische Kenntnisse erlangt, und sich so weit tüchtig gemacht haben, nach der erhaltenen Instruction unter Aufsicht erfahrener Schullehrer sich in Praxis, als welches doch immer die Hauptsache ist, vollkommen zu machen" (4).

Auch andere Lehrer machen sich Gedanken um die Bildung des Lehrernachwuchses. Nur werden solche Vorschläge kaum in einer breiteren Diskussion aufgegriffen und verschwinden in den Schubladen der Dekanatämter. Im Dekanatamt Urach ist ein solches Gutachten zur Verbesserung der Lehrerausbildung und Verbesserung der Schulen überhaupt noch vorhanden, verfaßt von dem dortigen "Schulmeister und Modisten" KUHN. Für ihn ist es ebenfalls "höchstnothwendig", ein Schulmeisterseminar zu errichten, ohne das "im Schulwesen niemalen etwas ersprießliches herauskommen"(5) wird.

---

1) Eine ehrerbietige Anfrage...,1797, S.13 f.
2) Sendschreiben eines Schulmeisters...,1799
3) Ebd., S.84 f.
4) Ebd., S.88
5) Vgl. im Anhang: Gutachten des Modist und Schulmeister...

Sein Vorschlag sieht vor, daß Lehrer selbst in die Planung eines Seminars mit einbezogen würden, indem sie zunächst als Fachleute zum Entwurf einer verbindlichen Schulordnung auftreten könnten:
"Wenn ein oder ander tüchtige Schulmann nach Stuttgard berufen würde, und man ließe ihn mit einem Außzug von kleinen und großen Kindern seine Exercitia machen und man prüfte so dann die Sache, machte Schlüße u. aus diesen sezte man einen TYPUM DOCTRINAE oder Schulordnung und errichtete sodann in gewöhnlichen Schulen in Städten ein oder andere ordentliche Schule, worin sonderlich Knaben, die Geschik haben, sogleich zur Schule vorbereitet würden, und wenn sie confirmirt wären müßte man ihnen eine kleine Belohnung geben, daß sie noch einige Jahr in der Schule bleiben könnten, bis man sie als Provisors in Städten und Dörfern anstellen könnte"(1).

Wenn auch solcherlei Überlegungen keine direkten Auswirkungen haben, so zeigen diese Quellen doch, wie die Lehrerschaft selbst um eine Lösung ihres Berufs- und Standesproblems bemüht ist. Man kann jedenfalls annehmen, daß die Lehrerbildungsfrage am Ende des 18. Jahrhunderts in Altwürttemberg intensiv diskutiert wird.

Die Einrichtung eines Schulmeisterseminars scheint nach zeitgenössischer Einschätzung weitgehend blockiert. Man ist der Meinung, daß die "gegenwärtigen Zeiten...der baldigen Errichtung eines solchen Instituts nicht günstig zu seyn"(2) scheinen. Die ungünstige Konstellation liegt offensichtlich in dem durch Landesverfassung den Gemeinden zugestandene Recht, ihre Schulmeister selbst wählen und ernennen zu dürfen; und dieses Wahlrecht wird durch die Landesversammlung sicher nicht preisgegeben. Damit sind dem Herzog und dem Konsistorium die Hände gebunden.

Es scheint bei der altwürttembergischen Landesverfassung, "wo der Landesherr nicht unumschränkt regiert, weder thunlich noch rathsam, den Gemeinden das Recht, ihre deutsche Schullehrer selbst zu ernennen, zu nehmen.
Und so lange dies nicht geschehen kann, ist die Errichtung eines Schulmeisterseminariums für Wirtemberg, ich will nicht sagen,unmöglich, doch sehr schwer.
Der Landesregent oder das Konsistorium könnte den Gemeinden die Seminaristen nicht aufdringen; wie sollen aber diese versorgt werden, wenn, wie es öfters der Fall seyn könnte, die Gemeinden keinen Seminaristen wollen"(3).

In dem zu erwartenden Widerstand der Gemeinden gegen Schulmeister aus staatlichen Seminarien liegt liegt offensichtlich

---

1) Vgl. im Anhang: Gutachten des Modist und Schulmeister Kuhn aus Urach vom 30.5.1787...
2) Beyträge zur Verbesserung der deutschen Schulen im Herzogthum Wirtemberg...,1798, S.4
3) Ueber den Zustand der deutschen Schulen in dem Herzogthum Wirtemberg...,1798, S.102

das Haupthindernis gegen Schulmeisterseminarien, deshalb liegt die Lösung des Problems für Schulmeister KUHN im Kompromiß von Wahlrecht der Gemeinden und einer überörtlichen Lehrerausbildung. So kommt er auch auf diesen "gordischen Knoten" zu sprechen:
"Nun komme ich auf den Knoten u. es wäre am besten man zerhübe ihn wie Alexander, doch will ich versuchen ihn aufzulösen...
Jeder Commune könnte ihr Wahlrecht zugestanden werden, sie müßte sich aber gefallen laßen ihre junge Leute welche sie zu Schulmännern sollten erziehen laßen, in die in einer Stadt aufgestellten Normal-Schule zu schiken, da sie dann auf einen solchen erprobten jungen Menschen könnten ihre Wahl werfen, widrigenfalls man ihnen kein Wahlrecht könnte zugestehen, denn so lang der Bauer allein Macht hat SANS RAISON zu votiren, so wird aus der Sache nichts als Elend. In Ermanglung eines Subjects aus dem Ort, müßte auf ein Subject aus der Normal-Schul votirt werden. Und so behielten sie denoch ihr Wahlrecht"(1).

7.2.3.3. Lehrerkonferenzen

C.F. MOSER nennt 1786 in der ersten Ausgabe seines Taschenbuchs seine Ziele einer verbesserten Lehrerausbildung. Ihm geht es um "Bildung des Schulmeisters sowohl in Absicht der ihm nöthigen Kenntnisse als seines moralischen Charakters; Vortheile und Regeln zur Verbesserung der Lehrart; Materialien und Muster zur Unterweisung in den entferntern teutschen Schulwissenschaften, als in Sorge für die Gesundheit, in der ökonomischen Naturgeschichte, in der Erdbeschreibung, Weltgeschichte und andern dem Landvolk nüzlichen Kenntnissen"(2).

Offenbar aber lassen sich solche Ziele in den darauf folgenden Jahren nicht allein durch die Herausgabe eines Taschenbuches erreichen. Das Bedürfnis nach Weiterbildung bei den Lehrern, beispielsweise durch den intensiven Erfahrungsaustausch bei Lehrerkonferenzen, wird in einem Lehrertagebuch von 1792 artikuliert. Anläßlich der Beerdigung eines Kollegen äußern sechs Lehrer ihren Wunsch, und der Lehrer berichtet:
"Nach dem Gottesdienst hielten wir noch lange eine Unterredung miteinander. Wir theilten einander unsre Beobachtungen und Erfahrungen mit. Jeder beschrieb auch seine Schulbibliothek, um dem andern mit diesem oder jenem Buch, wenn ers noch nicht in seiner Schule hätte, zum Lesen aushelfen zu können. Am Ende sagten wir zusammen: es wäre doch brav, wenn wir alle halbe Jahre eine Schulmeisterskonferenz hielten, nicht um dabei zu disputiren, wie unsere Herren Geistliche, sondern um uns über wichtige Schulvorfallenheiten, Schulverbesserungen,

---

1) Vgl. im Anhang: Gutachten des Modist und Schulmeister...
2) Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1786, S.II f.

Schulbücher und Erfahrungen mit einander zu besprechen, uns zu gewissenhafter Amtsführung aufzumuntern, unsre Freundschaft und Liebe gegen einander zu erneuern, und uns auf diese Weise recht nüzlich zu werden"(1).

Die hieraus sprechende persönliche Betroffenheit, die Identifikation mit den Schwierigkeiten des Lehrerberufs und ein fester Wille zur Behebung des Dilemmas, ist für alle Lehrerkonferenzen in den neunziger Jahren - den ersten Konferenzen für deutsche Schullehrer in Altwürttemberg überhaupt - konstitutiv. Interessierte Lehrer machen vor allem öffentlich deutlich, daß auf sie der Vorwurf nicht zutrifft, Lehrer seien nur durch "strenge Befehle der Obrigkeit, durch Wachsamkeit der Schulaufseher, und durch beständigen Antrieb ihrer Prediger"(2) zu ihrem Amt anzuhalten, damit sie mit rechtem Gewissen ihrem Amt vorstünden. Erfahrungen von Schulkonferenzen außerhalb Württembergs geben der Hoffnung Anlaß, "daß sich der Schulstand merklich bessern werde, wenn dergleichen Schullehrer mehrere werden, welche sich aus eigener Lust und eigenem Triebe zu ihrem Amte würdig zu machen suchen, und es werth halten, darüber nachzudenken"(3).

Nach den ersten Erfahrungen in Württemberg mit Lehrerkonferenzen festigt sich die Einsicht, daß man keinen Schullehrer zu solchen Veranstaltungen zwingen dürfe und nur der freiwillige Teilnehmer der Sache und vor allem sich selber nütze: "Freiwillige Mitglieder würden die gute Sache befördern, gezwungene hingegen durch Tadel und Mismuth derselben schaden"(4).

Entsprechend dem Prinzip der Freiwilligkeit soll auch der Ablauf einer solchen Konferenz nicht die Hierarchie der ganzen Schulaufsicht widerspiegeln, da gewöhnlich Pfarrer den Vorsitz (die "Direktion") einer solchen Konferenz führen. Liebreiche und freundschaftliche Unterredung stehen dabei an erster Stelle, und Titel sollten dabei keine Rolle spielen: "Die Unterredung bei der Konferenz muß durchaus liebreich und freundschaftlich sein, und alles Anzügliche und Beleidigende ganz und gar vermieden werden... Dagegen aber soll jedes Mitglied mit gleicher äusserlicher Distinktion behandelt werden, und wenn je ein Rang dabei statt haben sollte, so müßte ein solcher nach den Amtsjahren bestimmt werden"(5).

In diesem Sinne sind die Initiatoren von Schullehrerkonferenzen bemüht, schon von Anfang an ein partnerschaftliches Nebeneinander von Schulaufsicht und Lehrerschaft zu praktizieren. Der Wert eines menschlichen, nicht hierarchischen Zusammenwirkens der in der Schulwirklichkeit Tätigen, vor allem

---

1) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch...,1794, S.407 f.
2) Schulmeisterskonferenz in dem Halberstädtischen,1790,S.872
3) Ebd., S.873
4) Noch einige Bemerkungen...,1799, S.347
5) Schullehrerkonferenz zu Herbrechtingen...,1798, S.347

zum Wohle der Schule, wird ebenfalls erkannt, wenn es heißt: "Schon das freundschaftliche Leben hat seine Vorteile. Wieviel Nuzen entsteht nicht aus gegenseitiger Mittheilung der Gedanken und Erfindungen, aus gemeinschaftlicher Untersuchung der Wahrheit, und aus jeder Vereinigung mehrerer Kräfte zu einem guten Zwek"(1). Sobald sich die Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Pfarrern einmal eingespielt hat, ist man sogar bereit, Lehrer zur aktiven Teilnahme an der Konferenz, z.B. als Vortragende oder als zweite Direktoren zuzulassen(2). Sie unterstützen den Konferenzleiter durch ihre eigenen Vorträge und bekommen damit auch die Möglichkeit, ihre Kollegen nachhaltig zu beeinflussen.

Das gute Verhältnis zu den Lehrern auch während der Konferenzen ist manchen Pfarrern sehr wichtig, und die Tatsache, von den Lehrern "mit vollem Zutrauen in ihre Zunft aufgenommen" (3) zu werden, bringt z.B. der Heimsheimer Pfarrer in seinem Bericht mit großer Befriedigung zum Ausdruck. Hier scheint sich ein Liberalisierungsprozeß des Verhältnisses von Pfarrer (=Aufsichtsbeamter) zum Lehrer (=Dienstverpflichteter) anzubahnen, der das starre Obrigkeitsverhältnis abbauen kann und dem Lehrer durch das Entgegenkommen ihrer Vorgesetzten Möglichkeiten zur beruflichen Emanzipation eröffnet.

Bei der Einrichtung der "Institution" Schullehrerkonferenz im Gebiet der Diözese Leonberg gehen manche Pfarrer im Zugeständnis der Selbständigkeit der Schulmeister noch weiter. Für den Gebersheimer Pfarrer wäre eine Konferenz jährlich unter seiner Leitung ausreichend, denn sie würde nach seiner Meinung " zureichend sein, die Schullehrer in nähere Bekanntschaft und Vertraulichkeit zu bringen, die Neigung zu Mitteilung ihrer amtlichen Erfahrungen und Bemerkungen zu weken und sie so zu veranlassen, daß sie aus eigener freyer Neigung, untereinander zusammenkommen und ihre Kenntnisse freudiger und offener gegen einander austauschen werden, als es nie unter dem Zwang des Gesezes geschieht"(4). Deshalb ist die abnehmende Beaufsichtigung der Schulmeister gerade bei deren Konferenzen wichtig, die dann "viel besser, Zwekmäßiger, Zwang-loser ausfallen würden - ohne alle Pfarr-amtliche Direktion"(5).

Solche progressiven Pfarrer- die es auch in Altwürttemberg gegeben haben muß - sind der Meinung, daß sich eine Kommunikation nicht nur als "befohlene Kommunikation"(6), wie es

---

1) Lesegesellschaft und Konferenz...,1798, S.27
2) Vgl.: Auch ein paar Worte über die im Wirtembergischen vorgeschlagene Schulmeisterskonferenzen...,1799, S.196
3) Vgl. im Anhang: Lehrerkonferenzprotokoll des Heimsheimer Pfarrers vom 9.8.1799
4) Vgl. im Anhang: Schreiben des Leonberger Dekans an seine Pfarrer vom 7.5.1798; dort die Rundschreiben der einzelnen Ortschaften
5) Ebd.
6) Vgl. im Anhang: Schreiben des Leonberger Dekans...

der Leonberger Dekan ausdrückt, zum Besten der Sache, der Verbesserung der Verständigung und die innere Gestaltung des Schullebens, verordnet werden könne. Im Konferenzprotokoll der Warmbronner Schullehrerkonferenz wird dies deutlich, als der Pfarrer seine Beobachtungen über die Einstellung von Lehrern zu seiner Konferenz beschreibt:
"Ich vermuthe und hoffe auch, es werde dieser erste Versuch den Herrn Schullehrern, die sich hier einfanden, nicht ganz mißfällig gewesen seyn. Dem Vernehmen nach äußerten sie auch den Wunsch, noch weiteren Zusammenkünften anzuwohnen, doch wie es scheint, mehr auf den Fall, wenn sie allein zusammenkommen könnten, ohne daß sie an die Direktion eines Pfarrers dabei gebunden wären"(1).
Sobald die "Amtsperson" verschwindet, scheint es den Lehrern eher möglich, freimüthig und ohne Schüchternheit, d.h. auch: ohne Angst vor Sanktionen, über schulische Dinge zu reden(2).

Über die Anzahl der abzuhaltenden Schulkonferenzen werden mehrere Vorschläge gemacht. Sie reichen von einer jährlichen Zusammenkunft bis zu Sitzungen im wöchentlichen Turnus. Beide Extreme kommen jedoch in der Praxis nicht vor. Die jährliche Konferenz würde wegen der großen Zeitspanne dem Ziel eines kontinuierlichen Meinungsaustausches zwischen Lehrern nicht gerecht(3), wöchentliche Konferenzen sind einfach deshalb nicht durchführbar, weil die Lehrer dazu die erforderliche Zeit "ihren ländlichen Nebenbeschäftigungen ohne fühlbare Nachtheile für ihr Haußwesen nicht abbrechen"(4) können. So pendeln sich die Versuche mit Lehrerkonferenzen bei zwei Sitzungen pro Jahr ein, eine "zu Anfang der Sommerschule an Georgii (24. April, M.H.), die andere zu Anfang der Winterschule an Martini"(5) am 11. November.

Um die ordnungsgemäße Durchführung der Konferenzen zu gewährleisten und sie vor allem im Bewußtsein der Mitglieder und außenstehender Beobachter mit gehörigem Nachdruck zu etablieren, sollen diese nach eigenen, durch Lehrer erarbeiteten Statuten ablaufen. Diese "bestimmen aufs genaueste, die Zeit, den Tag, die Stunde und Dauer der Zusammenkunft, die Art und Weise der Bewirtung, das Betragen der Mitglieder gegen einander u.s.w. und empfehlen die nöthige Vorsicht, um dem Volke kein Aergernis oder keine Ursache zu schädlichen Klatschereien zu geben"(6).

Ein genaues Protokoll der verhandelten Gegenstände wird ebenfalls dringend empfohlen mit der Begründung, es könne "eines

---

1) Vgl. im Anhang: Bericht von der Schullehrerkonferenz vom 1.8.1799 in Warmbronn...
2) Vgl. ebd.
3) Noch einige Bemerkungen über die Schulmeisterkonferenzen ...,1799, S.346
4) SCHÖLL, G.H.: Ueber die in Vorschlag gebrachten Schulmeisterkonferenzen...,1799, S.23 f.
5) Noch einige Bemerkungen...,1799, S.346
6) Ebd., S.346

Theils zur erneuerten Belehrung für die Mitglieder, andern Theils zum öffentlichen Zeugnisse dienen, wie nüzlich und gut die Konferenzstuben verbraucht worden seien"(1). Die Öffentlichkeit wird hier ausdrücklich mit einbezogen; sie soll wissen, daß Lehrer sich intensiv mit der Sache der Schule auseinandersetzen. Die Schulmeister sind bestrebt, Einheitlichkeit in ihren eigenen Reihen zu demonstrieren.

Einheit und eine Stärkung des Berufsstandes in der Öffentlichkeit, nicht zuletzt sicher auch Stärkung des Lehrerbewußtseins, soll mit folgenden inhaltlichen Zielen einer Lehrerkonferenz erreicht werden:

- Reflexion alter und neuer Lehrmethoden und deren Kritik durch Erfahrungen aus der Praxis;
- Erfahrungs- und Ideenaustausch unter Lehrern;
- Absprachen methodisch-didaktischer Art und von Verhaltensweisen von Lehrern in der Öffentlichkeit;
- Lösung aktueller Probleme, die Lehrer und Schule betreffen;
- Diskussion eigener theoretischer und praktischer Arbeiten aus dem Kreis der Konferenzmitglieder selbst(2).

Mit solchen Anstrengungen der Lehrerschaft Altwürttembergs werden erste Ansätze deutlich, die später allgemein zu einem sich stärkenden Standesbewußtsein der Lehrer führen; hier wurzelt vermutlich die politische Sensibilität und das politische Engagement der Volksschullehrerschaft im 19. Jahrhundert (3).

Wie werden nun Schulmeisterkonferenzen tatsächlich abgehalten, welche Inhalte haben sie?

Diese Fragen lassen sich nicht für alle Lehrerkonferenzen, die im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Württemberg abgehalten werden, in gleicher Weise beantworten. Lehrer und Pfarrer betreten hier ein Neuland, das Jahrhunderte lang ungenutzt blieb, und so hat jede Konferenz ihr eigenes "Gesicht", ihre "eigene Gestalt". Inhalte der Konferenzen sind allgemein nicht vorgeschrieben.

Deshalb muß versucht werden, in Einzelbeschreibungen allgemeine Merkmale dieser Lehrerfortbildungsinstitution aufzuzeigen.

---

1) Noch einige Bemerkungen über die Schulmeisterkonferenzen ...,1799, S.349
2) Vgl.: Auch ein paar Worte über die im Wirtembergischen vorgeschlagene Schulmeisterkonferenzen...,1799, S.195 f.
3) Vgl.: FRIEDERICH, G.: Die Volksschule in Württemberg, S. 100 ff., wonach die im Vormärz entstehenden Lehrervereine bezüglich der schulpolitischen Fragen stets primär an Standesfragen orientiert sind.

Den offiziellen Anlaß zur Abhaltung von Lehrerkonferenzen bildet eine General-Synodal-Verordnung vom 25. März 1798, die sich mit folgendem Wortlaut zu dieser Frage zunächst an die Dekane des Landes richtet:

"Wir glauben, daß es für das Schulwesen sehr vortheilhaft wäre, wenn, was ein für Schulen rühmlichst besorgter Pfarrer bereits für sich gethan hat, in jeder Diöcese, nach deren Größe, eine oder mehrere Schulmeisterkonferenzen veranstaltet werden könnten, bei welchen sie sich über Verbesserung des Schulwesens, unter der Direktion eines Pfarrers, zu besprechen, erprobte Vortheile in der Lehrmethode und Schulzucht, wie überhaupt gemachte pädagogische Erfahrungen sich mitzutheilen, und einer den andern liebreich zu belehren hätten. Da nun alles auf die Art und Weise ankommt, wie solches auszuführen wäre, wir aber durchaus nicht wollen, daß den Schulmeistern dadurch Unkosten verursacht, oder gar dadurch Schmausereien und Gelage veranlaßt werden, so verordnen wir hiemit, daß vorderist die herzoglichen Dekani unter Kommunicirung mit den Pfarrern und Schulmeistern ihrer Diöcese noch vor Michaelis dieses Jahrs an unser herzogliches Konsistorium reifliche Vorschläge machen sollen, ob und wie solche Schulmeisterkonferenzen in ihren Diöcesen einzuführen wären?"(1).

Diese Verordnung geht auf einen Einzelversuch des Hundersinger Pfarrers WITTICH auf der Schwäbischen Alb zurück(2), der seit 1796 die Lehrer seines Amtsbereichs regelmäßig zu Konferenzen in sein Pfarrhaus einberuft. Diese erste Lehrerkonferenz Altwürttembergs hat den Vorteil, nicht von vornherein im Rampenlicht einer breiten Öffentlichkeit zu stehen; sie kann sich in dörflich abgeschiedener Albidylle langsam und ungestört entwickeln.

Dazu kommen Lehrer aus 15 Albdörfern ab 1796 regelmäßig zusammen, um ihre persönlichen Schulprobleme zu besprechen(3). Bemerkenswert ist bei dieser Konferenz vor allem der Unterschied zu Schulkonferenzen außerhalb Württembergs, wo in erster Linie "wohlausgearbeitete" Vorlesungen (4) gehalten werden. Die Lehrer diskutieren hier - folgt man den Auszügen

---

1) Kurzer Auszug aus einigen Protokollen...,1799, Anm. S.124
2) Vgl. ebd.
3) Vgl. ebd., S.118, wonach folgende Schulmeister an der Konferenz teilnahmen: BOSSLER, Gomadingen; GEHRING, Buttenhausen; WIEDEMANN, Hundersingen; MÜLLER, Dapfen; MUNZ, Meidelstetten; MANNHARDT, Bernloch; SCHINDLER, Auingen; SPÄTH, Mundingen; BAYER, Mehrstetten; WERNER, Magolsheim; FROMM, Oedenwaldstetten; HESS, Böttingen; MÜLLER, Trailfingen; FRITZ, Weiler-Steußlingen; SCHNIZER, Gächingen; Prov. BOSSLER, Gomadingen; Prov. MUNZ, Bernloch.
4) Vgl.: Schulmeisterskonferenz in dem Halberstädtischen..., 1790, S.871, wo eine "wohlausgearbeitete Vorlesung: Von dem Nuzen einer wohleingerichteten Schulkonferenz" gehalten wurde.

aus den Konferenzprotokollen - unsystematisch ihre aktuellen Probleme sowohl aus der Schulpraxis als auch aus ihren sozialen Bezügen heraus.

Die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt den Versuch einer systematischen Darstellung der auf der Hundersinger Konferenz verhandelten Themen und Gegenstände(1). Dabei fällt auf, daß die Lehrer - vermutlich unbewußt, wie die zufällige Anordnung der Konferenzthemen in den Protokollen zeigt - Probleme der Schule im engeren Sinn und auch Probleme der Schule im weiteren Sinn abhandeln. Sie machen sich Gedanken um die beste Lehrmethode in Schulfächern, der Einrichtung eines Schulhauses und dessen Ausstattung, fragen aber auch nach der Psyche ihrer Schüler und ihrer Einstellung zur Schule überhaupt. Indem Lehrer das Verhältnis von ihnen zu ihrem beaufsichtigenden Pfarrer thematisieren, deuten sie an, daß sie sich nicht mehr ohne weiteres in das Obrigkeitsverhältnis der Schulaufsicht einordnen wollen. Die alleinige Autorität der Schulaufsicht steht damit generell zur Disposition.

Der damit angedeutete Emanzipationsprozeß der Lehrerschaft kommt deutlicher in den Themen des zweiten Kreises zum Ausdruck, als sich Lehrer Gedanken zur Stellung der Schule innerhalb der sie umgebenden Gesellschaft machen. Sie überdenken das Verhältnis von Elternhaus und Schule und suchen nach Strategien des Umgangs mit Eltern, besonders in dem Fall, wenn Eltern sich - in dieser Zeit vor allem aus ökonomischen Gründen - gegen den Schulbesuch ihrer Kinder sträuben, weil sie sie zum Nahrungserwerb dringend brauchen.

Im Bereich des Verhältnisses des Lehrers zu seiner ihn umgebenden gesellschaftlichen Umwelt soll hauptsächlich der Sozialstatus des Schulmeisters verbessert werden. Auch hier soll er heraustreten können aus Abhängigkeiten von seinen Nebenbeschäftigungen, indem er eine ausreichende Besoldung zugesichert bekommt.

Die Lehrer auf der Schwäbischen Alb sehen auch ganz deutlich, daß sich der Befreiungsprozeß ihres Berufsstandes aus einer allgemeinen Geringschätzung ihres gesellschaftlichen Wertes und der totalen Abhängigkeit von einer übermächtigen kirchlichen Schulaufsicht von der Durchsetzung einer allgemeinen Höherqualifizierung der Lehrer durch verbesserte Lehreraus- und fortbildung und einem zunehmenden Säkularisierungsprozeß der Schule von der Kirche abhängt. Die Themen der Diskussion im Bereich "Lehrerfortbildung" und "Schule und Gesellschaft" zeigen dies.

Unter dem Stichwort "Lehrerfortbildung" streben die Lehrer neben einer fundierten Grundausbildung in einem Lehrerseminar Möglichkeiten zu eigener Fortbildung (Zeitung) und ihre

---

1) Zusammengestellt nach: Kurzer Auszug aus einigen Protokollen...,1799, S.118-123

Übersicht der Verhandlungsgegenstände bei der Hundersinger Lehrerkonferenz von 1796-1799

SCHULE IM WEITEREN SINNE

Elternhaus - Schule

- Verhalten des Lehrers bei Widerstand von Elternseite aus
- Vorgehen gegen "moralisches Unkraut"
- Vorgehen gegen den Aberglauben

Schule und Gesellschaft

Säkularisierungstendenzen
- Verstärktes Interesse der Ortsvorsteher an schulischen Vorgängen
- Hebung des Sozialprestiges

SCHULE IM ENGEREN SINNE

Schulfächer

- Einteilung der Lehrstunden
- die beste Lehrart in den Schulpensa
- Sprache im Unterricht

Schüler

- Wann gehen Kinder "mit Freude" zur Schule?
- Schulstrafen
- Schüchternheit bei Schulkindern usw.

Öffentlichkeitsarbeit
- öffentliche Bekanntmachung aller Schulrezesse

Politische Diskussion:
- "in so fern sie den Zeitumständen angemessen" sind

Schulhaus

- Lehrerwohnung in der Schulstube
- Schreibmaterialien
- Schulbibliothek

Schulaufsicht

- Das schlechte Verhältnis von Lehrern zu ihrem Pfarrer

Leserecht der Lehrer in "circulirenden Zeitungen
- Übernahme von "Weltbegebenheiten" in den Unterricht
- Errichtung eines Schulmeisterseminars

Lehrer und Gesellschaft

- Erhöhung der Schulmeistersbesoldung
- Abschaffung von Nebenbeschäftigungen
- Reform des Schulanfangs für Kinder
- Abschaffung von "entehrenden" Dienstpflichten

Lehrerfortbildung

- praktische Weiterbildung durch den Besuch in fremden Schulen
- intensive Diskussion der pädagogischen Literatur
- Abfassen von Synodalpreisfragen

fortlaufende Weiterbildung sowohl praktisch (Besuch fremder Schulen) als auch theoretisch (Diskussion pädagogischer Schriften) an. Sie wollen auch an der politischen Diskussion ihres Landes teilnehmen und die breite Öffentlichkeit besonders auch über die offizielle Schulpolitik des Konsistoriums informiert wissen(öffentliche Bekanntmachung der Schulrezesse von den Kanzeln der Kirchen).

An den Konferenztagen sind die Teilnehmer dieser Konferenz ab neun Uhr in Hundersingen versammelt, und jeder Lehrer darf das, "was er gerne vorgetragen hätte, ungehindert vorbringen, und auch über Erklärungen des andern seine freimüthigen Gesinnungen äussern"(1). Jeder Teilnehmer ist verpflichtet, durch gesetzten Ernst, gehörige Aufmerksamkeit und Vermeidung von Privatgesprächen zum Gelingen der Konferenz beizutragen. Mittags ist nur eine halbe Stunde Essenszeit angesetzt, damit die Lehrer keine Gelegenheit haben, sich zu betrinken; nach der Konferenz wird ihnen auch verboten, in das Wirtshaus des Orts zu gehen, um weitere "Exzesse" zu vermeiden(2).

Beurteilt man die Hundersinger Schulkonferenz in einem Zwischenschritt, so bleibt festzuhalten, daß sich hier Lehrer in Altwürttemberg erstmals in einem größeren Zusammenhang zu internen Problemen ihres Berufs und über ihre Emanzipation zu einem anerkannten Berufsstand artikulieren. Ihr Ziel ist es, sich einen gesellschaftlichen Status zu schaffen, der ihnen einen angemessenen Stellenwert zuweist, und der auch der allgemeinen Anerkennung der Forderung nach verbesserten niederen Schulen entspricht. Es geht ihnen um die Umsetzung allgemeiner politischer Forderungen in ihre reale Sozialsituation.

In Tübingen versammeln sich unter der Leitung des Dekans MÜLLER am 26. Oktober 1798, nachmittags ein Uhr(3) sieben Lehrer aus dem Umkreis zu einer dreieinhalbstündigen Konferenz. Dabei geht es um folgende Fragen:
- Wie kann ein Lehrer die vielen Schulversäumnisse von Schülern am besten verhindern?
- Wie läßt sich der Religionsunterricht nach den individuellen Fähigkeiten der Schüler am zweckmäßigsten einrichten?
- Wie lernt der Lehrer am besten die individuelle Beschaffenheit seiner Schüler kennen?
- Welche Lektüre ist für die neu anfangenden Inzipienten (Lehrlinge) und Provisoren am ehesten zur Einführung in das Schulgeschäft geeignet?(4)

---

1) Kurzer Auszug aus einigen Protokollen...,1799, S.116
2) Vgl. ebd., S.117
3) Vgl.: Nachricht von einer am 26. October 1798 zu Tübingen gehaltenen Schulkonferenz...,1799, S.83, wonach zwei Lehrer aus Tübingen, je einer aus Breitenholz, Entringen, Weilheim (2) und Derendingen teilnahmen.
4) Vgl. ebd., S.82 f.

Auch hier werden Fragen der Schulpraxis behandelt, allerdings mit weniger allgemeiner politischer Brisanz. Vielleicht macht sich hier die Nähe des Tübinger Stifts regulierend bemerkbar. Jedenfalls wird berichtet, daß alle Mitglieder "mit entzükender Freude von einander (gingen), weil besonders der Hr. Dekan gar nicht in dem Verhältnisse als Vorsteher sie behandelte, sondern alle als Freunde aufgenommen hatte"(1).

Pfarrer MOSER initiiert seine erste Lehrerkonferenz in Herbrechtingen (Schwäbische Alb), und 28 Schulmeister folgen am 20. September 1798 seiner Einladung. Gleich nach seinem Amtsantritt kommen die Lehrer seines Sprengels -vermutlich hat sich die Hundersinger Konferenz herumgesprochen - mit dem Wunsch nach einer Konferenz auf ihn zu:
"Als im Julius d.J. 1798 der Herausgeber des Landschullehrers, Pfarrer Moser, seine neue Pfarrei in Herbrechtingen bezog, wurde er gleich in den ersten Wochen von einigen teutschen Schullehrern in der Nachbarschaft angegangen: dem gnädigsten Ansinnen des Herzoglichen Synodus zu unterthänigster Folge eine Landschullehrerkonferenz für die hiesige Gegend vorzuschlagen und zu veranstalten"(2).

Gegenstände dieser Konferenz sind in erster Linie methodische Fragen des Unterrichts (Lesen, Buchstabieren), und es wird von den Teilnehmern beschlossen, "in den folgenden Konferenzen...den Unterricht im Schreiben, Rechnen und Religion, ...auch das Kapitel von der Schulzucht auf ähnliche Weise abzuhandeln"(3). Die Konferenz dauert von neun bis zwölf Uhr vormittags, wobei Pfarrer MOSER besonders daran liegt, daß beim anschließenden Beisammensein "aller Wohlstand beobachtet und alles Unanständige vermieden" wird, und die Lehrer auch beim Nachhausegehen nicht durch unnöthiges Verweilen in Wirtshäusern "ihren ehrenvollen Stand herabwürdigen"(4). Es ist offensichtlich ein Bedürfnis von Lehrern vorhanden, sich zu Konferenzen zusammenzufinden, sonst würden sie sich nicht in der folgenden Zeit zwei Mal jährlich treffen und von sich aus auf den Pfarrer mit ihrem persönlichen Wunsch zugehen.

Vier Mal im Jahr wollen sich die Mitglieder der Lehrerkonferenz in Ebingen treffen, die unter der Leitung von Diakon BAUER erstmals am 10, August 1799 stattfindet. Um unnötige Unkosten zu vermeiden, wird diese Konferenz jeweils an einem Samstagnachmittag abgehalten, an dem gewöhnlich schulfrei ist.

Das Programm dieser Konferenz sieht vor, in jeder Sitzung zunächst "eine Hauptmaterie aus der Schulwissenschaft"(5)

---

1) Nachricht von einer am 26. October 1798..., 1799, S.88
2) Schullehrerkonferenz zu Herbrechtingen im Wirtembergischen...,S.340
3) Ebd.,S.341
4) Ebd., S.344
5) Schulmeisterkonferenz in der Wirtembergischen Amtsstadt Ebingen...,1799, S.358

abzuhandeln und nach Anleitung eines guten Buches darüber zu sprechen. Bei der ersten Konferenz bilden das Buchstabieren und Lesen den Hauptgegenstand der Verhandlungen.
Anschließend haben die Lehrer die Möglichkeit, eigene Gedanken zum Beispiel in Form eines eigenen Aufsatzes zur Beratung einzubringen und zum Abschluß noch über die Anschaffung guter Schulbücher sich zu verständigen (nicht für die Hand des Schülers, sondern für den Lehrer), die dann als Lesegut innerhalb der Konferenzgesellschaft zirkulieren sollen(1).

Am 1. September 1799 wird eine Lehrerkonferenz mit acht Schulmeistern und sechs Provisoren nach einem ersten Versuch Anfang August (2) auch in Heimsheim bei Leonberg ins Leben gerufen(3). Die Mitglieder einigen sich auf ein Neun-Punkte-Programm mit folgendem Inhalt:

"I. Die Lehrmethode überhaupt.
II. Das Hauptaugenmerk eines Lehrers bei dem grossen Umfang seiner Pflichten.
III. Die leichteste Art, den Schülern das A B C, Buchstabiren und Lesen beizubringen.
IV. Die nüzlichsten Uebungen für den Verstand und das Gedächtnis der Kinder.
V. Das Verhalten des Lehrers beim Unterricht im Recht- und Schönschreiben und bei schriftlichen Aufsäzen.
VI. Unterricht im Rechnen auf dem Papier und aus dem Kopfe.
VII. Unterricht in der Geographie, Religions- Welt- und Naturgeschichte.
VIII. Die Schulzucht.
IX. Hindernisse und Schwierigkeiten im Lehramte, und wie sie zu überwinden seien?"(4).

Der Plan sieht vor, bei jeder Konferenz einen Punkt des Programms schwerpunktmäßig ins Auge zu fassen und die Beiträge der Lehrer zu diesem Programmpunkt mit einzubringen und zu diskutieren; Erfahrungen aus dem eigenen Unterricht mit der Diskussion einzelner Schulprobleme sollen die Konferenz jeweils abrunden.

In Renningen bei Leonberg existiert 1800 und 1801 ebenfalls eine Lehrerkonferenz, die sich mit dem Katechisationsunterricht und allgemeinen Schulfragen befaßt(5).

Bei aller Euphorie über die neu geschaffene Institution der Lehrerkonferenz sind erhebliche Schwierigkeiten bei der Durchführung solcher Konferenzen nicht zu vermeiden. Die

---

1) Vgl. ebd., S.358
2) Vgl. im Anhang: Lehrerkonferenzprotokoll des Heimsheimer Pfarrers vom 9.8.1799...
3) Vgl.: Nachricht von einer am 1. September 1799 zu Heimsheim im Wirtembergischen gehaltenen Schulkonferenz,1800
4) Ebd., S.44 f.
5) Vgl. im Anhang: Aufsaz von dem..., und: Protokoll einer Schullehrerkonferenz...

positive Aufnahme durch Pfarrer und Lehrer kommt in den Stellungnahmen der Betroffenen aus der Leonberger Diözese voll zum Ausdruck, die der Dekan per Rundschreiben von den einzelnen Gemeinden fordert. Sie lassen sich die Konferenzen im allgemeinen gefallen und versprechen, daran teilzunehmen, wo diese auch stattfinden mögen(1). Am guten Willen der Lehrer liegt es demnach nicht.

Die erste Schwierigkeit bei der Durchführung von Konferenzen liegt bei den Pfarrern. Sie sind oft den Anforderungen der Konferenzleitung aufgrund ihres unzureichenden pädagogischen Kenntnisstandes nicht gewachsen. G.H. SCHOLL kritisiert diesen Mangel:
"Manchen Predigern fehlt es auch ganz an pädagogischen Kenntnissen. Lassen Sie das nur die schlaueren Conferenzmitglieder merken, wie werden sie ihnen zu Leibe gehen, wie ihnen den Angstschweiß auspressen, wie ihre Blöße aufdecken, und das Beste dazu thun, daß ein solcher armer Sünder sie selbst nolens volens aufdekt, mit welcher Hize werden sie den Ruhm des ihnen entgegenkommenden Siegs verfolgen, und auf den Trümmern seines Rufs sich Trophäen errichten! Welche Schmach! Welch Skandal!"(2).

Die Pfarrer müssen zu dieser Zeit offensichtlich befürchten, daß manche Lehrer fachlich kompetenter sind als sie selbst, und dies kann nur zu einem zunehmenden Autoritätsverlust des Pfarrers und damit auch der Kirche führen. Manche Lehrer scheinen sich auch hierzulande zu ernstzunehmenden Konkurrenten in Sachen Schule zu entwickeln - sicher ein Zustand, der einige Jahre zuvor kaum denkbar gewesen wäre. Es ist verständlich, daß solche Pfarrer, die sich mit der Leitung einer Konferenz einfach überfordert wissen, diese Zusammenkünfte auf keinen Fall von sich aus vorantreiben. Hier mag auch ein Grund dafür liegen, daß Lehrerkonferenzen nur vereinzelt in Württemberg stattgefunden haben.

Eine weitere Schwierigkeit solcher Konferenzen ist in der oft sehr heterogenen Zusammensetzung der Konferenzmitglieder selbst zu sehen. In einer anderen Schrift heißt es dazu:
"Collegialische Berathschlagungen, zu welchen jeder gleiche Rechte zu sprechen, zu urtheilen und zur Entscheidung beizutragen, nicht aber auch gleiche Einsichten und Erfahrungen in Rüksicht der zu verhandelnden Gegenstände, gleiche Darstellungsfähigkeit und gleiche Anspruchslosigkeit mitbringt, collegialische Berathschlagungen, in welchen blos die Gleichheit der äusserlichen Verhältnisse, des Berufs, des Standes etc. die heterogensten Köpfe, Ignoranten, Halbwisser und Sachverständige, Blinde, Schwachsinnige und Hellsehende, Rohe und Gebildete, Geschmaklose und Geschmakvolle, Rechthaber und bescheidene Denker zusammen spielt, solche

---

1) Vgl. im Anhang: Schreiben des Leonberger Dekans an seine Pfarrer..., dort die Rundschreiben einzelner Ortschaften
2) Ueber die in Vorschlag gebrachten Schulmeisterconferenzen...,1799, S.24 f.

Undinge (sehr oft Conferenzen genannt) fördern allerdings nichts zu Tage, was des Aufwandes an Zeit, Kräften und Kosten werth wäre, und befördern gewöhnlich Partheigeist, Intoleranz und die Zweke des überwiegenden gewöhnlich des incompetenten Theils, der, wenn es überall thunlich wäre, eigentlich nie zur Sprache kommen sollte"(1).

Lehrer, die beim alten Schlendrian bleiben wollen, sehen nicht ein, warum sie umdenken sollen, nachdem die "Welt" mit der Art, wie sie bisher Schule gehalten haben, zufrieden gewesen ist:
"'Man hat,' sprechen sie, 'lange Schule gehalten, die Welt ist lange bestanden, und man ist mit uns zufrieden gewesen, hat erkannt, was wir leisten, hat nicht in unser Handwerk gepfuscht, und sich nicht stets mit Reformversuchen getragen, sondern es hübsch beim Alten gelassen. Jezt soll alles anders werden. Neue Anordnungen und Forderungen nehmen kein Ende. Was wird man uns nicht alles noch zumuthen! Man sollt' es verwünschen, Schulmeister geworden zu seyn!...'"(2).

Der konservative, reaktionäre Flügel der Lehrerschaft ist es, der sich wirkungsvoll in Szene setzt. Pfarrer MAGENAU kennt diese Schwierigkeiten und beschreibt sie auch:
"Der neue Lehrer findet tausendfachen Widerstand, wenn sein Vorfahr anders dachte, anders lehrte, anders ordnete und wollte. Das Volk findet jede Abweichung von der gewohnten Regel unverzeihlich; was der Vater lernte, soll auch der Sohn lernen, wie ihm vom ABC an alle Schulweisheit, ja die Religion selbst eingebläut wurde, eben so soll sie auch seinem Kinde eingebläut, nichts neues eingemischt, ja ganz keine Veränderung gemacht werden"(3). Diese Lehrer finden dazu noch nach der Aussage MAGENAUs volle Unterstützung bei den Eltern der Schüler.

Diese Lehrer erscheinen bei allen Konferenzen mit einem "Trotzkopf", einer destruktiven Haltung gegenüber den Bemühungen der Konferenzleiter, die jedes fruchtbare Gespräch beinahe unmöglich macht: "'Das sind uns', raunen sie sich einander in die Ohren, 'das sind uns eben die Rechten, die den Herren in Stuttgardt ihren blauen Dunst vormachen, und sich ein Butterbrod damit verdienen wollen, die sich immer mit Neuerungen tragen, welche dann in der Folge uns als ein schweres Joch auf den Nacken fallen. Was sollten die Gelbschnäbel wissen! Wind ists, nichts als Wind!'"(4).

Vermutlich liegt eine Hauptursache der Beendigung von Reformansätzen - auch von Lehrerkonferenzen wird nach 1801 nicht mehr berichtet - unter anderem im Widerstand des konservativen Flügels der Lehrerschaft in deutschen Schulen und der Pfarrer begründet. Selbst das seit 1786 in ununterbrochener

---

1) Auch ein paar Worte über die im Wirtembergischen...,1799, S. 189 f.
2) Ueber die in Vorschlag gebrachten...,1799, S.15
3) Was hat ein Schullehrer zu thun...,1803, S.6
4) Ueber die in Vorschlag gebrachten...,1799, S.18 f.

Folge erscheinende "Taschenbuch für teutsche Schulmeister" - mit den Folgetiteln "Der Landschullehrer" und "Der neue Landschullehrer" - stellt ja 1804 sein Erscheinen ein.

7.2.3.4. Zirkularkorrespondenzen und Lesegesellschaften

Eine weitere Form der Lehrerbildung/Lehrerfortbildung stellt ein Versuch zur Errichtung einer Zirkularkorrespondenz dar. ERNST URBAN KELLER, späterer dritter Geistlicher Rat im Herzoglichen Konsistorium (1), beginnt 1780 als junger Diakon in Marbach "zwischen den Schulmeistern seiner Gegend einen freundschaftlichen Briefwechsel zu errichten, in welchem dieselbe einander von ihrer Amtsführung, Lehrart, ihren Erfahrungen u. dgl. Nachricht ertheilen, einander Fragen vorlegen, Vorschläge machen, und solche wieder liebreich beurtheilen, und so gemeinschaftlich den Wachsthum in ihren Kenntnissen befördern, auch einander zu Treue in ihrem Amt ermuntern könnten"(2).

Praktische Fragen des Unterrichts stehen dabei im Vordergrund, zum Beispiel:

"1) Ist das häufige Auswendiglernen in teutschen Schulen wirklich ein so grosser Fehler, als Manche vorgeben?...
2) Ist es rathsam, die grössern Kinder der obern Klasse zu Aufsehern über die Kinder der niedern Klasse zu machen?...
3) Wie kann man die Schulkinder, besonders die Knaben, vor mancherlei Unarten, deren sie sich an Sonn- Fest- und Feiertagen schuldig machen, am besten und leichtesten verwehren?"(3)

Die Schulmeister schicken jeden Monat einen Aufsatz an KELLER ein , der ihn dann evtl. mit einigen Anmerkungen versehen an die Korrespondenzmitglieder weiterleitet. Jedes Mitglied fügt seine Gedanken schriftlich bei und schickt ihn dann wieder zur "Leitstelle" zurück.

Leider wird dieser Briefwechsel nach einem Jahr, als KELLER in einen anderen Ort versetzt wird, nicht mehr fortgesetzt und gerät ins Stocken. Am Ende der neunziger Jahre wird jedoch die Zirkularkorrespondenz als eine Form der Lehrerweiterbildung in der Diskussion wieder aufgegriffen und der Briefwechsel KELLERs als gelungenes Beispiel hervorgehoben(4).

---

1) Vgl.: Freymüthige Beschreibung des Neuesten Kirchlichen Zustandes..., 1791
2) Briefwechsel, das teutsche Schulwesen betreffend,..,1787, S.253
3) Einige kurze Gedanken, Fragen, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung des teutschen Schulwesens...,1786, S.111
4) Vgl.: Beyträge zur Verbesserung der deutschen Schulen..., 1798, S.11

Eine zweite Zirkularkorrespondenz kommt aber nicht mehr zustande.

Knabenschulmeister VOELTER aus Heidenheim nutzt in abgewandelter Form die schriftliche Aufzeichnung seiner Unterrichtsbeobachtungen zur weiterführenden Reflexion pädagogischer Sachverhalte. Er veröffentlicht diese dann als "Vermischte Bemerkungen" im "Landschullehrer"(1).

Als einzige Lesegesellschaft für Lehrer ist die von Pfarrer WITTICH 1795 initiierte bekannt geworden. Aus dem Bedürfnis heraus, zunächst seine eigenen Schulkenntnisse zu erweitern, schafft sich WITTICH selbst eine Schulbibliothek an, die er dann auch seinen Lehrern im Sprengel zugänglich machen will(2).

Mit einer Einladung bietet er den Lehrern die Mitgliedschaft und folgende 44 Titel seiner eigenen Bibliothek an:

1) Weissens Kinderfreund, 21 Theile.
2) Seilers Schullehrer-Bibel, 3 Bände.
3) " " Lesebuch für den Bürger ꝛc.
4) " " Schul-Methoden-Buch.
5) " " kleine Reformationsgeschichte.
6) " " Religion der Unmündigen.
7) " " historischer Katechismus.
8) " " Fest-Fragen.
9) Rochow kleiner Kinderfreund.
10) Fischers Anweisung für Landschulmeister.
11) Beyers Handbuch für Kinder und Kinderlehrer über den Katechismus Luthers, 4 Bände.
12) Stresow Handbuch für teutsche Schulmeister.
13) Campe Robinson.
14) " " die Entdekung von Amerika, 3 Bände.
15) Rosenmüllers kurzer Unterricht der christlichen Lehre.
16) Hartmanns Schul-Gebetbuch.
17) " " Erklärung des Konfirmations-Büchleins.
18) Mosers Taschenbuch für Landschulmeister, 10 Jahrgänge.
19) " " Briefsteller.
20) " " Leichen- und Hochzeit-Abdankungsreden, 2 Bände.
21) Schmalzriedts Anfangsgründe im Rechnen.
22) Dezels Rechenbuch, 2 Theile.
23) Weiß Rechenbüchlein.
24) Buels Anmerkungen für Landschulmeister.
25) Zerrenners teutscher Schulfreund, 12 Bände.
26) " " " Natur- und Aker-Predigten.
27) Gellerts sämtliche Schriften, 10 Theile.
28) Millers Katechisir-Kunst.
29) " " biblische Exempel.
30) Raffs Geographie für Kinder, 3 Bde.
31) Bekkers Noth- und Hülfsbüchlein.
32) Hobbhahns Katechismus von der Göttlichkeit der h. Schrift.
33) Fausts Gesundheits-Katechismus.
34) Voits Gebete und Lieder für junge Christen.
35) Exempel-Bibel zur Bildung junger Leute.
36) Pfingst-Sprüche mit kurzen erbaulichen Betrachtungen für gemeine Christen.
37) Weiß Katechismus über die Glükseligkeitslehre Jesu.
38) Salzmanns Krebsbüchlein, oder Fehler bei der Erziehung der Kinder.
39) Leben, Thaten und Meinungen des sel. D. M. Luthers.
40) Schilderung edler Thaten und Handlungen.
41) Pauers teutscher Schulplan.
42) Reinhardts Mädchen-Spiegel.
43) Pfaffs Historien-Buch für den Bürger und Bauersmann.
44) Briefe über die Verbesserung des Schulwesens im Wirtembergischen, der Landesversammlung gewidmet.

1) Vgl.: VOELTER, P.J.: Vermischte Bemerkungen...,1799
2) Vgl.: Lesegesellschaft und Konferenz für Schulmeister..., 1798, dort sind auch die Titel abgedruckt

Von diesen Titeln sind nahezu die Hälfte (19) religiös-katechetischen Inhalts, sieben Titel beschäftigen sich mit methodischen Fragen, 12 sind eher für die Lehrerfortbildung und für die Verbesserung des Schulwesens gedacht, und sechs Bücher sind auch für die Hand des Schülers geeignet. Die Vormachtstellung der christlichen Glaubenslehre wird demnach auch in den Bücherschränken zurückgedrängt.

Die Lehrer zahlen pro Halbjahr 20 Kreuzer und dürfen jedes Buch vier Wochen lang behalten. Sie schlagen auch Bücher zur Neuanschaffung vor, die dann aus den eingekommenen Leihgebühren bezahlt werden. Auf die Einladung WITTICHs treten aus den Diözesen Münsingen, Blaubeuren und Urach insgesamt 30 Lehrer der Gesellschaft bei; für den Initiator sicher eine erfreuliche Resonanz.

Leider bleibt auch dieser Vorstoß WITTICHs eine Einzelaktion und findet keine Nachahmung. Der Herzogliche Synodus, der als oberste Schulaufsichtsbehörde Gelegenheit gehabt hätte, solche Lesegesellschaften zur Weiterbildung von Lehrern zu organisieren, kommt über den Erlaß eines Synodalrezesses 1792 nicht hinaus, wo er das Lesen guter Bücher "allen Schullehrern ernstlich empfiehlt"(1). Dies ist wieder ein Indiz dafür, daß es der Schulaufsichtsbehörde zwar an guten Vorstellungen zur Verbesserung des Schulwesens nicht fehlt, diese aber nicht bis zu ihrer Realisierung an der Basis gelangen, wenn jemand nicht "zufällig" solche Vorschläge aufgreift. Sie "versickern", kurz nachdem sie die Pforten des Synodus nach draußen passiert haben.

7.2.3.5. Pädagogische Zeitschriften

In Altwürttemberg kann sich erst Mitte der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts eine eigenständige Zeitschrift mit dem Titel "Taschenbuch für teutsche Schulmeister" etablieren, die bis 1804 mit wechselndem Titel kontinuierlich fortgesetzt wird. Dort finden wir eine umfassende Quelle pädagogischen Denkens während der späten Aufklärungszeit.

Daß die Zeit für ein solches Periodikum vorher einfach nicht "reif" gewesen sein kann, d.h. daß keine Nachfrage danach bestand, zeigt das Schicksal der 1771 anonym von C.G. BOECKH herausgegebenen "Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend"(1). Ausgehend von dem Grundgedanken, daß vor einer Reform der Landschulen zunächst die häusliche Erziehung gebessert werden müsse,meint er u.a.: "...alleine, wir sind überzeugt, daß wann zuerst die Hauszucht eine bessere Richtung bekommt, der Verbesserung der Schulen vieles voraus gearbeitet sein wird"(2).

---

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung..., 1771 f.
2) Ebd., 1.Bd., 1.St. 1771, S.11

Die elterliche Erziehungspraxis verbessern zu wollen, muß in Altwürttemberg der Jahre 1771/72 auf nahezu taube Ohren gestoßen sein; 1772 stellt dieses Wochenblatt sein Erscheinen ein, obwohl es ursprünglich auf mehrere Jahre angelegt ist. Es läßt sich nicht mehr feststellen, ob es zensorische Gründe für die Einstellung dieses Blattes gibt, oder ob es nur ein "unfruchtbarer" Rezeptionsboden ist, der letztlich dazu führt; sicher sind beide Variablen dafür verantwortlich. BOECKH geht nach dem Scheitern seines Wochenblattes außer Landes und gibt ab 1773 in Nördlingen, einer freien Reichsstadt an der Grenze Württembergs, die "Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen"heraus(1). Dort folgt 1780 sein "Hand- und Reisebuch zur Andacht und Unterhaltung" (2); fünf Jahre später gibt er zusammen mit F. EKKARD den "Nürnbergischen Kinderalmanach"(3) heraus.

Erst 13 Jahre danach wird in Altwürttemberg ein zweiter zaghafter Versuch unternommen, ein eigenständiges pädagogisches Periodikum zu etablieren. Es handelt sich um das von dem Pfalzgrafenweiler Pfarrer PUCHNER herausgegebene "Lesebuch für Landschulmeister", das in einzelnen Heften ab 1784 (-1786) in Tübingen erscheint.

Er will den Lehrern in Altwürttemberg in ihrer konkreten Schulsituation helfen und ruft ihnen in der Einleitung seines "Lesebuches" zu:

---

1) Vgl. Literatur im Anhang. In den frühen altwürttembergischen Periodika ("Wochenschrift..." und "Taschenbuch...") werden auch außerwürttembergische Titel rezensiert und empfohlen, wie z.B.(vgl. Literaturangaben im Anhang):
EHLERS, M.: Sammlung kleiner, das Schul- und Erziehungswesen betreffenden Schriften...,1776;
GESNER, J.M.: Kleine deutsche Schriften..., 1760;
Landschulbibliothek. Oder Handbuch für Schullehrer auf dem Lande...,1779-1785;
Magazin für Schulen und Erziehung überhaupt...,1766-1772;
MILLER,J.M.:Die Geschichte Gottfried Walters, eines Tischlers...,1786;
ders.:Grundsätze einer weisen und christlichen Erziehungskunst...,1769;
PROF,G.:Zufällige Gedanken über die Erziehung...,1770;
Schwabacher Schulzeitung...,1763-1765;
SEILER,G.F.:Kurze Geschichte der geoffenbarten Religion...,1775;
VILLAUME,P.:Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen...,1781;
Wochenblatt zum Besten der Kinder...,1760;
LUNZ,J.G.:Lehrbuch für bürgerliche Schulen...,1787;
Lehrbüchlein für die R.St. Nehresheimischen Landschulen. Zweytes Büchlein...,1783;
Der Mensch in seinen verschiedenen Lagen und Ständen (STETTIN,P.v.)...,1779;
2) Vgl. Literaturangabe im Anhang
3) Vgl. Literaturangabe im Anhang

"Ihnen - nach der wahren Absicht Ihnen - liefere ich hier eine Schrift in die Hände, deren, so Gott will, und wann Sie diese erste freundschaftlich aufnehmen, noch merere Geschwistrige nachfolgen sollen...
Ich, der ich selbs schon so manchen Tropfen Schul-Schweisses von meiner Stirn abgetroknet habe, size bei dieser Schrift-Bücher- Journal- Beiträge- Zeitungsreichen Zeit schon so lange, und horche - ob dann endlich nicht auch ein verständiger Mann auf den Einfall kommen werde, eigentlich den Schul-Lerern etwas ins Ohr zu sagen? - aber noch herrscht das alte Stillschweigen. Man schreibt doch für alle Stände; für Theologen, Juristen, Aerzte, Barbierer, Künstler, Handwerker - Greise und Kinder - Jünglinge und Jungfrauen - aber den Carakter, Schulmeister, hab ich noch auf keinem Journal, auf keinem Jar- oder Wochenblatt gefunden.
Und, Sie haben Recht, meine Herren! was gehen Sie alle diese fliegenden Blätter an? ich neme einige taugliche Erziehungs-Schriften, die in ihrer Art vortrefflich sind, aus; aber die sind zu kostbar, und taugen eigentlich erst nicht in Ihren Kram, denn sie sind nicht nach dem Fus unserer Schul-Anstalten eingerichtet"(1).

Die Begründung zur Herausgabe einer Schrift für Schulmeister liegt für PUCHNER offensichtlich in der Beobachtung aus seiner Umgebung, daß die zahlreiche pädagogische Literatur aus anderen deutschen Ländern die Realität der Schulen an der breiten Basis kaum trifft. So entsteht die Kluft zwischen einem großen Angebot an Fachliteratur und dessen faktische Wirkungslosigkeit in der Praxis. Dem Schulmeister Mut und ihn für seine tägliche Berufsarbeit kometenter zu machen, ist das Anliegen des Herausgebers dieser Schrift.

Dabei sollen Aufsätze, die das Schulwesen betreffen, Abhandlungen aus anderen Schriften, "Sächelchen, die man beim Unterricht der Kinder benuzen kann, Kleinigkeiten, zu denen mancher vielleicht Belieben hat, und etwa auch Anzeigen von Schriften, die in unsern Kram taugen"(2), dem Lehrer bei der Bewältigung seiner Berufsarbeit helfen. Er bittet deshalb die Lehrer ausdrücklich, solche praktischen Beiträge an die Heerbrandtische Buchhandlung in Tübingen einzusenden und hofft auch bei seinen Pfarrerskollegen auf eine breite Resonanz für sein Vorhaben(3). Diese kann aber nicht sehr groß gewesen sein, denn das Lesebuch stellt nach dem sechsten Halbjahresbändchen 1786 ebenfalls sein Erscheinen ein.

Der Durchbruch einer eigenständigen altwürttembergischen pädagogischen Zeitschrift gelingt erstmals Pfarrer MOSER (13.7.1759-31.8.1800) ab 1786 mit der Herausgabe seines "Taschenbuch für teutsche Schulmeister". Dem in Lorch geborenen Pfarrerssohn wird schon während seiner Studienzeit

---

1) Lesebuch für Landschulmeister...,1784, S. IX f.
2) Ebd., S.XV f.
3) Vgl. ebd., S.3 der Vorrede (Rückseite)

im Tübinger Stift reges Engagement für die Sache des deutschen Schulwesens bescheinigt:
"Schon während seines akademischen Aufenthalts zu Tübingen konnte dem aufmerksamen Jünglinge das Bestreben mehrerer rechtschaffenen Prediger und Schulfreunde nicht entgehen, mit dem sie dem gesunkenen Ansehen des fast überall wenig geachteten deutschen Schulwesens durch vernünftige Herbeyführung verbesserter Methoden, durch deutlichere Darstellung des hohen Zwecks und der ins ganze Staatswohl eingreifenden Folgen einer bessern Schulerziehung durch Verbreitung nützlicher Schriften und Journale wieder aufzuhelfen bemüht waren. Die...Mangelhaftigkeit des Landschulunterrichts, die er nachher als Vikar selbst , und aus den vortreflichen Gesprächen seines Vaters noch näher kennen lernte; die Wichtigkeit des weiten Feldes, auf dem sich am meisten zu dieser Zeit neue Verdienste sammeln liesse, bewogen ihn, einen Theil seiner Zeit dem ernsteren Studium jener Schriften, Vorschläge und Methoden zu widmen...
Im Stillen wirkte auch hie und da der Fleiß mancher Schulmeister selber: allein noch immer fehlte es an einem allgemeinen Schwung ins Ganze"(1).

MOSER gibt das "Taschenbuch", das sich ausdrücklich an das PUCHNER'sche Lesebuch anschließt mit einer Erweiterung des Plans und der schulpraktischen Beiträge, über 12 Jahrgänge hinweg allein heraus. Ab 1798 bis 1801 führt er die Zeitschrift zusammen mit Pfarrer WITTICH unter dem Titel "Der Landschullehrer" weiter, und ab 1802 (-1804) übernimmt der Heidenheimer Knabenschulmeister P.J. VOELTER deren Herausgabe("Der neue Landschullehrer") (2). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist mit der Einstellung des "neuen Landschullehrers" ein Stück pädagogischer Literaturtradition abgeschlossen, die von 1786 bis 1804 als ein geschlossenes Ganzes gelten kann.

Im ersten Jahrgang seines Taschenbuches breitet MOSER 1786 eine breite Palette dessen aus, was er in seinem Taschenbuch behandelt wissen möchte. Geleitet von dem Grundsatz, "zur Verbesserung des teutschen Schulwesens, die wirklich in Teutschland von so vielen Orten her betrieben wird"(3), auch etwas beitragen zu wollen, sind es drei große Bereiche, in denen er Lehrerbildung bzw. -fortbildung betreiben will:

a) Im Bereich des Unterrichts mit methodischen Fragen des Lesenlernens, des Schreibens, Rechnens und der Religionslehre;
b) im Bereich der Lehrerfortbildung mit der Erweiterung der Allgemeinbildung von Lehrern überhaupt und der Vermittlung von "Mustern" zur "Unterweisung in den entferntern teutschen Schulwissenschaften";

---

1) Skitze einer Lebensbeschreibung...,1802, S.117 f.
2) Vgl. ebd., S.121, wo ausdrücklich auf die Verbindung des "Taschenbuchs" zu PUCHNER's"Lesebuch" hingewiesen wird.

c) im Bereich der Schulorganisation und der "vergleichenden" Pädagogik, mit "historischen Nachrichten von gedrukten teutschen Schulschriften; von guter Einrichtung und Verbesserung öffentlicher Schulanstalten; von Landesgesezzen, die das teutsche Schulwesen betreffen"(1), Stiftungen, Lebensläufe und Erzählungen von besonderen Begebenheiten in deutschen Schulen.

Nimmt man den Zeitraum von 1786 bis 1804 als eine Einheit, in der es in Altwürttemberg eine pädagogische Diskussion auf breiterer Ebene durch pädagogische Zeitschriften gegeben hat, so muß auch in diesem Bereich die Frage nach Veränderungen, Entwicklungen und Tendenzen gestellt werden.
Welche Themen sind nun während der 19 Jahre in den altwürttembergischen Zeitschriften für Lehrer diskutiert worden?

Zusammenstellung der behandelten Themen in altwürttembergischen Periodika von 1786 bis 1804

	178..				179...									180...				
	6	7	8	9	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	0	1	2	3	4
Schulfächer: Lesen, Schreiben, Rechnen	x		x	x									x						
Religions-unterricht	x	x	x	x	x	x	x						x	x					
Denkerziehung der Kinder												x	x	x	x	x			
Meth.-didaktische Fragen zum Unterr.										x	x			x		x			
Verbesserung des niederen Schulwesens	x	x	x	x										x				x	x
Schulbeschreibungen außerhalb Württemb.						x	x			x					x				
Probleme der Schulzucht					x		x			x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Person des Lehrers-soziale Stellung									x	x			x						
Der Lehrer und seine Nebeneinnahmen							x	x			x								
Lehrerwittwen-versorgung									x										
Fragen der Lehrerbildung	x	x								x			x	x	x	x	x	x	x
Praktische Hinweise für Nebenbeschäftig.	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x							
"Historische" Nachrichten	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Bücheranzeigen, Rezensionen	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x

1) Vgl.: Taschenbuch für teutsche Schulmeister...,1786, S.I

Die tabellarische Zusammenstellung der Themen zeigt schon optisch für bestimmte Themen eine Blockbildung, d.h. daß diese Themen einige Jahre hintereinander brisant gewesen sein müssen.
Damit spiegelt die Diskussion Schwerpunkte wider, die nichts anderes als ein Abbild der allgemeinen Aufklärungsdiskussion sind, wo die Lehrerschaft und damit auch das deutsche Schulwesen um ihre Emanzipation aus obrigkeitlichen Verhältnissen und eine angemessene gesellschaftliche Stellung ringen. Dies muß näher erläutert werden.

Betrachtet man zunächst die Person des Lehrers, so findet man in der Zeile der "praktischen" Hinweise für seine Nebenbeschäftigungen durchgehend Material bis 1797. Dort geht es um die Belehrung über Ackerbau, Bienenzucht, Wartung von Kirchenuhren usw. Dies sind alles Dinge, die der Lehrer wissen muß, um seinen Nebenerwerb zur Aufbesserung seiner Besoldung ausüben zu können. Ab 1797 verlagert sich diese Diskussion auf den Bereich der Lehrerbildung selbst, wo durch eine Höherqualifizierung des Schulmeisters eine höhere Besoldung gefordert werden kann und der Zwang zu seinen Nebenbeschäftigungen wegfällt. Der Lehrer soll hier also in seinem Beruf, nicht in seinem "Nebenberuf" weitergeführt werden.

In diesen Trend paßt Mitte der neunziger Jahre auch die verstärkte Diskussion um die Person des Lehrers in seiner sozialen Umgebung, um seine soziale Stellung und die Probleme seiner Nebeneinnahmen. Zu diesem Zeitpunt ist der Lehrer bestrebt, aus qualifizierteren Beschäftigungen Nebeneinnahmen zu erzielen. Dazu gehören Dienstleistungen wie Schreibdienste für Privatpersonen (Briefe, Verträge, Quittungen), Gerichtsschreiberei, Führen von Tauf- und Heiratslisten, Einwohnerlisten usw. Auch im "Taschenbuch" wird zu dieser Zeit die Meinung vertreten, daß die Leistungsfähigkeit und der Nutzen eines Schulmeisters viel höher eingeschätzt werden muß, als man bisher angenommen hat. Der Lehrer muß auch außerhalb der Schule als "Fachmann" anerkannt werden und nicht nur"niedere" Amtsverrichtungen wie Botendienste und beispielsweise Putzarbeiten in seiner Schule verrichten dürfen.

An der Diskussion um den Unterricht in der Schule lassen sich ebenfalls Zusammenhänge aufzeigen. Nimmt man zunächst die traditionellen Schulfächer wie Lesen,Schreiben, Rechnen und die Religionslehre, so sind diese Probleme nur die ersten Jahre nach Erscheinen des"Taschenbuchs für teutsche Schulmeister" aktuell. Fragen wie die nach der besten Katechisationsmethode und der besten Art des Lesenlernens werden zugunsten einer verstärkten Denkerziehung von Schülern in den Hintergrund geschoben.

Man will von der Art des alten Memorierunterrichts wegkommen, bei dem Kinder nur stur auswendig lernen und beim Abfragen ihren Lernstoff mechanisch fast ohne Verstand des Gesagten daherplappern. Man will die Kinder eher zum Nach-

denken bringen, ihnen mit Problemstellungen aus ihrem Erfahrungsbereich helfen, ihren Lebensraum aufzuklären und verfügbar zu machen. Rätsel, sog. "Charaden", und rationale Erklärungen tradierter abergläubischer Vorurteile treten in diesen Jahren verstärkt auf.

Damit ist auch eine Neubesinnung des methodisch-didaktischen Vorgehens im Unterricht notwendig. Wie bringen Lehrer die angestrebte Denkerziehung ihren Schülern näher? Welche Frage-haltung muß der Lehrer gegenüber seinen Schülern einnehmen? Wie fängt er mit ihnen ein Gespräch über ein gemeinsames Problem an statt im dozierenden Stil inhaltsleere Buchstabierübungen zu machen? Solche Überlegungen zum methodisch-didaktischen Bereich treten verstärkt ab 1795 auf. Damit sind qualitative Veränderungen des Schulunterrichts und des Lehrerverhaltens, aber auch höhere Anforderungen an seine Kompetenz angezeigt, die die Verbesserung der Lehrerausbildung zum dringenden Problem, zum Politikum werden lassen.

Auch nicht intendierte Wirkungen einer verstärkten Denkerziehung bei Schülern werden in den Zeitschriften sichtbar, nämlich die ab Mitte der neunziger Jahre verstärkt auftauchenden Probleme der Schulzucht. Auch dies ist sicher ein Zeichen eines fortschreitenden Emanzipationsprozesses bei Schülern, aber auch bei ihren Eltern (für diese geben die Auseinandersetzungen vor dem Kirchenkonvent anhand der noch vorhandenen Kirchenkonventsprotokolle Auskunft). Ein Schüler, der seinen Verstand zu gebrauchen lernt, der zum Denken schon in der Schule angehalten wird, muß sich natürlich auch zur Schule allgemein und zum Unterricht des Lehrers äußern dürfen. Genau dieses "Sehen mit Verstand", die erwachende Kritikfähigkeit von Schülern können die betroffenen Lehrer mit ihrem sonstigen Unterrichtskonzept nicht in Verbindung bringen. Was nicht mehr in den ordnungsgemäßen Gang der Schule hineinpaßt, wird von ihnen als "Disziplinlosigkeit" aufgerechnet. Damit wird aber das Problem der Schulzucht aktuell.

Was die "historischen Nachrichten" und die"Bücheranzeigen" betrifft, kann man sagen, daß MOSER und seine Nachfolger dem ursprünglichen Plan treu geblieben sind. Durchgehend finden sich in allen Jahrgängen Berichte von einzelnen Schulversuchen, neu eingerichteten Lehrerkonferenzen, Nachrichten von Schulen außerhalb Württembergs und Rezensionen von pädagogischer Fachliteratur, die ebenfalls meist außerwürttembergischer Natur sind.

7.2.4. Erste "amtliche" Versuche zur Verbesserung des Lehrerstandes

7.2.4.1. Verordnungen und Rezesse

In der Sitzungsperiode des herzoglichen Synodus im Jahre 1787 "kommt die Sache des teutschen Schulwesens ernstlich zur Sprache"(1), nachdem die einzelnen Visitationsberichte der Dekanate ausgewertet worden sind. Die vermehrten Klagen der Pfarreien und der Dekane muß die Synodalen aufgeschreckt haben, so daß sie Anfang 1788 (wieder) eine "weitläufige Verordnung" herausgeben, die auch teilweise die Frage der Lehrerbildung in den deutschen Schulen betrifft. Dort heißt es unter anderem:

"Die Pfarrer und übrigen Prediger, auch Vikarii sollen daher die Schulen fleissig besuchen , und ihr Augenmerk nicht nur auf die Kinder, sondern auch auf die Lehrer selbst wenden, daß sie diesen treue Anweisung geben, wo ihre Lehrart eine Verbesserung bedarf, und selbst auch Unterricht ertheilen...

Die Schulmeister selbst sollen sichs eifrigst angelegen sein lassen, unter der Anweisung ihrer geistlichen Vorsteher ihre Kenntnisse und Lehrart zu verbessern, sich die Schulordnung und die darinn angezeigten Lehrvortheile wohl bekannt machen, und der Anweisung ihrer geistlichen Vorsteher willglich Folge leisten. Hauptsächlich sollen sie aber auch auf das Schreiben und Rechnen mehr dringen, und sich alle Mühe geben, selbsten schön und unfehlerhaft zu schreiben. Sie sollen nicht immer bei dem alten Schlendrian stehen bleiben, sondern auch durch Lesung guter und nüzlicher Schulschriften sich immer mehr zu guten und brauchbaren Lehrern zu bilden suchen, und sich zu dem Ende die besten von dergleichen Büchern bekannt machen lassen...

Bei Schulmeisterswahlen solle ja keiner in die Wahl genommen werden, der nicht im Buchstabiren, Lesen, Schreiben und Rechnen recht wohl erfahren seie, widrigenfalls ein solcher bei der Konfirmazion von dem Herzogl. Konsistorio zurükgeschikt werden solle"(2).

Dieser Vorstoß des Synodus hat nach seinem Wortlaut eher Wunsch- und Empfehlungscharakter; die Pfarrer und Schulmeister "sollen" sich um eine bessere Lehrart bemühen, sie "müssen" es aber nicht. Ob Lehrer und Pfarrer diese Verordnung genau beachten oder nur locker zu handhaben gedenken, bleibt ihnen weitgehend selbst überlassen.

Auch die unbefriedigende Durchführung von Schulmeisterswahlen ist dem Synodus nicht unbekannt. Nach obiger Verordnung sollen die Gemeinden ja darauf achten, daß von den Gemeindevorstehern keine Bedingungen an eine Stellenbesetzung ge-

---

1) Wirtembergische Verordnungen in Absicht...,1789, S. 667
2) Ebd., S. 668-670

knüpft werden, die gute und qualifizierte Bewerber abschrekken und"nachher zu neuen Beschwerden Anlaß gegeben werden könnte"(1). Dieser Wunsch stößt in den folgenden Jahren auf wenig Einsicht und wird kaum befolgt. Die Gemeinden wählen weiterhin ihre Schulmeister ganz nach eigenem Ermessen und eigenen Kriterien, nach ökonomischen Erwägungen und privaten Beziehungen.

Vier Jahre später schlägt das Herzogliche Konsistorium einen eindeutigschärferen Ton in der Lehrerfrage an. Am 30. Januar 1792 wird ein Herzogliches Reskript erlassen, das eindeutige Vorschriften über den Zugang zum Schulmeisteramt macht(2). Dort wird erklärt, daß das Konsistorium künftig "keinen Provisor, welcher nicht von Unserm Herzogl. Consistorio zuvor geprüft, und zu Versehung eines Schuldienstes tüchtig erklärt worden ist, für wahlfähig bey irgend einem Schuldienst in Unsern Herzoglichen Landen erkennen(will), noch denselben, wenn er von einer Gemeine erwählt seyn wird, hiezu bestätigen"(3) wird. Damit greift der Staat erstmals in der Schulgeschichte entscheidend in die Rekrutierung von Schulmeistern ein und verändert damit die traditionelle Rechtsauslegung in dieser Frage.

Jeder Provisor muß ebenfalls mindestens 22 Jahre alt sein; er kann sich nicht wie vorher in jedem beliebigen Alter nach seinem Schulabschluß (14 Jahre) und einer kurzen Lehre (gewöhnlich ein Jahr) um eine Schulstelle bewerben.

Um Unregelmäßigkeiten bei den Anforderungen an die Schulmeister künftig zu vermeiden, schreibt das Konsistorium für die Überprüfung der Lehrfähigkeit von Stellenbewerbern einen verbindlichen Fragenplan vor. So hofft man, daß durch die "von dem Pfarramt mit sämtlichen Bewerbern um einen erledigten Schuldienst vorzunehmenden, dem Fragen-Plan gemäsen Probe um so mehr auch die schiklichste Gelegenheit verschaft wird, jene kennen zu lernen, und für den tüchtigsten zu stimmen"(4). Damit hofft das Konsistorium, die Schulen endlich mit den tüchtigsten und besten Lehrern besetzen zu können, frei von Einflüssen jeder Art von außen.

Hier "sollen" Pfarrer und Lehrer nicht etwas tun, hier wird "verordnet", daß sich die staatlich-kirchliche Schulaufsicht entscheidend der Schulpolitik annimmt.

Auch die Grundausbildung von Schulmeistern bei einem Lehrmeister (Lehre) wird eindeutig reglementiert, wenn es in einer Verordnung - ebenfalls von 1792 - heißt:
"Da an der Bildung guter Schullehrer so ungemein viel gelegen ist, so ist in Zukunft keinem Schulmeister mehr erlaubt, ohne Vorwissen seines Specialsuperintendenten oder Decani mehr einen Lehrling aufzunehmen, und diese sollen darüber

---

1) Wirtembergische Verordnungen in Absicht...,1789, S.670
2) Vgl. im Anhang: Herzogliches Reskript vom 30.1.1792...
3) Vgl. ebd.
4) Vgl. ebd.

wachen, daß keine andere, als nur fähige Köpfe, und auch diese nur von erprobt tüchtigen Schulmeistern in die Lehre genommen werden; der untüchtige Schulmeister darf nicht einmal seinen eigenen Sohn in die Lehre nehmen, und kein Schulmeister, der einen Provisoren (Mitgehülfen, Schuladjunkt) für seine Schule zu halten verbunden ist, statt desselben nur einen Lehrling aufstellen, als wodurch weder diesem noch der Schule geholfen wäre"(1). Es kann nicht mehr jeder Schulmeister nach eigenem Gutdünken seine Lehrlinge ausbilden, wie es bisher der Fall gewesen ist; hier wird auch erstmals eine Beurteilung von Schulmeistern getroffen: Wer tüchtig ist, darf Lehrlinge ausbilden, wer als unfähig dazu erachtet wird, dem wird dieses Recht verweigert. Damit ist auch der Bewertungsmaßstab von Schulmeistern in der Öffentlichkeit gegeben.

Der Schulmeister kann sich auch nicht mehr damit entschuldigen, daß er eine Verordnung deshalb nicht befolgt habe, weil ihm diese nicht bekannt gewesen sei. Ab 1792 sollen die Schulmeister "die für die Schulen ergangenen Befehle in ein eigenes Schreibbuch, das man ihnen dazu anschaffen solle, eintragen, und alle dergleichen Befehle von 1787 an nachholen, damit sie sich nirgends mit der Unwissenheit entschuldigen können"(2).

In einer weiteren Konsistorialverordnung dieses Jahres wird angeordnet, daß nach "fähigen" Schullehrern, die in der Lehrerausbildung einsetzbar seien, gezielt gesucht werden soll. Danach wird den "Specialsuperintendenten des Landes gnädigst aufgegeben, einzuberichten: 1) was für besonders tüchtige und geschikte Schulmeister sich in ihrer Diöces befinden, wie ihr moralischer Charakter beschaffen seie, in welchen Schulfächern und Wissenschaften sie sich auszeichnen, ob sie im Stande seien, junge Leute zu guten Lehrern zu bilden und ob sie schon dergleichen gute Subjecta geliefert haben u.s.w."(3). Sie sollen auch berichten, welche "Geistliche in ihrer Diöces sich ihrer Schullehrer besonders thätig annehmen, und Lehrer und Kinder aufs beste zu bilden suchen" (4).

Das Konsistorium will demnach ab 1792 ganz genau wissen, wie es um die Qualität der Lehrerschaft in Altwürttemberg bestellt ist. Dies gilt nicht nur für die Lehrer, die eventuell für die Lehrerausbildung in Frage kommen, sondern generell für alle Lehrer. Sie werden jährlich zwei Mal nach einem einheitlichen Fragen- und Kriterienkatalog überprüft(5). Dieser Kriterienkatalog, der u.a. auch erfaßt, ob sich die Lehrer weiterbilden ("welche Bücher er lese"), ist mit einigen exemplarischen Beurteilungen im Anhang vermerkt.

---

1) Herzogthum Wirtemberg...,1793, S.260
2) Ebd., S.262
3) Ebd., S.264 f.
4) Ebd., S.265
5) Vgl. im Anhang: Herzogliches Reskript vom 11.5.1792...

Drei Jahre später greift der herzogliche Synodus sogar das Verhältnis von Pfarrern und Lehrern auf, das traditionell durch eine ausgeprägte Form der Über- und Unterordnung gekennzeichnet ist. Der Pfarrer erhält eindeutige Anweisungen, wie er sich künftig gegenüber dem Lehrer zu verhalten hat: "Die Pfarrer und sämtlichen Kirchendienern sollen ihren untergebenen Schulmeistern mit der dem Amte derselben angemessenen Achtung und Schonung begegnen, und sie nicht zu unschiklichen Privatgeschäften mißbrauchen"(1).

Der Lehrer bekommt sogar eine Kontrollfunktion über die Geistlichen zuerkannt. In das Schultagebuch sollen "die Schul- und Kirchenversäumnisse durch den Schulmeister von Tag zu Tag eingetragen, desgleichen die Schulbesuche der Ortsgeistlichen, nebst dem, was von ihnen mit den Schülern abgehandelt worden, jedesmal von ihnen selbst bemerkt werden"(2). Der Pfarrer wird erstmals in seiner bisherigen omnipotenten Stellung gegenüber dem Schulmeister in Frage gestellt, was verständlicherweise zu scharfer Kritik aus dem Pfarrerstand führt. Diese wird sogar in einer Landtagsschrift, einer Anfrage an die Landesversammlung artikuliert, wo man sich empört, "daß die Schulmeister, als die Untergeordneten der Pfarrer, ein Schul- und Gottesdienst- Diarium führen"(3), und deshalb wie folgt darüber resümiert:

"Ist durch solche Verfügungen, die im Inn- vorzüglich im Auslande zu bittern Anmerkungen Anlaß gegeben haben, das geistliche Ansehen nicht äusserst herabgesetzt, da die Schulmeister die sich öfters ohnehin nach ihrer übelgeordneten Philosophie über den Pfarrer zu seyn dünken, und wenn sie auch noch so wenige Kenntnisse besitzen, sich für grosse Schriftgelehrten halten, den Geistlichen als Habichte und Zollbereuter zugegeben werden"(4).

Der Säkularisierungsprozeß von Schule und Kirche wird demnach ab spätestens dem Beginn der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts - sicher unbeabsichtigt - auch von der geistlichen Schulaufsicht selbst vorangetrieben. Dies wird dadurch möglich, daß sich im Konsistorium die aufgeklärten Köpfe, nicht die Konservativen - die Pietisten - zu dieser Zeit durchzusetzen scheinen.

---

1) Neue, die Schulen betreffende Verordnungen in dem Herzogthume Wirtemberg..., 1797, S.890
2) Ebd., S.891
3) Eine ehrerbietige Anfrage an die Abgeordneten zum künftigen Landtage Wirtembergs..., 1797, S.8
4) Ebd., S.9

7.2.4.2. Preisfragen

Im Zuge der Verbesserungsbemühungen für das deutsche Schulwesen setzt der Synodus als Ergänzung zu einer Synodalverordnung ab 1794 in unregelmäßigem Abstand pädagogische Preisfragen für alle Lehrer des Landes aus, an denen die Lehrer ihre fachliche Kompetenz beweisen können. Diese gehen mit den genauen Teilnahmebedingungen allen Dekanatämtern zu; sie werden auch im "Taschenbuch für teutsche Schulmeister" und den Folgezeitschriften veröffentlicht. Die letzte Preisfrage wird 1805 gestellt, und sie lauten im einzelnen:

1794: Wie kann ein Lehrer, der 70 bis 80 Kinder ungleichen Alters zu unterrichten hat, alle in den gewöhnlichen Schulstunden zwekmässig beschäftigen?;(1)
1796: Welches sind die sichersten Mittel, wodurch eine vernünftige und zwekmässige Schulzucht bewirkt werden kann?;(2)
1798: Wie lernt der Lehrer seine Schüler kennen, um einen jeden nach seiner individuellen Beschaffenheit im Unterricht und in der Zucht zwekmässig behandeln zu können?;
1803: Welche Vortheile haben die öffentliche Schulen vor dem häuslichen Unterricht - welches sind die, den öffentlichen Schul-Anstalten eigenthümlichen Fehler, und wie kann man mit ihnen mit glüklichem Erfolg entgegenarbeiten?;
1805: Welches sind die einem deutschen Schullehrer unentbehrlichen Kenntnisse, und welche andere Kenntnisse sind zwar nicht unentbehrlich, doch, um in einem höhern Grade den Zwek des Schul-Unterrichts zu erreichen, nüzlich?

Aus den ersten Ausschreibungsunterlagen von 1794 geht hervor, daß die Erwartungen zur Beantwortung der Frage nach differenzierenden Maßnahmen in einer Einklassenschule mit 70-80 Schülern auf die Beantwortung aus der Praxis heraus abzielen. Die abgelieferte Arbeit muß "ihren Grund in wirklicher Erfahrung haben"(3). Es sollen alle Fächer des deutschen Schulunterrichts berücksichtigt werden, außerdem soll aus der eingeschickten Arbeit ersichtlich sein, wie die erprobten und weiter reflektierten Maßnahmen während einer ganzen Woche durchzuführen wären(4).

Unter 134 Einsendungen zeichnen sich sieben aus, von denen dann drei "gekrönt" werden: Erster Preis: Fünf Dukaten für

---

1) Preisfrage für die teutschen Schullehrer im Herzogthum Wirtemberg...,1796, S.743
2) Vgl. zu den folgenden Preisfragen: DKA Böblingen, Büschel 72 f), Synodalpreisfragen von 1796 - 1805
3) DKA Böblingen, Büschel 72 f), Synodalpreisfrage von 1794, Blatt 2
4) Ebd.

für Knabenschulmeister Friesinger in Waiblingen; zweiter Preis: Drei Dukaten für Kollaborator Werner aus Tübingen; dritter Preis: Zwei Dukaten für Knabenschulmeister Voelter aus Heidenheim(1).

Die zweite Preisfrage von 1796 wird vermutlich deshalb gestellt, weil die Schuljugend immer stärker aus dem religiös-sittlichen Normensystem der Schule ausbricht. Ein letzter Versuch, das Rad der Zeit, die fortschreitende Emanzipation des breiten Volkes zurückzudrehen, ist in der Definition von Schulzucht zu sehen, die in den Erläuterungen zu dieser Preisfrage gegeben wird:

"Eine Schulzucht von dieser Art hat nicht nur die Bildung der Jugend in einem äussern guten und wohlanständigen Betragen zum Gegenstande, sondern sie faßt auch die religiöse Disciplin in sich. Es ist heutigen Tags um so nöthiger, daß mehr Gefühl für Religion und Sittlichkeit in die Schuljugend gepflanzt werde, als der Geist der Irreligiosität immer herrschender wird"(2). Schulzucht innerhalb eines entsprechenden Religionsunterrichtes soll wieder Tugenden wie "Stille, Fleiß, Aufmerksamkeit, Ordnungs- und Reinigkeitsliebe"(3) bei den Schülern herstellen.

Im ersten Anlauf gehen zu dieser heiklen Frage nur wenige Einsendungen ein, sodaß die Preisfrage im darauffolgenden Jahr noch einmal gestellt wird. Die Lehrer können mit dieser Frage aber immer noch sehr wenig anfangen. Schließlich verdeutlicht der Synodus noch einmal seine Vorstellungen zu dem Problem und möchte die Religion als Mittel zu einer guten Erziehung, nicht als ihr Ziel verstanden wissen(4). Beispiele gesitteter un religiöser Verhaltensweisen sollen den Zögling zu einer guten Erziehung führen.

Im darauffolgenden Jahr gehen 61 Einsendungen ein, weniger als die Hälfte der Einsendungen zur ersten Preisfrage von 1794. Das Preisgericht kann sich nicht auf eine Arbeit einigen, die den ersten Preis erhalten soll. Zwei Arbeiten zeichnen sich nach Auffassung der Synodalen "auf eine gleich vorzügliche Art"(5) aus. Die Grundzüge der beiden Arbeiten werden einander gegenübergestellt und veröffentlicht. Es handelt sich um die Arbeiten von Schulmeister LAIB aus Holzgerlingen bei Stuttgart und von Schulmeister FRIESINGER aus Waiblingen. Die folgende Gegenüberstellung macht die Unterschiede deutlich:

---

1) Vgl.: Preisfragen für die teutschen Schullehrer..., 1796, S. 744 f.
2) DKA Böblingen, Büschel 72 f), Synodalpreisfrage von 1796, Ausschreibungsunterlagen,Blatt 1
3) Ebd., Blatt 3
4) Vgl.: DKA Böblingen, Büschel 72 f), erneute Ausschreibung der Preisfrage von 1797
5) Der Landschullehrer...,1798, S.332

G.H.LAIB, Holzgerlingen	J.F. FRIESINGER, Waiblingen
Die Sprache ist philosophisch	Die Sprache ist gemeinverständlich
Der Vortrag ist theoretisch	Der Vortrag ist praktisch
Wirkt durch den Unterricht des Verstandes	Wirkt durch die Bildung des Herzens, da der Wille sich bei der Jugend eher äussert, als der Verstand
Durch Moral und natürliche Religion	Durch die heilige Schrift
Legt den Unterricht auf mancherlei Kenntnisse an	Will die Aeltern zum Beispiel der Jüngeren
Unterrichtet nach einer gewissen Stufenfolge	Unterrichtet, je nachdem es Veranlassung gibt
Ueberläßt den eigentlichen Religionsunterricht den Predigern	Verwebt den Religionsunterricht nach dem ächten Christenthum in die ganze Erziehung
Dringt stark auf äussere Sitten	Dringt vornehmlich auf das Gehorchen
Bildet denkende gesittete Bürger	Bildet handelnde Christen
Seine Vorschläge passen mehr auf eine Realschule	Seine Vorschläge passen auf jede gemeine Schule (1)

Die Tatsache, daß sich der Synodus bei der Bewertung nicht auf einen einzigen Preisträger einstimmen kann, deutet wieder auf die Besetzung dieses Organs mit konservativen pietistischen und aufgeklärten Köpfen hin. Die Arbeit LAIBs trägt eindeutig aufklärerische Züge: Mit einer "philosophischen" Sprache will er den Verstand unterrichten, er beruft sich auf die natürliche Religion und überläßt den eigentlichen Religionsunterricht den Predigern. Ihm schwebt der denkende gesittete Bürger vor.

Anders der konservativ-reaktionäre Zug in der Arbeit FRIESINGERs . Er verfolgt die Herzensbildung vor der Verstandesbildung, er will eher das Tun bzw. Handeln als bloßes Wissen vermitteln, wendet deshalb jede Gelegenheit einer Unterrichtsituation in seinem Sinne und versucht, den Religionsunterricht als tragende Säule in die gesamte Erziehung einzubringen. Sein Wunschbild ist der gehorchende, handelnde Christ, der funktionierende Untertan.

Die Namen der Preisträger unterscheiden sich kaum von denen aus dem Jahr 1794: leider sind die Arbeiten selbst zur genaueren Analyse nicht mehr greifbar. Von den restlichen Preisfragen (1798 ff.) ist nur bekannt, daß die Frage von 1798 im folgenden Jahr auch noch einmal erneut ausgeschrieben wird. Im allgemeinen scheint das Interesse der Lehrer an solchen Fragen jedoch rasch nachzulassen.

1) Vgl.: Der Landschullehrer...,1798, S.332 f.

8. Ergebnisse und Ausblick

Aus der differenzierten Darstellung der einzelnen Kapitel dürfte deutlich geworden sein, wie eng Schule und Bildung mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen gesehen werden müssen, Die Darstellung einer Schulgeschichte, die von den konkreten Bezügen der in der Schule agierenden Personen ausgeht, kurz: die lebendigen Beziehungen in der Schule aufgreift und nicht nur Institutionengeschichte betreibt, hat zum Ziel, aus der Kollektivbiographie der Gruppen, die im Umfeld der Schule - hier der niederen Schule - stehen und in ihr wirken, allgemeinere Zusammenhänge von Etnscheidungs- und Willensbildungsprozessen aufzuzeigen.

Ein solches Vorhaben ist vom Arbeitsumfang her nur für kurze Zeitabschnitte zu leisten, in denen Trends für Veränderungen faktisch auch erkennbar sein müssen. Des weiteren darf der gesellschaftliche Zusammenhang nicht so komplex sein, daß auch eine teilweise angestrebte Analyse der Zusammenhänge nicht möglich wird. Altwürttemberg in der Zeit von etwa 1770 - 1800 bietet diese Vorteile der Überschaubarkeit und beobachtbarer Veränderungen in einem kurzen Zeitabschnitt. Trends, die sich aus der vorliegenden Studie über die altwürttembergische Erziehungs- und Bildungsdiskussion für das breite Volk ergeben könnten, sollen nun "auf den Punkt" gebracht werden. Dabei lassen sich thesenartig folgende Strukturen zeigen:

A. Kennzeichen der Zeit: Situation des gesellschaftlichen Umbruchs

B. Umorientierungen

I. Im Kontext der Volkserziehung
   a) Vom Untertan zum Bürger
   b) Die Frau in der Gesellschaft
   c) Sichtweise des Kindes
   d) Verhältnis Staat - Volksbildung

II. Die niedere (deutsche) Schule
   a) Funktionswandel
   b) Der Schulmeister auf dem Weg zum Berufsstand

III. Reaktionen
   a) Gesellschaftsordnung
   b) Sittliche Bildung
   c) Schulzucht
   d) Pädagogisierung der Lehrerschaft

C. Aktueller Bezug: Problem des Bruchs zwischen Basis und Schuladministration.
   - These
   - Antithese
   - Synthese
   - Folgerungen

Die folgenden zusammenfassenden Erläuterungen sollen als Re-

sümee und Anregung zugleich verstanden werden; die Konkretion der sich daraus ergebenden Fragestellungen zur Verbesserung der heutigen Schulsituation muß einer weiteren Studie vorbehalten bleiben.

A. Kennzeichen der Zeit: Situation des gesellschaftlichen Umbruchs

Die Zeit von ca. 1770 bis 1800 in Altwürttemberg ist in der vorliegenden Studie als eine Zeit der "Leere" beschrieben worden, die nicht starr geregelt, sondern formbar und damit den einzelnen Gesellschaftsgruppen zur Neuorientierung ihrer sozialen Stellung verfügbar gewesen ist. Gesinnungen und Verhaltensweisen werden überdacht, nahe politische Veränderungen liegen gleichsam "in der Luft". Progressive Kräfte sprechen vom "Nationalglück", konservative vom "Begräbnis" der gesellschaftlichen Ordnung, und die Autorität der Kirche nimmt zusehends ab. Der Allgemeine Landtag von 1797 ist der Anlaß zu einer tiefgreifenden Staatskritik, um "längst rüstige Federn in Bewegung zu sezen"; ein gesellschaftlicher Zustand, der mit einem eindimensionalen Begriff von Aufklärung nicht zureichend beschrieben werden kann. Dieser Begriff wird in der zeitgnössischen Diskussion zu stark strapaziert, und damit wird er ungenau. Es konnte gezeigt werden, daß der Aufklärungsbegriff schichtenspezifisch interpretiert werden muß, so daß er zur Basis einer anthropologischen Neubestimmung des Menschen werden kann. Die altwürttembergische Gesellschaft befindet sich in dieser Zeit insgesamt in einem "Gärungsprozeß", der mit einem nicht mehr aufzuhaltenden Brand verglichen worden ist.

Die prinzipiell demokratische Struktur der altwürttembergischen Verfassung mit der Einrichtung der Landschaft (Landtag) als Vertretung des Volks bei politischen Entscheidungen wird durch die gesellschaftliche Praxis praktisch ad absurdum geführt. Die Führungselite setzt sich in dichter Verfilzung vom gemeinen Volk ab, und die Vertreter des Volks setzen sich aus loyalen Beamten der herzoglichen Regierung zusammen. Dabei spielt die politische Macht der evangelischen Kirche eine zentrale Rolle, die sowohl in kirchlichen als auch politischen (weltlichen) Verwaltungseinheiten entscheidend mitwirkt. Die Kirche kontrolliert weitgehend das gesamte Bildungssystem, die Oberämter, die Volksvertretung in der "Landschaft" und die herzogliche Regierung (Geheimer Rat) in den Institutionen des Konsistoriums und des Synodus. Für den Untertanen sind seine Mitbestimmungsorgane politischer Willensbildung praktisch wirkungslos, weil diese zu Instrumenten obrigkeitlicher Aufsicht umfunktioniert werden.

Erste Anzeichen eines Umorientierungsprozesses sind an den Veränderungen des politischen Klimas in diesem Zeitraum ablesbar. Sie setzen nacheinander bei der akademischen Jugend, dann bei Kaufleuten, Handwerkern und gegen Ende des Jahrhunderts auch beim Volk ein. Dies ruft wiederum die Reaktion der Staats- und Kirchenaufsicht in allen Bereichen hervor. Die Reaktion bzw. Restauration wirkt in Altwürttemberg

schnell und umfassend; sie kann dies auch tun, weil Württemberg sowohl flächen- als auch bevölkerungsmäßig eine überschaubare Einheit bildet. Darin mag ein Grund liegen, warum es trotz politisch gereizter Stimmung nicht zum offenen Bruch zwischen Regierung und Basis bzw. zu einer Revolution nach französischem Vorbild kommt.

Aber auch in den Institutionen der Staatsaufsicht wirkt kein einheitlicher Geist. Dort setzt offensichtlich auch ein Umdenkungsprozeß ein, was sich schon an der Charakterisierung der Konsistorialmitglieder zeigt. Spannungen innerhalb der obersten Schulaufsichtsbehörde zeigen sich an einigen Entscheidungen, die das deutsche Schulwesen betreffen, wo sich zum Teil die "aufgeklärten", teils die pietistisch-konservativen Kräfte dieses Gremiums durchsetzen. Beispiele hierfür sind der Streit um das Auswendiglernen in der Schule, um die Verstandesbildung der Kinder, um die Neufassung des Katechismus und um die Beurteilung von Preisschriften.

Die traditionelle Regierungsform des väterlichen Absolutismus verliert in Altwürttemberg nicht zuletzt deshalb an Boden, weil sie ein wichtiges Instrument zu ihrer Erhaltung nicht mehr voll einsetzen kann: die Steuerung der Armut. Punktuelle Mildtätigkeiten in der Öffentlichkeit und unter zahlreicher Zuschauerkulisse reichen als Disziplinierungsinstrument zur Erhaltung des politischen Friedens nicht mehr aus. Armenversorgung muß staatlich organisiert werden, und die Diskussion um eine Arbeitserziehung der Kinder und Jugendlichen bildet hierzu den Anfang. Mit der "Fähigkeit zur Industrie" aber lernen die Jugendlichen auch -aus obrigkeitlicher Sicht - "dysfunktionale" Verhaltensweisen, die sich im Ausbrechen aus der Ordnung zeigen.

B. Umorientierungen

I. Im Kontext der Volkserziehung

a) Vom Untertan zum Bürger

Der Untertan, der traditionell gewöhnt ist, von der "Hand in den Mund" zu leben, ist nicht mehr mit seinem Los zufrieden. Seine relative Armut wird ihm besonders deutlich, wenn er um sich herum seine Obrigkeit zum Teil in Saus und Braus leben sieht und sich von dieser ausgebeutet fühlt. Dies führt zu der Forderung:
"Wir wollen Bürger eines Staates werden, in dem das Gesez und nicht die Willkühr thront".
Teile des Volks versuchen sich durch ihre Verhaltensweisen den höheren Ständen anzupassen (Kleidung, Kaffeegenuß), andere formulieren ihr Unbehagen hinter vorgehaltener Hand oder öffentlich. Man räsoniert über die Unterdrückung durch die Beamten, über die "Pfaffen" und über die kirchliche Ordnung allgemein. Dies wirkt natürlich auch auf die Kinder, und von diesen wiederum in die Schulstube hinein. Eltern werden ihren Kindern gegenüber nachgiebiger, sie erziehen sie nicht mehr im strengen Glauben an gesetzte Autoritäten, und dies kann in der konkreten Situation vom Lehrer nur als

Nachlässigkeit und Disziplinlosigkeit ausgelegt werden.

b) Die Frau in der Gesellschaft

Wirkungen allgemeiner Gesellschaftskritik zeigen sich zuerst bei den Gruppen, die sich traditionell in das bestehende Normensystem widerspruchslos einzufügen haben: bei Frauen und Kindern (Jugendlichen). Kinder grüßen ihre Autoritäten nicht mehr, zeigen nicht mehr die unterwürfige Haltung, die man von ihnen erwartet. Kinder betrachten die Schule als ein Gefängnis, aus dem es so rasch wie möglich auszubrechen gilt.

Die Frau gibt sich mit ihrer Rolle, dem Mann "untertan" zu sein, wie es in Schulbüchern heißt, nicht mehr zufrieden; sie ist auch nicht mehr bereit, ihre Kinder so zu züchtigen, ihren Hals "zu beugen", wie dies im geltenden Schulkatechismus verlangt wird. Erste Ansätze der Frau, sich aus der Rolle des Lustobjekts des Mannes zu lösen, zeigen sich ebenfalls in dem von uns behandelten Zeitabschnitt. Allmählich erkennt die Kritik den gesellschaftlichen Hintergrund der ansteigenden Zahl der Kindermorde, nämlich das schonungslose Sanktionierungssystem in der Frage jeglicher Art von Ehebruch, und benennt diesen Zustand.

Frauen fangen an, Bücher zu lesen, die nicht direkt auf die Bestimmung der Frau für den Haushalt hinzielen. Sie beginnen, sich für ihre individuellen Freiheiten zu interessieren. Während sich die Frauen aus "höheren" Ständen durch die Lektüre politischer Journale usw. "aufklären", machen die Frauen des Volks ihre Rechte ganz massiv gegen die Männer geltend. Sie schützen ihre Kinder vor den willkürlichen Erziehungsmethoden der Lehrer und Väter mit allen Mitteln. Die Reaktion auf diese Entwicklung bleibt nicht aus: Bücher werden als "Feinde der Nadel" gekennzeichnet, Frauen sollen wieder schärfer kontrolliert werden.

c) Sichtweise des Kindes

Die Diskussion um eine neue anthropologische Bestimmung des Kindes knüpft an der Aussage der altwürttembergischen Schulordnung an, die - ganz streng im pietistischen Sinne - davon ausgeht, daß die Kinder von Natur aus böse seien, und diese Bösartigkeit von Anfang an bekämpft werden müsse. Das Kind sieht sich einem Tugend/Laster-Katalog gegenüber, einer schwarz-weiß-Zeichnung von Verhaltensweisen, in der Mischformen des Verhaltens kaum denkbar sind.

Die Neubestimmung des Kindes geht vom Vergleich mit der Natur und dem Bild des Erziehers als Gärtner aus und kommt zu einer Sichtweise, die das Kind als soziales, individuelles und unvollständiges Wesen sieht, die die prinzipielle Bildsamkeit des Kindes anerkennt und die Aufgabe des Erziehers als Führung zu dessen Bestimmung als selbständig denkendes, soziales Wesen definiert. Dies impliziert eine dynamische Sichtweise des Kindes un eine weitgehende Offenheit des Verhältnisses von Erzieher und "Zögling".

Mit dieser Offenheit im Erziehungsverhältnis gehen Über-

legungen einher, die Erziehung aus der Zufälligkeit individueller Disposition herauszuheben und nach Erziehungsregeln zu suchen, die die spezifische Situation der Phase des Kindseins gegenüber dem Erwachsenen berücksichtigen. Das Kind wird als ein sich selbst entdeckendes, spielendes Wesen gesehen, das sich gegen Ende des Jahrhunderts auch in der Beziehung zwischen Jungen und Mädchen erleben darf. Durch die Dynamik des Verhältnisses von Erzieher und Zögling - gesehen als eine Kette von Ursache und Wirkung - müssen Überlegungen angestellt werden, die das Verhältnis von Freiheit und Zwang, von Freiheit und Regelhaftigkeit systematisch zu erfassen imstande sind.

Die Umsetzung der allgemeinen Neubestimmung des Menschen in Erziehungshandlungen, wonach der Mensch in die Lage kommen soll, sich selbst nach eigenen Regeln zu bestimmen, setzt eine verstärkte Denkerziehung in der Schule voraus. Dies hat für die Schule praktische Konsequenzen:
- Abbau des "pädagogischen Terrorismus",
- Abbau der Schüchternheit bei Kindern und
- Aufbau eines Vertrauensverhältnisses (Vater-Sohn-Verhältnis) mit prinzipieller beidseitiger Offenheit.

Die Schule, die dem Kind gerecht werden soll, muß ermöglichen, daß Schüler ihren Verstand in Handlungszusammenhängen gebrauchen und artikulieren können; der Rückgang des Einsatzes von Disziplinierungsmitteln scheint ein Indiz für ein Fortschreiten in dieser Richtung.

Wirkungen dieser Diskussion um eine neue Sichtweise des Kindes zeigen sich teilweise auch in der Erziehungspraxis: Die Prügelstrafe wird als Erziehungsmittel grundsätzlich in Frage gestellt, und das Kind bekommt auch Möglichkeiten, "körperlichen Lustbarkeiten" nachzugehen, die heute selbstverständlich sind(Schlitten fahren, Ballspiel, Baden). Die Bestrafung der Kinder erfolgt nach feinen Gradationen, erniedrigende Rituale der Züchtigung (Küssen der züchtigenden Hand) werden scharf kritisiert. Kinder erfahren in kleineren Klassen zum Teil verstärkte Zuwendung, weil nicht immer alle Schuljahre in einem Raum angesiedelt sind. In diesem Zusammenhang wird auch das Mädchen entdeckt, das mit seinem ausgleichenden Wesen und Anmut auf ihre Mitschüler und Lehrer gleicherweise kompensierend wirkt. Mit differenzierenden Beobachtungsrastern versuchen einzelne Lehrer schon vor 1800, Kinder in ihrem Verhalten in und außerhalb der Schule systematisch zu beobachten und deren Beurteilung nicht nach willkürlichen Kriterien vorzunehmen. In ähnlicher Weise werden auch heute Möglichkeiten und Kriterien des Schulberichts über Schulanfänger diskutiert.

d) Verhältnis Staat - Volksbildung

Die Erziehung der Jugend wird aus einem konkreten Anlaß heraus zum Problem des altwürttembergischen Staates. Die Hungersnot von 1770 zwingt zu Überlegungen, wie solchen Ereignissen begegnet werden könne und führt zu der Erkenntnis, daß Staat und Erziehung der Jugend bzw. Glückseligkeit und

Blüte eines Staates eng mit der Erziehung des Volks zusammenhängen. Damit kommt auch der Beruf des Schulmeisters in die Diskussion, indem nämlich eine Verbesserung des Bildungswesens nur über eine Verbesserung der sozialen Stellung der Lehrerschaft erreichbar scheint.

In diesem Zusammenhang ist die Armenversorgung wichtig, die nicht mehr nach altem Muster der mildtätigen Gaben von Regierung und Kirche geleistet werden kann. Es wird die Frage gestellt, wie durch Erziehung der Armen wachsender Armut begegnet werden könne; in erster Linie wird die Arbeitserziehung in den Vordergrund gerückt, und die Erziehung zum sittsamen Christen wird zweitrangig. Dies heißt konkret, daß die Einsicht gewachsen ist, Qualifikationen vermitteln zu müssen, die im späteren Berufsleben gefordert werden.

Ausgehend von grundlegenden Aussagen von Kameralisten, daß Armut nur durch Behebung des Müßiggangs mittels der Beschäftigung in Manufakturen behoben werden könne, muß das Individuum zur "Industrie" erzogen, d.h. mit Fähigkeiten ausgestattet werden, die seine Handlungsfähigkeit in komplexeren Erwerbssituationen garantieren. Dies gilt in gleicher Weise auch für jeden anderen Schulabgänger, weil die alten Erziehungsziele des Hauses nicht mehr ausreichen (Fleiß, Bescheidenheit, Sitten der Voreltern). Die Erziehung zur Industrie muß als eine spzialpsychologische Kategorie gesehen werden, mit der eine Flexibilität des Individuums nach den Ansprüchen des Produktionsablaufs gemeint ist, die auch dessen räumliche Mobilität und Profitorientierung mit einschließt.

Schule - besonders die deutsche Schule - bekommt in dieser Weise ganz bestimmte Funktionen zugesprochen, die sie erfüllen muß, obwohl dies explizit nirgends festgelegt ist. Statt Memorieren und Katechisieren sollen jetzt Wißbegierde und "Raffinement" geweckt und die praktische Seite schulischen Lernens betont werden. Deshalb heißt es auch u.a.: "Das kräftigste Mittel, wenigstens mit der nächstfolgenden Generation mehr Arbeitsamkeit und Thätigkeit unters Volk zu bringen, sind wohl unstrittig verbesserte Schul- und Erziehungsanstalten". Veränderte gesellschaftliche Anforderungen einer bürgerlichen Gesellschaft manifestieren sich im erfinderischen Fleiß der freien Arbeiter und Kaufleute und dem Geschick, aus allen günstigen Umständen möglichsten Vorteil zu ziehen; damit ist gleichzeitig eine Liberalisierung des Umgangs von Individuen in Form von Freiheit des Handelns und des Gewissens mitgedacht.

Forderungen nach einer in diesem Sinne veränderten Schule werden politisch vor dem Allgemeinen Landtag von 1797 erhoben, wo es um die Bildung des "gemeinen Mannes", d.h. um Volksbildung geht, die, von kirchlichen Einflüssen gänzlich losgelöst, allein der Landesversammlung unterstellt sein soll. Damit ist Schule zu einem Politikum geworden, das sich aus seiner Funktion als Annex der Kirche gelöst hat.

II. Die niedere (deutsche) Schule

a) Funktionswandel

Die deutsche Schule macht im Verlauf des 18. Jahrhunderts einen Funktionswandel durch, der sich als Wandel ihrer Bestimmung als reiner Pflanzstätte der Kirche über die Aufgabe, Kinder auch zu Bürgern, Untertanen zu bilden bis zur politischen Forderung an den Landtag am Ende des Jahrhunderts beschreiben läßt, die Bildung des gemeinen Mannes voranzutreiben, um seine Unwissenheit für seine Bestimmung in der Gesellschaft abzubauen. Schulen werden zunehmend als Stätten der Verstandesbildung angesehen, die auf den Staat einen großen Einfluß haben, wo Bürger erzogen werden müssen, die dem Staat dienlich sind. Diese Aufgabe fällt dem Schulmeister zu.

Inhaltlich läßt sich dieser Funktionswandel der Schule daran ablesen, daß religiös-sittliche Inhalte wie:"Erziehung zur Gewissenhaftigkeit", zu "Erben des Himmels" ersetzt werden durch die Hereinnahme von Realien in die Schule, die zur Bewältigung der Anforderungen im bürgerlichen Leben dienen sollen (Differenzierung des Rechenunterrichts nach der Berufsbestimmung der Schüler, Naturlehre, Geschichte, Erdbeschreibung, Rechtslehre, mündliches Sprachtraining für den Auftritt bei Ämtern und Behörden, Abfassung von rechtsverbindlichen Schriftstücken wie Quittungen, Conti, Verträgen usw.).

In diesem Zusammenhang wird die Ausbildung einer systematischen Denk- und Verstandeserziehung für die Schüler diskutiert. Die fehlende Denkerziehung wird als eine der Hauptursachen des schlechten Schulzustandes angesehen; dabei steht die Abkehr vom theozentrierten Schreibunterricht (bedeutungslose biblische Texte für Schüler) und die Kritik des häufigen Auswendiglernens im Mittelpunkt. Dies setzt auch die Neubestimmung des Verhältnisses von Lehrer und Schüler voraus, das durch eine grundlegende Offenheit beider Partner in der Schule gekennzeichnet sein muß. Die allgemeine Diskussion um die Reform der Kindererziehung wirkt somit auch auf die Schule ein.

Aus dem offenen Verhältnis von Lehrer und Schüler leitet sich auch die Methode der Verstandeserziehung ab: Die Lehrform ist die, die sich am meisten der Form der Unterredung annähert. Dies muß aber praktisch betrieben werden und darf sich nicht nur in theoretischen Gefilden abspielen. Entdekkende Lernprozesse in bedeutungsvollen Situationen verschieben die Funktion des Lehrers von der eines Belehrenden weg in Richtung des Arrangeurs solcher Lernsituationen. Mit der Ausweitung des gesamtgesellschaftlichen Horizonts (Aufbau von Handelsbeziehungen über die Grenzen hinweg) müssen geographische Kenntnisse der Schüler erweitert werden. Kontakte zu außerschulischen Instanzen sollen den Blick des Schülers für die ihn umgebende gesellschaftliche Realität öffnen. In dieser Weise stellt sich Verstandesbildung nicht mit den Jahren ein, sondern muß systematisch schon in der Schule betrieben werden.

b) Der Schulmeister auf dem Weg zum Berufsstand

Situation

Schulmeister stehen gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch fast am unteren Ende der sozialen Rangordnung. Ohne ein annähernd fest umrissenes Berufsbild ist der einzelne Schulmeister oft Freiwild für seine gesellschaftliche Umgebung, die ihn belacht, verspottet, als Hanswurst betrachtet. Die Nützlichkeit des Lehrerberufs steht im Ansehen der Bevölkerung so tief wie die Schulbildung insgesamt. Schlechte Bezahlung, Höherbewertung der Dienstleistungen von Viehhirten sind dafür ein Indiz. Man rechnet ihn oft zum "gemeinen Pöbel", der auch kaum durch Einheirat in "bessere" Kreise auf Hebung seines Ansehens hoffen kann. Es bleiben ihm kaum Möglichkeiten zur Besserung seiner beruflichen Lage, so daß er sich bei der Obrigkeit möglichst in günstiges Licht zu setzen versucht und deshalb auch von Denunziationen nicht zurückschreckt. Den Druck der sozialen Hierarchie leitet der Schulmeister nach dem Prinzip der "Hackordnung" nach unten weiter; Frauen und Provisoren bekommen den Unwillen der Schulmeister zu spüren.

Die Eingangsbedingungen zum Beruf des Schulmeisters sind äußerst unterschiedlich. Sie rekrutieren sich aus verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen und aus verschiedensten Motiven zur Ergreifung des Berufes. Dazu kommt noch, daß die Gemeinden bei der Wahl ihrer Schulmeister ganz unterschiedliche Kriterien der Beurteilung anlegen, die oft nicht nach fachlichen Qualifikationen für den Unterricht ausgelegt sind. Vererbung der Schulmeisterstelle auf den Sohn (Versorgungsaspekt), fehlende Arbeitsmöglichkeiten im Handwerk, Versorgung "abgenutzter" Bedienter führen Schulmeister zu ihrem Beruf, mit dem sie in erster Linie ihren Nahrungsunterhalt zu verdienen suchen. Bei anderen sind Eltern, deren Geld nicht für ein "ordentliches" Studium des Sohnes reicht, die treibende Kraft, aber auch Studienabbrecher finden sich in dieser Zeit schon unter der Schullehrerschaft. Wer seine Bewerbung mit Beziehungen und ansehnlichen Bestechungsgeldern anreichern kann, hat eher Chancen, eine Schulmeisterstelle zu bekommen als der "normale" Stellenanwärter.

Ringen um den sozialen Standort

Die Entwicklung der gesamten Lehrerschaft zum Berufsstand muß im Zusammenhang mit dem gesamtgesellschaftlichen Kontext gesehen werden. In der Zeit, die hier als politische "Leere" bezeichnet worden ist, erhält auch der Stand des Lehrers in deutschen Schulen entscheidenden Antrieb zu seiner Vereinheitlichung. Diskutiert werden Ausbildungsgänge analog zur Handwerksausbildung (Zunft, Wanderung in den "Gesellenjahren") und objektive Zugangsbedingungen zu den angebotenen Stellen; gefordert werden einheitliche Bedingungen für alle.

Daß der Weg in Richtung eines höheren Sozialprestiges der Lehrerschaft zum Teil gegangen worden ist, zeigt die Entwicklung der Schulmeisterbesoldung. Diese steigt ganz allgemein und wird im Lauf der Zeit auch "sicherer", d.h. der Anteil der Besoldung, der durch Dienstleistungen abgedeckt werden

muß, wird kleiner. An die Stelle der "zufälligen" Einnahmen (Emolumenten und Accidentien) treten zunehmend feste Besoldungsteile. Die Entwicklung der Besoldungsstruktur scheint als Indikator für die steigende Wertschätzung des Lehrerstandes besonders geeignet, da sich diese hier direkt ablesen läßt.

Bei der Entwicklung der Lehrerschaft zu einem Berufsstand im Sinne eines Interessenverbandes sollen konkrete Schritte helfen. Der Informationsfluß und die Kommunikation innerhalb der Lehrerschaft soll angeregt werden; Zirkularkorrespondenzen und Lehrerkonferenzen bilden hierzu einen Anfang. Mit den institutionalisierten Kommunikationsmöglichkeiten verfolgen die Lehrer zweierlei Ziele:

a) fachliche Weiterqualifikation durch Weiterbildung und Erfahrungsaustausch über schulische Inhalte;
b) Diskussion schulpolitischer Themen aus einer persönlichen Betroffenheit heraus auf freiwilliger Basis (Verhältnis von Elternhaus - Schule - Lehrer - Gesellschaft).

Ein weiterer Aspekt in dieser Richtung ist der Versuch einer schrittweisen Emanzipation aus Abhängigkeiten (Schulaufsicht, Pfarrer, Dienstleistungsaufträge) auf fachlicher Basis. Die Profilierung des Lehrers als "Fachmann für Erziehungsfragen" steht dabei im Vordergrund. Lehrer spüren bei Konferenzen schnell, daß sie in ihrer Materie oft kompetenter als die anwesenden Pfarrer sind, und dies bildet die Basis für ein gleichberechtigtes Nebeneinander zweier bisher hierarchisch gegliederter Bereiche von Pfarrer (=Schulaufsicht) und Schulmeister (=Beaufsichtigter). Einige Pfarrer erkennen diese Anzeichen und nehmen das Angebot von Lehrern zur partnerschaftlichen Teilnahme an den pädagogischen Überlegungen gern auf.

Auch die Vereinheitlichung der Anforderungen an die Qualifikation von Lehrern ist eine Forderung, die in dieser Zeit erhoben wird. Es werden erstmals didaktische Qualifikationen diskutiert, die in einem Schulmeisterseminar vermittelt werden sollen. Dies Anliegen an den Landtag von 1797 kann aber aus Gründen der Raktion der Geistlichkeit, aus finanziellen Gründen und aufgrund des Wahlrechts der einzelnen Gemeinden für ihre Schulmeister nicht verwirklicht werden.

Die Nebenerwerbsstruktur der Lehrer unterliegt in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ebenfalls einem Wandel, indem Lehrer versuchen, von ihren "niedrigen" Beschäftigungen (Nachtwächterstellen, Taglohnarbeiten, Botendienste) wegzukommen und solche Dienstleistungen anzubieten, die eine fachliche Qualifikation erfordern (Schreibarbeiten, Ladenhandel, Privatunterricht, Vermessungsarbeiten). Manche Väter lassen ihre Söhne zu Handwerkern ausbilden, bevor sie in die Schule eintreten.

Die Diskussion um eine Mitbeteiligung an bildungspolitischen Entscheidungsprozessen steht ebenfalls als Forderung einer sich emanzipierenden Lehrerschaft im Raum. Dies gilt sowohl

für die Mitwirkung bei Verordnungen als auch im Entscheidungsraum der Schule selbst. Dazu braucht der Lehrer Freiheiten, die ihm prinzipiell vom Gesetz her zugestanden werden müssen. Verordnungen, am grünen Tisch entworfen und verabschiedet, zeigen deshalb nicht die gewünschte Wirkung, weil sie den Lehrern aufgestülpt und praxisfern erscheinen.

Letztlich muß die Person des Lehrers größere Achtung erfahren. Seine Würde zur Führung seines Amts muß ins Kalkül mit einbezogen werden, wozu auch die Abschaffung der genauen Überwachung des Schulmeisters durch den Pfarrer gehört. Ihm müssen Freiheiten zugestanden werden, damit er seine individuelle Persönlichkeit entfalten und in der Schule einbringen kann. Als äußeres Zeichen des Berufsstandes soll eine "fleißige Gattin" bei der Amtsführung helfen; das Provisorentuch in der Brusttasche deutet symbolisch die Zugehörigkeit zu einem anerkannten Berufsstand an.

III. Reaktionen

a) Gesellschaftsordnung

Reaktionen auf gesellschaftliche Umorientierungen lassen sich in Altwürttemberg sowohl für den Bereich der Bildung als auch in anderen Bereichen feststellen. Dies zeigt, daß Wirkungen von Veränderungsversuchen vorhanden gewesen sein müssen in einem Maße, das ein Einschreiten der traditionellen Staats- und Kirchenführung notwendig machte.

In Predigten "aus besonderen Veranlassungen" wird deutlich, daß die alte Gesellschaftsordnung wiederhergestellt werden soll. Die Untertanen sollen unter einer "väterlichen Regentschaft" wieder durch einen religiösen Gemeingeist gleich einem brüderlichen Band im Sinne einer Familie zur bürgerlichen Gesellschaft konservativer Prägung zusammengeschlossen werden. Dazu muß die Religionslehre in den Schulen wieder verstärkt betrieben werden. 1793 wird die Überprüfung der Religionskenntnisse der Schüler wieder drastisch verschärft. Statt der Vernunft und der Denkfähigkeit der Schüler soll verstärkt die "Empfindung und Einbildungskraft" gefördert werden.

b) Sittliche Bildung

Der Versuch zu Restauration der sittlichen Bildung steht im Mittelpunkt der Reaktion auf Vorgänge in der Schule. Gegen Ende des Jahrhunderts wird betont, daß die meisten Kinder doch zu Feldgeschäften bestimmt seien und keine Kenntnisse nötig hätten, die nicht in ihre Sphäre fallen. Die Jugend sei im öffentlichen Unterricht wieder zu vernünftigen Menschen, guten Christen und sittlichen Bürgern zu erziehen. Der größte Teil der Menschen sei nicht dazu bestimmt, "aufgeklärt" zu sein, sondern sich fortzupflanzen, zu essen, zu trinken und sich leiten und führen zu lassen.

c) Schulzucht

Auch die Schulzucht soll wieder dazu beitragen, gesittete

Menschen zu bilden und damit Tendenzen entgegenzuarbeiten, die die Liberalisierung der Disziplin in den Elternhäusern zur Folge haben. Eltern ziehen in der Schulzucht nicht mehr mit, arbeiten dem Lehrer entgegen, tadeln laut und öffentlich und hetzen ihre Kinder sogar gegen die Schule auf. Die Beurteilungen von Preisschriften zum Thema Schulzucht belegen die Versuche zur Restauration alter disziplinarischer Ordnungen. Durch eine gute Zucht sollen Aufmerksamkeit, Stille und Ordnung erhalten werden, die Schüler sollen ein Betragen in der Öffentlichkeit zeigen, daß sie "in den Augen der Rechtschaffenen" den Namen der gesitteten Menschen verdienen. Es geht insgesamt um die Wiederherstellung der "edlen Einfalt der Sitten"; die Verfeinerung der Sinnlichkeit ist das Gegenteil dieser edlen Einfalt, die die "Lebenssäfte des Staatskörpers allmählich auszehrt".

d) Pädagogisierung der Lehrerschaft

Die oberste Schulaufsichtsbehörde wendet sich am Ende des 18. Jahrhunderts mit allen Mitteln gegen die Ausweitung der pädagogischen Sensibilisierung von Lehrern. Entsprechende Synodalverordnungen sind hierfür ein Beweis. Das Konsistorium versucht auch, die Diskussion um die Errichtung eines Lehrerseminars in der Weise zu beeinflussen, daß Lehrer in Tübingen unter Aufsicht des theologischen Stifts ausgebildet werden sollen. Oberstes Lehrziel soll ein "gehöriger Gehorsam" und die notwendige "Unterwürfigkeit" gegenüber der Geistlichkeit sein, die offensichtlich verlorenzugehen droht. Lehrer werden ab 1792 vor ihrer Anstellung als Schulmeister offiziell vom Konsistorium überprüft, wobei in gleicher Weise Wissen und Gewissen überprüft werden. Die Entscheidung, ob ein Schulmeister für sein Amt fähig ist, muß deshalb aus heutiger Sicht als politische Entscheidung gewertet und erst in zweiter Linie als ein inhaltlicher Akt zur Verbesserung des Schulwesens im Sinne einer inneren Reform gesehen werden. In Predigten "aus besonderen Veranlassungen" sind die Bemühungen der Kirche, den Säkularisierungsprozeß auch im deutschen Schulwesen aufzuhalten, ebenfalls deutlich abzulesen.

C. Aktueller Bezug: Problem des Bruchs zwischen Basis und Schuladministration

These - Antithese - Synthese - Folgerungen

Schule spielt sich in Altwürttemberg im ausgehenden 18. Jahrhundert wie heute auch auf verschiedenen Ebenen ab, wo Institutionen den Ereignisraum der Schule insgesamt (qualitativ unterschiedlich) beeinflussen und gestalten. Obere, mittlere und untere Institutionen der Schulaufsicht lassen sich parallel mit zeitgenössischen und modernen Begriffen bezeichnen, nämlich mit

Konsistorium - heute: Kultusministerium,
Dekanat - heute: Staatliches Schulamt und
Pfarrer - heute: Rektor.

In überschaubaren Organisationsstrukturen von Schule - beispielsweise im Reichsstift Nehresheim - funktioniert die Schulaufsicht ganz im Sinne der intendierten Absichten von

Verordnungen, Erlassen und Gesetzen. Der Kommunikationsfluß zwischen den einzelnen Ebenen läuft optimal, und Unregelmäßigkeiten können relativ rasch erkannt und abgestellt werden. In komplexeren Organisationsstrukturen leidet die Überschaubarkeit, der Kommunikationsfluß ist gestört bzw. er läuft nur über personelle "Filter" von oben nach unten und umgekehrt.

In Altwürttemberg tut sich deshalb schon in unserem Untersuchungszeitraum ein Bruch zwischen Schulaufsicht und Schule auf. Verordnungen des Konsistoriums gelangen nur verwässert nach unten und werden so ausgeführt, wie es die Loyalität der Beamten (Geistlichen) zuläßt. Sie wirken nicht immer im "Geiste" der Verfasser, ebenso wird der Blick der oberen Schulaufsichtsbehörde für die Realität der Schulwirklichkeit durch den Instanzenweg beeinträchtigt. Aus dieser Beobachtung ergäbe sich folgende

Antithese:
Mit der nicht umfassend funktionierenden Kontrolle bildungspolitischer Maßnahmen werden gleichzeitig Freiräume hergestellt. Damit sind Möglichkeiten für Innovationen "vor Ort", für Reformen "von unten" freigelegt, die örtliche, kommunalpolitische, wirtschaftliche und persönliche Bedingungen berücksichtigen können. Solche Einzelversuche sind von Lehrern und Geistlichen um 1800 in Altwürttemberg wahrgenommen worden; sie waren insgesamt gesehen auch wirkungsvoll.

Die Synthese aus dieser Konstellation muß deshalb lauten: Wenn Maßnahmen der oberen Schulaufsichtsbehörde nicht bis in die Basis hinein wirkungsvoll im Sinne einer totalen Kontrolle sein können, weil die Gesamtstruktur des Bildungswesens zu komplex ist und damit Möglichkeiten einer individuellen Interpretation von Anweisungen bis zur Grenze eines kritischen Schwellenwerts vorhanden sind (bevor die Reaktion wirksam wird), müssen große Schulreformprogramme "von oben" in Altwürttemberg ausbleiben; außerwürttembergische Erziehungsreformprogramme (Philanthropisten) bleiben auf die Gesamtheit des Bildungswesens nahezu wirkungslos und bestätigen damit die Beobachtung innerhalb der Landesgrenzen.

Folgerungen

Die Einschätzung realer Möglichkeiten in einem strengen politischen Rahmen führt um 1800 zu der Konsequenz, daß Schulreformen "im Kleinen" versucht werden, die dann auch Erfolg haben. Was in dieser Zeit noch gefehlt hätte, wäre eine Institution gewesen, die die einzelnen "pädagogischen Inseln" systematisch zusammengefaßt und in eine situationsgerechte Lehreraus- und fortbildung eingebracht hätte. Dies muß heute versucht werden, zumal es diese Einzelversuche auch noch (oder wieder?) gibt. Der Begriff der "pädagogischen Insel" bedeutet in diesem Zusammenhang, daß es sich um Versuche handelt, die unter normalen Bedingungen in einer normalen Staatsschule innovativ wirken und damit auch dem normalen Lehrer gegenüber glaubhaft sind.

Eine andere Funktion haben in diesem Zusammenhang Modell-, Muster- und Alternativschulen. Sie dienen eher als Ideenreservoir, als Ideenlieferanten, die zwar jedem Beobachter ihr Angebot zugänglich zu machen haben, dieser aber muß seine Beobachtungen wieder auf seine konkrete Situation umsetzen. Wird dies nicht geleistet, werden Anregungen aus "Modellsituationen" auf die Normalschule übertragen, so ist ihr Scheitern gewiß.

Für die Strategie von Reformen in kleinen Schritten muß nicht danach gefragt werden, ob die beabsichtigten Innovationen "von oben" abgesichert sind. Viel eher muß im bestehenden Normensystem nach Freiräumen gesucht werden, die Innovationen überhaupt zulassen; sie sind auch heute noch vorhanden. Daraus ergibt sich ein Postulat für die Lehrerbildung heute, etwas mehr Handlungskompetenz für eine "Strategie der Pädagogik" zu vermitteln, anstatt schwerpunktmäßig von Modellen und Theorien auszugehen, den Lehrer danach weitgehend alleine, und ihn dann, eben weil er nicht die geeigneten Durchsetzungsstrategien zur Verfügung hat, in der Praxis scheitern zu lassen.

A N H A N G : Ausgewählte Quellenstücke

Synopse der geltenden Verordnungen für die deutschen Schulen am Ende des 18. Jahrhunderts (Handzettel des Dekanatamtes Leonberg)

1.) Schule

- an denselben ist so viel gelegen, deswegen sollte die Jugend in die öffentliche Schule geschikt, und alle Nebenschulen abgestellt werden.
  Cyn. Eccl.p.407.coll.p.410. G.R.d.26.Juni1729.Syn.R.d.20. Nov.1787.

- Weilen in dem Herzogthum gemeinglich hartschaffende Unterthanen sind, so ihrer Arbeit halber nicht allezeit, wie Noth, ihre Kinder selbst unterrichten können, so ist verordnet, daß, wo in Fleken Meßnereien gewesen, die teutschen Schulen mit den Meßnereien zusammen angereichtet, und darauf zu Versehung der teutschen Schulen und Meßnereien vom Herzogl. Consistorio zuvor examinirte Personnen, so des Lesens und Schreibens wohl berichtet, auch die Jugend im Catechismus und Gesang unterrichten können, verordnet worden.
  G.K.O.p.194.

- Die Kinder sind zeitlich und zwar längstens in der mit dem 6ten Jahr zur Schule zu bringen.
  G.R.d.26.Jun.1729. Syn.d.23.Dec.1773,§4.

- Aber niemalen vor der Zeit und ohne Vorwissen Pastoris und der Scholarchen aus der Schule zu nehmen.
  Syn.d.21.Jan.1701,§2; d.22.Apr.1710,§3; d.22.Nov.1718; d. 19.Oct.1773,§8; d.20.Dec.1720.

- Schulkinder sollen auch nicht in fremde Dienste gehen, ehe sie confirmirt worden.
  Syn.d.13.Jan.1739, §3,n.a.

- Auch widrige Religions-Verwandte, die im Land sich aufhalten, sollen ihre Kinder in die Schule schiken.
  Cyn.Eccl.p.487.

- In jede Schule solle ein Exemplar von Beschreibung und Abbildung der Tollbeere vom Burgermeister Amt erkaufft werden.
  Rescr.d.9.Jan.1789.

- Diese sollen die Ministri Ecclesiae und Vicarii mehr als einmal in der Woche besuchen, und dabei die Kinder nach den eingeführten Pensis selbst prüfen, das Gelernte wiederholen, verständlich machen, und die Kinder durch Ermahnungen aufmuntern.
  S.R.d.20.Nov.1787.

- Den Mängeln und Gebrechen in denselben, wenn sie vom Pfarr- und Schul-Amt angezeigt worden, sollen Decani ernstlich, auch willig und ohne Menschenfurcht steuren. ibid.

- Die Jugend ist in denen Schulen nach ihren Ingeniis und Profectibus schiklich einzutheilen.
  Schulordn.p.26.

- Jugend Sünden sollen nach vorhergehender reifer Überlegung mit Worten, Drohen, Streichen der Ruthe, aber nicht im Zorn, sondern unter Seufzen zu Gott in der Schule bestraft werden.
  Schulordn.p.84-86.

II. Schulbesoldung

- Gleichwie man überall auf tüchtige Schulmeister zu sehen hat, so soll man ihnen auch ihren gebührenden Unterhalt verschaffen.
  Gr.K.O.p.318; G.R.d.10.Aug.1649, §3,n.a.b.

- Wenn die Schulmeister von denen Schulgeldern nicht mögen erhalten werden, sollen die Gemeinden nebst dem Beibericht der Specialien suppliciren, daß ihnen von der Fleken Heiligen Gütern oder Armenkästen eine Addition geschöpft werde.
  Cyn.Eccl.p.420.424.

- Die Dorf Schulbesoldungen sollen aus denen Original Lagerbüchern, oder wenn diese fehlen, aus ihrer Designation abgeschrieben, und zum Herzogl. Consistorio eingeschikt werden; sollten aber die pia Corpora zur Besoldung eines Schulmeisters zu arm seyn, so sollte durch andere taugliche Mittel von denen Fleken darzu geholfen werden.
  Cyn.Eccl.p.426.coll.424.425.Syn.d.27.Jul.1632§5.

- Überhaupt solle man ihnen ihre Gebühr richtig reichen.
  Syn.d.20.Dec.1720, §1; G.K.O.p.224C.E.p.420.

- Wenn wegen ihrer Besoldung, Zehenden, oder andern Emolumenten Streit entsteht, so hat das gemeinschaftl. Ober-Amt zu untersuchen und zu erörtern.
  Eheg.O.p.170.

- Mit dem Schulgeld solle es so gehalten werden, daß, wo in Particular-Schulen die lateinischen den teutschen anhangen, der Knab, so lateinisch lernt, alle Fronfasten weiter nichts als 4 kr., einer aber, der Teutsch lernt, 5 Schilling zum Schulgeld geben.

- Bei teutschen Schulen auf denen Dörfern bleibt es bei dem gewöhnlichen Schulgeld; doch kann das Herzogliche Konsistorium nach Beschaffenheit der Sachen mehren und mindern, in allem aber daran seyn, daß denen Schulmeistern ihre Besoldung und Schulgeld richtig abgereicht werde.
  G.K.O.p.313.coll.p.224.

- Fahrlässige und eigensinnige Eltern, wenn ihre Kinder gleich nicht das ganze Quartal in die Schule kommen, sollen dennoch das Schulgeld zu bezahlen angehalten werden.
  G.R.d.8.Dec.1722; d.26.Jun.1729. Syn.d.5.Dec.1743,§7;

Cyn.Eccl.p.426.

- Von Morosis ist solches durch das Burgermeister Amt unentgeltlich einzuziehen.
Syn.d.13.Jan.1739,§9.

- Dieses sollen aber die Schulmeister nicht aufschwellen lassen, sondern dem Decano bei der Visitation eine Consignation von denen ausstehenden Schulgeldern vorlegen, damit solcher diese mit auf das Rathhaus mehmen, und ihme entweder exekutive oder ex pio corpore dazu verhelfen könne.
Syn.d.24.Oct.1752,§2.

- Für arme Kinder soll man das Schulgeld ex pio corpore bezahlen. Syn.d.1.Dec.1711, §6.

- Bei Aemter-Ersezungen, mag, weil die Competenz nichts bestimmt, gereicht werden einem Schulmeister und Heiligen-Pfleger 15 kr.
C.O.pag.10.

- Bei Investitur eines Ministri gebüren dem Schulmeister, Heiligen-Pfleger, Provisori u. Meßner jedem 20 kr. in der Stadt, auf dem Dorf aber 15 kr.
Comm.Ordn.pag.138.

III. Schulbücher

- Da an einigen Orten viele Kinder ihr Lebtag keine Bibel gesehen, viel weniger das A. und N. Testament zu unterscheiden, noch die biblische Bücher aufzuschlagen wissen; so ist die Lesung der Schrift das erste, daher ist in jede Schule aus dem Heiligen eine Bibel anzuschaffen, die der Schulmeister zu verwahren, und daraus alle Morgen denen Kindern nach dem Gebet ein Kapitel deutl. vorzulesen hat, wo diejenige Kinder, so Bibeln haben, nachlesen, die aber so keine haben, aufmerksam Achtung geben sollen. Bei diesem Bibellesen ist insonderheit zu bemerken, daß das Gelesene denen Kindern durch mancherlei kurze Fragen, und Vorstellungen der Haupt-Wahrheiten und manche Exempel wohl applicirt werde.
Schulordn.p.46-48.50.51.

- An denen Orten, wo Schulstiftungen sind, sollte man Bedacht nehmen, daß unter die Schulkinder mehrere Bibeln gebracht un denjenigen Kindern, welche das Jahr hindurch confirmirt werden, angeschafft, die andere Schuljugend aber, welche bereits schon lesen kann, zur Ersparung der Unkosten, allenfalls mit N.Testament und Psaltern, so viel es immer seyn kann, versehen werde, und bei denjenigen, wo die Armuth allzugros seyn sollte, die pia corpora möglichst hierunter in das Mittel treten mögen, um dadurch denen Kindern Gelegenheit zu machen, damit sie sowohl zur Lesung der heiligen Schrifft, als auch zum fertigen Auf- und Nachschlagen darinnen in Predigten und Catechisationen angewöhnet werden.
Syn.d.10.Dec.1772,§6.n.6.

- Zugleichem solle man in der Schul keine ärgerliche, schändliche, sektirische Bücher, oder sonsten unnüze Fabelschriften gestatten, sondern sie sollen durch die eingeführte Schulbüchlein, nehmlich das a b c Büchlein, das Nahmenbüchlein, Milchfleißlen, Schazkästlein, Kinderlehr, Neutestament, Confirmations und Gesangbüchlein haben, wobei aber Sorge zu tragen ist, daß die Kinder solche ihre Büchlein nicht verlieren, oder verderben.
G.K.O.p.314; Schul.Ordn.p.33; Cyn.Eccl.p.421.

- Die Kinder sollen keine geschriebenen, sondern gedrukte Schul- und abc Büchlein haben.
Syn.d.8.Mai1695,§26.

- Und eben dergleichen Catechismus-Büchlein, auch sind sie nicht im Geschriebenen zu unterrichten, bis sie das Gedrukte lesen können. ibid.
Die Stollische sind allein zu gebrauchen, jezo das Mäntlerische.
G.R.d.11.Febr.1730; G.Syn.d.27.Mart.1755,§1 u. 6. S.R. 14. Nov.1768; Syn.d.18.Jan.1769,§19; Cyn.Eccl.p.421; Syn.R. 28.Sept.1771.

- Das in der hohen Karls Schule zu Stuttg. gedrukte abc Buch soll gebraucht werden. C.B.d.10.Jul.1787.

- Die Einführung des N.Gesangbuchs betreffend vid.G.R.d.20. Jun.1791.

- Das in der Hohen CarlsSchule zu Stuttgardt gedrukte Confirmations-Buch, solle gebraucht werden.
C.B.d.10.Jul.1787.

- Die nun verbesserte Kinderlehr, welche in der Buchdrukerei der Herzogl. hohen Carls Schule um den bestimmten Preiß zu haben; zum hinkünftigen Gebrauch anzuschaffen.
C.R.d.2.Dec.1788.

- Das seit einigen Jaren im Druk erschienene und mermalen neu-aufgelegte Bekerische sogenannte Noth- und Hülfs-Büchlein, das nüzliche Anweisungen für den Landmann von mancherlei Art enthält, und allgemein bekannt und ausgebreitet zu werden verdiente von dem pio Corpore in die Schulen anzuschaffen.
Kirchen.Rescr.d.1.April 1791.

- In jede deutsche Schul ein Exemplar der in dem Erhardischen Verlag zu Stuttgardt für 15 kr. in 10 Blat zu habenden Vorschriften anzuschafen, auch vermögliche Aeltern, solches für ihre Kinder zu thun, anzuhalten-befolgen.
Cons.Rescr.d.22.Oct.1782.

IV. Schulgebet - Gesang

- mit dem Schulgebet und einem Gesang ist in allen Schulen der Anfang zu machen; käme aber eines zu spät, und wüste

keine erhebliche Ursache anzugeben, so solle es zu Verhütung alles Getöses und aller anderer Unordnung, bis das Gebet geendigt ist, beider Thüre stehen bleiben, machte es aber eine Gewohnheit daraus, so wäre es gemäsigt zu züchtigen, falls die Aeltern die Schuld hätten, solches dem Pfarr-Amt anzuzeigen.
Schul Ordn. p.35.36.38.; G.K.O.p.198.199.214.

- Das öffentliche Schulgebet ist also einzurichten, daß es niemahlen über eine Viertel Stunde währe, auch ist nicht nöthig, daß alle Kinder auf einmal zusammen schreien, sondern man hat allemal diejenige, die die deutlichste Aussprache haben, wo es seyn kann, an einen erhabenen Ort zu stellen, und sie so beten zu lassen, damit es auch die andern, die indessen zur Aufmerksamkeit und einem stillen Nachdenken anzuhalten sind,ablernen mögen.
Schul Ordn.p.42.44.

- Die Kinder sind zum Gebet zu gewöhnen, daher man sie Gebeter aus bewährten Büchern lesen zu lassen, sie auf eine schikliche Art aus dem Herzen beten zu lernen, und die Gebetsformeln ihnen zu erklären, damit bei Zeiten dem blosen Mundgebet vorgebogen, und die Kinder zu Aufmerksamkeit und Andacht gebracht werden.
Schul Ordn.p.44.42.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 74)

Stundenpläne aus deutschen Schulen in der Diözese Leonberg

1. Geberßheim

Winterszeit

Montags Vormittags	Die Grösere lesen im neuen Testament, werden daraus examinirt, und aus der Sontags Predigt gefragt: dann werden ihnen etliche Exempel im Rechnen aufgegeben; worinnen sie sich die übrige Zeit zu üben haben.
Von 9 bis halb 10 Uhr.	Die Mittlere. Buchstabiren, und bekommen Anweisung zum Syllaben-weiß lesen.
Von halb 10 bis 10 Uhr	Die Kleinere. Buchstabiren im A B C - Buch, und geniessen alphabetischen Unterricht.
Von 10 biß halb 11 Uhr	Rechnen die Grösere, auf der Tafel, dann werden ihnen ihre Schriften corrigirt, und vollends biß 11 Uhr eine Ordnung Spruch und Bußpsalm, repetirt.
Nachmittags.	
Von 1 biß 2 Uhr	Die Grösere. lesen im Alten Testament, und die übrige Zeit müssen sie zum Auswendig lernen anwenden.
Von 2 biß halb 3 Uhr.	Die Mittlere. Buchstabiren im Spruchbuch.
Von halb 3 biß 3 Uhr	Die Kleinere. Buchstabiren im ABC Buch.
Dienstag Vormittags.	Die Grössere.
Von 8 biß 9 Uhr.	Schreiben auswendig, und lesen ein Capitel im neuen Testament, ihre übrige Zeit haben sie wieder im Rechnen anzuwenden.
Von 9 biß halb 10 Uhr	Die Mittlere. Buchstabiren wieder im Spruchbuch, und werden tractirt wie Montags.
Von halb 10 biß 10 Uhr	Die Kleinere. Buchstabiren, auch wieder im ABC Buch.
Von 10 biß halb 11 Uhr.	Die Grössere. Rechnen unter meiner Aufsicht, was ihnen aufgegeben worden.
Von halb 11 biß 11 Uhr	Werden ihre Schriften corrigirt.
Nachmittags.	
Von 1 biß halb 2 Uhr	Die Grössere. lesen Briefe, die übrige Zeit haben sie wieder zum auswen-

dig lernen anzuwenden.

Von halb 2 biß 2 Uhr. Die Mittlere.
Buchstabiren im Spruchbuch.

Von 2 biß halb 3 Uhr. Die Kleinere.
Buchstabiren auch wieder im ABC Buch.

Von halb 3 biß 3 Uhr. Wird die 2te Ordnung Sprüche und der 2te Bußpsalm repetirt.

Mittwoch.
dieser ganze Tag ist zum repetiren angesezt.

Vormittags.
die Alphabet
die Ordnungs } Sprüche
die Catechismus
Nachmittags.
dasConfirmations
und } Büchlen
Communicanten
und dann
die 7 Bußpsalmen, mit denen Kleinern aber, das Milchfleischlen.

Donnerstag Vormittags
Von 8 biß 9 Uhr Die Grössere.
Buchstabiren im neuen Testament, und hernach auswendig.

Von 9 biß halb 10 Uhr. Die Mittlere.
Buchstabiren im Spruchbuch.

Von halb 10 biß 10 Uhr. Die Kleinere.
Buchstabiren im ABC-Büchlen.

Von 10 biß halb 11 Uhr. Rechnen die Grössern dasjenige wieder, was ihnen vorhero aufgegeben worden.

Von halb 11 biß 11 Uhr. Werden ihre Schriften corrigirt.

Nachmittags ist Vacanz.
Freitag Vormittag Die Grössere.
Sprechen den grossen Catechismus, und
Die Kleinere.
den kleinen Catechismus.
Hernach wird die Kinderlehr gelesen, und dann werden die Schriften corrigirt.

Nachmittags ist zum auswendig hersagen gewiedmet.

Samstag Vormittag.
Von 8 biß 9 Uhr. Die Grössere.
lesen das auf den Sonntag vorkommende Evangelium, und die Epistel.

Von 9 biß halb 10 Uhr. Die Mittlere.
Buchstabiren im Spruchbuch.

Von halb 10 biß 10 Uhr. Die Kleinere.
Buchstabiren im ABC-Buch.

Von 10 biß halb 11 Uhr Rechnen die Grössern wieder, was ihnen aufgegeben worden.

Von halb 11 biß 11 Uhr. Werden die Schriften corrigirt.

Nachmittag ist frei.

Sommers-Zeit

Montags	
Von 8 biß 9 Uhr	Die Grössere. Lesen im neuen Testament, und werden aus der Sonntags Predigt gefragt.
Von 9 biß halb 10 Uhr.	Die Mittlere. Buchstabiren die Winterszeit im Spruchbuch.
Von halb 10 biß 10 Uhr.	Die Kleinere. Buchstabiren im ABC-Buch. Hernach werden die Schriften corrigirt, und noch etwas gerechnet.
Dienstags	Die Grössere.
Von 8 biß 9 Uhr	Lesen im Alten Testament, und schreiben auswendig, ihre übrige Zeit haben sie zum Rechnen anzuwenden.
Von 9 biß halb 10 Uhr.	Die Mittlere. Buchstabiren die Mittlere auch wieder im Spruchbuch.
Von halb 10 biß 10 Uhr.	Die Kleinere. Buchstabiren im ABC-Buch, alsdann werden die Schriften corrigirt, und die Grössern rechnen noch etwas.
Mittwoch	Ist Repetir-Tag.
Donnerstag	Die Grössere
Von 8 biß 9 Uhr.	Buchstabiren im neuen Testament, und lesen Briefe.
Von 9 biß halb 10 Uhr	Die Mittlere. Buchstabiren auch wieder.
Von halb 10 biß 10 Uhr.	Die Kleinere. müssen im ABC-Buch buchstabiren; dann werden die Schriften corrigirt.
Freitag	Ist zum Auswendig hersagen bestimmt.

Samstag ist Vakanz.
(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 137)

2. Renningen
In der hiesigen Schule, welche Winters Vormittags von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 12 bis 3 Uhr gehalten wird, wird folgendes vorgenommen, alß:

Montag Vormittags.	Montag. Nachmittags.
Wird nach dem Gesang und Gebett, die Predigt durchgegangen, hernach müße ein jedes aus der Bibel 1 Vers buchstabiren und 2 Vers lesen, leztlich wird aufgeschlagen.	Müssen die grössere Briefe leßen, nach diesem werden von jedem 3 Vers im Neuen Testament nachgelesen, die Kinder darüber befragt und die Schriften besehen.

Dienstag Vormittags Muß ein jedes das Auswendig Erlernte aufsagen, dann wird gerechnet.	Dienstag. Nachmittags. Wird im Neuen Testament 1 Vers buchstabirt und 2 Vers gelesen, und das 1mal 1 auch die Schriften durchgegangen.
Mittwoch Vormittags Wird der geosse und kleine Catechismus repetirt, gerechnet und die Schriften besehen, auch Brief gelesen.	Mittwoch Nachmittags ist Vacanz.
Donnerstag Vormittags Muß ein jedes in der Bibel 1 Vers buchstabiren und 2 Vers leßen, hernach wird über den Catechismus befragt	Donnerstag Nachmittags. Werden die Kinder im Leßen oder Schreiben untersucht, darnach gesezt und dann wird gerechnet.
Freytag Vormittags Werden die Buß-Psalmen gesprochen, so dann wird aufgeschlagen.	Freytag Nachmittags Wird etwas zum Schreiben an gegeben, hernach darüber befragt, und den Schazkästl. Spruch behört, die Kinder daraus gefragt, auch die Schriften besehen.
Samstag Vormittags Wird das auf folgenden Sonntag vorkommende Evangelium und Epistel gelesen, darüber befragt und die Schriften besehen.	Samstag Nachmittags. ists Vacanz.

Sommers

ist Schul, mit denen Kleinen bis ins 9te Jahr von Morgens 8 bis 10 Uhr und Nachmittags mit denen grössern, vom 9ten bis hinaus, von 12 bis 2 Uhr, und wird nachstehendes tractirt, alß:

Montag Vormittags Müssen die grösseste im Neuen Testament 1 V. Buchstabiren und 2 V. Leßen, auch werden sie darüber befragt. Die Kleinen aber thun im Psalter 2 Vers Buchstabiren und 1 Vers Lesen, die übrige aber im Schazkästlein noch Buchstabiren und im ABC Buch aufsagen.	Montag Nachmittags Wird im Neuen Testament 1 Vers Buchstabirt und 2 Vers Gelesen, darüber befragt und die Schriften besehen.

Dienstag Vormittags Wird das Auswendig erlernte behört und aus denen Schazkästlein Sprüche befragt.	Dienstag Nachmittags Wird das Auswendig erlernte aufgesagt, aus dem Verstand gefragt und die Schriften besehen.
Mittwoch Vormittags Wird von allen der Große und kleine Catechismus geprochen, Briefe gelesen, aus dem Catechismus befragt und die Schriften besehen.	Mittwoch Nachmittags ists Vacanz.
Donnerstag Vormittags Wird entweder nach dem Leßen und Buchstabiren gesezt, oder Gelesen und Buchstabirt auch aus dem Gelesenen gefragt.	Donnerstag Nachmittags Wird entweder nach dem Leßen oder Schreiben gesezt und aus dem Verstand gefragt.
Freytag Vormittags Werden die Schazkästl. Sprüch repetirt und die Kinder daraus gefragt.	Freytag Nachmittags Wird zum Schreiben etwas angegeben, die Kinder darüber befragt, das Confirmations Büchle, auch Schazkästl. gesprochen, daraus gefragt, auch die Schriften besehen.
Samstag Vormittags Wird das Evangelium und Epistel gelesen, die Kinder daraus gefragt und die Schriften besehen.	Samstag Nachmittags ists Vakanz.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 260)

3. Rutesheim

Tabell

Ueber die Einrichtung der Schule daselbsten,

Besagend,

was wochentlich darinnen getrieben, und zwar

Winters-Zeit, Vormittags von 8. biß 11 Uhr,

Nachmittags von 12 biß 3 Uhr.

Montags

Vormittags	Nachmittags
Wird in die Schule gesungen und gebetten, hernach von jedem Lesenden Kind 1 Vers aus einem in der Ordnung vorkommenden Cap. Neuen Testaments buchstabirt. Nachgehends 2 oder 3 Capitel gelesen; das auswendig aufgegebene repetirt, etwas zum Schreiben dictirt, auch während dieser Verhandlung werden die Kleinen durch den andern Lehrer unterrichtet, das Dictirte corrigirt, aus der Schule gebetten und gesungen.	In die Schule gesungen und gebetten; Nachgehends von der 1tn Rotte Knaben und Mägdlein Briefe - auch 2 oder 3 Capitel aus dem N. Testament - nebst die Lection aus der Kinderlehr welche nächsten Freytag oder Sonntag abgehandelt wird, gelesen; Auch inner dieser Zeit die Kleinren Rottenweiß ihre Fürgaben dem andern Lehrer hersagen; die Schriften corrigirt, und die Alphabet-Sprüche repetirt, aus der Schule gebettet und gesungen.

Dienstags

Vormittags	Nachmittags
gesungen und gebetten; Aus dem N. Testam. gelesen, während dieser Zeit werden die Kleinern auch vernommen; Hernach aus dem Einmahl-eins gefragt, die aufgegebene Lection im Auswendig gelernten, auch an der 6. Ordn. der Sprüche repetirt, aus der Schule gebetten und gesungen.	In die Schule gesungen und gebetten; Briefe - nebst in der Bibel gelesen, das auswendig gelernte repetirt, die Schriften corrigirt, hernach gerechnet, aus der Schule gebetten und gesungen.

Mittwochs

Vormittags	Nachmittags
Gesungen und gebetten; In dem Neuen Testament gelesen, das auswendig gelernte repetirt, während diesem kommen die Rot-	In die Schule gesungen und gebetten, Briefe - auch einige Capitel gelesen, die Schriften corrigirt; die 7

ten bey dem andern Lehrer vor. Wird im repetiren der Sprüche fortgefahren, um halb eilf Uhr wird aus der Schule gebetten und der Bettstund angewohnt.

Buspsalmen repetirt; aus der Kinderlehr die Lection gelesen und beygebracht, aus der Schule gebetten und gesungen.

Donnerstags

Vormittags

Gesungen und gebetten. In der Bibel gelesen, etwas zum Schreiben dictirt, hernach nicht nur das Dictirte, sondern auch die zu Hauß geschriebene Schriften corrigirt, das auswendig gelernte, auch das Confirmat. Büchlein repetirt. Aus der Schule gebetten und gesungen.

Nachmittags

Vakanz.

Freytags

Vormittags

Gesungen und gebetten. Mit denen Grossen der Große- mit denen Kleinen der kleine Catechismus getrieben. Die Kinderlehr gelesen, das Einmaleins auswendig hergesagt, um 10 Uhr aus der Schule gebetten, um sich in die Kirche zu verfügen.

Nachmittags

wird auswendig gebetten, was denen Claßen nach, alle Kinder die ganze Woche hindurch auswendig gelernt haben; Mit denen Schriften gestochen; hernach gerechnet, und sonsten das Auswendig gelernte repetirt, aus der Schule gebetten und gesungen.

Samstags

Vormittags

In die Schule gebetten. Von allen Lesenden das sonntägl. Evangelium und Epistel gelesen, da denn die Kleinern ihre Vorgaben bey dem andern Lehrer vorsagen; Hernach wird nicht nur die Lection aus der Kinderlehr, sondern auch einige Fragen über das Confirmat. Büchl. der Bischöflichen Erklärung gelesen; die Schriften corrigirt, um halb eilf Uhr aus der Schule gebetten und der Vesper-Lection angewohnt.

Nachmittags

Vakanz.

Sigl: den 5ten Juli 1787.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 272)

Stundenplan der deutschen Schule in Belsen (1798)

Belsen, 1798.

Die Lehr-Methode ist folgende.

1.) Jede Schule fange ich gewöhnlich mit einem Gesange an, welches die jenige Schüler mitsingen dürfen, die schon gute Fertigkeit im Lesen haben. Was den Gesang betrift, so istes mir vorzüglich daran gelegen, daß der Gesang zwar laut, jedoch mit gemässigter Stimme und im gehörigen Takte gesungen werde.

2.) Nach dem Gesang wird das in unserm Spruchbuch vorgeschriebene Schulgebet abwechslungsweise, von einem der ersten Schüler stehend hergesagt, welches die ganze Schule in der Stille nach betet. Damit aber die Schüler in ihrer Andacht und Aufmerksamkeit nicht gestört werden, so dürfen diejenige Schüler, die sich während dem Schulgebet der Schule nähern, nicht in die Schule hereintreten, sondern ich gebiete ihnen so lange an der Thüre zu warten, bis das Gebet geendiget ist.
Nun schreibe, über einen jeden Tag in der Woche besonders.

Mondtag - Vormittag

1.) Lasse ich die 1te und 2te Klass das Kap. aus dem neuen Testament lesen, das ich ihnen am Samstag schon aufgegeben habe, um es zu Hause durch lesen zu können. Hierzu wähle ich meistens solche Kap., wobei sich den Kindern etwas erklären läßt. Während dem lernt die 3te Klass das aufgegebene Buchstabiren.

2.) Buchstabirt die 3te Klass, indeß die 1te und 2te Klass das zum Auswendiglernen Aufgegebene lernt.

3.) Korrigire ich Schriften, welche ein jeder Schüler besonders zum Catheder bringen mus, um einen gemachten Fehler mit ansehen zu können. Hier, finde ich nothwendig ehe ich weitergehe, daß ich jedem Schüler vo angehendem Winter eine Vorschrift verfertige, welche als denn bei der 1ten und 2ten Klass alle 14 Tage gewechselt werden, der 3ten Klass aber, wird womöglich alle Tage etwas vorgeschrieben.

4.) Lasse ich, wenn mir noch Zeit übrig bleibt, ein Gesang aus dem neuen Gesangbuch aufsagen.

Mondtag-Nachmittag

1.) Wird wieder aus dem neuen Testament gelesen, wie ich schon gesagt habe.

2.) So lange die 2te Klass ließt, lasse ich gewöhnlich einen der ersten Schüler aus Sailers Schulbuch der 1ten Klass etwas diktiren.

3.) lase ich die 3te Klass Buchstabiren, und die 2te Klass einen Spruch schreiben.

4.) Wird corrigirt, nach diesem das Dictirte erklärt. Die falsch geschriebene Wörter Buchstabiren, und suche bei jeder Gelegenheit zu erklären, wie die Wörter geschrieben werden müssen.

5.) Werden die Gesänger und Psalmen aufgesagt, woran die ganze Schule Antheil nimmt.

Dienstag - Vormittag

1.) Wird aus dem Testament gelesen, und mit der 3ten Klass Buchstabirt.

2.) So lange die 3te Klass Buchstabirt, lasse ich gewöhnlich einen der ersten Schüler aus Sailers Schulbuch der 1ten Klasse etwas diktiren.

3.) Corrigire ich das Diktirte.

4.) Werden die Schriften mit der 1ten und 2ten Klasse corrigirt, und ein Gesang aufgesagt.

Dienstag - Nachmittag

1.) Im Testament gelesen die 1te und 2te Klass.

2.) Buchstabirt die 3te Klass indem die 1te Klass Brief über sehen mus.

3.) Ließt die 1te Klass Briefe.

4.) Wird Catechisirt aus des Bischofs Erklärung.

Mittwoch - Vormittag

1.) Lasse ich im Testament lesen, so lange die 3te Klass Buchstabirt, lernt die 1te Klass Brief.

2.) Buchstabirt die 3te Klass.

3.) Ließt die erste Klass Brief.

4.) Wird aus des Sailers Schulbuch dictirt, und das geschriebene corrigirt.

Mittwoch - Nachmittag

1.) Wird gelesen im Testament.

2.) Buchstabirt die 3te Klass.

3.) von den erlernten Gesängen repetirt

4.) wird etwas aus der Kinderlehr gelesen und zugleich erklärt.

Donnerstag - Vormittag

1.) Im Testament ließt die 1te und 2te Klass

2.) Buchstabirt die 3te Klass, indem die 1te und 2te Klass Bußps. lesen,

3.) Buß-Psalmen aufgesagt.

4.) wird mit der 1ten Klass gerechnet, hernach das einmal eins aufgesagt woran die ganze Schule theil nimmt.

Donnerstag - Nachmittag Vacanz

Freitag - Vormittag

1.) Wird der Catechismus von 4 Schülern aus der 1ten und 2ten Klass stehend, aber mit Abwechslung hergesagt.

2.) werden die erlernten Sprüche durchgängig überhört und auf folgenden Freitag zum Lernen aufgegeben.

3.) das aufgegebene Lied sowol von der 1ten als 2ten Klass aufgesagt.

4.) das Alphabet, Sprüche und 6. ordnungen repetirt.

Freitag - Nachmittag

1.) Buchstabirt die 1te und 2te Klass einen Vers, und auch die 3te Klass.

2.) Auswendig Buchstabirt.

3.) Müssen die Confirmirenden das Confirmations-Büchle hersagen.

4.) Wird Catechisirt aus des Bischofs Erklärung, üben des Confirmations-Büchle.

Samstag - Vormittag

1.) Ließt die 1te Klass und 2te das Evangelium welches zu gleich erklärt wird.

2.) Auf den Sonntag vorkommenden Theil in der Kinderlehr gelesen und erklärt.

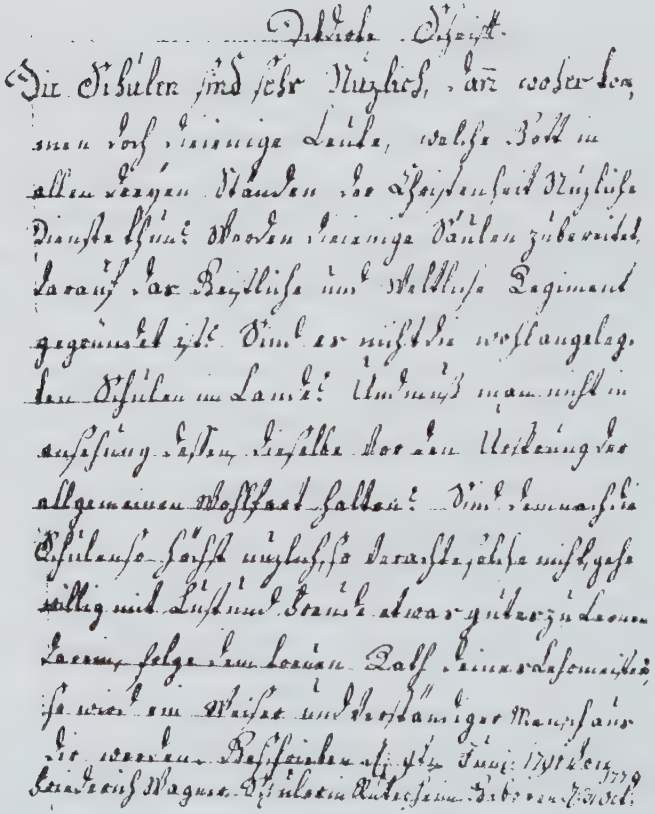
3.) wird durchgängig gerechnet.

4.) mit den Schriften locirt wobei auf das Schön, bald auf das Rechtschreiben Rüksicht genommen wird...

Joh. Georg Luz. Schulmeister allhier.

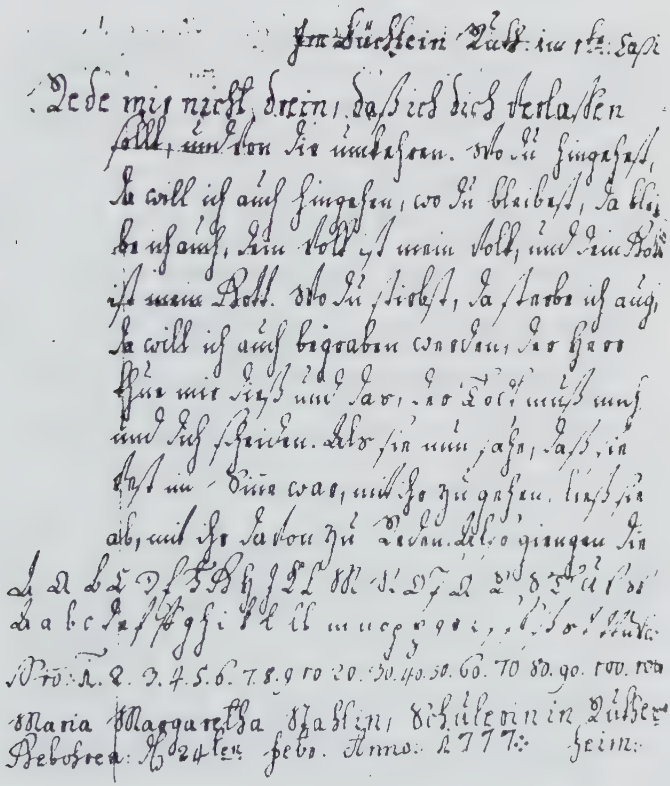
(Quelle: DKA Tübingen, Büschel 67 b))

Diktat eines Schülers über die Nützlichkeit der Schulen (1791)



(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 272)

Schriftprobe einer Schülerin religiösen Inhalts (1791)


Im Büchlein Ruth im 1ten Cap.

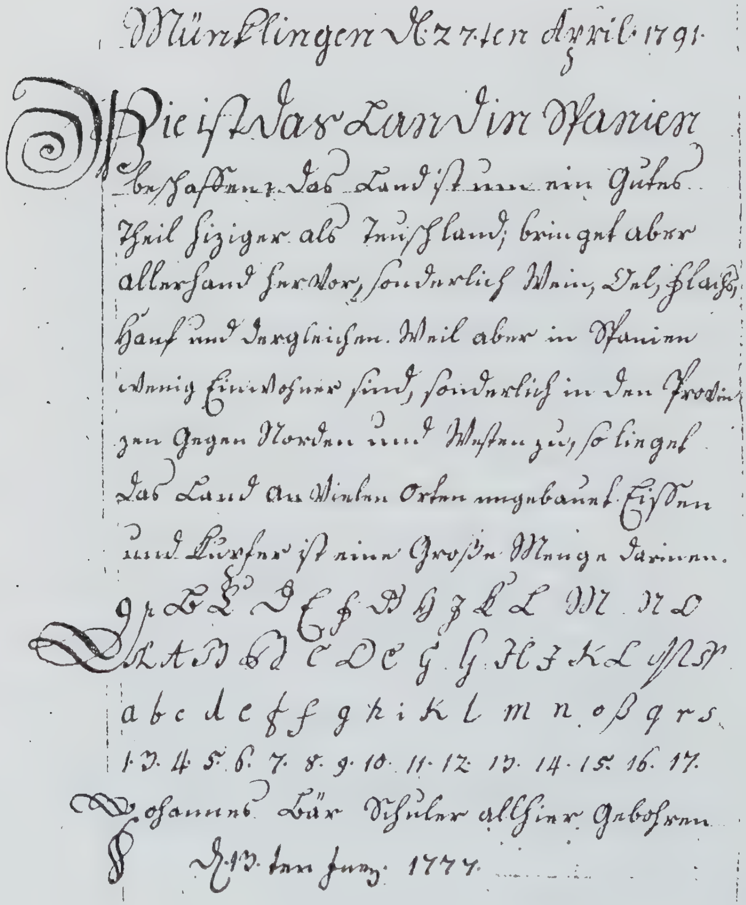
Rede mir nicht drein, daß ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbest, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden, der Herr thue mir dieß und das, der Tod muß mich und dich scheiden. Als sie nun sahe, daß sie fest im Sinne war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, mit ihr davon zu reden. Also giengen die

No: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9 10 20. 30. 40. 50. 60. 70 80. 90. 100. 1000

Maria Margaretha [illegible], Schülerin in [illegible]
Gebohren: den 24ten Febr. Anno 1777 [illegible]

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 272)

Schriftprobe eines Schülers über Spanien (1791)



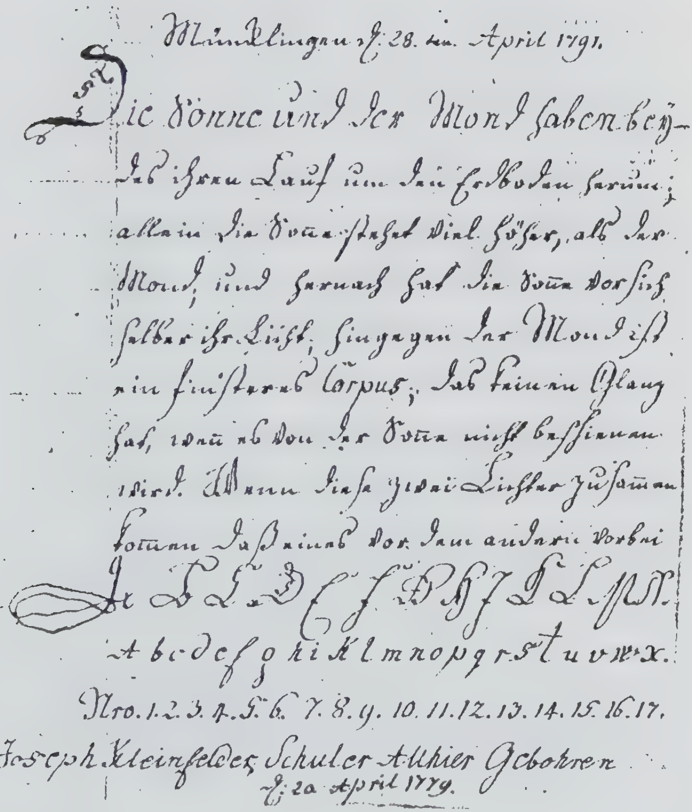
Münklingen d. 27ten April 1791.

Wie ist das Land in Spanien beschaffen? Das Land ist zum ein Gutes Theil hitziger als Deutschland, bringt aber allerhand hervor, sonderlich Wein, Oel, Flachs, Hanf und dergleichen. Weil aber in Spanien wenig Einwohner sind, sonderlich in den Provinzen gegen Norden und Westen zu, so liegt das Land an vielen Orten ungebaut. Eisen und Kupfer ist eine Große Menge darinnen.

Johannes Bär Schuler allhier Gebohren d. 13. den Jan. 1777.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 238)

Schriftprobe eines Schülers über Sonne und Mond (1791)


Münklingen d. 28. ten April 1791.

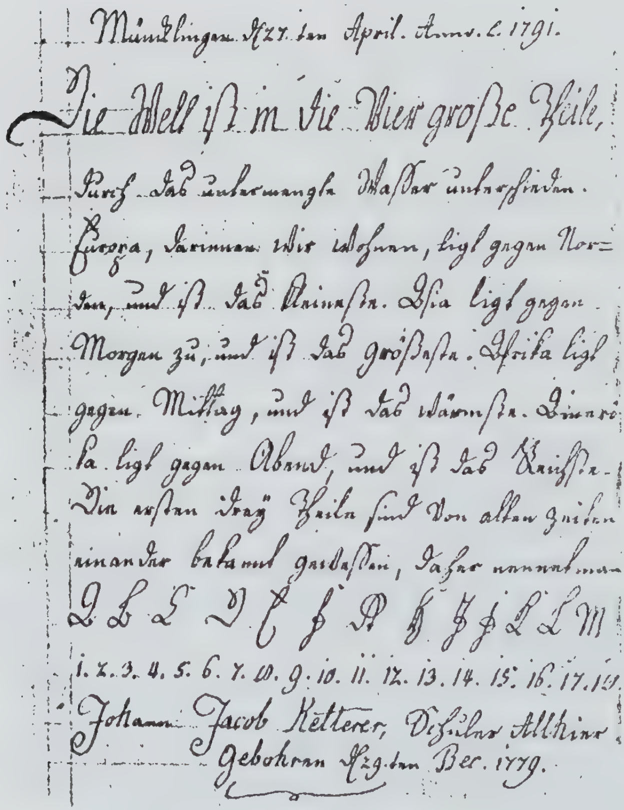
Die Sonne und der Mond haben bey-
des ihren Lauf um den Erdboden herum;
allein die Sonne stehet viel höher, als der
Mond, und hernach hat die Sonne vor sich
selber ihr Licht, hingegen der Mond ist
ein finsteres Corpus, das keinen Glanz
hat, wann es von der Sonne nicht beschienen
wird. Wenn diese zwei Lichter zusammen
kommen daß eines vor dem andern vorbei

A B C D E F G H I K L M N.
a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x.
Nro. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17.

Joseph Kleinfelder Schuler Allhier Gebohren d. 20 April 1779.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 238)

Schriftprobe eines Schülers über die Einteilung der Erde (1791)


Mündlingen d. 27. ten April. Anno C. 1791.

Die Welt ist in die vier große Theile,
durch das untermengte Wasser unterschieden.
Europa, darinnen wir wohnen, ligt gegen Nor=
den, und ist das kleinste. Asia ligt gegen
Morgen zu, und ist das größeste. Africa ligt
gegen Mittag, und ist das wärmste. America
ligt gegen Abend, und ist das Neuste.
Die ersten drey Theile sind von alten Zeiten
einander bekannt gewesen, daher nennet man

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18.

Johann Jacob Ketterer, Schüler Allhier
Gebohren d. 29. ten Dec. 1779.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 238)

Schriftprobe einer Schülerin über die Stadt Halle (1791)

Münchingen d: 20. ten April. Anno 1791.

Halle die Stadt ist eine zimlich große
und wohl bewohnte Stadt. daselbst ist die
Regierung über das ganze Herzogthum an=
gelegt. In der Stadt florirent die Evange=
lische Religion; doch haben auch die Reformir=
ten ihre Gemeine und Gottesdienst darinen
das dortige Schloß, die Moriz burg ist
im Kriege ruinirt worden. Halle die
Stadt, ist eine zimlich große und wohl
bewohnte Stadt. daselbst ist die Regierung

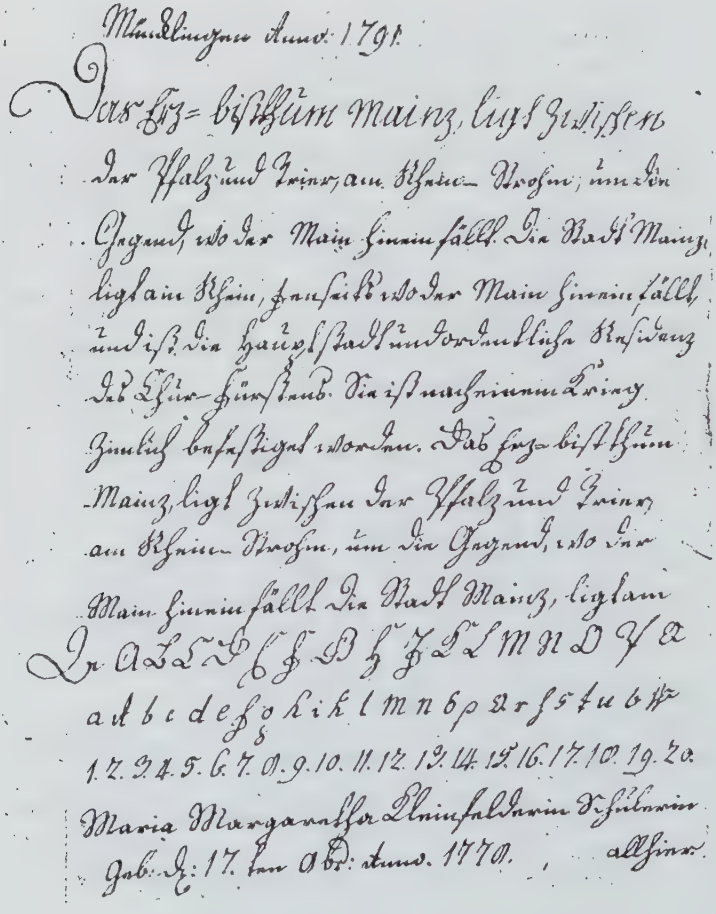
A B C D E F G H I K L M N O P Q
R S T U V W X Y Z.
a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18.

Anna Maria Schäuzin Schülerin

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 238)

Schriftprobe einer Schülerin über das Bistum Mainz (1791)


Mainzlingen Anno 1791.

Das Erz-bisthum Mainz, liegt zwischen der Pfalz und Trier, am Rhein-Strom, und den Gegend wo der Main hinein fällt. Die Stadt Mainz liegt am Rhein, daselbst wo der Main hinein fällt, und ist die Haupt-Stadt und ordentliche Residenz des Chur-Fürsten. Die ist auch hinein Trier Gnädig bestätiget worden. Das Erz-bisthum Mainz, liegt zwischen der Pfalz und Trier, am Rhein-Strom, um die Gegend, wo der Main hinein fällt. Die Stadt Mainz, liegt am

Da A B C D E F G H I J K L M N O P Q

a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.

Maria Margaretha Rheinfeldin Schülerin

Gab. d: 17. Jan Anno 1770. allhier.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 238)

Schriftprobe einer Schülerin über Polen (1791)

Mündlingen d. 20. ten April Anno 1791.

Polen liegt uns deutschen gegen Morgen,
und stößet also zur Linken oder gegen Abend
an Schlesien; zur Rechten oder gegen Morgen
an Moskau; unten oder gegen Mittag an Un-
garn, Siebenbürgen, Wallachei und Tartarei;
oben oder gegen Mitternacht an Preußen,
Cur und Liefland. Also hat Polen auf einer
Seite gute Nachbarn, auf der andern aber böse

A B C D E F G H I K L M N O P Q

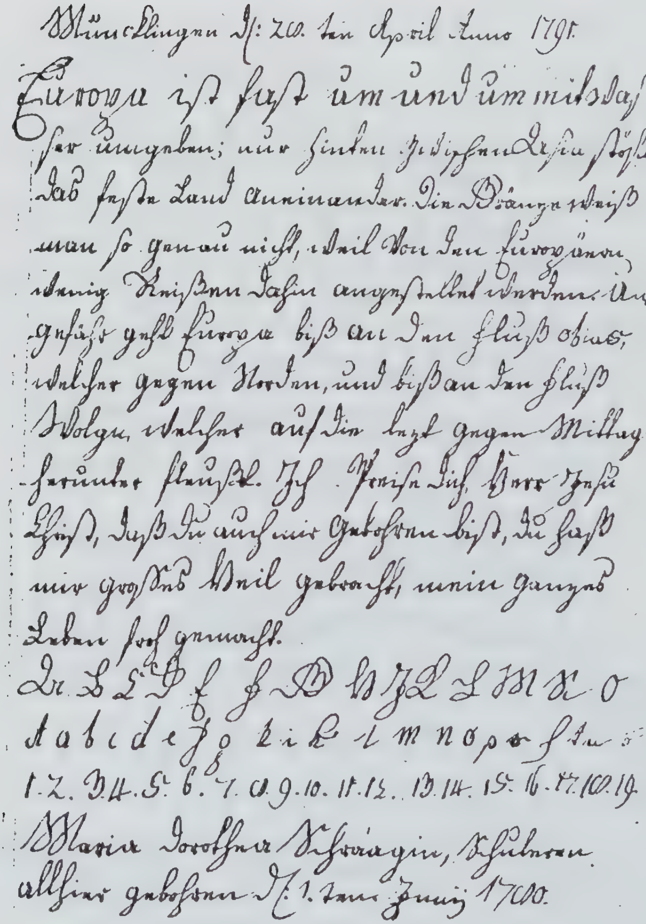
a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18.

Catharina Barbara Küchlerin Schülerin allhier
geboren d. 6. ten April Anno 1777.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 238)

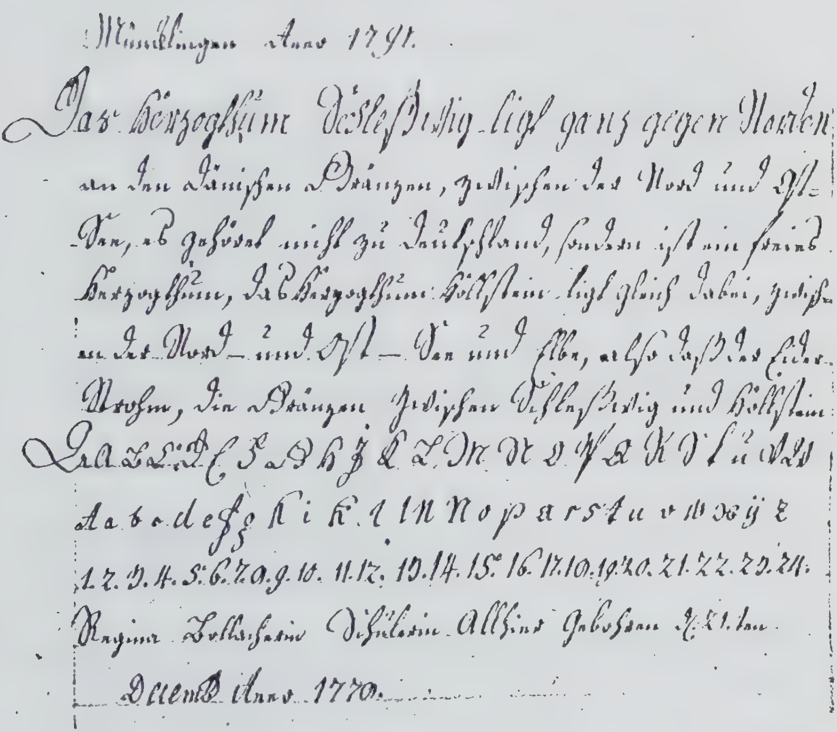
Schriftprobe einer Schülerin über Europa (1791)



Münchlingen d: 20. ten April Anno 1791.
Europa ist fast um und um mit Was-
ser umgeben; nur hinten gegen Asien stößt
das feste Land aneinander. Die Gränze weiß
man so genau nicht, weil von den Europäern
wenig Reisen dahin angestellet worden. Un-
gefähr geht Europa biß an den Fluß Obius,
welcher gegen Norden, und biß an den Fluß
Wolga, welcher auf die letzt gegen Mittag
herunter fließt. Ich preise dich, Herr Jesu
Christ, daß du auch mir geboren bist, du hast
mir großes Heil gebracht, mein ganzes
Leben froh gemacht.
a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19.
Maria Dorothea Schwaigin, Schülerin
allhier geboren d. 1. ten Juni 1780.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 238)

Schriftprobe einer Schülerin über das Herzogtum Schleswig (1791)



Münklingen Anno 1791.

Das Herzogthum Schleswig ligt ganz gegen Norden an den dänischen Gränzen, zwischen der Nord und Ost-See, es gehört nicht zu Teutschland, sondern ist ein freies Herzogthum, das Herzogthum Hollstein ligt gleich dabei, zwischen der Nord- und Ost-See und Elbe, also daß der Eider Strohm, die Gränzen zwischen Schleswig und Hollstein.

a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x y z

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24.

Regina [illegible] Schülerin allhier Geboren d. 21. ten December Anno 1770.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 238)

Katechisationsprotokoll aus Oberlenningen(1793)

Oberlenningen den 14ten Juli 1793.

Catechisations - Protocoll

über die Stelle Röm. V., 10.11.

Denn so wir Gott versöhnt sind, durch den Tod seines Sohnes da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir seelig werden, durch sein Leben, so wir nun versöhnt sind. Nicht allein aber das sondern wir rühmen uns auch Gottes, durch unsern Herrn Jesum Christ; durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.

1. Wovon handelt dieser Spruch?	Von der durch Christum geschehenen Versöhnung des Menschen mit Gott.
2. Was sezt diese Versöhnung voraus?	Daß zwar Anfangs eine genaue Freundschaft zwischen Gott und den Menschen gewesen seyn müsse, nachgehends aber dieselbe aufgehoben und getrennt worden sey.
3. Wodurch aber wurde diese so seelige Gemeinschaft getrennt und aufgehoben?	Durch die Sünde des Ungehorsams Adams und seiner Nachkommen.
4. Was war der Erfolg davon?	Die Mensc hen wurden Feinde Gottes.
5. Womit beweisen wir dieses?	Aus dem angezogenen Spruch Röm. 5.,10. wo Paulus sagt wir seyen mit Gott versöhnt da wir seine Feinde wären.
6. Konnte Gott auf solche Weise der Menschen Freund bleiben?	Nein. Er mußte sein ernstliches Mißfallen an ihrer Untreue und Ungehorsam haben und sie seinen gerechten Zorn und Ungnade fühlen lassen, Psalm 5.,5, Du bist etc. Esaja 59.,2. Eure Untugenden
7. Was zog dieser Verlust der Gnade Gottes auf sich?	Den Tod, zeitliches Geistliches und ewiges Verderben. Röm. 5., Durch einen Menschen, 6., der Tod ist der Sünden Sold.
8. Sollte nun der Mensch von solchem Elend und Jammer befreyt werden was würd darzu erfordert?	Es müßte eine Versöhnung geschehen zwischen Gott und den Menschen.

9. Worinnen sollte denn solche söhnung bestehen?

Die Feindschaft zwischen Gott und den Menschen müßte wieder aufgehoben und die vorige Freundschaft wieder hergestellet werden.

10. Wie und auf was Weise mußte es sich denn zeigen, daß diese Freundschaft aufgehoben, und dagegen die Freundschaft zwischen Gott und den Menschen wiederhergestellt mithin eine vollkommene Versöhnung zustand gekommen seye?

In der Lossprechung von der Strafe der Sünden und in der gewisen Versicherung davon.

11. Besteht aber die Gnade der Versöhnung allein darinnen daß Gott dem Sünder zwar wohl die verdiente Strafe für seine Verbrechen schenkt übrigens aber ihn seiner Wohlthaten verlustig erklärt?

Nein, das müßte Er für eine neue, und für die empfindlichste Strafe ansehen.

12. Was sieht denn der Begnadigte, dem für sein Verbrechen die wohlverdiente Strafe geschenkt worden ist, als seine gröste Wohlthat an?

Wenn Gott ihm hinfüro den Zutritt zu seiner Gnade nicht versagt, sondern ihn wieder Lieb hat, und ihm den Genuß seiner Gnade wieder gestattet.

13. Wir haben nun bisher die Wahrheit der Lehre, von der Versöhnung aus Stellen des N.T. bewiesen nun fragt sichs, kommt das Wort Versöhnung nicht auch schon im A.T. vor?

Ja diß Wort kommt auch im A.T. vor.

14. Wurde nicht ein gewises Fest das die Juden feierten, von diesem Wort benannt?

Ja.

15. Welches?

Das Fest der Versöhnung.

16. Was geschah denn Merkwürdiges an diesem Festtage?

Das Wolk der Juden gieng in den Tempel, ihre Priester opferten, der Hohe Priester bettete, das Volk bekannte seine Sünden, und Gott erklärte ihnen durch den Hohe-Priester Vergebung und Begnadigung.

17. Ist nun diese Versöhnung auch wirklich geschehen?

Ja.

18. Womit kan solche bewiesen werden?	Paulus sagt im Ausgezogenen Spruch deutl: Wir sind Gott versöhnt.
19. Wie und wodurch ist denn die Versöhnung des Menschlichen Geschlechts zu stand gebracht worden?	Durch den Tod des Sohnes Gottes.
20. Wo sagt die Schrift, daß unsre Erlösung eine Folge von dem Tod Jesu seye?	Röm. 5,10. Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes.
21. Haben wir nicht noch eine merkwürdige Stelle der Hl. Schrift N.T. woraus die durch Christum geschehene Versöhnung der Menschen mit Gott erwiesen werden kann?	Ja. 1.Joh.,2. Aus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden...für der ganzen Welt.
22. Hätte denn nicht etwa sonst jemand den durch die Sünde beleidigten Gott versöhnen können?	Nein keines Menschen Kräften wäre hier hinlänglich gewesen. Psalm 49,8.9.
23. Was mußte es denn für eine Person seyn?	Er mußte nicht nur Mensch sondern auch Gott seyn.
24. War denn Jesus Christus eine solche Person?	Ja.
25. Womit beweiß ihr dieses?	aus 2. T. 2.,5,6, Er ist ein Gottes etc.
26. Warum mußte unser Mittler und Versöhner Mensch seyn?	Damit er leiden und sterben konnte, denn ohne Blutvergiessen; Ebr. 9,22.
27. Warum Gott?	Damit sein Verdienst ein solches Gewicht hätte daß dadurch die Sünde und Abweisungen so vieler Millionen Menschen zugedekt werden konnten.
28. Wer sollte durch den Tod Jesu versöhnt werden?	Wir Menschen.
29. Wen versöhnt der Apostel hierdurch? Heiden oder Christen?	Christen und alle wahre Gläubige.
30. Sind diese von den Heiden und andern Ungläubigen und Verläugnern Christi unterschieden?	Ja.

31. Geht aber der Versöhnungs-Tod Christi sie auch an?	Ja er ist für alle gestorben Er hat auch die erkauft, die ihn verläugnen.
32. Womit beweist ihr dieses?	2.P. 2.1 Sie verläugnen den Hern, der sie erkauft hat. i. Joh. 2. Er ist die Versicherung etc.

(Quelle: DKA Kirchheim/Teck, Büschel 146 h))

Beschreibung einer Landschule

Es war morgens nach sieben Uhr, als wir schon in dem Marktflecken eintrafen. Wir nahmen unsern Weg der Kirche zu, und wird durften unsern Begleiter nicht erst nach der Gegend des Schulhauses fragen, das Getümmel, das uns schon auf der Gasse aus einem mittelmäßig großen, aber schlecht gebauten Haus entgegen summte, verriet uns bald, daß hierinnen die Versammlung einer Menge Schulkinder seyn mußte. Ob man gleich die stillen Musen da nicht zu suchen pflegt, wo ein lautes Geräusch durch die Wand dringt; so befremdete uns doch der Lermen weniger, als wir bey Eintritt in die Schulstube bey 300 kleine Menschen in derselben antrafen. Mit vieler Mühe konnten wir durch dieselbe bis hin zum Lehrer dieses vermischten Hauses kommen, der sich schon heise geschrien hatte: Stille, doch, Kinder, Stille!

Diesem hagern, übelsichtigen Mann lief schon in der ersten Stunde seiner Schul-Arbeit der saure Schul-Schweis vom Angesicht; und war es wohl ein Wunder? Die Menge der Kinder, die um ihn her in gedrängten Rotten versammelt waren, deren jede eine andere Art des Geräusches um ihn her machte, konnte keine andere Wirkung auf ihn haben.

Die eine Rotte, und dies schien noch dann die Wohlgezogenste zu seyn, brummte ihre vorzusagende Lection laut aus dem Buch her; die andere schwatzte, lachte, trieb Muthwillen; die dritte ließ sich das Morgenbrod schmecken; und unter der vier ten war laut eine Zwietracht; die fünfte füllte seine Ohren mit dem lauten Begehren um die Erlaubniß hinaus zu laufen; die Stubenthüre wurde bald auf- bald zugeschlagen.

Was der Punkt des Aufzugs der Reinlichkeit und des Geruchs anlangt, damit wollen wir der Einbildungskraft unserer Leser keinen Stoff zum Eckel geben. Nur das wollen wir sagen, daß wir mit Mühe Athem holten, und unsere Tabatieren nicht aus den Händen brachten. Die Menge der Barfüßler, die hier zugegen waren, wollen wir gar nicht gedenken.

Unter diesen lermenden Umständen nun rief der gute Schulmeister ein Kind um das andere von den Kleine zu sich, un ließ es aus seinem Buche das A.B.C. nach der Reihe hersagen; und wir merkten wohl, daß es bey den meisten ganz mechanisch von statten gieng.
Eine andere Rotte buchstabirte Namen daher, die zwar teutsch seyn sollten, aber es hätte auch hebräisch oder griechisch seyn dürfen, weil die Kinder rein so wenig verstanden, als sie diese verstanden haben würden. Mit diesen A.B.C.-und Buchstabir-Schülern wurde nun anderthalb Stunden zugebracht, und jedes genoß kaum eine halbe Minute Unterricht. Es profitirte auch keines von des anderen Unterricht; denn wenn eines nach dem Sprach-Gebrauch dieser Schulen, aufgesagt hatte, so verließ es den Lehrer, setzte sich an seinen Ort, und nun vertrieb es sich die Zeit nach eigenem Willkühr, so gut es konnte, d.i. es vermehrte das Getümmel dem der Schulmeister

mit seiner noch so dicken Ruthe und handfeste Stecken nicht länger als einige Augenblicke, niemals zwey Minuten lang, Einhalt thun konnte.

Nachdem diese kleine Schar ihre Lection absolviert hatten, so kam nun die Reihe an die Lesenden. Hier hatte unsere schon von dem Getümmel ganz betäubte Ohren noch mehr auszustehen. Der singende Ton, in welchem diese Klassen, das falsche Lesen selbst, das unrichtige Absetzen durch Vernachlässigung der Interpunctions-Zeichen, machte uns das Zuhören zur Mühe, und das, was die Kinder lesen wollten, ganz unverständlich. Zum guten Glück war die Rotte der Lesenden nicht so zahlreich, wie jene der A.B.C.-und Buchstabir-Schüler, daher wurde bald zum Recitiren der aufgegebenen Lectionen fortgeschritten.

Catechismus, Erklärung des Catechismus, Sprüche, Psalmen, Gesänge wurden hergesungen, gestottert, geschrien; und so groß die Verschiedenheit dieser Lectionen und ihrer Wiederkäuung war; so kamen sie doch darinn überein, daß man an dem Hersagen ganz deutlich merken konnte, daß keines von diesen Kindern dasjenige zusammen verstand, was es hersagte. Gleiche Bewandtniß hatte es auch mit dem Hersagen der Kleinen, welche Sprüche und Psalmen ohne alle Andacht und Verstand theils herstotterten, theils in der größten Eilfertigkeit herplauderten.

Auf die beschriebene Art wurden nun die vormittägige Schulstunden zugebracht, und wir hatten weiter keine Lust mehr, der Nachmittags-Schule beyzuwohnen. Nachdem also die Schulkinder unter einem abermaligen ungezogenen Lermen die Schulstube geräumt hatten; so liessen wir uns mit dem Schulmeister in eine kleine Unterredung ein; indem wir ihne seiner mühseligen Arbeit wegen bedauerten, und ihn fragten, ob er denn glaubte, daß, ohngeachtet seiner grossen Mühe, die ihme anvertraute Kinder etwas profitirten? -

Er dankte uns für unser Mitleiden, und setzte hinzu, daß, obgleich sein Dienst einer der beschwerlichsten und mühseligsten wäre, doch die Gewohnheit so viel über ihn vermocht habe, daß er nur kaum die Helfte davon empfände. Das Schicksal habe nun einmal es gewollt, daß er sein Brod auf eine so mühselige Art verdienen, und doch dabey sein Leben so kümmerlich zubringen müsse; dahero müsse er sichs nun schon so gefallen lassen. Inzwischen habe er doch seinen Eltern wenig Dank, daß sie, um aus ihm ihrer Meynung nach einen Herrn zu machen, ihn in dieses Joch gespannt hätten; seine Brüder, die den Baurenstand ergriffen, wären weit glücklicher und reicher, als er. - Aber, fielen wir ihm in die Rede, bey einer so beträchtlichen Anzahl von Schulkindern muß doch sein Einkommen nicht weniger beträchtlich seyn? So sollte man denken, war seine Antwort, aber ich erfahre leider das Gegentheil. Alle Vierteljahr soll mir von einem Kind 10 Kreuzer Schulgeld entrichtet werden; und ich bin glücklich, wenn ich von 300 Kindern nur die Helfte bezahlt erhalte. -

Wie geht das zu? fragten wir mit einiger Verwunderung - Wie

das zugeht, das sollen sie gleich sehen, versetzte der Schulmeister. Ein Theil der Eltern bleibt mir das Schulgeld ein oder mehrere Jahre schuldig, und läugnet mir am Ende die Summe ab. Ein anderer schickt ein Kind in die Schule, und mit demselben zwey bis drey kleinere Geschwister neben her, von denen man vorgiebt, daß man sie nur einstweilen zur Probe in die Schule lassen wolle, damit sie den Tag über aufgehoben seyen. Für das erstere wird bezahlt, für die andern will man seine Erkenntlichkeit schon abstatten, die aber entweder ganz in Vergessenheit kommt, oder in einer Kleinigkeit besteht. Andere schicken ihre Kinder sehr unfleißig, und die Schuld ihres Unfleisses muß der Schulmeister am Schulgeld tragen. Wiederum andere haben eine so grosse Liebe und Einbildung von und zu ihren Kindern, daß, wenn sie nur ein wenig bestraft oder hinunter gesetzt werden: so nimmt man sie gar aus der Schule, und weil man gemeiniglich zugleich mit dem Schulmeister Händel anfängt: so wird für das restliche Schulgeld nichts bezahlt. Nebst diesem wird den ganzen Sommer hindurch die Schule auf dem Lande nicht besucht, ein grosser Theil des Frühlings oder Herbstes geht ohnehin vorbey, bis sich die Kinder in der Schule wieder sammeln, und zu früh dieselbe verlassen, mithin wird sich mit genauer Noth kaum ein recht vollständiges Vierteljahr zusammen rechnen lassen, in welchem meine Schule vollständig, und mein Schulgeld vollzählig seyn möchte. -

Warum beschwert er sich nicht bey der Obrigkeit, oder dem Pfarr-Amt dieser wegen? fragten wir. - Ich habe es schon oft gethan, wie dieser Herr da wissen wird, sagte er, indem er unsern Begleiter ansahe, allein - Zwar muß ich sagen, daß dieser Herr, da er noch Beamter hier war, alle Mittel, und auch die schärfsten anwandte, die BEwohner dieses Orts in die Schranken des Gehorsams und der Billigkeit der Schule wegen einzuleiten; theils aber schiene es, als wenn sich die Leute lieber strafen lassen, als in diese Ordnung begeben wollten;theils tat es eine Zeit lang gut, bald aber verfiel die Sache wieder in ihren alten betrübten Zustand, in welchem sie ohne Zweifel fernerhin und ohne Aufhören bleiben wird; oder können sie mir, meine Herren! einen guten Rat ertheilen, wie die Sache in einen bessern Zustand abzuändern ist; so seyen sie so gut, und thun sie mir Vorschläge und Vorschub deswegen. -

Da ist freylich guter Rath theuer, antworteten wir. Wie aber, wenn die Eltern sehen, daß ihre Kinder in seiner Schule etwas Brauchbares lernen; wiewohl wir nicht verbergen können, daß wir nicht begreifen, wie bey einer so grossen Anzahl von Kindern, und, wenn wir es sagen dürfen, bey dieser Art zu lehren, die wir heute von ihm gesehen und gehört haben. die Schüler etwas, das ihnen im künftigen Leben recht brauchbar und nützlich wäre, erlernen könnten. -

Der Schulmeister entfärbte sich über das Letztere ein wenig, und wir merkten wohl, daß es ihne verdrossen haben mochte, da wir seiner Lehr-Art den Nutzen absprachen. Er gab uns daher die kurze Antwort; So habe ich das Schulehalten gelernt;

ich bin kein Studirter, ein Sch... machts besser, als er kann. Sie werdens auf dem Land nirgends anders antreffen. Wie gelohnt, so gedient! und überdiß bin ich vordersamst Cantor dieses Orts, und habe meine Stärke im Singen und Orgelspielen. -
Nun war es Zeit, unsern Abschied zu nehmen, wenn unser Gespräch mit dem Herrn Cantor in keinen unangenehmen Disput ausarten sollte.
(Quelle: Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend, 1772, S.477-483)

Beschreibung einer Stadtschule

Unser Begleiter ermunterte uns, ihm auh in einige teutsche Schulen in der Stadt zu folgen...

Aber der Unterschied, den wir da vor jener Schule auf dem Land antrafen, war von keiner grossen Bedeutung. Eine ebenfalls ziemlich grosse Anzahl und Mannigfaltigkeit der Lehrlinge, einen Lehrer, der sich von jenem durch weiter nichts, als durchseine städtische Kleidung unterschied; eine ziemliche Einbildung von sich selbst hatte, ausserdem aber schlechte Proben von seiner hervorstechenden Geschiklichkeit gab; daneben aber auch eine merkliche Verlegenheit gegen das Schulwesen verieth. Eben dieser Mechanismus oder Schlendrian, eben das laute Geräusch, das uns in der Dorf-Schule mißfiel, beunruhigte uns auch hier, und da wir den Schulmeister fragten: ob er täglich eine so ansehnliche Versammlung von Schulkindern um sich hätte? so beklagte er sich über die Versäumniß der Schulstunden nicht weniger, als der Dorf-Schulmeister...

...wenn die Kinder in den teutschen Schulen nur lesen, den Catechismus, ihre Gesänger, Psalmen und Sprüche wohl auswendig lernen, mehr verlangt man nicht von ihnen; und zum Hersagen der Buchstaben, Anhören und wieder Aufgeben der bekanntesten Sprüche und Gebete, dazu gehört keine so grosse Kunst, daß meine Frau oder Tochter diesen Theil meines Amtes nicht sollten über sich nehmen können. In der Repetiz aber (worunter er eine besondere Lehrstunde nach den öffentlichen Schulstunden verstund), da gibts wichtigere Dinge zu tractiren, da muß ich freylich ganz allein meinem Amt abwarten; gut ists, daß in derselben die Anzahl der Schüler nicht so stark ist, als in der öffentlichen Schule, weil dieselbe meist vornehmer Leute Kinder , und solche, die schon lesen können, besuchen. Aber, mein lieber Mann, antworteten wir, ist denn an diesen zärtern Kindern nicht eben so viel gelegen, als an jenen ältern...? ...meine Frau und Tochter können mit dem Aufsagen-Lassen so gut, als eine Schulfrau hier, oder als mancher Schulmeister auf dem Lande umgehen...und ich versehe meinen Dienst so gut, als einer; sonst hätte man mich ja nicht zum Schulmeister angenommen. Bleiben sie vollends da in meiner Repetiz, da sollen sie sehen...

Die Anzahl der Schüler in dieser besonderen Lehrstunde war ebenfalls nicht gering, doch tractirten sie einerley Lectionen, und wie uns der Lehrer versicherte, konnten sie alle lesen, und damit wurde auch der Anfang der Stunde gemacht. Wir konnten mit dem Lesen der Kinder ganz wohl zufrieden seyn, den singenden Ton und die Vernachläßigung der Interpunctionszeichen ausgenommen.Nun wurden abermals memorirte Lectionen aus dem Catechismus recitirt, oder vielmehr theils hergestottert, theils hergeplappert, so, daß man leicht merken konnte, wiewenig die Lehrlinge das verstunden, was sie hersagten...

Nunmehr machte der Herr Schulmeister Anstalt, uns seine Kunst

im Catechisiren zu zeigen; er brachte mit einer viel sagenden Miene ein geschriebenes Heft hervor, das unterschiedene, theils die Religion und die Erklärung des Catechismi betreffende Fragen enthielt, die er den Kindern vorlegte, und die sie ihm ganz friedfertig aus dem Gedächtniß beantworten konnten; bey jeder Frage und fertigen Antwort sah er uns mit Blicken an, die uns zufragen schienen: Ob wir nich über seine und seiner Lehrlinge Geschicklichkeit zu erstaunen beliebten? und da er nichts dergleichen an uns bemerken konnte: so war er nicht wenig betretten darüber, und da die Stunde samt den gelehrten Fragen zu Ende gieng: so fragte er uns mit ausdrücklichen Worten: Wie uns die letztere Lection mit seinen Kindern gefallen hätte?

Hier waren wir nun in einer nicht geringen Verlegenheit, wie und was wir ihm antworten sollten. Der Eifer des Mannes, etwas über das Gewähnliche zu leisten, war nicht zu verachten, und wir merkten, daß es ihm mehr am Können als am Wollen fehlte. Wir lobten daher diesen seinen Eifer, und gaben ihm auf eine gelinde Art zu verstehen, wie sehr wir es bedauerten, daß sein Vermögen nicht seinem guten Willen entspräche. Wir empfahlen ihm gute Bücher, und vorzüglich die erst kurz heraus gekommene Religion der Unmündigen des Herrn D. Seilers in Erlangen, ingleichem, eben desselben kurze Geschichte der geoffenbarten Religion für solche Christen, die keine Theologen sind...
(Quelle: Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend, 1772, S.489-495)

Beschreibung einer Mädchenschule bei einer offiziellen Visitation

Nachmittags kam uns die Lust an, eine Visite in einer andern Schule zu machen. Wir wählten die nächste Mädchens-Schule. Bald aber hätten wir beym Eintritt in dieselbe wieder unsern Abschied auf der Stelle genommen; denn wir trafen ohne unser Vorwissen eben die Schul-Visitatoren in derselben an. Doch waren diese Herren so höflich, und baten uns, daß wir bey ihnen Platz nehmen möchten; und da wir uns dennoch weigerten, so bat uns einer unter ihnen, daß wir ihm zu Gefallen da bleiben möchten, weil wir ihm dadurch einen Wunsch erfüllten, den er schon lange zum Besten der Schulen bey sich gethan hätte. "Sie haben, setzte er hinzu, ohne Zweifel ihre eigene Kinder in dieser Schule, und wollen selbst nachsehen, was für Profectus sie darinnen machen. Das ist schön und wohlgethan. Alle Eltern sollten es ihnen nachthun, und nicht so gleichgülthig gegen die Schule seyn. Kämen manchmal die Eltern selbst auf einen Besuch in die Schule: so würden Lehrer und Lernende dadurch ermuntert werden; ja, die Eltern würden alsdann augenscheinlich von dem mühsamen Geschäffte eines Schulmanns, so, wie er von der Ungeschicklichkeit ihrer Kinder überzeugt werden. Sie sind uns aber sehr willkommen, wenn sie Platz bey uns zu nehmen belieben."

Die Höflichkeit des Mannes und seine zum Besten der Schulen sehr grundsätzliche Bemerkung erlaubten uns nicht, seine Einladung abzuschlagen; und wir nahmen seine Anerbietung um so lieber und williger an, weil wir hier eine Gelegenheit gefunden zu haben glaubten, die uns den Weg zur gründlichen Einsicht in das Schulwesen der Stadt bahnete; denn, dachten wir, bey einer Visitation wird eine genaue Untersuchung derselben, ihrer Absicht gemäß, vorgenommen werden müssen. Die Neugierde machte uns also voll Aufmerksamkeit auf die Erwartung der Dinge, die da vorgehen, und sich zeigen würden. Aber, wie es geht, je mehr man wartet, desto weniger erwartet man.

Buchstabiren, Lesen, Recitiren, - lauter Gedächtnißwerk ohne Verständniß mußten wir zwey Stunden lang mit anhören, und noch dazu die unangenehme Bemerkung dabey machen, daß der Lehrer immer der Ordnung der Reihe nach fragte, mithin ein jeder Lehrling schon im Voraus wissen konnte, wo er nicht gar belehrt worden ist, welche Frage er zur Beantwortung ihn treffen würde. Darüber mußten wir uns heimlich wundern, daß die Herren Visitatoren alles diß mit Stillschweigen übergiengen, wenig darzwischen fragten, und es dabey bewenden liessen, das Memorirte angehört zu haben. Nicht einmal beym Lesen, wo ziemlich viele Unrichtigkeiten unterliefen, wurde eine Anmerkung gemacht.

Der Schulmeister dünkte uns ein schläfriger unbelebter Mann zu seyn, der selbst nicht recht wußte, wie und warum ihn sein Schicksal zu einem Schulmeister gemacht hatte. Catechisirt wurde gar nicht.
Proben im Schreiben wurden aufgewiesen, flüchtig angesehen,

und stillschweigend weggelegt. Von der Sitte der Kinder war die Frage gar nicht. Mit einem Wort, der Schulmeister hielt seine zwo Schulstunden nach dem gewöhnlichen Schlendrian, und die Visitatoren waren gedultig genug, ihm zwey Stunden lang mit aller Gelassenheit zuzuhören; und nach Verfluß derselben nahmen wir Abschied von dem Schulmeister und von der Schule.

Im Weggehen fragte obbemeldter Visitator, wie uns dieser Actus gefallen hätte? - Wir wollten ihm lange nicht darauf antworten; aber als er diese Frage etliche mal wiederholte; so wurden wir endlich genöthigt, ihm zu antworten, daß uns dieser Actus ziemlich unthätig geschienen hätte. - Wie so, erwiederte jener etwas betretten, die Kinder haben ja ihre Lectionen ziemlich gut hergesagt, so, daß wir mit dem Schulmeister und seinen Kindern zufrieden seyn können. -

Wir wollen es dem Schulmeister und seinen Kindern nicht mißgönnen, war unsere Antwort, wenn die Herren Visitatoren mit demselben zufrieden sind. Aber wenn wir diese ehrwürdige und wichtige Stelle zu begleiten hätten, wir würden -
Nicht mit ihnen zufrieden seyn, wollen sie sagen, und warum nicht? versetzte jener. - Es steht uns zwar eigentlich nicht zu, uns hierüber zu erklären, erwiederten wir; doch weil die Schulen Pflanzstätten des gemeinen Wesens sind, und zum allgemeinen Nutzen der Gesellschaft angelegt sind, und unterhalten werden; folglich einem jeden rechschaffenen Mitglied der menschlichen Gesellschaft viel daran gelegen seyn muß, daß die Jugend wohl gebildet und erzogen werde: so hoffen wir, daß sie uns nicht übel nehmen werden, wenn wir mit diesen Schul-Anstalten nicht ganz zufrieden seyn können. Wir verwerfen das Memoriren der Grundwahrheiten der Religion und guter Sprüche und Lieder gar nicht; aber diß können wir nicht billigen, daß in diesem Hersagen und Wieder-Aufgeben des Memorirten und zu Memorirenden das ganze Wesen des Schul-Unterrichts gesezt, und die Aufklärung des Verstandes, nebst der Bildung des Herzens dabey gänzlich vernachläßigt wird. Die guten Kinder bekommen auf diese Weise den ganzen Kopf voll Wörter, ohne, daß sie etwas davon verstehen; die Grundsätze der Religion ins Gedächtniß, aber nicht ins Herz.

Von Lebens-Regeln, Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft, u.s.f. begreifen sie gar nichts, und es ist zu befürchten, daß, wenn diese Kinder dereinst die Schule verlassen haben, das Erlernte bald wieder aus dem Gedächtniß entflogen seyn wird.

Auch der Schulmeister ist nicht unser Mann für die Schule. Er ist schläfrig, und sein ganzer Unterricht ein Mechanismus, den sich ein jeder, der lesen und hören kann, auch anzugewöhnen im Stande ist...
(Quelle: Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend, 1772, S.497-499)

Ich komme jetzt auf einen andern Hauptpunkt; nämlich die Lehrgegenstände in unsern deutschen Schulen, und die dabei übliche Lehrart. Hier ist das Allgemeine, wie überall, Buchstabiren, Lesen, Schreiben, Rechnen und Religionsunterricht. Diese sämtlichen Stücke sollen nach wiederholten Befehlen in allen unsern Schulen getrieben werden; allein Rechnen und Religionsunterricht fehlt jedoch in manchen beinahe ganz. Mehrere unsrer Schulmeister, besonders unter den Alten, sind in der That selbst zu weit zurück, als daß sie hierin etwas leisten könnten. Es ist daher nicht immer Geringschätzung der höhern Befehle und wohlgemeinten Absichten, wenn in vielen Schulen vom Rechnen gar nichts vorkommt, und der Religionsunterricht desgleichen schlecht getrieben wird, sondern wirklicher Mangel an Kräften auf Seiten des Lehrers, und öfters beinahe Unmöglichkeit, welche sich nur allein durch bessere und tüchtigere Schullehrer heben läßt. Im Buchstabiren und Lesen haben wir keine vorgeschriebene Lehrart, jeder treibt es, wie er es entweder gelernt hat und dazu angewiesen worden, oder es selbst für gut hält. Viele wissen noch gar nichts davon, daß die Buchstaben auf mancherlei Art, und besonders auch an der schwarzen Tafel sich leichter den Kindern beibringen lassen, als durch das ewige Hersagen derselben aus dem A B C. Buch. So findet man auch noch im Lesen in dem größern Theil der Schulen, den alten Schlendrian, nur die wenigsten unsrer Schulmeister haben Gefühl für das Richtige und Angenehme im Lesen. Sehr häufig trifft man einen elenden, widerlichen, holperichten Leseton an. Man glaubt, wenn jedes Wort richtig, oder ohne Fehler ausgesprochen wird, und das Kind eine Fertigkeit darin hat, so seye damit genug geschehen. Ob nach den Unterscheidungszeichen, mit gehöriger Absetzung und Abwechselung der Stimme, nicht zu schnell, nicht mit eintöniger Stimme, oder mit garstiger Dehnung, gelesen werde, danach fragt man nicht viel. Und viele Schulmeister schreiben es ihren Predigern, als eine Kleinmeisterei und übertriebene Tadelsucht an, wenn sie auf einen bessern Lesevortrag in der Schule dringen. — Was das Schreiben betrifft, so stehet es da im Ganzen um ein ziemliches besser aus. Wir haben, besonders was das Schönschreiben anbelangt,

hierin, wie ich glaube, einen Vorzug vor manchen andern Ländern Deutſchlands. Man trifft in einer recht großen Anzahl der Schulen recht gute, zum Theil wirklich ausgezeichnet ſchöne Handſchriften an. Und es ſcheint wirklich, ſeit aus jeder Schule von den ſchreibenden Kindern Handſchriften jährlich ins Konſiſtorium eingeſchickt werden müſſen, es habe eine beinahe neidiſche Nacheiferung, andern es hierin zuvorzuthun, einen großen Theil unſrer Schulmeiſter ergriffen. Wird künftig das Orthographiſch oder Richtigſchreiben daneben gleich eifrig betrieben, und die Schüler noch etwas mehr in andern ſchriftlichen Aufſätzen, z. B. im Briefſchreiben, Handwerks- und Haushaltungsrechnungen geübt: ſo wird der Schreibunterricht in unſern Schulen bald zu einer ziemlichen Vollkommenheit gebracht werden. Mit dem Rechnen hat es, wie ich ſchon bemerkt habe, eine etwas andere Bewandtniß, indem in vielen Schulen noch gar nichts darin geſchiehet; und es wird noch ein Menſchenalter beinahe erfordern, bis es allgemein in unſern Schulen getrieben werden kann. So ſehr aber hierin noch manche zurück ſind: ſo weit haben es dagegen doch auch ſchon viele andere Schulmeiſter gebracht. Es mag unter 1200 Schulmeiſtern, die wir ungefähr im Lande haben können, doch beinahe der vierte Theil ſeyn, welche es nicht blos bei den fünf Species und der Regel de Tri bewenden laſſen, ſondern deren Schüler die

Reeſiſche Rechnungsart völlig inne haben, und die ſchwerſten Bruch- und Geſellſchaftsrechnungen mit vieler Fertigkeit und Richtigkeit ausarbeiten.

In den beſſern, oder vorzüglichern deutſchen Schulen werden dann auch den Schülern noch ferner gute Kenntniſſe aus der Natur- und Welt- beſonders Vaterlandsgeſchichte, aus der Erdbeſchreibung u. dgl. beigebracht. Man macht ſie mit den Lehren der Höflichkeit und des Umgangs, wie auch mit den vorzüglichſten Regeln zur Erhaltung ihrer Geſundheit, und andern nützlichen Dingen mehr, beſonders auch aus der Oekonomie, bekannt. Man vergißt auch nicht gegen Aberglauben und Vorurtheile zu arbeiten. Noch mehr aber wird in allen dieſen Stücken auf neuere, deswegen ertheilte Befehle, künftig geſchehen.

Das Auswendiglernen, dieser Faulheitspolsterträger und unwissender Schullehrer, wird nicht mehr so strenge und häufig getrieben, nachdem neuere höchste Verordnungen es ausdrücklich eingeschränkt haben, und dabei befehlen, daß das, welches die Kinder auswendig lernen sollen, ihnen vorher von dem Lehrer möglichst erklärt werde. Gewöhnlich lernen jetzt die Kinder eine Sammlung biblischer Stellen, welche das Spruchbuch genannt wird, den lutherisch Brenzischen Katechismus, die bekannten sieben Bußpsalmen, das Konfirmationsbüchlein, und eine unbestimmte Anzahl Lieder aus unserm trefflichen neuen Landgesangbuch, während ihre Schuljahre auswendig. Manchem wird freilich das noch zu viel dünken; allein wenn man bedenkt, daß die Kinder das alles gemeinschaftlich und meistens ohne alle Anstrengung durch das öftere Recitiren, oder Hersagen ins Gedächtniß fassen, und vorhin noch viel mehreres auswendig gelernt werden mußte; der wird die hierin geschehene Erleichterung doch nicht verkennen, und noch weniger den Nutzen der in der Jugend mit Verstand erlernten biblischen Stellen und guter geistlicher Lieder, leugnen wollen.

Mit Recht im Gegentheil muß getadelt werden, daß in so vielen Schulen der ganze Religionsunterricht, welcher den Kindern ertheilt wird, noch blos darin besteht, daß Jahr aus Jahr ein immer aus der Bibel, und meistens ohne allen Verstand oder Erklärung gelesen, und das Auswendig gelernte ganz mechanisch, ohne Nachdenken, hergeplappert wird. Das Katechisiren ist zwar auch allgemein anbefohlen; aber es geht hier, wie bei dem Rechnen bemerkt worden: es übersteigt gar oft die Kräfte des Schulmeisters, und wenn nicht der Prediger des Orts ins Mittel tritt, so kommt von Katechisationsunterricht in manchen Schulen nichts vor, und andere Schulmeister katechisiren zwar zu weilen, aber so ungeschickt, daß man wünschen muß, sie mögten es ebenfalls ganz unterlassen.

(Quelle:Ueber den Zustand der deutschen Schulen in dem Herzogthum Wirtemberg. In: Der deutsche Schulfreund ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Herausgegeben von H.G. Zerrenner. Neuntes Bändchen. Erfurt 1794, S. 108-112)

Sexualerziehung (1799)

In Absicht auf Onanie und stumme Sünden, welche in manchen Schulen, doch aus begreiflichen Ursachen in Städten mehr, als auf dem Lande wahrgenommen werden, halte ich es also: Da ich aus Gründen nicht das Herz habe, meine Kinder, welche 8 bis 14 Jahre alt sind, in einem besonderen Unterrichte davor zu warnen, und ihnen die Folgen davon zu schildern; so begnüge ich mich in der öffentlichen Schule damit, daß ich die Kinder genau beobachte, und wenn ich etwas bemerke, welches Anlaß zu stummen Sünden geben könnte, sogleich verdekt warne, z.B. wenn eines die Hände, obgleich unschuldig in die Hosen stekt, so spreche ich, indem ich ihm die Hand herausziehe, mit warnender Miene und Tone: "Pfui, Christian, das ist garstig, hieher muß man seine Hände niemals, weder bei Tag noch bei Nache ohne die gröste Noth bringen, es könnten, wenn du älter wirst, allerhand wüste und dir gefährliche Dinge und Krankheiten daraus entstehen." Dies ist alles, was ich sage. Erst in der lezten Woche ihres Aufenthaltes in der Schule, wo ich ohnehin die Konfirmanden nach der Schule allein zurükbehalte, ihnen ihre künftige Lage und Gefahren schildere und ihnen die nöthigen Verhaltungsregeln gebe, warne ich diese zugleich etwas deutlicher vor dieser Art von Vergehungen, z. B. nachdem ich mancherlei Gattungen der Unkeuschheit und ihre Folgen beschrieben habe, so kann ich etwa sprechen:" Lieben Kinder! Noch muß ich euch etwas sagen, was ihr bis jetzt vielleicht noch nie gehört habt. Denket doch, der Mensch kann an seinem eigenen Leibe unreine und unkeusche Handlungen begehen. Ganz deutlich kann ich es euch zwar jetzt noch nicht beschreiben, ihr seid noch jung, und, wie ich hoffe, unschuldig; aber in Zukunft werdet ihr vielleicht bei andern so etwas sehen; oder ihr könntet wohl auch selbst darauf verfallen, ohne daß ihr sogleich überdächtet, was daraus für mancherlei Elend und Jammer für euch entspringen könnte. Ich will euch daher recht herzlich und väterlich bitten und warnen: Bedeket ja doch diejenigen Orte und Theile eures Leibes immer sorgfältig, die ihr euch schämen müßtet, vor andern ehrlichen Leuten zu entblößen; bedeket sie vor euch selbst und vor andern, und berührt sie nie mit euren Händen, als wenn ihr aus Nothdurft müsset; lasset sie auch niemals von andern berühren!

Beobachtet diese Schamhaftigkeit bei Tag und Nacht, unter den Leuten und wenn ihr allein seid, kurz überall, und denket an Gottes Allgegenwart. Glaubet es mir, liebsten Kinder, ihr wisset es ja, wie redlich ich es mit euch meine, viele, die sich hierinn nicht warnen liessen, sind in allerhand Sünden und Schanden hineingerathen, und haben dadurch ihren guten Verstand und ihre Gesundheit, ihr häusliches, ja ihr ganzes zeitliches und ewiges Glük eingebüßt. Solltet ihr in Zukunft etwa im Bade, oder wo es auch seie, an Kameraden etwas dergleichen wahrnehmen, so erschreket, warnet sie - und betet bei euch selbst mit Sirach aus K. 23,4-6. Herr Gott Vater und Herr meines Lebens! behüte mich vor unzüchtigem Gesichte, und wende von mir alle bösen Lüste. Laß mich nicht in Schlemmen oder Unkeuschheit gerathen, und behüte mich vor

unverschämtem Herzen." -

Mit eben dieser Vorsicht warne ich sie auch vor Sodomitereisünden, weil es während meiner Amtsführung geschehen ist, daß ein hier gefänglich eingebrachter Sodomite sich damit entschuldigen wollte, daß er nicht für so unrecht gehalten hätte, indem er weder in der Schule, noch im Konfirmationsunterrichte oder in der Kinderlehren...davor gewarnt worden wäre.
(Quelle: VÖLTER, P.J.: Vermischte Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschläge, das teutsche Schulwesen betreffend. In: Der Landschullehrer 1799, Zweyter Band erstes Stük, S.18-21)

Christliche Sittenregeln für Schulkinder

Wenn du in die Schule gehest, so must du vorerst ordentlich angekleidet, rein gewaschen, und wohl gekämmt sein, sodann besinne dich genau, was du an Büchern und andern Sachen mitzunehmen hast, damit du nicht das Nöthigste vergessest.

Ehe du noch die Thüre der Schulstube öffnest, so entblöse dein Haupt, tritt mit Bescheidenheit und Stille hinein, und grüsse deine Mitschüler freundlich; ist aber dein Lehrer schon da, so verneige dich vor diesem ehrerbietig, oder wenn er noch nicht da ist, so thue es, so bald er kommt.

Gehe gleich an deinen Plaz, lege alles an seinen Ort und sezze dich ganz stille hin, der Lehrer mag schon da sein oder nicht.

Sei aufmerksam während des Unterrichts und gehorsam, und laß dich nicht über eine Sache etlichemal von dem Schulmeister erinnern.

Freue dich nicht, wenn andere Kinder geschlagen werden, und wirst du um deiner Unart willen gestraft, so beweise dich weder mit Worten noch Gebärden ungeduldig und widerspenstig, sondern nimm es zu deiner Besserung willig an.

Sizze fein grade. Wenn du nicht gefragt wirst, so seie stille und plaudere nicht. Blase auch andern nicht ein, wenn sie ihre Lekzion aufsagen sollen.

Gegen deine Mitschüler beweise dich liebreich und friedfertig; zanke nicht mit ihnen; stosse sie nicht; besudle nicht mit deinen Schuhen oder mit der Dinte ihre Kleider; gieb ihnen keine Ekelnamen, und verhalte dich überhaupt in allen Stüken gegen sie, wie du willst, daß sie sich gegen dich verhalten sollen.

Hüte dich vor allen unanständigen groben Sitten und Gebärden in der Schule, als: sich Ausrekken, Krazzen, den Arm auf des Nachbars Achsel legen, mit den Füssen scharren und dergleichen mehr.

Wenn du nöthig hast, während des Unterrichts hinaus zu gehen, so bitte immer vorher mit Bescheidenheit um Erlaubnis. Halte deine Bücher innwendig und auswendig rein, schreibe und male nicht allerlei hinein, zerreisse sie nicht und verliere keines davon.

Wenn du deine Lekzion oder Spruch zeichnen willst, so lege eine papiernes Zeichen hinein, und thue es nicht mit der Dinte oder Kreide, noch daß du den Ort naß machest und etwas darauf klebest, oder mit dem Nagel einkrazzest, oder auch die Blätter umbiegest, wordurch das Buch verderbt wird.

Ist die Schule zu Ende, so verbeuge dich wieder ehrerbietig gegen deinen Lehrer, ehe du aus der Stube trittst, und gehe fein stille und sittsam nach Hause.

(Quelle: Briefwechsel das teutsche Schulwesen betreffend. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1789, S. 606-609)

Schreiben eines Pfarrers an den Dekan vom 29.2.1784 mit der Bitte um vorzeitige Konfirmation einiger Kinder aus familiären Gründen

Hochwürdiger, Hochachtbarer und Hochgelehrter, Hochzuverehrender Herr Special Superintendent, Hochgeneigtester Herr und Gönner!

Euer Hochwürden sollte ich hirmit auf Dero unlängst erhaltenes Decanatamtl. Ausschreiben wegen der Confirmanden auf den heurigen Sonntag Quasimodogeniti einen Pfarramtl. Bericht dahin gehorsamst zu erstatten, daß nachstehende unter denselben Gn. Dispensation nöthig haben.

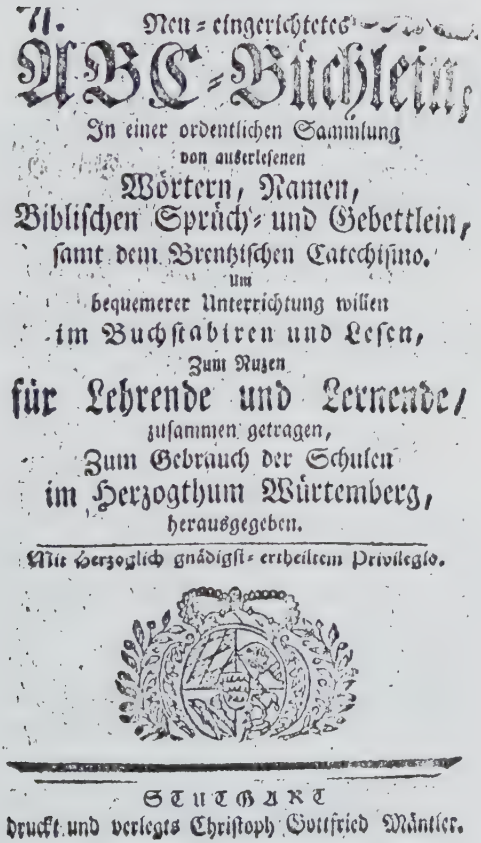
1. Georg Alt, natus d. 26. Maji 1770. Der Bub kan lesen und schreiben, hat auch sein Confirmations Büchlein nebst der HeilsOrdnung und Rechnen, gelernt. Der Vater, Michael Alt, Bürger allhier, hat viele Kinder, und ein kranckes elendes Weib, folglich seinen Sohn zu Verrichtung der Feldgeschäften höchst nothwendig.
2. Georg Schott, natus d. 12. Junii 1770. Ist dem vorigen in allen Stücken gleich. Dessen Vater, Joseph Schott, Bürgerl. Einwohner allhier, welcher 4 Kinder und das 2te Weib hat, möchte diesen seinen Sohn erster Ehe noch bei seinen Lebzeiten zu einem Handwerck thun, wozu sich würklich eine schikliche Gelegenheit zeigt.
3. Barbara Kichererin, nata d. 26. Maji 1770. Das Mägdlein hat gleich den vorigen das nothwendige erlernt. Der Vater, Michael Kicherer, Bürger und Bauer hat 10 lebendige Kinder, und muß seine Tochter gleich nach der Confirmation in fremde Dienste gehen lassen.

Diesen dreien habe ich so viele Taufscheine ausgestellt, und den Eltern eingehändiget, um solche Euer Hochwürden zu überbringen. Hierzu kommt noch

4. Johann Georg Gabler, natus d. 21. Apr. 1770. Er ist der erste unter den Buben, und fehlen ihm nur 4 Tage. Der Vater, Johann Georg Gabler, Leinenweber, will den Sohn ein Handwerck lehren.
5. Christina Gumperin, welcher aber nur 8 Tage fehlen, indem sie d. 25. Apr. 1770 geboren wurde. Sie ist die erste unter den Mägdlein, und hat gute Gaben. Der Vater hingegen, Matthäus Gumper, hat wenig Vermögen, und muß seine Kinder in Dienste geben.

Die übrigen Confirmanden, deren noch 6. ausser den bißher gemelten sind, haben alle das erforderliche Alter.
Ich erwarte also die Befehle Euer Hochwürden, wie ich mich in Ansehung derer jenigen, welche Dispensation nöthig haben, verhalten solle? und habe die Ehre unter meiner gehorsamsten Empfehlung mit Respectsvoller Ehrerbietung zu harren
Euer Hochwürden
ganz gehorsamster Diener
Pfarrer E.F. Christmann
Oberlenningen
d. 29. Febr. 1784
(Quelle: DKA Kirchheim/Teck, Büschel 146 g))

Titelblatt des offiziell eingeführten Mäntlerischen ABC-Büchleins



Neu-eingerichtetes

ABC-Büchlein,

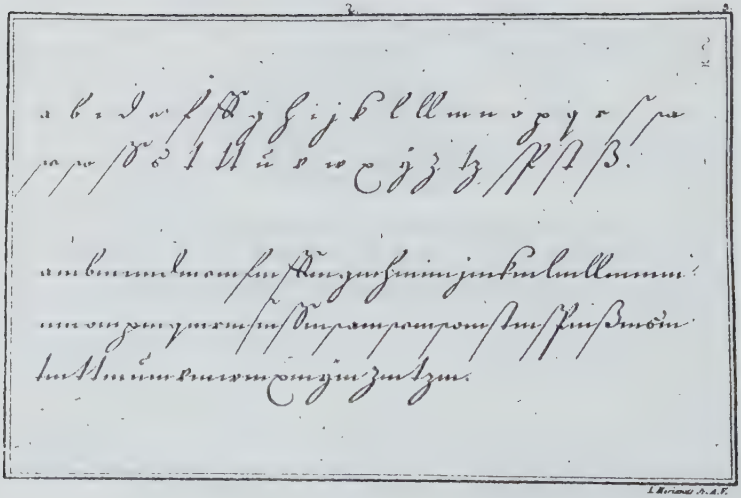
In einer ordentlichen Sammlung
von auserlesenen
Wörtern, Namen,
Bibliſchen Sprüch- und Gebettlein,
ſamt dem Brentziſchen Catechiſmo.
Um
bequemerer Unterrichtung willen
im Buchſtabiren und Leſen,
Zum Nutzen
für Lehrende und Lernende,
zuſammen getragen,
Zum Gebrauch der Schulen
im Herzogthum Würtemberg,
herausgegeben.

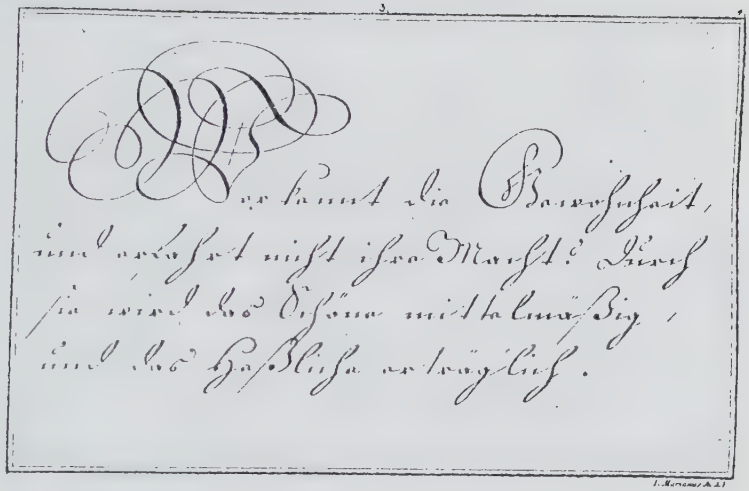
Mit Herzoglich gnädigſt-ertheiltem Privilegio.

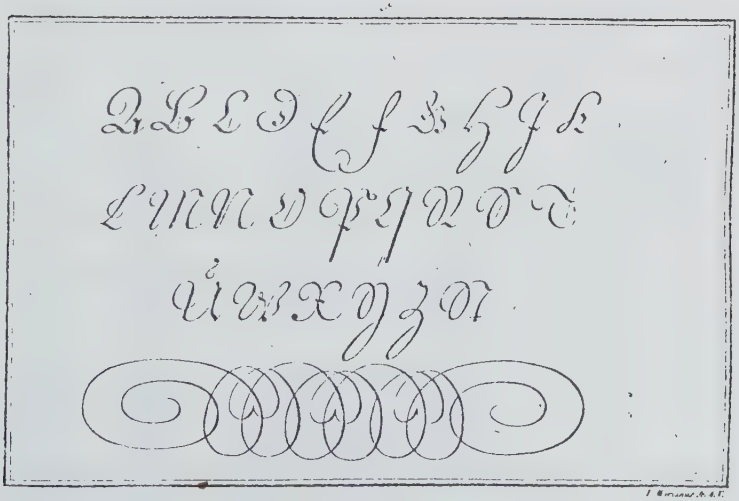
STUTGART
druckts und verlegts Chriſtoph Gottfried Mäntler.

Anfangsgründe
zu der
Kunst schön zu schreiben.

Stüttgardt
bey Johann Christoph Erhard.
1783.




Wer kennt die Bauerschaft,
und verlässt nicht ihre Marsch:
Dem wird die Ehre mit Lust,
und das Haus Blessen verträglich.


A B C D E F G H I J K
L M N O P Q R S T
U V W X Y Z &

6

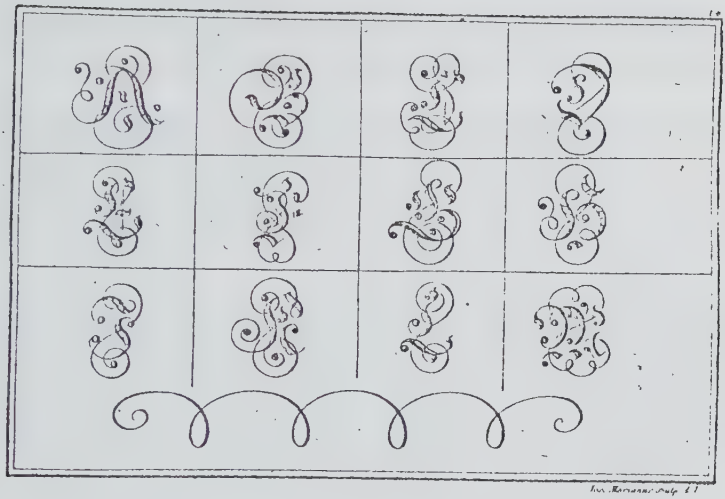
Ludwig dem Vierzehnten König in Frankreich suchten alle seine Hof-Leute, jeder nach seinem Vermögen, und seinen Kräften zu gefallen, jedoch that es keiner dem Herzog von Antin vor; dieser gab zu Fontainebleau dem König, und der Herzogin von Bourgogne ein ganz besonderes Schau-Spiel, und legte dadurch ein Beyspiel der zärtlichsten und feinsten Schmeicheley ab.

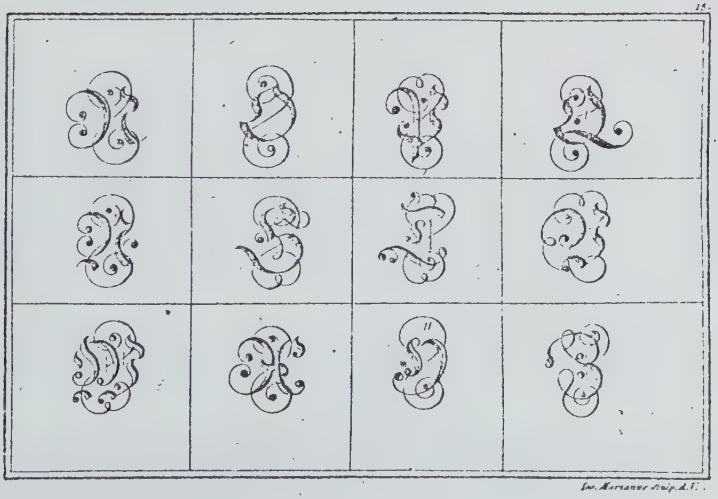
I. Mariannus sc. A.V.

7

JEdermann beklagt sich über die Kürze des Lebens, und kein Mensch hält dasselbe zu Rathe; man bringt seine Jugend hin, ohne daran zu denken, und wenn sie vorbey ist, so denkt man beständig vergebens daran.

Ios. Mariannus sc. A.V.





(Quelle: LKA Stuttgart, A 26-Generalia, Nr. 732,verkl.)

Vorschlag zur Verbesserung der Lehrmethode in der ersten Klasse der deutschen Schule (1772)

Hier treffen wir einen muntern Lehrer an, der mit einer heitern Miene seine A.B.C.- und Buchstabir-Schüler herbey kommen siehet. Jeder giebt ihme beym Hereintretten die Hand und den Morgen-Gruß, und er dankt jedem auf das freundlichste.

Da sie alle beysammen sind, sagt er: Liebe Kinder! ich sehe, daß euch der liebe Gott die abgewichene Nacht alle wohl hat schlafen lassen, wir wollen ihm dafür danken, und damit es auch diesen Tag wohl gehe, und sonderlich unser Lernen glücklich von statten gehe, wollen wir ihn um seinen Beistand anflehen. Hierauf betet er den Kindern ein kurzes Morgen- und Schul-Gebet vor...

Nun wird der Anfang des Unterrichts mit denen gemacht, die die Buchstaben noch nicht kennen. Er läßt zuerst nicht, wie sonst gewöhnlich, ein Kind um das andere zu sich hintreten, und die Buchstaben nach der Ordnung hersagen. Er sagt ihnen zuvor, warum sie die Buchstaben lernen müssen, und stelle ihnen den Nutzen davon auf eine ihnen leicht zu begreifende Art lebhaft vor. - In den Büchern stehen unvergleichlich schöne Sachen, und wann ihr diese wissen wollt, so müßt ihr lesen können, und um lesen zu können, müßt ihr die Buchstaben, die ihr hier in den Büchern seht, zuerst kennen lernen. Es wird gar nicht schwer hergehen, sie euch bekannt zu machen, wenn ihr nur ein wenig still und aufmerksam seyn wollt. -

So weiß unser munterer Lehrer tausend den Kindern angemessene Aufmunterungen, wodurch er sich un seinen Schülern das Lehren und Lernen angnehm macht, und er sinnt oft darauf, wie er seine Schule in eine Schule des Vergnügens verwandeln möchte.

Nun nähert er sich seiner schwarzen Tafel, und schreibt einige Buchtaben an dieselbe, - z.E. die fünf vocalen; seine Kinder um ihn her sehen ihm zu: er macht dabey allerhand kleine muntere Anmerkungen, z.E. wie sich der Mund beym Aussprechen derer Vocalen vom ersten bis zum letzten gerade öffnet und wieder schließt. Er fragt darzwischen, wo das a sey? Was diese Figur für einen Buchstaben-Laut andeute?
Er zeigt ihnen den Unterschied der Figuren u.s.f. Hierauf hängt er ein gedruktes Alphabet daneben, läßt die bißher gewiesene Buchstaben aufsuchen u.s.f.

Am folgenden Tag verändert er die Scene, läßt eines um das andere, oder auch zwey bis drey Kinder zu sich herkommen, und untersucht, ob sie die gestern gewiesene Buchstaben kennen; und so fährt er mit dem ganzen Alphabet fort.

Diejenige, die gleichen Profectus machen, setzt er zusammen, und nimmt sie manchmal mit einander, manchmal so vor, daß durch einen Geschiktern ein minder Geschikter angetrieben wird. So befleißt er sich seiner Methode, die zwar unver-

ändert bleibt, immer eine neue Wendung zu geben, die den Mechanismus (wir müssen das fatale Wort doch wieder gebrauchen) verhütet. Unmöglich ist, alle dieselben anzugeben, weil sie oft ungefehre Veranlassung haben, und oft von Versuchen und Erfahrungen geleitet werden. Witz, Scharfsinnigkeit, Herablassung zu den Kindern und lebhafte Lust zum Lehren erzeugen sie.

Auf die Einwendung: wo sind solche Lehrer? woher bekommt man sie für teutsche Schulen? werden sie auch hinlänglich besoldet? können wir uns gegenwärtig noch nicht einlassen.

Noch einige Maximen haben wir bey unserm teutschen Schullehrer wahrgenommen. Er perorirt seinen Kindern nicht viel vor. Ihre Stimme wird überall gleichsam in den Unterricht mit zugezogen. Wenn er merkt, daß ihnen eine Lection zu lang dauert: so schließt er dieselbe plötzlich, ehe sich ein Widerwille dagegen einfindet. Bemerkt er aber dagegen gar Unachtsame und Muthwillige unter seiner Herde, so werden sie bis zu ihrer Besserung abgesondert, an einen besonderen Tisch gesetzt, welcher der Tisch der Faulen, Unartigen, und Unachtsamen heißt, die Bücher werden ihnen weggenommen, und sie müssen stille sitzen, auch eine Viertel, halbe oder ganze Stunde je nachdem sie oft in diese Strafe gefallen, länger in der Schule ausharren.

Stecken- und Ruthenstrafe wird ihnen als die schimpflichste und den Menschen unanständigste abgemalt, folglich auch nur im höchsten Nothfall gebraucht. Das Zeigen und Hervorlegen dieser Züchtigungs-Instrumente vertritt schon den ersten Grad der Strafe.

Nun kommt die Reihe an die Buchstabirenden. Die Fleißigen unter den A.B.C.-Schülern merken dann ohngeachtet auf, weil sie auch bald unter diese Reihe versetzt werden möchten, und diese Lection an die ihrige so genau gränzt. Die Unfleissigen aber weiß der Ernst des Lehrers und sein Befehl in einer nur immer möglichen Stille zu erhalten. Das Buchstabiren hat seine Freunde und Feinde. Der silge Geßner in Göttingen hat es in einer Vorrede zu einem Lese-Büchlein, welche in seine kleine teutsche Schriften eingerückt ist, zuerst angegriffen. Unser Lehrmeister geht hierinn die Mittelstrasse. Er bedient sich abermal der Tafel, und schreibt seinen Lehrlingen das ab, ub, u.d.gl. nicht nur vor, sondern spricht es ihnen anfänglich auch vor, bis er sie nach und nach, ohne die Buchstaben erst herzunennen, angewöhnt, beym Anblick einer Sylbe dieselbe gleich auszusprechen...

Dieser Unterweisungs-Methode bedient sich unser Lehrmeister, doch so, daß er immer auf Vortheile denkt, und Versuche anstellt, sich und seinen Schülern dieselbe immer mehr zu erleichtern. So hat er z.E. gefunden, daß ihm die mit abgesetzten Sylben herausgekommene Sprüche Salomonis, insbesondere auch wegen ihres deutlichen und leserlichen Drucks, zur Erreichung seiner Absicht bey seiner Methode das Lesen beyzubringen sehr gute Dienste gethan. Auswendig lernen läßt

er die Schüler dieser Classe nichts. Dagegen hat er ein und andere Kupferstiche von biblischen Historien, als der Geschichte Josephs, u.s.f. insbesondere aber des Lebens Jesu, die ihm auf öffentliche Kosten zum Unterricht sind angeschafft worden. Auch haben einige begüterte Schul-Freunde die Kupferstiche des Basedowischen Elementar-Werks in die Schule gestiftet.

Von diesen und jenen hängt er manchmal den Kindern eines vor die Augen, erklärt es ihnen Erzehlungsweise, und examinirt sie darüber, oder läßt sichs eines oder das andere unter den fähigsten wieder, so gut sie können, erzählen...

Nicht selten ergeben sich ihm ereignende Vorfallenheiten, die ins besondere auch für die Kinder interessant sind, Stoffe zu lehrreichen Unterredungen mit denselben, z.E. die Leiche eines Mitschülers giebt ihm Gelegenheit, von der Sterblichkeit unseres Körpers, von der Unsterblichkeit der Seele, vom Himmel und Hölle zu reden. Es wird ein Kind getauft, ein und das andere seiner Schüler war dabey zugegen, und unser Lehrer benutzt auch diß auf eine schickliche Art, seinen Lehrlingen einen ihren Fähigkeiten gemässen Begriff beyzubringen. Man darf nicht glauben, daß er dergleichen Vorstellungen im Prediger- oder Redner-Ton ihnen vorträgt; nein; alles durch leichte Fragen und Antworten, bringt er ihre Gedanken auf das, worauf er sie richten will. Er hält in dieser Art des letztern Unterrichts keine den Kindern im voraus bewußte Ordnung, so, daß sie voraus wüßten, heute werden die biblischen Kupfer, morgen die Basedowischen u.s. f. tractirt. Er hält dadurch die Begierde, ihre Lust, die Schule zu besuchen, und ihre Aufmerksamkeit, daß er sie täglich in einer Erziehung läßt, was vorkommen werde.

Man müßte gar zu sehr vom Vortheil für den alten Schlendrian eingenommen seyn, wenn man diese itzt angeführte Methode der gemeinsamen Schul-Methode nicht vorziehen wollte. (Quelle: Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend ...,1772, S.585-593)

Gutachten des Modisten und Schulmeisters Kuhn aus Urach vom 30.5.1787, die Verbesserung des Schulwesens betreffend

§1. Ohnmasgeblicher Vorschlag, wie dem in der deutschen Schule, sich leider befindenden Ohnwesen des Lautseins abhülfliche Maße könnte gemacht werden.

§2. In was für einem Zustand sich die allheißige deutsche Schule befinde.

§3. Wie durch beßere Erziehung in der Schule und durch die angemeßenere Lehrart, denen noch zarte Kinder wäre beizukommen.

§4. Wie mit geringen Kosten wäre ein Schulmeisterseminarium zu errichten u. wie ohne daßselbe niemalen werde was zu Stande kommen.

§5. Nachtrag der pia desideria.

Zum voraus muß ich gehorsamst erinnern: Daß ich dieses mit einem redlichen Sinn vor Gott hinschreibe, und bitte von ganzem Herzen den Herrn: Er wolle Eigenehre und Ruhm von mir ferne seyn laßen, und was etwa Heu und Stoppeln ist wolle er in mir verbrennen u. wie Spreu die der Wind verstreut seyn laßen, auch wünsche ich in dieser Sache ohnerkannt zu bleiben, wenn nur andurch etwas Gutes hervorkommt...

Und nun zur Sache! -

CONSETUDO SINE VERITATE, EST VETUSTAS ERRORIS.
Ep. ad Pompejum.

§1. Das laute Ohnwesen in der allseitig deutschen Schule, ist ein von jeher tief eingewurzeltes Uebel, deßen Beweis entbehrlich ist, zumalen das Dasein noch biß auf unsere Stunde ein redender Beweis ist.

Woher kommt denn dieses Ohnwesen u. wie ist dieses Uebel entstanden?

1. Von schlechter Erziehung, daß Alte und Junge nicht einmal wißen und wißen wollen, daß dieses Ohnwesen ein wirkliches Uebel seye. Wie mir dann schon Leute (von denen man es nicht vermuten sollte) gesagt: was ist es denn, ich und andere mehr, haben auch in der Schul viel geschwänzt, s'ist doch beßer, als wenn sie Händel haben. Ein Beweiß, daß man dieses schändliche und schändliche Uebel nicht einmal vor strafwürdig anerkennt.
Barbarei!!!

2. Daß die deutsche Schule von jeher in einer Stube beisammen gewesen und noch beisammen ist. Wenn bei einem Lehrer es auch ganz still und ruhig wäre, ist all nichts, wenn man nicht mit vereinigten Kräften und mit ohnausgesetztem Muth an die Sache gehet, ansonsten bleibt Uebel immer Uebel! -

Wie ist denn der bösen Sache abzuhelfen?

Hierzu gehört ein von mir erprobter Handgriff: z.B. wenn es in der Schul laut wird, so schlage ich mit dem Steken etli-

che mal auf mein Katheder oder Tafel, alßbald sollen alle Provisors auf seyn (es fehle bei einem oder dem anderen) aber nicht durch gleichfallsiges Hinschlagen mir nachäffen u. sodann die Sache bewenden laßen, sondern wenn sie an der nöthigsten Arbeit wären, alles gehen und stehen laßen, ihren wirklichen Posten verlaßen, und mit halbem Auge zusehen, wo ein oder das andere Kind schwazt, und sodann nach befindenden Umstanden auf der Stelle abstrafen, u. dieses müßte pünktlich befolgt und erfüllt werden. Ich meines Orts werde das nämliche beobachten, und laße mich allzeit bei meinem Wort nehmen.

Woher kommt es aber, daß die Kinder Ursach und Gelegenheit zum Schwazen finden?

1. Nirgends anders her, als daß man sie muß laßen zuviel müßig gehen, müßig seyn sie! Woher das ? Die Erde ist groß und der Arbeit zu wenig. Auch in der Schul; Müßiggang ist aller Sünd und Laster Anfang.

2. Es wäre also höchst nothwendig, daß die Kinder, unter beständiger Aufsicht der Lehrer mehr Arbeit bekämen, wodurch so vielen Ausschweifungen würden Schranken gesezt.

Obige Remedur kommt mir dennoch für, wie wenn man ein rasendes Fieber würde plözlich stillen, da dann üblere Folgen hieraus entstehen würden; indem durch eine zwar abrechte Art der Sache könnte geholfen werden.
Das Ohnding ist nicht länger zu dulden und es ist eben nicht länger zu warten, biß man durch Mittel wirke, die vielleicht erst in 10. u. mehr Jahren anschlügen. Das heißt: bis wir gesittete Menschen haben.

§2. In was vor einem Zustand befindet sich die allseitig deutsche Schule?

Mittelmäßig. was aber einmal mittelmäßig ist kann beßer werden, u. man würde doch mit einem Pharisäer hinstehen u. das ich danke dir Gott anstimmen können, aber dardurch würde man nicht einmal vor Menschen, noch vielweniger vor Gott bestehen können.

Wie könnte mit der Hilfe Gottes das Mittelmäßige beßer werden?

Zum voraus gesezt: - ohn dich richt man nichts aus, wo du Herr Jesu bist, mit einem gesalbten Herzen seine Schul anfangen und vollenden. Nach vollendeter Schule (wenn kein Mensch mehr zugegen) seine Hände zu Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu aufheben, um Vergebung bitten, daß man seine Pflicht nicht beßer oder gar nicht beobachtet. Seine Mitlehrer nahmentlich samt und sonders alle Kinder dem Herrn Jesu in demüthigem Gebet vortragen etc. ich kann und will hierinn keine Vorschrift geben daß hieße sonst: Lanam petere ab asino.

In äussern Handgriffen will ich ein und anders nur berühren

werde aber, wenn es genehmiget wird bei nächster Schul-Visitation ein mehrers wirkl. zeigen.

Bei den Abc Schülern sollte der geschikteste und gewißenhafteste Schulmann angestellt werden, denn zu dem Abc Lehren gehört vielgefällige Herablaßung, Liebe, Ernst und Munterkeit, wie ich durch wirkliche Herablaßung zeigen werde. Bei den Abc Schülern wird allenthalben der untüchtigste u. am wenigsten oft gar nicht belohnte Mann angestellt, u. dieses ist der Hauptfehler, daß es so gar nicht in unsern Schulen fort will. -

Wie wäre hier zu helfen?

Wenn ich einmal einen tüchtigen und folgsamen Provisor halten könnte, wovor ich und derselbe belohnt würde, so wollte ich wochentlich öfters die kleinen Kinder unter die Hand nehmen u. indeßen meinem Provisor meine Claß unter meiner Aufsicht übergeben, aber das hab ich bißher nicht thun können. Daß ich nicht zu weitläufig werde, ich will das Wintern mündlich und persöhnl. zeigen.

§3. Wie wäre den verdorbenen, zwar noch nie empor gekommenen Schulen zu Hülfe zu kommen?

Hier habe ich ein ohnübersichtliches Bild vor mir. - Die vielen schon heraus gekommene Erziehungs-Schriften, besagen im Grund wenig.

Ich will 2 Arten kürzlich zeigen:

1. Man hört immer unzählige Klagen über Unarten, Achtlosigkeit, Verstocktheit der Teufels Kinder (man halte mirs zu gut, s'ist die gemeinste Redens Art, aber sehr unvorsichtig) etc. Melancholische und ernsthafte Leute können oft die geringste Munterkeit an Kindern nicht vertragen; man soll aber auch die Munterkeit zur Beßrung zum Guten lenken suchen, denn die Gnade richtet sich ja selbst darnach. Man muß die Kinder von Anfang an nicht müßig seyn laßen, sondern so viel möglich immer etwas zu thun geben, sollten es auch ordentliche und unschuldige Spielsachen seyn. Das gilt besonders für diejenige Kinder, welche hizige und triebige Gemüther haben, und oft Böses thun, weil man ihnen nichts gutes zu thun gibt. Hier wäre noch vieles zu sagen.

Und so könnte man nach und nach Ruthe und Stekken beiseit legen. Es ist eben nicht die Folge, daß es unumgänglich nöthig sey, weil es Syrach befiehlt, man muß auch wißen, was Syrach vor Leute vor sich hatte als er diese Lehre gab.

2. Die zweyte Manier bey der Kinderzucht soll seyn: daß man die Kinder lerne blindlings gehorchen, so wie man einen jungen Hund durch Schläge das Aufwarten lernt. So soll man Kinder erziehen? Seelen, die des Herrn Jesu seyn? - Was würde man am Ende haben?
Sclaven - Tummkopfe - junge Hunde.

Obschon dieses die kürzeste und leichteste Methode wäre, so

wählte ich sie nicht, ich wollte lieber mit dem Volk Gottes (den Kindern) Schmach leiden, als wider den Herrn meinen Gott, so schwer sündigen.

Ohnerachtet der Barbarismus unter dem Volk noch ziemlich herrschet, so bemühe ich mich immer mehr, den Stekken auf Seiten zu legen u. ich habe die gute Hoffnung: es werde andurch immer beßer in meiner Schul werden.
Bei meinen Schulreisen deren von meiner Jugend auf so viel waren (und ich thue noch alle Jahre zur Vakanz Zeit eine) habe durchlauchtig bemerkt: daß unter allen Schulmeistern die ich kenne, kein einziger ist, der durch ein anders Mittel zu wirken verstände, als durch die Ruthe und den Stekken, und also mehr Ohnordnung und Verwirrung in den Gemüthern der Kinder verursacht.

Welches seyn dann die Mittel, wordurch man Kinder lehren und erziehen kann?

Durch Point honneur, ich erachte dieß nicht allerdings. Das Gefühl der Ehre wird bei Kindern nur zu oft in Bewegung gesezt, da man öfters 2 bis 3 mal die Woche hindurch locirt; solche Mittel von Schulmännern angewandt, ist ein scharfes Messer in der Hand eines Kindes, und es gehört hierzu Wachsamkeit. Endlich werden die Kinder durch vieles Schlagen und Beschämen ganz störrig und verstokt, und man hört unermüdliche Klagen von solch unvorsichtigen Schulmännern, über seine Teufels-Kinder, u. wo noch ein wenig Gefühl der Wahrheit da seyn solle, so verklagt man die unschuldige Kinder bei dem lieben Gott, seufzt über sie. - O meine Brüder, thut nicht so übel. -
Das heißt nicht Menschen Glükseligkeit zu befördern, gerade sie zu verhindern. - Ist die Erbsünde nicht das Resultat unserer häußlichen und öffentlichen Erziehung; ich weiß nicht, irre ich?

Geduld ist beim Kindererziehen höchst nothwendig. Barmherzig ist der Herr; geduldig und von großer Güte und Treue. - Der Geduld hat, wenn's übel geht. -
Höchst nothwendig, sage ich, ist es, daß man ihr kindliches Versehen nicht so hoch anrechne. - so ist mein kindliches Versehen als nicht geschehen. Und so würde des Schreibens kein Ende seyn, man muß die Art und Weise wirklich an Kindern zeigen.

§4. Ein Schulmeister-Seminarium zu errichten wäre höchstnothwendig u. ohne daßselbe wird im Schulwesen niemalen was ersprießliches herauskommen.

Hierinn einen befriedigenden Vorschlag zu geben, erachte ich mich zu gering, doch will ichs unter Gottes Beistand wagen einen kleinen Fingerzeig zu geben, da ich bereits schon 30 Jahre beim Schulwesen bin u. dabei erzogen worden. Man verzeihe mir das öftere ich.

In diesen 30 Jahren bin ich außer Lands Informator und Pro-

visor gewesen, habe aber...oftmalen Schulanstalten gefunden: (wo ichs gesehen) daß man allermeist den Gaul hinden vor aufzäumt, auch ich, habe selbst das Pferd verkehrt in den Karren gespannt.

An häuffigen Fehlern aber habe ich mit Gottes Gnade gelernt, u. lerne ich noch täglich: daß in Schulsachen keine allgemein battende Regul zu geben ist. Doch nur ein Schattenbild mit leichten Farben will ich machen, das nur durch Anhauchen kann wieder ausgetilgt werden. Zuvor aber muß ich sagen: wie man darzu gelange daß man dieses wichtige Werk nur anfangen könne. Ein oder anderer tüchtige Schulmann aus dem Wirtemberger Land müßte, als ein untergebener Mitarbeiter zu Rath gezogen werden, der zugleich die nöthigen Handgriffe bei den Kindern zeigte.

Wo seyen aber die hierzu tauglichen Schulmänner?

Wenn ein oder ander tüchtige Schulmann nach Stuttgard berufen würde, und man ließe ihn mit einem Außzug von kleinen und großen Kindern seine Exercitia machen und man prüfte so dann die Sache, machte Schlüße u. aus diesen sezte man einen TYPUM DOCTRINAE oder Schulordnung und errichtete dann in gewöhnlichen Schulen in Städten ein oder andere ordentliche Schule, worinn sonderliche Knaben, die Geschik haben, sogleich zur Schule vorbereitet würden, und wenn sie confirmirt wären müßte man ihnen eine kleine Belohnung geben, daß sie noch einige Jahr in der Schule bleiben könnten, bis man sie als Provisors in Städten und Dörfern anstellen könnte.

Was vor ein herrlicher Nuzen müßte entstehen, wenn man solch junge Leute in Schulen, gleich als Flügelmänner aufstellen könnte. Welch herrliche Vortheile hätte man, wenn man solch junge Leute, als Vorsinger in der Gemeinde u. bei der Kirchen Musik könnte aufstellen. Daß es würkl. an dem seyn solle, daß ein neues Kirchen-Gesangbuch solle eingeführt werden, wie übel würde es bei dessen Einführung hergehen, wenn auch die alte Melodien beibehalten und nur der Text verändert würde?
Es ähnelt mir schon: Die Leute können nicht einmal die alten Melodien, will geschweigen neure. Es wäre also nöthig, daß in jeder Stadt Chor-Schüler unterhalten würden, die man hauptsächlich dem Schul-Unterricht füglich widmete.

Nun komme ich auf den Knoten u. es wäre am besten man zerhübe ihn wie Alexander, doch will ich versuchen ihn aufzulösen.

Wie behaupten die Communen ihr Wahlrecht, oder wie ist es zu machen daß sie es behalten können?

Jeder Commune könnte ihr Wahlrecht zugestanden werden, sie müßte sich aber gefallen laßen, ihre junge Leute welche sie zu Schulmännern sollten erziehen laßen, in die in einer Stadt aufgestellte Normal-Schule zu schiken, da sie dann auf einen solchen erprobten jungen Menschen könnten ihre Wahl werfen, widrigenfalls man bei ihnen kein Wahlrecht könnte

zugestehen, denn so lang der Bauer allein Macht hat SANS RAISON zu votiren, so wird aus der Sache nichts als Elend. In Ermanglung eines Subjects aus dem Ort, müßte auf ein Subject aus der Normal-Schul votirt werden. Und so behielten sie dennoch ihr Wahlrecht.

Wo nehmen wir die Kosten her (denn es darf würklich nicht viel kosten) damit ein solches Schulmeister-Seminarium könnte unterstüzt werden, es ist ja nirgends kein Hund da?

Das Wirtemberger Land unterhält viele Müßiggänger, das sind die Zinkenisten (wie sie sich selbst den Titel beylegen: die Stadt-, Amts- Musici) die sind berechtiget und haben meist gute Besoldung, auf 2 Gesellen 1 oder 2 Jungen oder Tagdiebe, die so stolz seyn, daß sich ein Musik-Rector von Meister, Gesellen und Jungen, die gröbsten Sottisen muß ins Gesicht sagen laßen. Und es ist eben nicht schiklich, wenn solche Leute, so eben von der Kirmes herkommen, in der Kirche die Andacht und das Lob Gottes sollen helfen besingen. Das sollte von Gott und Rechts wegen von Kirchen und Schuldienern geschehen. Wie es im Gegentheil geschehet, daß Schuldiener Kirchweyhen und Hochzeiten mit ihrem Griffel bedienen. Es ist auch höchst unbillig und sträflich, daß wenn der Zinkenist eine Kirchwey oder Hochzeit zu bedienen hat, so glaubt er hierzu berechtiget zu seyn, wenn er des Sonntags, Feyertags nicht bey der Musik zugegen ist. Vom Ablassen auf dem Turm ist nicht zu sagen. Er entschuldigt sich nicht einmal, sondern hat die seine Meinung nach gegründete Entschuldigung: ich hatte Aufwartung auf dem Amt. Das heist: man muß den Menschen mehr gehorchen denn Gott.

Was zahlt denn das Amt an seiner Besoldung? Ist es nicht unverantwortlich, daß die PIA CORPORA ihn besolden, u. er will nicht einmal Ordnungs mäßig der Kirche dienen?

Diese Besoldungen sollte man nach und nach abgehen laßen, u. auf Kirchen und Schulen verwenden, da ohnehin der Zinkenist ohne Schuldiener niemalen eine Kirchen-Musik kann aufführen. Diejenige welche das meiste zur Kirchen Musik beitragen, werden schlecht oder gar nicht besoldet, u. ein Schuldiener, in Jammer und Elend sein Leben, soll aufopfern, muß um solcher Müßiggänger willen Mangel leiden, man sollte doch um Gottes Willen die Sache zu Herzen nehmen. -

Kurz, so dieser Vorschlag genehmiget würde, so würden wir in kurzer Zeit gute Provisores, tüchtige Schulmeister, gute Vorsänger, rechtschaffene Kirchen Musici, der Staat und das ganze Land einem blühenden Wohlstand entgegen sehen und endlich einen herrlichen Seegen einernden, der uns erst in der seligen Ewigkeit recht freuen würde. - Durch den Abgang der Zinkenisten ginge der gelehrten Welt nichts ab, und wer tanzen will, kann sich um einen Spielmann umsehen, im Himmel brauchen wir keine Spielleute.

§5. Da mir die eingeschränkte Zeit nicht weiteres gestattet, so will ich noch mit wenigem nachhelfen:

1. Uebel ist es: daß man hier darauf beharrt, daß die Kinder 7 und mehr Jahre müßen alt seyn biß man sie zur Schule schikt, so lang, biß die Kinder ganz verwildert seyn, da es denn dem Schulmann sehr schwer wird, bis er solch unartige Kinder nur sizen lernt. Vielweniger wißen sie was von Gott und Jesu. - Da sie indeßen auf der Gaße u. ihren unartigen Häußern nichts als Fluchen gehört und gelernt. Solche Distel-Köpfe soll der Lehrer plözlich ändern. - Daß es Gott erbarm, was kommt da heraus? Was man oft von kleinen Kindern hören muß, ist zum Entsezen. -

Ich weiß wohl, daß das Natur-Verderben in aller Menschen Herz ist, aberdaß man die unschuldige Seelen dem zeitlichen und ewigen Verderben so sehr aussezt, ist vor Gott nicht zu verantworten. Laut unserer Schul-Ordnung sollen die Kinder im 6ten und nicht erst wenn sie bereits schon bis 7 Jahr alt seyn zur Schule geschikt werden, wenn es in derselben heißt: "Wo aber ihre Schulen mit tüchtigen Subjectis versehen, sollen sie auch derselben der Gebür nach gebrauchen, zu solchem Ende, ihre Kinder fein zeitl. und zwar längstens in dem sechsten Jahr zur Schule bringen." Ein vor einigen Jahren gegebener Synodal-Receß bestimmt die Jahre der Zeit noch näher, da es heißt: Da man mißlibig habe vernehmen müßen, daß, da man bei dem 14ten Jahr zur Annahme der Confirmanden beharre, u. die Leute ihre Kinder deßwegen 6. u. mehr Jahre wollen alt werden laßen, so wolle man dennoch strikte dabei bleiben, "daß wenn ein Kind 5 1/2 Jahr alt seye, so solle es ohne Nachsicht in die Schule gethan werden."

Solte man bei gegenwärtig baldiger Confirmation da den meisten Kindern noch 3/4 Jahr geschenkt wird, nicht das 5te Jahr ansezen? und es würde um so mehr nöthig seyn, da man bei kleinen und jungen Kindern ein merkliches könnte ausrichten, bis sie zu mehr Jahren heranwachsen, die sie ihre meist arme Eltern öfters zur Arbeit brauchen, u. man bei dem immermehr einreißenden Mangel und Armuth einiges Nachsehen haben muß.
Kurz, wenn einmal ein Kind unterscheiden kann, was ein Apfel oder Birn ist, sogleich mag es zum Abc angehalten werden.

2. Da man bei jedesmaliger Schulvisitation ein genaues Verzeichnis aller Kinder vorlegen mus, so erachte ich würde es gut seyn, wenn man jedem Kind sein Verhalten ablese, u. ihm sagte wie es sich indeßen verhalten (soll), widrigenfalls wißen Kinder nicht, wie es sich in Zukunft verhalten solle. Hierzu wird aber Gewißenhaftigkeit erfordert, daß der Lehrer solches endlich als vor Gott thun und nicht nur denen Menschen zu gefallen.

3. Meiner geringen Einsicht nach, sollte man an der Schul-Visitation, jeden Lehrer mit seinen Kindern Exercitia machen laßen, damit man sehe: ob der Lehrer, die Eltern oder das Kind, an dem Nichtfortwollen schuldig wären, damit man in Zeiten gebührende Maßreguln ergreifen könnte, und einem Lehrer nicht nur sagen: Da und dorten fehlt es, sondern man

sollte ihn von seinen Fehlern überzeugen, sodann könnte man ihm erst sagen: wie ers in Zukunft besser anzugreifen hätte. Und so könnte man das eine mal den Lehrer mit seinen Kindern Uebungen machen laßen und das andere mal allein der Kinder Fähigkeit und Fortkommen untersuchen, u. ich wollte gehorsamst darum bitten, daß man zuerst beim Lehrer anfinge.

4. Ein hauptsächlicher Fehler ist es: daß der Schulstand im ganzen Land so wenig geachtet wird, da man einen oft redlichen und rechtschaffenen Schulmann per Bittel und Stadtknecht behandelt, wie ichs aus der Erfahrung weiß: daß wenn einer nur ein Ratsherr ist, so siehet er auf einen Schulmann, schon mit niederträchtigen Bliken herab. Genug von der Sache, einen redlichen Schulmann muß dieses bei so viel Jammer und Elend in der Schule, biß zum Grab herabbringen.

Dennoch freue ich mich auf die Zukunft (auch um meiner Brüder und der guten Sache willen sage ich: freue ich mich)..., auf die frohe Zeiten, da der Schleier der Ohngewißheit wird enthüllet und das graue Ungeheuer wird entlarft werden.

Gelobet sey der Herr für dennoch so viel Barmherzigkeit und Treue, der große Gott! - der gute Meister! - der sein mißrathenes Werk nicht liegen läßt, sondern bei so vielen Fehlern und Gebrechen der Lehrer und LErnenden seine Hand nicht von uns abzieht. - Ihm sey Ehre, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen ! ! !
Urach, am 30. Maij 1787
Modist Kuhn
(Quelle: DKA Urach, Büschel 160)

Sie wünschen, M. F. wegen meiner besondern Schicksale, die ich erfahren, eine kurze Beschreibung von meiner Erziehung zu bekommen. Ich bin bereit, ihrem Verlangen Genüge zu thun. Mein seliger Vater mischte sich, da er nur sehr selten zu Hause war, wenig in das Erziehungsgeschäft. Meine selige Mutter aber, die eine sehr eifrige Pietistin war, gab sich alle Mühe, mich beizeiten zu einem recht frommen Kind zu bilden. Ehe ich noch lesen konnte, sprach sie mir täglich ein Gebet oder ein Lied vor, das ich ihr so lange nachbeten mußte, bis es von sich selbst ganz freywillig über meine Lippen herabrollte. Ein
558 sehr langes Bußlied, das so herzbrechend war, daß ich oft, weiß nicht warum, bis zu Thränen dadurch erweicht ward, war das erste, das sie auf diese Art meinem Gedächtniß einprägte. Denn sobald ich nur eine Idee fassen konnte, mußte ich schon oft genug hören, wie verderbt, wie sündlich meine ganze Natur wäre; und da ich noch keinen Begriff von einer Sünde hatte, lehrte sie mich schon Busse thun und das tägliche Bekenntniß ablegen: Ach, ich bin ein Kind der Sünden, ach, ich irre weit und breit, es ist nichts an mir zu finden als nur Ungerechtigkeit. All mein Dichten, all mein Trachten, heisset unsern Gott verachten, böslich leb ich ganz und gar und sehr gottlos immerdar. Dies konnte ich mit einem rechten Eifer und Widerwillen gegen mich selbst aussprechen. Denn, wo ich mich recht erinnere, so dünkte mich dazumal, als ob alle meine Tritte und Schritte, mein Hüpfen und Springen, ja sogar mein Essen und Trinken von dem Satanischen-Gift der Sünde, das in meinen Adern wallte, durchgiftet wäre, als ob ich gar nichts thun könnte, was nicht Sünde wäre; so abscheulich wurde mir das Verderben der menschlichen Natur abgeschildert! — Nun schickte man mich bald, noch vor meinem 6ten Jahr in die lateinische Schule zu N. Hier wurde ich mit der übrigen Heerde von Kindern nach dem alten Ihnen längstbekannten Schulschlendrian mit fortgetrieben. Während, daß der Verstand ganz brach liegen blieb, wurde das Gedächtniß mit Deklinationen, Vokabeln, Regeln, Phrasen, Sprüchen, Psalmen, liedern ganz dicht-voll gepfropft. Die 2te Religionsidee, die

mir meine ſelige Mutter, ſo weit ich zurück den-
ken kann, in die Seele legte, war das Creutz des für
die Sünden der Menſchen büſſenden Welthenlandes.
Denn damit gieng meine fromme Mutter beſtändig
um, das trieb ſie unaufhörlich, und ehe ſie mir noch
etwas von Gott, von der Natur, von den Verhält-
niſſen oder Bedürfniſſen der Menſchen geſagt hatte,
ſchwatzte ſie mir ſchon täglich die allerunbegreiflichſten
Dinge von dem lieben Heyland, von ſeiner Unſchuld,
von ſeinen Wunden, von ſeinem Blut, von ſeinen
Nägelmahlen, Dornenkrone u. d. g. Dingen vor.
Und das Beſte, was ſie dadurch bei mir bewürkte,
war das zärtliche Mitleiden und Bedauren, das ich
mit dieſem großmüthigen Dulder hatte. Aber wo
ſollte ich die verſchiedenen Ideen und Bilder, die da
in meinem Gehirn herumſchwammen, anknüpfen?
wo ſollte ich Ordnung und Zuſammenhang für ſie fin-
den? Tauſendmal ſagte mir meine ſelige Mutter:
ich ſollte doch ja recht fromm ſeyn, Gott fürchten
und die Sünde meiden, aber wie ich es angreiffen,
was ich eigentlich thun, worinn ich mich üben ſollte,
dazu gab ſie mir keine beſtimmten, deutlichen Anwei-
ſungen, und da ſie mir den Creutzestod Jeſu immer
nur als ein Beruhigungs-, aber nicht als ein Beſſe-
rungsmittel kennen lehrte, ſo lernte ich auch dieſe Lehre
bald zur Trägheit und Sicherheit bei meinem jugend-
lichen Leichtſinn misbrauchen. So ließ ich mich z. E.
einmal, ungefähr in meinem 9ten oder 10ten Jahre
bei einem Mayentag zum Tanzen verleiten, eine Hand-
lung, worüber mir mein Gewiſſen, weil es eine öf-
fentlich-erlaubte ganz unſchuldige Kinderfreude war,
gar keinen Vorwurf machte, ob ich wohl wußte, daß
es meine fromme Mutter für eine groſſe Sünde hielt.
Aber, was für ein Wetter brach über meinem un-
ſchuldigen Haupte aus, als ich nach Hauſe und un-
ter die Augen meiner Mutter, die inzwiſchen ſchon
Nachricht davon erhalten hatte, zurücke kam. Sie
können ſich leicht vorſtellen, M. L. wie da Mitleiden,
Verweiſe, Drohungen, fromme Seufzer, Schimpf-
worte in der Strafpredigt meiner Mutter mit einan-
der abwechſelten. Ich armer Schelm ward auch da-
durch ſo ſehr in die Enge getrieben, daß ich mir nicht
anders zu helfen wußte, als mit der Antwort: „lie-
„be Mutter, die Sünde, die ich begangen haben
„ſoll, wird doch nicht ſo viel zu bedeuten haben, daß
„ſie mir nicht wieder verziehen werden könnte. Sie
„haben mir ja ſchon ſo oft geſagt: der Herr Jeſus

„habe auch für meine Sünden gebüßt.„ Nun kam ich zwar für diesmal mit einer scharfen Bußpredigt davon, mußte aber meiner Mutter versprechen, ihr in Zukunft alle Tage ein Capitel aus der Bibel oder einen Abschnitt aus Arnds wahrem Christenthum nebst einem Gebet aus dessen Paradiesgärtlein vorzulesen. Dieses Versprechen mußte ich auch würklich erfüllen, und ich erinnere mich noch sehr wohl, wie oft mir der gute Arnd entweder Höllenangst über, weiß nicht was für Sünden auspreßte, oder mich wieder in ein süsses wohlbehagliches Gnadengefühl versenkte. Inzwischen kam durch alle das lesen der mystisch-tändelnden Andachtsbücher, die mir meine gute Mutter vorlegte, nicht eine einzige klare, deutliche Idee von der Wahrheit der Religion, die ich einmal bekennen
561 und üben sollte, in meine Seele. Selbst bei dem Confirmationsunterricht, den ich nachher bei dem Special B. zu N. hörte, wurde das dunkle Gewirre von pietistischen und mystischen Religionsbegriffen so wenig in Ordnung und ins Klare gebracht, daß es vielmehr durch einen noch buntern Mischmasch von allerley schulgelehrten dogmatischen Ideen, die mir weder licht noch Kraft geben konnten, vermehrt wurde. Denn, so viel kann ich mich noch erinnern, daß sich dieser Geistliche sehr viel Mühe gab, mir die lehren von der Dreyeinigkeit und von der communicatione idiomatum der beeden Naturen in Christo recht deutlich zu erklären, aber mit Erklärung der zehen Gebote, die bei diesen noch jetzt die ganze Moral ausmachen, war er bald fertig. — Nachdem ich bis daher die Trivialschule zu N. fleißig besucht und mir einen schönen Vorrath von Sprachkenntnissen gesammlet hatte, so wurde ich in eine etwas höhere Schule befördert, wo ich wiederum in Sprachen sehr viel profitierte, aber an vernünftiger moralischer Bildung des Herzens ganz leer ausgieng. Endlich schickten mich meine Eltern in meinem 18ten bis 19ten Jahr auf die Universität nach Tübingen. — Aber mit Schaudern und Entsetzen denke ich an diese Epoche meines Lebens zurück. — Wie, wenn man ein Schiff ohne Mast und Steuerruder dem Toben des Sturms und der Wellen überlassen wollte, so wurde ich armer unverwahrter Jüngling ohne alle Aufsicht und Anleitung, ohne alle Warnungen eines mir zur Seite gehenden weisen Freundes, ohne alle feste Grundsätze einer gesunden Moral, ohne alle richtige

562 und gewiſſe Ueberzeugung von der Wahrheit meiner
Religion in das wilde, zügelloſe, freche Univerſitäts-
leben hinausgeſtoſſen und allen Gefahren ſowohl der
äuſſern Verführungen, als auch der innern Reitzun-
gen der itzt erſt in mir aufwachenden Jugendlüſte
Preis gegeben. Verzeihen Sie Freund! wenn ich
hier einen Vorhang über die Unordnungen und Aus-
ſchweifungen, in die ich da gerieth, fallen laſſe. —
Nie kann ich ohne die bitterſten Thränen der Schaam
und Reue daran zurücke denken. — Nichts als
mein Fleiß, und das Vergnügen, das ich nun am
Studieren gefunden hatte, konnte mich von dem gänz-
lichen Verfall meiner Sitten, und von dem Abgrund
des Verderbens, worein ich hätte ſtürzen können,
noch einigermaſſen zurücke halten. Wenn ich oft gan-
ze Tage lang herumſchwärmte, ſo blieb ich dagegen
wieder ganze Wochen lang über meinen Büchern ſitzen.
Aber was waren es für Bücher? Leider hatte ich auch
hierinnen keine kluge Anführung; ich ergriff bald die-
ſes, bald jenes Studium, je nachdem ich Geſchmack
und Vergnügen daran fand, aber durch das viele le-
ſen gerieth ich endlich auch auf freygeiſteriſche Schrif-
ten. Und dieſe ſtürzten das auf Sand erbaute Ge-
bäude meiner pietiſtiſchen Religion, das ſchon durch
meine vorhergegangenen Unordnungen ganz wankend
geworden war, vollends ganz zu Boden. Ich fieng
nun an, über die Grillen und phantaſtiſchen Gefühle
und Imaginationsträuſchungen des Pietismus zu lachen
und zu ſpotten. Ich ward ein völliger Zweifler, und
alles, was mir zuvor ganz richtig, gewiß und heilig zu
ſeyn ſchien, das ward mir nun ganz zweifelhaft, un-
563 gewiß, und läppiſch. Das dogmatiſche Syſtem der
Theologie wurde meinem geſunden ſchlichten Menſchen-
verſtand auf allen Seiten anſtößig, widerſinniſch und
lächerlich, und da ich Theologie und Religion dazu-
mal noch nicht zu unterſcheiden, noch vielweniger ein-
ander nahe zu bringen wußte, ſo ſtand ich nun am
ſchauervollen Rand des entſchloſſenſten Unglaubens,
den ich nicht zu vermeiden gewußt hätte, wenn mich
nicht, (Dank ſey es der göttlichen Vorſehung.) das
Leſen der vernünftigern und aufgeklärtern Schriften
eines Gellerts, Cramers, Mosheims, Jeruſalems,
Spaldings, Zollikofers, Leß, Hermes und anderer
nach und nach wieder davon zurückgeführt hätte.
Aber, ſagen Sie mir doch, wo lag wohl der erſte
Grund zu dieſen meinen Verirrungen? Nirgends an-
ders, als in der ganz verkehrten Erziehung, die ich

unter Pietiſten bekam, und in der ſo elenden ſo verwirrten und unbefeſtigten Religionskenntniß womit man mich ausrüſtete und den Verführungen des Laſters und des Unglaubens blos ſtellte. Gewiß! nichts kann für junge Leute ſchädlicher werden, als wenn man ſie in ihrer Jugend zu ſehr einſchränkt, ihre Religionskenntniß auf bloſſe ſchwankende Gefühle baut, und ſie ſodann von allen vernünftigen feſten Grundſätzen einer geſunden Tugendlehre entblößt, in die freye weite Welt hinausſchickt. Leben Sie wohl, M. T. und vergeſſen Sie es ja nicht, recht viele Aeltern vor dieſer verkehrten Erziehungsart ihrer Söhne zu warnen.

M. N.

(Quelle: DUTTENHOFER, C.F.: Freymüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie. Halle 1787, S.557-563)

Erziehungspraxis eines Pfarrers, der sich als pädagogischer Schriftsteller einen Namen gemacht hat - aus dem Brief seiner Frau an ihren Bruder (1787)

264 Und mein jetziger Mann? Ich wiederhole es: Ich ehre und liebe ihn. Weit ausgebreitet sind, so viel ich sehe, und auch aus so manchen Zeitungen und Büchern lernen kann, seine Kenntnisse, groß und vortreflich seine Talente. Jedermann lobt die Anweisungen, die er für Pfarrer und Seelsorger schreibt, und die vortreflichen Regeln und Grundsätze, die in seinen Erziehungsschriften enthalten sind. Gern will ich auch glauben, daß seine Schriften alle diese Lobsprüche vollkommen verdienen. Aber so viel darf ich dir, mein lieber Bruder, doch auch wohl im Vertrauen sagen: Aus seiner Amtsführung und der Erziehung unserer Kinder sollte wohl kein Mensch schliessen, daß er der so hochgepriesene und beliebte Pastoral- und Erziehungsschriftsteller sey. Die, ihm als Seelsorger obliegenden Amtspflichten sieht er, in Vergleichung mit seinen Autorsgeschäften, für viel zu unbedeutend und geringfügig an. Auf keine seiner Predigten studiert er länger, als höchstens zwo Stunden. Sie sind auch so verwirrt, so wenig deutlich und nach der Fassung des armen, gemeinen Bauers eingerichtet, daß dieser dabey gewöhnlich gedankenlos umher gafft, oder schläft. Er bekümmert sich um kein einzelnes Glied der Gemeinde, verweilt bey Kranken kaum eine Viertelstunde, und entläßt die, so sich Raths bey ihm erholen wollen, sogleich nach einigen Minuten wieder, um nur an sein Schreibpult zurück zu kommen, und an den Arbeiten für die große, weite Welt nichts zu versäumen. Daher genießt er auch leider von seiner Gemeinde wenig Liebe und Zutrauen. Wir sehen wohl, sagen die Leute, daß sich unser Herr Pfarrer nichts aus uns macht. Die hiesige Schule wollte er anfangs nach jener zu Rekahn, oder nach einem seiner eigenen Plane umschaffen; Und weil dieses nicht sogleich gehen wollte, so bekümmert er sich jetzt gar nichts mehr um sie, und so ist sie eine der schlechtesten in der ganzen Gegend. An unsern eigenen Kindern bringt er auch die Erziehungsregeln und Anweisungen, die er der Welt giebt, nichts weniger als in Erfüllung. Sie wären die verwildertsten Geschöpfe, wenn ich nicht, so viel ich kann, mich um ihre Bildung und Erziehung bekümmerte. Kommen die Kinder auf sein
265

Studierzimmer, um etwas zu lernen, so fährt er sie rauh an, und jagt sie hinaus, weil er gerade an einer allgemeinen Erzie-
266 hungstheorie für das liebe Deutschland zu arbeiten hat. Wollen sie bey Tisch oder im Garten ihn etwas fragen, so hat er nicht Zeit zu antworten, weil er im Nachdenken über einen neuen Schulplan vertieft ist; Schäkern und springen sie herum, so fährt er sie rauh an, sie sollen ihn nicht stöhren; Sitzen sie ruhig und still, so nennt er sie Schlafmützen ohne Thätigkeit, aus denen nie etwas werden wird. Und so zittern die armen Geschöpfe vor ihrem Vater, einem der besten Pädagogen Deutschlands, wie der Züchtling im Zuchthaus vor seinem Peiniger. — Und was mich selbst anbetrifft, lieber Ferdinand, so habe ich schon oft das ganze Schriftstellerwesen und allen Ruhm meines so gelehrten Mannes zu den Hottentototen gewünscht. Zwar weiß ich, daß er mich liebt. Aber, ach, seine Autorschaft läßt ihm keine Zeit, mir Beweise davon zu geben. Du weißt, wie so nothwendig auf dem einsamen Dorfe, zumal im Herbst und Winter, einem nicht ganz todten Menschen der Umgang mit einem gleichgestimmten Wesen seiner Art ist. Und dieses Trostes, den ich bey meinem Seeligen in so vollem Maaße genoß, muß ich jetzt beynahe ganz entbehren. Ausser beym Mittag- und Abendessen sehe ich meinen Mann äusserst selten.
267 Und da hat er gewöhnlich einen Pack Briefe, Zeitungen und Recensionen vor sich liegen; Diese ließt er, und ich darf indessen schweigend in eine Ecke hinein sehen. Stößt er auf die Anzeige einer seiner Schriften, und ist diese günstig, so ließt er sie mir noch wohl vor, ist aber desto verdrüßlicher und mürrischer, wenn ihm irgend ein Recensent etwas Unangenehmes sagt. Da muß ich mir begegnen lassen, als ob ich selbst der Recensent wäre. Den Winter über lebe ich in meinem Pfarrhause so eingeschlossen und einsam, wie eine Nonne. Kommen die schönern Frühlings- und Sommertage, und will ich meinen Mann manchmal überreden, diesen oder jenen Pfarrer in der Nachbarschaft zu besuchen, so hat er tausend Geschäfte zu besorgen; Die Zeit ist ihm viel zu edel und kostbar, als daß er sie im Umgange mit so einfältigen Schaafsköpfen, welches nehmlich alle seine Nachbarn sind, weil sie keine Bücher schreiben, tödten sollte. So kommen wir zu keinem Menschen in der Gegend; Und natürlich kommt dafür auch wieder niemand zu uns. Das höchste, wozu ich ihn noch manchmal bringen kann, ist am Abend ein kurzer Spatziergang in ein nahe liegendes Wäldchen. Da sieht er aber vor lauter Schriftstellerideen keine Blume und keinen
268 blühenden Baum, auf den ich ihn aufmerksam machen will, hört weder Lerche noch Nachtigall singen, hat nicht einmal Zeit, mit mir zu reden, weil er wieder einen neuen Gedanken in seine Schreibtafel, die er immer offen in der Hand hält, eintragen muß.

. . . .

Und so, mein lieber Bruder, fliessen mir eben meine Tage ziemlich traurig hin, und das alles um der leidigen Schriftstellerey willen. So sucht mein, sonst so guter Mann, der ganzen Welt Vergnügen zu machen, nur mir nicht, lehrt, wie ein Pfarramt weise zu verwalten sey, vergißt aber, die Anwendung davon auf die Führung seines eigenen Amtes zu machen; macht bessere Schuleinrichtungen für alle nahe und entfernte Provinzen Deutschlands, nur nicht für die Schule in seinem Pfarrdorf; lehrt alle deutsche Väter und Mütter ihre Kinder gut und zweckmäßig erziehen, und läßt die unsrigen verwildern; ist überall bewandert und zugegen, nur in seinem eigenen Hause nicht. Kurz, mein Bruder, ich bin nicht halb so glücklich, als ich bey meinem seeligen Manne, dem Ungelehrten, Unberühmten war, und bey meinem jetzigen, der so viele herrliche Einsichten und vortrefliche Eigenschaften hat,
269 seyn könnte, wenn er — kein Schriftsteller wäre. „ u. s. w.

(Quelle: Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung. Zweyter Band 1787, S.264-269)

Ein Brief über die Lehrlingsausbildung am Ende des 18. Jahrhunderts - am Beispiel eines Stadtschreibers

XLVIIII.

Der Incipient N.

in der

Stadtschreiberey zu N.

an sein

Pflegevater zu N.

Hochzuehrender Herr Pfleger!

Es sind nun bereits zwey Jahre, daß Sie mich in die hiesige Stadtschreiberey gethan haben, damit ich das Wirtembergische Schreibereywesen erlernen soll, und nun will ich Ihnen auch sagen, was inner dieser Zeit meine tägliche Beschäftigung gewesen ist.

Morgens früh, so bald ich die kalte Schlafkammer unterm Dach des Hauses verlassen habe, ist es mein erstes, daß ich der Frau die Weken zum Kaffe holen muß, und wenn ich sie zufälliger Weise nicht von demjenigen Beken, der die beste bakt, bringe, so ermangelt sie niemalen, mich einen dummen Esel oder Schafkopf zu nennen. Alsdann muß ich gewöhnlicher Weise eines der kleinen Kinder im Hause oder auf der Gaße herumtragen, und öfters noch obendrein, indem ich eines auf dem rechten Arm halte, mit dem linken das kleinste stundenlang wiegen. Hat die Frau Schnupftabak — oder einen Handwerksmann nötig, oder ist sonsten ein Gang in Haußhaltungs Angelegenheiten zu thun, so bins immer ich, der Inzipient, der sich darzu gebrauchen lassen muß. Mittags 11 Uhr muß ich in den Keller gehen, den Tisch deken, die Gläser reinigen, kurz alles dasjenige thun, was in Häusern, wo ein Bedienter gehalten wird, ordentlicher Weise diesem zukömmt. Werden die Weine des Herrn Prinzipals abgelassen, so muß ich zwey bis drey Tage dabey im feuchten Keller zugegen seyn, und so gar hab ich diesen Herbst bey der rauesten Witterung drey ganzer Tage beym Außgraben der Erdbiren vom Morgen bis in die Nacht als Urkundsperson auf dem Felde anwohnen müssen.

Unter diesen Beschäftigungen bring ich den mehisten Theil meiner Zeit hin, und wenn mir manchmalen noch ein par Stunde davon übrig bleiben, so sind dann diese der Arbeit in der Schreibstube bestimmt. Worinn glauben Sie aber, daß diese edle Arbeit bestehe? Ganz und gar im Dekopiren und sogenannten Mundiren, und so lange ich hier bin, hab ich noch nichts anders als oberamtliche Ausschreiben an die Amtleute und Schultheissen, welche Gantungen, Schafwayd-Verleihungen, Auktionen u. dergl. betroffen, und ein par Memoriale um Bettel Gratiale abzuschreiben gehabt. Noch hat mein Herr Prinzipal während meiner ganzen Lehrzeit nicht ein einziges Wort des Unterrichts an mich verwendet, und als ich letzthin meine Unzufriedenheit hierüber zu verstehen gegeben, so hat man mich belehrt, daß das Dekopiren das erste sey, was ein Inzipient zu lernen habe, und daß sich dieß ein jeder so gefallen lassen müsse. Aber schreiben hab ich ja gekönnt, eh ich hieher gekommen bin, und wie viel bey einem Memorial und einem Ausschreiben oben und unten und in margine lerer Raum gelassen werden müsse, das alles hab ich vollkommen eingesehen gehabt, bevor ich noch ganzer acht Tage hier gewesen bin.

Was mir noch weiter das Leben hier sauer macht, ist, daß auch vollends die Substituten mich schikaniren — und zu ihrem Bedienten gebrauchen wollen, und wenn ich mich beym Herrn darüber beklage, so kömmt er wieder mit seinem alten Gemeinspruch angezogen, daß sich dieß ein jeder Inzipient so gefallen lassen müsse.

Das alles ſieh ich nun länger nicht aus, und ich bitte Sie, mich je bälder deſto eher von hier weg zu thun, oder ich laufe von ſelbſten davon. Wenn ich nur Kinds — Magds — und Hundsjungen Dienſte verrichten ſoll, ſo ſeh ich warhaftig nicht ein, worfür ich meine 200 fl. Lehrgeld bezalen ſolte. Das elende Eßen und Trinken, was ich bekomme, iſt ſolche fürwahr nicht werth, denn bey Tiſche werd ich angeſehen, als ob ich nur ſo um Gottes Willen da ſäße, und ſo bald nur ein fremder Hund zu Gaſte geladen wird, muß ich entweder gewöhnlicher Weiſe; ſo wie das Gemüße abgenommen wird, mit Teller, Beſteck und Glas abtrollen — oder öfters gar mit der Magd in der Küche Tafel halten. Ueberhaupt gefällt mir das Schreiberleben nur ganz und gar nicht, und ich möchte wißen, wie mein ſeliger Vater auf den Einfall gekommen iſt, mich dieſem elenden Berufe zu widmen. Die Burſche kriegen ja ohnehin keine Dienſte mehr, und laufen mit grauen Haren und Kahlköpfen herum, als ob ſie ſchon Grosväter wären.

Hätte man mich zu einem ehrbaren Handwerk gethan, ſo wär ich nach erſtandener Lehrzeit auf die Wanderſchaft gegangen, hätte nach meiner Bequemlichkeit Städte und Länder geſehen — (ein Vorzug, um den jeder Dinten Klechſer den Handwerker billig beneiden muß,) wäre, wenn es mir drauſſen in der Welt nimmer gefallen hätte — nacher Hauſe gegangen — hätte ein braves Mädgen geheurathet — und wäre bey meinem eigenen Heerd im begnügſamen häußlichen Mittelſtand gewiß glüklicher geweſen, als ich es in meiner gegenwärtigen Lage wohl ſo bald nicht werden dürfte.

Ich bitte Sie nochmalen, lieber Herr Pfleger, mich in bälde von meiner hieſigen Dinſtbarkeit zu befreien, und bin u. ſ. w.

(Quelle: Wirtembergische Briefe. O.O. 1786, S.141-146)

G. ein Knab von sehr fähigen Talenten, lebhaft, mit einem guten Herzen, ohne tückische Verstellung; macht, wenn ihn seine unartige Laune, die ihn manchmal einige Tage beherrscht, nicht anwandelt, seinen Eltern Freude, und gute Hoffnung.
Seine Hauptfehler sind Unordnung, Händelsucht, stutziges Wesen, und seyn Bestreben, überall voran zu seyn; ist herrschsüchtig, und giebt nicht gerne nach!
Gute und lebhafte Ermahnungen zur rechten Zeit angebracht, bringen ihn zum Nachdenken, und sind selten fruchtlos. Das Ansehen und die gute Meynung, die er von seinem Erzieher hat, fruchtet viel bey ihm. Er hat seine Begierde, etwas zu wagen, und zeigt ein Gefühl des Schönen und Hervorstechenden durch das Wohlgefallen an demselben.
Wenn der Knabe unter einer klugen Aufsicht weiter erzogen wird; wenn er vortreffliche Beyspiele vor sich sieht, und seiner Nachahmungs-Begierde immer gute Nahrung gegeben wird; so läßt sich sehr vieles von ihm hoffen; nur mag er wohl zusehen, daß er seiner Händel- und Herrschsucht nach und nach entsage, damit sie ihn nicht einmal unglücklich, und ihm mehr Feinde als Freunde mache. Sein stutziges Wesen mag er auch ablegen.

L. ein Jüngling, dem es nicht an Gaben, aber an Fleiß fehlt. Hat ausser dem Lernen, zu allen Geschäften sein Geschick, und würde es auch zu jenem haben, wenn ihm die Nachlässigkeit hierinn nicht schon zur Gewohnheit geworden wäre. Läßt sich über nichts heraus; hört strenge und liebreiche Ermahnungen mit einerley Gleichmüthigkeit an. Mag kein unebnes Herz haben, nur erschweret er dem Erzieher seine Arbeit dadurch, daß sein Charakter zu viel Verstecktes hat, und daß er eben so unbekümmert, als unentschlossen ist, wozu er sich künftig appliciren will. Seine Erzieher sind deswegen in grosser Verlegenheit, und wünschten einen guten Rath, wie sie sich, da die Jahre zur Entschliessung für ein Metier bey dem Jüngling bereits herannahen, in Behandlung desselben verhalten sollen?

Wir halten dafür, seine Erzieher möchten ihn öfters, wenn er unter seines Gleichen ist, wo er sich heraus läßt, belauschen. Die Zeit, die er zum Lernen anzuwenden hat, mehr einschränken, Rechenschaft von seinen angewandten Stunden fordern, und ihn wenig sich selbst überlassen; sich um seine Gesellschaft fleißig erkundigen; und da er kein Freund vom Lernen ist, ihm zu erkennen geben, daß er nicht eher von seinem Schul-Joch befreit werden würde, als bis er die gehörige Progressen, zu dem Metier, zu dem er sich entschlösse, gemacht hätte. Es wäre daher vor allen Dingen nöthig, daß er sich herausliesse, welcher Lebens-Art er sich widmen wollte, damit man die gehörigen Maasregeln zu seiner Vorbereitung dazu nehmen könnte. Wobey vorzüglich wohl zu beobachten ist, daß er von dem Müssiggang abgehalten werde, damit ihm derselbe nicht zur Triebfeder werde, seine Unentschlossenheit, sich eine künftige Bestimmung zu erwählen, so lang

als möglich zu verlängern. Ueberhaupt wird ein gemässigter Ernst bey diesem jungen Menschen, der, wie uns dünkt, zu sorglos seinen gegenwärtigen Zustand für den besten hält, nicht übel angebracht seyn.

K. ein lebhaftes, witziges Mädchen von vielen Talenten des Geistes, und einem leicht zu bildenden Herzen. Hat in dem gesitteten Umgang schon viel Conduite gelernt; kann aber auch unartig, eigensinnig und hartnäckig seyn. Hält viel auf den Staat; ahmt lieber den Erwachsenen, als ihre Gleichen nach; ist nach dem Maaß ihres Alters ziemlich gesetzt, und giebt gute Hoffnung von sich.

H. ebenfalls ein guter Kopf; von keinem unebnen Herzen; doch etwas versteckt; zur Händelsucht geneigt; gesteht seine Fehler nicht gern, und bemäntelt sie; läßt sie nicht frei heraus; ist ziemlich träg und unachtsam; läßt sich aber auch durch vernünftige Vorstellungen zum Nachdenken über seine Fehler bringen, und weil sein Gemüth weich ist, lenken; muß aber öfters angetrieben werden, sonderlich, was die Ordnung und die Reinlichkeit, und Kleidung anlangt. Ist sehr höflich und dienstfertig. Aus dem Knaben kann etwas werden, wenn er sich vor Verführung in Acht nimmt; seine Fehler gern gesteht; nichts heimlich thut, und bedenkt, daß Gott alles sieht und hört; die Wahrheit liebt, etwas munterer zu seinen Geschäfften wird; und sich der Ordnung immer befleißigt, weil in der Jugend angewöhnte Unordnung das ganze Leben hindurch anklebt und schädlich ist.

J. ein Mädchen von gutem Verstand, und einem zur feinern Bildung fähigen Herzen. Ist würklich in den Jahren begriffen, die man die Tölpel-Jahre nennt. Ihre Flüchtigkeit macht sie manchmal ungeschickt. Ist etwas hinterhältig, eigensinnig und muß mit einem gemäßigten Ernst gezogen werden. Will gern sich selbst überlassen seyn, und hat sich gegen Tadel und Ermahnungen eine beleidigende Miene angewöhnt, die von einer Hartnäckigkeit zeugt, die ihr abzugewöhnen ist. Unter einer guten Aufsicht und Folgsamkeit kann sie die Freude ihrer Eltern werden.

M. ein fähiger und feiner Jüngling, der für sein Alter schon sehr gesetzt, ohne Affektation ist, kann munter und ernsthaft am rechten Ort seyn. Sein Herz nährt keine Tücke, liebt ein bescheidenes Lob, und sucht dasselbe zu verdienen; freuet sich, wenn er es erlangt, ohne stolz und übermüthig dadurch zu werden. Hat die Anlage zu alle dem, was eine gute Erziehung , die er genießt, hoffen und wünschen kann. Erleichtert dem Erzieher seine Mühe dadurch, daß er sich selbst nach guten Beyspielen, und vermög seiner ausnehmenden Beurtheilungskraft, zieht. Seine persönliche Annehmlichkeit und gute Gesichtsbildung, die durch ihre Zeichen vieles verspricht, machen ihn desto liebenswürdiger.

O. ein Jüngling von weichem Gemüth, und sehr gutem Kopf, doch etwas flüchtig. Hat schon schöne Progressen in den Wissenschaften gemacht, weiß aber zu sehr, daß er sie gemacht hat, deswegen glaubt er von allen Dingen schon unter-

richtet zu seyn, oder sich selbst unterrichten zu können. Er fährt flüchtig über dieses oder jenes hin, und verläßt es eben so flüchtig, um einem andern zuzueilen. Ordnung und Gründlichkeit ist seine Sache nicht, und es ist zu befürchten, er werde sich so lange zerstreuen, bis er es bereut, nach keinem ordentlichen Plan gründlich studirt zu haben. Böse Gesellschafter haben schon manches an ihm verdorben, und seine übertriebene Hinterhältigkeit, seine Persuasion sich selbst dirigiren zu können, seine Empfindlichkeit und Widersetzlichkeit gegen alle Correction, setzen seine Erzieher in eine nicht geringe Verlegenheit. Theils bleiben ihnen seine heimliche Gänge und Abwege verborgen, theils, wenn sie dieselbe erfahren, und ihn dafür warnen, rebellirt er entweder öffentlich, oder gegen andere wider sie. Es ist zu befahren, dieser junge Mensch, der selbst zu Ausschweifungen geneigt ist, werde, wenn er sich selbst überlassen wird, immer unter dem Vorurtheil sich selbst lenken zu können, durch den Strom böser Cameraden dahin gerissen werden. Welches sehr zu bedauern wäre. Wir wünschen, daß er eine heilsame Selbsterkenntniß und kluge Zurechtweisung ihn noch zu Zeiten retten möge.

S. ist ein Jüngling von den besten Talenten, einem sehr guten Herzen, und angenehmer Gesichtsbildung, munter, und doch gesetzt; macht wenig aus sich selbst und leistet desto mehr. Läßt sich nach der Güthe seines Gemüths leicht lenken; und seine Erzieher haben sich dennoch wohl vorzusehen, daß er nicht in verführerische Gesellschaft gerathe, damit sein guter Charakter keinen Schaden leide. Was er lernt, lernt er gründlich und leicht. Von seiner ersten Erziehung kleben ihm noch die Fehler der Unordnung im Aeusserlichen, und des hinterhaltsamen Wesens an, das er aber, wie man hoffen kann, verbessern wird.

J. ein ehrlicher guter Junge, der sich alles gefallen läßt, wenn man ihm nur nichts von Speise und Trank abbricht; denn dazu scheint er von der Wiege an gehalten worden zu seyn. Er bringt seine Zeit meistens hinter dem Tisch auf einer Bank zu, stützt die Arme auf; lacht nur, wenn er den Brodkorb eröffnen, und das Messer, das ihm sein Stück zuschneidet, sieht; wenn er diß verzehrt hat, gähnt er, und schläft ein wenig,bis zum Abend-Essen. Sein vom Essen und Ruhe gemästeter und aufgeblähter Körper benimmt ihm die Lust zur Bewegung und wenn er gleich von der Natur keinen tummen Kopf hat, so verstopft er wenigstens alle Tätigkeit desselben eben so wohl, als seines Körpers selbst. Die Mutter dieses Jungens fragte neulich einen Arzt zum Rath, ob er nicht glaubte, daß ihr J. ungesung wäre, ob er nicht Würmer hätte, und wie ihm zu helfen seyn möchte. Der Arzt lachte, verschrieb ihm keine Arzney, sondern befahl, man möchte ihm weniger zu essen geben und desto mehr Motion machen lassen. Nach diesem wollte er seinen Magen nach und nach ausführen. Seit acht Tagen ist der Kleine schon um einen merklichen Grad munterer, seine Mutter hingegen beklagt sich sehr darüber, daß er nun anfange böser zu werden, und öfteren Abwehrens nöthig habe.

B. ein sowohl der Gesichtsbildung, als dem Gemüth und den Sitten nach anmuthiges und liebreiches Mädchen. Ihre kluge und wackere Mutter hat sie von der Wiege an nie aus ihren Augen gelassen; selten, da sie noch nicht laufen konnte, sie einer Magd, oder sonst einem Fremden zum Herumtragen überlassen. Der Vater hatte im Nothfall manchmal bey müßigen Stunden diese Mühe selbst übernommen. Diese beyde Eltern hatten die löbliche Gedult, das Unartige und Rohe der Natur an ihrer kleinen Tochter zu ertragen, und es nach und nach zu verbessern.
B. ist auch noch nicht von allen Kindereyen und Anfällen von Fehlern frey; aber gar leicht, nur mit einem Wort oder Wink zu lenken. Wenn dieses Kind unter einer so klugen und sorgfältigen Auferziehung vollends aufwächst; so wird den Eltern die Mühe der Erziehung durch das Muster einer wohlerzogenen Tochter belohnet werden.

C. ein Knab, der nie ruhen kan; oder nicht geht, sondern hüpft; keine zwey Minuten an einem Ort bleibt; immer etwas neues vornimmt, gern zuschlägt, oder voller Lebhaftigkeit ist. Viel Gutes an sich zeigt, aber auch viel Unartiges. Wenn er etwas angestellt hat: so bekennt er es frey; bezeugt aber wenig Reue, daß er es gethan hat; vielmehr reißt ihn sein hastiges Temperament gleich wieder zu einem Versehen dahin. Alles fängt er auf. Seinen Vater hat er nur ein paar mal fluchen gehört, und kaum, daß er ein wenig über etwas ärgerlich wird: so flucht er, wie sein Vater. Neulich zankte sein Vater mit der Mutter, und gab ihr etliche Schimpfnamen und nun schimpft der Kleine eben so, wann sie ihm nicht alsbald thut, was er haben will. Jedermann droht er mit seinem Vater, weil er bey demselben schon manchmal Schutz gefunden hat. Was ist von diesem Knaben zu halten?
Er ist ein lebhaftes Kind, aus dem etwas Großes werden kan. Entweder ein großer Bösewicht, oder ein großer Mann. Seine Fehler stecken nur gleichsam zwischen der Haut, nun aber ist es Zeit, ihn davon zu curiren, wenn sie sich nicht einsaugen sollen. Man muß die ihm vom Vater ererbte Unanständigkeiten mit allem Ernst abgewöhnen; und dazu werden mäßige Streiche mut der Ruthe, so oft ihm jene Worte entfahren, nicht undienlich seyn. Seiner Lebhaftigkeit muß ein Zaum aufgelegt, doch nicht zu streng angezogen werden. Guter Beyspiele hat man sich vor ihm zu bedienen, und alles Unanständige, und sonderlich leichtsinnige Personen von ihm zu entfernen.
Man muß ihm vielmal kleine lebhafte Erzehlungen von artigen und unartigen Kindern beybringen, und ihn selten ohne Aufsicht sich selbst überlassen; das übermäßige Feuer aber wird sich mit der Zeit immer mehr dämpfen. Es ist ein Knab, dem die Meisterhand eines klugen Erziehers die beste Bildung geben kan.
(Quelle: Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend. Stuttgardt 1772, S.98-105)

Vorschläge zur Errichtung eines Erziehungshauses für arme Kinder (1780)

Man nehme Kinder beederley Geschlechts auf — und lieber in frühern Jahren, als in spätern. Man gebe ihnen rechtschaffene Lehrer und Führer, die neben andern guten Eigenschaften vornemlich auch wahre väterliche Liebe und eine Freude am Institut selbst haben.

Sie werden in der Religion und in dem, was in den Realschulen gelehrt wird, auch in der Theorie der Oekonomie, des Feldbaues u. s. f. unterrichtet.

Zur Praxis darinnen kan der Schafner und Oberknecht, harmonisch mit der Theorie, anführen.

Gut ists, wenn die Lehrer und der Schafner Ehfrauen haben, welche den Töchtern in weiblichen Künsten und Geschäften Unterricht geben, und mit ihrem Beispiel vorleuchten können.

Die Töchter nun werden in den Theorien unterrichtet, so viel sie bedörfen. Rechnen und Schreiben lernen sie alle. Sodenn werden sie in der Bereitung des Hanfs und Flachses, etwan auch der Wolle, im Spinnen, Nähen, Stricken, gärtlen, kochen, waschen, backen — geübt.

Die grössere Zöglinge werden auch zur Bedienung des Tisches, der Küche, der kleinen Kinder angehalten.

Bei allen sieht man sorgfältig auf die Bildung guter Gedenkungsart und Sitten, und muntert sie durch Ertheilung kleiner Prämien an die vorzüglich gesittete und geschickte auf.

Damit die Geschäfte desto richtiger nach einer festgesetzten Ordnung giengen, und die junge Leute in dem, was sie erlernt, desto stärker würden; könnte man sie verbinden, bis auf ein gewises Alter, z. E. das 18te 20ste Jahr, auf dem Gut zu bleiben.

Es wäre wohl gethan, wenn man ihnen von einem gewisen Jahr an, z. E. dem 16ten, einen proportionirten Lohn ausmachte, doch mit der Bedingung, daß ihnen das Geld erst bei ihrer Verheirathung ausgezahlt werde. Hätten sie sich nun bis dahin wohl gehalten; so könnte man ihnen den Zins oder ein Hochzeitgeschenk noch dazu geben. Halten sie sich aber übel oder sterben ledig; so fällt der Ausstand dem Institut heim.

Man macht sich zum Geschäft, gewissenhafte, geschickte, treue, fleisige, lenksame Knechte, Mägde, Bediente, vernünftige Kindsmägde, tüchtige Handwerksleute — für das Publikum zu erziehen. Und wenn sie einst auch nur Taglöhner werden; so sind sie versorgt, weil sie zu allen Arbeiten zu brauchen sind. Solche guterzogene Leute werden gesucht.

Zur Aufnahm des Instituts gereicht, wenn die Zöglinge nach und nach abgerichtet werden, daß sie nicht nur ihr Consumo, sondern auch, wo möglich, noch etwas zum Verkauf zuwege bringen. Da ist nun Leinwand vor allem vortheilhaft. Hanf und Flachs können durch sie, oder doch mit ihrer Hülfe, gepflanzt, zubereitet, gesponnen, gewoben, gebleicht, verarbeitet werden — zu ihrer Nothdurft und zum Verkauf.

Eben so kan die auf dem Landgut erzeugte Wolle allda verarbeitet werden. —

Lichter, Käse, Saise, Stärke und Puder machen ist auch bald gelernt. —

Seidenwürmer geben eine artige Beschäftigung, und belohnen die Mühe, die man mit ihnen hat. —

Mit der Zeit können auch die beim Institut nöthige Handwerker, Schneider, Schuster, Lein-Strumpfweber, Wagner, Schmidte — aus den Zöglingen selbst bestellt werden.

(Quelle: Gedanken von der besten Art, die Armen zu unterstützen und zu bessern. In: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1780, 4.St.,S.196-198)

Etwas über die Erziehungsart

§1. Erfahrung. Ein Hund ist weit gelirniger als ein Schaf.
§2. Zusaz. Eben so gibt es junge Leute, welche weit gelirniger sind, als andere junge Leute.
§3. Erfahrung. Weil ein Hund gelirnig ist, so gibt man sich gemeiniglich mehr mit ihm ab, und besonders haben vornehme Leute eine weit grösere Freude an den Hunden, als an den Schafen.
§4. Zusaz. Eben so gibt man sich mit gelirnigen jungen Leuten viel lieber ab, und hat grössere Freude an ihnen, als an ungelirnigen jungen Leuten.
§5. Erfahrung. Das Schaffleisch pflegt man zu essen, aus der Schafmilch Käs zu machen, und die Schafwolle zur Kleidung anzuwenden: die Hunde aber hält man theils zur Plaisir, theils zur Bewahrung, theils zum Jagen.
§6. Zusaz. Eben so muß man Achtung geben, zu was ungelirnige junge Leute , und zu was gelirnige junge Leute zu gebrauchen sind.
§7. Biblische Sprüche. Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben Matth 7,6. haussen sind die Hunde Offenb. 22.15. Ich lasse mein Leben für die Schafe.
§8. Zusaz. Mit diesen Sprüchen siehet man, daß es zweierlei Menschen gibt, nemlich Menschen, die den Hunden, und Menschen, die den Schafen gleich sind.
§9. Weil nun Christus die Schafe, und nicht die Hunde liebt, so sollte man bei der Auferziehung junger Leute darauf achten, daß man ihnen keine Hunds-Natur, sondern Schafs-Natur pflanze.
§10. Zusaz. Weil ein Schaf nicht boßhaftig ist, und niemand schadet, so sollte man bei jungen Leuten zu allererst vornemlich darauf bedacht seyn, daß man ihnen ein gutes Gemüth pflanze, so daß sie nicht boßhaftig werden, und niemand Schaden zufügen.
§11. Zusaz. Weil Hunde darauf abgerichtet werden, daß sie andere Thiere fangen und umbringen, und auch Menschen angreifen; so sollen junge Leute ihren Verstand und Stärke nicht gebrauchen lernen zu anderer Menschen Schaden und Nachtheil.
§12. Zusaz. Es können also junge Leute auf zweierlei Art aufgezogen werden, nemlich nach der Schafsart, und nach der Hundsart: wenn man sie nach der Schafsart aufzieht, so pflanzt man ihnen ein gutes Gemüth: wenn man sie aber nach der Hundsart aufzieht, so werden sie abgeführt, daß sie rechte Weltleute abgeben.
§13. Anmerkung. Es ist merkwürdig, daß Christus sagt: die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts Luc. 16,8. wie nemlich ein Hund gelirniger ist, als das Schaf, so sind die Weltleute klüger als glaubige; doch gibts auch dumme Weltleute, nemlich :
§14. Biblischer Spruch. Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, noch eure Perlen vor die Säue werfen. Matth.7.
§15. Zusaz. Es gibt also zweierlei Weltleute, nemlich Weltleute, die den Hunden, und Weltleute, die den Säuen gleich sind.

§16. Zusaz. Wenn man also junge Leute nach der Weltart aufzieht, so kan solches auf zweierlei Art geschehen, nemlich: daß man sie entweder nach der Hundsart, oder nach der Säuart aufzieht.

§17. Anmerkung. Worinn dieser Unterschied dieser zwei Arten bestehe, erhellet aus folgendem Spruch: nemlich, der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat, und die Sau welzet sich nach der Schwemme wieder in dem Koth. 2.Petr.2,22.

§18. Zusaz. Weil ein Hund in sich hineinfrißt, was er gespeiet hat, so besteht seine Unreinigkeit vornemlich im innerlichen, und weil eine Sau sich vornemlich im Koth wälzt, so bestehet ihre Unreinigkeit vornemlich im äusserlichen und sichtbaren.

§19. Zusaz. Wenn also ein Weltmensch sein Böses verbirgt, und äusserlich angenehm und tugendhaft ist, so ist er ein feiner Weltmensch, der den Hunden gleich ist: Wenn aber ein Weltmensch in groben äusserlichen Lastern lebt, welche in die Augen fallen, so ist er ein wüster Weltmensch, der den Säuen gleich ist.

§20. Wenn man junge Leute gescheid, geschikt und nett macht, und keine äusserliche Laster bei ihnen aufkommen läßt, so werden sie nach der feinen Weltart auferzogen: wenn man sie aber dumm, grob und lasterhaft aufzieht, so werden sie nach der wüsten Weltart auferzogen.

§21. Erfahrung. Die Hunde hassen gemeiniglich die Säue.

§22. Zusaz. Eben so mögen die feine Weltleute die wüste Weltleute nicht, sondern sie verachten und hassen sie, und geben ihnen Namen des gemeinen Pöbels.

§23. Zusaz. Wenn man junge Leute nach der feinen Weltart aufzieht, so sucht man ihnen die gemeine Leute verächtlich zu machen, und stellt ihnen vor, daß sie nichts bäurisches annehmen, sondern alles den feinen Weltleuten nachmachen sollen, um ihr Glück in der Welt recht machen zu können.

§24. Anmerkung. Es ist wahr, daß es unter den gemeinen Leuten viele dumme und rohe Leute gibt, doch gibts auch manche Gescheide, und dabei redlich und gutgesinnte gemeine Leute. Daher soll man jungen Leuten nicht eine allgemeine Verachtung gegen gemeine Leute einprägen, sondern sie anhalten, daß sie eine Achtung vor redlichen gemeinen Leuten haben, und ihnen das Gute nachahmen sollen.

§25. Erfahrung. Die Hunde pflegt man gemeiniglich höher zu halten, als die Säue, und die Hunde habens gemeiniglich auch besser, als die Säue.

§26. Zusaz. Eben so werden feine Weltleute mehr geehrt, als wüste Weltleute, und feine Weltleute habens in der Welt gemeiniglich besser, als wüste Weltleute.

§27. Zusaz. Wenn man nun feine Weltleute ziehen will, so pflegt man jungen Leuten vorzustellen, wie gut sie es bekommen, und zu Ehren gelangen, wenn sie sich befleißen, recht fein zu werden; hingegen wie übel es ihnen ergehe, und wie sie verachtet werden, wenn sie unartig und wüst werden.

§28. Erfahrung. Damit ein Hund willig wird, und sich gern

unterrichten läßt, so pflegt man ihnen gutes zu thun, und ihnen zu flattiren.

§29. Zusaz. Damit junge Leute willig werden, und dasjenige lieber thun, was ihnen sauer geschieht, so gibt man ihnen , was ihnen schmekt, und was ihren Augen gefällt, und pflegt sie zu loben, und ihnen zu flattiren.

§30. Anmerkung. Man hat demnach bei Auferziehung der Jugend darauf zu sehen, ob sie christlich, oder nach der Weltart geschiehet: und bei der Weltart muß man sehen, ob es eine feine oder wüste Art ist. Es ist aber auch zu merken, daß bei der Auferziehung manche Vermischung vorgehe, nemlich daß die Auferziehung nicht ganz christlich, sondern auch weltlich dabei ist, und daß bei dem weltlichen nicht alles fein, sondern auch das wüste untermenget ist.

(Quelle: Etwas über die Erziehungsart. In: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1779, 4.St., S. 238-243)

Disziplinierungsrezeß vom 9.2.1795, die ausschweifende Schuljugend betreffend

Da man von Seiten des Dekanat-Amts bald volle sieben Jahre die traurige Erfahrung gemacht hat, daß die so gut gegebene Schul-Recesse, so wol in Absicht auf den Unterricht selbst- als auch in Absicht auf Zucht und Ordnung, bißher ganz ohne alle Frucht und Wirkung gewesen sind, so werden hiedurch nicht nur alle diese Recesse wiederholt, sondern auch den samtl. deutschen Schul-Lehrern wird hiedurch als zweytes beditten, daß, sofern sie nicht

1.) die Schul Kinder beyderley Geschlechts zu mehrerer Sittsamkeit anhalten- und

2.) ...den SchulUnterricht unverantwortl. hindernden - jedem vorüber gehenden ChristenMenschen zum Aergerniß - den Schuldienern aber selbst zur äussersten Schande gereichenden Schul-Tumult mit anhaltendem Eifer steuren werden, sie künfftig von einem monatl. Buß-Tag zum anderen von das Gemeinschaftl. Ober-Amt und Kirchen Convent citirt - und mit wolverdienten Geld-Straffen, die ihnen von der Besoldung abzuziehen sind, angesehen werden sollen.

Urach, den 9. Febr. 1795
Specialis, M. Gros.

(Quelle: DKA Urach, Büschel 160)

Der rasche Sittenverfall der Schuljugend nach ihrer Schulentlassung - aus dem Tagebuch eines Landschulmeisters (1792)

Es war schon oft eine sehr traurige Bemerkung für mich, daß manchmal meine fleissigsten, gesittetsten und besten Schüler, wenn sie konfirmiert und eine zeitlang aus der Schule waren, die ausgelassensten und unbothmäsigsten wurden, und von den guten Grundsäzen bald wieder abkamen, die ich ihnen beizubringen so eifrig mich bestrebte. Dieß kostete mich schon manchen Seufzer und manche stille Thräne. Ich suchte die Ursache von dieser so schnellen und unglüklichen Veränderung auf, und fand sie gröstentheils in den so schändlichen sogenannten Kunkel- oder Lichtstuben.

Diese Kunkel- oder Lichtstuben sind für junge Leute äusserst verderblich. Gutgesinnte, ordnungsliebende Bürger gestatten solche gemeiniglich nicht in ihren Häusern. Der Lärmen, die Unruhe, das Unanständige, das damit verbunden ist, ist ihnen zuwider. Daher geschieht es, daß diese Kunkelstuben nur in den Wohnungen schlechter Bürger angetroffen werden, welche sich um ihre Hauswesen wenig bekümmern, und Unordnungen und Ausschweifungen lieben.
Da kommen denn, gleich nach geendigten Schuljahren, die in den Dorf befindlichen jungen Leute, beiderlei Geschlechts, und dann auch die herein gedungenen fremden Knechte und Mägde, nicht nur des Tags, sondern gewöhnlich auch des Nachts zusammen, und treiben, da sie unter keiner Aufsicht stehen, sondern sich selbst ganz überlassen sind, allerlei Unfug, in welchen dann auch die neu ankommenden zarten und unschuldigen Seelen mit hinein gezogen werden. Sie schäkern mit einander, schreien und johlen; singen zwar öfters ein geistliches, aber in eben dieser Stunde auch mitunter schlüpfrige und wollüstige Lieder; berauschen sich je und je im Wein und Branntenwein; machen sich über die Leute im Dorf lustig, und streuen über diese und jene ehrenrührige Unwahrheiten aus, welche nicht selten große Verdrüßlichkeit und Feindschaften unter ganzen Familien nach sich ziehen. Auch werden unter den jungen Leuten vor der Zeit Triebe aufgeweckt, die ihnen die Ruhe ihres Herzens rauben, und, da sie solche auf eine unerlaubte Weise allzufrüh zu befriedigen suchen, ihren Körper und ihre Seele ansteken und vergiften.
Ja, manche von ihnen werden oft so ausschweifend, stürmisch und lasterhaft, daß die guten Empfindungen, die in der Schule und Konfirmations-Unterricht in sie gepflanzt werden, erstikt und getödtet werden. Auf diese Weise geschieht es dann, daß solche junge Leute in der Kirche, auch bei den feierlichsten und heiligsten Handlungen, mit ihren Augen nach verbotenen Gegenständen sehen, mit ihren Gedanken herumflattern, keinen Geschmak am Religiösen, Edeln, Tugendhaften und Herzerhebenden haben, und somit für ihre ganze Lebenszeit verdorben werden.

(Quelle: Auszüge aus dem Tagebuche eines Landschulmeisters. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1796, S.730-732)

Disziplinarsache gegen ausschweifende Jugendliche (1789)

Nachdem in gestriger Samstags Nacht die Schaar-Wacht von einigen ledigen Bürgers Söhnen gröblich mishandelt, und deswegen einer davon auf die Wachtstuben geführt worden; so hat man bei heute abgehaltenem Kirchen-Konvent die Sache nachstehender maßen untersucht:

H. Mathes Jäger, Gerichts-Verwandter macht folgende Anzeige: Als er gestern Nachts mit der Schaar-Wacht gegangen, und um 1/2 Zehn Uhr in des Adlerwirt Jung Daniel Kaufmanns Haus gekommen, so habe er eine Tafel voll lediger Pursche angetroffen, und beim Eintritt die Worte gebraucht: Da sieht es gut aus.
Worauf Johannes Winkler ganz trozig versezt, was es denn zu bedeuten habe. Er aber erwiedert, das wolle er ihnen bald zeigen, sie darffen keinen solchen Troz bezeugen, und also nur machen, daß sie nach Haus gehen, worüber jene untereinander geantwortet, ja wenn ausgetrunken seye.
Er habe dann ihre Namen aufschreiben lassen, und sich fortbegeben. Um 3/4 auf 11 Uhr seie er aber wieder dahin gekommen, und habe die meiste noch beim Trunk angetroffen, sofort ihnen beditten, sie sollen machen, daß sie fort kommen.
Die Pursche haben aber allerhand lose Reden ausgestoßen, und er deswegen dem Wächter Kristof Haug befohlen, die beiden Söhne des Kristof Vesters, als die ärgste fortzuführen.
Diese aber haben sich nebst dem Philipp Bubek widersezt, ihn selbst am Über-Rock gehalten, und den Wachtmeister angepakt, bis er selbst den Amts Knecht herbei geholt, gegen welche diese tolle Leute gleiche Widersezung bezeugt, und greulich geflucht und getobt, bis man sich endlich des Friederich Vesters bemächtiget, und ihn auf die Wachtstube geführt, allwo dieser mit seinem entsezlichen Fluchen fortgefahren, und auf sein Zuruffen, ob er noch nicht schweigen wolle, versezt: ja, C.V. schmeißen etc.
Die Namen dieser Personen seyen
1.) Johann Kristof Vester,
2.) Friedrich Vester,
3.) Friedrich Bernhard Bubek,
4.) Johannes Winkler,
5.) David Pfeil,
6.) Josias Bubek,
7.) Friedrich Winkler,
8.) Jakob Dieterlen,
samtlich Weingärtners Söhne und
9.) Johannes Füß, Schneiders Gesell aus Münsingen,
von welchen sich jedoch nur die drei erstere mit Worten und Thaten vergangen, die übrigen aber sich ruhiger verhalten, und bei dem 2ten Abbitten zum Theil verstekt hatten.

Konstantin Schneider, Gürtler, welcher die Schaar-Wacht im Namen seines Vatters als Wachtmeister versehen, ist in seiner Aussage mit dem vorigen gleich, mit dem Beisaz, daß die beide Vester und Philipp Bubek, als er solche nach dem Geheiß des Gerichts-Verwandten Jägers wegen ihrer Wider-

sezung auf die Wachtstube führen wollen, ihm in das Haar gefahren, und er kaum mit seinem Stok sich ihrer erwehren können, indem sich der Bubek auch gegen den Amtsknecht zur Wehr gesezt, und alle 3 die Arretierung ihrer Kameraden durch dieses brutale Bezeugen verhindern wollten.
Amtsknecht Friedrich Joos erzehlt den Hergang mit eben diesen Umständen, mit dem Anhang, daß er würklich Gewalt habe anwenden müssen, bis er den Friedrich Vester arretirt.

Samtlichen Beklagten wurde hierauf dieser begangene Unfug vorgehalten, und auf ihr anfängliches Abläugnen von denen 3 delatoribus in faciem umständlich behauptet, worauf der Philipp Bubek und die beede Vester ihre tolle Aufführung nicht länger in Abrede ziehen konnten.
Von denen übrigen hingegen wurde noch dargethan, daß der Dieterlen und Schneider Gesell erst spat zu denen anderen gekommen, und sich weiter in nichts vergangen haben, als daß sie über die gesezte Zeit beim Trinken sizen geblieben.
Nach Überlegung samtlicher Umstände hat man vor nöthig gefunden, in Bestrafung dieser Purschen folgenden Unterschied zu machen:
ad. Nr. 4. et 5. sollen Johannes Winkler und David Pfeil, welche schon den 17. April 1788 wegen sonntäglichen Spielens abgestraft worden, und sich dermal mit losen Reden gegen die Schaar-Wache vergangen haben, 2 mal 24 Stund,
Nr. 6. & 7. Josias Bubek und Friedrich Winkler hingegen, welche sich dismal zwar ruhig verhalten, doch aber ebenfalls schon einmal vorgekommen, 1 mal 24 Stund
incarcerirt werden.
Nr. 8. & 9. Jakob Dieterlen und Johannes Füß, welche nur über die Zeit sizen geblieben, wird jedem 1 fl. Kasten Strafe angesezt.
Was aber die 3 erstere betrift, welche sich hiebei freventlich vergangen, und auch sonst ein schlechtes Praedicat haben; so halten sämtliche Assessores dafür, daß an denen selben ein offentliches Exempel statuirt, und sie daher mit einer Tracht Schläge belegt werden sollten, weil mit einem Geld Ansaz nur die Eltern gestraft wären, die Täter aber die Incarcerirung nicht achten, weßwegen über diesen Umstand vorher Unterthänigsten Bericht zu erstatten.
Vorstehende Verhandlung bezeugen
Decanus M. Hochstetter
Diaconus M. Hauff
Ober-Amtmann
D. Pistorius
Burgermeister...
(Quelle: StA Waiblingen, Kirchenkonventsprotokolle Bd. VI vom 19. Januar 1789)

1) in Leseübungen; hiebei wird Rükſicht genommen auf richtiges Leſen an und für ſich, auf die von den Unterſcheidungszeichen zu beſtimmenden, Pauſen — auf die vernehmliche Ausſprache, auf den Ton, auf den Unterſchied, den man im Vorleſen zu beobachten hat, je nachdem man etwas vorlieſt — ꝛc. Ferner werden die Seminariſten aufmerkſam gemacht auf die Herleitung und Abſtammung der deutſchen zuſammengeſezten Subſtantive, Adjektive und Adverbien und auf deren eigentliche Bedeutung — ꝛc. An verſchiedenen zum Leſen vorgelegten Stüken aus verſchiedenen Zeitaltern lernen ſie nach und nach die Fortſchritte in der Kultur der deutſchen Sprache wahrnehmen und ſchäzzen. Altteutſche, ſeltene und halbteutſche Ausdrükke und Wörter werden erklärt und das Nöthige wird dabei theils erinnert, theils aufgeſchrieben. Die Deklamation im eigentlichen Verſtande, ſo weit ſie einem teutſchen Schullehrer nöthig iſt, wird auch nicht ganz verabſäumt ꝛc.

2) in Schreibübungen: vor allen Dingen Orthographie nach gemäſſigten Grundſäzzen —, richtige Interpunktion; Nachſchreiben deſſen, was diktirt wird, in verſchiedenen Stufen; Schnellſchreiben mit Hülfe leicht anzugewöhnender Abkürzungen, ohne ſich von regelmäſſigen Handſchriftzügen allzuſehr zu verlieren; Kalligraphie nach guten, nicht allzukünſtlichen Muſtern; wie man erträglich ſchreiben kann, ohne gleichſam jeden Buchſtaben ausmalen zu müſſen; kleine Aufſäzze aus den angenehmen Wiſſenſchaften, aus der Naturgeſchichte, Erdbeſchreibung, Kosmologie u. dgl. zum Theil als ſchriftliche Rechenſchaft von dem, was nach N. 1 gemeinſchaftlich geleſen worden iſt. Vortheile zu regelmäſſiger Ausfüllung der Linien, beſonders in Briefen; das Briefſchreiben ſelbſt — innere und äuſſere Einrichtung eines Briefs; wie Rechnungen, Conti, Schuldſcheine u. dgl. handſchriftliche Urkunden geſchrieben werden müſſen ꝛc.

3) in katechetiſche Uebungen: — die hauptſächlichſten Schriftſtellen, in welchen die Glaubenslehren enthalten ſind, werden in kurze Säzze abgetheilt, durch Fragen und Antworten von verſchiedenen Seiten betrachtet; Schriftausdrükke in Ausdrükke des gemeinen Lebens, ſo viel es thunlich iſt, übergetragen — und wenn eine Schriftſtelle auf dieſe Art behandelt worden iſt, die Wichtigkeit und der Nuzzen der darinn enthaltenen Wahrheiten kürzlich gezeigt und ſodann den Seminariſten Anweiſung gegeben, eine ſolche katechetiſche Unterredung, der Hauptſache nach, zu Papier zu bringen; die gelieferten Aufſäzze werden genau durchgeſehen und verbeſſert, zulezt aber ins Reine geſchrieben ꝛc.

4) in Uebungen zu Erlangung und Erweiterung gemeinnüzziger Kenntniſſe —: Sittenlehre und Klugheitsregeln nach Pothmann und Seiler — Naturlehre und Naturgeſchichte, gleichfalls nach Seilers Leſebuch ꝛc. und nach dem Züllichauer Handbuch in 120 Uebungen in der Natur- und Gotteserkenntnis ꝛc. Vaterländiſche Geſchichte und Geographie ꝛc. die Lehre vom Globus ꝛc. Kenntnis der Landkarten — einzelne Stükke aus der Naturgeſchichte, wobei die Kupfer aus dem Bertuch'ſchen Bilderbuch vorgezeigt werden; — allgemeine Weltgeſchichte und bibliſche Geſchichte — nach guten Handbüchern und mit Zuziehung guter Kupferſtiche ꝛc. Widerlegung der allgemeinſten und ſchädlichſten Vorurtheile und abergläubiſchen Meinungen unter dem gemeinen Volk ꝛc.

(Quelle: Kurze Nachricht von Herrn Diakonus M. Burks in Liebenzell...angefangenen Privatschulmeisterseminarium ...,1795, S.570-573)

Vorschläge des Heidenheimer Spezialsuperintendenten vom 16.6.1787, die Errichtung von Schulmeisterseminarien betreffend

...Nicht weniger wünschenswerth wäre es auch,

II. daß ein Schulmeister-Seminarium im Lande zu Stand kommen möchte, da der Nuzen davon ganz unverkennbar ist, und andere Länder, die keinen so betrüblichen fundum ad pias causas haben, schon mit dergleichen Institutionen prangen. Darbey giengen meine unvorgreifliche Gedanken dahin:

1.) Müßten solche Docenten aufgestellt werden, die Proben von der paedagogic ablegen könnten.
2.) Unterricht müßte darinn im Lesen, Schreiben, Zeichnen, hernach in den höhern Wissenschaften,...in der Religion, Arithmetic, Geometrie, Vaterlands-Geschichte, Natur-Lehre, Land-oeconomie, theils nur Auszugsweise, ertheilt werden.
3.) Könnte das Seminarium entweder in Stuttgard, oder zu Ludwigsburg, welches leztere vielleicht wegen des wenigern distractis schon schiklicher seyn dürfte, errichtet wird, damit sogleich auch in dasigen Waisen-Häusern, die Theorie mit der Praxi verbunden werden könnte. Wäre es auch möglich, daß das Institut selbsten diesem Corporibus einverleibt werden könnte: so würde man hiedurch in Absicht auf Kost und Wohnung eine große Ersparniß machen können.
4.) Die Anzahl der Zöglinge könnte anfänglich auf wenige gesezt werden, davon die vermögliche ein gewises Kost- und Lehr-Geld entrichten müßten, die Arme hingegen frey gehalten würden.
5.) Der Fundus zu einem solchen Seminario wäre etwa folgendermaßen aufzubringen:
a) S. Herzogl. Durchlaucht, deme das Beste des Landes so nahe am Herzen liegt, würde einem so gemeinnüzigen Institut ohne Zweifel mit dem mildesten Beyfall aus beyden Cammern entgegen gehen.
b) auch Löbl. Landschaft nicht entstehe, darzu...zu concurriren, da bey einem solchen Institut auf das bonum Publicum abgehoben wird.
c) selbst die reiche Spitäler des Landes...müßten gleichfalls hiezu beitragen. Und dann
d) die Pia Corpora die Stipendiatenthaler leisten; so könnten dagegen mit Recht die Bürgermeister-Aemter zu gleichem Beytrag angehalten werden, besonders da denen Communen zum Besten diß Institut eigentlich errichtet wird.
Endlich könnte auch
e) des Jahrs an Sonntägen ein Opfer dem Institut zum Besten veranstaltet werden, dabey auch füglich die Schulpredigt gehalten werden könnte.

Schriebs salvis melioribus zur unterthänigsten Folge,
Heidenheim, d. 16. Julij 1787.
Special-Superintendent allda,
M. Buttersak.

(Quelle: LKA Stuttgart, A 26-Generalia, 612,2)

Gutachten des Blaubeurer Spezialsuperintendenten vom 27.Juli 1787, die Errichtung eines Schulmeisterseminars betreffend

...So, scheint es, daß bei wirklich trefflichen Schulanstalten im Lande ein Schulmeister Seminarium so erforderlich nicht wäre, wol aber jenes besser in Gang zu sezen, ein und andere Hülfsmittel aufgestellt werden könnten.
Zu Errichtung eines Schulmeisters-seminarii legt sich mehr als große Schwierigkeit ohnehin vor, als vor allen Dingen ein Fond, von einer beträchtlichen Summe müßte ausgesezt werden, ein Gebäude vor Lehrer und Seminaristen zur Wohnung aufzustöhren, und Besoldung vor dise, und Kost vor jene, mit denen oppertinenz zu bestreiten; so wurde die Grundlage auch im Baadischen gemacht, und fand ohne disen Fuß, wie augenscheinlich keine proiectirte Anstalt der Art, sie seie, wie sie immer wolle, Bestand haben. Wirttembergs Geschichte zeigt ohnehin so viele proiecte, die weil sie die innere Grundlage nicht hatten, so bald, so gar bald, vor sich verfallene Gebäude wurden, und legt sich damit die Frage ernstlich vor, woher ein solcher Fond?
2tens müßten vor die seminaristen als künftig aufzustellende Schulmeister, die ganz hievon profession machten,...besoldungen regulirt werden, womit sie bestehen könnten. Woher aber diese zu bestreiten, die mittel, da so viele nur ein Einkommen von etlichen dreißig bis fünfzig Gulden haben, und zu sicherer dabeistance wenigstens 200 fl. erforderlich wären, so nicht immer in Zeit von 3-4 Jahren Gantsleute aus ihnen werden sollten. Aeraria publica und die Heiligen sind zu einem so beträchtlichen Beitrag längst zu erschöpft,... und so fehlt es in Betracht dieser beeden Umstände an der Hauptsache, die vor allen Dingen berichtiget sein müßte.

Hingegen möchte doch dem Hauptzwek, durch erlernte Schulmeister die Schulen in grösere (Achtung) zu bringen, damit täglich geholfen werden, wenn in einer jeden Diöces tüchtige Schulkinder ausgewählt, und schon in der Schule zum Schulwesen angeleitet, nach den Schuljahren aber die tüchtige...einem...der sache gewachsenen Schulmann in jeder Diöces...als Lehrling übergeben, und wo eigene Mittel nicht zureichen, das erforderliche Lehrgeld und Kost zu bezahlen, von der Commun und Heiligen einen Beitrag gethan, und so denn diejenige als Provisores, wo deren benöthigt, bis zur Bedienstung angestellt werden. Es zeigt sich freilich bei solchen eigens-gelernten Provisoren obiger Arth - Durst hinlänglich zu schaffender Besoldung, hingegen kan ohne eine solche regulirung niemals etwas ganzes herauskommen, und wäre auf diesen Fuß doch 1. Anstand gehoben.

Auch könnte allenfalls die Sache so eingerichtet werden, daß solche Zöglinge zugleich zu einem Geschäft angehalten werden, das etwahen Brod abonent gäbe, und der Schul nicht hinderlich wäre, als teppichmachen, strumpfstriken, wollen kämmen, wo noch 1 Kreuzer verdienet, und dem...Müßiggang des Sommers, an Sommerschulen...gesteuret würde...
Graviora Gravioribus
Blaub.,d. 22.Jul.1787, specialis, M. Hummel
(Quelle: LKA Stuttgart, A 26, Generalia, 612,2)

Gutachten des Göppinger Dekans vom 5.9.1787, die Errichtung eines Schulmeisterseminars betreffend

Ein Schul-Seminarium zu errichten, wo die junge Leute, die sich den Schulen widmen wollen, unterrichtet werden solten, darzu haben wir im Lande keinen Fundum, u. solche Zöglinge nicht bei der Theorie ad Praxin anzuhalten, würden sie schlechte Schuldiener werden.
Daher gehèt das Gutachten hierüber dahin,

1.) Daß in denen Hauptstädten des Landes, wie auch in andern Städten und Dörfern, wo die Schulmeister gute Besoldung haben, die Communen keinen Schulmeister erwählen sollen, der nicht vorzügl. gute Schulgaben habe.
2.) Bei solchen alle, die sich der Schule widmen, lernen.
3.) Diesen Schulmeistern muß vorderist das Kost und Lehrgeld bestimmt werden, u. ihnen ihr Verhaltungs Befehl dabei gegeben werden, damit weder das Decanat-Amt, noch weniger das Herzogl. Consistorium beständig behelliget werde.

(Quelle: LKA Stuttgart, A 26-Generalia, 612,2)

Aufsaz von dem, was in dem dritten Zirkel der Leonberger Diöces bei der nach dekanatamtlichem Vorschlag hier gehaltenen Schullehrerkonferenz dn 10.d.M. vorgekommen und abgehandelt worden ist

Unterm 1.d.M. wurden die von dem Hochlöbl. Dekanatamt hirher gezählte Schullehrer und Schulprovisoren zu Höfingen, Heimerdingen, Hemmingen, Schökingen, Dizingen und Görlingen durch ein Umlaufschreiben an den Herrn Pfarrer auf den 10. d.M. Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr in das hiesige erweiterte Schulhauß zusammenberufen, und, da ein jeder den eigentlichen Gegenstand der etwa von 2 bis 6 Uhr dauernden Unterredung wisse, zugleich benachrichtiget, daß sie zum Anfang und zur Probe einer Schullehrerkonferenz dismal, um nicht in ein weites Feld zu kommen, hauptsächlich von dem leztern Herzogl. Consistorialbefehl vom 16. Jun. d.J. die Benuzung des Braunschweigischen Catechismus betrefend, Anlaß nehmen, und einander belehren können, wie sie bisher diesen Catechismus in der Schule benuzt haben, und noch weiter zu benuzen gedenken.

Für die Zukunft aber würde ihnen in dem Umlaufschreiben durch ihren Herrn Pfarrer eröfnet, daß es auch ihnen, ohne sie einzuschrenken, gleich bei ihrer ersten und so fort, jedesmaligen Zusammenkunft hier oder zur Abwechslung sonst irgendwo, überlassen seyn solle, selber eine zwekmässige Materie, die Lehrmethode oder Schulzucht betreffend, zum Inhalt ihrer nächstkünftigen Unterredung vorzuschlagen, und zu bestimmen, damit sie vorläufig um so ruhiger darüber nachdenken, und noch weiter Erfahrung sammeln können.
Auch wurde ihnen in dem Umlaufschreiben durch den Herrn Pfarrer noch zu verstehen gegeben, wessen sie sich wegen der beim Ueberfeldlaufen nöthigen Erquikung, nach dem Sinn des Herzogl. Generalrescripts vom 1. Febr. 1798 ohne Aufwand von ihrer Seite , und daraus etwa entstehende Unordnung zu versehen haben.

An dem bestimmten Tag, den 10.d.M. erschienen also nicht nur die zusammenberufene Schullehrer und Schulprovisoren, zwei ausgenommen, sondern auch noch drei andere Schullehrer aus dem zweiten Zirkel, nachmittags in dem hiesigen Schulhauß, nemlich

Schullehrer von Höfingen - Belser; Heimerdingen - Stahl; Hemmingen - Rapp; Schökingen - Schraag; Dizingen - Hahl; Görlingen, der alte, Aldinger, der junge lag krank; Hirschlanden - Mauch.

Schulprovisoren von Höfingen, hatte eine Stunde zu Leonberg bei Hrn. Praec.; Heimerdingen - Stahl; Hemmingen - Ergenzinger; Dizingen - Gußmann; Hirschlanden - Lehrling Amsel; ferner von Leonberg, die beide Schullehrer Wild und Majer, Gebersheim, Schullehrer Schemperle.

Auch wohnten die beiden Herrn Pfarrer von Schökingen und Dizingen, M. Erhard und Hiller, wie auch Herr Pfarrvicarius von Hemmingen, M. Herrmann, der Schullehrerkonferenz bei.

Nach einer kurzen Anrede an die samtlichen Schullehrer, worin das freudige Schulhaußbauwesen nebst andern von Zeit zu Zeit eingetretenen Umstände als die Ursache der bisherigen Verzögerung der von dem Herzogl. Synodo empfohlenen und hierauf von dem Hochlöbl. Dekanatamt würklich veranstalteten Schullehrerkonferenz angeführt, übrigens nichts-desto weniger zu einem guten Anfang ermahnt, und theils der zu hoffende Nuzen dieser Anstalt, wenn nemlich der Hauptzwek vor Auge behalten, und die Sache ohne Anmassung, zwar freimüthig, aber in lieber Eintracht verhandelt wird, vorgestellt, theils die muthmaßliche Absicht der aufgetragenen Lection, nicht so wohl eine Vorlesung über den abzuhandelnden Gegenstand zu halten, als vielmehr die Schullehrer selbst reden zu lassen, und nur hie und da einen weiteren Fingerzeig zu geben, überhaupt die Anstalt in guter Ordnung einzuleiten, angegeben wurde, fieng die Unterredung über die in dem Umlaufschreiben bestimmte Materie um 2. Uhr an, wobei zu einigen Leitsachen des verlangten Aufsazes, hauptsächlich folgende vier Fragen zu beantworten vorgelegt wurden:

1. Müssen die Schulkinder oder ihre Eltern schlechterdings wissen, daß das, was man mit ihnen abhandelt, der Braunschweigische oder überhaupt ein formaler Katechismus ist; oder ist es in nicht mehr als einer Rüksicht besser, wenn man denselben, so viel möglich in Verbindung mit dem Wirtembergischen Katechismus oder Kinderlehr benüzt?

Resultat
Die Meinungen waren verschieden, doch hielt beinahe der grössere Theil um so mancher Vortheile willen, die bei den Eltern oft wider das Neue, besonders Fremde, stattfinden, es vor besser, wenn die Schulkinder von dem Titel eines Braunschweigischen Katechismus lieber nichts wissen, wobei derselbe noch in Verbindung mit den bisher eingeführten Religions Schulbüchern eben so gut benüzt werden könne. Einige hingegen behaupteten standhaft, die Kinder darfen und sollen es wissen, daß sie in dem Braunschweigischen Katechismus unterrichtet werden, und sie selbst haben in ihrem Ort Beweise darauf aufgetragen, daß mehrere Exemplare wenigstens für die ältere Kinder angeschaft worden. Die Erfahrung bestätigte also auch dißfalls, daß vieles auf die besondere Umstände eines jeden Orts ankomme, die oft in einem geringen Umfange von einer Stunde oder noch weniger sehr verschieden seyn könne, ja oft in eben demselben Ort bei nahe widersprechend scheinen, wenn man an das neue Gesangbuch denkt, welches so manchen Widerstand fand, und zum Theil noch findet, da man hingegen ein fremdes Religionsbuch , wie es der Braunschweigische Katechismus ist, nach der Aeusserung der lezten Zeit sich nicht eher gefallen läßt.
Darin stimmten alle überein, daß die von Herrn Pfarrer M. Kohler...besorgte vierte Auflage, welche Braunschweig in Wirtemberg verwandelt hat, freilich unter weniger zu Vorurtheilen Anlaß geben, mithin um so leichter in der Schule eingeführt werden könnte. Uebrigens fühlten die meiste, daß die Benuzung des Braunschweigischen Katechismus, ohne daß ihn der Lehrer bei der würklichen Katechisation in der Schule in

Händen hat, oder den Kindern in die Hände gibt, wenn es auch ohne alles Vorurtheil geschehen könnte, allerdings von Seiten des Lehrers mit mehrerer Mühe verbunden sei, aber gewiß auch zu seiner eigenen Bildung um so mehr beitrage, in so fern er genöthigt ist, sich selbst zuvörderst auch ausser der Schule mit dem Braunschweigischen Katechismus recht bekannt zu machen, wenn er ihn blos in Verbindung mit dem Wirtembergischen Katechismus oder Kinderlehr zur Erläuterung, oder auch sonst in einem freien Unterricht wohl oft ein Spruch oder ein Liedervers Gelegenheit gibt, mithin auswendig, ohne sich gerade an diese Worte zu binden, benuzen soll.

2. Wie kann der Braunschweigische Katechismus in Verbindung mit dem Wirtembergischen Katechismus oder Kinderlehr, oder auch sonst in einem freien Unterricht, ohne daß die Kinder das Buch in den Händen haben, benuzt werden?

Resultat:
Weil der Braunschweigische Katechismus in einer anderen Ordnung abgefaßt ist, so muß der Lehrer freilich anfangs aus demselben diejenigen Stellen sich merken, oder auch ein besonderes Verzeichniß derjenigen Stellen machen, welche zur Erläuterung des Wirtembergischen Katechismus und der Kinderlehr benuzt werden können. Dabei wurde einstimmig das vorgehalten, daß was in dem ersten Abschnitt von den Eigenschaften Gottes, die in der Wirtembergischen Kinderlehr mit einer einzigen Frag und Antwort abgehandelt sind, ferner in dem zweyten Abschnitt von der Schöpfung und Vorsehung, und so auch in andern Abschnitten von andern Religionslehren, besonders aber in dem siebenden Abschnitt von den Pflichten und Tugend eines Christen vorkommt, zur Erläuterung eben dieser Materie in der Wirtembergischen Kinderlehr, besonders aber des vierten Hauptstüks von den Zehen Geboten, vortreflich benüzt werden könne. Das beste ist freilich, wenn der Lehrer sich jedes mal vor der Schule, worin er über eine gewisse Materie mit den Kindern katechisiren will, aber sie auch auf die öffentliche Katechisation in der Kirche vorbereiten soll, mit eben dieser Materie im Braunschweigischen Katechismus, wie er schon erinnert worden ist, recht bekannt macht, um nicht zwei Bücher in Händen haben zu müssen, sondern wenn er die Wirtembergische Kinderlehr zum Grund legt, das nöthige aus dem Gedächtniß, oder noch besser aus dem Herzen, nach Anleitung des Braunschweigischen Katechismus, erläutern zu können, ohne daß die Kinder gerad zu wissen nöthig haben, woher er die ihnen mitgetheilte Erläuterung hat. An alle Worte des Katechismus mus halt er sich nicht zu binden, wenn er nur die Sache selbst wohl inne hat, und den Kindern auch mit seinen eigenen Worten faßlich macht...

Ferner wenn er ein andersmal von einem Spruch, den sie aufsagen, und wieder ein andersmal von einem Liedvers, der in der Schule vorkommt, Gelegenheit nimmt, eben die Wahrheiten, worüber er erst kürzlich mit ihnen katechisirt hat, aus dem Spruch oder Liedervers frageweise mit ihnen durchzugehen, wodurch auch zugleich ihr Gedächtniß geübt wird...

Man hielt davor, daß ein Lehrer in der Schule gewissermassen noch mehr leisten, und, wenn er es recht angreift, noch besser für den Verstand der Kinder sorgen könne, als ein Pfarrer in der Kirche, hauptsächlich deswegen, weil jener an kein gewisses Pensum, wie dieser alle Jahre, gebunden ist, und auch zum katechisiren, nur mit Ausnahme des Sommers, mehr Zeit und Gelegenheit hat, wobei er, um die Kinder nicht zu übertreiben, bald mit ältern, bald mit jüngern Kindern katechisiren kann, und diese oder jene blos zur Aufmerksamkeit, wenn mit den andern katechisirt wird, anhalten darf.

Zu dieser Abwechslung, wie denn überhaupt bei dem Unterricht ein Unterschied zwischen ältern und jüngern Kindern gemacht werden muß, findet er auch in dem Braunschweigischen Katechismus selber einige Anmahnung, und einen Fingerzeig, auf welche Fragen er vornemlich bei dem Unterricht der jüngern Kinder sein Augenmerk zu richten hat, nemlich auf diejenige, die mit einem x bezeichnet sind, und die wichtigere Lehre und Pflichten des Christenthums am deutlichsten und kürzesten ausdrüken, wie der Herr Pfarrer Kohler in seiner kurzen Instruction für Schullehrer, den nüzlichen Gebrauch des Katechismus betreffend, angibt.

Für das Herz der Kinder sorgt der Lehrer, so viel er kann, wenn er ihnen den vortrefflichsten Inhalt und die wohlthätige Würkungen jeder erklärten Religionslehre oder Vorschrift flüssig vorstellt, und sie zur Folgsamkeit gegen dieselbe bei jeder vorkommenden Gelegenheit liebreich ermahnt; besonders auch wenn er sie die Liederverse in dem Katechismus nach hinlänglicher Erklärung auswendig lernen läßt, welches, obgleich die Kinder den Katechismus nicht haben, doch geschehen kann, weil sie in der vierten Auflage durch Pfarrer Kohler aus dem Wirtembergischen Gesangbuch entnommen sind. Solche Liederverse machen immer auch einen Eindruk in dem Herzen der Kinder, den der Lehrer eruiren und verstärken kann, wenn er sich von Zeit zu Zeit, wo sie etwas böses thun, oder etwas gutes unterlassen, an diesen oder jenen auswendig gelernten Liedervers erinntert: Welches freilich seine eigene Bekanntschaft mit demselben voraussezt.

4. Wie kann die beigefügte kurze Religionsgeschichte am besten benuzt werden?

Resultat:
Entweder durch öfteres Vorlesen oder Vorlesen lassen, wenn die Kinder den Katechismus würklich haben, oder durch fleissiges Dictiren, aber im Zusammenhang in eigene Hefte, bis sie das Ganze haben, wenn wenn sie nicht gerad von dem Katechismus wissen sollen.

Hauptsächlich aber muß der Lehrer das von Zeit zu Zeit vorgelesene oder dictirte ihnen erklären, sich dabei der bemerkten Stellen der Bibel, die er sich vorhin wohl bekannt zu machen hat, bedienen, ihnen den Inhalt nach ihrer Fähigkeit auch mit eigenen Worten erzählen, und das erzählte so lange durchfragen, bis sie den Inhalt richtig fassen, und einander selber auch erzählen können. Wobei der Lehrer auch bei Hauptgeschichten ihnen jedesmal die angegebene Jahreszahl machen

kann, damit sie wissen, wenn dieses und jenes sich zugetragen hat.

Nach geendigter Unterredung über die vorgehabte Materie wurde noch umgefragt, wann und wo die Schullehrer das nächstemal zusammenkommen, und was vor eine Materie sie alsdann verhandeln wollen?
Der nächste Termin wurde einstimmig auf den Spätling in der Herbstvakanz zu Ende des Oktobers, nur der Tag noch nicht, bestimmt; dabei wurde aber zugleich auf die Aeusserung des Schullehrer Wild in Leonberg, auch nach einer allgemeinen Zusammenkunft der samtlichen Schul-Lehrer aus allen drei Zirkeln in der Stadt Leonberg zur Recapitulation dessen, was bisher abgehandelt worden ist, vorgeschlagen und vor gut gehalten, und der Tag auf die zu erwartende Pfarrdisputation in Leonberg bestimmt. Ueber den Ort der nächsten Zusammenkunft des dritten Zirkels, da zwar in Hirschlanden wieder angetragen, doch um der Abwechslung willen, worauf man schon vor zwei Jahren votirte, auch Dizingen oder Schökingen, vorgeschlagen wurde, konnten die Schullehrer nicht gleich einig werden, bis endlich die Wahl auf Hemmingen fiel, wo der Schullehrer Rapp die Aufnahme zugesagt, und Pfarrvicarius M. Hermann die Direction nicht ausgeschlagen hat.

Der Gegenstand der nächsten Unterredung soll die Vortheile der Schulzucht betreffen, worüber die Schullehrer einander noch vorhin ihre nähere Gedanken nittheilen wollen.

J.M. Georg Friedrich Ziegel, Pfarrer.
Hirschlanden, den 15. Juli 1800

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 53)

Protokoll einer Schullehrerkonferenz (1801)

Renningen, den 3ten Junius 1801.

An dem heutigen Tag ist hier eine Schul-Konferenz gehalten worden. Es waren dabey erschienen:
Schul-Meister Kaufmann allhier, Provisor Walker
Schul-Meister Wild und Provisor Kohler von Leonberg
Schul-Meister Ziegler und Provisor Mammel von Heimsheim
Schul-Meister Mammel von Malmsheim
Schul-Meister und Provisor Rammenstein von Eltingen
Schul-Meister Schömperlen von Gebersheim
Schul-Meister Weber von Warmbronn.

Die Unterredung beschränkte sich hauptsächlich auf folgende 3. von dem Pfarr-Amt in Vorschlag gebrachten Fragen:

1) Möchte es in einer Schule, an welcher beständig 2. Lehrer arbeiten (Schul-Meister und Provisor) nicht Vortheil schaffen, wenn, nach vorgängiger freundschaftlicher Uebereinkunft Jeder dasjenige Geschäft übernähme und beybehielte, worin er vorzüglich Meister ist, folglich zum Beyspiel der ausgezeichnete Schul-Schreiber die Fertigung edler Vorschriften, der bessere Vorsänger die Führung des Gesangs, u.s.w. - Unter gewissen Einschränkungen wird die Frage bejaht. Unter den Vorschriften wäre diejenige vorzuziehen, die in der Schule länger bleibend ist, vorausgesezt, daß sie nicht gegen die Regelmäßigkeit verstoße.

2) Was ist von den öffentlichen Belobungen der vorzüglicheren Schüler zu halten? Welches ist die wahrscheinlichere, Erfahrungs-gemäßere, Folge davon: Veredlung, oder Vergiftung junger Herzen? - Antwort: Es ist ein Unterschied zu machen unter Belobungen, welche von den Vorstehern, und welche von den Schul-Lehrern ertheilt werden. Leztere müssen unpartheyisch sowohl Lob als Tadel immer am rechten Ort und zur rechten Zeit anbringen. Alles komme hierbey auf die Klugheit des Lehrers an.

3. Was ist bey dem Unterricht zu beobachten, daß sich, wie häufig geschieht, die Kinder in den Begriffen von Gott und Christo weniger acht vereinen. Antwort: Man muß sie zu Zeiten auf die persöhnlichen Eigenschaften und Verschiedenheiten des Vaters und des Sohnes, und die sich darauf beziehende Schriftstellen aufmerksam machen, welches mit einigen Beyspielen erläutert wird.

Die Haltung dieser Schul-Konferenz an oben gemeldten Tage und über die oben bemeldten Fragen, in Gegenwart des hiesigen Pfarrers, bezeugt...

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 53)

Lehrerkonferenzprotokoll des Heimsheimer Pfarrers vom 9.8. 1799

Summe Vererende!
Euer Hochwürden habe ich die Ehre, gehorsamst zu berichten, daß ich am 15. dieses eine Schul-Conferenz gehalten, u. darzu nicht nur 15 Schulmeister und Provisores zusammen gebracht habe, sondern auch von ihnen mit vollem Zutrauen in ihre Zunft aufgenommen worden bin. Ich lies dismal einen jeden seine Unterrichts-Methode vorlesen, u. dieses gab vor iezt im Allgemeinen schon Materie genung zur Unterredung. Nach einem vorgeschlagenen und von allen genehmigten Plan gedenke ich nun den Akt des Jahrs 4. mal zu widerholen. H. Pf. von Eltingen kam ungefer auch hieher, und machte die Verhandlung durch s, Gegenwart friedlicher...
Euer Hochwürden
gehorsamster Diener
M. Engel.
Heinsheim, d. 9. Aug. 1799.
(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 53)

Schreiben des Leonberger Dekans an seine Pfarrer vom 7.5. 1798, Schullehrerkonferenzen betreffend

Leonberg, d. 7ten May 1798.

Euren Hochwürden
wird erinnerlich seyn, daß ich bey Bekanntmachung des heutigen Generalsynodalreskripts mir vorbehalten habe, wegen der nr. 9. vorgeschlagenen und zu veranstaltenden
Schulmeisterkonferenzen
ein besonderes Ausschreiben mit meinem Gutachten an Sie zu erlassen.

So wird die befohlene Kommunikation befolgt, wodurch nun auch die mit den Schullehrern durch die Herrn Pfarrer befolgt werden kann. Und weil erst biß Michaelis dieses Jahres die Vorschläge zur Einführung der Schulmeisterkonferenzen an das Herzogliche Konsistorium eingeschikt werden sollen; so bleibt zur Ueberlegung der Sache hinlänglich Zeit.
Wenn aber nach dem Inhalt des Generalsynodalreskrips
1) in jeder Dioeces nach deren Größe eine oder mehrere Schulmeisterkonferenzen veranstaltet werden können; so schlage ich drey dergleichen in unserer Dioeces vor. Meine Gründe sind: weil es mir der Lage der Dioeces so angemessen zu seyn scheint; weil der Zulauf dadurch nicht zu große wird; weil keiner von den Schullehrern alzuweit zu reisen bekommt; weil die Konferenzen auf diese Art blos die Zeit des Nachmittags, etwa von 1 biß 5 Uhr, oder von 2 biß 6 Uhr, in der Zeit, wo die Tage schon lang sind, erfordern, und dadurch, wie es im Reskript heißt, auch den Kosten, Schmausereien und Gelagen vorgebogen; die Konferenzen am wenigsten beschwerlich würden, nicht leicht eine Ausflucht wegzubleiben vorkommen und doch der ganze Zwek in vier Stunden erreicht werden könte.

2) Zur befohlenen Direktion eines Pfarrers schlage ich Warmbronn, Heimßheim, und Hirschlanden nach der Lage des Orts vor, alwo die Hern Pfarrer sich besonders zu erklären hätten, ob sie, die Direktionübernehmen wollten.
Nach Warmbronn zähle ich die Schullehrer der Amtsstadt, die zu Eltingen, zu Warmbronn, zu Renningen, und zu Geberßheim.
Nach Heimßheim die Schullehrer zu Malmßheim, zu Münklingen, Heimßheim, Friolzheim, Mönßheim und Ruthesheim.
Nach Hirschlanden die Schullehrer zu Höfingen, Heimertingen, Hemmingen, Schökingen, Hirschlanden, Dizingen und Görlingen.

3) Bei der Direktion, welche ein Pfarrer übernimmt,
a) möchte ein jeder denen ihm angewiesenen Schullehrern einen Tag bestimmen, und sie durch Schreiben an ihre Herrn Pfarrer zusammenberufen; b) damit aber jedoch die Direktion und ganze Verhandlung im einzelnen auch zur Bekanntschaft aller gelangen möchte, wodurch Gemeinschaft gehalten und das Verhandelte ausgebreiteter würde; so wäre von einem jeden der drey Herrn Pfarrer, bei welchem Schulmeisterskonferenz gehalten wird, ein Aufsaz von dem, was vorgekommen und abgehandelt worden ist, nöthig, um hernach jeden besonderen Aufsaz in der Dioeces bei allen Pfarrämtern und Schullehrern umlaufen, und nachgeendigtem Lauf an das Dekanat zu Einsicht, und einen Bericht, wenn etwa ein solcher abgefordert werden möchte,

zulezt ergehen zu lassen.

4) Die Gegenstände der Schulmeisterkonferenzen sind in dem bestimmt angegeben: von den Vortheilen in der Lehrmethode und Schulzucht und von gemachten pädagogischen Erfahrungen. Nun wünschte ich noch,

5) daß die Schulprovisoren nicht davon möchten ausgeschlossen werden, und wenn ich noch

6) über die Zeit solcher Zusammenkünfte und über die jährliche Anzahl derselben mein Urtheil geben soll, so möchte ich zwar keine von den Herrn Pfarrern, welche sie dirigiren, beschränken, wie oft er sie halten will und zu halten für gut hält. Im allgmeinen aber müßte sie zuverläßig des Jahrs einmal, wozu die Frühlingszeit die geschikteste seyn würde, ehe die Feldgeschäfte ihren Anfang nehmen, wenigstens gehalten werden.

Hochzuverehrende Herrn Collegae belieben sich hierüber auf den folgenden Blättern von Ort zu Ort zu erklären, und die Anzeige der Umlaufzeit beizusezen. Das Schreiben lege ich zu mehrerer Sichtung in die Amtskapsel, welche über Eltingen und so fort biß Geberßheim und von da aus sogleich auch nach Höfingen und so fort biß Görlingen umlaufen, und von Görlingen an das Dekanat zurükkommen mag.
Ich beharre mit aller Hochachtung und Empfehlung
Eurer Hochwürden
aufrichtigster Diener
Dek. Sigwart.

Rundschreiben von den einzelnen Ortschaften

- Hemmingen erh.d.31.May.bef.d.1.Jun.
Pfarr Vikarius hält, wie mererer seiner Vorgänger, für zwekmäßig, wenn mit dem Ort der Zusammenkunft jährlich gewechselt wird.
- Schöhingen erh.d.2.bef.d.3ten
Schulmeister Schraag, läßt sich diese Schullehrer Konferenz wie vorbeschriebene H. Amts-Bruder gern gefallen; fügt auch ferner bei, daß die erste vorzunehmende Konferenz vieles entscheiden werde: Wann, wo, oder wie oft es für nüzlich gehalten würde, solche vorzunehmen.
- Hirschlanden - d.4.Jun. - d.5.Jun.
Pfarrer wird der Schullehrerkonferenz, wenn sie in loco ist, gerne beiwohnen, und auch einen benachbarten Collega dazu bitten, um den Zwek gemeinschaftlich desto besser zu erreichen. Da 7 Schullehrer und wenigstens auch 5 Provisores hier zusammenkommen sollen, so ist bekanntlich der Raum in dem Pfarrhaus zu eng, mithin der Ort der Zusammenkunft in der Schulstube. Nur wird das Reskript nicht so zu verstehen seyn, daß die Herrn, welche Nachmittags, vielleicht bei heißem Wetter, über Feld kommen, 4 bis 5 Stunden lang ganz troken beisammen sizen sollen; mithin dörfte die Zusammenkunft doch nicht ganz ohne Kosten ablaufen. Nun verspricht zwar der Pfarrer für seine Person, wenigstens des Jahrs einmal, Gastfreiheit, weil doch das Wirthshaus zu dem verbotenen Ding erst Anlaß geben könnte; sollte aber die Zusammenkunft des Jahrs öfter geschehen, so stimmt er, auch in dieser Rüksicht,

auf Abwechslung der Orte in dem Bezirk von höchstens 2 Stunden, um so mehr, da er weder einen künftigen Pfarrer noch Schullehrer allhier, denen andre Pfarrer und Schullehrer in dem Bezirk von ihrer Besoldung leihen könnten, wegen der mehr- oder einmal jährlich zu bewirtenden Numern, irgendeine Konsequenz für den Ort aufbürden will. Schulmeister fügt sich mit Vergnügen in mehrgedachte Anstalt, stimmt übrigens mit seinem Herrn Pfarrer überein.
- Dizingen erh.d.5.Jun.Nachm.bef.d.sequ.
Schulmeister Hahl daselbst bezeugt seine beste Zufriedenheit über diese Anstalt der Konferenzen; wird auch auf jeden Ruf bereit sein - zu erscheinen, sie möge gehalten werden wo sie wolle; votirt aber ebenfalls auf Abwechslung der Orte.
- Gerlingen erhielts d.6.bef.d.8.Jun.
Schulmeister will Konferenz nicht halten ohne Bedingung.
- Friolzheim empfangts d.22.Nachmittags; gibts seinem Schulmeister zu lesen,u.beförderts d.23.weiter.
Schulmeister Layer in Friolzheim, läßt sich diese Veranstaltung gefallen, und wird denen Konferenzen beiwohnen.
-Mönsheim erhälts d.23.u.bef.den 24. nachm.
Schulmeister Langenstein daselbst macht sich ein Vergnügen denen Konferenzen, nicht nur ein- sondern mermalen des Jahrs in Heimsheim beizuwohnen. Andere Orte wären von Mönsheim zu weit entlegen. Mein Votum hätte ohnehin Herr Pfr. Engel erhalten.
-Ruthesheim empfangts d.25. beförderts d.26.
Schulmeister allda will in Heimsheim beiwohnen, und sich wie vorig beschriebene nicht hiervon ausschliessen.
- Gebersheim erhälts d. 26. und verschikts d.26.
Pfarrer glaubt, daß eine einzige Schulkonferenz des Jahres eben so satt und genug ist, als eine einzige Disputation. Sie wird zureichend seyn, die Schullehrer in nähere Bekanntschaft und Vertraulichkeit zu bringen, die Neigung zu Mittheilung ihrer amtlichen Erfahrungen und Bemerkungen zu weken und so sie zu veranlassen, daß sie aus eigener freyer Neigung, untereinander zusammenkommen und ihre Kenntnisse freudiger und offener gegen einander austauschen werden, als es nie unter dem Zwang des Gesezes geschieht. - Uebrigens hält er es in mancher Rüksicht für billig und zwekmäsig, wenn mit dem Ort der Zusammenkunft jährlich gewechselt wird.
Schulmeister Schömperlen dahier läßt sichs gern gefallen, denen Schul Lehrers Konferenzen beizuwohnen, sonderen er schon lange wünscht, in eine vertrauliche Bekanntschaft mit seinen Amtsbrüdern zu kommen, und konformirt sich mit seines Herrn Pfarrers Vorschlag.
- Höfingen erhälts d.28. bef.d.29.
Schulmeister Belser fügt sich gern in die Anstalt mehrermelten Schullehrer Konferenzen, wird auch auf jeden Ruf dabei erscheinen.
- Heimertingen erh.d.30st. bef.d.31st.
Schulmeister Stahl allda, gibt wegen dieser Anstalt auch seinen Beifall, wobei ihm der Vorschlag H. Pfarrers von Gebersheim am practicabelsten scheinet.
- Renningen empfängts den 10ten, sendets weiter den 15ten. May. Pfarrer daselbst gibt ebenfalls dem Vorschlag des Hochwürdigen Dekan Amts wegen Abhaltung dreyer Schul-Konferenzen

in der Leonberger Dioeces seinen vollkommenen Beyfall, sonderlich, aus gleichen Gründen, in Verbindung mit dem Antrage seines Freundes zu Warmbrunn auf den jährlichen Ort Wechsel. Meynet auch, wenn einmal die erste Schul- und Probe Konferenz zu Warmbrunn, und in den beyden andern Orten, vorbey wäre, daß sich hernach, um jedesmal die Frage: Wo das nächstemal? - schon zu entscheiden, die künftigen Konferenz-Orte am leichtesten nach dem Alter der Geistlichen bestimmen ließen. Verspricht auch auf diesen Fall, wenn, nächst Warmbrunn, einst die ältern Herrn Kollegen zu Eltingen, Malmsheim und Ruthesheim die Direktion geführt haben werden, sich derselben auch nicht zu entziehen; wenn anders(wie ich einmal glaube) diese so genannten Konferenzen der Schul-Lehrer, sofern diese anders Lust und Liebe zu dem Ding haben und mitbringen, nicht viel besser, zwekmäßigen und Zwang-loser ausfallen würden - ohne alle Pfarr-amtliche Direktion. Wählten sie alsdann, wenn nicht gerade den ältesten, doch durch freye Mehr-Stimmigkeit den Würdigsten, und zu dem sie das meiste Vertrauen hätten, aus sich selbst, zum jeweiligen Direktor des Gesdhäfts, führten sie über das erheblichste dessen, was verhandelt wurde, ein kurzes Protokoll zur Einsendung an die höhere Behörde, würde überhaupt diese ganze Angelegenheit mehr Sache eines freyen Triebs zur gemeinschaftlichen Mittheilung und Belehrung, (gleichwie bey solchen Geistlichen, die von Zeit zu Zeit, sich besuchen, um über Amts-Sachen sich zu besprechen, ohne Aufforderung daher, oder irgend eine höhere Direktion) als Sache des Befehls: - wie vieles könnte freylich mit der Zeit bey dieser Anstalt herauskommen!

Auch Schulmeister Kaufmann, in Renningen, hat nichts gegen die Schulmeisters Konferenzen einzuwenden, und glaubt, daß nach dem Vorschlag seines Herrn Pfarrers, diese Schulmeisterskonferenz noch zwekmäsiger seyn würde.

- Malmsheim empfangts d.16. und verschikts d. 18.May: ohne weiteres beyzufügen. Schulmeister Mammel in Malmsheim läßt sich die Anstalt der Schul-Lehrer-Conferenzen gefallen, und wird denselben anwohnen, sie mögen gehalten werden, wo sie wollen.

- Münklingen erhälts den 19.May Morgens 8 Uhr u. beförderts d. 20ten.

Schulmeister Schraag in Münklingen, läßt sich diese Veranstaltung gefallen, wie die Beyde vorherige.

- Heimsheim triffts nach einer Reise d.22. an u. sendets auch selbigen Tag weiter.

Pfarrer wird als Schul- und Schul-Lehrerfreund, sich iedesmal ein Vergnügen daraus machen, diesen Conferenzen beizuwohnen, ohne sich eine besondere Directors-Mühe zu geben, welches auch weder des Herzogl. Reskripts, noch des Decanatamtl. Ausschreibens Meynung ist. Nur müßte zu wenig seyn, des Jahrs nur 1 mal zusammenzukommen.

Schulmeister daselbst gibt dieser Anstalt seinen vollen Beifall, und wird denen Konferenzen, wo sie auch gehalten werden, mit Vergnügen anwohnen; ist aber auch der Meinung seines Herrn Pfarrers, daß mehrere Zusammenkünfte zwekmäßiger seyn würden.

- Eltingen war bey dem Einlaufen des Circularschreibens

nicht zu Hause bekams d.9.Maj zu Gesicht, weißt nichts weiteres beizusezen und beförderts an eben disem Tag.
- Warmbronn empfangts am 9ten May Abends und verschikt am 10ten nach Renningen.
Da in dem von Hochwürdigem Dekanat erlassenen Circularschreiben bei der der vorgeschlagenen Schulmeisterkonferenz eine Abtheilung für Warmbronn angewiesen worden ist, so seye es erlaubt, zur Zahl 2. einige Bemerkungen hier beyzufügen.

a) Wann die vorgeschlagene Schulmeisterkonferenz wirklich zu Stand kommen sollte, so wird sich Pfarrer nicht entziehen, den erhaltenen Auftrag zu übernehmen, und wenigstens den Anfang und ersten Versuch bei dieser Abtheilung zu machen.

b) Da aber Konferenzen sonst in Ansehung der Orte, an welchen sie gehalten werden sollen, gewöhnlich nach der Ordnung abwechseln, so wäre es vielleicht den H. Schullehrern selbst erwünscht, wenn diese Abwechslung auch bei ihren Konferenzen beliebt würde, weil auf solche Art keine sich über allzugrosse Entfernung beschweren könnten, sondern jeder, welcher das eine oder das andremal einen weiten Weg zu machen hätte, zu einer andern Zeit den Ort der Zusammenkunft wieder näher haben würde. Wie nun dadurch schon dem Gesez der Gleichheit ein Genügen geschehen dürfte, so zweifle ich nicht, es würden

c) Auch die H. Pfarrer derjenigen Orte, an welchen die Schulmeisterkonferenz der Ordnung nach gehalten werden sollte, sich gern gefallen lassen, die befohlene Direktion dabei zu übernehmen.

d) Zu zwekmässiger Einrichtung der dabei vorkommenden Verhandlungen würde ohne Zweifel auch eine kollegialische Mitwirkung eines benachbarten Herrn Amtsbruders, welcher der Konferenz anzuwohnen beliebte, vieles beitragen, in welcher Absicht ich meinen benachbarten Freund, Herrn Pfarrer Parit zu Renningen vorläufig einlade, hierinn gemeinschaftliche Sache mit Warmbronn zu machen.

- Auf vorbemerkte Art, würden die Gnädigst Befohlenen Schulmeisterskonferenzen, meines erachtens am leichtesten bewerkstelligt werden können, und hat nichts weiters dagegen einzuwenden Schulmeister Krämer zu Warmbronn.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 53)

Bericht von der Schullehrerkonferenz vom 1.8.1799 in Warmbronn (Diözese Leonberg)

Euer Hochwürden
bin ich Rechenschaft von der am 1. August gehaltenen Schulmeisterkonferenz zu geben schuldig. Hiebei übersende ich eine Art geführten Protokolls, woraus wenigstens erhellen kan, daß es nicht ganz aliena waren, womit wir die Zeit zugebracht haben. Ich vermuthe und hoffe auch, es werde dieser erste Versuch den Herrn Schullehrern, die sich hier einfanden, nicht ganz mißfällig gewesen seyn. Dem Vernehmen nach äuserten sie auch den Wunsch, noch weiteren Zusammenkünften anzuwohnen, doch wie es scheint, mehr auf den Fall, wenn sie allein zusammenkommen könnten, ohne daß sie an die Direktion eines Pfarrers dabei gebunden wären.
Ich halte diesen Wunsch weder für mich noch für einen andern meiner Kollegen präjudizirlich, denn ich glaube, den Grund davon hauptsächlich darinn zu finden, daß sie sich ohne die Gegenwart eines Pfarrers mit mehr Freimüthigkeit besprechen könnten, denn ich bemerkte wirklich bei einigen eine Art von Schüchternheit, und ob ich auch bezeugte, daß ich sie nicht geniren wollte, und jeder selbst beliebigen Anlaß zur weiteren Unterredung geben möchte, so geschahe es doch nicht, daß sie selbst Materialien angaben, weswegen ich, um Stoff zum gemeinschaftlichen Gespräch zu geben, die angeführte Fragen zum Leitfaden vorlegte, um nicht auf Nebensachen zu verirren.
Die Fragen an Kinder, woraus ich die vorgeschlagene Methode an Beispielen zu erläutern suchte, gefielen ihnen so wohl, daß ich die meisten das Büchlein anschaffen werden. Die Malmsheimer Schullehrer, welcher Abwesenheit ich bedauerte, wohnten ohne Zweifel der Konferenz in Heimßheim an.
Vielleicht gefällt eine Veränderung des Orts, und deswegen könnte ich bei einer zweiten Konferenz der nächste Ort Renningen in Vorschlag kommen.
Unter gehorsamst meiner Empfehlung habe die Ehre, mit schuldiger Verehrung zu beharren
Euer Hochwürden gehorsamster Diener M. Zenneck, Pfr.
(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 53)

Herzogliches Reskript vom 30.1.1792, die Novellierung der Anstellungsbedingungen von Provisoren an deutschen Schulen betreffend

Von Gottes Gnaden Carl, Herzog zu Wirtemberg und Teck...

Wir haben Uns immer vorzüglich angelegen seyn lassen, den Zustand der teutschen Schulen in Unsern Herzoglichen Landen zu dem Grad der Vollkommenheit zu bringen, welchen das Wohl der Kirche und des Staats nothwendig erfordert. Der Erfolg hat aber bisher Unserer Absicht nicht ganz entsprochen.

Noch immer herrschen bei den Schul-Dienern, besonders bey den Schulmeister-Wahlen verschiedene Mißbräuche, deren schädlicher Einfluß auf den Schul-Unterricht und das Schulwesen überhaupt nicht zu verkennen ist.
Die Geseze sind bekannt, welche die Gemeinen, die das Wahl-Recht zu den erledigten Schuldiensten haben...
Ob nun die Einrichtung derselben bisher nicht ohne Nuzen war, so finden Wir doch, daß sie einer Verbesserung und Erweiterung bedürfe, um nicht nur dem immer mehr einreissenden allzufrühen Andringen zu den Schuldiensten zu begegnen, sondern auch die Schullehrer besser als bisher zu prüfen, und die Fähigkeiten mit mehrerer Gewißheit kennen zu lernen.

Wir verordnen daher gnädigst, daß
1) alle diejenigen, welche um ein Schul-Provisorat in Unsern Herzoglichen Landen zum erstenmal nachsuchen, wie bisher, von Euch, den Decanis, zuvor genau und gewissenhaft geprüft, auch ihnen von dem Erfund ein Zeugniß ausgestellt, hingegen

2) die mit jeder Provisorats-Veränderung bisher verbunden gewesene wiederholte Prüfungen, als überflüssig künftig abgestellt seyn sollen. Zugleich erklären Wir aber

3) daß Wir in Zukunft keinen Provisor, welcher nicht von Unserm Herzogl. Consistorio zuvor geprüft, und zu Versehung eines Schuldienstes tüchtig erklärt worden ist, für wahlfähig bey irgend einem Schuldienst in Unsern Herzoglichen Landen, erkennen, noch denselben, wenn er von einer Gemeine erwählt seyn wird, hiezu bestätigen werden.

4) daß Wir keinen Provisor, er habe denn bereits das 22. Jahr zurückgelegt, zu dieser Consistorial-Prüfung zulassen, und solche mit aller Unpartheylichkeit, Strenge und Genauigkeit durch alle Schulfächer vornehmen, auch

5) dieser zur Wahlfähigkeit erforderlichen Prüfung ungeachtet, jeden auf einen Schuldienst erwählten Provisor, wie bisher, noch einmal prüfen, und

6) auch in dem Fall, wann von der Beförderung eines würklichen Schulmeisters auf einen andern Schuldienst die Rede ist, die Consistorial-Prüfung wiederholen, und

7) auf der von dem Pfarramt mit sämtlichen Bewerbern um einen erledigten Schuldienst vorzunehmenden, dem Fragen-Plan gemäsen Probe um so mehr auch die schiklichste Gelegenheit

verschaft wird, jene kennen zu lernen, und für den tüchtigsten zu stimmen.

Hiedurch hoffen Wir nun Unsere höchste Absicht, die Schuldienste mit tüchtigen Lehrern zu besezen, vollkommen zu erreichen...

Zugleich können Wir Unsere nähere Aufmerksamkeit einem Misbrauch nicht versagen, welcher...noch immer nicht entfernt wurde, daß nemlich die Provisoren, welche bey den Schulmeister-Wahlen zusammen kommen, sich öfters verabreden, daß der neuerwählte Schulmeister die Mitbewerber in der Zeche frey halten soll.
Hiedurch werden unnöthiger Weise viele Provisoren an den Wahlort hingezogen, sie versäumen die Schulen, erhalten Anlaß zu Ausschweifungen, und dem neuerwählten Schulmeister werden Unkosten verursacht, die ihn oft auf viele Jahre zurüksezen...

Und da auch die Provisoren von den Schulmeistern sehr schlecht salarirt werden, hiedurch aber denselben alle Ermunterung zum Fleis und Treue in ihrem Dienst genommen, und die öfters einem wahrhaft widrigen Schiksal ausgesezt werden; so wollen Wir Euch den Decanis, gnädigst aufgegeben haben, bey den jährlichen Kirchen-Visitationen nicht nur, wie bisher, nach der Aufführung, dem Fleis und der Geschiklichkeit der Provisoren, sondern auch nach ihrem Salarium, Kost und Unterhalt, auch wie sie in- und ausser der Schule von dem Schulmeister behandelt werden, Euch genau zu erkundigen, und jede gegründete Klage, wenn vorher der Schulmeister, gegen welchen geklagt worden, um seine Verantwortung gehört ist, Unserm Herzoglichen Consistorio anzuzeigen, auch dabey, welche Besoldung der Schulmeister selbst geniesse? Worin die Geschäfte eines Provisors eigentlich bestehen? und ob derselbe Zeit, Gelegenheit und Geschik habe, neben jenen sich einen Erwerb zu machen? umständlich zu bemerken.

Daran geschiehet Unsere Meynung, und Wir verbleiben Euch in Gnaden gewogen.
Stuttgardt, den 30. Jenner 1792.
Ex speciali Resolutione.

(Quelle: DKA Urach, Büschel 115)

Herzogliches Reskript vom 11.5.1792, Kriterienkatalog zur Beurteilung von Schulmeistern betreffend

Von Gottes Gnaden Carl, Herzog zu Wirtemberg und Teck...

Da Wir eine ganz genaue Kenntniß so wohl von den vorzüglichsten teutschen Schullehrern in Unsern Herzoglichen Landen, ihren Schulfähigkeiten, Lehrart, Amtseifer & Aufführung, als auch von denjenigen Geistlichen, welche sich vor andern die Aufsicht über die teutsche Schulen, und einen vorzügl. guten catechetischen Unterricht der Jugend besonders angelegen seyn lassen, zu verlangen wünschen, so geben Wir Euch den gdl. Befehl

1)...von den Schulmeistern nicht nur diejenige derselben, welche Ihr nach den hiernach bewirkten Rücksichten für die vorzüglichste in unsern Diözesen erachtet, Unserm Herzogl. Consistorio nach Pflicht und Gewissen anzuzeigen, sondern auch von jedem einzelnen derselben noch besonders bestimmt anzugeben,

a) wie sein moralischer Charakter , so wohl an sich, als auch insofern er sich in Handlungen äussert und auch die sittl. Leitung der Schuljugend beeinflußt hat, beschaffen sey?
b) ob er Geschik zum Dociren habe?
c) wie seine Religionskenntnisse beschaffen seyen? ob er im Stand sey, durch einen faßl. und gründlichen Unterricht der Religion den Verstand des Schülers zu bilden, richtige Religionsbegriffe ihm beyzubringen, und durch getreue Leitung das Herz für Sittlichkeit und Tugend einfänglich zu machen?
d) ob er fertig gedruktes und geschriebenes lesen könne?
e) wie er im Recht- und Schönschreiben sey?
f) ob er in der Reinigkeit der deutschen Sprache nach den besten Originalschriftstellen und nach solchen übe, um sich gut, richtig und schön ausdrükken zu lernen, wie daher auch sein eigener Aufsaz sey?
g) ob er gut declamire, wie er seinen Schülern vorliest, um den Schulton zu vertreiben?
h) wie weit er es in der Arithmetic gebracht?
i) in welchem musikalischen Instrument er sich geübt habe? worin er am stärksten? ob er gut im Vorsingen sey?
k) ob er die Gabe besizt, andre zu Schullehrern zu bilden, und ob er wirklich schon gute Provisors gebildet habe?
l) ob er neben dem bisherigen, was man von jedem teutschen Schullehrer fordern kann, auch Kenntnisse in der Geographie, Geometrie, Naturlehre, Naturgeschichte, allgemeine und vaterländische Geschichte besitze, und wie weit er es in jeder einzelnen Wissenschaft gebracht habe?
m) ob er etwa auch in der lateinischen, als einer Amts Sprache, und wie weit er bewandert sey?
n) welche Bücher er lese, um sich in den oben angeführten Fächern zu vervollkommnen?...

Stuttgardt, d. 11.May92
Ruoff Flatt

(Quelle: DKA Urach, Büschel 160)

Lehrerbeurteilung nach den Kriterien des herzoglichen Reskripts vom 11.5.1792

Auf dem unterm 11.Maij a.c. erlaßenen Herzogl. Gn. Befehl, der Schulmeister Kenntnisse etc. betreffend, wird von hiesigem folgendes gemeldet:

1.) Sein moralischer Charakter ist so wohl an sich, als auch in so fern er sich in seinen Handlungen äussert, und auf die sittliche Einleitung der Schuljugend einen Einfluß hat, gut beschaffen.
2.) Ist geschikt zum dociren und beschäfftigt die Kinder während der Schulstunden.
3.) Hat gute Kenntnisse in der Religion, und ist im Stand, durch seinen Unterricht in der Religion den Verstand des Schülers zu bilden, richtige Begriffe ihm beyzubringen, und durch getreue Leitung, sein Herz zur Sittlichkeit und Tugend empfänglich zu machen.
4.) Kan gedrukt und geschriebenes lesen.
5.) kan recht und gut schreiben.
6.) Hat keine Original-Schriftsteller. Kan zur Noth etwas aufsezen.
7.) Kan gut declamiren, wan er seinen Schülern vorließt, um den Schulton zu vertreiben.
8.) Kan die 5 Species und Reg. Detri.
9.) Kan Violin, Thenor, schlägt die Orgel gut, kan General Bass, und ist im Vorsingen gut.
10.) Besizt die Gabe, andere Lehrer zu bilden, und hat schon gute Provisores gebildet, als seinen Sohn, wirkl. Schulmeister in Bernloch, der sonderl. im Uracher Amt gelobet und vor einen der besten Schulmeister gehalten wird, welchem auch sein Bruder, wirkl. Provisor in Wangen bei Stuttgardt nacheifern solle.
11.) Hat weiter keine Kenntnisse in der Geographie, Geometrie, Natur-Lehre, Natur-Geschichte, allgemeinen und vaterländischen Geschichte.
12.) Kan nur lateinisch lesen, und kan keine, als nur die teutsche Sprache.
13.) Ließt das Noth- und Hülfs-Büchlein; D. Sailers Schulunterricht und Mosers Taschenbuch...

(Quelle: DKA Urach, Büschel 154)

Lehrerbeurteilung nach den Kriterien des herzoglichen Reskripts vom 11.5.1792

Johann Georg Griesinger, Schulmeister zu Ohnastetten, hat

1.) einen guten moralischen Charakter, und führt einen guten Wandel, welches auch einen Einfluß auf die Schuljugend hat.
2.) Ist geschikt im Dociren, und gibt allen Schul-Kindern während der Schul-Stunden etwas zur Beschäftigung; denn indem er den einen docirt, schreiben, rechnen oder lernen die Andere das Aufgegebene.
3.) Hat gute Religions-Kenntniße; kann durch faßlichen Unterricht den Verstand der Schüler bilden, vielseitige Religions-Begriffe ihnen beibringen und seinen Weg zu guten Sitten empfänglich machen.
4.) Kann fertig gedruktes und geschriebenes lesen.
5.) Schreibt recht und schön.
6.) Würde, wann sein Vermögen und Einkünfte es gestatten, gute teutsche Schriftsteller kaufen und lesen, um sich gut, richtig und schön ausdrükken zu können; sucht aber doch seine Schüler von pöbelhaften Ausdrüken im Reden abzugewöhnen; macht auch einen passablen Aufsaz.
7.) Suchet durch gutes Declamiren den Schülern den Schul-Ton abzugewöhnen.
8.) In der Arithmethic ist er gekommen bis in die Regul de tri.
9.) Hat sich in der Music auf der Violin Clavier und Orgel geübt. Auf der Violin hat er es nicht weit gebracht, auf dem Clavier aber und der Orgel ist er mittelmäßig.
10.) Hat, seitdem er zum Schulmeister gewählt worden, das aber noch nicht 3. Jahre lang ist, noch keinen Provisor gebildet, würde aber, obgleich nicht einer von den besten, doch einen mittelmäßig guten Schullehrer zu bilden im Stand sein.
11.) Kenntniße in der Geographie, Geometrie, Natur-Lehre und Geschichte, allgemeinen und vaterländischen Geschichte besizt er nicht.
12.) In der lateinischen und andern Sprachen ist er nicht bewandert.
13.) Sich in dem, was er als Schul-Lehrer zu wißen nöthig hat, zu vervollkommnen, entlehnet er auch manchmal Bücher, und liest J.F.Gellerts Schriften, Seilers Lese-Buch für die Schul-Lehrer.

(Quelle: DKA Urach, Büschel 154)

Lehrerbeurteilung nach den Kriterien des Herzoglichen Reskripts vom 11.5.1792 aus der Diözese Leonberg

Schöhingen

Qualitäten des dasigen Schulmeisters Johann Georg Schraagen at 30 in Off. 6. Jahr.

a) Der Schulmeister hat einen guten moralischen Charakter, und gibt durch seinen stillen und wohlgeordneten Wandel der Schuljugend ein gutes Beispiel.
b) Hat eine gute Gabe zum Dociren, sucht alle Kinder während der Schulstunden zu beschäftigen und in beständiger Aufmerksamkeit zu erhalten.
c) Die Religions Kenntnisse sind zwar nicht vorzüglich, der Religions Unterricht aber faßlich und deutlich, und bei vielen seiner Schüler mit Seegen begleitet.
d) Mit der Fertigkeit gedruktes und geschriebenes zu lesen hat es keinen Anstand.
e) Hat eine gute Handschrift, macht aber in und zu noch orthographische Fehler welche von Pastore mit Liebe geahndet werden.
f) Der deutschen Sprache ist er noch nicht so mächtig, daß er sich immer gut und schön ausdrüken könnte, sucht sich aber durch Lesen und Umgang immer mehr zu vervollkommnen, und macht auch ziemlich gute Aufsäze.
g) Declamirt beim Vorlesen gut, und sucht den unangenehmen und widrigen Schulton immer mehr zu verbannen.
h) Hat gute Kenntnisse in der Arithmetic und besizt überhaupt im Rechnen eine grosse Fertigkeit.
i) Hat sich zuvor ehmals auch in der Violin geübt, spielt aber der Zeit kein andres Instrument als die Orgel, ist gut im Vorsingen.
k) Hat noch keine Provisores gebildet, weil er noch nicht lange im Amt ist, würde aber ohne Zweifel beim Unterricht alle Treue und Gedult beweisen.
l) Hat von andern Wissenschaften keine besondere Kenntnisse, kan auch nicht viel Zeit darauf verwenden, da er öfters Privat-Stunden gibt, eigene Güter hat, und der gröste Theil der Besoldung sein Zehenden beträgt, womit er im Sommer viel zu thun hat.
m) Hat von der lateinischen Sprache blos Declinationen und Conjugationen erlernt, in andern Sprachen ist er ganz unerfahren.
n) Liest Seilers Schriften, bekommt auch von Zeit zu Zeit von Pastore ein brauchbares Buch, wann er Zeit zum Lesen hat, und ist nunmehr auch in die neuerrichtete Lesegesellschaft eingetreten.

Schöhingen, den 10ten Sept. 1792.
M. Erhardt, Pfarrer.
(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 282)

Lebensläufe von Schulmeistern am Ende des 18. Jahrhunderts

1.C.H.Zundel

Ich Christoph Heinrich Zundel, von Viernsheim bin gebohren d. 6ten Jan 1770. Mein seeliger Vater war Johann Martin Zundel, Bekenmeister, meine Mutter eine gebohrne Dornen. In dem 6ten Jahr meines Alters schikten sie mich zur Schule. Als ich nun tüchtig war, so wurde ich convirmirt bei H. Pfarrer M. Fint. Im Jahr 1784 kam ich zu meinem Bruder H. Schulminister in Gr. Glattbach in die Lehr, da ich mit Gottes Hülfe so viel erlernt dass ich im Jahr 1785 als Provisor auf Nußdorf zu H. Schulminister Andreas Zundel gekommen bin wo ich 3 Jahre gewesen. Im Jahr 1788 trat ich in Mönsheim auf Martini ein.

2. J.M.Gaus

Leonberg am 8. Junii 1790.
Johann Martin Gaus, gebürtig 1769.d.7.April von Reusten Bebenhäuser Kloster Oberamt.
Hat daselbst gelernt Anno 1782. Mein Vater war Johann Michael Gaus, Beken-Meister in Reusten. Nach dieser Zeit kam ich gleich nach GroßIngersheim als Provisor, stunde allda 3 Jahr in Condition, auf lezten Marini aber alsdann Gündelbach allwo ich ein halb Jahr war, weil der Ort im Sommer keinen Provisor nöthig hat. Auf Georgii aber kam ich nach Mönsheim zum Schulmeister Langenstein allwo ich der Kirch und Schul meine Dienste widme, soviel mir immer möglich seyn mag...

3. D.F.Rammenstein

Lebens-Lauf.
Ich, Daniel Friedrich Langenstein, bin gebohren zu Roßwaag, d.29ten Martii 1774. Mein Vater war Georg Friderich Rammenstein, Schultheiß und Schulmeister daselbsten, meine Mutter Regina, eine gebohrne Geyerin von gedachtem Roßwaag. Von diesen meinen leiblichen Eltern wurde ich zu allem guten erzogen und angehalten; biß es dem lieben Gott gefiel mir meine leibliche Eltern durch den zeitlichen Tod zu entziehen, beede im Jahrgang 1783. Nach dem betrübten Tod meiner Eltern, wurde ich durch meinen mir vorgesezten Pfleg-Vater, Nahmens Ludwig Bauer, Bürger und Raths-Verwandter in gedachtem Roßwaag, zu meinem Vetter, als meines seel. Vaters leiblichem Bruder, Johannes Rammenstein, Schultheiß und Schulmeister in Eltingen in die Lehr und Unterweisung gebracht, biß ich auf 1788. auf den Sonntag Quasimodogeniti...confirmirt wurde. Nach meiner Confirmation wurde ich sogleich sowohl von diesem meinem Vetter Rammenstein, von meinem Schwager, dem neuerlich seel. verstorbenen Schulmeister in Roßwaag Schautt als auch vorbemeldtem meinem Pfleg-Vater, zu dem würklichen Schulmeister Oßwalden nach Ober-Riexingen , in die weitere Lehr und Unterrichtung zum Schul-Amt befördert; allwo ich vollens in Lateinischen, Teutschen, Clavier, und andern Kenntnißen so weit gebracht worden, daß ich nach Verfluß eines Lehr-Jahres, als Provisor nach geschehener Examination von Sr. Hochwürden Herrn Speciali in Dürrmenz. (-immern) in die Schule, zu Weisach aufgestellt wurde; da ich von Georgii 1789 biß Martini 1790 in Condition gestanden, welches mein, mir ertheiltes Pfarramtliches Attestat bezeuget.

Von dortens fügte es sich, daß ich nach Schüzingen von Martini 1790 bis Georgii 1791 als Provisor kam, wäre auch gerne beybehalten worden, wenn die wenige Anzahl der Schul-Jugend im Sommer über mir meine Stelle nicht wieder abgesagt hätte.
Aber Gott sorgte wieder für mich als einen Vater und Mutterlosen Waisen und bescherte mir die Provisorats-Stelle auf Georgii 1791 in Haußen bey Brackenheim; allwo ich unter göttl. Direction vergnügt und in Frieden lebte; da aber die Zeit des Wieder-Versprechens herbey nahte, so konnte mich - aus manchen Gründen nimmer entschließen, länger in gedachtem Haußen zu bleiben; entschloß mich deßwegen nach einer andern Condition umzuschauen; da da mich dann die göttl. Vorsehung nach Heimertingen zu führen schien; allein, da ich 14 Tage angenommen ward, kam ich in die Herbst-Vakanz dorthin, und da ich mein Attestat beym dortigen Pfarramt vorweisete, sagte Herr Pfarrer, daß Er sich nebst seinem Schulmeister entschloßen, den bisherigen Provisor wieder zu behalten, weil er wiederum darum angesucht, und sich unterdeßen unklagbar aufgeführt: Fernerhin wird die göttl. Vorsehung auch wieder für mich sorgen, ob ich würklich jezt schon in Verlegenheit gerathen bin.

4. G.F.Wagner

...Ich wurde d.3.Nov.1774 in Reusten geboren; mein Vater war Schulmeister daselbst und hieß Johannes Wagner. Als Kind kann ich nicht viel berühren. -
Ich gehe also sogleich zu meinen Schuljahren über, in welchen ich von meinem Vater in der teutschen Sprache unterrichtet wurde, und in Entringen, eine Stunde von meinem Geburtsort beim H. Vicarius Zeller einen Grund in Latein legte.
Nach geendigten Schuljahren kam ich nach Herrenberg, um da in der Music und auch andern Wißenschaften mehrere Fortschritte zu thun. In meinem 16ten Jahr wurde ich als Provisor in dortiger Mägdleins-Schule aufgestellt, wo ich ein Jahr Dienste leistete. Der Tod meines H. Principals, oder vielmehr die Kränklichkeit meines sel. Vaters verursachte, daß er sich genöthiget fand mich zu seiner Unterstüzung nach Hause zu nehmen, wo ich dann wieder Provisors-Dienste leistete.
Im lezten Frühjahr hatte ich das traurige Schiksal, meinen Vater an einem bösartigen Gallenfieber durch den Tod im 50. Jahr seines Alters zu verlieren. Es wurde sowohl von Seiten der Gemeinde, als auch von meiner Mutter und mir, keine Mühe gespart, um mich dem Amt meines sel. Vaters einzuverleiben; Allein das Schiksal traf nicht mich, sondern es war ein anderer im Buche desselben aufgezeichnet; ich tröstete mich, die Vorsehung werde mir einen andern Plaz bestimmt haben. Wozu ich hoffe, daß Ew. Hochwürden das Ihrige beitragen werden. Ich erharre mit vollkommenster Hochachtung...
d.18.Dec.1792.
(Quellen: 1.-3. DKA Leonberg, Büschel 224, 4. ebd. Büschel 273)

Anstellungsbedingungen für einen Schulmeister (1788)

Nach dem der Schuldienst zu Unterkeßbach durch das vor einiger Zeit erfolgte Absterben des bisherig dortigen Schulmeister Gözelmanns erlediget, und bey der zwischen dem Condominat ohnlängst erfolgten Güter-Theilung vermöge des darüber abgehaltenen Protocolls beliebt worden ist, daß die Besezung gedachter Stelle abwechslungsweise gegenwärtig aber erstmals durch Mich, den Kaiserl. Königl. Major Dominicus Freiherrn von Berlichingen geschehen solle, hierauf auch der bisher als Provisor in Unterkeßbach gestandene Johann Daniel Tautenschläger von Reybach Landgräflich Hessen Darmstättischer Herrschaft gebürtig, sich bey mir deßwegen gemeldet, um Konferirung jener Stelle gehörig gebetten, und ich auch demselben in solch seinem Gesuche aus bewegenden Ursachen gnädig willfahrt habe.

So wird nunmehro mittelst dieses Dekrets ihme Tautenschläger erwehnter Schuldienst hierdurch wirklich übertragen, und demselben die bisher abgeraichte Schul Bestallung folgendermassen angewiesen, als

1.) Freie Wohnung in dem Rathhaus zu Unterkeßbach nebst Viehstallung und dem dabey befindlichen Sommer-Gärtchen.
2.) Ein Stüklen Feld am Trieb unterhalb des Furts zu einem Kraut Garten.
3.) Die Benuzung des Kirchhofs.
4.) Ein Bürgerliches Erdbirn Stük zum Genuß.
5.) Bey einem Geäkerich ein bis zwei Schwein einschlagen.
6.) Bey Austheilung der Gemeinen Feldbirn ein Bürgerliches Loos.
7.) Freie Beholzung, so viel man in die Schul Stube und Kirchen nöthig hat.
8.) Darf derselbe gleich einem anderen Bürger 3 Stük Schaaf unter der Gemeine Heerdte laufen lassen.
9.) Hat derselbe an jährlicher Geld Besoldung zu erheben
    a) vom Bürgermeister Amt auf 3 Quartal 9 fl.
    b) aus dem Heiligen auf ein Quartal 3 fl.
    ferner
    vor das Sonn und Feiertägliche Predigt lesen 3 fl.
    und zwar
    1 fl aus dem Allmosen
    1 fl aus dem Heiligen, und
    1 fl aus dem Bürgermeister Amt.

Bey Haltung des Heiligen Abendmahls jedesmal 40 kr. ein halb Ms. Wein und vor 1 fl. Brod, und da solches jährlich 5 mahl gehalten wird, so hat der Heilige auf 2 mahl, das Bürgermeister Amt auf 2 mahl, und die so genannte Pfarr Bauern 1 mahl die Zahlung zu leisten.

10.) An Besoldungs Frucht
    jährlich vom Bürgermeister Amt auf 3 Quartal an glatt gegerbter und gemischter Frucht 18 Sri.
    Ingleichen aus dem Heiligen an dergleichen auf 1 Quartal 6 Sri.

Dann von denen Unterkeßbacher sowohl als eingepfarrten Volkshäusern, Schulkinder von jeglichen vom 5ten bis zum 14ten Jahr jährlich über Winter Glatt gegerbte Frucht 1/2 Sri.

11.) Von Roßbach, so lang die Abhaltung eines Gottes-Dienstes daselbst noch dauert.
Von Versehung dasingen Kirchen Gesangs und weil der Jagsthäuser Schulmeister welcher gegenwärtig in Roßbach nichts mehr versiehet, jährlich 8 fl.

12.) An Accidenzien
Eine Mahlzeit an der Kirchweih bey denen Pfarr Bauern, welche solche entweder in Natura geben, oder mit Geld bezahlen müßen: 1 fl. 30kr.
An Schulgeld sowohl von denen Unterkeßbacher als Volkshäuser Kinder auf jedes Kind vom 5ten bis zum 14ten Jahr, jährlich 6 kr.
Vor Abhaltung der Kinderlehr im Sommer, so gegenwärtig meist durch einen Schulmeister versehen wird, von jedem Kind bis ins 15te Jahr jährlich 3 kr.
Von einer Leiche nebst dem Läuten 26 kr.
Von einer Hochzeit samt Geläut neben der Kost 1 Ms. Wein und 1 Laib Brod 24 kr.

Vor welche Bestallung er der Schulmeister von Michaelis bis Walpurgis die Winter Schul zu versehen, das Geläut und die Uhr zu besorgen und das Gesang in der Kirche führen, überhaupt aber sich angelegen seyn lassen solle, den ihme gegenwärtig übertragenen Schul Dienst nach seinen geleisteten Pflichten treu, fleissig und unverdrossen zu versehen, und zu irgend einer Klage Anlaß zu geben.

Dessen zu wahren Urkund und Bekräftigung habe ich Eingangs gemeldter Freyherr von Berlichingen mich hienach eigenhändig unterschrieben und mein angeborn Adeliches Pettschaft vorgedrukt.

So geschehen Neunstetten, den 1. April 1788.
Berlichingen...

(Quelle: DKA Neuenstadt am Kocher, Büschel 60, O c))

Bewerbung um eine Lehrerstelle (1800)

Löbl. Schultheißen Amt, und Gericht !
Ich will hiemit eröffnen, weil ich vernommen hab, daß kein Bürger die hinlängliche Tüchtigkeit zur Unternehmung deß Vaganten Schul-Dienstes Besizen solle! Daß meine Gedanken dahin gerichtet sind, neben meinen Geometrischen Geschäfften bequem dieses Schul-Amt zu versehen; Daher ich das Löbl. Schultheißen Amt, und Gericht; darum geziemend Ersuchen will, mir diese Stelle anzuberaumen, auf den Fall, daß Euch ein Fremder, der die Medodie gelernt hat, aufgedrungen werden sollte!
Dann ich glaube, ich wäre am Tauglichsten auf Ochsenwang, der mich fast jedermann kennt und wenige würden mich vor Fremd ansehen, ich werde auch einem gelernten nicht viel ungleichen, ausser dem Latein und der Orgel, welche stük wohl zu entbären sein. meine erlernißen werden, Glaube ich, hin raichen genug sein, Gewiß auch, Eure Kinder, so sie meines Unterrichts fähig werden, werden eines beßern belehret werden, als bißher.
Solte aber ein Bürger dazu geschikt sein, und werden, so seye es ferne von mir, daß ich hinterniß sein solte, und soll auch meine meldung nichts gelten.
Das ist nun die eröfnung meines ernstlichen willens und meinung, und wie Verbleiben einander allezeit Gewogen.
Bin wohl Löbliches Schultheißen Amt, und Gericht!
Ergebenster Diener!
Johann Michael Aichelen.
Feld-Meßer.
Neidlingen, d. 23t. Aug. 1800.
(Quelle: DKA Kirchheim/Teck, Büschel 135 c))

Bericht des Spezialsuperintendenten von Kirchheim/Teck an das Konsistorium vom 20.1.1790, den Widerstand einer Gemeinde gegen die verordnete Schulmeisterwahl betreffend

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr!
Kirchheim unter Teck.
Ochsenwang ein Filial von Bissingen
d.20.Jan.1790.

Specialis ersteren Orts M. Bardili berichtet uthgst, daß die weltl. Commun-Vorsteher leztern Orts dem Gdgst gegebenen Special-Synodal-Recess vom 6.Oct.a.c.: statt ihres alten untüchtigen Schulmeisters, Bernhard Weils, ein anderes tüchtiges Subject zu wählen, den pflichtschuldigsten Gehorsam nicht leisten wollen, und dieselben, auch diesen Winter über, an allen Sonntagen, wo Pastor den Cultum im Filial zu halten nicht verbunden ist, den alten Schulmeister eine Predigt in der Kirche sich vorlesen laßen. Da sie doch nach den Recessen von 1771 und 1774, bey gutem Wetter und Weg, den Cultum in der Mutterkirche zu Bissingen zu besuchen verbunden sind.

Ew. Herzogliche Durchlaucht haben in dem unter dem 6t. Oct. ai ct, an das hiesige Decanat-Amt gdgst erlaßenen Special-Synodal-Rescript gdgst zu befehlen geruhet, daß, da es offenbar an dem Tag liege, daß der in dem Filial-Ort Ochsenwang aufgestellte Schulmeister, Bernhard Weil, niemals seinem Amt gewachsen gewesen, und nun bey seinem so hoch angestiegenen Senio vollends nicht mehr im Stand seye, selbigem gebührend vorzustehen, von hiesigem Decanat Amt mit den dasigen Geistlichen und weltl. Vorstehern deßfalls communicirt, und ihnen vorstellig gemacht werden solle, daß sie zum Besten ihrer Schul-Jugend auf eine Aenderung den Bedacht nehmen, und an die Stelle ihres bisherigen alten und untüchtigen Schulmeisters sich sonst um ein tüchtiges subjectum, allenfalls auch nur um einen ledigen Provisoren, umsehen, dabey aber auch zu desto gröserer Erreichung des intendirenden Verbeßerungs-Endzweks für die Regulirung eines erkleklichen Schulgehalts zugleich mit bedacht seyn sollen...

Anstatt nun, daß die Filial-Vorsteher die...Fürsorge Ew. Herzogl. Durchlaucht für ihre bisher so schlecht berathen gewesene Schuljugend hierunter mit dem demüthigsten Danke hätten erkennen und verehren sollen, so machten sie gegen den ihnen von Pastore zu Bissingen publicirten...Synodal-Recess allerhand Einwendungen, und gaben einmüthig zu erkennen, daß sie sich nicht dazu verstehen könnten, ihren alten 42 jährigen Schulmeister, mit dem sie immer zufrieden gewesen seyen, zu verstoßen. Die Gründe, womit sie ihre Widersezlichkeit zu beschönen suchten, liefen da hinaus:
1) der alte Schulmeister müßte, wenn er vom Schuldienst käme, noch in seinem hohen Alter darben, und würde der Commun zur Last fallen, 2) einem fremden Provisor wüßten sie weder Wohnung noch hinlänglichen Unterhalt zu verschaffen, da der

Vermögens-Zustand ihrer Pii Corporis gering - und auch die Commun mit vielen anderen Beschwerden beladen seye, 3) es seye auch der alte Schulmeister noch gar wohl im Stand die Schule zu versehen, und man könne ihm ja seinen Sohn im Ort, als Provisor, zugeben, der sich unter seiner Aufsicht und Anweisung nach und nach zur Succession in dem Schuldienst seines Vaters tüchtig machen könnte.
Nun stellte ihnen Pastor vor, daß
1) der alte Schulmeister, wenn er zur Ruhe gesezt werden sollte, nicht Noth leiden dörfe, indem er von seinen verheuratheten Kindern ein solches jährliches Ausbeding. habe, daß er wohl dabey stehen könne; daß ferner
2) eine geräumig Schulstube und ein Kämmerlein vorhanden seye, wo wenigstens ein lediger Mensch wohl logirt werden könnte, auch ihr pium Corpus wenig Ausgaben habe, und nicht weniger die Commun gar wohl eine erklekliche Zulage zur Schulbesoldung onestiren könne, überdieß auch manche Emolumente als zum Beyspiel, von parentationen, Hochzeiten, Tauffen u.s.w. bey dem Dienst seyen, so daß ein tüchtiger Mann zumal ein lediger Mensch allerdings dabey stehen könnte, und endlich, was
3) den Sohn des Schulmeisters betreffe, so seye dieser ein purer Baur und ein so unwißender Mann, daß er in der Schule gänzl. unbrauchbar - und von ihm nie zu erwarten seye, daß er sich zum Schuldienst jemals habilitiren werde, daneben habe er sich ja die maculam zugezogen und sein Weib vor der Hochzeit geschwängert, und seye ob Scortationem gestraft worden.

Dieser gründlichen Vorstellung Pastoris ungeachtet, beharrten, der Schultheiß und die Richter von Ochsenwang auf der Beybehaltung ihres alten Schulmeisters und erklärten sich zulezt, daß sie sich bey einem Herzogl. hochweisl. Consistorio uthgst suppliciren wollten, um ihren Schulmeister, der ohne sie nicht mehr lange leben könne, vollends bis zu seinem Absterben, beybehalten zu dörfen, und wenn es ihnen, so dann abgeschlagen würde, und sie einen fremden Provisor oder Schulmeister annehmen müßten: so wollten sie bey herzoglm Hochlöbln Kirchenrath um einen Beytrag uthgst bitten, und so dann von Seiten der Commun, so viel es sich thun laße, zur Vermehrung jenes Gehalts beytragen.

Nun haben diese Filial-Vorsteher indeßen wegen ihres alten Schulmeisters, ihn beybehalten zu dörfen, so viel mir, dem Decano, bekannt ist, höchster Orten noch nicht supplicirt, und laßen ihne eben die Schule, wie bißher, auch diesen Winter über versehen, ohne sich um ein tüchtigeres Subject umzusehen.
Sie offenbaren auch dadurch ihre Unbottmäßigkeit, daß sie gegen die im Jahre...1774 ergangenen ausdrükl. Gdgste Befehle die Sonntägl. Gottesdienste bey gutem Wetter und Weg in der Mutterkirche zu Bissingen zu besuchen, wenn Pastor, und nur in dem Fall, wenn es Weg und Wetter nicht zulaßen, dem Schulmeister gestatten, daß er der Gemeinde eine Predigt aus einer Postill hinter dem Altar vorlesen dörfe, nun seit 9. Jahren und auch diesen Gelinde Winter über bey dem

besten Weg und Wetter des Sonntags nie in die Bissinger Mutterkirche herabkommen, sondern an allen Sonntägen, wenn Pastor zu ihnen hinauf zu kommen nicht verbunden ist, den Schulmeister sich eine Predigt in der FilialKirche vorlesen laßen.

Welches gesezwidrige Betragen der Ochsenwanger Filialisten dem Pastori um so empfindlicher fallt, da der Schultheiß den Pastorem nach einer einigen um des schlimmsten Wegs u. Wetters willen, auf den Sonntag frühverlegten Reparations-Predigt, beim...Consistorio...verklagen will, weil er sich nicht entbläder hat...
Wie nun so wohl Decanus als Pastor sich bey dieser Widersezlichkeit der Ochsenwanger zu verhalten haben, darüber erwarten sie in Unterthänigkeit Gdgsten Bescheid.
Ich verharre in tiefstem Respect...

(Quelle: DKA Kirchheim/Teck, Büschel 135 c))

Prüfungsarbeit eines Lehrers vor seiner Anstellung

[illegible] d. 29. Jan. 1801.

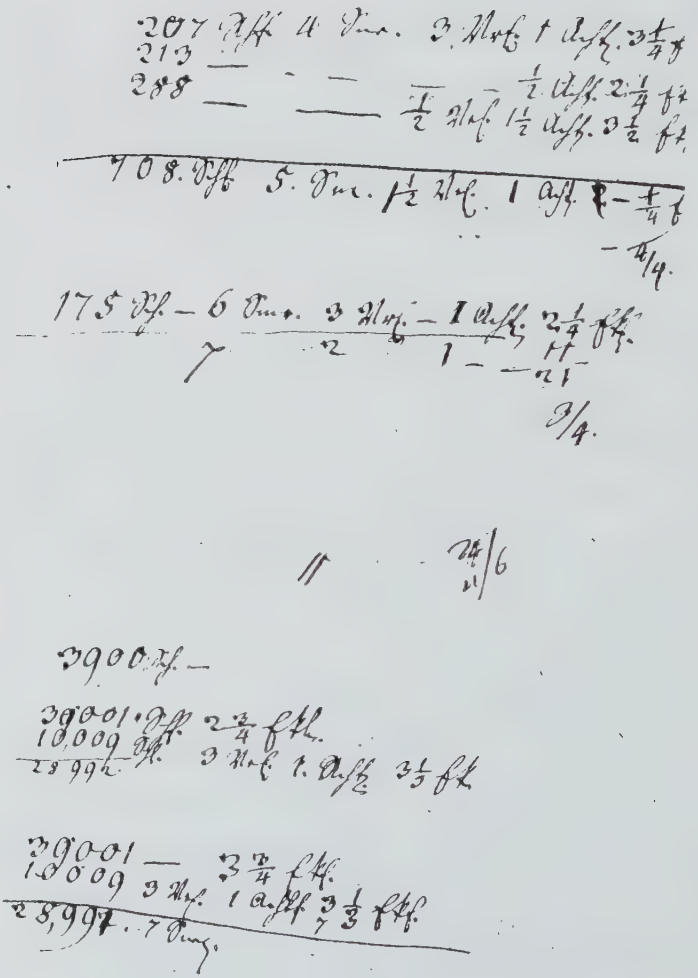
Die geoffenbarte Religion hat das wahre Wohl der Menschen hier und dort zu ihrem Hauptzwecke. Sie zeigt auf eine reine, der Schrift gemäßen Verehrung Gottes; sie bildet gute Menschen und gute Christen, so wohl für sich selbst als auch zu einem rechtmäßigen und nützlichen Benehmen gegen Andere. In der Kirche, im Staat, in der bürgerlichen Gesellschaft und im häuslichen Leben. Welch reiche Tugend Gewährung! Können wir uns dennoch von ihr, nicht nur auf diese enge eingeschränkte Zeit, sondern auch auf die gränzenlose Ewigkeit, versprechen? O theure Gottes Religion, wie heilig und ehrwürdig bist du mir!

Von dem Einfluß der geoffenbarten Religion auf die Sittlichkeit der Menschen.

Die Religion auf die Sittlichkeit der Menschen, hat diß den größten Einfluß, wann wir uns die heilige Schrift zum Muster wählen, und Christum als unseren einzigen Vorbild, folgen.

Er hat uns das größte Muster, so wohl in der Sittlichkeit, als Religion hinterlassen.

Joh. Adam Käfer.



(Quelle: DKA Kirchheim/Teck, Büschel 135 c))

Dienstzeugnis des Provisors Wild, ausgestellt vom Schulmeister (1791)

Vorweiser dieses, Jacob Friederich Wild, gebürtig in Ebertingen,...Joh. Georg Wilden, gewesenen Bürgers und Mezgers daselbsten, nachgelassenen ehl. lediger Sohn, ist bei Subsignirtem von Martini 1786, bis dahin 1791, also 5. Jahr als Provisor gestanden. Nachdem ich aber vor nöthig und nüzlich angesehen, meinen eigenen Sohn bis nächstkommenden Martini nach Haus- und in meine Schule zu nehmen; So muste disfalls dem Wilden ich seinen bisherigen Dienst bei mir, aufsagen, da er ohne diesen Vorfall noch länger allhier hätte existiren können.

Wie ich nun wünschte, daß derselbe anderwärts in eine gute Station gelangen möchte; so hat er mich um ein beglaubigtes Attestat seines bisherigen Verhaltens bei mir geziemend ersucht. Ich bekenne daher bei meinen Pflichten, daß sich mehr gedachter Jacob. Frid. Wild, binnen gemeldter 5. Jahren in dem Schulwesen bei mir also Qualificiret, daß ich ihm in Kirch- und Schulen alles anvertrauen durfte, daß er accurat im Buchstabiren, Lesen, Schreiben und Rechnen, daß er eine annehmliche Methode, die Kinder so wohl mit Liebe und nöthigenfalls auch mit Ernst zu behandeln, wie dann die Schuljugend hier nächst dem Beistand Gottes- unter unserer gemeinschaftlichen Arbeit sich merklich hervor gethan. Er hat sich einige Zeit sehr im Catechisiren geübt. Spielt und singt einen guten Choral, führt einen stillen und eingezogenen Lebenswandel. So daß sowohlen die Geistl. und Weltl. Herren Vorgesezten - als auch ich - und die samtl. Gemeinde ein sattsames Vergnügen an seinen geleisteten Diensten und übrigem Bezeugen gehabt haben.
Wollte dahero nicht ermangeln ihm dieses zu seiner Legitimation zu ertheilen, mit der...Unterth. Gehorsamst und dienstfertigen Bitte, ihme, wo er sich melden würde, geneigtesten Vorschub zu erweisen, und zu seinem fernern Glük und Wohlfahrt beförderlich zu seyn, wie ich mich hingegen verbindlich mache, in diesen oder andern Occasionen das Reciprocum willigst zu beobachten. Der Herr leite ihn ferner mit seinem Geist, gebe ihm ein aufrichtig - redlich und gerades Herz, in seinem Weinberg zu arbeiten, und mache ihn zum Gefäß seiner Gnade und Barmherzigkeit, welches herzl. wünschet und obiges Attestiret.

Heimertingen,
den 15. August 1791.
Schulmeister allda
Johann Michael Stahl.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 72)

Dienstzeugnis des Provisors Wild, ausgestellt vom Pfarrer (1791)

Vorzeiger dieses Jakob Friedrich Wild, geboren zu Ebertingen d. 16 Dec. 1769 ist seit Martini 1786 als Provisor an hiesiger Schule gestanden. Da er aber von dem eigenen Sohn seines bisherigen Herrn in dieser Stelle abgelöst wird, und mithin auf eine wohlanständige Art sein bisheriges Provisorat verlässt: so hat er Unterschriebenen um ein Zeugnis, dem Herkommen gemäs, angesprochen, welches ihm auch um so weniger versagt werden könnte, als man ihm nach der Wahrheit das Zeugnis ertheilen kann, dass er feine Schulgaben besizt, Fleis in der Schule braucht, Ordnung liebt, Munterkeit und Freude Zu- und am Informiren hat, auch die Orgel nothdürftig tractirt, auch in den übrigen Schul- und Mösner-Geschäften unverdrossen ist; gegen seinen Vorgesezten hat er sich gehorsam und ehrerbietig, gegen seinen Herrn botmäsig, willig und dienstfertig, auch im Hause verträglich erwiesen. Gott leite ihn mit seinem Geiste, dass er anderswo nicht nur obbemeldte Stüke mit seinem ganzen Bezeugen bewähre, sondern auch in all denselben zum Preis Gottes und wahrem Nutzen der Schule wachsen möge!

Solches bezeugt mit eigenhändiger Unterschrift

Schriebs d. 10.August 1791

Pfarrer dahier,
M. Johann Christoph
Schölkopf.

Heimertingen, Leonberger OberAmts.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 72)

Pfarramtliches Lehrerzeugnis (1800)

Buoch d. 29t. Fbr. 1800.

Euer Wohlgebohrn...

Was nun die Beantwortung der Anfragen des H. Vogtamtsverweßers zu Neidlingen betrift über die Gründe des Mutation des Kiefers, sein Prädikat, und ob er unverhängt seye, so habe ich die Ehre, Ihnen folgende Nachricht zu geben.

Nach seiner des Kiefers Aussage ändert er aus keinem andern Grunde, als weil er zu verbessern hoft, und zwar durch den Besiz eines eigenen guten Schulhaußes in Ochsenwangen und einiger Güterstüke, die er zu genießen hätte.
In Rücksicht seiner Schultalente, was auch zum Prädikat zu rechnen seyn möchte, wird ihn H. Vogtamtsverweßer schon bereits bei der Probe haben kennen gelernt, und von seiner Tüchtigkeit überzeugt seyn. Seine Schule, die er zwar schon von seinem Vorgänger in gutem Zustand übernommen, war unter ihm immer eigentlich die beste, und ich nicht nur und das Decanat hatten jederzeit Ursache, in dieser Hinsicht vollkommen zufrieden zu seyn, sondern auch das Herzogl. Consistorium bezeugten seine Zufriedenheit darüber dadurch, daß es ihm und seinen Schülern Prämien zuerkannte. Auch ist in diesem Betracht nicht nur keine Klage jemals gegen ihn vorgebracht worden, sondern man äusserte allgemein Zufriedenheit mit ihm, und die Schuljugend liebte und schäzte ihn als Lehrer.
Seine Aufführung betreffend, so ist mir von ihm kein habituelles Laster bekannt, und auch noch nie eine förml. und öffentliche Klage wider ihn geführt worden. Zwar machte er anfänglich hie und da einen leichtsinnigen Jugendstreich, worüber ich ihn dann jedesmal, wenn es mir zu Ohren kam, privatim constituirte, und ihm seine Lection gab. Neuerlich weis ich nun nichts gegründetes mehr von ihm, habe auch erfahren, daß meine Lectionen die bezwekte Wirkung gethan, und er nun in der Ordnung bleibe. Da er nicht unter meinen Augen wandelt, so kann ich seinen moralischen Charakter nicht bestimmt und genau angeben. Ein Filial-Schulmeister hat in der Regel mehr seine Auflaurer und Tadler, als ein andrer Mensch und kann leicht liebloße Richter bekommen.

Übrigens denke ich, daß das wachsame Auge eines Geistl., verbunden mit einer liebreichen Leitung aus ihm einen immer brauchbarern Schulmann zu bilden, im Stand seyn wird. Daß er irgend verhängt seye, davon ist mir nichts bewust.

Hiermit habe ich nun die Ehre, mich Euer Wohlgebohrn gehorsamst zu empfehlen und zu seyn
Dero
Geh. Diener
M. Reinfelder,
Pfr.

(Quelle: DKA Kirchheim/Teck, Büschel 135 c))

Aus der Provisor Tabelle der deutschen Schulen in der Leonberger Dioeces auf Michaelis 1796

Amts Stadt Leonberg, hat 3 Provisor

Name: Christian David Bernhard, gebohren zu Eberstatt d. 16. Dec. 1771, 24 1/2 Jahr alt, vom Herzogl. Consistorio examinirt d. 12.Dec.1794.
Legitimirt: ist Kirchenkonventlich angenommen
Zeit der Aufstellung: seit 1 Jahr in der ersten Klasse des Schulmeisters.
Nothwendigkeit: wegen Alter und Kränklichkeit des Schulmeisters, die Klasse des Schulmeisters und das Musik Rektorat zu versehen, statt des Schulmeisters.
Zeugniß: Hat vorzüglich gute Kenntnisse in der Musik, erhält deswegen die Kirchen Musik in gutem Stand, gibt auch Unterricht darinnen, ist auch mit guten Schulkenntnissen begabt, in der Schule fleissig und lebt anständig.

Name: Jakob Friedrich Wild, gebohren zu Ebertingen d. 16. Dec.1769, 26 Jahr alt, vom Herzogl. Consistorio examinirt d. 3.Sept.1792.
Legitimirt: ist Kirchenkonventlich angenommen.
Zeit der Aufstellung: seit 2 1/2 Jahr an dem ersten perpetuirlichen Provisorat in der mittlern Klasse
Nothwendigkeit: wegen der nöthigen Abtheilung der Schulkinder in mehrere besondere Klassen bey ihrer größeren Anzahl in der Stadt.
Zeugniß: Ist ein vorzüglich guter Schullehrer, verbindet mit Gaben und Kenntnissen eine gute Lehrart, und Fleiss, ist bey den Kindern sehr beliebt, hat nach vorjährigem Special Synodal Reskript deßwegen ein Praemium von 2 fl. 45 Kr. erhalten, führt auch einen gesezten und guten Wandel.

Name: Christoph Jakob Mayer, gebohren zu Kaltenwesten d. 28. Jan.1775, 21 3/4 Jahr alt, von Decano examinirt.
Legitimirt: ist Kirchenkonventlich angenommen
Zeit der Aufstellung: seit 1 1/2 Jahr an dem 2ten perpetuirlichen Provisorat in der ersten Klasse.
Nothwendigkeit: die kleineren Kinder von 6 biß 9 Jahren zu unterrichten.
Zeugniß: hat hinlängliche Schulgaben und wendet sie an, ist fleissig in der Schule, hält gute Schulzucht, hat die nöthige Achtung von den Kindern, und ist untadelhaft in seinem Leben.

Rutesheim
Name: Johann Martin Schmollinger, gebohren zu Aldingen bey Herrenberg d. 13. Apr.1773, 23 Jahr alt, von Herzogl. Consistorio examinirt d. 11.Jul.1795.
Legitimirt: Ist Pfarramtlich angenommen.
Zeit der Aufstellung: seit 1 1/2 Jahr.
Nothwendigkeit: Ist zwar nach der Anzahl der Kidner nicht nothwendig, wird aber jedoch gehalten, weil Schulmeister etwas kränklich ist, und die Gerichtsschreiberey Geschäfte hat.

Zeugniß: Ist unter die vorzüglich gute Schullehrer zu zählen, hat gute Kenntnisse und Gaben, und wendet sie mit allem Fleiß an, lebt auch exemplarisch.

Görlingen
Name: Christian Friedrich Braun, gebohren zu Tieffenbach d. 10.Jan.1771, 25 3/4 Jahr alt, von Herzogl. Consistorio examinirt d. 19. Junij 1793.
Legitmirt: Ist Kirchenkonventlich angenommen.
Zeit der Aufstellung: seit 4 Jahren.
Nothwendigkeit: Ist wegen der grossen Anzahl von Schulkindern höchstnothwendig.
Zeugniß: Ist ein geschikter, fleissiger und bey Gemeine und Schule beliebter Lehrer, der die nöthige Kenntnisse und Gaben zu unterrichten hat und auch stille und unklagbar lebt.

Malmßheim
Name: Jakob Mammel, der resignirte Schulmeister, gebohren zu Malmßheim d.3. Aug.1724, 72 Jahr alt.
Legitimirt: ist bey der Nomination seines Sohnes auf den Schuldienst, magistratlich angenommen.
Zeit der Aufstellung: seit 11 Jahren.
Nothwendigkeit: Ist wegen der Anzahl von Schulkindern nothwendig.
Zeugniß: Ist immer noch fleissig und brauchbar in der Schule, und führt Christlichen Wandel.

Eltingen
Name: Gottfried Nikodemus Rammenstein, gebohren zu Eltingen d.15. Sept.1775, 21 Jahr alt, von Decano examinirt.
Legitimirt: Ist Pfarramtlich angenommen.
Zeit der Aufstellung: Seit 4 Jaren.
Nothwendigkeit: Ist wegen der Anzahl der Schulkinder nothwendig.
Zeugniß: Hat gute Gaben und Fleiss zu unterrichten, hält gute Schulzucht, und führt einen unklagbaren und stillen Wandel.

Heimertingen
Name: Johann Michael Stahl, gebohren zu Heimertingen d.17. May 1774, 22 1/4 Jahr alt, von Decano examinirt.
Legitimirt: Ist Pfarramtlich angenommen.
Zeit der Aufstellung: Seit 2 Jahren.
Nothwendigkeit: Ist bey der grossen Anzahl von Schulkindern höchstnothwendig.
Zeugniß: Wendet bey mittelmässigen Gaben Fleiss im Unterricht an, und führt sich eingezogen und still auf.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 73)

Bittschrift eines Pfarrers an den Dekan um Überprüfung und Anstellung eines Schulmeistersohns als Provisor beim Vater (1798)

Hochwürdiger, Hochgelehrter, hochzuvenerirender Herr Dekanus, Verehrungswerthester Gönner!
Der Überbringer dieses, Johann Christoph Sander, ein Sohn des hiesigen Schulmeisters, Johann Georg Sanders, war zwar von seinem Vater, schon in seinen frühern Jahren, dem Schulstand gewidmet, und erhielt deswegen theils zu Hause, theils in den Schulen zu Neuenstadt und Erbach, auch einige Zeit privatim bei Herrn Pfarrer Hofmann in Neuenstadt, Unterricht in den erforderlichen Vorkenntnissen, z.B. Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas Latein, Musik etc.

Durch verschiedene Umstände aber wurde nachher der Vater veranlaßt, seinen Sohn in der angetretenen Laufbahn nicht mehr so ganz regelmäßig fortzuführen, und es entstand daher bei dem jungen Menschen ein Stillstand von einigen Jahren, worinn es bei Vater und Sohn unentschieden blieb, welche Lebensart der leztere für die Zukunft ergreifen sollte.
Dieser - für den jungen Menschen nachtheilige Ungewißheit wünscht der Vater nun ein Ende zu machen, und ist fest entschlossen, seinen Sohn auf den halb verlassenen Weg zum Schulstand zurükzuführen. In dieser Absicht hat er mich ersucht, Euer Hochwürden in seinem Nahmen gehorsamst zu bitten, daß Sie die Gewogenheit haben möchten, auf einen - von Ihnen selbst zu bestimmenden Tag eine Prüfung mit seinem Sohn vorzunehmen, und wenn er tüchtig erfunden würde, demselben die Erlaubniß zu ertheilen, daß ervon seinem Vater als Provisor in der hiesigen Schule an die Hand gehen dürfte, wodurch er dann bei Fleis und Übung sich zu seinem künftigen Beruf vollends tüchtig machen, und Hoffnung haben könnte, mit der Zeit von dem Herzoglichen Consistorio examinirt, und einst als Schullehrer versorgt zu werden.

Euer Hochwürden kennen den hiesigen Schulmeister als einen Mann, der sich durch seinen Fleiss um die Schule sehr verdient gemacht hat, und dem es also nicht nur in dieser Hinsicht, sondern auch wegen seinem Alter und der damit verbundenen Abnahme der Kräfte wol zu gönnen wäre, wenn er an seinem eigenen Sohn einen Gehülfen haben könnte, der legitimirt wäre, im Nothfall auch seine Stell zu vertreten.
Der junge Sander selbst hat bisher eine gute Aufführung gehabt, und wenn Euer Hochwürden die Gewogenheit haben wollen, ihn zu prüfen, so wird sich zwar in seinen Kenntnissen wol noch manche Lüke zeigen, die mit der Zeit angefüllt werden muß; aber er dürfte doch, so weit ich ihn kenne, nicht ganz untüchtig erfunden werden, und gute Hoffnung geben, daß er unter Anleitung seines Vaters oder eines andern guten Schulmanns das Versäumte nachholen, und sich die nöthige Geschiklichkeit noch erwerben werde...
Siglingen, d. 6. Mart.1798
Euer Hochwürden gehorsamster Diener
M. Krug.
(Quelle: DKA Neuenstadt am Kocher, Büschel 60 N b))

Generalat Denkendorf. Decanat Urach.

Urach.
Modist und Schulmeister.

Collator: Ministerium et Magistratus loci.
Salarius: Stifts-Verwaltung da. und Spital.

	Preis.	Ertrag im laufenden Mittel-Preiß. fl.	xr.	hl.
I. Unveränderliche Theil des Einkommens.				
1.) Geld: Von der Stifts-Verwaltung als Modist. — 20. fl. Vom Burgermeister-Amt, worunter 4. fl. wegen der Kirchen-Music begriffen sind. 24. fl. Vom Spital. — 20. fl.		64.	"	"
2.) Fixe Naturalien.				
a. Früchte vom Spital:				
Dinkel. 12. Schfl. worunter 2. Schfl. wegen der Kirchen-Music u. 2. Schfl. wegen Haltung eines Unterprovisors begriffen sind.	der Schfl. zu 3. fl. 20. xr.	41.	30.	"
Habern. 0.		—.	—.	"
Roken. 0.		—.	—.	"
Gersten. 0.		—.	—.	"
b. Wein. 0.		—.	—.	"
c. Brennholz, vom Spital 10. Klafter werden frei geliefert.	das Klftr. zu 4. fl.	40.	—.	"
II. Veränderliche Theil des Einkommens:				
3. Güter-Genuss. 0.		—.	—.	
4. Zehenden. 0.		—.	—.	
5. Commun u. Bürgerliche Beneficien: Aus der Allmand einen Apfelbaum.		—.	30.	"
6. Holztheil oder Gab. 0.		—.	..	
7. Emolumenten:				
a. Vom Spital Neujahrs-Verehrung		—.	40.	"
Von Kirchen u. Schulvisitationen		1.	..	"
Wegen Haltung der Sonntagsschul vom Kam. Umgeld.		1.	—.	"
Leichen-Gesang-Geld ungefähr		10.	—.	"
Von Hochzeiten-Gesang. 1. Port. a. 10. xr.		1.		
Von Kinder-Lehrung.		—.	20.	"
		160. fl.	0. xr.	0.

Transport.
160 fl. 6 xr. 0 hl.

b. Schulgeld. jährlich von einem Schulkind.
1. kr. Nach einer gemachten Balance von 270. Schulkindern das Schulgeld. Da ich aber dem ersten Provisor, jährl. 15. fl. vom Schulgeld gaar bezale, so bleiben noch: —— 255. — .

NB. Dieweilen vom Heil. Almosen, das Schulgeld vor arme Kinder jährlich bezahlt wird, so bleibt mir doch immer einiges im Rest.

Accidentien:
Von Schulkindern Neujahr u. Martini Verehrung jährlich —— 2. — .

417 fl. 6 xr. 0 hl.

Recapitulation des Einkomens.

	fl.	xr.	hl.
1. Geld	64	—	.
2. Vieh Naturalien	81.	36.	.
3. Güter Genüß. 0.	—	—	.
4. Zehenden. 0.	—	.	.
5. Summe d. Bürger Pensionen.	—	30.	.
6. Recht d. Gerechtigkeiten. 0.	—	—	"
7. Emolumenten.	269.	—	"
und Accidentien.	2.	—	.
Summa:	417 fl.	6 xr.	0 hl.

417 fl. 6 xr. 0 hl.

Da ich zwar nicht verbunden bin einen Unterprovisor zu halten, so ist schon 14. Jahre zum Besten der Schule [illegible] aus meiner Besoldung einen [illegible], so will ich doch von der Summe meines Gehalts nichts abbrechen.

(Quelle: DKA Urach, Büschel 126)

J. Madist. Kuhn

Chriſtliche Haus-Tafel.

Den Biſchöffen, Pfarrern und Predigern.

Ein Biſchoff ſoll unſträflich ſeyn, eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, ſittig, gaſtfrey, lehrhaft, als ein Haushalter Gottes, nicht ein Weinſäufer, nicht pochen, nicht beißig, nicht unehrliche Handthierungen treiben, ſondern gelinde: nicht haderhaftig, nicht geizig, der ſeinem eigenen Hauſe wohl fürſtehe, der gehorſame Kinder habe, mit aller Ehrbarkeit. (So aber jemand
17 ſeinem eigenen Haus nicht weiß fürzuſtehen, wie will er die Gemeine Gottes verſorgen?) Nicht ein Neuling, auf daß er ſich nicht aufblaſe, und dem Läſterer ins Urtheil falle; Der ob dem Wort halte, das gewiß iſt und lehren kan, auf daß er mächtig ſey zu ermahnen durch die heilſame Lehre, und zu ſtrafen die Widerſprecher. In der erſten Epiſtel an Timoth. 3, 2. ꝛc. Tit. am 1. Cap. v. 6. 7. 8. ꝛc.

Den Pfarrkindern und Zuhörern.

Wir bitten euch, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorſtehen in dem Herrn, und euch ermahnen; habt ſie deſto lieber um ihres Werks willen, und ſeyd friedſam mit ihnen. 1. Theſſ. 5, 12. 13.

Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen: denn ſie wachen über eure Seelen, als die da Rechenſchaft dafür geben ſollen; auf daß ſie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das iſt euch nicht gut. Hebr. 13, 17.

Der weltlichen Obrigkeit.

Laſſet euch weiſen, ihr Könige, und laſſet euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Pſ. 2, 10. 11.

Laſſet ab vom Böſen, und lernet Gutes thun, trachtet nach Recht. Helfet dem Unterdrükten; ſchaffet dem Wayſen Recht; und helfet der Wittwen Sache. Eſa. 1, 16. 17.

Den Richtern.

Siehe dich um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig, und dem

Geiz feind ſind: Die ſeze über ſie, daß ſie das Volk allezeit richten, 2. B. Moſ. 18, 21. 22. Du ſollt das Recht nicht beugen, und ſollt auch keine Perſon anſehen, noch Geſchenke nehmen: Denn die Geſchenke machen die Weiſen blind, und verkehren die Sachen der Gerechten. Was recht iſt, dem ſollt du nachjagen, 5. B. Moſ. 16, 19. 20.

Sehet zu, was ihr thut; denn ihr haltet das Gericht nicht den Menſchen, ſondern dem Herrn, und er iſt mit euch im Gericht. Darum laſſet die Furcht des Herrn bey euch ſeyn, und hütet euch, und thuts. Denn bey dem Herrn unſerm Gott iſt kein Unrecht noch Anſehen der Perſon, noch Annehmen des Geſchenks, 2. Chron. 19, 6. 7.

Den Unterthanen.

Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat: Denn es iſt keine Obrigkeit, ohne von Gott: Wo aber eine Obrigkeit iſt, die iſt von Gott verordnet. Wer ſich nun wider die Obrigkeit ſezet, der widerſtrebet Gottes Ordnung; die aber widerſtreben, die werden über ſich ein Urtheil empfangen. Dann die Gewaltigen ſind nicht den guten Werken, ſondern den böſen zu fürchten. Willt du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, ſo thue Guts, ſo wirſt du Lob von derſelben haben. Denn ſie iſt Gottes Dienerin, dir zu gut. Thuſt du aber Böſes, ſo fürchte dich, denn ſie trägt das Schwerd nicht umſonſt. Sie iſt Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böſes thut. So ſeyd nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen. Derohalben müſſet ihr auch Schoß geben: Denn ſie
19 ſind Gottes Diener, die ſolchen Schuz ſollen handhaben, Röm. 13, 1-6.

Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung um des Herrn willen, es ſey dem Könige, als dem Oberſten, oder den Hauptleuten, als den Geſandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lob den Frommen, 1. Petr. 2, 13. 14.

Den Ehemännern.

Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleich wie Chriſtus geliebet hat die Gemeine ꝛc. Epheſ. 5, 25. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und ſeyd nicht bitter gegen ſie, Col. 3, 19.

Ihr Männer, wohnet bey euren Weibern mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem ſchwächſten Werkzeug, ſeine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde, 1. Petr. 3, 7.

Den Eheweibern.

Ihr Weiber, ſeyd unterthan euren Männern, als dem Herrn, wie ſichs gebühret, denn der

Mann iſt des Weibes Haupt; gleichwie auch Chriſtus das Haupt iſt der Gemeine, Eph. 5, 22. 23. Coloſſ. 3, 18.

Die Weiber ſollen ihren Männern unterthan ſeyn, auf daß auch die, ſo nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn ſie anſehen euren keuſchen Wandel in der Furcht. Welcher Geſchmuk ſoll nicht auswendig ſeyn mit Haarflechten, und Goldumhängen, oder Kleideranlegen; ſondern der verborgene Menſch des Herzens unverrukt, mit ſanftem und ſtillem Geiſt, das iſt köſtlich vor Gott. Denn alſo haben ſich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geſchmükt, die ihre Hoffnung 20
auf Gott ſezten, und ihren Männern unterthan waren; wie die Sara Abraham gehorſam war, und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden ſeyd, ſo ihr wohl thut, und nicht ſo ſchüchtern ſeyd. ꝛc. 1. Petr. 3, 1. 6.

Den Eltern.

Die Worte, die der Herr dir gebeut, ſollt du zu Herzen nehmen, und ſollt ſie deinen Kindern ſchärfen, und davon reden, wenn du in deinem Haus ſizeſt, oder auf dem Wege geheſt, wenn du dich niederlegeſt, oder aufſteheſt ꝛc. 5. B. Moſ. 6, 6. 7.

Laß nicht ab, das Kind zu züchtigen; denn wo du es mit der Ruthen haueſt, ſo darf mans nicht tödten, du haueſt es mit der Ruthe; aber du erretteſt ſeine Seele von der Hölle. Spr. Sal. 23, 13. 14. Wer ſeiner Ruthen ſchonet, der haſſet ſeinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald. Spr. Sal. 13, 24.

Züchtige deinen Sohn, weil Hoffnung da iſt, Spr. Sal. 19, 18. Haſt du Kinder, ſo zeuch ſie, und beug ihren Hals von Jugend auf. Laß ihnen ihren Willen nicht in der Jugend, und entſchuldige ihre Thorheit nicht, Sirach 7, 25. Cap. 30, 11. 11. ſ. w.

Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß ſie nicht ſcheu werden, ſondern ziehet ſie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, Epheſ. 6, 4. Coloſſ. 3, 21.

Den Kindern.

Ihr Kinder, ſeyd gehorſam euren Eltern, in dem Herrn, denn das iſt billig. Ehre Vater
21 und Mutter, das iſt das erſte Gebott, das Verheiſſung hat: Auf daß dirs wohl gehe, und du lang lebeſt auf Erden, Epheſ. 6, 1. 2. 3. Col. 3, 20.

Den Knechten, Mägden, Taglöhnern, und Arbeitern.

Ihr Knechte, ſeyd gehorſam euren leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Chriſto, nicht mit Dienſt

allein vor Augen, als den Menſchen zu gefallen, ſondern als die Knechte Chriſti, daß ihr ſolchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen: Laßt euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menſchen; und wiſſet, was ein jeglicher Guts thun wird, das wird er von dem Herrn empfahen, er ſey ein Knecht oder ein Freyer, Eph. 6, v. 6. 7. 8. Col. 3, 22. Ihr Knechte ſeyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, ſondern auch den wunderlichen, 1. Petr. 2, 18.

Den Hausherren.

Ihr Herren thut auch daſſelbige gegen ihnen, und laſſet euer Dräuen, und wiſſet, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt, und iſt bey ihm kein Anſehen der Perſon. Und beweiſet den Knechten, was recht und gleich iſt. Eph. 6, 9. Coloſſ. 4, 1.

Der gemeinen Jugend und andern.

Laſſet euch nicht verführen, weder die Hurer, noch die Abgöttiſchen, noch die Ehebrecher, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Läſterer, noch die Räuber, wer-
22 den das Reich Gottes ererben, 1. Cor. 6, 9, 10. Ihr Jungen ſeyd unterthan den Alten. Alleſamt ſeyd untereinander unterthan, und haltet veſt an der Demuth. Denn Gott widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade: So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu ſeiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, denn er ſorget für euch, 1. Petr. 5, v. 6. 7.

Den Jungfrauen.

Es iſt ein Unterſchied zwiſchen einem Weib und einer Jungfrauen. Welche nicht freyet, die ſorget, was dem Herrn angehöret, daß ſie heilig ſey, beede am Leib, und auch am Geiſt. 1. Cor. 7, 33. 34.

Den Wittwen.

Das iſt eine rechte Wittwe, die einſam iſt, die ihre Hoffnung auf Gott ſtellet, und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht. Welche aber in Wollüſten lebet, die iſt lebendig todt. Solches gebeut, auf daß ſie untadelich ſeyen. 1. Tim. 5, v. 6. 7.

Für Jedermann.

Die Summa des Göttlichen Gesezes.

Du sollt lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe; das ist das fürnehmste und gröste Gebott. Das andere ist dem gleich; Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweyen Gebotten hanget das ganze Gesez, und die Propheten, Matth. 22, 37. 38. 39. 40.

Die Summa des Evangelii.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16.

Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornehmlich Christus Jesus erzeigete alle Gedult, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten, zum ewigen Leben, 1. Tim. 1, 15. 16.

(Quelle: Auszug der Catechistischen Unterweisung zur Seligkeit über den Brentzischen Catechismus, samt eingerückten Fragen und Antworten aus dem kleinen Catechismo des theuren Mannes Lutheri. Für die Christliche Schul-Jugend gestellt, und im ganzen Herzogthum Wirtemberg eingeführt. Stuttgart 1788.)

Formula.

Welcher geſtallt / in dem Fürſtenthumb Württemberg / die Ehebrecher vnd Ehebrecherin / nach erlittener Politiſcher Straff / die nechſte drey Sontag nach einander / in der Kirchen / ſolchen begangnen Ehebruchs / vnd dardurch angerichten ergernus / offentliche Peenitentz vnd Abbit zuthun angehalten werden ſollen.

ERſtlich ſollen beide ſolche Ehebrecheriſche Perſonen / in dem Flecken oder Ort / vnnd bey deren Kirch / da ſie ſolche Mißhandlung vnd Ergernus begangen / den erſten Sontag / gleich nach geendter Morgenpredigt / auß jhren ſondern / nicht weit von dem Altar hierzu verordneten Stillen / für den Altar tretten / vnd alsdann der Kirchendiener / noch auff der Cantzel / die Gemeind / vngefahrlich nachfolgender geſtallt erinnern.

Geliebte im HErrn Chriſto / Es hat der Allmächtig Gott / der aller Boßheit hertzlich feind iſt / in ſeinem heiligen Wort / vnd hohen Rechten / neben andern Sünden / auch das hochſträfflich Laſter des ſchandtliche Ehebruchs / ernſtlich vnd zum höchſten verbotten / auch in ſeinem Geſatz / die Todſtraff darauff geſetzt / vnd darneben ſonſt allerley zeitlichen vnnd ewigen fluch / den vbertrettern vilfältig getrappet.

Deſſen aber allen vnangeſehen / haben N. vnd N. welche jr allhie bey dem Altar zugegen ſehen / ſich mit diſer abſcheulichen Sünd des Ehebruchs vergriffen / die eheliche trew gebrochen / darmit Gott im Himmel höchlich erzürnt / vnnd bey einer gantzē Chriſtlichen Gemein / groß ergernus angerichtet. Wiewol ſie nun hierumb von der weltlichen Oberkeit / jhr gebürende Straff empfangen vnd außgeſtanden /

jedoch ſeind ſie mit ſolcher zeitlichen Straff/ gegen vnſerm HErrn Gott/vnnd ſeiner Chriſtlichen Kirchen/ noch nicht außgeſönet/ſondern wofern ſie die verſchüttete gnad Gottes/ wider erlangen ſollen/ vnd für Glieder diſer Chriſtlichen Kirchen (von deren Geiſtlichen gemeinſchafft/ſie ſich durch diß begangene Laſter ſelbs außgeſchloſſen) fürterhin auch erkennt werden wöllen/ſeind ſie ſchuldig zuuorderſt gegen Gott/jr groſſes vnrecht/mit hertzlicher rew zuerkennen/vnnd auß warem Glauben an Chriſtum/vmb verzeihung ſolcher Sünden/jhn anzuruffen/auch bey einer verſambleten Chriſtlichē Gemein/ das angerichte Ergernus/ offentlich mit ſcheinbarer Buß vnd beſſerung abzubitten. Welcher jrer Penitentz vnd Abbit/ auff diſe heilſam fürgenomne Kirchenſtraff/ wir von jhnen die nechſtkünfftige Sontag vns verſehen vnd gewärtig ſein wöllen. Der Allmächtig Barmhertzig Gott/wölle jnē jr Sünd zuerkennen geben/rechte rew vnd beſſerung des Lebens in jnen ſchaffen vnd würcken/Amen.

Vnd bey diſem ſolle es den erſten Sontag verbleiben/alleindaß die gewohnliche Gebett jhren fürgang haben.

Den andern Sontag/ ſollen ſolche Ehebrecheriſche Perſonen/ nachdem ſie hiezwiſchen nechſtuerſchinen Sontags/ſich bey dem Kirchendiener priuatim eingeſtellt/ vnd jhr begangen vnrecht/mit rewendem Hertzen/vnd verſprechung warer buß vor jhme bekennt (darzu ſie dann angehalten werden ſollen) nach geendter Predigt/ auß den Geſtülen widerumb/ für den Altar tretten/ vnd der Kirchendiener auff der Cantzel die Gemein alſo anreden.

Geliebte in dem HErrn Chriſto/ auff jüngſt beſchehene ernſtliche erinnerung/erkennen N. vnnd N. welche jhr abermals allhie bey dem Altar zugegen ſehen/ jhr groſſes vnrecht/ daß ſie mit begangnem Ehebruch/ nicht allein die weltlich Oberkeit erzürnt/ ſonder zuuorderſt die vngnad

Gottes

Gottes auff ſich geladen / vnd ein gantze Chriſtliche Gemein mit gegebnem ergernus / höchlich beleidiget / welches alles / wie ſie ſich erkläret / jhnen hertzlich leid iſt / Bitte Gott den Allmächtigē / vnd ein gantze Gemein vmb verzeihung / vnd begeren ſich mit der Kirch widerumb zuuerſönen / auch fürohin mit hülff des Allmächtigen Chriſtlich vnnd Gottſeliglich zuerzeigen.

Derwegen jhr alle ermant ſein ſollen / mit jnen Chriſtlichs mitleiden zutragen / vnd mit ſanfftmütigem Geiſt / die gefallene wider auffzurichten / vnd neben jhnen ernſtlich zubitten / daß der Allmächtig Barmhertzig Gott jnen beiden / jhe mehr vnd mehr / ware heilſame erkentnus vnnd bereuwung jrer Sünden / vnd eiferigen Chriſtlichen fürſatz / jhr Leben zubeſſern / verleihen / auch jhnen jhre Sünden gnediglich vmb Jheſu Chriſti willen vergeben wölle.

Darauff ſpreche man das gewohnlich gemein Gebett / oder das Vatter vnſer.

Auff den dritten Sontag ſolle der Pharrherr nach geendter Morgenpredigt / für den Altar trettēn (aldā die Ehebrecheriſche Perſonen ſich auch wider ſtellen ſollen / doch wie auch die vorige zweimal geſchehen ſolle / zu beiden ſeitten des Altars weit von einander geſöndert) vnnd er / Pfarrer / volgender geſtallt der Gemein zuſprechen.

Geliebte im HErrn Chriſto / jr ſeit neher mals berichtet worden / daß N. vnd N. allhie zugegen jhr begangen vnrecht erkennen / Gott im Himmel / vnd euch alle vmb verzeihung demütiglich bitten. Weil dann der barmhertzig gütig Gott / allen bußfertigen Sündern / die jhre Sünd erkennen / rew vnnd leid darüber haben / vnnd an Chriſtum glauben / vmb deſſelben ſeines geliebte Sons Jheſu Chriſti willen gnad vnd vergebung der Sünden verſprochen /

vnd widerfahren lassen will: So sollen wir alle auß Christlicher lieb jhnen auch verzeihen/vnnd darneben menniglich durch jhr Exempel vermanet vnnd gewarnet sein/sich vor dergleichen vnd andern Sünden vnnd vnrecht zuhütten/ vnd desto fleissiger Gottes wort zubesuchen/ auch mit mehrerm ernst vnnd eiffer vmb die gnädige regierung des heiligen Geists/Gott anzurüffen/ darmit wir nach seinem willen vnd wolgefallen leben mögen: Dann wer da steht/sagt Paulus/der sehe zu/daß er nit falle: Vnd was disen widerfahrn/kan vns auch/oder noch wol ärgers/da wir nicht in stehter furcht Gottes leben/vnd er sein gnädige hand von vns abziehen solte/auch widerfahren.

Vnd nachdem beide Personen zu mehrerm jrem Trost/ auch der offentlichen Absolution begeren/so sollen sie nochmahlen/vnder Gottes gewaltige hand sich demütigen/vnd mit gebognen Knüen vnnd Hertzen/jhr offentliche Beicht thun/vnd also sprechen:

Ich armer Sünder/bekenne mich Gott meinem himlischen Vatter/daß ich leider schwerlich vnnd manigfältig gesündiget hab/nit allein mit innerlicher angeborner blindheit/Vnglauben/zweifflung/kleinmüttigkeit/vngedult/hoffart/bösen gelüsten/heimlichen neid/haß/mißuergunst/vnd andern bösen tücken/sonder auch mit eusserlicher abscheulicher vnzucht vnd Ehebruch/wie das alles mein HErr vnd Gott an mir erkent/vnd ichs leider so volkommenlich nicht erkennen kan/also rewen sie mich/vnd seind mir leid/vnd beger von hertzen gnad von Gott/durch seinen lieben Son Jhesum Christum.

Auff solch ewer gethone offentliche Beicht/vnd bekantnus/so höret jetzt den trost der Absolution auß dem heiligen Euangelio.

Der Allmächtig Gott hat sich ewer erbarmet/ꝛc. wie solche in der Kirchenordnung begriffen.

Hierauff

Hierauff laſt vns alſo betten.

ACh HErr Jeſu Chriſte/ewiger vnd eingeborner Son Gottes/ der du in diſe welt kommen / nicht die gerechten/ſonder die Sünder zur buß zuberuffen vnnd ſeelig zumachen/haſt auch in deinem namen/buß vnd vergebung der Sünden zu predigen befohlen/wir ſagen deiner grundtloſen Barmhertzigkeit lob vnd danck/daß du diſe Perſonen/ auß den ſtricken deß Teuffels / damit er ſie gefangen hat/ widerumb gnädiglich erlediget/ vnd durch ware buß vnnd glauben an dich / widerumb auff den rechten weg des Lebens geführt haſt/vnd bitten dich demüttiglich/du wölleſt ſie / vnd vns alle mit deinem heiligen Geiſt regieren/daß wir vor ſolcher vnd anderen Sünden vns hüten / vnd biß in vnſern Todt ein Chriſtlich vnd züchtig Leben führen mögen/zu lob vnd preiß deines heiligen Namens / vnnd beſſerung deiner Gemein/ der du mit dem Vatter vnnd heiligen Geiſt/lebſt vnd regiereſt / warer Gott / hochgelobt in ewigkeit/ Amen.

Vnd darauff den Actum mit dem Segen beſchloſſen.

(Quelle: DKA Neuenstadt/Kocher, Büschel 58 b))

XVII.

An den Schulmeister in N.

von seiner

gewesenen Dienstmagd.

Vetter Schulmeister!

Wie ich euch neulich schon gesagt habe, so ist es eben mit meiner Schwangerschaft richtig. Heute hat meine Mutter mich so lange geprügelt, bis ichs ihro endlich eingestanden habe. Die schlägt nun die Hände über dem Kopf zusammen, und thut wie der hölliſche Satan, und will mich zum Haus 'naus werfen, und will mich enterben, und sagt, daß ſie mich nimmer für ihre Tochter erkenne, wenn ich dem Kind den wahren Vater vergebe. — Rathet mir nun, was zu thun ist, — Was zwiſchen uns paßirt ist, da ihr mich dieſen Sommer ein paarmal zum Betglokläuten aufgeweckt habt, und daß ich ouſt mit keinem andern zu thun gehabt habe, ist euch ſo gut bekannt...

XVIII.

Der Schulmeister

an den

Chirurgus in N.

Hochgeehrteſter Herr Feldſcherer!

Habe ein Dienſtmägdlein, das ſich ſchon einige Wochen gleichſam nicht wohl befindet, ſieht bleich und übel aus, klagt über Reiſſen im Unterleib, muß ſich zuweilen ſ. v. erbrechen, hat nach meinem Anrathen ſchon etliche mahle zu Ader gelaſſen, will alles nichts helfen.

Ich ſende Ihnen hiebey ihr ſ. v. Waſſer, das ſie dieſen Morgen gelaſſen, woraus Sie Ihre Umſtände als ein erfahrner Medicinae Practicus am beſten zu erſehen ſenn. — Glaube, daß das Mägdlein ziemlich Galle bey ſich haben muß, und erſuche Sie, ihro etwas zum ausburgiren auf etliche Tage zu ſchicken, muß ſie aber recht tüchtig angreiſſen, und — (werden mich ſchon verſtehen,) alles wieder bey ihro ſchleunigſt wider in gute Ordnung zu bringen. Dieſelbe richten es aber nur recht ſtark ein, denn das Mägdlein hat nicht nur eine Roßnatur, ſondern iſt auch meine Pflegtochter, und mir bishero in allen Stücken getreu und folgſam geweſen, dahero ich ihro in bälde gerne möchte geholfen haben. Für die Bemühung werde mich Dero dankbarlich einſtellen, und verharre u. ſ. w.

XIX.

Antwort.

Cum Deo!

Aus dem mir überſandten Waßer habe zu erſehen gehabt, daß Patientin an großer Verſchleimung der Mutter leidet, auch ihro vermuthlich unter dem Tanzen, wobey junge Leute heftig zu trinken pflegen, viele Galle ins Blut getretten ſeyn muß, habe ihro dahero eine Mutterreinigung in Trepfen und eine Blutreinigung in Species zuſammen gemacht, und wenn ſie das alles ordentlich einnimmt, und nach der Aufſchrift ſiedet und trinkt, ſo wird unter der Hülfe Gottes in kurzer Zeit alles wieder bey ihro in Ordnung kommen, geſtalten ich dann meiner Sache ſo gewiß bin, daß es mir in dergleichen Begebenheiten beym Gebrauch dieſer Mittel noch nie gefehlt hat, und ohne eigene Ruhmsbemeßung ſchon viele ledige Weibsperſonen in der Nähe und Ferne unter göttlichem Beiſtand damit vollkommen gut wiederum hergeſtellt habe. — Unter Anwünſchung u. ſ. w.

XX.

Die Magd

an den Schulmeister.

Vetter!

Hab die überſchickte Burgatz und die Tropfen nach der Vorſchrift pünktlich gebraucht,

hat ſich aber leyder! nichts drauf gezeigt. Bin jezt eben auf meiner Lebstage unglücklich gemacht. — Ach, daß Gott im Himmel erbarme — Wie wird es mir gehen! —

XXI.

Der Schulmeiſter

an den

SpezialSuperintendent in N.

S. T.

Hochwürdiger, Hochgelehrter,

Hochzuverehrender Herr Spezial,

Hoher Patrone!

Sintemalen wir nun durch die Gnade des Allerhöchſten wieder ein neues Jahr erlebt haben, ſo erfordert meine Pflicht und Schuldigkeit, Euer S. T. zu dieſem Jahrswechſel gleichſam cordialiter zu gratuliren, alles an Seel und Leib erſprießliche grundmütigſt adprecire, und mich und die meinige nebſt meiner lieben Schuljugend gleichſam in Dero hohe Faveur, Gewogenheit und Großgunſt aufs fernere de meliori gütigſt rekommendiren ſollen. — Lege zugleich in dem Anſchlus ein kleines Neujahr Präſentlein bey, gehorſamſt bittend, daß Euer S. T. ſolches als ein geringes Merkmal meiner ſchuldigen Dienſtbefliſſenheit und Devotion gleichſam gütigſt anzunehmen bitte. — Bin benebens ſo frey, Euer S. T. folgende Hiſtoriam zu avertiren:

Es hat ſich nehmlich der caſus tragicus ereignet, daß als ich meine geweſene Dienſtmagd in abgewichenem Frußjahr mit ſ. v. jungen Gänßlein auf den Wochen-Mart nacher N. geſchickt, Ihro in dem Hohlweg zwiſchen N. und N. ein unbekannter junger Kerl, der gleichſam nach ihrer Ausſage von meiner Statur geweſen, begegnet, ſie gewaltſamer Weiſe und armata manu, (maſſen der Kerl ſie mit einem bey ſich gehabten ſtarken Schnapper zu erſtechen gedroht,) auf den Boden geworfen, und ſie dergeſtalten gleichſam unter freyem Himmel puncto ſexti ſkartiret hat, daß das arme Mägdlein ſtante pene davon ſchwanger geworden, wie ſie ſolches mit zwey ſ. v. jungen Gänßlein, die mir bey dieſem frechen — und höchſt verwegenen delicto zu Grunde gegangen, hinlänglich beweiſen kann.

Dieweilen nun dieſe Sache hienächſtens vor dem gemeinſchaftlichen Oberamt N. vorkommen wird, und das Mägdlein gleichſam von einem gar ängſtlichen Ingenium iſt, und glaubt, ſie möchte beym gemeinſchaftlichen Oberamt hart angehalten werden, wiewohl ich ſie immer mit jenem lateiniſchen Troſtſpruch unterſtüze, der mir noch von Schuljahren her aus dem Cornelio nepo erinnerlich iſt:

Rebus in anguſtis animoſus atque.

Es ergehet dahero an Euer S. T. meine gehorſamſt ergebenſte Bitte, ſich des ohnglücklichen Mägdleins ein wenig anzunehmen, und durch Dero hohe Interpretation zu verhüten, und zu vermittlen, daß ſie, als eine Perſon, die ſich überdiß einer ſehr ſchwächlichen und ohngeſunden Leibes-Konſternation zu gauditen hat, nicht allzulange (wie in dergleichen Fällen gleichſam gewöhnlich iſt,) mit Inkarzeriren durch den ſimplici duriorem abgemartert werden möchte gütigſt verhoffe.

Weil ich damalen vergeſſen, Euer S. T. die bede verunglückte ſ. v. junge Gänßlein, als das wahre und rechtmäßige Corpus delicti zur Einſicht einzuſenden, ſo werde darfür von meinen gegenwärtig in der Maſtung habenden großen ſ. v. Gänßen ein par aufzuwarten, mir die Ehre vorbehalten.

Ich halte mich verbunden, mich des armen Mägdleins anzunehmen, weil ich gleichſam an ihrer Schwangerſchaft allein Schuld bin, denn, hätt' ich ſie nicht mit den ſ. v. Gänßlein zu Markte geſchikt, ſo

wäre ſie auch auf die heutige Stunde noch nicht ſchwanger. — id quod remonſtrandum eſt. Womit ich unter göttlicher Gnadenempfelung allſtets verharre,

Euer S. T.

dinſtwilliger
N. N.
Schulmeiſter und Gerichtsſchreiber.

XXII.

Der Superintendent
an
den Schulmeiſter.

Vielgeehrter Herr Schulmeiſter.

Für den wohlgemeinten Segenswunſch danke von Herzen, und wünſche dem Herrn Schulmeiſter und den ſeinigen ebenfalls alles gute zum neuen Jahr.

Die Art und Weiſe, auf welche ſeine geweßte Magd zu Fall gekommen, iſt mir ſehr glaublich, wie denn vor etlichen Jahren auch einer meiner eigenen Dienſtmägde der nemliche Zufall begegnet iſt. Wir wollen ſehen, was in der Sache zu thun iſt. — Wenn die ſchwächliche Leibesconſtitution der Impraegnatae durch ein Zeugniß von dem hieſigen Herrn Phyſikus erwieſen werden kann, ſo wird ſie dadurch von Erſtehung der gewöhnlichen Inkarzeration befreyt werden können. Damit Gott befohlen.

N. S.

Könnte der Herr Schulmeiſter meiner Frau ein Simri gute Erbſen in Loco zu kaufen bekommen, ſo würde mir dadurch ein Gefallen geſchehen. Die hieſige wollen ſich für heuer nicht kochen laſſen.

XXIII.

Der Schulmeiſter
an
den Superintendenten.

Euer S. T. haben recht wohl daran gethan, daß Sie mein geweßtes Dienſtmägdlein bishero nicht zum gemeinoberamtlichen Verhör citirt haben. — Allermaſſen dieſelbe geſtern Abends zwiſchen vier und fünf Uhr dieſelbe ihrer bisherigen Leibesbürde in Gnaden entbunden — und mit einem wohlgeſtalten Knäblein erfreut — eine Stunde darauf aber dem Herrn über Leben und Tod gebietend gefallen, ſie von dieſer Zeitlichkeit abzufordern, und zu ſich zu die ewige Seligkeit aufgenommen worden iſt. Und heute früh 7 Uhr hat auch das liebe Kindlein das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt, ſo daß nun alles tod iſt, und wir gleichſam mit jenem Alten ausrufen können: Ubi eſt Alexander magnus? mortuus eſt — ubi eſt Helena? mortuus eſt — omnia mortuus eſt. —

Ich muß abbrechen, um auf die morgende Abdankung zu ſtudiren, werde aber nächſtkommende Woche Euer S. T. die Ehre geben, Ihnen meine gehorſamſte Aufwartung zu machen, und verharre u. ſ. w.

(Quelle: Wirtembergische Briefe 1786, S.54-65)

Schreiben des Spezialsuperintendenten M. Seeger an das Konsistorium vom 15.2.1790 - die uneheliche Vaterschaft eines Lehrers betreffend.

Leonberg, Dizingen, Ötisheim, den 15ten Februar 1790.
Specialis M. Seeger 1sten Orts erstattet in der Schraishun- und Zimmermännischen Schwängerungs- und Intereichungs-Sache 2. und 3.ten Orts den abgeforderten unterthänigsten Bericht.
...
Euer... haben dem - an mich ergangenen gdgsten Befehl... zu pflichtschuldigster Folge in Unterthänigkeit zu berichten, daß Karl Gottlob Schraishun, nunmehriger Schulmeister zu Oetisheim, sich als gewesener Provisor zu Dizingen mit Margaretha, Johann Georg Zimmermanns...lediger Tochter in eine nur allzugenauen Bekanntschaft eingelassen, welche zulezt so weit gieng, daß er sich mit derselben unter vorgängigem wechselseitigen Verpsruch der Ehe, vor ungefähr 19. Wochen in ihrem Elterlichen Hauß und zwar in der hinteren neuen Stube Abends zwischen Licht fleischlich vermischte, wovon sie hernach schwanger worden.
Nach der Hand wußte die Zimmermännin ihren Correum vermittelst eines ihm zugeschikten Handschreibens, das er ex post dem gemeinschaftl. Unteramt in Dizingen vorzeigte, dahin zu vermögen, daß er sie den 8ten vorigen Monats aus ihrem Elterlichen Hauß mit sich fort - und zuerst nach Stuttgart - von da aber nach Ehningen in sein väterliches Hauß nahm, von dannen sie sich aber auf die zuvor erhaltene Nachricht, daß man Reutende nach ihr ausgeschikt habe, unter Begleitung des Vaters des Impraegnatoris, Schulmeisters Schraishun von Ehningen, wieder zurük nach Stuttg. begeben, allwo sie auch, auf die zuvor von ihrem Aufenthals Ort nach Dizingen gegebene Nachricht, durch ihre Brüder abgeholt, und solchergestalten wieder in ihr Heimwesen nach Dizingen gebracht worden...

Beide schuldige Theile wollen übrigens diesen unbesonnenen Schritt aus Bestürzung über die Schwangerschaft der Zimmermännin und aus Forcht vor den Eltern der leztern gethan haben;...

Eine Mitursache warn aber unstreitig die verweigerte Einwilligung der zimmermannischen Eltern zu einer Heurat ihrer Tochter mit dem Schraishun, welche die junge Leute auf diese Art erzwingen zu können glaubten, nachdem sie sich schon vor der Schwängerung heimlich die Ehe versprochen gehabt; ihr einander gegebenes wechselseitiges Wort jedoch bei der vorgenommenen protokollarischen Untersuchung wieder zurükgenommen hatten;...

Welche Erklärung aber er, der Impregnator, ex post facto in einem besonderen an das hiesige gemeinschaftliche Oberamt eingeschikten Schreiben, das dem...Bericht...in originali beiligt, wiederrufen, und solche in der Bestürzung zu Protokoll gegeben haben will. Und hierinn bestehet kürzlich das Vergehen des Schulmeister Schraishun, so wie er es bei der protokollarischen Untersuchung von selbst eingestanden hat, und wovon auch der erforderliche Bericht von Seiten des hiesigen gemeinschaftlichen Oberamts bereits zur Herzogl. Regierung und Ehegericht unterth. erstattet worden ist.

Was übrigens das Prädikat des mitschuldigen Schraishuns anbelangt:

So muß ich ihn aus Liebe zur Wahrheit das pflichtmäsige Zeugniß ertheilen, daß er sich während seines Aufenthalts in dem hiesigen Diöcesan-Ort Dizingen einer regelmäsigen Aufführung beflissen, so daß ihm außer dem mit der Zimmermännin begangenen Fehltritte, wozu er aber allen Umständen nach blos von dieser verleitet worden, mit Wahrheits Grund weiter nichts ungebührliches nachgesagt werden kann.

Überdiß besizt er zum Schulunterricht ungemein gute Talente, mit welchen er auch noch einen unermüdten Fleiß verbindet, so daß es würklich Schad wäre, wenn dieser zum Schulwesen so brauchbare Mann blos um seines aus jugendlichem Leichtsinn begangenen Fehltritts wegen der Schule für immer entzogen werden sollte. Die Schule in Dizingen, über welche...in den leztern Synodal Rezessen insonderheit Höchstdero gdgste Zufriedenheit bezeugt haben, ist wirklich unstreitig eine der besten in hiesiger Dioeces, wovon ich mit Grund dem Schraishun das meiste zuschreiben darf und kann...

Euer... (Quelle: DKA Leonberg, Büschel 96)

Schreiben eines Schulmeisters vom 20.5.1790 an das Konsistorium, seine uneheliche Vaterschaft betreffend

Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr!
Ottisheim, Maulbronner Oberamts den 20t. Mai 1790...

In meinem 18t. Jahr kam ich als Schulprovisor nach Dizingen, Leonberger Dioeces. Daselbst blieb ich der Tochter eines sehr reichen Mannes, nicht lange unbemerkt. Das Haus steht vis a vis dem Schulhaus. Die Gröse meines Vorsazes war: Sie nicht zu achten. Dies trieb sie an, die Kunstgriffe ihres Geschlechts zu verdoppeln. Die Natur behielt ihre Rechte, und endlich wurden wir Vertraute. So wie das Geheimnis zweier Liebenden für das Auge eines dritten, nie ganz verhüllt ist, so konnte auch dieses dem Vater nicht lange verborgen bleiben. Dieser, ein Mann, welcher sehr hoch auf den Charakter eines Schulmannes herabblikt, hielt sich für entehrt, und untersagte seiner Tochter die Bekanntschaft mit mir, in strengster Härte.
Dieser Schlag traf meine Ehre zu hart, und das Voraussehen schädlicher Folgen mit verbunden, erregte in mir Abneigung. Lebhaft stellte ich ihro, ihre und meine Pflicht vor, und bat sie, mich zu vergessen, so, wie ich auch ein Gleiches thun wollte.
Meine veste Entschlossenheit erpreßte ihr ein - Ja.
Aber nicht lange, so lies sie mich - durch Leidenschaft im Uebermas getrieben - bei ihrer Magd, die als lebendiger Zeuge, nebst schriftlichen Beweisen, jedem Zweifel entsprechen - aufs dringenste um ihre alte Freundschaft bitten. Ob ich zwar wohl diesen Rükfall im Voraus befürchtete, so glaubte ich doch, daß eine nochmalige mit vorausgehenden Ursachen gegründete Standhaftigkeit ein Übergewicht erhalten würden. Aber alles dieses erreichte keinen Zwek.
Sie kam selbst, und bat weinend, versicherte, daß es in meiner Gewalt stehe, Ihr - blos durch ein Ja - das Leben zu erhalten oder zu nehmen. Was war natürlicher, als daß ich - von Empfindung gereizt, und der Hofnung auf Glük betäubt - ihr die Hand reichte, und so, die unverbrüchlichste Freundschaft stiftete. Lange hatten wir die unschuldigsten Freuden, bis einstmals in einer schwachen Stunde, die Vernunft der Sinnlichkeit unterlag, wir einen Schritt thaten, der das Mädchen in wenigen Wochen - zur Mutter machen wird.
Vorausgesezt das Bewußtsein eines äusserst strengen Vaters, machte unsre Lage verzweiflungsvoll. Whrend dem trug es sich zu, daß zu Oettisheim ein Schulmeister gewählt werden sollte. Unter der grosen Anzahl Competenten war ich - vielleicht der einige - der blos in der Absicht da war, um ein ehrenvolles Zeugnis zu erlangen. Nur allein bei dem Herrn Pfarrer meldete ich mich. Dieser sagte mir ohne Ränke, daß meine Jugend indem ich noch nicht 22 Jahre erreicht hatte wider mich spräche. Nach abgelegter Probe aber, wurden 3 andre nebst mir, allein für wahlfähig erkannt. Wider Vermuthen und Absichten traf mich das Loos, daß ich fast einstimmig zum Schulmeister erwählt wurde. Bei Ankündigung meines Glüks, war ich im Gefühl meiner Unwürdigkeit, wie bestürzt, stund auch deswegen lange in der Wahl, ob ich anneh-

men sollte, oder nicht?

So gewiß ich die entehrende Folgen im Voraus sahe, so dachte ich doch auch, daß der belaidigte Vater eher seine Einwilligung geben würde, als ohne diese erhaltene Stelle.
Nach etl. Tagen kam ich nach Dizingen zurük. Unter theilnehmender Freude, und herzlicher Bitte: sie nicht zu verlassen- empfing mich das Mädchen. Pflicht und Umstände forderten von mir: Alles für sie zu thun. Unerachtet uns die erprobte schrökliche Härte des Vaters uns nur dunkle Hofnungen gaben, so wagte das Mädchen doch, einen Antrag - statt meiner - zu thun. Ihre heisse Wünsche der güthigen Einwilligung, trug sie zuerst - in den rührensten Ausdrüken - der Mutter vor. Aber - ewig verflucht seist du und alle deine Habe! war die Antwort. Im Thone der sicheren Nothwendigkeit, wiederholte sie noch einmal ihre herzliche Bitte. Aber auch da blieb das mütterliche Herz verschlossen, so, daß man ewig an keine Erweichungen denken durfte. Im rührensten Kontrast schrieb mir das Mädchen diese Vorgänge-sie beschwur mich bei all unsern wechselseitigen Gelübden: Sie und ihr armes K - von einer verzweiflungsvollen Lage, und von den Händen eines würdigen Vaters zu retten, und bestimmte einen Tag, an welchem ich sie an einen dritten Ort hin, begleiten sollte, damit wenigstens nur eine Seele gerettet werden möchte.
Von Mitleiden gerührt, brachte ich ihr ein Opfer der Aufrichtigkeit davon mein gröstes Unglük abhing. Dieser Schritt hatte die Folge, daß ich am 30t Apr. p.m. cassirt wurde, und auch der unbewegliche Vater, bis daher unerbittlich blieb.

Nun bin ich durch dieses gränzenlosem Elend überlassen - sehe auch nirgends, wie ich etwa meinem lieben Vaterlande, wieder durch Lehren nüzlich werden könnte. Welchem ich gewiß mit patriotischem Eifer, dann alle meine Kräfte opfern würde. Nirgends sehe ich es, wenn nicht Euer Herzoglichen Durchlaucht - kraft Landesherrlicher Vollmacht - gnädigst geruhen, mir Famae restitutionem widerfahren zu lassen.
Diese hohe Gnade - um welche ich wehmüthigst und fußfälligst bitte - würde mich auffordern, von neuem jede Pflicht in meinem Charakter zu vereinigen, daß...das Vergangene bald wieder vergessend gemacht werden sollte.
Wollte Euer Herzoglichen Durchlaucht gnädigst geruhen, eine Probe meiner Würdigkeit zu machen; so bitte ich unterthänigst mir nur auf 1 Jahr eine Stelle in der Academie anzuweisen, wo meine Entschlüsse - Durchführung und Kapazitäten erprobt werden könnten. Würde ich mich der hohen Gnade, unwürdig auszeichnen, so wollte ich mich gern allem in Unterthänigkeit unterziehen, was Euer Herzoglichen Durchlaucht mir aufzulegen gnädigst geruhen würden.

Der ich unter anhoffender gnädigster Willfahr in tiefster Ehrfurcht ersterbend bin.
Euer Herzoglichen Durchlaucht
unterthänigst treugehorsamster Knecht
Carl Gottlob Schraishuon.

(Quelle: DKA Leonberg, Büschel 96)

Synodalrezeß vom 27.7.1781, den "scandaleusen" Lebenswandel des Hagellocher Schulmeisters Schlotterbeck betreffend

Unsern Gruß zuvor, Ehrsame, liebe Getreue!
Wir haben uns aus Eurem - in Klag-Sachen des Schultheißen Gottschick zu Hagelloch wider den daselbstigen Schulmeister Schlotterbeck, zu Unserem Herzogl. Consistorio unterm 19ten Mensis curr. juncto Protocolls, und mit zwey weitern Beylagen, erstatteten utgstn Bericht umständlich gehorsamst referiren lassen, und daraus mit gröster Indignation zu ersehen gehabt, wie durch die von Euch in Causa getragenen Untersuchung wenigstens so viel wider gedachten Schulmeister Schlotterbeck zur vollen Genüge bewiesen worden, daß er an einem Sonntag einer Geld Anlehnung wegen zu Tübingen umgelesen - und getrunken habe, daß er zuweilen Most während der Schul-Stunden und zwar schon des Morgens trinke, daß er auf eine unanständige Weise um den Lohn fremden Wein in seinem eigenen Hauß ausgeschenket, und dabey sich von einem Schäfers Knecht, ohne darüber zu klagen, aufs gröbst habe mishandeln lassen, daß er von des Mezgers Hörlingers Weib in faciem der Trunkenheit seye beschuldiget worden, und endlich, daß er sich unterstanden habe, in einer Sache, die das Herzogl. Ehegericht auf sich beruhen lassen, ein Urtheil zu fällen, und den noch im Amt stehenden Schultheißen, seinen Vorgesezten, damit zu schmähen etc.

Ohnerachtet nun dieser incorrigible Schulmeister Schlotterbeck, der auch hiebenan wegen seiner äußerst unanständigen Aufführung, und sonderheitlich wegen seiner enormen Trunkenheits Excessen schon von so vielen Jahren her...verwarnt worden, und gleichwolen biß dato noch immerhin in seinem lasterhaften und scandaleusen Lebens Wandel fortfährt, mehr, als wol auf obig Eure Einberichtung die Cassation ab officio verschuldet hätte:
So wollen Wir gleichwol aus bloser Nachsicht und Gedult nur dißmal noch Gnade vor Recht ergehen lassen, und die allerlezte Probe mit ihme dahin machen, daß Ihr ihme obig seine Wiedermalige Vergehungen - und sonderheitlich Trunkenheits-Excesse von Unsers Herzogl. Consistorii wegen pro ultimato derbest zu verweisen, und ihn, zu Bezeugung Unserer desto mehrerer Indignation darüber, dreymal 24 Stunden lang in Loco Lustnau bey Wasser und Brod incarceriren zu lassen habt, unter der lezten Verwarnung und Bedrohung, daß, woferne er nur im mindesten eine weitere Verfehlung sich zu Schulden kommen lassen würde, Wir alsdann altes und neues zusammen nehmen würden, und er ganz ohnhinterbleiblich seine Cassation ab officio zu Lustnau haben werde, um Uns und die Hagellocher Schule von einem solch ärgerlichen und incorrigiblen Schulmeister und Erz Trunkenbolds völlig zu entladen...

Hieran geschiehet Unsere Meynung, und Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.
Stuttgardt, den 27. Julij 1781.

(Quelle: DKA Tübingen, Büschel 62 e))

Abkürzungen

LKA = Landeskirchliches Archiv beim Oberkirchenrat in Stuttgart

DKA = Dekanatsarchiv

StA = Stadtarchiv

Literatur

A. Bibliographien

Deutsches Anonymen-Lexikon 1501-1850. Aus den Quellen bearbeitet von Dr. Michael Holzmann und Dr. Hans Bohatta. Bd. I-VI: Weimar 1902-1907; Bd. VII: Nachträge und Berichtigungen: Weimar 1928.

HEINSIUS, Wilhelm: Allgemeines Bücher-Verzeichnis oder vollständiges Alphabetisches Verzeichniß der von 1700 bis zu Ende 1810 erschienenen Bücher, welche in Deutschland und in den durch Sprache und Literatur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind. 1.-4. Bd.: Leipzig 1812-1813.

HEYD, Wilhelm (Bearb.): Bibliographie der Württembergischen Geschichte. Stuttgart 1895 ff.

KAYSER, Christian Gottlob(Hrsg.): Vollständiges Bücher-Lexikon enthaltend alle von 1750 bis zu Ende des Jahres 1832 in Deutschland und in angrenzenden Ländern gedruckten Bücher. 1.-6. Theil: Leipzig 1834-1836.

Landesbibliographie von Baden-Württemberg. Bearbeitet von Werner Schulz und Günter Stegmaier. Bd. 1: Die Literatur der Jahre 1973/74. Stuttgart 1978.

MOSER, Johann Jacob: Wirtembergische Bibliothec oder Nachricht von allen bekannten gedruckt- und ungedruckten Schriften, welche das Herzogliche Haus oder Herzogthum Wirtemberg, oder einiger Theile, oder Personen, derselben betreffen. 4. Aufl.: Stuttgart 1796.

B. Andere benutzte Literatur

Abhandlung von Verbesserung des Nahrungsstandes und Vermehrung der Landesherrlichen Einkünfte durch Manufacturen und Fabriken, nebst einer Zugabe in welcher kürzlich angezeigt wird, wem es eigentlich und vorzüglich obliege, die Manufactur- und Fabrik-Anstalten in einem Lande zu befördern und zu unterstüzen, um dadurch die Nahrung der Inwohner zu verbessern, und die Einkünfte des Regenten zu vermehren. Stuttgart 1764.
(Verf.: MÜLLER, Friedrich)

Abschiedsrede eines verdienten Schullehrers an seine bisherige Schüler. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1794, S.378-392.

AFSPRUNG, Johann Michael: Patriotische Vorstellung an seine liebe Obrigkeit, die Nothwendigkeit einer Schulenverbesserung betreffend, von Johann Michael Afsprung, Burger zu Ulm. Amsterdam 1776.

Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland. Nördlingen 1773-1786.
(Hrsg.: BOECKH, Christian Gottfried u.a.)

Amts-Jubiläum eines verdienten Wirtembergischen Schullehrers. In: Der neue Landschullehrer. Tübingen 1803, 2.Bd., 1.St.,S.131-133.

An den Wirtembergischen Landtag wegen der Geistlichkeit überhaupt und besonders wegen der Vicars. O.O. 1799

An die beängstigten Schwaben. Ueber die kürzlich erschienenen 'Trostgründe etc.' von einem Landsmann an der schweizerischen Gränze. O.O. Den 5ten März 1799.

Anekdoten aus Schwaben. O.O. 1789.
(Verf.: BERNRITTER, Friedrich)

Anmerkungen über die Töchter-Erziehung. In: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1778, 10. St., S.776-782. Fortsetzung unter dem Titel: Nachtrag zu den Bemerkungen über die Töchter-Erziehung. In: Ebd., 11.St., S.866-874.

Anmerkungen über die verkehrte Methode, deren man sich gemeiniglich bey Erziehung des schönen Geschlechts bedienet. In: Stuttgarter allgemeines Magazin 1767, 28.St., S.443-446 und 29.St., S.441-452.

Anti-Mirabeau oder unpartheyische Anmerkungen über des Herrn Marquis von Mirabeau natürliche Regierungsform, Einen Staat blühend, reich und mächtig, auch die Familien und einzelne Personen, aus welchen er bestehet, so glücklich als es immer möglich ist, zu machen; beson-

ders in Absicht und Anwendung auf Teutsche Lande. Frankfurt und Leipzig (Stuttgart) 1771. (Verf.: MOSER, Johann Jacob)

Antwort auf das Schreiben eines Wirtembergers an seine Mitbürger wegen des Landaufgebots. O.O. 1795.

Antwort des Verfassers der Schrift: Ueber die Wahlfähigkeit zu der Stelle eines Landtags-Deputirten im Würtembergischen auf die dagegen erschienene Bemerkungen von dem Verfasser der Schrift: Noch ein Beytrag zu Beantwortung der Frage: Wer kann zum Wirtembergischen Landtag abgeordnet werden? O.O. 1797.

Anweisung, das Schreibpergament, Rechenblätter und Schreibtafeln sauber zu puzzen und zu reinigen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1786, S.117-118.

Anzeige einer Gesellschaft für den Zweck: Jünglingen aus den niederen Ständen, besonders Söhnen armer Schullehrer, ihre Bildung zum Schullehrer-Stande zu erleichtern, und somit auch manchen verwahrlosten Schulen des Vaterlandes bessere Lehrer zu verschaffen. In: Der neue Landschullehrer. Tübingen 1803, 1.Bd., 2.St., S.301-304

Apologie des Wirtembergischen Schreiberstandes nebst einem Vorschlag zu seiner Vervollkommnung. von einem Mitglied desselben. Tübingen 1793. (Verf.: WECKHERLIN, Ferdinand Heinrich August)

Archiv für die ausübende Erziehungskunst. 2 Bd.: Gießen 1778.

Armenordnung für Schömberg. In: Magazin von und für Schwaben. Bearbeitet von schwäbischen Patrioten. Memmingen 1788, 4.St., S.248-254.

Auch ein paar nicht unbedeutende Worte über die schädlichen Familien-Verhältnisse auf den Rathhäusern und in den Magistraten, so wie über andre den Unterthan bedrükenden Misbräuche. Der Landtags-Versammlung besonders ans Herz gelegt. O.O. Zu Ende des Monats März 1797.

Auch ein paar Worte über die im Wirtembergischen vorgeschlagenen Schulmeisterkonferenzen in Beziehung auf eine dagegen gerichtete Schrift, welche unlängst zu Tübingen im Druck erschienen, von M. Lang, Diakonus in Blaubeuren. In: Der Landschullehrer, Tübingen 1799, 2.Bd., 3.St., S.187-213.

Aufforderung an die Einwohner Stuttgarts. O.O. 1799.

Aus dem Fürstenthum Anhalt-Dessau. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1790, S.875.

Auszüge aus dem Tagebuche eines Landschulmeisters. In:

Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1796, S.727-742.

Auszug aus den Herzogl. Wirtembergischen General-Synodal-verordnungen die teutschen Schulen betreffend, vom 21. Febr. 1799. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 3.St., S.263-271.

Auszug aus der Catechistischen Unterweisung zur Seligkeit über den Brenzischen Catechismum, samt eingerückten Fragen und Antworten aus dem kleinen Catechismo des theuren Mannes Lutheri. Für die christliche Schul-Jugend gestellt, und im ganzen Herzogthum Wirtemberg eingeführt. Neue vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Herzoglich gnädigst ertheiltem Privilegio. Stuttgart 1788.

Badische Schulmeister-Wittwen-Fisci-Ordnung vom Jahr 1792, mit Beifügung der unmittelst zu deren Erläuterung erlassenen Fürstl. Verordnungen. Neue Auflage. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1794, S.416-432.

BARDELI, C.G.: Rede auf den Herzog Karl von Würtemberg, gehalten in seiner Hohen Schule zu Stuttgart den 22. Februar 1794. O.O. 1794.

BASEDOW, Johann Bernhard: Das Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker. Altona und Bremen 1770.

Beantwortung der pädagogischen Frage: Welches sind die Vortheile und Regeln, die man beim Lociren oder Certiren der Schüler anzuwenden hat, damit nicht mehr Schaden als Nuzen daraus erwachse? In: Der Landschullehrer. Ulm 1799, 2.Bd., 1.St., S.54-76.

Beantwortung der Preißfrage: Welches sind die beste ausführbare Mittel, dem Kindermord Einhalt zu thun? In: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1780, 10.St., S.585-615.

Beantwortung der Preisfrage: Welches sind die Mittel, durch welche eine vernünftige und zwekmäsige Schulzucht bewirkt werden kann? Von Ch. F. Vollmar, Kollaborator in Tübingen, in einen Auszug gebracht von Frid. Weis, Schulmeister in Weinsberg. In: Der Landschullehrer. Ulm 1801, 3.Bd., 4.St., S.265-286.

Beantwortung des in dem fünften Stük des deutschen Musäum vom Monat Mai 1781. S.431-445 befindlichen Aufsazes: über die Militärakademie in Stuttgard. Aus dem Tagebuch eines Reisenden. An den Verfasser desselben gerichtet. O.O. Im Oktober 1781.

Beispiel von einem vortrefflichen Schullehrer. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1794, S. 433-449.

Beitrag zur Kinder-Erziehung. In: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1778. Stuttgart. Drittes Stück, S.195-201.

Bemerkungen über die Schrift: Ueber die Wahlfähigkeit zu der Stelle eines Landtags-Deputirten im Wirtembergischen. Als Anhang zu meiner Schrift: Noch ein Beytrag zu Beantwortung der Frage: Wer kann zum Wirtembergischen Landtag abgeordnet werden? O.O. 1796.

Bemerkungen über die Strafen der geschwächten Weibspersonen: Ein Beitrag zur Beantwortung der Preisfrage: welches sind die beste Mittel dem Kindermord Einhalt zu thun? In: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1780, 12.St., S.733-738.

Bericht über das württ. Schulwesen. In: Archiv für die ausübende Erziehungskunst. Gießen 1778, 2.Bd., 4.St., S.313-336.

Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes, welcher unterschiedene Gesundbrunnen, Bäder und die Handelsstadt Calb enthält. Mit vielen die Verfassung des Würtemberger Landes und den Nationalkarakter der Einwohner betreffenden Bemerkungen durchwebt. In sechs Briefen an einen Freund. Frankfurt am Mayn 1781.
(Verf.: GÜNDERODE, J.Frhr.v.)

Das beste Muster bey Erziehung der Kinder. In: Stuttgarter allgemeines Magazin 1768, 45.St., S.713-720 und 46.St., S.721-733.

Beyträge zur Beantwortung der Fragen: Worauf gründet sich die Landstandschaft? Hängt es von der Willkühr der Fürsten ab, wann die Landstände, die Repräsentanten seines Volkes zusammenkommen sollen - oder nicht? und besonders zu der Frage: Konnte durch ihre Voreltern den Gliedern der einzelnen teutschen Staaten, das Recht ihre Repräsentanten selbst zu wählen entzogen werden - oder nicht? O.O. Rostock (Stuttgart) 1796.
(Verf.: DIZINGER, Carl Friedrich)

Beyträge zur Verbesserung der deutschen Schulen im Herzogthum Wirtemberg. Nebst einem Anhang über das lateinische Schulwesen daselbst. Tübingen 1798.

BOECKH, Christian Gottfried: Von den Haupthindernissen der Kinderzucht. Eßlingen 25. Juli 1766.

BOECKH, Christian Gottfried: Neues Hand- und Reisebuch zur Andacht und Unterhaltung. Nördlingen 1780.

Briefe aus und über Eslingen. Strasburg 1791.
(Verf.: KAPF, Carl Gottlieb Heinrich)

Briefe, den Reformiergeist, und das Schriftstellerwesen in Deutschland betreffend. In: Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung, 1787, S.113-144. Forts. ebd., S.217-284 und S.427-513.

Briefe für Schulkinder auf dem Lande. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1796, S.651-670.

Briefe über die Einrichtung des Schulwesens und des Unterrichts der Kinder und jungen Leute überhaupt. Nebst einer Betrachtung der Religion von Erschaffung der Welt an, biß zum Anfang der christlichen Kirche unter den Aposteln. Mit einer Vorrede begleitet von Angelius Joh. Dan. Aepinus, ordentlicher Profeßor der Redekunst zu Rostock. Rostock und Wismar 1759.
(Verf.: FAUL, August Heinrich)

Briefe über die gegenwärtigen theuren Preise der nothwendigsten Lebensmittel an einen Polizeibeamten von seinem Freund. Schwaben (Stuttgart) 1790.
(Verf.: BÄUERLEN, Johann Georg)

Briefe über die Verbesserung der Landschulen überhaupt und der Wirtembergischen insbesondere. Der Landesversammlung, dem Konsistorium und der Geistlichkeit des Landes gewidmet. Stuttgart 1797.

Briefwechsel das teutsche Schulwesen betreffend. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1787, S.253-262. Fortsetzung in: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1789, S.561-627.

Die Bürger Heidenheims an den Magistrat und den Deputirten zum künftigen Landtag. Stuttgart, im Dezember 1796.

COMENIUS, Johann Amos: Große Didaktik. Übersetzt und herausgegeben von Andreas Flitner. 4. Aufl.: Düsseldorf und München 1970.

Concentrirte Actenmäßige Nachricht Von der herrlichen Kirchen- und Schulen-Verfassung des Herzogthums Würtemberg, wie sich solche im Jahr 1784 würklich befunden hat. In: Patriotisches Archiv, 2.Bd., S.389-416.

Dankbarer Nachruhm der evangelischen Gemein zu Borkach bei Hohenheim, zu Ehren ihres nun in Gott ruhenden Herzogs Kirchenstifters und Wohlthäters Weil. Herrn Herzogs C A R L S Herzogs zu Wirtemberg und Tek etc. Bestehend in einer Aktenmäsigen Geschichte von der Errichtung un dem gegenwärtigen Zustand der Pfarrei Birkach. Der Erlös ist für eine arme Familie in Birkach bestimmt. Stuttgardt 1794.
(Verf.: KOHLER, Friedrich Wilhelm)

Des Hrn. von Gemmingen Testament zu Gunsten der Schule zu Bürg. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf

das Jahr 1792, S.141.

Deutsche Chronik auf das Jahr 1774. Herausgegeben von Friedrich Daniel Schubart. Neudruck Bd. I: Heidelberg 1975.

Deutsche Chronik auf das Jahr 1776. Herausgegeben von Friedrich Daniel Schubart. Neudruck Bd. III: Heidelberg 1975.

DOLCH, Josef: Lehrplan des Abendlandes. Zweieinhalb Jahrtausende seiner Geschichte. 3. Aufl.: Ratingen 1971.

Drei Preisschriften über die Frage: Welches sind die besten ausführbaren Mittel dem Kindermorde abzuhelfen, ohne die Unzucht zu begünstigen? Mannheim 1784.

DUTTENHOFER, Christian Friedrich: Predigten über die Erziehung der Kinder. Stuttgard 1778.

DUTTENHOFER, Christian Friedrich: Freymüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie. Halle 1787.

Der Ehestand, in Absicht auf die Frau. In: Stuttgarter allgemeines Magazin 1768, 12.St., S.177-181 und 13. St., S.205-208.

EHLERS, Martin: Martin Ehlers, Rectors der Schule zu Segeberg, Gedanken von den zur Verbesserung der Schulen nothwendigen Erfordernissen. Altona und Lübeck 1766.

EHLERS, Martin: Sammlung kleiner das Schul- und Erziehungswesen betreffender Schriften von Martin Ehlers, Professor der Philosophie bey der Universität zu Kiel. Flensburg und Leipzig 1776.

Ein Beispiel zur Warnung für Schullehrer in Rücksicht auf die Züchtigung ihrer Schüler. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 1.St., S.94-96.

Ein berauschter Schulmeister. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 4.St., S.362-363.

Ein kurzer Aufsaz über das Wirtembergische sogenannte Konfirmationsbüchlein. Von einem Ungenannten. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1790. S.797-811.

Ein neues Dintenrecept, mit welchem sich wenigstens ohne Kosten die Probe machen läßt. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 4.St., S.365.

Ein paar Beylagen zur Abhandlung über die Zigeuner. In: Magazin von und für Schwaben. Bearbeitet von schwäbischen Patrioten. Memmingen 1788, 5.St., S.354-363.

Eine ehrerbietige Anfrage an die Abgeordneten zum künftigen Landtage Wirtembergs. Sollte auf dem Landtage nicht

auf die längst aufgesuchten Quellen der Unsittlichkeit zurückgegangen, nicht auf die Beförderung der erkalten wollenden Gottesverehrung, als eines Haupt-Erfordernisses zur Glükseligkeit eines Staats Bedacht genommen; und um eine zwekmäßige Erziehung der Jugend desto sicherer auf die Zukunft erzielen zu können, nicht eine Schul-Lehrer-Pflanz-Schule angelegt werden? III. Psalm v. 10. O.O. im Anfange Februars 1797.

Eine Mutter soll ihren Kindern den ersten Unterricht selber geben. Von F. In: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1779, 11.St.,S.722-727.

Eine Rede über das Predigtexamen mit den Kindern. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1792, S.52-70.

Einfältige Gedanken eines alten, ehrlichen Pächters über Genie, bon Ton, vornehme modische Erziehung u.s.w. vorgetragen in ein(er) Correspondenz mit seinem Sohn auf dem Gymnasium zu A. In: Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung, 1786, S.84-120. Fortsetzung unter dem Titel: Des Pächters in Neukirch C.W. zweytes Gespräch. Ueber Bediente, Kinderzucht, Soldaten, Schulwesen, bessere Zeiten und dergleichen. Ebd., S.324-357.

Einige Bemerkungen über den Unterricht im Brief-Schreiben. In: Der neue Landschullehrer. Tübingen 1803, 1.Bd., 2.St., S.228-238.

Einige Betrachtungen über die Fragen: 1) Was ist ein Landtag? 2) Warum sollte ein solcher gehalten werden? 3) Wer hat auf solchem zu sprechen? von wem? und wie? sollen die Sprecher gewählt werden? 4) Was ist bei gegenwärtiger Zeit auf dem Landtag vorzubringen? Gotha 1796 (Stuttgart).

Einige Ideen über die Erziehung der Fürstensöhne in Hinsicht auf den Geist unsers Zeitalters. O.O. 1797. (Verf.: BREYER, Carl Wilhelm Friedrich, Stuttgart)

Einige kurze Gedanken, Fragen, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung des teutschen Schulwesens. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1786, S.107-111.

Einige Nachrichten von den Schulen in den Waisenhäusern zu Stuttgart und Ludwigsburg, in wie weit neben dem gewöhnlichem Schul- und Religionsunterricht die Waisenkinder auch in mancherlei Arbeiten geübt werden. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 1.St., S. 89-92.

Einige nüzliche Säze den teutschen Schulunterricht betreffend, meist aus den Papieren eines jetztlebenden sehr

verdienstvollen Schuldirectors gezogen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1796, S. 717-726.

Einrichtung einer Schul-Chronik. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1794, S.450-457.

Einweihung eines neuen Schulhauses in Boll, einem Filial-Orte von Wittershausen, Alpirsbacher Oberamts, im Wirtembergischen. In: Der neue Landschullehrer. Tübingen 1803, 1.Bd., 2.St., S.299-300.

Einzig mögliche Art die französische Brandschazungs-Summe mit Jedermanns Zufriedenheit, ohne Kösten, und auf dem kürzesten Wege beizutreiben. Den würtembergischen Landständen gewidmet. O.O. im Mürz 1797.

Endliche Erklärung gegen Käsbohrer und seine Nachbeter von J.v.S. Als Anhang und Beschluß aller dieser Schriften. Gabelberg und Gaißburg 1797.

Erneuerte Ordnung Vor die Teutsche Schulen der Herzogthums Würtemberg / Zum Verhalt deroselben Vorsteher und Bedienten. Auf Hoch-Fürstlichen Gnädigsten Befehl in Druck gegeben. Ludwigsburg 1730.

Erste Sammlung vermischter Fragen an Kinder zur Uebung im Nachdenken, als ein Zwischengeschäft. In: Der Landschullehrer. Ulm 1798, 1.Bd., 4.St., S.262-275 und 1801, 3.Bd., 4.St., S.314-328.

Die Erziehung. Pädagogen und Philosophen über die Erziehung und ihre Probleme. Ausgewählt und eingeleitet von Wilhelm Flitner. 7. Aufl.: Bremen 1972.

Es leben die Prälaten! Beobachtungen auf einer neuen Reise in verschiedene Prälaturen in Schwaben. In Briefen von einem Meklenburgischen Officier an seinen Freund in Westphalen. Zweytes Heft. Mit einer Zuneigungsschrift an den Verfasser des katholischen Fantasten- und Prediger- Almanachs. O.O. 1783.

Etwas über die Bildung angehender deutscher Schullehrer. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1786, S.85-92.

Etwas über die Erziehung des Adels durch Hofmeister. Burghausen 1786.
(Verf.: MICHL, Anton)

Etwas über die Erziehungsart. In: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1779, 4.St., S.238-243.

Etwas über die Privatinformation und die Behandlung der Kinder, besonders der Honoratioren. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1797, S.860-878.

Etwas über die Schulanstalten in der Reichsstadt Kempten. Aus Briefen eines Reisenden. In: Magazin von und für Schwaben. Bearbeitet von schwäbischen Patrioten, Memmingen 1788, 5.St., S.363-368.

Etwas über die Schulgesetze, besonders deren Bekanntmachungen und Beobachtung. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1792, S.92-109.

Etwas von Orgeln, wie solche mit Vortheil zu gebrauchen, vor Schaden zu bewahren, und auch am besten zu unterhalten sind. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1786, S.121-126.

Evangelischer Unterricht, wie Confirmation, das ist die Taufbundserneurung, mit der christlichen Jugend vor dem ersten Genuß des heiligen Abendmahls in den gesamten Herzoglich-Wirtembergischen Kirchen solle vorgenommen werden. Nebst einem Anhang neuer Gebiete. Mit Herzogl. gnädigstem Privilegio. Stuttgart 1786.

EWALD, Johann Ludwig: Über Volksaufklärung; ihre Gränzen und Vortheile. Den menschlichsten Fürsten gewidmet von J.L. Ewald. Berlin 1790.

Fehler vieler Schulmeister während der Lehrstunden, in Absicht auf den Wohlstand. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1793, S.213 ff.

Fragen ohne Antwort. A. Ueber den Schulunterricht. B. Zur Uebung im Nachdenken. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1795, S.509-536.

Freimüthige Gedanken über die höchstnothwendige Staats-Verfassung der freien Republik Ulm, von wahrheitsliebenden Ulmischen Bürgern, im Jahr des Ulmischen Canonen Arrest. O.O. 1794.
(Verf.: FESSLE, Caspar)

Freymüthige Beschreibung des Neuesten kirchlichen Zustandes im Herzogthum Wirtemberg, mit Beylagen. Frankfurt und Leipzig 1791.

Freymüthige Darstellung des Adels in Wirtemberg mit einem Anhang von Aktenstücken die Abstellung Wirtembergischer landes-Beschwerden betreffend. Aus dem 12ten Stük von Haberlins Staats-Archiv besonders abgedrukt. Berlin und Helmstädt 1792.
(Verf.: PAHL, Johann Gottfried von)

FRIEDRICH, Gerd: Die Volksschule in Württemberg im 19. Jahrhundert. Sonderdruck Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung "Studien und Dokumentation zur deutschen Bildungsgeschichte". Band 6. Herausgegeben von Christoph Fuhr und Wolfgang Mitter. Frankfurt 1978.

Gedanken eines Wirtembergers über Verbesserung der Armenpflege und Volkserziehung, vermittelst der Industrieschulen. Dem Landesvater und den Landesdeputirten, auch seinen Mitbürgern zu St. gewidmet. Stuttgart 1796.
(Verf.: KOHLER, Friedrich Wilhelm)

Gedanken eines Wirtembergischen Laien über die Abstellung der Feiertags- und Wochenpredigten im Wirtembergischen. O.O. 1798.
(Verf.: CLESS, Heinrich David)

Gedanken über die Bedienstung der Ausländer in Wirtemberg, den Landtags-Deputirten gewidmet. Wien und Neapel o.J. (Stuttgart 1796)
(Verf.: WIDEMANN, Johann Friedriche Wilhelm)

Gedanken über gegenwärthige theure Zeit. Mit angehängten untrüglichen Mitteln sich solche erträglich zu machen. Samt einem Anhang einiger höchstrühmlicher Oberherrlicher Verfügungen und Verordnungen, diesem Uebel nach Möglichkeit zu begegnen. Ulm 1771.
(Verf.: WAGNER, Christian Ulrich)

Gedanken von der besten Art, die Armen zu unterstützen und zu bessern. In: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1780, 4.St., S.181-203.

GEGEL, Georg Jakob: Beleuchtung einer Regierungsperiode des gegenwärtigen Regenten Würtembergs, zur Beherzigung und Belehrung für Meine Landsleute in Rücksicht meiner damaligen Dienstjahre. O.O. 1789.

Geheimnisse eines mehr als fünfzigjährigen wirtemberg. Staatsmannes. Zum Besten seiner Landsleute als ein Vermächtniß nach seinem Tode herausgegeben. O.O. 1799.
(Verf.: PAHL, Johann Gottfried von)

Der Geist unseres Zeitalters. Monatsschrift für das Jahr 1795 und 1796 a 12 Stücke. Augsburg.

Gekrönte Preisschriften deutscher Schullehrer im Wirtembergischen. In: Der neue Landschullehrer, Tübingen 1802, 1.Bd., 1.St., S.135-136.

Gelehrte Ergözlichkeiten. Monat November. Zweyten Bandes fünftes Stück. Stuttgart 1774.
(Verf.: HAUG, Balthasar)

Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politischen Sprache in Deutschland. Herausgegeben von Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Kosellek. 2. Bd.: Stuttgart 1975.

Die Glükseligkeit eines Schulmannes. Aus dem lateinischen Aufsaz des seligen Johann Matthias Gesners, berühmten Professors zu Göttingen, frei übersezt und mit Anmer-

kungen begleitet von dem Herausgeber. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1794, S.329-356.

Geographie und Statistik Wirtembergs. Laybach in Krain 1787. (Verf.: ROEDER, Philipp Ludwig Hermann)

Das Grab des Aberglaubens. Erste und Zweyte Sammlung. Frankfurt und Leipzig 1777. Dritte Sammlung. Vierte und lezte Sammlung ebd. 1778.
(Verf.: KELLER, Ernst Urban)

Geschichte der Einrichtung und gegenwärthigen Verfassung der Reichsstift Nehresheimischen teutschen Schulen im Stifte und auf dem Lande. Ulm 1791.

Geschichte der Verbesserung des Briefschreibens in meiner Schule. Ein Wort für diejenigen, die ein Gleiches zu thun wünschen. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 2.St., S.168-176.

GESNER, Johann Matthias: Jo. Matthias Gesners kleine Deutsche Schriften. Gättingen und Leipzig 1756.

GUNDERT, Ernst: Das württ. Schulwesen unter dem Einfluß der Aufklärung (1793-1816). In: Neue Blätter aus Süddt. f. Erz. u. Unterricht 33 (1904), S.37-59.

HAUG, Balthasar: Offentliche Rede bey der den 16. Februar 1772 geschehenen feyerlichen Austheilung der auf die Sitten, Wissenschaften und Künste genädigst ausgesetzten Preiße in der Herzoglichen Würtembergischen militarischen Pflanzschule auf der Solitude, vor seiner Herzoglichen Durchlaucht, wie auch vielen Fremden höchsten und hohen Herrschaften, und einem zahlreichen Hofe gehalten...Ludwigsburg o.J.

HAUG, Balthasar: Freude, Dank und Wünsche der gesamten Bürgerschaft in Stuttgard am 11. Februar 1778. als dem daran glüklich und mit grossen Gnadenbezeugungen zurükgelegten fünfzigsten Jahre Ihres Durchlauchtigsten Herzogs, bey einer Predigt über die richtigen Begriffe eines Christen vom Glüke an den Tag gelegt, und samt dem Herzogl. gn. Rescript, nebst einer Rede an die Armen, auf Begehren zum Druk befördert....Stuttgard o.J.

Haustafel für den Wirtembergischen Bürger oder kurzgefaßter Unterricht über seine Rechte und Pflichten. Ein Handbüchlein für Bürger- und Bauers-Leute. Mit einigen schönen Volksliedern. Stuttgard 1794.
(Verf.: GUTSCHER, Friedrich)

HEDINGER, Johann Reinhard: D. Johann Reinhars Hedingers, Herzogl. Wirtembergischen Hofpredigers und Konsistorialraths zu Stuttgardt, Erinnerungen an die Lehrer und Vorsteher der teutschen Schulen. In: Taschenbuch

für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1787, S.127-153.

HERRMANN, Ulrich: Artikel "Historisch-systematische Dimensionen der Erziehungswissenschaft". In: WULF, Ch. (Hrsg.): Wörterbuch der Erziehung. München/Zürich 1974, S.283-289.

HERRMANN, Ulrich(Hrsg.): Schule und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Sozialgeschichte der Schule im Übergang zur Industriegesellschaft. Weinheim und Basel 1977.

HERRMANN, Ulrich: Pädagogik und geschichtliches Denken. In: THIERSCH, Hans/RUPRECHT, Horst/HERRMANN, Ulrich: Die Entwicklung der Erziehungswissenschaft. München 1978, S.173-238.

HERRMANN, Ulrich: Probleme und Aspekte einer Historischen Sozialisationsforschung. Unveröffentlichtes Manuskript. Erscheint in: HURRELMANN, Klaus/ ULICH, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel 1980.

Herzliche Ermahnung eines Landpredigers an die Schüler seines Orts, von verschiedenem Innhalt. In: Der Landschullehrer, Ulm 1798, 1.Bd., 4.St., S.275-288.

Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit. Herausgegeben vom Württembergischen Geschichts- und Altertums-Verein. 1. Bd.: Eßlingen 1907. II. Bd.: Eßlingen 1909. Dort S. 127-152 der Artikel von SCHMID, Eugen: Das Volksschulwesen.

Herzog Ludwig Eugens zu Würtemberg Schreiben an den Herausgeber der deutschen Staatslitteratur. Weiltingen den 7. May 1791, In: Journal von und für Teutschland von 1791, 1.Bd., S.227-231.

Herzogl. Wirtembergische Erlaubnis, den Volksfreund des Hrn. Schlez für die Schulen des Landes anschaffen zu dürfen. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 3.St., S. 275 ff.

Herzoglich Wirtembergische General-Synodal-Verordnungen das Schulwesen betreffend, vom 24. Dec. 1801. In: Der neue Landschullehrer, Tübingen 1802, 1.Bd.,1.St., S. 133-135.

Herzoglich Wirtembergische Instruction für die neuaufgestellten Censoren der Journale und Zeitungen. Hohenheim, den 13. Jul. 1791. In: Neues Göttingisches historisches Magazin, 1.Bd., S.380-384.

Herzogthum Wirtemberg. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1793, S.260-265.

HEYDENREICH, Friedrich Erdmann August: Ueber gute Landschullehrer. Meinen Amtsbrüdern, den Predigern auf dem Lande, zur Prüfung und weitern Empfehlung gewidmet, von Friedrich Erdmann August Heydenreich, Diakonus an der Domkirche in Merseburg. Halle, Leipzig und Merseburg 1796.

Historischer Atlas von Baden- Württemberg. Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart 1972 ff.

HOLDER, August: Eine 'Rettung' aus den letzten Stunden des 18. Jahrhunderts. Moral und Pädagogik der 'Wirtembergischen Briefe'. In: Das Lehrerheim, IV. Jg. 1889, Nr. 32,33,36,38 u. Beilage zum Lehrerheim Nr. VI vom 31.8.1889.

Innbegriff von Wünschen, Winken, und Vorschlägen, in Beziehung auf den bevorstehenden Landtag Wirtembergs. O.O. 1797.
(Verf.: SPEIDEL, Christian Friedrich)

Die jähzornige und böse Frau eines Schullehrers. In: Der Landschullehrer, Ulm 1800, 3.Bd., 1.St., S.47-48.

Das Jubelfest eines verdienten Lehrers in Wirtemberg. In: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1780, 7.St., S.430-434.

JUSTI, Johann Heinrich Gottlob von: Johann Heinrich Gottlobs von Justi Staatswirthschaft oder Systematische Abhandlung aller Oeconomischen und Cameral-Wissenschaften, die zur Regierung eines Landes erfordert werden. In zween Theilen ausgefertiget. Erster Theil, welcher die Lehre von Erhaltung und Vermehrung des Vermögens des Staats, Und mithin die Staatskunst, die Policey- und Commercien-Wissenschaft nebst der Haushaltungskunst in sich begreift. Leipzig 1755.

JUSTI, Johann Heinrich Gottlob von: Johann Heinrich Gottlobs von Justi...Grundsätze der Policey-Wissenschaft in einem vernünftigen, auf den Endzweck der Policey gegründeten, Zusammenhange un zum Gebrauch Academischer Vorlesungen abgefasset. Zweyte, stark vermehrte Auflage. Göttingen 1759.

KAUSLER, C. (Hrsg.): Allerlei. Herausgegeben von C. Kausler, Herzogl. Wirtemberg. Hofgerichts-Advocaten in Tübingen. Erstes Heft. O.O. 1786.

KELLER, Ernst Urban: Gegen den Aberglauben. Stuttgart 1786.

KERN, Johannes: Über Aufklärung. In: Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung.1786, 1.Bd., 1.St., S.1-37.

KINDER/Hermann/HILGEMANN, Werner: DTV-Atlas zur Weltgeschichte. Karten und chronologischer Abriß. Bd.II: Von der französischen Revolution bis zur Gegenwart. 3. Aufl.: München 1968.

Kinderlieder. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1788, S.430-433.

Klagen über die vielen Schulvakanzen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1791, S.986-1001.

Kleine Abhandlung von der Schulzucht. In: Der neue Landschullehrer, Tübingen 1803, 1.Bd., 2.St., S.281-289.

KOLB, Christoph: Die Aufklärung in der württembergischen Kirche. Stuttgart 1908.

Kurze Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschulmeisters. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1794, S.393-416. Erste Fortsetzung: Ebd. Jg. 1795, S.589-601. Zweite Forsetzung: Ebd. Jg. 1796, S.727-742.

Kurze Beantwortung einiger von Seiner Hochwürden dem Hrn. Spezial in Blaubeuren, M. Cleß, den sämtlichen Schullehrern in der Diöcese vorgelegten Fragen. Aufgesezt und vorgelegt von...W. im Hornung 1798. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 1.St., S.28-47.

Kurze Beschreibung der Schule zu H. im Wirtembergischen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1795, S.577-588.

Kurze charakteristische Schilderung und Anekdoten von dem Durchlauchtigsten wirklich regierenden Herzog von Wirtemberg und dessen Durchlauchtigsten Familie. O.O. 1794.

Kurze Lebensbeschreibung eines jezt lebenden verdienten Schulmeisters. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1795, S.553-567.

Kurze Nachricht von Herrn Diakonus M. Burks in Liebenzell, im Wirtembergischen, angefangenen Privatschulmeisterseminarium. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1795, S.567-577.

Kurzer Auszug aus einigen Protokollen, welche in den Jahren 1796, 1797 und 1798 bei denen von dem Pfarrer, M. Wittich, in Hundersingen, Münsinger Oberamts, veranstalteten Schullehrerconferenzen geführt wurden. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 2.St., S.115-124.

Landschulbibliothek. Oder Handbuch für Schullehrer auf dem Lande. 1.-3. Bd.: Berlin 1779-1785.
(Verf.: PRENNINGER, Johann Friedrich)

Der Landschullehrer. Herausgegeben von Christoph Ferdinand Moser, Pfarrer zu Wippingen und Lautern, und M. Christian Friedrich Wittich, Pfarrer zu Hundersingen, im Wirtembergischen. 1.-3. Bd.: Ulm 1798-1801.

Lehrbüchlein für die R.St. Nehresheimischen Landschulen. Zweytes Büchlein für die zweyte Klasse der Kinder. Dillingen 1783.

LESCHINSKY, Achim/ROEDER, Peter Martin: Schule im historischen Prozeß. Zum Wechselverhhältnis von institutioneller Erziehung und gesellschaftlicher Entwicklung. Stuttgart 1976.

Lesebuch für Landschulmeister. Erstes bis sechstes Bändchen. Tübingen 1784-1786.
(Hrsg.: PUCHNER, Ludwig Eberhard)

Lesegesellschaft und Konferenz für Schulmeister, errichtet von dem Herausgeber M. Wittich, Pfarrer zu Hundersingen im Wirtembergischen. In: Der Landschullehrer, Ulm 1798, 1.Bd., 1.St., S.17-26.

Lukas der Wingärtner eine den Wirtembergischen Volksvertretern gewidmete Zeit-Schrift, über die anhaltende, - nicht nur den Unterthan bedrückende - sondern auch dem Herrschaftlichen und Staats-Interesse höchstnachtheilige Eigenmächtigkeiten einiger Beamten. Ein Anhang zu den Familien-Verhältnissen, und deren Nachtrag. O.O. 1797.

LUNZ, J.G.: Lehrbuch für bürgerliche Schulen. Kempten 1787.

Magazin für Schulen und Erziehung überhaupt. Frankfurt und Leipzig 1766-1772.

Mein Beitrag zur Erörterung der Frage: Wie ist dem durch die französische Kriegskontribution ausgesogenen Wirtemberg wieder aufzuhelfen? Stuttgart 1796.
(Verf.: KOHLER, Friedrich Wilhelm)

Mein leztes Wort über den Adel. Vom Käsbohrer. Ganslosen 1797.

Meine Antwort auf die von dem Herzoglichen wirtembergischen Synodus 1796 vorgelegte Preisfrage: 'Welches sind die sichersten Mittel, durch welche eine vernünftige und zwekmässige Schulzucht bewirkt werden kann?' In: Der Landschullehrer, Ulm 1798, 1.Bd., 1.St., S.36-60.

MEINERS, Christoph: Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen. Zweytes Bändchen. Berlin 1794.

Der Mensch in seinen verschiedenen Lagen und Ständen. Augsburg 1779.
(Verf.: STETTIN, Paul v.)

MICHL, Anton: Etwas über die Bildung des Adels durch Hofmeister. Von Anton Michl, Weltpriester, der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften wirklichem Mitgliede, und d.Z. Baronlöschischem Hofmeister. Burghausen 1786.

MILLER, Johann Martin: Die Geschichte Gottfried Walters, eines Tischlers, und des Städtleins Erlenburg. Ein Buch für Handwerker und Leute aus dem Mittelstande. 2 Thl.: Ulm 1786.

MILLER, Johann Peter: Die Schule des Vergnügens. 9.Progr. Göttingen 1752.

MILLER, Johann Peter: Johann Peter Millers vollständiger Auszug aus den sieben Theilen der Mosheimischen Sittenlehre der heiligen Schrift. Nebst einem kurzen Abrisse des achten Theils. Halle und Helmstädt 1765.

MILLER, Johann Peter: Grundsätze eines weisen und christlichen Erziehungskunst. Göttingen 1769.

MILLER, Max/ UHLAND, Robert: Lebensbilder aus Schwaben und Franken. 8.Bd.; Stuttgart 1962.

Monatliche Unterhaltungen. Zum Unterricht und Vergnügen der Jugend beiderlei Geschlechts. Erstes Bändchen. Stuttgart 1790.
(Verf.: MAHL, Johann Michael Friedrich)

Monatsschrift für Geistes- und Herzensbildung junger Frauenzimmer. Erstes Heft. Stuttgart 1802.
(Hrsg.: MÄRKLIN/NEUFFER)

MOSER, Johann Jacob: Schwäbische Nachrichten von Oeconomie- Cameral- Policey- Handlungs- Manufactur- Mechanischen- und Bergwercks-Sachen. Dem Druck überlassen von Johann Jacob Moser. Stuttgart 1756-1757.

Muß Wirtemberg sich das Fell über die Ohren ziehen lassen? oder kann es sich seiner Haut wehren? Schwibertingen 1797.

Nachricht aus Marburg, eine neue Besoldungsverbesserung für die dasigen teutschen sowohl Reformirten als Lutherischen Schullehrer betreffend. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1796, S.748-749.

Nachricht von der Errichtung und dem Fortgang einer neuen Lesegesellschaft für Schullehrer. In: Der neue Landschullehrer, Tübingen 1803, 2.Bd., 1.St., S.126-131.

Nachricht von einem in der Blaubeurer und Münsinger vereinigten Diöcese zu Stande gekommenen Schulmeisterswittwenfiscus. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 3.St., S.271-274.

Nachricht von einer am 26ten Oktober 1798 zu Tübingen gehaltenen Schulconferenz. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 1.St., S.82-88.

Nachricht von einer am I September 1799 zu Heimsheim im Wirtembergischen gehaltenen Schulkonferenz. In: Der Landschullehrer, Ulm 1800, 3.Bd., 1.St., S.42-46.

Nachricht von einer edukatorischen Lesegesellschaft. In: Der Landschullehrer, Ulm 1800, 3.Bd.,1.St., S.50-57.

Nachtrag zu der am Ende des Monat März d.J. herausgekommenen Landtagsschrift über die schädlichen Familien-Verhältnisse auf den Rathhäusern und in den Magistraten so wie über andre den Unterthan bedrükenden Mißbräuche. Meinen Wahrheitliebenden Mitbürgern gewidmet. O.O.1797.

Nebeninstruktion von der Stadt- und Amtsversammlung zu N. im Wirtemb. ihrem Landtagsdeputirten ertheilt. Herausgegeben von Hofrath Spittler in Göttingen. Göttingen 1796.

Neu-eingerichtetes ABC-Büchlein, In einer ordentlichen Sammlung von auserlesenen Wörtern, Namen, Bilischen Sprüch- und Gebettlein, samt dem Brentzischen Catechismo. Um bequemerer Unterrichtung willen im Buchstabiren und Lesen, Zum Nuzen für Lehrende und Lernende, zusammen getragen, Zum Gebrauch der Schulen im Herzogthum Würtemberg, herausgegeben. Mit Herzoglich gnädigst ertheiltem Privilegio. Stuttgart druckt und verlegts Christoph Gottfried Mäntler. O.J.

Neue Befehle in dem Herzogthum Wirtemberg die teutsche Schulen betreffend. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1794, S.457-460.

Neue, die Schulen betreffende Verordnungen in dem Herzogthum Würtemberg. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1797, S.889-893.

Neue Einrichtung in der teutschen Schule in der Wirtembergischen Amtsstadt Münsingen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1796, S.745-747.

Der neue Landschullehrer. Eine Fortsetzung des Landschullehrers von Moser und Wittich. Herausgegeben von Philipp Jacob Völter, Schullehrer in Heidenheim an der Brenz. 1.Bd., 1.St. bis 2.Bd., 2.St.: Tübingen 1802-1804.

Neue Lesegesellschaft für Schulmeister. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1796, S.747.

Neue Spekulationen des Schulmeisters N. zum Behuf seiner Schulbibliothek. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1794, S.470.

Neue Wirtembergische Briefe. Gesammelt in den Jahren 1797

und 1798. O.O. 1799.
(Verf.: BERNRITTER, C.F.)

Das neue wirtembergische Gesangbuch in den Schulen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1794, S.462-464.

Neuer Vorschlag zu einer kleinen Schulkasse. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1793, S.250-252.

Das neueste über Wirtemberg. Den Schwaben gewidmet. Mainz 1798.

Die neuesten Kirchen- und Schulanstalten im Wirtembergischen. In: Journal von und für Deutschland, 3.St. 1798, S. 358-361.

NEUKAMM, Fritz: Wirtschaft und Schule in Württemberg von 1700-1836. Heidelberg 1956.

NICOLAI, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten. 10. und 11.Bd.: Berlin 1795-1796.

Noch ein Beytrag zu Beantwortung der Frage: Wer kann zum wirtembergischen Landtag abgeordnet werden? O.O. 1796.

Noch eine Meynung über die Frage: Welches sind die beste ausführbare Mittel, dem Kindermord Einhalt zu thun? Tübingen 1783.

Noch einige Bemerkungen über die Schulmeisterkonferenzen im wirtembergischen. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 4.St., S.343-357.

Noch etwas über schwarze Dinte. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1788, S.477-479.

Nürnbergischer Kinder-Almanach auf das Jahr 1785. (Stuttgart). (Hrsg.: BOCKH, Christian Gottfried/EKKARD, Friedrich)

Offene und reumüthige lezte Beicht Martin Unklugs, eines am Gallenfieber verstorbenen Schulmeisters zu Baurenfeld, im ...ischen. In: Der Landschullehrer, Ulm 1800, 3.Bd., 2.St., S.106-121.

PAHL, Johann Gottfried: Ueber das gesunkene Ansehen des geistlichen Standes. In: Der Geist unseres Zeitalters, Heft 7 (1795), S.3-40.

PAHL, Johann Gottfried: Ueber die neueren Anstalten gegen die Aufklärung. In: Der Geist unseres Zeitalters, Heft 2 (1795), S. 171-207.

PATRAT, Gerhard: Schulunterricht. Seine Sozialgeschichte in

Deutschland 1750 bis 1850. München 1979.

PFISTER, Johann Christian: Uebersicht der Geschichte von Schwaben von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Durchaus nach ächten, zum Theil noch unbekannten Quellen entworfen. Stuttgart 1813.

Phantasien und Bemerkungen auf einer Fußreise durch einen Theil der schwäbischen Alpe, im April 1794. Von einem Weltbürger und Freunde der Naturwissenschaft. Oeringen 1798.
(Verf.: PFAFF, Christoph Heinrich)

Preisfrage für die teutschen Schullehrer im Herzogthum Wirtemberg und deren gekrönte Beantwortungen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1796, S. 743-745.

PROF, Gottfried: Zufällige Gedanken über die Erziehung. Hamburg 1770.

Protokoll über die am 20ten Sept. 1798 in Herbrechtingen abgehaltene Schulmeister-Conferenz. In: Der neue Landschullehrer, Tübingen 1802, 1.Bd., 1.St., S.71-93.

REBLE, Albert: Geschichte der Pädagogik. Stuttgart 1951.

Das Rechenschaftfordern, eine sehr nüzliche Beschäftigung für Schulkinder. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1789, S.655-667.

Rede an die Kreichgauische Schulmeister-Lesegesellschaft am 5ten May 1802. In: Der neue Landschullehrer, Tübingen 1803, 1.Bd., 2.St., S.274-280.

Rede auf die Maienfeier in dem Städtchen N.N. im Jahr 1792. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1793, S.205-212.

Reden, welche eine Schullehrer an seine Schulkinder entweder am Anfang eines Jahres, oder am Anfang der Sommer- und Winterschule halten kann, und welche, wenn er sich gut dabei zu benehmen weiß, gewis nicht ohne Nuzzen sein werden. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1795, S.537-543.

Reden welche Seine Herzogliche Durchlaucht der Regierende Herzog zu Würtemberg und Teck in Tübingen gehalten. Tübingen 1770.

Reden welche Seine Herzogliche Durchlaucht der Regierende Herzog zu Würtemberg und Teck im November 1773 zu Tübingen gehalten. Tübingen 1773.

Regeln zur guten und richtigen Unterhaltung einer Uhr auf Kirchen oder andern Thürmen. In: Taschenbuch für teut-

sche Schulmeister auf das Jahr 1786, S.118-121.

Reichsstift-Nehresheimische Schulordnung vom Jahr 1790 mit Beysätzen und Anmerkungen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1791, S.901-960.

Reise eines Engelländers durch einen Theil von Schwaben und einige der unbekanntesten Gegenden der Schweiz. Herausgegeben von seinem teutschen Freunde C.A.F.v.B. Amsterdam 1789.
(Verf.: PIAGGINO, J.M.F.)

Reisen durch das südliche Teutschland. Erster Band: Leipzig und Klagenfurt 1798.
(Verf.: ROEDER, Philipp Ludwig Herrmann)

Reisen eines Curländers durch Schwaben. Ein Nachtrag zu den Briefen eines reisenden Franzosen. O.O. 1784.
(Verf.: RISBECK, Johann Kasper)

Reißen durch einige Gegenden von Schwaben und Franken. Den Freunden der Wahrheit gewidmet. Frankfurt und Leipzig 1794.
(Verf.: ETZDORF, Marquardt Graf von)

REYSCHER, A.L. (Hrsg.): Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der würtembergischen Geseze. Eilfter Band. Erste Abtheilung. Enthaltend die Sammlung der Gesetze für die Volksschulen. Tübingen 1839.

RIEGER, Gottlieb Heinrich: Predigt bei der Eröfnung des Wirtembergischen Landtages, den der Durchlauchtigste Herzog und Herr, Friederich Eugen, auf den 16. März 1797 nach Stuttgart zusammenberief, an dem folgenden 17. März nach geschehener Herzoglicher Proposition, in der evangelischen Hofkirche gehalten. Tübingen o.J.

RIEGER, Gottlieb Heinrich: Predigten aus besonderen Veranlassungen und mit Rüksicht auf die Zeitumstände. Stuttgart 1797.

RIST, Johann Christoph Friedrich: Anweisung für Schulmeister niederer Schulen zur pflichtmäßigen Führung ihres Amts. Aus zwey gekrönte Preisschriften zusammengetragen und mit vielen Zusätzen herausgegeben von J.C.F. Rist, Pastor zu Niendorf, in der Herrschaft Pinneberg. Zweyte sehr verbesserte Auflage. O.O. 1788.

RÜMELIN, Georg: Altwürttemberg im Spiegel fremder Beobachtung. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jg. 1864. Stuttgart 1866, S.262-355.

ROEDER, P.M. u.a.: Überlegungen zur Schulforschung. Stuttgart 1977.

SALZMANN, Christian Gotthilf: Krebsbüchlein oder Anweisung

zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder. 1. Aufl. 1778. Bad Heilbrunn 1961.

SATTLER, Johann Paul: Gedanken und Erfahrungen eines vieljährigen Schullehrers. Nürnberg 1800.

Das Schleifermädchen aus Schwaben. Erstes und zweytes Bändchen. Frankfurt am Mayn 1790.
(Verf.: KRATTER, Franz)

SCHLIERBACH, Martin von: Martin von Schlierbach an den Schulmeister Sebastian Käsbohrer, in Ganslosen. Schlierbach und Muckensturm 1797.

SCHMID, Eugen: Geschichte des Volksschulwesens in Altwürttemberg. Stuttgart 1927.

Schreiben an den Herausgeber des Schwäbischen Magazins über die schädlichen Folgen der Aufklärung. In: Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung, 2.Bd. 1787, S.387-400. Fortsetzung unter dem Titel: Einige Bemerkungen des Herausgebers über vorstehendes Schreiben, ebd., S.401-413.

Schreiben an den Herausgeber: über den gemeinschaftlichen Unterricht der Knaben und Mädchen in einer Schule. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1797, S.879-889.

Schullehrerkonferenz zu Herbrechtingen im Wirtembergischen. In: Der Landschullehrer, Ulm 1798, 1.Bd., 4.St., S. 340-350.

Schreiben eines Schullehrers an den Pfarrer Moser, einige Amtsverrichtungen betreffend, welche an manchen Orten dem Schulmeister zur Herabwürdigung seines Amtes oder Standes aufgebürdet werden. In: Der Landschullehrer, Ulm 1798, 1.Bd., 2.St., S.132-138.

Schulmeisterkonferenz in der Wirtembergischen Amtsstadt Ebingen. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 4.St., S.357-359.

Schulmeisterskonferenz in dem Halberstädtischen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1790, S. 871-873.

Schulwesen in dem Gebiet des Reichsstifts Salmannsweiler. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1794, S.468-469.

Schwabacher Schulzeitung. 1763-1765.

Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1775 bis auf das Jahr 1780. Stuttgart.

Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung. Herausgegeben von Johannes Kern, Professor der Metaphysik am Gymnasium zu Ulm und Pfarrer in Jungingen. Erster und Zweyter Band: Ulm 1786-1788.

SEILER, Georg Friedrich: Kurze Geschichte der geoffenbarten Religion. ERlangen 1775.

Sendschreiben an die Adelsfeinde in Wirtemberg von J.v.S. Rom 1797.

Sendschreiben eines Schulmeisters an die Landesversammlung. In: Neue Wirtembergische Briefe. Gesammelt in den Jahren 1797 und 1798. O.O. 1799, S.78-114.

Skitze einer Lebensbeschreibung Hern Christoph Ferdinand Mosers, weiland Pfarrers zu Herbrechtingen und Hürben. In: Der neue Landschullehrer, Tübingen 1802, 1.Bd., 1.St., S.115-132.

SPRANGER, Eduard: Pädagogische Perspektiven. Beiträge zu Erziehungsfragen der Gegenwart. Heidelberg 1951.

Spuren der Weisheit, Klugheit und Moral in einigen, zumal schwäbischen abergläubischen Meynungen und Aeusserungen, In: Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung 1787, 2.Bd., 1.St., S.97-112.

Staatswirthschaftliche Betrachtungen über die Bezahlung feindlicher Kontributionen. Stuttgart 1796. (Verf.: TREFZ, Benjamin)

STRELIN, Georg Gottfried: Georg Gottfried Strelins...Realwörterbuch für Cameralisten und Oekonomen. 1.-8.Bd.: Nördlingen 1783-1796.

Stuttgarter allgemeines Magazin. Der Jahrgang 1767 und 1768. Stuttgart.

Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1786 bis auf das Jahr 1797. Herausgegeben von Christoph Ferdinand Moser, Pfarrer in Wippingen und Lautern. Ulm.

Todesfall eines sehr brauchbaren und geschikten Schullehrers im Wirtembergischen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1794, S.460-462.

TRAPP, Ernst Christian: Versuch einer Pädagogik. Unveränderter Nachdruck der 1. Ausgabe Berlin 1780. Mit Trapps Hallischer Antrittsvorlesung: Von der Nothwendigkeit, Erziehen und Unterricht als eine eigene Kunst zu studiren. Halle 1779. Besorgt von Ulrich Herrmann. Paderborn 1977.

Ueber das Schulwesen im Wirtembergischen. Von einem Ausländer. In: Neueste Staats-Anzeigen, 5.Bd., 2.St., S.203-252.

Ueber den Begriff: Toleranz. In: Magazin von und für Schwaben. Bearbeitet von schwäbischen Patrioten. Memmingen Junius 1788, sechstes Stück, S.401-415.

Ueber den bevorstehenden Landtag auf den 22. Sept. 1796.von einem Wirtembergischen Burger nebst einem Schreiben des Herausgebers an den Verleger. Zweite Auflage. Frankfurt und Leipzig 1796.

Ueber den Zustand der deutschen Schulen in dem Herzogthum Wirtemberg im Jahr 1794. In: Der deutsche Schulfreund, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Herausgegeben von H.G. Zerrenner. Neuntes Bändchen. Erfurt 1794, S.95-124.

Ueber die Auswanderungen der Wirtemberger. Tübingen 1796. (Verf.: BUNZ, Georg Christian Heinrich)

Ueber die den Wirtembergischen Schullehrern in Jahr 1794 aufgegebene Preisfrage: Wie kann ein einiger Lehrer, der 70 bis 80 Kinder ungleichen Alters zu unterrichten hat, alle in den gewöhnlichen Schulstunden zwekmäßig beschäftigen? In: Der neue Landschullehrer, Tübingen 1803, 2.Bd., 1.St., S.19-32. Forts.: Ebd. 1804, 2.Bd., 2.St., S.165-200.

Ueber die in Vorschlag gebrachten Schulmeisterconferenzen in Wirtemberg. Ein Schreiben eines Landpredigers an seinen Amtsbruder. Tübingen 1799. (Verf.: SCHOLL, Gottfried Heinrich)

Ueber die Unwirksamkeit und Gebrechen der Wirtembergischen Magistratsverfassung. O.O. 1797.

Ueber die Verbindung der Natur und Kunst in der Erziehung. In: Der Geist unseres Zeitalters, Heft 4(1795), S. 68-94.

Ueber die Vorschriften in Schulen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1786, S.64-85.

Ueber die Wahlfähigkeit zu der Stelle eines Landtagsdeputirten im Wirtembergischen. Stuttgart 1796. (Verf.: RÜMMELIN, Johann Christian Friedrich)

Ueber die Weiber und Mädchen für die wirklichen Zeitumstände zur Beherzigung und Erbauung der versammelten Landstände und zugleich als Ehrenrettung des andern Geschlechts von H. Frauenlob. O.O. 1797.

Ueber Kinder und Jugendschriften. An Aeltern und Jugendfreunde von einem Jugenderzieher. Tübingen 1798.

Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten. Jedem edlen Wirtemberger. O.O. im November 1796.

Ueber Volksblätter. Gesezgebern, Polizeiaufsehern und Volksschriftstellern gewidmet. Nebst einigen Beilagen. Tübingen 1799.

Ueber zwekmäßigere Einrichtung der Landschulen. Von Herrn J.W. Streithorst, Oberdomprediger und Konsistorialrath zu Halberstadt. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1789, S.627-655.

Ulrich Höllriegel. Kurzweilige und lehrreiche Geschichte eines Wirtembergischen Magisters. Zum Nutz und Frommen seiner Landsleute, und aller politischen Orthodoxen und Heterodoxen, in und auser seinem Vaterlande. Herausgegeben von Athanasius Wurmsamen, Famulus in dem theologischen Stifte zu Tübingen. Waldangelloch und Leipzig 1802.

Unsinniger Schulunterricht. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1788, S.467.

Unterthänigstes Gutachten, wegen der jezigen Religions-Bewegungen, besonders in der evangelischen Kirche, wie auch über das Kayserliche Commißionsdecret in der Bahrdtischen Sache. O.O. 1780.

Verbesserung der teutschen Schulen im Lüneburgischen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1793, S.266-271.

Verbesserungs-Mittel vor Unartige Männer, zum Gebrauch der guten Weiber, in einem Briefe der Frau Sophia an ihre Freundin, nebst einem Anhang von der nothwendigen Nuzbarkeit eines bösen Weibes; jenem entgegen gesezt. Gedruckt im Jahre,wo die Unart der Männer groß ware.

Die Verhandlungen auf dem Wirtembergischen Landtage. Im Jahre 1797-1799. Stuttgart 1797-1799.
(Verf.: HESLER, Ernst Friedrich)

Verschiedene Gründe warum die Abhaltung eines Landtages in Wirtemberg unvermeidlich seye? Herrn und Landschaft gewidmet im Dezember 1796. O.O.

VILLAUME, Peter: Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Wien 1787.

VÖLTER, Philipp Jacob: Ist es rathsam, die grössern Kinder der obern Klasse zu Aufsehern über die Kinder der niedern Klasse zu machen? In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1796, S.611-650.

VÖLTER, Philipp Jacob: Charaden für teutsche Schulen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1797, S.779-859.

VÖLTER, Philipp Jacob: Ein Beispiel von kollegialischer Unter-

stüzzung in der Schulzucht. In: Der Landschullehrer, Ulm 1798, 1.Bd., 4.St., S.326-351.

VÖLTER, Philipp Jacob: Das Soldatenspiel der Knaben. Ein Vorfall aus dem wichtigen Kapitel der Schulzucht. In: Der Landschullehrer, Ulm 1798, 1.Bd., 2.St., S.138-148.

VÖLTER, Philipp Jacob: Versuch einer ungewöhnlichen Location. In: Der Landschullehrer, Ulm 1798, 1.Bd., 1.St., S. 76-79.

VÖLTER, Philipp Jacob: Vermischte Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschläge, das teutsche Schulwesen betreffend. Vorgelesen und geprüft in der den 20. Sept. 1798 zu Herbrechtingen im Wirtembergischen gehaltenen Schulkonferenz. In: Der Landschullehrer, Ulm 1799, 2.Bd., 1.St., S.5-28. Fortsetzung: ebd. 1799, 2.Bd., 2.St., S.125-152. Forts.: ebd. 1799, 2.Bd., 4.St., S.321-342. Forts.: ebd. 1800, 3.Bd., 2.St., S.121-148. Forts.: ebd. 1801, 3.Bd., 4.St., S.286-314.

VÖLTER, Philipp Jacob: Die Schulzucht, wie sie nicht sein soll. In: Der Landschullehrer, Ulm 1800, 3.Bd., 1.St., S. 17-30.

VOLLMAR, Christian Friedrich: Einige Bemerkurgen über die Frage: Wie kann während des Unterrichts die nöthige Stille erhalten werden? Mit Zusätzen. In: Der neue Landschullehrer, Tübingen 1802, 1.Bd., 1.St., S.49-70.

VOLLMAR, Christian Friedrich: Ueber die Frage: Wie lernt ein Lehrer seine Schüler kennen, um einen jeden nach seiner individuellen Beschaffenheit im Unterricht und in der Zucht behandeln zu können. Tübingen 1802.

Vom Läuten. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1789, S.680-684.

Vom Predigt-Examen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1787, S.216-230.

Vom Wehrt der Neuerungen in der Erziehung. In: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1779, o.St., S.345-358.

Von den Accidenzien der Schulmeister. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1792, S.109-123.

Von der Schulzucht. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1790, S.701-797.

Von Verbesserung der Kinderzucht, besonders bey Wartung der kleinen Kinder. In: Stuttgarter allgemeines Magazin, 38.St., 1768, S.603-607 und 39. St. 1768, S.609-614.

Vorschlag wegen Verbesserung alter Schul-Geseze an einen

Edelmann auf der Grenze Schwabens. In: Briefe über die Verbesserung der Landschulen überhaupt und der Wirtembergischen insbesondere. Stuttgart 1797, S.60-98.

Vorschlag zu einer kleinen Schulkasse. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1793, S.250-252.

Vorschlag zu einer Kunst- Handwerks- Manufaktur- Fabriken- Landwirthschafts- Kriegs- und Staats-Schule. Reutlingen 1777.

Votum eines Kanzleiverwandten über die Contributions-Umlage. Stuttgart 1796.
(Verf.: WEISSER, Johann Friedrich Christoph)

Warum ist der Schulmeisterstand noch jezt so verachtet? (Mit besonderer Rüksicht auf Schwaben beantwortet von Magenau. Pfr. zu Niederstozingen). In: Der Landschullehrer, Ulm 1798, 1.Bd., 3.St., S.197-216.

Warum sind unsre jungen Leute gröstentheils so ausgelassen und ausschweifend, so daß an ihnen der ganze Schul- und Confirmations Unterricht vergeblich zu seyn scheint; und welches sind die Mittel, sie besser in den Schranken der Ordnung, und der guten Sitten zu erhalten? In: Der Landschullehrer, Ulm 1800, 3.Bd., 2.St., S.81-106.

Was gibt es für Mittel, durch welche ein Schulmeister, der keine Profession erlernt hat, auch bei geringem Einkommen sich doch bei Ehren halten kann? In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1793, S.235-249.

Was hat ein Schullehrer zu thun, wenn ihm die Eltern bey seinen Lehranstalten oder auch bey seiner Schulzucht hinderlich sind, oder wohl gar entgegen arbeiten? In: Der neue Landschullehrer, Tübingen 1803, 2.Bd., 1.St., S.1-18.

Was ist ein Landtag im Herzogthum Wirtemberg? Tübingen 1796.

Welches sind die beste ausführbare Mittel, dem Kindermorde abzuhelfen? Mannheim 1784.

Wie kann eine Landschulmeister alle seine Kinder zwekmässig beschäftigen, so daß bei keinem eine Viertelstunde verlohren geht, wenn er sich gleich einer jeden Klasse besonders widmet? In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1793, S.194-196.

Wie können Schullehrer am besten auf den Verstand und auf das Herz der Kinder wirken? In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1793, S.163-193.

Wie lernt man seine Schüler kennen, um einen jeden nach seiner individuellen Beschaffenheit im Unterricht und

in der Zucht zweckmäßig behandeln zu können? In: Der neue Landschullehrer, Tübingen 1802, 1.Bd., 1.St., S.1-17.

Winke für die Waehler und Gewaehlten zum Landtage Wirtembergs. Göttingen 1796.

Wirtembergische Briefe. O.O, 1786.
(Verf.: BERNRITTER, C,F.)

Wirtembergische Verordnungen in Absicht auf die teutsche Schulen. In: Taschenbuch für teutsche Schulen. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1789, S.667-670.

Das Wirtembergische Volk an seine Stell-Vertreter in der zweiten Woche des Landtages. O.O. 1797.

Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend. Bd. 1/2: Stuttgart 1771. Bd. 3/4: Stuttgart 1772.
(Hrsg.: BOECKH, Christian Gottfried)

Wochenblatt zum Besten der Kinder. I. Theil: Berlin 1760.

Wörterbuch für Schulmeister. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1786, S.92-96.

WOHLRABE, Wilhelm: Der Lehrer in der Litteratur. Beiträge zur Geschichte des Lehrerstandes. 2. Aufl.: Freiburg i.Br. 1898.

Würtembergische Briefe, oder Schilderung der Sitten und der Merkwürdigen Personen dieses Herzogthums. O.O. 1766.
(Verf.: GANZ, Johann Friedrich Ferdinand)

ZIEGER, Alfred: Schulmeister/Schullehrer. Volkslehrer. Das Werden des Lehrerstandes in Sachsen als Beitrag zu einer Soziologie des Berufsstandes. Langensalza-Berlin-Leipzig 1932.

Zufällige Gedanken von Anlegung mehrerer Manufacturen und Fabriken in denen Herzoglich-Würtembergischen Landen. Nebst einem Anhang wie hiebey auch dürftigen Personen mittlern Standes Nahrung und Unterhalt zu verschaffen. Stuttgart 1762.

Zufällige und flüchtige Gedanken eines Wirtembergischen Bürgers, nicht Schreibers, nicht Gelehrten, nicht Raisonneurs bey Durchlesung der kürzlich erschienenen Schrift: über die Wahlfähigkeit zu der Stelle eines Landtags-Deputirten in Wirtemberg. Warschau 1796.

Zwei Landtags-Predigten. Die Eine von 1763. Die Andre von 1797. Stuttgart 1797.

Zwei Reden, gehalten bei einer Schulmeisterskonferenz in

Hundersingen dem 9ten Nov. von M. Wittich, Pfarrer. In: Der Landschullehrer, Ulm 1798, 1.Bd., 4.St., S. 251-261.

Zwei Reden, von welchen die erste bei der Wahl eines Schulmeisters, die zweite bei der Vorstellung desselben von dem Pfarrer des Orts, Herrn M.L.H. gehalten worden. In: Taschenbuch für teutsche Schulmeister auf das Jahr 1788, S.378-404.

L E B E N S L A U F

Name:	Michael Herbert
Geburtstag/-ort:	18. März 1945 in Zaberfeld Krs. Heilbronn
Vater:	Theodor Petroff, Mechaniker
Mutter:	Erika Herbert, Fotografin
Schulbesuch:	1951-1962 in Stuttgart (Jakobschule und Wilhelmsgymnasium)
Berufstätigkeit:	1962-1965 Lehre im Hotel am Schloßgarten in Stuttgart; 1966-1967 Grundwehrdienst; 1967-1970 Berufstätigkeit in Stuttgart und Reutlingen, zuletzt als Verkaufssachbearbeiter (Hans G. Werner und Co., Stuttgart)
Eheschließung:	Am 4. Mai 1965 mit Margot Herbert, geb. Willems
Kinder:	Jutta Herbert, geb. 1965; Ulrich Herbert, geb. 1967; Anja Herbert, geb. 1967

Wissenschaftlicher Werdegang

1970:	Eignungsprüfung an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen
1970-1973:	Studium ebd.
1973:	1. Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen
1973-1975:	Diplomstudium Schulpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen/Universität Tübingen; während dieser Zeit nebenberuflicher Lehrer in Ofterdingen und Reutlingen
1975:	Diplomprüfung Schulpädagogik
1975-1977:	Lehrerausbildung 2. Phase, anschließend 2. Dienstprüfung

Heutige Tätigkeit

Volksschuldienst:	Lehrer an der Schillerschule Reutlingen (2. Schuljahr)

Mitarbeit in der Lehreraus- und-fortbildung

1. Phase:	Ausbildungslehrer an der PH Reutlingen, Lehrauftrag an der PH Eßlingen (Schulanfang/Einschulung)
2. Phase:	Mentorentätigkeit(Ausbildung an der Schule), Seminarleiter Sachunterricht
3. Phase:	Mitarbeit in Seminaren der Staatlichen Akademien zum Thema "Schulanfang/Einschulung".